This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600035632P

Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1851.

240. a. 50.

Vorwort.

Ueber die thatenreiche Epoche unſeres Unabhängigkeitskampfes in den Jahren 1848 und 1849 iſt bis jetzt vom hiſtoriſchen Standpunkte ſo Unzureichendes erſchienen, daß man mit Recht beſorgt auf das Dunkel blicken muß, worin zumal die Kriegsereigniſſe jener Zeit verſchwimmen *).

Dieſer Umſtand und der Wunſch, meinem Vaterlande die Tage ſeines Ruhmes ſowohl, als die Urſachen ſeines Verfalles in einfacher Weiſe vorzuführen, beſtimmten mich, dieſes Werk, als ergänzenden Theil meiner vor anderthalb Jahren erſchienenen Memoiren, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Bei dem Mangel an den nöthigen Quellen, die mir in meiner Verbannung großentheils verſchloſſen blieben, war es unausweichlich, daß in dieſem Werke manche Lücke entſtand,

---

*) Ausgenommen das, die zweite Periode (1849) behandelnde Werk: Der Feldzug im Sommer 1849. Herausg. vom k. k. Generalſtab in Wien.

deren Ausfüllung dem ſpäteren Geſchichtsſchreiber überlaſſen werden muß.

Nebſt meinen eigenen Erlebniſſen erzähle ich blos ſorgfältig erhobene Mittheilungen von glaubwürdigen Augenzeugen, die mich bei meiner Arbeit bereitwillig mit Beiträgen unterſtützten.

Die vorliegenden zwei Bände enthalten den Zeitraum vom Beginn unſerer Erhebung bis zur Intervention der Ruſſen; die zweite Periode: von der Intervention der Ruſſen bis zur Capitulation Komorn's, den dritten Theil dieſes Werkes bildend, werde ich im Laufe dieſes Winters zum Druck vorbereiten.

Möge Ungarn aus ſeiner jüngſten Geſchichte den Troſt für die trübe Gegenwart und die Lehre und Hoffnung für eine beſſere Zukunft ſchöpfen!

Am 6. October 1851.

Georg Klapka.

Inhalt des erſten Bandes.

Vorwort . . . . . S. III.

Einleitung . . . . . „ 1

I. Abſchnitt. Ereigniſſe vom März 1848 bis zu dem Einrücken der öſterreichiſchen Hauptarmee unter Windiſchgrätz . . . „ 25

II. Abſchnitt. Winterfeldzug der ungariſchen Hauptarmee . . . „ 83

Einleitung.

Als die Erfolge der ungariſchen Waffen in dem letzten Freiheitskampfe die Augen des erſtaunten Europa auf ſich zogen, und man ſich fragte, wie ein ſonſt ſo abgeſchloſſenes Volk es wagen könne, den kampfgeübten, wohlausgerüſteten Heeren zweier Kaiſerreiche Trotz zu bieten, da hörte man oft die Vermuthung ausſprechen, es handle ſich in dieſem Kampfe nicht um die Erhaltung eines rechtmäßigen Beſitzes, ſondern um eine neue, abſtracte Fre. verbunden mit dem Gelüſte nach nationaler Suprematie, für welc man die Wohlfahrt und das Leben von Millionen einſetze. Ungarn hat in den letzten Jahrzehnten oft genug Gelegenheit gehabt, durch die Stimme ſeiner Reichstage an ſein Recht, ſein Daſein und ſeine Lebensfähigkeit zu erinnern, ein flüchtiger Blick auf die Geſchichte ſeiner früheren Vergangenheit wird aber auch dem Ungläubigſten darthun, daß Ungarn nicht erſt zu dem Anſpruche auf neue Rechte und neue Freiheiten ſeine Zuflucht zu nehmen brauchte, ſondern einfach einem Gebote der Pflicht nachkam, als es ſich darum handelte, ſeine ſeit Jahrhunderten behauptete Selbſtſtändigkeit zu wahren, und als ſie bedroht wurde, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Die Geſchichte eines Volkes iſt die Kritik ſeines Charakters. Was berichtet ſie uns von dem Volke der Ungarn?

Kaum hatten ſich die Ungarn, in Sitten und Gebräuchen von ihren Nachbarn verſchieden, nach einem kühnen Zuge, an der Donau zwiſchen dem Bug und Szeret feſtgeſetzt, als ſie ſich, eine Zahl von nicht mehr als 300,000 ſtreitbaren Männern, inmitten jener wirren Volksbewegungen ein ſolches Uebergewicht verſchafften, daß ſie ſchon im Jahre 890 unter Herzog Arpad dem byzantiniſchen Kaiſer Leo dem Weiſen wirkſamen Beiſtand gegen die Bulgaren leiſteten, im Jahre 894 dem Kaiſer Arnulph gegen Swatopluk, Fürſten von Großmähren, zu Hilfe zogen, die Wlachen oder Rumenier in Siebenbürgen bezwangen, und die Petſchenegen verjagten. Die unmittelbar darauf folgenden Siege über die Bulgaren und Slaven erhoben Arpad's Feldherrnruhm auf die höchſte Spitze. Nach Swatopluk's Ende erobern die Ungarn einen Theil des großmähriſchen Reiches, und beginnen ihre an das Fabelhafte grenzenden Kriegszüge nach Deutſchland, Frankreich und Italien. — Oeſterreich bis Mölk wird unterworfen, die Baiern faſt jährlich von ihnen heimgeſucht. Sie erſcheinen gewöhnlich unerwartet, blitzſchnell, und größtentheils als Sieger; auch in größeren Schlachten, wie 910 bei Augsburg gegen Ludwig den Deutſchen und an der Enns. Selbſt Kaiſer Heinrich I. wird von ihnen geſchlagen, und zur Errichtung eines jährlichen Tributes gezwungen.

In den Jahren 890 — 900 unterwerfen ſie ſich Unter-Pannonien von der Donau bis an die Mur, und machen von da aus, lüſtern nach Gold und Silber, mehrere Streifzüge nach Italien. An der Brenta blieben 899 zwanzigtauſend Italier auf dem Schlachtfelde. — Während ihres Zuges gegen Swatopluk hatten die Petſchenegen ſich ihrer Wohnſitze an der Donau bemächtigt,

wurden jedoch nach der Rückkehr der Ungarn ſchnell vertrieben, und zum Theil dienſtbar gemacht. Im Jahre 943 treibt ſie die Unruhe mit einem ungemein zahlreichen Heere gegen das byzantiniſche Reich, allein Kaiſer Komnenus Lakopenus, zum Widerſtand zu ſchwach, ſtellt ſie durch reichliche Geſchenke zufrieden. 944 wird ein ſtarker, in Kärnthen eingebrochener Haufe durch die Einwohner, mit Hilfe der Baiern, faſt ganz vernichtet, andere Abtheilungen dringen jedoch nach dem Elſaß und Lothringen vor, zerſtören Baſel und erbeuten überall die Schätze, welche die deutſchen Völker früher von den Römern und Avaren erbeutet hatten. — Später belagern ſie Stedeburg in Braunſchweig, und ziehen vor Merſeburg. — Viele ihrer Züge unternahmen ſie mit unbedachter Ueberſchätzung ihrer Kräfte. So wird eines ihrer Heere endlich 955 vom Kaiſer Otto auf dem Lechfelde gänzlich aufgerieben, obgleich ſie dies nicht hindert, bald darauf ihre Züge gegen die Byzantiner und gegen Deutſchland zu wiederholen.

Die Annahme des Chriſtenthums bildet auch in der Ungarn Geſchichte einen Wendepunkt. Die Streifzüge hören größt- auf, und Herzog Geiza trachtet des Landes Wohlfahrt im durch die Heranbildung ſeines Volkes zu befördern. Unter Sohne, Stephan dem Heiligen, im Jahre 1000 beginnt der S ſich nach Grundſätzen des europäiſchen Völkerrechtes zu conſtituir. obgleich nach dem Charakter jener Zeit Kriege und Bündniſſe n den Nachbarvölkern immer noch die Hauptmomente des äußeren Staatslebens bilden. Unter den folgenden Herrſchern bricht ſich der Drang nach ſtaatlichem Organismus durch ununterbrochene Kämpfe gegen willkürliche Uebergriffe königlicher Gewalt, deren ſich Arpad's Nachkömmlinge ſchuldig machten, Bahn. Offene Aufſtände enden bisweilen ſogar mit der Vertreibung der Könige, bis

endlich Andreas II., dem unglücklichen Anführer des zweiten Kreuzzuges, im Jahre 1222 die Magna charta libertatum, die sogenannte Bulla aurea, abgetrotzt wurde. Fast zu derselben Zeit sah sich König Johann genöthigt, den Engländern ihre magna charta zu bewilligen.

Nach Aussterben des Arpad'schen Stammes 1301 begann die Periode der Wahlkönige, die neben manchem Schwächlinge jene großen Männer auf den Thron brachte, unter deren segensreicher Regierung Ungarn den höchsten Gipfel inneren Wohlstandes und äußerer Macht erreichte. Carl Robert von Anjou ordnete den inneren Staatshaushalt, und sicherte durch Eröffnung neuer Erwerbsquellen den Wohlstand des Landes; sein Sohn aber, der große Ludwig I. (1342 — 1382), trug seine siegreichen Waffen weit über die bisherigen Grenzen des Reiches. Nachdem er Siebenbürgen einverleibt und die aufrührerischen Wallachen bezwungen, unternahm er zwei Heerzüge nach Neapel, wo er stets als Sieger und Schiedsrichter einzog, und, im stolzen Bewußtsein des Kronbesitzes der glorreichsten Nation, die angetragene Würde eines „Herrn der Römer" ausschlug. Im Norden drangen seine Waffen bis tief nach Lithauen, und bewährten sich auch gegen den Chan der Tartaren. Der unwiderstehliche Sieger eroberte hierauf Dalmatien, demüthigte die Veneter, unterwarf der ungarischen Krone die Moldau und Bulgarien, brachte Serwien unter seine Oberhoheit, und ward zum Könige von Polen gewählt. Die Länder, welche seinem Scepter gehorchten, übertrafen an Ausdehnung zweimal das heutige Frankreich. Ungarn war unter ihm das mächtigste Reich der Christenheit.

Zu dieser äußeren Macht gesellte sich unter dem eingebornen Könige Matthias Corvinus (1458—1490) der Segen der gei-

stigen Cultur. Nachdem er gleich seinem großen Vater, dem Reichsgouverneur Johann Hunyady, tapfer und meist siegreich gegen die Osmanen gefochten, diese über Europa hereinbrechende Barbarenfluth erfolgreich gedämmt, die räuberischen Böhmen zu Paaren getrieben und die Würde und Selbstständigkeit der ungarischen Krone auch gegen den damals allmächtigen heiligen Stuhl aufrecht erhalten hatte, sorgte er für das Aufblühen der Künste und Wissenschaften, die durch wahrhaft königliche Mittel befördert, eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Höhe der Ausbildung erreichten. Die Bibliothek und Hochschule zu Ofen gehörten zu den vorzüglichsten in Europa; der glänzende Hof des Königs war der Sammelplatz aller Gelehrten jener Zeit.

Als dieser wahrhaft große Herrscher, der nie sein Wort gebrochen, überhaupt der edelste Typus des ungarischen Nationalcharakters, nach Besiegung des Kaisers Friedrich III. in der Kaiserburg zu Wien gestorben war, blieb im Munde des ungarischen Volkes bis zum heutigen Tage das Sprichwort: „König Matthias ist todt, dahin ist die Gerechtigkeit.“

Solche nationale Größe kann der Ungar nie vergessen, und die Erinnerung daran stimmt ihn um so wehmüthiger, der Drang zur Wiedererlangung derselben erfaßt ihn um so unwiderstehlicher, je drückender die Schmach ist, die sein Vaterland, als österreichische Colonie seit Jahrhunderten schon, wie ein böser Alp drückt. — Aber selbst dem mächtigsten und geliebtesten seiner Könige gestattete der Ungar nie eine offenbare Verletzung der Constitution; die goldene Bulle Andreas II. blieb stets ungeschmälert in voller Geltung.

Als unter dem unfähigen und geistesschwachen König Wladislaw II., welcher auf jenen großen Herrscher folgte, die durch innere Factionen zerrissene, an Macht und Ansehen herabgekommene

Nation die Provinzen Rama, Servien, Galizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verlor, faßten die auf dem Felde Rákos versammelten Reichsstände am 23. Juli 1505 ohne Widerspruch des Königs den Beschluß: „Für den Fall, als König Wladislaw ohne männlichen Leibeserben das Zeitliche segnen sollte, von nun an in alle Zukunft, so oft der Thron ohne männlichen Leibeserben, dem nach Recht oder Gebrauch die Erbfolge gebührte, verwaist stehen sollte, nimmermehr einen ausländischen Fürsten, weß Volkes und welcher Zunge er auch sei, in das Reich berufen, sondern allemal einen der Herrschaft würdigen und fähigen Ungarn auf dem Felde Rákos mit allgemeiner Uebereinstimmung zum Herrn und König von Ungarn erwählen, annehmen und anerkennen zu wollen." Diesen Beschluß bekräftigten sie mit einem Eide; die Urkunde aber wurde auf Verfügung der Stände, in mehr als hundert Abschriften mit dem Siegel des Judex curiae beglaubigt, in alle Gegenden des Reiches versendet.*)

Als Wladislaw's Sohn, der geistig, wie körperlich schwache und kinderlose Ludwig II., am 29. August 1526 nach der Schlacht bei Mohács im Sumpfe erstickte, stand der ungarische Thron erledigt. Bei dem großen Schlage, der Ungarn an diesem Tage traf, kann es als eine Gunst des Schicksals betrachtet werden, daß Soleiman verhindert war, seinen Sieg zu benützen. Einige Tage nach der Schlacht erhielt er die Nachricht von dem Aufruhr Kalender Beg's in Natolien, worauf er, ohne einen Punkt in Ungarn besetzt zu lassen, mit seinem Heere eiligst das Land verließ.

Das verderbendrohende Gewitter war einstweilen vorübergezo-

*) Pray. annal. Par. IV. pag. 33. — Istvánfy Lib. IV. pag. 33.

gen, und der Nation vergönnt, für die Besetzung des erledigten Thrones durch freie Königswahl zu sorgen.

Am 5. November versammelten sich zu diesem Zwecke die Reichsstände zu Stuhlweißenburg, wohin auch die verwittwete Königin Marie, — Schwester des römischen Königs Ferdinand I. von Habsburg — Bevollmächtigte, König Sigismund von Polen aber einen Botschafter sandten. Nach Beerdigung der königlichen Leiche schritt man zur Königswahl, welche trotz der Bewerbungen Ferdinand's, basirt auf die doppelte Verschwägerung mit dem letzten König — seine Gemahlin Anna war die Schwester des gefallenen Ludwig — auf den Wojwoden von Siebenbürgen Johann Zápolya, den mächtigsten Dynasten Ungarns und Sohn eines der größten Männer der ungarischen Geschichte, fiel. — Er wurde mit der heiligen Krone geschmückt, und von dieser Wahl die Könige von Polen und Frankreich durch Boten benachrichtigt.

Ungarn war von jeher ein Wahlreich mit der Erbfolge in der männlichen Descendenz des Gewählten. Nie war ein weibliches Erbrecht anerkannt, und die Fälle, wo die Kronbewerber bei den Königswahlen ihre weibliche Verwandtschaft mit dem erloschenen Königsstamme nur als ein zu berücksichtigendes Motiv anführten, vermochten nie einen derartigen Anspruch zu begründen. — Nichts desto weniger versammelte sich bald nach dem Stuhlweißenburger Tage die Partei der verwittweten Königin, nebst mehreren durch österreichisches Geld und Versprechungen gewonnenen Großen, am 25. November 1526 zu Preßburg, und rief daselbst Ferdinand von Habsburg zum König von Ungarn aus, nachdem derselbe vorher die Krönungsurkunde ausgestellt hatte, worin er die Erhaltung der Reichsgesammtheit zusicherte und feierlich versprach: „Die Prälaten, Barone, den Adel, die königs-

lichen Freistädte, und sämmtliche Stände bei ihren Freiheiten, Gesetzen und Reichsverordnungen, wie sie dieselben von den Zeiten der heil. Könige her empfangen hatten, er möchte durch Waffengewalt, oder durch einstimmige Wahl zu dem Besitz des Landes gelangen, zu erhalten und zu beschützen, Prälaturen, Pfründen, erbloſe Güter und Staatsämter nie an Ausländer zu vergeben, in den Staatsrath des ungarischen Reiches keinen Ausländer zu ernennen, vorzüglich aber die goldene Bulle Andreas II., zu welcher sich Ungarns Könige bei ihrer Krönung durch feierlichen Eid verpflichteten, pünktlich zu beobachten."

Diese Doppelwahl hatte einen blutigen Kampf zwischen den Gegenkönigen zur Folge, welcher über 13 Jahre ohne Entscheidung dauerte, bis er durch den Frieden von Großwardein (Februar 1538) beendigt wurde. Johann Zápolya behielt mit dem Königstitel das Land bis an die Theiß und Siebenbürgen; Ferdinand aber das übrige Ungarn nebst Dalmatien, Croatien und Slavonien. Nach Zápolya's Tode sollte das ganze Land an Ferdinand, oder dessen männlichen Erben fallen. Bald nach diesem Vertrage starb Zápolya zu Mühlenbach in Siebenbürgen an Gift, und Ferdinand I. von Habsburg gelangte zu dem ungetheilten Besitz des ungarischen Thrones.

Uneingedenk der schönen Versprechungen bei seiner Thronbewerbung vernachlässigte Ferdinand Ungarns Verwaltung so sehr, daß schon neun Jahre nach seiner Krönung die Stände aus der Reichsversammlung zu Preßburg in bittere Klagen darüber ausbrachen.

„Des Königs beſtändige Abweſenheit," ſagten ſie in ihrer Repräſentation von 1535, „iſt alles Unheils Urſache, daher die fortwährenden Befehdungen von Seite der Osmanen an den Grenzen, daher die ſchrecklichſten Gewaltthaten der kleinen Tyrannen im Lande, daher die unerträglichſten Erpreſſungen ſeiner ausländiſchen Feldherrn, die das Reich, ſtatt zu beſchirmen, ausſaugen und treulos ſeinem Widerſacher verkaufen, daher die Ueberſchwemmung mit ſchlechter Münze u. ſ. w."

Dieſes öſterreichiſche Regierungsſyſtem verleugnete ſich im Laufe dreier Jahrhunderte niemals. So oft man je einmal, durch plötzliche Gefahren geſchreckt, in kurzen Zwiſchenperioden eine geſetzlichere Verwaltung einführte, ſo ermannte man ſich in Wien ſchnell wieder, und arbeitete emſiger denn je, wenn die Gefahren vorüber waren, an der Unterdrückung und Coloniſirung Ungarns.

Trotz des feierlichen Gelöbniſſes, einen Theil des Jahres in Ungarn Hof zu halten und perſönlich zu regieren, hielt nicht Einer der Habsburg'ſchen Familie Wort, erfüllte nicht einer dieſen ſo billigen Nationalwunſch. Stets wurde das Volk mit Scheingründen vertröſtet, dagegen der Oberbefehl über die Truppen nur Ausländern überlaſſen, und das Selbſtgefühl der ungariſchen Feldherrn, welche mit der Weiſe der Türken, Krieg zu führen, ungleich beſſer vertraut waren, auf das Empfindlichſte gekränkt. Kein Wunder, daß gerade unter der Dynaſtie, welche nach der Behauptung ihrer Freunde durch ihre anſehnliche Hausmacht ein mächtiger Hort Ungarns gegen die Osmanen hätte werden ſollen, ein Theil des ungariſchen Reiches nach dem andern verloren ging und der Halbmond 145 Jahre über

die größere Hälfte des Landes herrſchte. Mit Recht konnten 1667 die Häupter der Mißvergnügten ſagen:

„Es wäre noch auszumitteln, ob das öſterreichiſche oder türkiſche Regiment läſtiger, oder verderblicher wäre. Einſt waren das ſchwarze und adriatiſche Meer des ungariſchen Reiches Grenzen. Seit dem erſten Könige aus dem Hauſe Oeſterreich durch 140 Jahre iſt Ungarn ein ſchmaler Landſtrich am Fuße der Karpathen und der ſteyeriſchen Berge geworden. Die Donau, Theiß, Drave und Save ſtrömen den Türken, ihnen ſind Ungarns Dreiviertheile, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Servien und Bosnien ganz, entweder zins- oder dienſtbar. Es iſt daher beſſer, ſich freiwillig der Pforte zu unterwerfen, und wie Siebenbürgen, wenigſtens die Freiheit des Gewiſſens zu genießen.“

Als es ſich zu Ende des 17. Jahrhunderts um die Wiedereroberung des Landes handelte, nahmen die Ungarn an jeder Schlacht, jeder Belagerung heldenmüthigen Antheil, die Stände unterſtützten ihren ohnehin ſo reich dotirten König mit außerordentlichen Kriegsſubſidien, ſo namentlich in den 23 Jahren von 1683—1706 mit der damals ungeheuren Summe von 100 Millionen Gulden. Trotzdem wurde 1699 der Carlovitzer Friede, in welchem es ſich hauptſächlich um ungariſche Ländertheile handelte, ohne Zuziehung des Palatins, ohne Vorwiſſen der Reichsſtände geſchloſſen, und um über die Abſichten der Habsburg'ſchen Hauspolitik ja keinen Zweifel aufkommen zu laſſen, hatte Leopold im Friedensinſtrumente das Wort „königlich“ gefliſſentlich ausgelaſſen, und dafür den einfachen Titel „Kaiſerliche Majeſtät“ ſubſtituirt.

Unter den verhaßten ausländiſchen Führern, welche während der öſterreichiſchen Herrſchaft im Namen des Kaiſers das Volk mißhandelten und ausſaugten, hatten beſonders die Henker Heiſter, Caraffa, Cob, Straſſoldo u. ſ. w. eine fluchwürdige Berühmtheit erhalten. Jedes Blatt, jede Zeile der damaligen Geſchichte iſt mit dem Blute der edelſten Patrioten geſchrieben. Wir erinnern nur an das Blutgericht zu Eperjes.

Um den Klagen über Pflichtverletzung und dem Verlangen nach Abhilfe von mancherlei Beſchwerden möglichſt vorzubeugen, ging das Beſtreben der Wiener Miniſter von jeher dahin, die Ausſchreibung der Reichstage zu hintertreiben, oder im Falle des Nichtgelingens in den Verſammlungen durch mancherlei Kunſtgriffe die Freiheit der Abſtimmung zu unterdrücken, den Sinn der gebrachten Reichstagsbeſchlüſſe zu verfälſchen und den Vollzug derſelben zu verhindern. — Auf dem Neuſohler Landtage unter Leopold I. führten ſogar die Fremden Rothal und Heiſter den Vorſitz, obgleich der Palatin Franz Weſſelényi anweſend war. Unter Rudolph, Ferdinand II. und Leopold I. hatten dieſe Mißbräuche den höchſten Grad erreicht. Zur politiſchen geſellte ſich religiöſe Verfolgung gegen die zahlreichen Anhänger der Reformation. Selbſthilfe, bei Verfaſſungsverletzungen durch die bulla Aurea jedem Einzelnen geſetzlich geſtattet, blieb das einzige Mittel in ſolcher Bedrängniß, und vieljährige glorreiche Nationalkämpfe im 17. und 18. Jahrhundert unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákóczy's ſind welthiſtoriſche Denkmäler des Charakters jener Selbſthilfe. So wie heute, lauteten vor faſt zweihundert Jahren die Klagen der Ungarn: „offenbar iſt es, daß Ungarns Grundverfaſſung umgeſtoßen, alle Rechte und Freiheiten der Nation vernichtet, des Reiches Würden,

Güter und Reichthümer an Fremde vergeben, die Ungarn, die sich entschlossen, auszuwandern, ihrer Güter beraubt, die im Lande blieben, geplündert und zur Knechtschaft herabgewürdigt worden." Die immer deutlicher hervortretende Tendenz des Hofes war die gänzliche Vertilgung des freiheitsliebenden Magyarenstammes, wie dies unter Leopold I. aus den Maßregeln und Aeußerungen des österreichischen Hofkanzlers Hocher unbezweifelt hervorging. Die Vertilgung des ungarischen Namens aus der Geschichte hat sich jedoch bisher für die großen und kleinen Tyrannen Oesterreichs als eine Sisyphusarbeit ergeben. Die innere Kraft des Volkes siegte stets über den momentanen Druck, und die Zwingherren mußten, trotz ihres Hasses gegen Völkerfreiheit, jede bewaffnete Erhebung der Nation durch friedliche Uebereinkunft, allgemeine Amnestie und einige Male sogar durch feierliche Friedensschlüsse unter Garantie fremder Mächte — so der Linzer, Wiener, Nikolsburger und der Szathmárer Friede — beilegen. In den diesfälligen Tractaten wurden die Aufständischen als „conföderirte Stände" des ungarischen Reiches anerkannt. Der brutale Grundsatz: „mit Rebellen nicht zu unterhandeln," ist eine neue Erfindung der österreichischen Regierung, welche sie da in Ausübung bringt, wo sie, gestützt auf russische Bajonette, keinen vernichtenden Gegendruck zu fürchten hat. Dennoch machte man mit Comorn eine offene, mit Görgey eine geheime Ausnahme.

Aber trotz der erwähnten Friedensschlüsse blieben die österreichischen Regierungsgrundsätze Ungarn gegenüber stets so hinterlistig und gewissenlos, daß selbst die heutigen Lenker des centralisirenden Oesterreichs nur als unbeholfene Nachahmer früherer Rechtsverletzer dastehen.

Wie heute die Octroyanten des 4. März, glaubten auch die

Miniſter der Leopoldiniſchen Zeit mit der Vernichtung der Häupter der Mißvergnügten — Nádasdy, Zrinyi, Frangepán — und mit der Niederlage der Ungarn bei Gyórke 1672, auch allen Nationalſinn in dem freiheitſtolzen Volke erdrückt zu haben; ſie meinten, wie die heutigen Miniſter der öſterreichiſchen Dynaſtie, der günſtige Zeitpunkt wäre gekommen, die Grundverfaſſung Ungarns auszurotten, die Palatinswürde und die ſtändiſche Theilnahme an der Reichsverwaltung aufzuheben, dem König die unumſchränkte Gewalt über Perſonen, Rechte und Eigenthum beizulegen, einen Ausländer zum Gubernator mit königlicher Macht zu ernennen und alle Aemter mit Fremden zu beſetzen. Wer glaubt nicht Schwarzenberg oder Haynau zu hören, wenn man das halbtrauliche, halbamtliche Schreiben des Kanzler Martinitz an den Primas von Ungarn, Erzbiſchof Szelepcsényi, im Jahre 1676 über das Verhalten des Ungarvolkes lieſt: „Die Pflicht der Magnaten und des Adels beſteht in Unterwerfung, die des Volkes in Dienſtbarkeit; man ſoll daher nicht anmaßend forſchen, ob der Monarch in dem, durch gerechte Waffengewalt wieder in Ordnung gebrachten Lande Geſetzliches oder Ungeſetzliches gebiete, nicht widerſprechen oder widerſtreben dem Willen des gerechten, glücklichen, ruhmvollen Siegers. Szelepcsényi müſſe wohl wiſſen, daß man ſich durch Unterſuchung über königliche Machtbefugniſſe und durch Berufung auf Rechte und Privilegien den Herrſchern nur verhaßt mache. **Die Häupter des Aufſtandes ſeien abgethan, die ſchuldigſten Theilnehmer flüchtig geworden, die Feſtungen mit treuer Mannſchaft beſetzt, der König von zahlreichen Legionen umgeben, die**

Türken zu Hauſe beſchäftigt; Niemand könne dem Kaiſer widerſtehen u. ſ. w.“

Dreißig Jahre nach dieſer gewiſſenloſen, hochmüthigen Sprache des öſterreichiſchen Kanzlers hatten aber die Kaiſerlichen Ungarn bis auf einige Feſtungen wieder räumen müſſen, und die Heerſchaaren Rákóczy's ſtreiften vor den Thoren Wiens.

So erweiſt ſich die Geſchichte Ungarns während der letzten Jahrhunderte als ein ununterbrochener Beleg der freiheitmörderiſchen Politik Oeſterreichs, zugleich aber auch der Unverwüſtlichkeit ungariſcher Langmuth und des leichtgläubigen Vertrauens, womit die Nation beim geringſten ſcheinbaren Einlenken der Regierung ſich ſogleich ihrer angeerbten dynaſtiſchen Pietät rückhaltslos hingab, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen vergaß, und hundertmal gebrochene Verſprechungen ſtets als baare Münze hinnahm. Dieſe Schwäche des ungariſchen Nationalcharakters büßt das Land gegenwärtig mit ſchweren Leiden.

Das Schickſal, immer gerecht gegen unterdrückte Völker, wenn ſie nicht an ſich ſelbſt verzweifeln und der warnenden Stimme der Vorſehung ihr Ohr nicht verſchließen, bot der Nation in neuerer Zeit zweimal die Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer urſprünglichen Freiheit und Unabhängigkeit.

Als Maria Thereſia 1741 von ihren deutſchen und ſpaniſchen Verwandten, welche ſämmtlich ein älteres, wirkliches Recht auf die Erbſchaft des Hauſes Habsburg beſaßen, auf das Härteſte bedrängt wurde, der Hauptprätendent Kurfürſt Carl Albert von Baiern, im Beſitz von Oberöſterreich nach der Erbhuldigung der Stände ob der Enns, ſich zum König von Böhmen krönen ließ, und kurz darauf in Frankfurt zum römiſchen Kaiſer gewählt wurde; als Friedrich II. von Preußen Schleſien im Fluge und zum

Theil Mähren erobert und Brünn eingeſchloſſen hatte; als Frankreichs Truppen im Herzen der öſterreichiſchen Erbſtaaten ſtanden, und Spanien ſich mächtig zum Kriege rüſtete: da blieb der jungen Königin nur eine Möglichkeit zur Rettung, der Beiſtand des ungariſchen Heldenvolkes. Wer kennt nicht die Geſchichte des 11. September, an welchem Maria Thereſia, ihren ſechsmonatlichen Sohn auf den Armen, in den Saal der Reichsſtände trat? Wer kennt nicht den Erfolg dieſes Schrittes?! In ritterlicher Aufwallung verſprachen die Stände „vitam et sanguinem,“ und die Nation löſte das Wort ihrer Vertreter viel gewiſſenhafter ein, als ſie dies von ihren Herrſchern zu erfahren gewohnt war. Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden die großartigſten Rüſtungen ausgeführt, und in wenigen Monaten ſtanden die Ungarn vor Prag, ſäuberten Böhmen und Oeſterreich, und, als ritten ſie dieſelben Roſſe, wie vor 900 Jahren ihre Ahnen, ſo eroberten ſie mit Blitzesſchnelle München und alle Erbländer des Prätendenten, ſo daß Carl Albert, als Kurfürſt, König von Böhmen und römiſcher Kaiſer, durch die Ungarn buchſtäblich zum Fürſten ohne Land gemacht wurde.

Maria Thereſia ſammt ihrer Deſcendenz war gerettet, den Ungarn jedoch der günſtige Moment entſchwunden, ihre ſtaatliche Selbſtſtändigkeit ohne Blutvergießen wieder zu erlangen.

Schlecht lohnten die Königin und ihre Nachkommen für dieſe beiſpielloſe Aufopferung. — Zwar wurde die in vieler Beziehung große Frau durch erzwungene Schamhaftigkeit von offenbarer Unterdrückung ihrer Befreier abgehalten, allein was ſie auf geheimen oder Nebenwegen und durch Unterlaſſungen gegen die Verfaſſung that, um ihrem ererbten Widerwillen gegen jede Beſchränkung des ſouveränen Willens zu fröhnen, ſchadete der Nation ungleich mehr, als

offene Verfolgung. Gleich allen ihren Vorfahren, war auch sie nicht zu bewegen, ihr Hoflager periodisch in Ungarn aufzuschlagen. Nur zweimal während ihrer 40jährigen Regierung ward der Reichstag ausgeschrieben, die Palatinswürde blieb aber beinahe eben so lange unbesetzt. Außerdem waren Verfolgung des protestantischen und griechisch nicht unirten Glaubens, Proselytenmacherei und Intoleranz jeder Art an der Tagesordnung. — Zur Einschläferung und Verweichlichung der Ungarn wurden indessen unzählige, zwar sanftere, aber deshalb nicht minder wirksame, Mittel in Bewegung gesetzt, und hier bei den Großen und Reichen begonnen, die großentheils nach Wien gelockt, sehr bald ihrer Muttersprache und der eigenthümlichen Sitten ihrer Nation sich entäußerten, und bei ihrem großen politischen Einfluß und reichen Grundbesitz im Lande durch ihr Beispiel eben so verderblich auf den moralischen und nationalen Gehalt ihrer Landsleute einwirkten.

Ihr Sohn Joseph, derselbe, den sie 1741 in Preßburg auf den Armen hielt, hatte seinen Rettern einen noch verderblicheren Lohn zugedacht. Er ließ sich nicht krönen, führte die Krone gewaltsam nach Wien, erklärte die ungarische Verfassung für abgeschafft, führte deutsche Verfassung und deutsche Sprache ungleich schonungsloser und mit größerer Strenge ein, als die Muttersprache 50 Jahre später durch die Nation in ihr ursprüngliches Recht zurückgeführt wurde, kehrte in übel angebrachter Theorie in allen Zweigen der Staatsverwaltung das Oberste zu Unterst, sprach in seinem philanthropischen Cynismus allem Herkömmlichen und durch Alter Geheiligten Hohn, und als er endlich die sich allseitig aufthürmenden Hindernisse für unüberwindlich erkannt hatte, widerrief er 1790 kurz vor seinem Tode Alles, weniger aus Rechtssinn und Ueberzeugung, als aus Kleinmuth und Angst vor der französischen Revolution und

den Folgen ſeiner willkürlich ohne alle praktiſche Staatsklugheit in Anwendung gebrachten Neuerungen.

Leopold II. zeigte beim Antritt ſeiner Regierung einige Hinneigung zu politiſcher Freiheit und religiöſer Duldung. Die Ungarn gaben ſich der Hoffnung einer beſſern Zukunft hin, und begannen ſchon zu glauben, daß wirklich einmal ein öſterreichiſcher Herrſcher aus der Regel geſchlagen; da raffte ihn der Tod hin, bevor er noch zwei Jahre regiert, und die Verwirklichung ſeiner guten Abſichten bewirken konnte.

Auf der 43jährigen Regierung ſeines Sohnes und Nachfolgers ruht der kaum noch verhallte Fluch von Millionen Märtyrern, die ſeinem und ſeines Haus-, Hof- und Staatskanzlers Wirken zum Opfer fielen. Wie einſt Leopold's Wüthrich, der blutdürſtige Caraffa öffentlich ausſprach: „wenn er in ſeinem Körper eine den Ungarn günſtige Ader entdeckte, ſo würde er ſie ausſchneiden und in's Feuer werfen," ſo hätten es Franz und Metternich mit jeder conſtitutionellen Ader gethan. Ihre beiſpielloſe Conſequenz im Abſolutismus hielt ſie trotz der vielen Gegenſätze ihres Charakters ein ganzes Menſchenalter hindurch an einander gekettet, und machte Letzteren, als verkörpertes Regierungsprincip Oeſterreichs, auch nach dem Tode des Kaiſers, der ihm ſonſt nicht ſehr geneigten Dynaſtie unentbehrlich. Keinem Könige war die Conſtitution verhaßter, als dieſem Franz; aber keiner hat ſo oft wie er, in öffentlichen Zuſchriften und Anſprachen, Liebe zu ihr und zu ſeiner „percara gens hungara" geheuchelt. — Da Franz in den Weltkämpfen der Unterſtützung Ungarns bedurfte, verhüllte er ſeine Attentate auf die Verfaſſung nach Maßgabe der ihn bedrohenden Gefahren. So berief er in den Bedrängniſſen der Napoleoniſchen Feldzüge den Reichstag in dem kurzen Zeitraume von

1802 bis 1812 sechsmal, und war stets freigebig an Versprechungen; doch kaum war der verrathene Heros niedergeworfen, als die Ausschreibung des Reichstages 13 Jahre lang unterblieb. Im Jahre 1823 wurden sogar Gewaltstreiche versucht, die auf den Umsturz der Verfassung hinzielten, und nur durch die muthige Haltung der Comitate und den trüben politischen Himmel hintertrieben wurden.

Als Napoleon 1809 Sieger, und im Besitze der halben österreichischen Monarchie, von Schönbrunn den denkwürdigen Aufruf an die Ungarn erließ, sich von Oesterreich loszusagen und nach Weise ihrer Väter auf dem Felde Rákos einen König zu wählen, wies das Schicksal zum zweiten Male mit mahnender Hand auf den einzigen Weg zum Heile hin. Die Nation verschmähte zum zweiten Male in ihrer hochherzigen Verblendung das dargebotene Rettungsmittel.*)

---

*) Dieser Aufruf Napoleon's lautet:

„Ungarn! Der Kaiser von Oesterreich, ungetreu seinen Tractaten, verkannte die Großmuth, mit welcher ich ihn nach drei auf einander folgenden Kriegen, zumal nach dem Kriege von 1805 behandelt hatte; er hat meine Armee angegriffen; ich habe diesem ungerechten Angriffe begegnet. Gott, der Geber des Sieges, der den Undankbaren und Meineidigen straft, ist meinen Waffen günstig gewesen: ich bin in der Hauptstadt Oesterreichs eingezogen und stehe auf Eueren Grenzen. Der Kaiser von Oesterreich ist es, nicht der König von Ungarn, welcher mir den Krieg erklärt hat. Nach Eueren Institutionen konnte er dies nicht ohne Eure Einwilligung thun; Euer System, welches beständig nur defensiv war, und die Maßregeln, welche Ihr auf Eurem letzten Reichstage genommen habt, haben mir zur Genüge erkennen gegeben, daß Euer Wunsch für die Aufrechthaltung des Friedens war."

„Ungarn! Der Augenblick ist gekommen, Eure Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Ich biete Euch den Frieden an, die unabänderliche Vollständigkeit Eures Gebietes, Eurer Freiheit und Eurer Constitution, sie mögen, wie sie bis jetzt bestanden, beibehalten oder durch Euch selbst modificirt werden, wenn Ihr es für

Es fordert keinen beſonderen politiſchen Scharfſinn, ſich die Folgen zu vergegenwärtigen, die unausbleiblich eintreffen mußten, wenn die Ungarn, dieſen Aufruf beherzigend, den Vicekönig von Italien, oder einen Anderen ehrenhaften Charakters zu ihrem conſtitutionellen Könige wählten.*) Die erſte unmittelbare Folge war der Zerfall des ſo unnatürlich zuſammengefügten, von Franz I. zum öſterreichiſchen Kaiſerthum umgeſtalteten Ländercomplexes. Ein freies, ſelbſtſtändiges Ungarn mußte aber ein ähnliches Polen nach ſich ziehen. Dieſe zwei jugendkräftigen, conſtitutionellen Reiche, als

gut findet, je nachdem es der Geiſt der Zeit, oder das Intereſſe Eurer Mitbürger erheiſchen. Ich verlange nichts von Euch, ich will Euch nur als eine freie und unabhängige Nation ſehen. Eure Vereinigung mit Oeſterreich hat Euer Unglück gemacht. Euer Blut iſt gefloſſen für daſſelbe in entfernten Gegenden, und Euer Hauptintereſſe wurde beſtändig demjenigen ſeiner Erbſtaaten aufgeopfert. Ihr waret der ſchönſte Theil ſeines Reiches und dennoch wurdet Ihr behandelt wie eine Provinz, die immer Leidenſchaften preisgegeben war, die Euch fremd waren. Ihr habt Nationalſitten, eine Nationalſprache; Ihr rühmt Euch mit Recht eines uralten und glorreichen Urſprungs. Verſchafft Euch alſo wieder eine Exiſtenz als Nation. Seid, was Ihr waret. Gebt Euch einen König, der nur Eurer Wahl ſeine Krone verdanke, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, der nur von Euren Bürgern und Euren Soldaten umringt ſei. Ungarn! Dieſes iſt, was Europa von Euch verlangt, welches auf Euch ſeine Augen richtet. Das iſt Alles, was ich von Euch verlange. Einen beſtändigen Frieden, Handelsverhältniſſe mit mir, eine geſicherte Unabhängigkeit, das iſt das ſchöne Loos, welches Eurer harret, wenn Ihr Eurer Vorfahren und Eurer ſelbſt würdig ſein wollet."

„Ihr werdet dieſe großmüthigen Anerbietungen nicht von Euch ſtoßen und Euer koſtbares Blut nicht verſchwenden wollen für ſchwache Fürſten, welche beſtändig beſtochenen Miniſtern unterworfen waren, denen England ſein Gold gab, dieſer Feind des feſten Landes, welcher ſeinen Reichthum auf den Alleinhandel und auf unſere Zwietracht gegründet hat."

„Verſammelt Euch zu einem Nationalreichstag auf dem Felde von Rákos nach der Art Eurer Vorfahren und gebt mir Euren Entſchluß zu erkennen.

Napoleon."

*) Die Schweden hatten zur ſelben Zeit keinen ſchlechten Tauſch mit der Familie Bernadotte für die Waſa's gemacht.

Schutzmauer gegen Rußland, ein freies Italien, als Brücke zwischen Frankreich und Ungarn, die nothwendig folgende Reinigung Deutschlands von Meineid und Reaction würden der bürgerlichen Freiheit volle Bürgschaft geleistet haben, und Europa stünde jetzt wahrlich nicht als das trostlose Bild eines allgemeinen Belagerungszustandes da.

Das Bewußtsein von der Unmöglichkeit, die Regungen der Völker fortwährend auf Rechnung einiger Uebelwollenden zu schieben und mit gewöhnlichen Mitteln zu unterdrücken, trieb Franz und seinen Kanzler zur Schöpfung jener Armeen an, wie sie die Geschichte an Zahl, schroffem Kastengeist und blinder Ergebenheit für die sogenannte Legitimität früher nie gekannt. Ein Heer überflüssiger Beamten, durch materielles Interesse an das adoptirte System des Absolutismus gekettet, hatte die Aufgabe, durch tägliche Einmengung in das innerste Volksleben die Absichten jenes Regierungsmechanismus unbemerkbar, jedoch nicht weniger sicher, auszuführen, und ihre Geschicklichkeit nicht blos auf das Gebiet der österreichischen Staaten zu beschränken, sondern bis weit über deren Grenzen hinauszutragen und fühlbar zu machen. Welch zahllose Flüche hat Deutschland, hat Italien auf die Schergen Habsburg'scher Politik, Habsburg'scher Polizei herabbeschworen — einer Politik, welche die Völker der österreichischen Staaten in Armuth, einer Polizei, welche sie in Knechtschaft stürzte! Der Hausschatz aber schwoll dafür so mächtig an, daß Franz seiner Familie die Kleinigkeit von über 100 Millionen Gulden, dem Volke dagegen das überschwengliche Gnadengeschenk „seiner Liebe" vermachte.

Welche Misere unter dem geistesschwachen Ferdinand, unerträglich durch des allmächtigen Metternich Hochmuth! Welcher Hohn in dem Bewußtsein dieses Menschen, daß nach seinem Tode

das Syſtem zuſammenſtürzen und Millionen unter ſeinen Trümmern begraben müſſe! „Après nous le déluge“ iſt von jeher der Wahlſpruch antiker und moderner Tyrannen und ihrer Diener geweſen.

Da ſich Ungarn den Metternich'ſchen Maßregeln am mächtigſten widerſetzte, ſo wurde zuerſt das Syſtem der indirecten Beſteuerung dieſes Landes zu Gunſten der deutſchen Erbſtaaten immer ſchonungsloſer, mit einer den Handel und Gewerbfleiß im Keime erſtickenden Härte und Conſequenz in Ausübung gebracht. Die Vorſtellungen der Ungarn gegen ſolche Gewaltmaßregeln wurden nicht angehört. Vielmehr begann man zu Wien, um den Verlegenheiten ein Ende zu machen, welchen die lichtſcheue Verwaltung Metternich's durch die offene Sprache und Unfügſamkeit der Comitate und Reichstage ausgeſetzt war, auf die Untergrabung dieſer Bollwerke der conſtitutionellen Freiheit immer nachdrücklicher hinzuarbeiten, und leider fanden ſich käufliche ungariſche Publiciſten, welche ſelbſt in liberalen Blättern unter patriotiſcher Vermummung die Autonomie der Comitate mit allen Waffen einer rabuliſtiſchen Dialektik anzugreifen wagten.

Die Oppoſition geſtaltete ſich während dieſer Zeit immer mächtiger, und als der Reichstag von 1847—48 einberufen worden war, drangen die Stände ſofort auf Erledigung ihrer Beſchwerden und Einführung der nöthigen Reformen.

Die Verfaſſung ward einer gründlichen Reviſion unterworfen, die Steuerfreiheit des Adels abgeſchafft, der Landmann von den Urbariallaſten befreit und zum gleichberechtigten Staatsbürger erhoben, Gleichheit vor dem Geſetz, und unbeſchränkte Beſitzfähigkeit aller Staatsbürger decretirt. Da kam die Nachricht von den Februarereigniſſen in Paris.

I. Abſchnitt.

Ereigniſſe vom März 1848 bis zu dem Einrücken der öſterreichiſchen Hauptarmee unter Windiſchgrätz.

I.

Das erſte verantwortliche ungariſche Miniſterium. Schluß des Preßburger Reichstages $18^{47}/_{48}$. Umtriebe der Reactionspartei. — Die Südſlaven gegen die Reformen. — Jellachich. — Eröffnung des Reichstages zu Peſth. — Vergebliche Verſöhnungsverſuche. — Jellachich überſchreitet mit 40,000 Mann die Drau und rückt gegen Ofen vor. — Ereigniſſe in Peſth. Schlacht bei Pákozd am 29. September. Rückzug der croatiſchen Hauptarmee. Gefangennehmung des Roth'ſchen Corps bei Ozora 6. October. — Flucht des croatiſchen Landſturms. Jellachich mit den Trümmern ſeiner Armee rettet ſich nach Oeſterreich.

Der Februar in Paris hatte die Märzereigniſſe in Wien zur Folge. Die alte Kaiſerſtadt, von deren Mauern bisher jeder Verſuch einer Neuerung abgeprallt war, gab dem erſtaunten Deutſchland plötzlich das Schauſpiel einer Revolution, und ſomit das Loſungswort für eine allgemeine Erhebung unter den verwandten deutſchen Stämmen. — Ungarns Parteien blieben von dieſer Erſchütterung nicht unberührt und am Reichstage zu Preßburg wurden Verſuche gemacht, die entgegengeſetzten Anſichten zu nähern. — Conſervative und Liberale waren gleich ſehr überzeugt, daß man die Bahn der bisher befolgten Politik verlaſſen und eine neue Richtung einſchlagen müſſe; während aber jene von einer Wiedergeburt Ungarns träumten, ohne zu ſehr an der bisher beſtandenen Verbindung mit den andern öſterreichiſchen Staaten zu rütteln, verlangten dieſe, geſtützt auf Ungarns Recht und ſeine ſanctionirten Verträge, vollſtändige Trennung in politiſcher und adminiſtrativer Hinſicht, und die Union blos in der Perſon des Monarchen. Der am 15. März kundgegebene

laute Wille des Volkes gab den Forderungen der Letzteren Nachdruck und der Reichstag entschloß sich hierauf, mittelst einer glänzenden Deputation die Wünsche des Volkes vor den Thron zu bringen. — Diese Volkswünsche waren in den bekannten 12 Pesther Punkten enthalten und umfaßten vor Allem die Bildung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums. — Am 19. März ernannte in Folge dessen der König den Erzherzog Stephan zum Vicekönig von Ungarn und den Grafen Ludwig Batthiányi zum ungarischen Ministerpräsidenten. — Am 23. war das erste verantwortliche ungarische Ministerium zu Stande gebracht, und am 30. vom Könige bestätigt; es bestand aus folgenden Mitgliedern:

Graf Ludwig Batthiányi, Ministerpräsident;
Bartholomäus Szemere, Inneres;
Fürst Paul Esterházy, Aeußeres;
Ludwig Kossuth, Finanzen;
Graf Stephan Széchényi, Straßen und Bauten;
Baron Joseph Eötwös, Cultur und Unterricht;
Franz Deák, Justiz;
General Lázár Mészáros, Krieg;
Gabriel Klauzál, Ackerbau und Handel.

Der Reichstag und das Land begrüßten diese Namen mit Jubel, denn sie waren die der hervorragendsten Patrioten des Landes; am 1. April war die Nachricht nach Pesth und gleich darauf mit Windesschnelle in die entlegensten Theile des Landes gebracht.

Der Schluß des denkwürdigen letzten Preßburger Reichstages ward hierauf von dem König auf den 11. April festgesetzt, und die Zeit bis dahin in rastloser Thätigkeit von den Vertretern des Volkes dazu verwendet, diejenigen neuen Gesetze und Beschlüsse in's Leben zu rufen, die bis zur Einberufung des nächsten Reichstages der

neuen selbstständigen Organisation des Landes als Grundlage dienen sollten.

Am 11. April 1848 fand vor den versammelten Ständen in Preßburg die feierliche Sanctionirung der neuen Gesetze statt, und König Ferdinand V., von den Ministern und einem glänzenden Gefolge umgeben, übergab unter unbeschreiblichem Jubel der Versammlung die Sanctionsacte dem Palatin Erzherzog Stephan mit folgenden Worten: „Von Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen Nation Glück, denn in ihrem Glücke finde ich auch das meinige. Was Sie, meine Lieben und Getreuen, zur Erreichung desselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftiget, und übergebe es hiemit Dir, mein lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue mein Herz die erhebendste Beruhigung und seinen Reichthum findet." — Mit diesem Tage erloschen alle Feudalinstitutionen des Landes, und Ungarn trat in die Reihe der wahrhaft constitutionellen Reiche Europa's ein. Was die Ungarn durch die Sanction dieser Gesetze erlangten, war ihr altes, legitimes Recht, und es grenzt an Unverschämtheit, sie in den späteren Kämpfen für die Behauptung und Vertheidigung dieses Rechtes mit dem Namen „Rebellen" zu bezeichnen.

Bald nach dem Schlusse des Reichstages hielt das neue Ministerium, welchem sofort die Ausführung der neuen Gesetze oblag, seinen feierlichen Einzug in Pesth. Nur der Minister des Krieges, Oberst Mészáros, Commandant des 5. Husarenregiments, war noch abwesend, und zwar vor dem Feinde in Italien. Einige Tage später langte auch der damals sehr beliebte, zum bevollmächtigten Statthalter des Reiches ernannte Erzherzog Stephan in Ofen an.

Dem regenerirten Ungarn waren durch den neuen Umschwung der Verhältnisse alle Mittel an die Hand gegeben, durch wackeres Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Rechtes und der Cultur die Wunden anhaltender Unterdrückung zu heilen. Die Wiener Regierung dagegen blickte mit bangem Grauen in den Abgrund administrativer Trostlosigkeit, an dessen Rand das System Metternich's die übrigen Staaten der österreichischen Monarchie gebracht hatte. — Ein dritter Staatsbankerott, verderblicher als die zwei früheren, stand in Aussicht. Das selbstständige Ungarn, welches von jeher alle Ausgaben seiner inneren Verwaltung selbst getragen, für das königliche Haus auf das Freigebigste gesorgt, die eigenen Truppen durch Contribution besoldet hatte, und von den ungeheuren Summen, die man aus dem Lande führte, nicht einen Pfennig zum Wohle Ungarns verwendet sah, würde genaue Rechnung über die öffentlichen Gelder verlangt, und beim Anblick der heillosen Staatsverschwendung sich von jeder Betheiligung an der, ohne Einwilligung des Reichstags contrahirten Staatsschuld losgesagt, ferner von österreichischer Bevormundung befreit, auch seine Zölle im eigenen Interesse regulirt, seine aufkeimende Industrie geschützt, und keinen Zwangsmarkt geduldet, sondern nach Ermessen vortheilhafte Handelstractate mit dem Auslande abgeschlossen haben. Die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung hätte zugleich die Verwendung desselben außerhalb der Grenzen Ungarns ohne Bewilligung des Reichstages, und somit die Interventionen mit Hilfe ungarischer Bajonnette unmöglich gemacht. Für fremde Beiteljunker endlich hätte es fortan keine Stellen mehr in den ungarischen Regimentern gegeben!

Diese und ähnliche trübe Ahnungen setzten die Wiener Regierung in Angst und Verzweiflung und vermochten sie, zu der sehr

gefährlichen zwar, aber doch einigen Aufſchub verheißenden, von Metternich und ſeinen Vorgängern ererbten Völkerentzweiungspolitik ihre Zuflucht zu nehmen. Zu dieſem Zwecke ließ man den ſchwachen Kaiſer Schritte thun, unvereinbar mit der Ehre und den Pflichten eines Monarchen und beiſpiellos in der Geſchichte, ſelbſt der Gegenwart.

Zuerſt wurden die Serben*) und Croaten zum offenen Widerſtand gegen die freiſinnigen Maßregeln des ungariſchen Miniſteriums aufgewiegelt; dann folgten die Sachſen und Wallachen in Siebenbürgen,**) endlich die Slovaken in Oberungarn.

Die Croaten verdienten als der compacteſte und zur raſchen militäriſchen Organiſation fähigſte Stamm der Slaven die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit, da unter ihnen in Folge des vieljährigen Sprachenſtreites der Nationalhaß gegen die Ungarn am heftigſten, und ein raſcher Entſchluß am eheſten zu erwarten war. Die von dem ungariſchen Miniſterium angeſtrebte Verſöhnung der Croaten mußte hintertrieben und fruchtlos gemacht werden. Slaviſche und öſterreichiſche Emiſſäre, wie ein Gay, Baron Kulmer u. ſ. f., geleitet durch übelverſtandene panſlaviſche Intereſſen oder vom Hofe beſoldet, erſchienen in jenen Gegenden, wo Liebe zur Freiheit und gegenſeitiges Vertrauen beim Volke eben Wurzel zu ſchlagen begonnen. Sie benutzten mit großer Schlauheit Ungarns vergangene, durch die Reichstagsbeſchlüſſe von 1848 ſo gut wie geſchloſſene Geſchichte, um dem Volke gegen die Abſichten der Ungarn bei Ertheilung ſo vieler Gerechtſame und Freiheiten Mißtrauen einzuflößen. Trotz ihrer Abgeſchmacktheit fanden ſolche Lügen, ſogar von den Kanzeln herab ver-

*) Siehe III. Abſchnitt: der Serbenkrieg.
**) Siehe IV. Abſchnitt: der Feldzug in Siebenbürgen.

breitet, bei dem bigotten Volke Glauben, und die Flamme der Zwietracht, dem Erlöschen nahe, loderte schnell zum verheerenden Brand empor.

Die Croaten schickten schon im März, bei der Kunde von der Ernennung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums, eine zahlreiche Deputation an den Hof nach Wien, die außer den damals allgemeinen Volkswünschen auch ein eigenes verantwortliches Ministerium, blos vom croatischen Landtage abhängig, für die wiedervereinigten Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien, und die Ernennung des Obersten Jellachich zum Ban, somit die Auflösung des staatlichen Verbandes mit Ungarn, verlangte. Der Hof gewährte ihnen den Wunsch in Betreff des Ban's. Oberst Jellachich wurde in das Hoflager berufen, an die Partei des Rückschrittes gekettet und zum Lohne dafür in 8 Tagen vom Obersten zum Feldmarschalllieutenant und Banus von Croatien befördert.

Die anderen Forderungen der croatischen Deputation wurden mit der üblichen Formel: „reifliche Erwägung und zeitgemäße Berücksichtigung" abgewiesen.

Auf den Verhandlungen der Führer dieser Deputation mit dem damaligen Ministerium Fiquelmont ruht übrigens ein bisher noch wenig aufgeklärtes Dunkel; so viel scheint gewiß, daß das österreichische Ministerium schon damals den Croaten bezüglich der ungarischen Frage die Verhaltungsmaßregeln skizzirte, und die Croaten in Folge dieser Combination scheinbar von jenem Theile der Petition abstanden, welcher die Trennung von Ungarn und ihre gänzliche Unabhängigkeit beanspruchte.

Der neue Banus übernahm Anfangs April die Leitung der croatischen Angelegenheiten, und stellte sich an die Spitze der Bewegung. Seine erste und größte Sorge war, die croatische Nation in

ein Labyrinth von Widerſprüchen zu verwickeln, worin ſie alle ihre Kraft der Dynaſtie widmen und zuletzt doch um die Früchte des Sieges betrogen werden ſollte. Er gab den Croaten die „Einheit der Geſammtmonarchie und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten“ zum Loſungswort, bezeichnete ſie als die einzigen Stützen des verlaſſenen und verrathenen Hofes, und eröffnete ihnen die Perſpective der Unabhängigkeit nach gänzlicher Beſiegung der herrſchſüchtigen Ungarn. Das Volk, nur vom Inſtinct des nationalen Haſſes geleitet, lief mit aller Kraft ſeiner eigenen Knechtung entgegen.

Der croatiſche Landtag ward ausgeſchrieben und einberufen; alle Ungarn treue Beamte wurden ſuspendirt, die Verfügungen des ungariſchen Miniſteriums für nichtig erklärt, die Zuſchriften des Palatins zerriſſen; der Palatin ſelbſt und der Premier des ungariſchen Miniſteriums im Bilde auf offenem Markte zu Agram verbrannt. Dagegen ſchloß man mit dem ſerbiſchen Comité in Karlowitz ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Ungarn, proclamirte die Brüderlichkeit und Solidarität der Intereſſen mit den übrigen Slavenſtämmen, und faßte den einſtimmigen Beſchluß, eher Gut und Blut zu opfern, als je wieder zum Gehorſam gegen die ungariſche Regierung zurückzukehren, oder, wie man damals in Croatien ſprach, von den Ungarn ſich knechten zu laſſen.

Das ungariſche Miniſterium handelte ſeinem Amte gemäß. Ein königlicher Commiſſär ſollte nach den Landesgeſetzen die Vorgänge an Ort und Stelle unterſuchen und die Schuldigen zur Verantwortung ziehen. Der König ernannte hiezu den Feldmarſchalllieutenant Hrabowsky, einen eben ſo berühmten Militär als gewandten Diplomaten. Der Ban verſagte aber dieſem nicht nur den Gehorſam, ſondern auch den Aufenthalt in Croatien, indem er ihm andeuten

ließ, daß er beim Ueberſchreiten der Grenze nicht mehr für ſein Leben ſtehen könne.

Der erſte Schritt zur Ausgleichung war geſcheitert. Die ungariſche Regierung, immer loyal, immer auf dem Boden des Geſetzes, ſchlug dem Ban vor, im Wege freier Beſprechung mit dem Reichspalatin die ſtreitigen Fragen zu löſen. Der Ban ſchlug auch dieſe Einladung aus, ja ſtatt die Hand zur Verſöhnung zu bieten, begann er eine croatiſche Nationalarmee zu organiſiren. Die 3. und 4. Bataillons der Grenzregimenter wurden errichtet, und die Reſerven aus allen waffenfähigen Bewohnern zuſammengeſtellt. Eine eigene Leibgarde des Ban ward aus den räuberiſchen Rothmäntlern des bosniſchen Grenzlandes, Sereſaner genannt und ſeit den Gräueln der Wiener Octobertage fluchwürdig berühmt, in's Leben gerufen. Mit Uebermuth und Haß erfüllte Proclamationen ſteigerten die Wuth gegen die Ungarn.

Das Wiener Miniſterium ſeinerſeits beorderte einen Theil der croatiſchen Grenzregimenter in ihre Heimath zurück, verſah heimlich den ritterlichen Ban mit Geld, Waffen, Munition und Generalſtabsoffizieren, während es andererſeits öffentlich auf das freundlichſte mit dem ungariſchen Miniſterium und dem Palatin correſpondirte.

Mitten in dieſe Ereigniſſe fallen die Unterhandlungen des neu einberufenen Reichstages, eröffnet durch den königlichen Statthalter und alter ego des Königs, Erzherzog Stephan, am 9. Juli zu Peſth. — Die Vertreter des Volkes, im Namen des Königs aufgefordert, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeigneten Maßregeln zu treffen, beſchloſſen einſtimmig die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden. Trotz der Begeiſterung, welche in Folge dieſer Reichstagsbeſchlüſſe das Volk in allen ſeinen Schichten ergriff, und der in die-

selbe Zeit fallenden fortwährenden Mahnrufe des Königs an seine „Croaten und Slavonier," den aufrührerischen Anordnungen des Banus keine Folge zu leisten, und in alter Treue zu den Dienern seiner ungarischen Krone zu verharren," — verblieb die Wiener Hofpartei bei ihren Intriguen, und spann die Fäden der Verschwörung mit Jellachich und den Serben immer weiter aus, — von welchen Ersterer nach seinen früher erwähnten Vorbereitungen, an der croatischen Grenze nun auch noch einen Cordon ziehen ließ, den kein Reisender aus Ungarn mehr überschreiten durfte.

Das ungarische Ministerium, durch diese offene Kriegserklärung zu doppelter Thätigkeit angespornt, rief seinerseits die ungarischen Nationalgarden zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes auf, mobilisirte einen Theil derselben mit einigen regulären Bataillonen und Husaren-Escadrons, errichtete eine nationale Landwehr aus frei geworbenen Honvéd-Bataillonen, und drang beim Könige im gesetzlichen Wege auf die Absetzung des verrätherischen Banus. Beides erfolgte. Jellachich ward zum Hochverräther, und seiner Würden verlustig erklärt, und „ad audiendum verbum regium" nach Innsbruck berufen. Die Honvéd-Bataillone marschirten gegen die Serben und die croatische Grenze.

Diese beiden legalen Handlungen bezeichnete später der Hof als die ersten Revolutionsacte der ungarischen Regierung.

Der Ban blieb indessen in seinen Functionen, und brachte vom April bis August 1848 40,000 Mann, in 3 Armeecorps getheilt, auf die Beine. Das gegen diese feindliche Macht an der croatischen Grenze aufgestellte ungarische Armeecorps stand zuerst unter dem Commando des General Ottinger. Als dieser jedoch bei den stets

wachsenden Verwicklungen der Zustände den Verlockungen des Bans gefolgt war, und das Vaterland durch seinen Uebergang zum Feinde schmählich verrathen hatte, wurde es dem Oberbefehle des General Adam Teleky anvertraut. — Dasselbe bestand Ende August nach den von uns bisher ermittelten Daten aus folgenden Truppentheilen:

In und um Groß-Kanischa:
2 Bataillons Infanterie der Regimenter Wasa und Ernst 1600 M.;
das 1. und 7. Honvéd-Bataillon 2400 Mann;
2 Cavallerieregimenter 1600 Mann, 1600 Pferde;
eine 6pfündige und eine 12pfündige Batterie, 16 Geschütze.

Hiezu kamen noch die den Cordon bildenden mangelhaft bewaffneten Nationalgarden von Somogy, Baranya, Vas, Weszprim und Szala, gegen 8400 Mann. Die ganze an der Drau aufgestellte Macht der Ungarn betrug somit Ende August 14,000 Mann, 1600 Pferde, 16 Geschütze, worunter kaum die Hälfte kriegsgeübt und im offenen Felde verwendbar. — Der Rest der durch die neu errichteten Honvéd-Bataillons und die aus den deutschen Erbprovinzen und Galizien in das Land gezogenen Linientruppen vermehrten ungarischen Streitmacht befand sich zur selben Zeit auf dem Kriegsschauplatze in der Bács und im Banat, den Serben gegenüber.

Die Festung Essek unter dem Festungscommandanten Jovich mit einer Besatzung von

2 Bataillons Zanini-Infanterie . . .	2000	Mann,
2 Compagnien Alexander-Infanterie . .	320	„
2 „ Wasa „ . .	320	„
Zusammen	2640	Mann

hatte sich neutral erklärt.

Im Baranyaer, Stuhlweißenburger, Weszprimer, Zalaer und den übrigen Comitaten des rechten Donauufers organiſirte Oberſt Jovánka ein Freicorps, das aus 8000 Mann beſtehen ſollte, jedoch noch vor ſeiner vollſtändigen Organiſirung im September dem Hauptcorps zur Verſtärkung zugetheilt worden iſt.

Die ungariſchen Befehlshaber befolgten das Syſtem, die verſchiedenen bedrohten Punkte an der Grenze zu decken, waren übrigens weder fähig, noch Willens, einen offenſiven oder defenſiven Feldzugsplan zu entwerfen. Sie glaubten an keinen Krieg. Die Unentſchloſſenheit der Regierung veranlaßte auch hier, ſo wie überall ein ſtetes Schwanken in den militäriſchen Dispoſitionen, und half ſo dem Feinde ſelbſt den Grund zu ſeinen erſten Erfolgen legen.

Das Operationsobject des dynaſtiſchen Heeres war Peſth-Ofen. Der Beſitz der aufrühreriſchen Hauptſtädte, Beſeitigung der Führer der Nation, und die Sprengung des Landtags mußten Jellachich und der Dynaſtie die Herrſchaft über Ungarn ſichern. Zur Erreichung dieſes Zieles hatte der Ban ſeine Armee in drei Corps getheilt. Mit dieſen ſollte die Operation von beiden Flügeln des Kriegstheaters an der Drau, einerſeits von Legrád über Nagy-Kaniſcha längs dem Plattenſee, andererſeits über Kaposvár, Koppány, und mit dem dritten Corps von Eſſeg über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg zur Vereinigung und gemeinſamen Vorrückung gegen Ofen begonnen werden.

Der Ban hatte alſo zur Baſis ſeiner Operationen die Drau gewählt und beſchloſſen, von dort auf den beiden Seiten und der Perpendicularen des großen ſtrategiſchen Dreieckes Eſſeg, Legrád, Ofen mit der in Stuhlweißenburg rechtzeitig concentrirten Totalmacht das Operationsobject anzugreifen. Jellachich commandirte den linken Flügel bei Legrád in eigener Perſon, das Centrum

bei Kaposvár wurde durch General Hartlieb, der rechte Flügel durch Roth und Philipovich befehligt.

Der Plan war gut entworfen, und um so leichter ausführbar, je weniger Hindernisse beim Uebergang über die Drave zu gewärtigen waren. Die Neutralitätserklärung der Festung Essek, der Verrath Ottinger's und die Schwäche Teleky's beförderten diese Unternehmung.

Zur Erleichterung der Operationen des Banus war überdies mit dem kaiserlichen Commandanten der serbischen Lager im Banat und der Bács die Uebereinkunft getroffen worden, daß sie beim Einbruche der Croaten, ihrerseits von Szent-Tamás, Perlász und Alibunár gleichzeitig gegen die ungarische Armee offensiv operiren sollten, wodurch die rechte Flanke der Croaten und ihre Rückzugslinie gesichert, und die zahlreichen, ungarischen Kräfte an der untern Theiß und Donau beschäftigt wurden.

Ehe wir dem Ban auf seinem nichts weniger als ruhmvoll geendeten Feldzuge folgen, müssen wir den Leser zur besseren Verständniß des politischen Ganges der Geschichte mit einigen Momenten aus den Ereignissen jener Tage bekannt machen.

Am 4. September hatte die Reactionspartei die Maske abgeworfen. In dem von keinem Minister contrasignirten Erlasse an „seinen lieben Freiherrn Jellachich" widerruft Ferdinand sein Manifest vom 10. Juni, und belobt „die treue Ergebenheit, das Pflichtgefühl und die loyale Denkweise des früher von ihm als Hochverräther entsetzten Ban." Das Gaukelspiel, welches man zu Innsbruck mit den Vorladungen und Verweisen getrieben hatte, lag nun klar am Tage.

Obwohl der Bruch zwischen Ungarn und dem Kaiser unvermeidlich schien, wollte der ungarische Reichstag dennoch kein Mittel

unverſucht laſſen, um dem vollen Ausbruch des allgemeinen Bürgerkrieges vorzubeugen. Er entſandte deshalb am 8. September eine zahlreiche Deputation an den König nach Schönbrunn, die jedoch kalt empfangen und mit einer nichtsſagenden, ausweichenden Antwort entlaſſen wurde. Mit Unwillen vernahm der Reichstag den Bericht über das Verfahren Ferdinand's. Das Miniſterium hatte ſchon früher ſeine Abdankung eingereicht, was der Reaction ſehr erwünſcht kam. Der Palatin erließ ſogleich ein Reſcript, daß er ſelbſt die Zügel der Regierung ergreifen wolle, bis das vorgeſchlagene Miniſterium vom Könige beſtätigt ſein würde. Allein Koſſuth durchblickte den Plan, ließ das von keinem Miniſter gegengezeichnete Reſcript als ungeſetzlich bei Seite legen und erklärte, daß das Land keinen Augenblick ohne Regierung bleiben dürfe, da aber der Palatin nur mit einem Miniſterium regieren könne, ſo werde er bis zur Beſtätigung der neuen Miniſter ſein Portefeuille nicht niederlegen. Er und Szemere wurden demnach beauftragt, die Regierung einſtweilen fortzuführen.

Der allerletzte Verſuch einer Ausgleichung beſtand gegen Ende September in der Abſendung einer zweiten Deputation an den öſterreichiſchen Reichstag. Die Vertreter beider Nationen ſollten, geſtützt auf die Kraft des Volkswillens, den Umtrieben der Camarilla ein Ende machen. Die Czechenpartei im Wiener Reichstage, aus panſlaviſchen Rückſichten dem ungariſchen, wie dem deutſchen Elemente abhold, und in der Vereinigung derſelben ein Scheitern ihrer geheimen Abſichten befürchtend, hintertrieb jedoch die Vorlaſſung der ungariſchen Deputation, und dieſe, das ihr von der Aula und von dem Volke gebotene Mittel einer großartigen Sturmpetition ablehnend, kehrte unverrichteter Sache nach Peſth zurück.

Unterdeſſen drängten die Ereigniſſe immer näher heran. Erz-

herzog Stephan ſtellte ſich an die Spitze der gegen die Croaten bestimmten Truppen und machte glänzende Verſprechungen. Nachdem er jedoch mit Jellachich eine Komödie geſpielt, verſchwand er plötzlich bei Nacht und Nebel vom ungariſchen Boden. Dies ſchien dem Wiener Miniſterium der rechte Zeitpunkt zu einem Hauptſchlage. Feldmarſchalllieutenant Lamberg wurde in einem k. Befehle von unconſtitutioneller Form zum Obercommandanten aller ungariſchen Truppen ernannt, und mit der ſofortigen Auflöſung des Reichstages betraut. Gegen dieſe Geſetzwidrigkeit erließ der Reichstag eine Erklärung, welche die Maßregeln des Königs als ungeſetzlich und unvollziehbar bezeichnet. — Es war dies ein Aufruf der Repräſentanten an die Nation und die Landesarmee, und zugleich eine Zurückweiſung Lamberg's, dem die Uebernahme des Commando's unterſagt wurde.

Es wäre vergeblich, die Aufregung und Erbitterung in Peſth zu ſchildern. Lamberg fiel als ihr Opfer auf der Donaubrücke. Tags darauf erließ der Reichstag auf Antrag Koſſuth's die Erklärung an den König, in welcher die Vertreter der Nation den Vorfall beklagen, und den König bitten, er möge die Verletzung der Geſetze von oben aus, und den Mißbrauch ſeines königlichen Namens nicht dulden. An demſelben Tage wurde dem Peſther Magiſtrate die Unterſuchung jenes Vorfalls aufgetragen.

Sechs Deputirte der ſiebenbürger Sachſen hatten, vom Hofe angeſtiftet, ſchon früher den Reichstag heimlich verlaſſen und zur Leitung des Aufſtandes ſich nach Siebenbürgen begeben.

Mittlerweile hatte Jellachich am 11. September bei Legrád die Drau überſchritten, ohne von den Ungarn daran im Mindeſten gehindert zu werden. Der ungariſche Commandant, General Graf Adam Teleky erhielt ein Paar Tage zuvor vom Ban ein Einladungs-

ſchreiben zu einer Conferenz, in welchem zugleich der Einmarſch der croatiſchen Armee angezeigt, und Teleky mit Hinweiſung auf den Befehl des Kaiſers gemahnt wird, keinen hochverrätheriſchen Widerſtand zu leiſten, ſondern im Gegentheil das Offiziercorps der kaiſerlichen Truppen zum Uebertritte zu bewegen. Teleky machte dieſen Verſuch in der That, fand jedoch an der Vaterlandsliebe der braven Huſaren- und Honvéd-Offiziere unüberſteigliche Hinderniſſe. Der Führer blieb nun ſelbſt Ehren halber an der Spitze des ihm anvertrauten Corps ſo lange, bis er durch Moga abgelöſt wurde.

Die beiden anderen Heeresabtheilungen der Croaten paſſirten eben ſo ungehindert in der Nähe von Eſſeg die Drau, und ſo war der Südweſten Ungarns mit einem Male von den ſogenannten Beſchützern kaiſerlicher Rechte überſchwemmt.

Bei der durch die Vorgänge im ungariſchen Lager eingetretenen Rathloſigkeit, bei der Verwickelung der politiſchen Zuſtände in der Hauptſtadt, die keine einheitliche Oberleitung geſtatteten, war es in der That nur der Patriotismus des ungariſchen Soldaten und Volkes, welcher die geringe Macht der Ungarn auf dem nun eintretenden planloſen Rückzuge vom gänzlichen Untergange bewahrte.

Jellachich war am 20. September bis Weszprim vorgedrungen, und hatte ſich am 25. über Enyéng mit ſeinem Centrum unter General Hartlieb vereinigt. Sein rechter Flügel befand ſich noch in Fünfkirchen. Derſelbe hatte auf ſeinem Marſche mit den wackeren Nationalgarden der Tolnaer und Baranyer Comitate unter der umſichtigen Leitung des Regierungscommiſſärs Grafen Caſimir Batthiányi zu vielfache Beſchäftigung, um ſeinen Marſch beſchleunigen zu können. Jellachich wollte denſelben abwarten, und raſtete ein Paar Tage am Ufer des Plattenſees.

Die Ungarn wichen überall zurück, aber die Zahl ihrer Streiter wuchs mit jedem Schritte, den ſie gegen die Hauptſtadt machten, da ſich von allen Seiten die Nationalgarden und Freiwilligen der weſtlichen Comitate den Retirirenden anſchloſſen.

Andererſeits entwickelte auch Koſſuth, ſowohl auf dem Landtage, wie in den acht ungariſchen Comitaten zwiſchen der Donau und Theiß und jenſeits der Theiß jene hinreißende Gewalt ſeiner flammenden Sprache, welche als Ausdruck eines feſten Willens ſo viel zur Aufbietung der Volkswehr beitrug. Die Zeit von ſeinen erſten prophetiſchen Proclamationen am 20. September, ſeinen Standreden in Czegléd, Szegedin, Csongrád und anderen Orten bis zur Errichtung des Landesvertheidigungsausſchuſſes und dem bald darauf erfolgten Vorrücken gegen Wien umfaßt die glänzendſte Periode der Wirkſamkeit Koſſuth's. In dieſer Zeit hat er allein das Vaterland gerettet.

Nach dem traurigen Ende Lamberg's, der Abdankung des erſten ungariſchen Miniſteriums, der Flucht des königlichen Statthalters Erzherzog Stephan und bei der hierdurch nothwendig gewordenen Einſetzung eines Landesvertheidigungsausſchuſſes, fing man an klarer zu ſehen. Die Wahl zwiſchen einem eidbrüchigen König und dem Vaterlande fiel keinem Ungar ſchwer. Das Volk konnte jetzt ungehindert ſeinen Willen kund geben, und die erſte Folge davon war der Sieg bei Pákozd über die Invaſionsarmee der Croaten.

Schlacht bei Pákozd am 29. September 1848.

Der Ban war ohne Widerſtand von der Drau bis Stuhlweißenburg vorgerückt, und rechnete ſchon die Stunde aus, wo er als Dictator die ungariſche Tricolore in Peſth herabreißen und

den Reichstag in alle Winde zerſtreuen werde. In dieſer Abſicht wohl, und um mit Lamberg an einem Tage in Ofen zu erſcheinen und die Feſtung zu beſetzen, mag er ſeinen Generalſtabschef, den öſterreichiſchen Major Fligelli nach Ofen geſendet haben, der jedoch, von den Huſaren aufgefangen, in's Hauptquartier gebracht und wider ſein Erwarten als Kriegsgefangener in die Hauptſtadt geführt wurde. General Moga, nach der Flucht des Erzherzogs Stephan mit der Führung der ungariſchen Armee betraut, faßte ſeine Lage richtig auf. Mit ungeübten und mißtrauiſchen Truppen ſoll kein gewagtes Spiel unternommen, ſondern in einer ſtarken defenſiven Stellung der Gegner erwartet werden. Auch hat dieſes Verfahren für den Unentſchiedenern den Vortheil, daß man ſich in einer zweifelhaften Lage weniger compromittirt, wenn man ſich den Schein gibt, blos abzuwehren.

Am 29. September ſammelte Moga ſeine bis an 16,000 Mann angewachſene Armee auf dem erhöhten Plateau zwiſchen Sukuró und Pákozd, über welches ſich die Straße von Stuhlweißenburg nach Ofen hinzieht. Der rechte Flügel, 3500 Mann unter Oberſt Mühlböck, lehnte ſich nördlich von der Straße an die Weinberge von Csala; das Centrum, 4500 Mann unter General Holſche, ſtand quer über der Straße von Sukuró; der linke Flügel, 3500 Mann unter Oberſt Répáſy, im Süden der Straße, ſtützte ſich an den Teich von Velencze. Die Reſerve unter General Adam Teleky blieb vor Velencze. Jedem Flügel war eine 6pfündige Batterie, dem Centrum zwei 6pfündige und eine 12pfündige Batterie beigegeben, im Ganzen 36 Geſchütze mit der Reſerve. Die wenigen irregulären Bataillone wurden zwiſchen die Freiwilligen und Nationalgarden vertheilt, die Huſaren ſtanden zumeiſt auf beiden Flügeln. Die Bürger von Ofen-Peſth, von Magiſtratsmitgliedern

geführt, eilten kampfbereit auf das Schlachtfeld. Ebenso waren viele Deputirte in Jägertracht bei der Armee erschienen, und durchschritten mit begeisternden Reden die Reihen der Soldaten.

Jellachich, der in der Nacht vom 28. zum 29. September hinter Pákozd bivouakirt hatte, zählte drei Armeedivisionen in der Stärke von 30—32,000 Mann, mit 58 Geschützen. Seinem Plan gemäß sollte sein linker Flügel gegen die Csalaer Weinberge operiren, den rechten Flügel der Ungarn tourniren, und die erste Linie gegen den Velenczeer Teich drängen; in diesem Momente hatte sein Centrum und rechter Flügel die Mitte der Ungarn durchzubrechen, und den Weg nach Ofen zu bahnen. Die Division Kempen versuchte auch dreimal den Sturm auf unsern rechten Flügel, ward aber jedesmal von den braven Freiwilligen und der jungen, begeisterten Honvéd-Artillerie zurückgewiesen, und von den einhauenden Husaren in Unordnung gebracht. Das Centrum der Ungarn folgte dem Eifer des rechten Flügels und warf die feindlichen Angriffscolonnen auf der Hauptstraße bei Sukoró zurück. — Der linke Flügel, der zum Theil jenseits des Velenczeer Teiches stand, kam nicht in's Gefecht. Um 2 Uhr Nachmittags zog sich Jellachich nach Stuhlweißenburg zurück. Der beiderseitige Verlust war im Verhältniß zur Dauer der Schlacht sehr gering, und betrug kaum einige 100 Mann.

Das damalige Verhältniß beider Armeen zu einander charakterisirt der Umstand zur Genüge, daß das 5. kaiserliche Artillerieregiment, größtentheils Böhmen und Mähren, für beide Theile die Artilleristen lieferte.

Die Ungarn hatten gesiegt. Die Freude in der Hauptstadt war unbeschreiblich. Der größte Theil der männlichen Einwohner ließ sich für den Feldzug gegen die Croaten als Freiwillige einschreiben. Ein Paar tausend Mann marschirten Tags darauf unter Major

Piller nach Bicske ab. Vom Lande strömten Schaaren von Sensenmännern herbei. In der Gewehrfabrik und dem Artillerie-arsenal herrschte große Thätigkeit. Nichts desto weniger glaubte Moga, welcher Jellachich ohne Verfolgung abziehen ließ, die Hauptstädte vor einer Umgehung auf der Straße über Lovas-Berény und Bicske nicht ganz sicher, und bezog am 30. ein Lager bei Martonvásár, rückwärts von dem Schlachtfelde.

Jellachich aber dachte an keine kühne strategische Bewegung, sondern war froh, unverfolgt nach Stuhlweißenburg entkommen zu sein. Er würdigte seine verzweifelte Lage sehr gut, als er auf die Kunde von der Erhebung des Landsturmes von Sümegh, Zala, Weszprim und Baranya in seinem Rücken, durch Oberst-lieutenant Iványka, der am Tage der Schlacht zufällig in seine Gefangenschaft gerieth, dem General Moga und den ungarischen Regierungscommissären einen dreitägigen Waffenstillstand vorschlug, welcher ihm auch sogleich gewährt wurde. Auf diese Weise vor jeder Verfolgung gesichert, wartete der Ban nicht mehr die Ankunft seiner Reserven unter Roth und Philipovich ab, sondern trat am 1. October mit Verletzung seines militärischen Wortes die berühmte Flankenbewegung auf der Fleischhackerstraße gegen Wien an. Am 1. October rückte er in Moor ein, am 2. in Kisbér, von wo er an den Commandanten der Festung Comorn die erfolglose Aufforderung zur Uebergabe erließ. Am 3. kam er in Raab und einige Tage darauf in kläglichem Zustande auf österreichischem Gebiete an.

Moga ließ ihn ruhig ziehen, und entschuldigte sich mit seiner Soldatenehre, welche ihm trotz Jellachich's Wortbruch keine Verletzung der geschlossenen Convention erlaubte. Der Ban gewann dadurch freies Terrain und neue Bundesgenossen.

Tragiſcher noch, wie das Schickſal der croatiſchen Hauptmacht, war jenes des feindlichen Reſervecorps unter Roth. Dieſer, nachdem er bei Eſſeg die Drau paſſirt und ſeine Richtung über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg genommen hatte, wollte in der Nähe dieſer Stadt ſeine Vereinigung mit Jellachich bewirken, fand jedoch nur noch die leeren Lagerſtätten des Letzteren und mußte ſich auf derſelben Straße, die er gekommen, ſchnell zum Rückzuge entſchließen, der mit ſeiner und ſeines ganzen Corps Gefangennehmung endigte. — Gleich nach der Flucht Jellachich's waren nämlich Görgey und Perczel mit etwa 6000 Mann in Eilmärſchen dieſem vereinzelten feindlichen Heertheil nachgeſandt worden, während rings auf allen Seiten deſſelben ſich in Maſſe der Landſturm erhob. Nach einigen unbedeutenden Gefechten, und als er jeden Ausweg zur Rettung verſchloſſen ſah, capitulirte Roth am 6. October und ſtreckte bei Ozora die Waffen. Zwei Generäle, 51 Offiziere, über 8000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, 12 Geſchütze, ſämmtliche Waffen, eine große Zahl von Pack- und Munitionswagen erbeutet und die Trophäen im Triumphe nach Peſth gebracht.

Eine andere gegen 3000 Mann ſtarke croatiſche Abtheilung, die Jellachich zur Sicherung ſeiner vermeinten Rückzugslinie, ſo wie ſeiner Depots und Spitäler in Groß- und Klein-Kaniſcha, und an mehreren Punkten an der Mur zurückgelaſſen hatte, ward von den Zalaer und Eiſenburger Nationalgarden, unter Vidos, Iványkovich und anderen Führern, theils aufgerieben, theils in wilder Flucht nach Croatien zurückgetrieben. — Endlich entließ Jellachich, an der öſterreichiſchen Grenze angelangt, auch ſeinen croatiſchen Landſturm, den er bis dahin zwecklos mit ſich herumgeſchleppt hatte, und der nun ſengend und brennend den Weg über

Güns und von da, um ſich vor den verfolgenden Ungarn zu ſchützen, durch die Steiermark in ſeine Heimath nahm.

Von den 40,000 Mann, mit welchen Jellachich die Drau überſchritt, blieben ihm ſonach in Allem noch 14 — 15,000 Mann übrig, als er ſich auf deutſchem Boden ſah, und die Trümmer ſeiner Armee der kaiſerlichen Regierung zur Verfügung ſtellte. — So endigte der prahleriſch angekündigte Feldzug des Banus, auf den die Reactionspartei und verblendete panſlaviſche Eiferer ſo ungeheure Hoffnungen ſetzten. Welches Erſtaunen mußte die Camarilla ergriffen haben, als ſie zwei Tage nach dem Manifeſte vom 3. October ihren Retter ſtatt als Sieger in Ofen, geſchlagen und zerſprengt auf öſterreichiſchem Boden erblickte!

Das erſte lang vorbereitete Attentat gegen Ungarn war geſcheitert, die blinden Werkzeuge einer gewiſſenloſen Politik in alle Winde zerſtoben. — Bald ſollten ernſtere Kämpfe dieſem Vorſpiel folgen.

II.

Das k. Manifeſt vom 3. October 1848. Reichstagsbeſchlüſſe. — Die ungariſche Armee rückt gegen Wien vor. — Schlacht bei Schwechat 30. October. Abdankung des Königs zu Gunſten Franz Joſeph's. — Manifeſt des ungariſchen Reichstages.

Das Manifeſt des Königs vom 3. October 1848,*) durch welches der geſetzliche Reichstag aufgelöſt, die Landesbehörden außer

*) Wir Ferdinand der Erſte u. ſ. w. Ungarns, des Großfürſtenthums Siebenbürgen, ſo wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräſentanten, die auf dem von Uns in der

Thätigkeit gesetzt, der Kriegszustand über das ganze Land verhängt, und der noch kurz vorher von dem Monarchen selbst als Hochverräther erklärte, von den Ungarn bei Pákozd geschlagene croatische

königlichen Freistadt Pesth zusammenberufenen Landtage versammelt sind, Unseren Gruß und Unser Wohlwollen. Zu Unserem tiefen Schmerze und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unseren königlichen Willen zum Vollzuge gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königlichen Commissärs, Unseres Feldmarschalllieutenant Grafen Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmachten zeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königlicher Commissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße angegriffen, und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthiget, folgende Anordnungen zu treffen, und deren Vollziehung zu befehlen: 1) Lösen Wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen Allerhöchsten Rescriptes, derselbe sogleich seine Sitzungen zu schließen hat; 2) alle von Uns nicht sanctionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft; 3) unterordnen Wir dem Befehle Unseres Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Baron Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, sowie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch' immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen; 4) bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher von den betreffenden Behörden die Abhaltung von Comitats-, städtischen oder Districtscongregationen einstweilen eingestellt wird. 5) Unser Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Commissär Unserer königlichen Majestät abgesendet, und ertheilen Wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königlichen Majestät bekleidet ist. In Folge dieser Unserer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Croatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer allerhöchsten königlichen Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten,

Ban Jellachich, Ungarns ärgſter und gehaßteſter Feind, zum bevollmächtigten königlichen Commiſſär ernannt wurde, war die Kriegserklärung des Kaiſers von Oeſterreich gegen das verrathene Ungarland. Was bisher den Intriguen des Hofes und ſeiner mehr oder minder offenen Unterſtützung der Feinde Ungarns nicht gelungen war, nämlich den ungariſchen Reichstag zu einer offenen Widerſetzlichkeit gegen die Dynaſtie zu vermögen, ſollte jetzt durch dieſe wohlberechnete Verhöhnung des Nationalgefühls bewirkt werden. Bald zeigten ſich die Folgen dieſer herausfordernden Schritte der Reaction. Die liberale Wiener Preſſe, in richtiger Würdigung ihrer Aufgabe, hielt den

---

Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges Unſeres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer hiermit allergnädigſt befehlen, daß ſie den durch Baron Jellachich, als Unſeren bevollmächtigten königlichen Commiſſär, unterſchriebenen Befehlen in Allem ebenſo nachkommen und gehorchen, als ſie Unſerer königlichen Majeſtät zu gehorchen verpflichtet ſind. 6) Insbeſondere tragen Wir Unſerem königlichen Commiſſär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unſeres königlichen Commiſſärs Grafen Lamberg, ſo wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieſer empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Geſetze verfahren wird. 7) Die übrigen laufenden Geſchäfte der Civilverwaltung werden einſtweilen von den, den einzelnen Miniſterien zugewieſenen Beamten nach Vorſchrift der Geſetze geführt werden. Wie ſofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinſamen Intereſſen der Geſammtmonarchie auf bleibende Weiſe hergeſtellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleiſtet, und auf dieſer Grundlage die Wechſelbeziehungen aller unter Unſerer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden ſollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im geſetzlichen Wege feſtgeſtellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, am 3. October 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Récſey m. p. Miniſterpräſident.

Ich ernenne meinen Feldzeugmeiſter Baron Récſey zu meinem ungariſchen Miniſterpräſidenten.

Ferdinand m. p.

Adam Récſey m. p.

österreichischen Erbstaaten das Bild ihres eigenen künftigen Schicksals im Spiegel der ungarischen Ereignisse vor, und das Volk, von der klaren Erkenntniß der Gefahr geleitet, widersetzte sich siegreich am 6. October zu Wien dem Abmarsche der zur Unterstützung des Ban's gegen Ungarn bestimmten Truppen.

Der ungarische Reichstag seinerseits erklärte in einem feierlichen Proteste, daß: „nachdem das Manifest nicht nur eine Verletzung, sondern auch die Vernichtung der Verfassung ausspreche, man wohl voraussetzen müsse, daß dasselbe nicht wirklich vom Könige ausgehe, sondern auf verbrecherische Weise zu Stande gekommen sei, denn so schwach der König auch sein möge, so dürften die Vertreter Ungarns doch nicht annehmen, daß er sich so weit zum Werkzeuge Anderer erniedrigen könne, um die königliche Gewalt über die treue ungarische Nation ihrem ärgsten Feinde und einem Rebellen anzuvertrauen; die Hochachtung für ihren König bestimme sie, dies Actenstück für ein falsches zu halten; wenn aber, was kaum vorauszusetzen sei, die erwähnte Verordnung sich dennoch als ächt erwiese, sähen sich die Vertreter der Nation zur Fassung folgender Beschlüsse genöthigt: u. s. w. u. s. w." Der wichtigste dieser Beschlüsse lautete: „In Anbetracht, daß es dem Krönungseide des Königs, dem Artikel 10 vom Jahre 1790 und den sanctionirten Fundamentalgesetzen vom Jahre 1848 durchaus entgegen sei, die durch eigene Reichsgesetze eingesetzte Landesregierung aufzuheben, dieselbe mit jener des Gesammtstaates zu verschmelzen, und die gesetzliche Gewalt in Ungarn einer Körperschaft zu übertragen, welche zum Theil aus Vertretern fremder Nationen gebildet wird, erklären die Repräsentanten der Nation, die nicht mit ruchloser Hand den Tod des Volkes unterschreiben können, das gesammte Manifest in Inhalt und Form für ungesetzlich und nichtig, und beschließen, die legislativen Arbeiten fortzusetzen, indem

ſie ſich auf ihre Verfaſſung, auf die göttliche Gerechtigkeit, auf die Nation und auf die öffentliche Meinung der ganzen Welt berufen."

Das Manifeſt erwies ſich nur zu bald als ächt, und die erwähnten Beſchlüſſe des Reichstages traten ſomit in's Leben. Der Bruch zwiſchen Ungarn und dem Hauſe Habsburg-Lothringen wurde hierdurch vollſtändig. Der König hatte das Band, welches Ungarn an das Fürſtenhaus knüpfte — die pragmatiſche Sanction — ſelbſt zerriſſen, und es exiſtirte von dieſem Augenblicke an kein rechtskräftiger Vertrag mehr, welcher Reich und Fürſt zuſammenhielt. Es ſtanden daher auch nicht mehr Unterthanen ihrem Monarchen, ſondern zwei gleichgeſtellte Mächte, das ungariſche Reich mit ſeinen Fundamentalgeſetzen und der Kaiſer von Oeſterreich mit ſeinen ungeſetzlichen Anſprüchen, ſich gegenüber.*)

Dies war der Standpunkt, von dem die ungariſche Regierung beim Ergreifen ihrer Maßregeln ausgehen mußte. Wenn der Feind, — denn als ſolchen mußten wir Oeſterreich von dieſem Momente an betrachten, — die Unterjochung Ungarns mit Waffengewalt anſtrebte, ſo war es unſer heiligſtes Recht und unſere Pflicht, dieſelbe mit aller Kraft zu vereiteln. Ein großer Theil der croatiſchen Invaſionsarmee hatte ſich nach der Schlacht bei Pákozd auf öſterreichiſches Gebiet geflüchtet, und wurde dort, ſtatt entwaffnet zu werden, mit offenen Armen aufgenommen. Dieſer Umſtand und die dreiſte Eröffnung der Feindſeligkeiten von Seite der Kaiſerlichen

*) Die Diplomatie, dieſe Kunſt, jede Lüge zur Wahrheit, und jedes menſchliche und göttliche Recht zum Unrecht zu ſtempeln, je nachdem ihr Vortheil es erheiſcht, hat ſich vergeblich abgemüht, dieſe auf ſonnenklarem Rechte fußende Seite des ungariſchen Unabhängigkeitskrieges zu entſtellen oder gar wegzuleugnen. Jetzt, nachdem die Koſaken ihr den Sieg verſchafft haben, hält ſie es nicht mehr der Mühe werth, auch dieſe Maske noch beizubehalten.

an der galiziſchen Grenze und in Siebenbürgen, berechtigten auch uns, die Grenze zu überſchreiten, den Ban zu verfolgen und mit dem aufgeſtandenen Wien, oder vielmehr mit dem dort tagenden öſterreichiſchen Reichstage in ein Bündniß zu treten.

Die Vernachläſſigung dieſer Vortheile, wodurch das Gebot der Selbſterhaltung nichtigen diplomatiſchen Bedenklichkeiten aufgeopfert wurde, legte den erſten Grund zum Untergange unſerer ſtaatlichen Selbſtſtändigkeit. Man ließ, von verderblichem Zaubern geblendet, koſtbare 14 Tage verſtreichen, und entſchloß ſich erſt dann zum Vorrücken gegen Wien, als die hartbedrängte Stadt bereits capitulirt, die Macht der Gegner dagegen ſich gemächlich concentrirt und ſo vermehrt hatte, daß bei der geringen Zahl und der loſen Disciplin der ungariſchen Truppen für uns kein günſtiger Erfolg mehr möglich war. Man überſchritt die Grenze in dem Momente, als die ſo ungünſtig entwirrten Verhältniſſe uns bereits die ſtrengſte Defenſive zur Pflicht machten.

Man iſt geneigt, die Urſache dieſer verderblichen Säumniſſe den excluſiv nationalen Tendenzen der ungariſchen Erhebung beizumeſſen, während doch die Nation in jener Zeit von einem Tage zum anderen mit unbeſchreiblicher Spannung die Nachricht von dem Vorrücken der ungariſchen Armee gegen Wien erwartete, und das Repräſentantenhaus den Heerführer auf alle mögliche Weiſe zum energiſchen Entſchluſſe aufforderte.

Die Nation war auch hier wie immer von jenem welthiſtoriſchen ritterlichen Geiſte durchdrungen, der ſie ſo oft zu ihrem Schaden beſeelte. Die Schuld trifft nicht die Nation, wohl aber gewiſſe Perſönlichkeiten, und unter dieſen vornämlich den damaligen Präſes des Unterhauſes. Auch waren die Verſäumniſſe andererſeits nur die natürliche Folge der ſchwierigen Umſtände, worein das Land durch

eine doctrinäre Politik gestürzt worden war. Das Ministerium Batthiányi hatte abgedankt, der Landesvertheidigungsausschuß war im Entstehen, Kossuth an der Theiß, um Truppen zu werben, die Nationalversammlung ohne Kossuth unschlüssig, ängstlich, somit factisch keine Regierung. An der Spitze der Armee stand ein Führer, welcher wider Willen eine Schlacht gewonnen hatte, diese daher auch nicht auszubeuten gesonnen war. Dazu der Wiener Reichstag durch den slavischen Einfluß beherrscht, egoistisch, unentschieden; das brave Wiener Volk ohne Kenntniß constitutioneller Rechte, von seinen Führern in der Kammer betrogen, daher mißtrauisch gegen die Hilfe der Ungarn, und dieselbe erst dann ansprechend, als es zu spät war. Hier sind die Ursachen der damaligen Ereignisse; über die Wirkungen, deren Last wir jetzt schwer zu tragen haben, werden Geschichte und Völker einst ihr klares Urtheil fällen.

General Moga hatte nach der Flucht des Ban seine Armee, die durch Kossuth's Bemühungen von Tag zu Tag anwuchs, in kurzen Tagmärschen bis an die österreichische Grenze vorgeschoben, dieselbe jedoch bei Parndorf längere Zeit müßig liegen lassen. Zweimal versuchte er zwar von hier eine militärische Promenade nach Oesterreich, aber zweimal kehrte er von dort wieder um.

Schlacht bei Schwechat am 30. October 1848.

Am 28. October endlich, um 14 Tage zu spät, überschritt die ungarische Armee zum dritten Male die Leitha, bivouakirte in der Nacht des 29. bei Schwadorf und lieferte am 30. die Schlacht bei Schwechat.

Die ungarische Armee bestand an diesem Tage aus 30,000 M. mit 86—90 Geschützen, worunter ungefähr 16,000 M. reguläre Truppen.

Die kaiserliche Armee unter Windischgrätz betrug mit Einschluß der Truppen von Jellachich und Auersperg 80,000 Mann mit 250 Geschützen. Zudem waren die Orte Schwechat, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf leicht befestigt, und die Position von Natur hinreichend stark. Da Wien am Abend des 28. capitulirt hatte, so konnte Windischgrätz den größten Theil seiner Macht gegen die Ungarn verwenden.

Nach der Disposition des General Moga sollte der rechte Flügel der Ungarn auf der Straße von Mannswörth gegen Albern vordringen, diese beiden Orte nehmen und das feindliche Centrum bei Schwechat bedrohen.

Derselbe unter Oberst Bárczay bestand, die Freiwilligen mitbegriffen, aus: 6 Bataillons, 4 Escadrons und 16 Geschützen.

Das Centrum — 8 Bataillons, 8 Escadrons, 32 Geschütze — die Divisionen Lázár und Görgey — hatte Schwechat zu nehmen, gegen Simmering vorzubringen und den Ausfall der Wiener zu unterstützen.

Der linke Flügel unter den Befehlen Répásy's, aus 4 Bataillons, 16 Escadrons und 24 Geschützen bestehend, sollte unsere Vorrückung gegen einen feindlichen Anfall von Himberg her decken; die Reserve endlich unter Oberstlieutenant Karger, 3 Bataillons, 4 Escadrons, 16 Geschütze und einige tausend mit Sensen bewaffnete Nationalgarden, über Klein-Neusiedel nachrücken.

Schon ein Blick auf die Ungleichheit der Streitkräfte ließ auf keinen glücklichen Ausgang der Schlacht rechnen, doch thaten die Ungarn ihr Möglichstes. — Iványka war noch von Parndorf aus mit dem Ultimatum der Ungarn, worin diese nochmals zur friedlichen Ausgleichung die Hand boten, zu Windischgrätz entsendet worden, allein ohne allen Erfolg; ja der österreichische Obercommandant

vergaß ſich ſo weit, jedem Völkerrecht zum Trotz, den Parlementär als Gefangenen zurückzuhalten.

Am Morgen des 30. ſetzten ſich die ungariſchen Colonnen zum Angriff gegen die in der Linie Lanzdorf — Schwechat mit dem vorgeſchobenen linken Flügel zu Männswörth ſtehenden Oeſterreicher in Bewegung. — Der Kampf entſpann ſich zuerſt auf dem rechten Flügel, wo der Feind Mannswörth ſtark beſetzt und die Ausgänge verrammelt hielt. — An der Spitze der braven Peſther Freiwilligen und des zweiten Székler Bataillons, — Theile der Diviſion Bárczay — erſtürmte Major Guyon den Ort, vertrieb die Oeſterreicher und rückte von hier weiter gegen die neue Mühle am ſogenannten kalten Gange vor. Mit dem rechten Flügel gleichzeitig und auf gleicher Höhe rückten die Centrumdiviſionen und der linke Flügel vor, erſtere, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis nahe vor Schwechat, letztere bis auf die links von der Straße gegen Himberg gelegenen Höhen. — Während dieſer Bewegung der Ungarn ließ der feindliche Obercommandant ſeine geſammte Reiterei, die bereits früher durch eine weite Umgehung unſeren linken Flügel bedroht hatte, aus unbekannten Gründen jedoch wieder in ihre urſprüngliche Aufſtellung zurückgegangen war, auf ſeinem rechten Flügel von Neuem zuſammenziehen, in tiefe Colonnen formiren und zur Attaque vorrücken. — Zwei feindliche Cavallerieangriffe wurden nun von unſerem linken Flügel unter Répáſy, der zur rechten Zeit durch mehrere Huſarenabtheilungen und durch eine 12pfündige Batterie aus dem Centrum unterſtützt wurde, glänzend zurückgewieſen, und die feindliche Cavallerie gezwungen, bis zu dem Abbruch des Gefechtes in ihrer früheren beobachtenden Stellung zu bleiben. — Bis hieher — es mochte Mittag ſein — ſtand alſo das Glück auf Seite der Ungarn — und es galt nur noch eines Ausfalls der Wiener, um

gegen alles Erwarten, die bereits erkämpften Erfolge zur schönsten Entscheidung zu bringen. — Die Wiener aber hatten bereits capitulirt, und obwohl sie bei dem Aufblitzen der ungarischen Geschütze nochmals zu den Waffen griffen, doch nicht mehr Kraft genug, sich an dem Kampfe ernsthaft zu betheiligen. — Windischgrätz ward hierdurch in den Stand gesetzt, über seine gesammte zahlreiche Artillerie zu verfügen, und benützte diesen Umstand, um den größeren Theil derselben plötzlich vor und rechts von Schwechat auffahren und die vorrückenden ungarischen Colonnen in das überlegenste, mörderischste Feuer nehmen zu lassen. — In kurzer Zeit war die weit schwächere ungarische Artillerie im Centrum sowohl, wie auf dem rechten Flügel zum Schweigen und bald darauf zum Rückzug gezwungen.

Einige junge Bataillone des Centrums, und im zweiten Treffen der Comorner Landsturm, eingeschüchtert durch den Rückzug unserer Batterien und ihrer Bedeckungen, und überdies vom Feinde auf das Heftigste beschossen, verließen nun ohne Befehl ihre Aufstellung und schlossen sich aufgelöst und in Unordnung den Weichenden an, wodurch den Oesterreichern, wenn sie rasch genug vorrückten, die Möglichkeit geboten war, das Centrum zu durchbrechen. — Unter diesen Umständen glaubte Moga den Kampf auf der ganzen Linie abbrechen und den Befehl zum Rückzuge geben zu müssen, der auf allen Punkten in Ordnung und vom Feinde unverfolgt angetreten und am selben Tage auf beiden Hauptstraßen bis Fischament, Enzersdorf und Schwaadorf ausgeführt wurde. — Zwei Husarenregimenter mit dem 1. und 23. Honvéd-Bataillon und zwei Batterien unter der tapferen und umsichtigen Führung des Obersten Répássy deckten auf dem linken Flügel, auf dem rechten die Brigade Guyon den Rückzug der Armee vom Schlachtfelde.

Am 31. hatte die ungariſche Armee die Grenze wieder erreicht und dort ihre frühere Aufſtellung genommen.

Wir können über dieſe Schlacht kein anderes Urtheil fällen, als daß ſie gegen alle militäriſchen Grundſätze, auf ſchwankende Vorausſetzungen baſirt, mit ungleicher Kraft begonnen, ſchon von vorn herein den Keim des Mißlingens in ſich trug.

General Moga, der gegen ſeine Ueberzeugung, blos auf Koſſuth's Drängen, dieſen unglücklichen Zug ohne Plan und Energie angeführt hatte, dankte nach der Schlacht ab, und Görgey, Oberſt und bisher Führer eines Freicorps, wurde von Koſſuth zum Obercommandanten ernannt und mit der Reorganiſirung der obern Donauarmee betraut.

Nach dieſem erſten, leichten Siege und dem gleichzeitig erfolgten Falle Wien's, wollten weder der Hof, noch der zum Feldmarſchall und unumſchränkten Stellvertreter des Kaiſers ernannte Windiſchgrätz von Unterhandlungen mehr Etwas hören. Die erwünſchte Gelegenheit zur Demüthigung des freiheitsſtolzen Sinnes der Ungarn durften ſie ſich nicht entſchlüpfen laſſen.

Am 2. December gelang es der Reaction, den ſchwachſinnigen König Ferdinand, welcher durch feierliche Eide zur Aufrechthaltung der den Ungarn garantirten Verfaſſung verpflichtet, ihren Planen im Wege ſtand, zur Thronentſagung zu Gunſten ſeines 18jährigen Neffen Franz Joſeph, des älteſten Sohnes der Erzherzogin Sophie und des Erzherzogs Franz Karl, zu zwingen, nachdem Letzterer als präſumtiver und legitimer Nachfolger ſeinen Anſprüchen auf die Krone entſagt hatte.

Bei der Nachricht von der Abdication Ferdinand's und dem Antrittsmanifeſte des jungen Kaiſers, worin dem ungariſchen Volke nicht die Hand zur Verſöhnung geboten, ſondern den Rebellen

unbedingte Unterwerfung anbefohlen, oder Vernichtung angedroht wurde, beſchloß der Reichstag in ſeiner Sitzung am 7. December, folgenden Proteſt gegen die Thronbeſteigung des neuen Kaiſers an die Völker Ungarns, Oeſterreichs und alle Nationen Europa's zu erlaſſen:

„Der Königsthron Ungarns kann ohne vorausgegangene Bewilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinſamen Geſetze nur durch den Tod des Königs erledigt werden. Stirbt der geſetzlich gekrönte König, ſo iſt derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufaſſen, die Landesgeſetze und die Verfaſſung zu beſchwören, und ſich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu laſſen. Nur beim Ableben des Königs kann derſelbe auch vor ſeiner Krönung gewiſſe Rechte, aber nur im Sinne der Geſetze ausüben; dieſen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die Zuſtimmung des Reichstages keine Veränderung im Beſitz des ungariſchen Königsthrones erfolgen. So geſchah dies auch im Jahre 1830, als Franz I., Kaiſer und König, wegen Krönung des damaligen Kronprinzen, ſpäter Ferdinand V., den Reichstag um ſeine Einwilligung aufforderte, und dieſer nur unter der ausdrücklichen Klauſel einwilligte, daß Ferdinand V. während der Lebenszeit ſeines Vaters keine Thronvorrechte ausüben dürfe. Nachdem alſo während der Lebzeit des Königs ohne Beiſtimmung der Nation Niemand ſich die königlichen Rechte aneignen, noch weniger die Erbfolge durch bloßes Familienübereinkommen beſtimmen kann; nachdem das ungariſche Königthum auf einem beiderſeitigen Vertrage beruht, deſſen Grundlage iſt, daß nur derjenige als geſetzlicher König betrachtet wird, der mit der Nation einen Krönungsvertrag geſchloſſen und auf die Geſetze und Verfaſſung des Landes den Eid geleiſtet hat, in deſſen Folge derſelbe mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wird; nachdem auch in

dem Falle, wenn der regierende König die Laſten der Regierung zu tragen ſich zu ſchwach fühlte, die Nation das Recht hat, über die zeitweilige Regierung des Landes zu verfügen, und nachdem in Betreff der am 2. December in Ollmütz erfolgten Abdication und Reichsübertragung nur in der regierenden Familie entſchieden wurde, ohne die ungariſche Nation dabei zu Rathe zu ziehen; — ſo erklärt hiermit der Reichstag, als das geſetzliche Organ Ungarns und der verbundenen Länder: daß ohne Wiſſen und Bewilligung des Reichstages Niemandem das Recht zuſtehe, über den Beſitz des ungariſchen Thrones zu verfügen, weshalb zur Wahrung der geſetzlichen Unabhängigkeit, der Conſtitution und der Grundrechte des Landes im Namen der Nation beſchloſſen und allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Armeen und jedem Einwohner Ungarns und der verbundenen Länder befohlen wird, daß ſie, treu ihrer Pflicht gegen die Conſtitution, Niemandem, den Geſetz und Reichstag nicht dazu berechtigen, Folge zu leiſten, alle Einmiſchung in die Landesangelegenheiten als Uſurpation zu betrachten und unter dem geſetzlichen Banner der Treue das Vaterland vor fremder Einmiſchung und feindlichem Angriffe zu vertheidigen, für ihre heilige patriotiſche Pflicht halten ſollen. Wer anders handelt, iſt ein Landesverräther!“

Der Landesvertheidigungsausſchuß, dem vom Reichstage die proviſoriſche Regierung übertragen wurde, ward beauftragt, dieſen Beſchluß ungeſäumt allen Behörden und Armeen mitzutheilen.

Die übermüthige Herausforderung Oeſterreichs ward von der Nation im Bewußtſein ihres guten Rechtes ohne Zaudern angenommen. Der Kampf, der ſich hierauf entſpann, und den das durch den langen Frieden verweichlichte, unvorbereitete Volk gegen wohldisciplinirte und überlegene kaiſerliche Heere ruhmvoll beſtand, war

einer der großartigſten der neuen Zeit und erregte mit Recht die Aufmerkſamkeit und das Staunen der Welt. Dieſer Kampf galt der Freiheit im Allgemeinen, und der nationalen Selbſtſtändigkeit im Beſonderen; es war der Kampf des Fortſchrittes, des Rechtes und der Geſittung eines edlen Volkes gegen die Unterdrückung, Willkür und Barbarei des Despotismus.

III.

Die beiderſeitigen Streitkräfte unmittelbar vor Eröffnung des Winterfeldzuges. — Ungarn. — Oeſterreicher. — Operationsplan. — Zuſtände auf den Kriegsſchauplätzen im December 1848.

Seit Eröffnung des Reichstages zu Peſth im Juli 1848, wo die Vertreter des Volkes im Namen des Königs aufgefordert wurden, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeignetſten Maßregeln zu treffen, und ſeit dem einige Tage darauf erfolgten hochherzig-einmüthigen Reichstagsbeſchluſſe, die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden betreffend — waren fünf Monate verfloſſen. Bei dem freudigen Widerhall, welchen dieſer Beſchluß in allen Schichten der Nation fand, bei der Begeiſterung, welche das ganze ungariſche Volk beſeelte, und die vereint die unermeßliche Kraft der Nation weckten — galt es nur einen feſten Entſchluß, um dieſe zu benützen und nicht wieder im Sande überkluger Bedenklichkeiten verſickern zu laſſen, — und Ungarns Zukunft war durch raſche Aufſtellung einer impoſanten Streitkraft geſichert. Landtag und Regierung verſäumten dies; der verlorene Moment, die unbenützte Zeit und Gelegenheit

kamen unter ſo günſtigen Umſtänden, wie damals, nicht zum zweiten Male wieder.

Die Schuld ſo unverantwortlicher Verſäumniß trug zum Theil die Regierung, zum Theil der Reichstag. Beide, anſtatt den Beſchluß ungeſäumt dem Könige zur Beſtätigung vorzulegen, die Aushebung der Truppen und die Reorganiſirung der Armee zu beginnen, — verſchwendeten die Zeit mit langwierigen Debatten über leeres Formenweſen und gelangten erſt nach ſechs Wochen zu einem definitiven Beſchluß, worauf andere 6 Wochen bis zur theilweiſen Ausführung deſſelben verſtrichen.

Hierin liegt einzig und allein der Grund, weshalb wir der erſten Invaſion nur ſchwach und unzureichend gerüſtet entgegentreten konnten, und weshalb der Beginn der feindlichen Operationen zu Anfang des Winters für die Oeſterreicher ebenſo glänzend ausfiel, als die zweite Hälfte des Feldzuges bei energiſcherer Entwickelung der nationalen Kräfte für ſie verderblich ward.

Nach den erſt Ende Auguſt zu Stande gekommenen, die Reorganiſirung der Armee und die Aushebung betreffenden Geſetzen, ſollten von den bewilligten 200,000 Mann 40,000 ungeſäumt, und der Reſt je nach Umſtänden und Erforderniß geſtellt werden. Hiervon ſollten die im Lande befindlichen Linienbataillone und die Huſarenregimenter ergänzt, vom Reſte aber neue Honvéd-Bataillone, eine nationale Artillerie und die Mannſchaft der techniſchen Corps gebildet werden. Doch der ſchnellen, energiſchen Ausführung ſelbſt dieſer, obgleich bei dem damaligen Stande der Dinge und den angehäuften Gefahren, nur halben Maßregeln, traten noch immer Hinderniſſe und meiſt durch das Kriegsminiſterium ſelbſt erzeugte Verzögerungen in den Weg, bis endlich nach Abdankung des erſten verantwortlichen Miniſteriums zu Anfang des Monates October der Landesvertheidi-

gungsausschuß, Kossuth an der Spitze, auch die Kriegsangelegenheiten übernahm und die vielen schwerwiegenden Versäumnisse mit dem redlichsten Willen und dem glühendsten Eifer nachzuholen begann. Nur ihm, seinen Maßregeln und angestrengtesten Arbeiten war es zu verdanken, daß die Streitmacht Ungarns bis Mitte December rasch zu solcher Höhe anwuchs, daß dieselbe, ohne sich eben der Vernichtung auszusetzen, dem ersten kräftigsten Stoße des Feindes widerstehen konnte.

Anfangs December 1848 hatten die ungarischen Armeecorps auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen folgende Stärke:

1. Obere Donauarmee unter Görgey gegen Windischgrätz	30,000	Mann
2. Im Trencsiner Comitat und den mährisch-schlesischen Gebirgspässen unter Jeszenák und Beniczky	3,000	„
3. In Oberungarn unter Oberst Pulszky .	8,000	„
4. Das Armeecorps (Cernirungscorps) bei Arad unter Oberstlieutenant Máriássy . . .	7,000	„
5. Die Banater Armee unter Oberst Ernst Kiss	12,000	„
6. Die Bácser Armee unter Bakonyi, später Alexander Esterházy, Vécsey . . .	12,000	„
7. An der Draumündung bei Essek unter Oberstlieutenant Földváry, Graf Casimir Batthiányi	4,000	„
8. An der Mur und der Grenze von Steiermark unter Perczel	6,000	„
9. In Siebenbürgen, wo Oberst Baldacci,		
Latus	82,000	Mann

Transport	82,000 Mann
Major Riczko und Czecz nach einander commandirten, ohne die Szekler	8,000 „
10. Die Besatzungen der Festungen Peterwardein, Comorn, Leopoldstadt und Munkács	16,000 „
Summe	106,000 Mann.

Diese Streitmacht, großentheils erst in der Errichtung begriffen, schlecht bewaffnet, ungeübt, in offenem Felde daher nur theilweise zu verwenden, umfaßte in ihrer Gliederung Linien-, Grenz- und Honvéd-Infanterie, Honvéd-Artillerie, Husaren, Honvéd-Jäger, Freicorps und Nationalgarden.

Linieninfanterie:

Die ungarische Linieninfanterie, welche beim Ausbruch des Krieges im Lande war, hielt treu an der Sache des Vaterlandes, und zählte die folgenden Bataillone:

Vom 2.	Infanterieregimente im März 1848 Alexander Kaiser von Rußland	3 Bataillons
„ 19.	Infanterieregiment im März 1848 Fürst Karl Schwarzenberg . . .	1 „
„ 32.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Ferdinand d'Este	1 „
„ 33.	Infanterieregiment im März 1848 Graf Gyulai	1 „
„ 34.	Infanterieregiment im März 1848 Prinz von Preußen	3 „
Latus		9 Bataillons.

		Ueberträg	9 Bataillons
Vom 37.	Infanterieregiment im März 1848 Michael Großfürst von Rußland . .	1	„
„ 39.	Infanterieregiment im März 1848 Don Miguel	3	„
„ 48.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Ernst	1	„
„ 52.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Karl	1	„
„ 60.	Infanterieregiment im März 1848 Prinz Wasa	3	„
„ 62.	Infanterieregiment im März 1848 Ritter v. Turski	2	„
	Grenadierbataillon	1	„
		Zusammen	21 Bataillons.

Die anderen ungarischen Linienbataillons der österreichischen Armee befanden sich schon vorher — gemäß der dynastischen Politik, eine Nation des Staates durch die andere knechten zu lassen — in Italien oder Galizien, und mußten sich zu Werkzeugen der Willkür gegen die Freiheit gebrauchen lassen; aber selbst diese 21 Bataillons waren zu Anfang des Krieges incomplett und bildeten höchstens eine Macht von 15,000 Mann. Sie behielten ihre frühere Kleidung, Bewaffnung und das deutsche Commando. Viele, man kann sagen, der größere Theil der Offiziere, zumeist Ausländer, hatten während der Herbstmonate den ungarischen Dienst verlassen, so z. B. Ende September das Offiziercorps vom Regimente Prinz von Preußen, von Turski, später jenes von Alexander, Ernst, Wasa u. A. Nur wenige Männer blieben zurück, die, nachdem sie auf die ungarische Constitution einmal beeidet waren, das Verlassen

ihrer Fahne mit ihrer Soldatenehre unvereinbar fanden. Diese, und die von Cadetten, Unteroffizieren und Gemeinen neu creirten Offiziere wußten die Anfangs erschütterte Disciplin bald wieder herzustellen, so daß diese alten Truppen den jungen Kriegern später in jeder Hinsicht zum glänzenden Vorbilde dienen konnten.

Grenzer:

Von den Grenzern hielten nur 4 Szekler-Bataillone zu Ungarn. Alle anderen Regimenter hatten sich, je nach der Lage ihres Bezirkes und ihrer Nationalität, an die empörten Wallachen, Raizen oder an Jellachich angeschlossen.

Honvéd-Infanterie:

Als im Mai 1848 die politische Bewegung der slavischen Stämme des Südens einen immer ernsteren Charakter annahm, und die Anstalten des Banus von Croatien über seine und seiner Landsleute wahre Absichten keinen Zweifel mehr übrig ließen, überdies auch die im Lande befindlichen fremden Truppen eine eben so feindliche Stimmung verriethen, wie die Croaten, — da erkannte das Ministerium für seine Pflicht, zum Schutze des Landes eine reguläre nationale Wehrkraft zu bilden, auf die man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Der hierauf bezügliche Ministerialbeschluß ward von dem Könige — mit Vorbehalt der Einwilligung des Reichstages — sanctionirt, und die Ausführung unverzüglich in's Werk gesetzt. Die neu zu errichtenden National-Infanteriebataillone sollten auf dem Wege freiwilliger Werbung ganz nach dem Muster der Linieninfanterie formirt und mit dem Namen Honvéd, d. i. Landwehr, bezeichnet werden. Die Stabsoffiziere wurden vom Könige Ferdinand V. selbst, und die Oberoffiziere für diese Bataillons zum Theile aus freiwillig sich meldenden Offizieren der Linie, mit einem Grade höher, zum Theil aus fähigen jungen Patrioten

auf Antrag des Kriegsministeriums durch den Statthalter und alter ego Erzherzog Stephan ernannt.

Die 10 ersten Bataillons waren schon bis Ende Juni vollzählig, da wurde mit einem Male durch den Kriegsminister die Errichtung neuer Bataillons — in Folge unzeitiger, von der österreichischen Regierung schlau entlockter geheimer Zusagen — bis auf die weitere Entscheidung des Landtages eingestellt, und erst im Monate September die weitere Organisirung der Landwehr wieder aufgenommen. Trotz dieser durch die unklaren Verhältnisse zum Theile zu entschuldigenden, aber in der Wagschale des Kampfes immer schwer wiegenden Zeitversäumnisse, waren, Dank den rastlosen Anstrengungen Kossuth's, Mitte December außer den 10 ersten bereits 25 neue Honvéd-Bataillons vor dem Feinde und eine gleiche Anzahl in rascher Ausrüstung begriffen. Anfangs Jänner aber 1849 zählte die ungarische Armee bereits über 60 Honvéd-Bataillons.

Die Honvéd-Infanterie war in Tracht und Commando ungarisch und wurde nach österreichischen Exercierregeln eingeübt. Sie war der Hauptbestandtheil des stehenden Heeres, kämpfte, nur halbwegs gut geführt, mit dem Muthe der höchsten Begeisterung und sammelte auf den Schlachtfeldern Ungarns unsterbliche Lorbeeren. Die heldenmüthigsten unter den braven Bataillons bildeten die zehn ersten, in deren Reihen die Blüthe der ungarischen Jugend focht, und unter diesen wieder das dritte und neunte, von denen fünf Sechstheile ihre Pflicht zum Vaterland mit ihrem Blute besiegelten.

Honvéd-Artillerie:

Die erste Anregung zur Bildung einer selbstständigen ungarischen Artillerie gab im Monate April 1848 Oberfeuerwerker, später Major Mack, in einem offenen Schreiben an den damaligen provisorischen Kriegsminister General Ottinger. Anfangs Juni wurde hierauf

in Pesth die Eröffnung eines praktischen Lehrcurses der Artillerie gestattet, und zu gleicher Zeit durch Mack und Lukács, beide Ungarn und vortreffliche Artilleristen, Hand an die Errichtung der ersten ungarischen Feldbatterie gelegt. Der ersten Feldbatterie folgten bald andere, die Ausrüstung ging immer rascher von Statten, und Ende December 1848 zählten wir auf allen Kriegsschauplätzen nicht weniger als 250 zwölf-, sechs- und dreipfündige, vollkommen ausgerüstete Feldgeschütze.

Die Errichtung dieser Waffe ward durch das in Pesth garnisonirende 5. österreichische Artillerieregiment und den Umstand wesentlich erleichtert, daß der ungarische Theil dieses Regiments zu den ersten Batterien die Cadres lieferte. — Außerdem ließen sich die meisten intelligenten jungen Leute, als Ingenieure, Studenten, Künstler u. s. w. zur Artillerie anwerben, und bildeten sich in der kürzesten Zeit durch unermüdeten Fleiß und zureichende Vorbildung zu den tüchtigsten Unter- und Oberoffizieren heran.

Was die ungarische Artillerie während unseres jüngsten Nationalkampfes geleistet, können wohl Oesterreicher und Russen am besten bezeugen, die sich nie den Wahn nehmen ließen, daß dieselbe von französischen Offizieren geleitet wurde.

Commando und Kleidung waren wie bei der Honvéd-Infanterie ungarisch, die Uebungen nach österreichischen Regeln. Man lernt auch vom Feinde, und es war durch die Verhältnisse geboten, auf die einfachste praktischste Weise zum Ziele zu kommen.

Wenn man erwägt, welche Zeit und Mühe erforderlich sind, um selbst aus Leuten, die militärische Vorbildung besitzen, gute Artilleristen zu schaffen, und dann sieht, wie junge Leute, ohne alle militärischen Begriffe, heute in die Artillerie eingereiht, am 8. Tage schon als fertige Artilleristen vor den Feind zogen, so kann man schwer

entſcheiden, ob man der unermüdlichen, aufopfernden und geſchickten Thätigkeit Mack's und Lukács, oder der Vaterlandsliebe und der leichten Faſſungskraft der ungariſchen Jugend überhaupt mehr Bewunderung zollen ſoll. Jedenfalls ergibt ſich für uns aus dieſer einzelnen Thatſache das Reſultat, daß ein Volk, welches die Freiheit will, Alles, auch das Unglaublichſte, aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen im Stande iſt.

Huſaren:

Ungarn hat keinen treueren Sohn, als den Huſar. — Man führe ihn noch ſo weit in fremde Länder, die glühende, ſchwärmeriſche Liebe zur Heimath bleibt in ſeinem Herzen unverändert dieſelbe. Nie aber hat der Huſar rührendere Beweiſe ſeiner Vaterlandsliebe gegeben, als gerade in jüngſter Zeit. Auf die bloße Kunde der Bedrängniſſe ſeines Vaterlandes eilt er aus fremden Ländern über Gebirge, Flüſſe und Feindesleichen ſchnell herbei und ſtellt ſich ſeinen Brüdern zur Verwendung. Ihn locken weder trügeriſche Verſprechungen ſeiner ausländiſchen Oberen vom Pfade der erſten Bürgerpflicht, von der Liebe zum Vaterlande ab, noch ſchüchtern ihn Drohungen und harte Strafen ein. Wo es Ungarn gilt, da kämpft er, um Sieg oder Tod zu ernten!

So kamen im Sommer und Herbſt 1848 unter Anführung der braven Offiziere Sréter, Virág, Lenkey, Uj, Sulyok und Anderer, ſtarke Abtheilungen der Palatinal-, Coburg- und Würtemberg-Huſaren aus Böhmen und Galizien nach Ungarn und ſtellten ſich der Regierung zur Verfügung, während kleinere Abtheilungen ſich ſelbſt aus Italien den Weg zu bahnen wußten. — Von den andern Regimentern waren die Meiſten bereits im Lande, oder erhielten, in der Ueberzeugung, ſie nicht zurückhalten zu können, vom öſterreichiſchen Kriegsminiſterium ſelbſt den Befehl, ſich dahin

zu verfügen; ſo daß von den 12 Regimentern, die Ungarn vor dem Kriege als Cavalleriecontingent an Oeſterreich ſtellte, nur das 5. und 7. ganz außer Lande blieben. — Mit den andern 10 Regimentern und den neu ausgerüſteten Abtheilungen betrug die Stärke der ungariſchen Cavallerie beim Beginne des Winterfeldzuges 78 Escadrons, und zwar:

1.	Huſarenreg.	im	März	1848	Kaiſer Ferdinand . . .	8	Esc.
2.	„	„	„	„	König von Hannover . .	8	„
3.	„	„	„	„	Erzherzog Ferdinand d'Eſte	8	„
4.	„	„	„	„	Alexander Czarevics . .	8	„
6.	„	„	„	„	König von Würtemberg .	8	„
8.	„	„	„	„	Prinz Sachſen-Coburg-Gotha	5	„
9.	„	„	„	„	Nicolaus Kaiſer von Rußland	8	„
10.	„	„	„	„	Wilhelm König von Preußen	8	„
11.	„	„	„	„	Székler	6	„
12.	„	„	„	„	Palatinal	3	„
13.	neu errichtetes	Huſarenreg.			Hunyadi	2	„
14.	„	„		„	Lehel	2	„
15.	„	„		„	Mátyás	4	„
					Im Ganzen	78	Esc.

Die übrigen Escadrons der letzten drei Regimenter und das 16., 17. und 18. Regiment, Bocskay, Károlyi und Attila, waren erſt in der Errichtung und Ausrüſtung begriffen.

Die gedienten Huſaren, zumeiſt Veteranen, wurden als der bewährteſte und kampfgeübteſte Theil der ungariſchen Armee betrachtet. Von tapferen und ritterlichen Offizieren geführt, übertrafen ſie oft ihre weltbekannten Vorfahren an verwegenem Muthe. Ihre Säbel hatten jetzt doppelte Wucht, denn es galt dem Feinde der Freiheit und für das Vaterland! — Die meiſten Offiziere blieben der ungari-

ſchen Fahne treu, und ſelbſt von jenen, die mit unſerem Rückzuge von Ofen ihren Abſchied nahmen, kehrten nur Einzelne ihre Waffen undankbar und verrätheriſch gegen ihre früheren Freunde und Waffenbrüder.

Bei den alten Regimentern blieb das Commando deutſch; die neu errichteten wurden auf ungariſchem Fuße organiſirt. Die geſchmackvolle Tracht ward beibehalten, nur kamen an die Stelle der ſchwarzgelben, rothe Schnüre.

Freiwillige (Önkénytesek):

Bald nach Errichtung der erſten Honvéd-Bataillone, im Monat Auguſt ordnete der Statthalter Erzherzog Stephan im Einvernehmen mit dem Miniſterium in den vier Diſtricten des Landes die Bildung von 4 Freicorps — Önkénytes Csapatok — an, zu deren Commandanten die Majore Görgey, Kosztolányi, Máriáſy und Iványka ernannt, und zu deren Sammelplätzen die Städte Pápa, Waitzen, Szolnok und Arad beſtimmt wurden. — Jedes Corps ſollte bis auf 8000 Mann gebracht und vollſtändig ausgerüſtet dann dem Kriegsminiſterium untergeſtellt werden. Die einzelnen Abtheilungen ſollten von den Comitaten ausgerüſtet, nach deren Namen benannt, und bis zum Augenblicke des Anſchluſſes an die Armee, von denſelben beſoldet werden.

Dieſe Freicorps, vom beſten Geiſte beſeelt, hätten in den ſpäteren Kämpfen zweifelsohne ihrer Aufgabe entſprochen, wenn die Regierung nicht den Fehler begangen hätte, die Dienſtzeit derſelben blos auf 4 Monate feſtzuſetzen, wodurch zwar der freiwillige Zufluß an kriegsluſtigen Leuten erhöht wurde, ſpäter jedoch der Nachtheil eintreten mußte, daß die Mannſchaft nach abgelaufener Dienſtzeit in den Momenten der höchſten Gefahr dem Vaterlande entzogen wurde. Die Meiſten nahmen auch wirklich im Januar 1849 ihre Entlaſſung und

nur ein Theil von ihnen ließ ſich durch patriotiſche Offiziere bewegen, auch nach abgelaufener Dienſtzeit weiter zu dienen und zur Honvéd überzutreten. Dieſe behielten auch ſpäter ihre Namen, als: Szabolcſer, Peſther, Biharer Bataillons, und kämpften bei jeder Gelegenheit mit Muth, Ausdauer und der reinſten Hingebung.

Nationalgarde:

Den Reſt der Wehrkraft des Volkes umfaßte die Nationalgarde. Ihre Errichtung ward von der Regierung mit Eifer und Vorliebe betrieben. Die früher beſtandenen Bürgermilizen wurden aufgelöſt, die wehrhaften Männer von 19 bis 50 Jahren conſcribirt und mit der Leitung ihrer Organiſation ein Kriegsrath in Peſth betraut. Freudig betheiligte ſich das Volk im ganzen Lande an dieſer, ſeinem kriegeriſchen Charakter zuſagenden Inſtitution, und wären die Waffen mit derſelben Schnelligkeit herbeigeſchafft worden, mit der ſich die Volkswehr ordnete und einübte, das Miniſterium hätte in kurzer Zeit über Hunderttauſende gut bewaffneter Bürger verfügen können. Aber leider blieb die Regierung auch hier bei halben Maßregeln ſtehen. Der Ankauf der Gewehre ward theils ſehr läſſig und durch Männer von zweifelhaftem, ja verrätheriſchem Charakter betrieben, theils gänzlich unterlaſſen, und die Erzeugung von Waffen im Lande ſelbſt einer Commiſſion unter Oberſt Marziani übertragen, der, von Oeſterreich beſtochen, Alles anwandte, um die Anfertigung derſelben hinauszuſchieben, oder gänzlich unmöglich zu machen.

Die Nationalgarde hatte gleich nach ihrem Entſtehen gegen die Serben und Croaten höchſt erſprießliche Dienſte geleiſtet, und ihr war es vorzüglich zu verdanken, daß das 10,000 Mann ſtarke Corps der Generale Roth und Philipovich bei Ozora ohne Schuß die Waffen ſtrecken mußte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die Nationalgarde bei

gehöriger Ausbildung und Gewöhnung an militärische Zucht, obgleich schlecht und nur mit Sensen bewaffnet, die Bewegungen des Feindes auch später erschwert haben würde. Aber die Unwissenheit ihrer Offiziere, die mehr nach ihrer höheren Stellung in der Gesellschaft als nach ihren Fähigkeiten gewählt wurden, und der Verrath, womit sie im Serbenkriege durch die österreichischen Commandanten Bechtold u. A. bei Erstürmung der Schanzen oft ganz zwecklos auf die Schlachtbank getrieben wurden, demoralisirte sie und vereitelte so zum großen Theil die bei ihrer Begründung gehegte gute Absicht der Regierung.

„Der Gebrauch bewaffneter Volkshaufen kann und soll nicht gegen die feindliche Hauptmacht, nicht einmal gegen beträchtliche Corps gerichtet sein; er soll nicht den Kern zermalmen, sondern nur an der Oberfläche und an den Umgrenzungen nagen.*) — Wäre dieser Grundsatz beachtet worden, man hätte gewiß die Nationalgarde eben so wenig zur Erstürmung von Schanzen, wie den 12,000 Mann starken Landsturm auf die Schlachtbank bei Schwechat geführt, weil man überzeugt sein konnte, daß zum kaltblütigen, ruhigen Verhalten in einer langen, heftigen Kanonade mehr Muth gehört, als der, welchen ein Familienvater nach schwerem Abschiede von seiner Familie zum ersten Male auf das Schlachtfeld mitbringt.

Die Nationalgarde wurde vom Jänner an, außer an der Theiß und in Siebenbürgen, wo sie sich im Cordondienste geschickt, und in kleinen Gefechten muthig bewies, beinahe nie mehr im offenen Felde verwendet. Unsere Generale aber, von denen nur wenige den rechten, die meisten gar keinen Begriff vom Nationalkriege hatten,

*) Klausewitz.

ließen die immenſen Kräfte des Landſturmes zum nicht geringen Nachtheil der guten Sache brach liegen.

Fremde Legionen:

Nebſt den hier angeführten Nationalkräften kämpften für unſere Freiheit mit Hingebung und Begeiſterung: zwei polniſche Legionen, im Winter 1400 Mann ſtark, unter den tapferen Oberſtlieutenants Wiszocki und Bulharyn, dann mehrere deutſche Abtheilungen, als: die Wiener Freiwilligen, die braven Tiroler-Schützen, und die in Siebenbürgen unter Bem zu drei Viertheilen auf dem Felde der Ehre gefallene heldenmüthige Wiener akademiſche Legion, endlich 8 Compagnien von den italieniſchen Regimentern Zanini und Ceccopieri.

Techniſche Corps:

Die techniſchen Corps, ſo wie der Generalſtab der Armee waren Anfangs December großentheils erſt in der Zuſammenſtellung begriffen, erreichten aber auch ſpäter nie eine vollſtändige Organiſation.

Guerilla's:

Die Guerilla's begannen erſt im Monate März ſich zu bilden, waren nie ſehr zahlreich, und nie planmäßig organiſirt.

Die Geſammtſtärke und Eintheilung des kampffähig vor dem Feinde ſtehenden ungariſchen Heeres belief ſich ſomit Anfang December im Ganzen auf:

Linien-Infanterie-Bataillone		21	
Honvéd	„ „	35	
Freiwillige	„ „	20	
Fremde Legion Inf.	„	4	
Pionier-Bataillon		1	
Huſaren-Escadrons			78
Feldgeſchütze			250
	Summa	81 Bat.,	78 Escadr., 250 Geſchütze.

Die Totalstärke des bereits ausgerüsteten Theils der Armee überstieg daher nicht 80,000 Mann mit 10,000 Pferden. Die anderen Truppen bestanden aus unvollständigen Bataillons in den Festungen und Depots, und aus den Nationalgarde-Abtheilungen in Oberungarn, an der Theiß und an der siebenbürger Grenze. Mit allen diesen belief sich der Stand der ungarischen Armee, wie bereits früher ausgewiesen worden, auf 106,000 Mann und 10,000 Pferde. Die Montur-Commissionen, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Pulvermühlen, in allen Theilen des Landes, besonders in Pesth, waren in voller Thätigkeit.

Oesterreichische Streitmacht.

Die Stärke der gegen Ungarn operirenden feindlichen Kräfte war Ende December nach österreichischen Quellen folgende:

Hauptarmee: an der obern Donau, 1., 2., 3. Armeecorps unter Windischgrätz	50,000	Mann
Linker Flügel, Simunich, Götz, Schlick	18,000	„
Rechter „ Rugent, Horvath, Dahlen	16,000	„
Südarmee: Suplikatz, später Theodorovich, Knichanin, Leiningen .	20,000	„
Arad, Temesvár	8,000	„
Siebenbürgen	12,000	„
Im Ganzen	124,000	Mann

reguläres Militär; außerdem einige slovakische Freicorps in Oberungarn, die wallachischen und sächsischen Freischaaren in Siebenbürgen, und die Grenz-Reserve-Bataillons in Croatien und Slavonien, welche die Totalstärke der gegen uns operirenden Heere auf 200,000 Mann erhoben. — Diese imposanten, von alten kriegskundigen Generalen geführten und wohlausgerüsteten Heere, denen wir nur noth-

dürftige Anfänge von dienſtungewohnten Truppen und in bedeutender Minderzahl entgegenzuſtellen im Stande waren, konnten außerdem im Nothfalle auf die Mitwirkung der an der Grenze des Landes lauernden ruſſiſchen Heerſäulen rechnen.

Am 16. October wurde Windiſchgrätz zum Feldmarſchall, Oberbefehlshaber aller öſterreichiſchen Heere mit Ausnahme des italieniſchen, und zum alter ego des Kaiſers ernannt, und nach der Einnahme Wiens mit der Bezwingung und Pacification Ungarns betraut. Einen Monat ſpäter ſtand die zur Invaſion beſtimmte Hauptarmee in den Umgebungen Wiens und auf dem Marchfelde vereinigt; doch ſollte dieſelbe erſt dann gegen Ungarn aufbrechen, wenn die auf den andern Punkten operirenden kaiſerlichen Heeresabtheilungen zur Mitwirkung weit genug vorgerückt, und die von Windiſchgrätz erlaſſenen Proclamationen — zur Vermeidung des Blutvergießens, wie er hoffte, — bei den ungariſchen Truppen und der Bevölkerung die gehörige Wirkung hervorgebracht haben würden. — Oeſterreich bot zu dem neuen Feldzuge ſeine letzte Kraft an Truppen und Geld auf, denn es galt die Niederwerfung und Vernichtung Ungarns.

Nach dem in Wien unter dem Einfluſſe des neuen Feldmarſchalls entworfenen Operationsplane ſollte Ungarn von allen Seiten zugleich angegriffen werden; worauf man concentriſch gegen Peſth vorrücken wollte, um dort, als in dem vermeintlichen Herzen des Landes, den Herd der Revolution zu zerſtören.

Die Hauptarmee, von Windiſchgrätz perſönlich geführt, ſollte nach der Einnahme Preßburgs auf dem rechten Donauufer an Comorn vorüber — deſſen Belagerung nur einem Armeecorps überlaſſen blieb, direct gegen die Hauptſtadt vorrücken, zu

gleicher Zeit Simunich auf der Straße von Göding über Tyrnau einbrechen und bei Preßburg ſich mit der Hauptarmee verbinden.

Die Generale Götz und Friſcheiſen erhielten die Aufgabe, den Paß von Jablunka zu forciren, ſich in das obere Waag-Thal zu werfen und von hier gegen die Bergſtädte zu operiren.

Von Galizien über Dukla hatte Schlick auf Kaſchau und Miskolcz und weiter gegen Peſth vorzudringen.

Aus der Steiermark ſollte Nugent, unterſtützt von einigen kleinen fliegenden Colonnen, gegen den Plattenſee vorgehen, die Comitate zwiſchen der Donau und der Drau beſetzen und hierauf Eſſeg belagern.

Puchner hatte die Aufgabe, Siebenbürgen zu ſäubern, durch das Maros-Thal zum Entſatze von Arad herbeizueilen und von hier der Beſatzung von Temesvár die Hand zu bieten.

Im Süden ſollten die Serben unter ihrem Wojwoden Supli-katz auf allen Punkten hervorbrechen, das Banat und die Bácska erobern und in die große ungariſche Ebene eindringen.

Endlich hatten die Generale Trebersburg und Dahlen alle disponiblen Grenztruppen und den croatiſch-ſlavoniſchen Landſturm an ſich zu ziehen, und zur Verfügung des Feldzeugmeiſters Nugent bereit zu bleiben.

Nebſtdem wurden alle fremden Nationalitäten gegen die Magyaren aufgeboten, um die Bewegung der kaiſerlichen Heere mit Mord, Brand und Verwüſtung zu unterſtützen.

Die logiſche Ordnung der Geſchichtſchreibung würde hier die Darſtellung des gegen dieſe feindlichen Abſichten gerichteten Verthei-

digungsplanes der Ungarn erheischen. Da aber meines Wissens um diese Zeit kein solcher existirte, vielmehr die Operationen auf den einzelnen Kriegsschauplätzen der Einsicht und den Fähigkeiten der betreffenden Obercommandanten allein überlassen blieben, und ein umfassender Defensionsentwurf erst im Laufe des Januars 1849 zu Stande kam, — so halte ich es für angemessener, lieber die Wahrheit nackt hinzustellen, als durch selbsterdachte Combinationen die Schuldtragenden zu rechtfertigen. Es tritt bei solcher Erzählung die Thatsache nur um so prägnanter hervor, daß der sonst energische Landesvertheidigungsausschuß, im Widerspruche mit seinem Namen, keine einzige militärische Capacität in seinem Schooße trug, und dessen Mitglieder ihre Aufmerksamkeit in militärischer Beziehung ausschließlich der Vermehrung der Streitkräfte zuwandten. Außerdem herrschte bei ihnen der feste Glaube, die Campagne werde erst mit dem Frühjahre eröffnet werden. — Der Befehl des Landesvertheidigungsausschusses an die einzelnen Obercommandanten lautete demgemäß auch nur ganz einfach dahin, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Kräften die Grenzen und den ihrer Tapferkeit anvertrauten Theil des Landes gegen jede Invasion zu decken und zu vertheidigen. Somit war Görgey die Aufgabe beschieden, die obere Donau zu decken, Perczel, die Grenzen gegen die Steiermark zu sichern, — Pulsky, später Mészáros, Oberungarn gegen den eingedrungenen Schlick zu vertheidigen, Baldacci, Siebenbürgen zu schützen, und Bakonyi und Kiss, im Süden des Landes den Aufstand der Serben zu unterdrücken.

Man hört von vielen Seiten den Rückzug unserer Armee in das Innere des Landes als einen wohlerdachten Plan preisen; denn die Welt pflegt den Werth einer Thatsache nur nach dem Grade des Erfolges zu beurtheilen, ohne sich viel darum zu kümmern, ob das Genie

oder der Zufall derſelben zur Grundlage dienten. Wenn auch dieſer Rückzug die ſpäteren glänzenden Reſultate der ungariſchen Waffen mit ſich im Keime trug, ſo kann derſelbe doch eher den von dem Gegner unbenützt gelaſſenen Fehlern und manchen unbemerkten Unterlaſſungsſünden der Feldherrn und der Regierung, als tieferdachten leitenden Ideen zugeſchrieben werden, die man erſt dann zu faſſen begann, als der Feind bereits im Herzen des Landes ſtand. — Die Verluſte, die im Uebrigen dieſer Rückzug unſerer Sache brachte, bleiben trotz der ſpäteren Erfolge unverkennbar, ſobald man erwägt, daß dadurch die Entſcheidung um Monate hinausgeſchoben, und dem Czar Zeit gelaſſen wurde, zur Rettung des bedrohten Abſolutismus ſeine Schaaren vom caſpiſchen Meere und der Oſtſee gegen die Grenzen unſeres unglücklichen Vaterlandes heranzuziehen, um ſie dort zur Verfügung des Erbfeindes zu ſtellen.

Es iſt nicht zu wundern, wenn Windiſchgrätz beim Hinblick auf ſeine überlegenen Streitkräfte und den großartig entworfenen oben angeführten Plan von dem übermüthigen Wahne ergriffen wurde, die Mauern der Freiheit Ungarns würden ſchon bei ſeinem Erſcheinen einſtürzen, und die Knechtung der Nation ihm nichts weiter als eine militäriſche Promenade in das Land koſten. In dieſem Wahne wurde er noch durch die jüngſt erfochtenen wohlfeilen Siege in Wien und bei Schwechat, hauptſächlich aber durch die bedenkliche Lage Ungarns beſtärkt. Ein Blick auf dieſelbe wird uns ein klares Bild von ihr geben.

Auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze, dem blutigſten von allen, hatte ſich in den Monaten October und November nur wenig zu unſeren Gunſten geändert. — In der Bács behaupteten ſich die Serben in Szent Tamás, Földvár und den Römerſchanzen

gegen eine ansehnliche Macht der Ungarn unter der ungeschickten Führung Bakonyi's. — Im Banat hielten sie die verschanzten Lager bei Lagerndorf, die Teufelsbrücke, Alibunár und den sehr festen Brückenkopf bei Tomassováz besetzt, und gewannen an der wichtigen Festung Temesvár, deren Commandant General Rukawina schon im October die Thore schloß und die schwarzgelbe Fahne aufpflanzte, einen neuen Stützpunkt. Einzelne Colonnen der Temesvárer Festungsbesatzung insurgirten den wallachischen Theil des Banats, und ein serbisch-österreichisches Comité, an dessen Spitze der entartete Sohn seines Vaterlandes, Baron Ambrózy stand, bedrohte die Ungarn anhänglichen Städte und Flecken dieses Landestheiles mit Verwüstung. Die ungarische Armee, die hier unter den Generalen Kiss, Vetter und Oberst Damjanich operirte, errang zwar einige Vortheile, war jedoch nicht im Stande, der Sache im Ganzen eine günstigere Wendung zu geben.

Die Belagerung der an der Maros liegenden Festung Arad, die unter General Berger dem Beispiele Temesvár's gefolgt war, ging, obwohl schon im October begonnen und durch den Oberstlieutenant Máriássy eifrig betrieben, wegen Mangel an dem nöthigen Belagerungsmaterial nur langsam von Statten, und hinderte den Commandanten keineswegs, seinen Muth an der im Rayon der Festung befindlichen blühenden Handelsstadt Alt-Arad, welche die schwarzgelbe Fahne unter keiner Bedingung aufpflanzen wollte, durch verderbliche Bombardements zu kühlen.

Am traurigsten standen unsere Angelegenheiten in Siebenbürgen. Der Raçenkampf der Wallachen und Sachsen gegen die Ungarn und Szekler schon früher durch kaiserliche Commissäre entzündet, war in seiner ganzen Wildheit entbrannt. Am 18. October erklärte Puchner zum Ueberfluß die Union Siebenbürgens mit Ungarn für

aufgelöst, und drückte den Schlächtereien der Wallachen den Stempel des kaiserlichen Wohlgefallens und der Gesetzlichkeit auf. Die Szekler, in ihrem Aufstande schlecht organisirt, wurden vereinzelt von den österreichischen Generalen in mehreren Treffen geschlagen, und das ganze Szeklerland bis auf den Háromszéker Stuhl (Bezirk) bald bezwungen. Ebenso erlitten die anderen ungarischen Abtheilungen unter ihren kriegsunkundigen Führern Baldacci, Riczkó u. s. f. empfindliche Niederlagen und wurden nach Ungarn zurückgeworfen. Anfangs December war mit Ausnahme einiger Punkte im Szeklerlande, ganz Siebenbürgen in Feindesgewalt, und Puchner konnte nicht mehr verhindert werden, sich mit Arad und Temesvár direct in Verbindung zu setzen.

Gegen Schlick, der in den ersten Tagen des December bis Kaschau vorgedrungen war, und nun Miskolcz und die obere Theiß bedrohte, sammelte der Kriegsminister Mészáros die Nationalgarden der umliegenden Comitate und einige Rekruten-Bataillons, auf die nach den ersten Verlusten nur wenig zu zählen.

Nur im Südwesten lächelte uns momentan das Kriegsglück. Das ganze rechte Donauufer bis an die Drau war vom Feinde gesäubert, und Perczel, der mit einem 6000 Mann starken Corps an der steierischen Grenze und an der Mur stand, deckte gegen jeden Einfall die südlichen Comitate.

Von den Festungen, welche uns den Besitz des Landes sichern sollten, befanden sich eben jene in feindlichen Händen, die unsere Operationsbasis an der Theiß und unsere Rückzugslinien nach Siebenbürgen gefährden konnten, nämlich Arad und Temesvár in Ungarn, Carlsburg und Déva in Siebenbürgen. Comorn, Peterwardein und Essek hingegen, so wie die kleineren Plätze

Leopoldſtadt und Munkács, waren durch die Entſchloſſenheit einzelner Patrioten der Nation erhalten worden.

Es bleibt noch der wichtigſte Theil, der Zuſtand auf dem Kriegsſchauplatze an der obern Donau zu beleuchten, womit wir den folgenden Abſchnitt beginnen wollen.

II. Abſchnitt.

Winterfeldzug der ungariſchen Hauptarmee.

I.

Zuſtand der oberen Donauarmee nach der Schlacht bei Schwechat. Aenderung im Obercommando. — Guyon mit 10,000 Mann gegen Simunich. — Stärke und Stellung der Ungarn. — Die Oeſterreicher. — Operationsplan. — Vereinzelte Gefechte und Erkennungen bis zur Eröffnung des Feldzuges. — Die öſterreichiſche Armee überſchreitet die Grenze. — Gefechte bei Neudorf, Parendorf und Kaſimir 16. December. — Treffen bei Tyrnau 16. December. — Rückzug der Ungarn auf Raab und Komorn. — Arrièregardegefecht vor Wieſelburg 18. December. — Görgey beſetzt die Verſchanzungen von Raab. — Neue Vertheidigungsanſtalten der Regierung. — Betrachtungen. —

Nach dem unglücklichen Treffen bei Schwechat ſammelte ſich die obere Donauarmee in und um Preßburg. — Durch den erhaltenen Schlag erſchüttert, von den meiſten gedienten Offizieren verlaſſen, von verzagten, unentſchloſſenen Führern befehligt, war ihr moraliſcher Muth tief geſunken. — Der Rücktritt Moga's vom Obercommando vermehrte noch die Verwirrung und Rathloſigkeit. — Unter ſolchen Umſtänden war es dringendſte Sorge der Regierung, mit richtigem Blicke den Mann herauszufinden, der die in der Auflöſung begriffene Armee mit eiſerner Hand dem Lande erhalten, ſie reorganiſiren und anführen ſollte. — Dieſe Aufgabe war keine

leichte; Holtſche, der letzte thatkräftige öſterreichiſche General im ungariſchen Heere, hatte gleich allen Uebrigen vor Schwechat ſeine Entlaſſung genommen, und die beiden commandirenden Generale Hrabowski in Ofen und Blagoevich in Peterwardein, waren bei allen Sympathien für ihr Vaterland doch zu ſehr öſterreichiſche Soldaten, um ſich in ihren alten Tagen an die Spitze einer Volksarmee zu ſtellen und gegen ihre früheren Waffengefährten zu Felde zu ziehen. — Kiſſ und Vetter waren auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze unentbehrlich, und von den anderen älteren höheren Offizieren hatte bisher keiner noch die Fähigkeiten entwickelt, welche dem Reichstage, der Regierung und der Armee hinreichendes Vertrauen zu ihrer Perſon eingeflößt hätten. — Die Wahl mußte daher unter den jüngeren Stabsoffizieren und zwar unter denjenigen getroffen werden, die ſich während der kurzen Zeit ihrer Wirkſamkeit auf beſondere Weiſe ausgezeichnet hatten. Hier waren es zumal zwei Männer, die ſowohl durch perſönliche Vorzüge, als ihre geleiſteten Dienſte die Aufmerkſamkeit der Nation auf ſich gelenkt hatten: Görgey und Perczel. — Dieſer beſaß hohe Vaterlandsliebe, aber eben ſo viel Leidenſchaftlichkeit und rückſichtsloſen Ehrgeiz. Jener dagegen zeigte ſich ſtets gemäßigt, kalt und in ſeinen Anſprüchen beſcheiden. Ein eigenthümlicher Zufall, wie ihn das Schickſal oft mitten auf die Bahn derjenigen ſchleudert, die es durch ſeine Gunſt beglücken oder verderben will, die Vollführung eines auffallenden Actes, verſchaffte Görgey plötzlich den Ruf eines eiſernen Charakters. — Es war dies die im Monate September angeordnete Hinrichtung des Landesverräthers Grafen Eugen Zichy. — Man gewöhnte ſich von dieſem Augenblicke in Görgey den entſchiedenſten Mann der Armee und den erbittertſten Feind Oeſterreichs und der Reaction zu erblicken. — Kein Wunder

daher, wenn in den letzten Tagen Octobers nach der bei Schwechat erlittenen Schlappe, als die obere Donauarmee der Muthlosigkeit und dem Verrathe anheimfiel, die Wahl Kossuth's in Bezug auf den neuen Obercommandanten, nach kurzer Berathung mit dem Landesvertheidigungs-Ausschusse und dem Präsidenten des Unterhauses, denjenigen traf, von dessen militärischem Talente er überzeugt war, dessen Bescheidenheit er zu kennen glaubte, und dessen entschiedene Gesinnung keinen neuen schmählichen Verrath befürchten ließ. Am 1. November ward Görgey zum General en chef der ungarischen Hauptarmee ernannt, und diese Ernennung der Armee und dem Reichstage kundgegeben. —

Nach getroffener Wahl schrieb Kossuth an den Reichstag: „Die Nation hat mich gewürdigt, bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mir ihr volles Vertrauen zu schenken. Möge sie dies auch auf jenen Mann übertragen, dem ich von ganzem Herzen vertraue, und den ich für würdig befand, unsere tapfere Armee zu befehligen."

Die Ernennung Görgey's zum Obercommandanten wurde von dem Reichstag und der Armee mit Beifall begrüßt; vom Reichstag, weil derselbe hierdurch der steten Sorge um die Gesinnungstüchtigkeit des Heerführers endlich entbunden wurde; vom Heere, weil man in Görgey den besonnenen Soldaten erblickte, der mit seiner Energie und seinem Talente die in letzter Zeit so arg untergrabene Mannszucht wieder herzustellen und zu befestigen vermögend sein werde. —

Görgey hatte kaum das Commando der Armee übernommen, als er die Nachricht von der Besitznahme Tyrnau's durch ein feindliches, 7—8000 Mann starkes Armeecorps unter General Simunich erhielt. Simunich, aus Galizien kommend, hatte

im Waagthal bei Kosztolna eine Abtheilung Nationalgarde unter Ordódy geſchlagen und zerſprengt, kannte zweifelsohne noch nicht die mittlerweile auf öſterreichiſchem Boden vorgefallenen Ereigniſſe, und wollte vielleicht durch ſeine Vorrückung auf Preßburg die ungariſche Armee zum Aufgeben ihrer Unternehmungen gegen Wien vermögen, — anders läßt ſich die abenteuerliche Operation deſſelben in der Nähe der ungariſchen Hauptmacht wohl nicht erklären. — Görgey erkannte den Irrthum des Feindes, wollte ihn raſch benutzen, und disponirte zu dieſem Zweck Oberſt Guyon mit 10,000 Mann Kerntruppen gegen Tyrnau, um Simunich anzugreifen, von der Straße nach Mähren wegzudrängen und in das Waagthal auf die Beſatzung der Feſtung Leopoldſtadt und den in Maſſen aufgeſtandenen Landſturm zurückzuwerfen. —

Am 2. December waren die zu dieſem Unternehmen beſtimmten 10,000 Mann auf der Linie von Modern bis Cziffer in Bereitſchaft, und es galt nur einen raſchen Angriff und die Verlegung des Nádaſer Paſſes, um den ganz ſorglos cantonnirenden Feind, ſei es in Tyrnau oder während ſeines Rückzuges, zu vernichten. — Aber ſtatt raſch und ungeſäumt anzugreifen, ließ man zwei Tage in zweckloſen Vorbereitungen und unnützen Recognoscirungen verſtreichen, und als man ſich endlich Tyrnau näherte, hatte der Feind die Stadt bereits verlaſſen und den offenen Weg nach Mähren eingeſchlagen. — Die hierauf angeordnete Verfolgung führte zu keinem Reſultat, da Simunich durch die verſpätete Vorrückung Guyon's einen zu großen Vorſprung gewann, überall auf ſeinem Rückzug die vortrefflichſten Arrièregardeſtellungen nahm und nicht früher Halt machte, bis er den Grenzfluß, die March, bei Göding glücklich überſchritten hatte. —

So wurde eine der beſten Gelegenheiten verſäumt, die bei

Schwechat erlittene Scharte auszuwetzen und durch eine glänzende Waffenthat, als gutes Vorzeichen für den kommenden großen Kampf, ermuthigend und erhebend auf den Geist der Armee und des Volkes zu wirken. —

Nach dieser mißglückten Unternehmung brachte Görgey die obere Donauarmee in folgende Aufstellung:

Auf dem linken Donauufer:

In den Rádaser Gebirgspäſſen mit Detachements in Jablonicz und Sandorf	Brigade Ordódy.
In den Verſchanzungen vor Preßburg mit vorgeſchobenen Abtheilungen auf den Straßen von Stampfen, Neudorf und Theben	Brigade Kosztolányi.
Beſatzung von Preßburg . . .	Brigade Aulich.

Auf dem rechten Donauufer:

Im Preßburger Brückenkopfe und Engerau	Brigade Bárczy.
Kittſee	Brigade Görgey Cornell.
Gattendorf	Brigade Szegedy.
Neudorf und Parendorf . . .	Brigade Zichy.
Neuſiedel	Brigade Karger.
Oedenburg	Colonne Sréter.

In der Feſtung Komorn befehligte Oberſt Majtényi, in Leopoldſtadt Major Bayer Rupertus. Die noch nicht vollſtändig ausgerüſteten Bataillons waren in die rückwärtigen Ort-

ſchaften verlegt, Raab und Preßburg mit Depôts verſehen, die Verſchanzungen dieſer beiden Städte erweitert und auf dem rechten Donauufer vor Komorn der Bau eines ſtarken verſchanzten Lagers begonnen. — Die Geſammtſtärke der hier angeführten Streitmacht, die Beſatzungen von Leopoldſtadt und Komorn mitgerechnet, betrug im December 34—36,000 Mann mit 3500 Pferden und 80—90 Geſchützen. — Das Hauptquartier befand ſich zu Preßburg. — Die fortwährenden Zuzüge, Abgänge, Veränderungen, ſo wie unzureichende Daten, geſtatten uns nicht die Ordre de bataille der ungariſchen Hauptarmee aus den Monaten November und December 1848 en detail anzuführen, und wir müſſen uns aus dieſem Grunde, bis wir im Stande ſein werden, mit mehr Gewiſſenhaftigkeit auch in die Details einzugehen, auf die Angaben im Allgemeinen beſchränken. —

In Verbindung mit der oberen Donauarmee waren zu gleichem Zwecke, nämlich zur Vertheidigung der Weſtgrenze, das Corps Perczel's an der Mur und die Colonnen Guerlonde's und Beniczky's im oberen Waagthal aufgeſtellt. — Perczel war nach der Gefangennehmung Roth's an die Drau gerückt, ſchlug einen croatiſchen Haufen bei Kottori, einen zweiten am 17. November bei Lettenye an der Mur, rückte hierauf in die Muraköz, ſäuberte dieſen Landſtrich bis an die ſteieriſche und croatiſche Grenze und nahm ſein Hauptquartier in Cſáktornya. — In dieſer Stellung deckte er im November und in der erſten Hälfte Decembers die Rüſtungen und beträchtlichen Truppenaushebungen der Comitate des rechten Donauufers, bedrohte Croatien und hielt das in Südſteiermark an der Drau ſtehende öſterreichiſche Reſervecorps unter F.Z.M. Rugent im Schach. — Seine Hauptaufgabe aber ſollte nach den Abſichten der Regierung

darin beſtehen, Fiume im Auge zu behalten, um im Falle eines Wiederausbruches und glücklichen Fortganges des Nationalkrieges in Italien ſich über dieſen Hafenplatz mit Venedig in Verbindung zu ſetzen und für die Einfuhr von Waffen und Munition Sorge zu tragen, wodurch zugleich der weitere große Vortheil, die directe Verbindung mit dem Auslande, erreicht worden wäre. — Die unzureichenden Kräfte an der oberen Donau und der hiedurch nothwendig gewordene Anſchluß Perczel's an die Hauptarmee vereitelten dieſen Plan, der ſonſt auf den Fortgang des Krieges von großem Einfluß hätte werden können. Perczel ſuchte indeſſen Nugent über ſeine wirklichen Abſichten zu täuſchen, unternahm Mitte November einen Einfall nach Steiermark und drängte die Oeſterreicher bis Friedau zurück. Seine weiteren Unternehmungen beſchränkten ſich auf kleinere unbedeutende Gefechte und Recognoscirungen, bis die Ereigniſſe bei der Hauptarmee Mitte December ihm und ſeinem Corps eine andere Beſtimmung gaben. — Die Stärke dieſes Corps betrug 6000 Mann mit 16 Geſchützen. —

Im oberen Waagthal organiſirten Guerlonde und Beniczky mobile Colonnen, welche am 11. December die Freiſchaaren des ſlovakiſchen Parteigängers Hurbán am rechten Waaguſer bei dem Orte Budetin zerſtreuten und hierauf die Grenzpäſſe gegen Mähren und Schleſien beſetzten. — Dieſe Colonnen zählten, wie in dem früheren Abſchnitte bereits geſagt worden, 3000 Mann und 4 Geſchütze. —

Recapituliren wir die eben aufgezählten ungariſchen Wehrkräfte, ſo finden wir in der Linie von Oedenburg bis Leopoldſtadt die ungariſche Hauptmacht unter Görgey 34,000 Mann ſtark; Perczel mit 6000 Mann an der Drau und Mur; und Guer-

londe mit 3000 Mann im oberen Waagthal. — Dies giebt eine Totalsumme von 43,000 Mann. —

Oesterreichischerseits sammelten sich die Streitkräfte auf drei Hauptpunkten. — Der linke Flügel unter Simunich in Mähren, und zwar: Göding und Umgebung; die Hauptmacht unter Windischgrätz's persönlicher Führung, im Donauthal an beiden Ufern des Stromes, von Wien bis an die ungarische Grenze; und der rechte Flügel oder vielmehr die Reserve unter Nugent, bei Pettau in Steiermark. — Kleinere Colonnen in Fürstenfeld, Wiener-Neustadt und an andern Orten, dienten zur Verbindung zwischen den Haupttheilen, die in den Jablunkapässen zum Einmarsch bereit stehenden Abtheilungen Götz und Frischeisen aber zur Herstellung der Verbindung mit dem in Oberungarn operirenden und bereits bis Kaschau vorgedrungenen Armeecorps Schlick's. —

Die Ordre de bataille der in Oesterreich und Mähren zur Invasion an der oberen Donau bereit stehenden österreichischen Hauptarmee war folgende:

I. Armeecorps.

F.M.L. Jellachich.

1. Division F.M.L. Kempen.

Brigade Oberst Grammont: $3^5/_6$ Bat. 2 Esc. 6 Geschütze.
„ General Neustädter: 5 „ 2 „ 6 „

2. Division F.M.L. Hartlieb.

Brigade General Karger: 4 Bat. 2 Esc. 6 Geschütze.
„ General Kriegern: 3 „ 2 „ 6 „
Cavallerie-Brigade Ottinger: 18 „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 24 „
1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des I. Corps: $15^5/_6$ Bataillons, 26 Escadrons 54 Geschütze, 1 Pioniercompagie und 1 Brückenequipage.

II. Armeecorps.

F.M.L. Wrbna.

1. Division F.M.L. Csorich.

Brigade General Wiss: . . . $4^1/_6$ Bat. 4 Esc. 12 Geschütze.
„ „ Jablonowski: 4 „ 1 „ 6 „

2. Division F.M.L. Ramberg.

Brigade General Colloredo: 4 Bat. 1 Esc. 6 Geschütze.
„ „ Lederer: $3^2/_6$ „ 1 „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 24 „
1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des II. Corps: $15^3/_6$ Bataillons, 7 Escadrons, 54 Geschütze, 1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage. —

III. Armeecorps.

F.M.L. Serbelloni.

1. Division F.M.L. Schwarzenberg.

Brigade General Schütte: 4 Bat. — Esc. 6 Geschütze.
„ „ Liebler: 4 „ — „ 6 „
Reserve-Artillerie: . . . . . 12 „

2. Division F.M.L. Lichtenstein.

Cavallerie-Brigade General Bellegarde: 10 Esc. 6 Geschütze.
„ „ Parrot: 15 „ 6 „
Reserve-Artillerie . . . . . 6 „

Reserve-Artillerie der Armee: 66 Geschütze. Technische Reserve-Abtheilung, 1 Compagnie Sapeurs, 4 Compagnien Pioniere, 8 Brückenequipagen.

Summe des III. Corps: $8^5/_6$ Bataillons, 25 Escadrons, 108 Geschütze, 8 Brückenequipagen. —

IV. Armeecorps.

F.M.L. Simunich.

Brigade General Simbschen:	4	Bat.	4	Esc.	6 Geschütze.
„ „ Soffai:	$2^1/_6$	„	2	„	6 „
„ „ Veigel:	$3^3/_4$	„	4	„	6 „
Reserve-Artillerie:					12 „

Summe des IV. Armeecorps: $9^4/_6$ Bataillons, 10 Escadrons, 30 Geschütze, 1 Brückenequipage.

Colonne Horváth:

3 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Colonne Götz:

4 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Totalstärke der österreichischen Hauptarmee: 56 Bataillons, 72 Escadrons, 256 Geschütze.

Die österreichischen Armeecorps der Generale Rugent und Schlick, wovon das erstere an der Drau, das letztere in Oberungarn in der ersten Periode dieses Feldzuges selbstständig agirten, führen wir nicht hier, sondern erst auf den betreffenden Kriegsschauplätzen an. Die bei Eröffnung des Feldzugs ausschließlich der Armee Görgey's gegenüberstehende feindliche Heermacht zählte somit 62—64,000 Mann.

Diese Aufzählung und ein Vergleich zwischen den beiderseitigen Hauptkräften, dann ein Blick auf die Stellung der Ungarn an der Grenze mußte den feindlichen Feldherrn nur noch mehr in seinen kühnen Hoffnungen für den günstigen Erfolg seiner Operationen bestärken. —

Die erſten Anordnungen, welche Görgey als neuer Oberfeldherr traf, waren nicht geeignet, den ſchweren Folgen der vor ihm begangenen Fehler ſchnell und kräftig genug vorzubeugen. — Die Zerſplitterung der Armee in einer Cordon-Stellung von 20 Meilen Länge verhinderte nicht nur die Möglichkeit einer tüchtigen Reorganiſirung derſelben, ſondern war auch Urſache, daß ſich ſolche, ſtatt zu vermehren, in Folge zweckloſer Strapatzen und des beſchwerlichen ausgedehnten Vorpoſtendienſtes täglich verminderte. — Die meiſten Freiwilligen-Bataillons und Nationalgarden, durch Krankheiten decimirt, verließen nach abgelaufener Dienſtzeit das Lager und eilten in ihre Heimath, und die nachrückenden neuen Honvéd- und Linien-Bataillons waren nicht zahlreich genug, um dieſen Abgang zu erſetzen. — Görgey behauptet, er habe zu wiederholten Malen die Regierung auf dieſe Zuſtände aufmerkſam gemacht, ſie aber nicht dazu vermögen können, von der ihm anbefohlenen Grenzvertheidigung abzuſtehen. — Es ſcheint, daß man in Peſth zu dieſer Anſicht durch den Irrthum verleitet wurde, daß die Oeſterreicher die Eröffnung des Feldzuges bis zum nächſten Frühjahr hinausſchieben würden. Koſſuth ſelbſt ſchrieb in den erſten Tagen December's in dieſem Sinne Folgendes an Görgey: „Ich kann es nicht recht glauben, daß Windiſchgrätz vor dem Frühjahr eintreffen wird; bis dahin aber will ich die obere Armee auf 60,000 Mann und 200 Geſchütze vermehren. In meiner Bruſt lebt jetzt mehr als jemals die ſüße Hoffnung, daß wir beide das Vaterland retten werden. Als Lohn dafür wünſche ich blos, daß ich als einfacher Landmann meine Tage beſchließe, und Sie, Herr General, Profeſſor der Chemie werden mögen." — Koſſuth richtete in der That ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung der oberen Donau-Armee, und ſandte im December nicht nur mehrere Honvéd-Bataillons, ſondern auch einen Theil der auf

dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze bisher verwendeten Linien-Truppen und Huſaren dahin. — Die Nachrückung dieſer Verſtärkungen geſchah jedoch ſo langſam, oder ward durch die Gegenvorſtellungen anderer Befehlshaber ſo verzögert, daß die meiſten derſelben ſich erſt während des begonnenen Rückzuges der Armee anſchließen konnten. Die Proclamationen Windiſchgrätz's, womit er vor ſeinem Einrücken das ungariſche Lager überſchwemmte und die ungariſchen Truppen zum Treubruch und Verrath aufforderte, riefen folgende Erklärung der oberen Donauarmee hervor, die vermöge der Wichtigkeit ihrer Folgen im ungariſchen Heer, hier ihren Platz verlangt:

Erklärung der k. ungariſchen oberen Donauarmee.

„Mit billiger Entrüſtung haben wir das mit Mißbrauch des Namens Seiner Majeſtät des Königs erlaſſene Manifeſt, ſo wie den am 12. d. Mts. an das ungariſche Volk gerichteten Aufruf des F.-M.-L. Windiſchgrätz, worin er die Nation der Intriguen, des Verrathes, der Empörung, des Mordes und Raubes beſchuldigt und Ungarn ſelbſt als den Schauplatz der zügelloſeſten Anarchie bezeichnet — geleſen. — Aber mehr als Alles dieſes, hat uns die ſchändliche Politik mit Abſcheu erfüllt, die, wenn ſie an der ganzen Nation keine Rache zu nehmen im Stande, einzelne Patrioten zu ihren Opfern auserſieht, und indem ſie die ganze Laſt der Ereigniſſe auf dieſe zu wälzen beſtrebt iſt, die Nation blos für das verführte Werkzeug derſelben ausgiebt.

Die obere Donauarmee des conſtitutionellen Königreiches Ungarn ſieht ſich hiedurch veranlaßt, wiederholt zu erklären, daß ſie von der Lage der Dinge genau unterrichtet iſt und ihre Aufgabe vollkommen begreift. — Sie erklärt, daß Ränke und Verrath nicht durch die ungariſche Nation, die in ihrer Loyalität gegen den König,

wiewohl ſchwer geprüft, doch bis jetzt treu geblieben iſt, wohl aber gegen die ungariſche Nation geſchmiedet werden.

Wir verwahren uns ſämmtlich gegen die erdichtete Behauptung, als wenn die bisher erlaſſenen Verfügungen der Regierung das Werk Einzelner geweſen wären, und die Nation und wir dieſen Einzelnen nur als verführte blinde Werkzeuge gedient hätten, und erklären, daß wir die Vertheidigung der durch königliche Eide ſanctionirten Conſtitution Ungarns für gerecht halten und in dieſer Ueberzeugung mit klarer Erkenntniß der Sachlage dieſe Conſtitution gegen jeden Angriff auch vertheidigen wollen.

Wir erklären, daß, ſo wie die ungariſche Nation trotz des wiederholten beiſpielloſen Verrathes, noch immer in treuer Loyalität ihrem Könige anhängt, auch wir den Anbruch jenes Tages herbeiwünſchen, an dem von Seite des Königs der geſetzliche Verband mit der ungariſchen Nation mittelſt der Conſtitution von Neuem befeſtigt wird; daß wir aber jetzt, wo die Ränke der Reaction jede geſetzliche Berührung zwiſchen Fürſt und Volk unmöglich zu machen wußten, und nachdem der Palatin, der geſetzliche Vertreter des Königs, unſer Vaterland verlaſſen hat, nur in dem geſetzlich einberufenen Reichstage jene Gewalt erkennen, der die Leitung der Angelegenheiten des conſtitutionellen Ungarn zukömmt; daß wir daher den Landesvertheidigungs-Ausſchuß als den Ausfluß dieſer Gewalt für unſere rechtmäßige Regierung erkennen, und in deſſen Anordnungen den in conſtitutioneller Majorität ſich äußernden Willen der geſammten Nation erblicken, und ſo wie wir in dieſer Ueberzeugung bis jetzt alle uns auf dieſem Wege zugekommenen Befehle getreu erfüllten, auch in Folge ohne Berückſichtigung der von Oeſterreich ausgehenden Verſprechungen oder Drohungen, ſo wie es unſere Pflicht iſt, heilig vollziehen wollen.

Wir erklären endlich, daß, nachdem die Verfügungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses von der ganzen Nation willig befolgt werden, auch wir und zwar mit der größten Bereitwilligkeit wünschen, an der allgemeinen Verantwortung Theil zu nehmen.

Unser Losungswort ist: „Das constitutionelle Recht, die constitutionelle Freiheit!" für dieses sind wir bis zu dem letzten Blutstropfen bereit gegen jeden Angriff zu kämpfen, und hegen die Hoffnung, gegen jede ungesetzliche Gewalt auch zu siegen.

Preßburg, 26. November 1848.

Arthur Görgey, m. p. General.

Ladislaus Csányi, m. p. Regierungs-Commissär."

Die vorstehende Erklärung brachte die Armee ihrer erhabenen Aufgabe näher, und man begann von diesem Tage an mit mehr Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. — Während man aber so im ungarischen Lager erst den Boden, auf dem man stand, zu erkennen begann, harrten die in den Ebenen Wien's und auf dem Marchfelde versammelten feindlichen Heersäulen mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, der ihnen das Zeichen zur Vorrückung bringen sollte.

Wir haben bereits in dem früheren Abschnitt auf den großen Operationsplan des Feindes hingewiesen und gezeigt, daß dessen Grundidee darin bestand, durch einen Angriff von allen Seiten und ein möglichst gleichzeitiges Vorrücken gegen Pesth die Macht der Ungarn zu zersplittern, die zerstreuten Corps einzeln zu vernichten, durch den Besitz der Hauptstadt das Land in Schreck und Verwirrung zu setzen und es so zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. — Die Hauptaufgabe blieb wie natürlich der Hauptarmee vorbehalten, welche unter Windischgrätz auf der kürzesten Linie von der oberen Donau gegen die Schwester-Hauptstädte vordringen sollte. Um dies auszuführen, handelte es sich vor Allem um den Besitz der

oberen Donau und um die Entſcheidung auf dieſem Kriegstheater.

Wirft man einen Blick auf den nordweſtlichen Theil Ungarns, der ſich von der Südſpitze des Neuſiedler Sees bis an die mittlere Waag und die Weißen Berge oder die Nádaſer Gebirgspäſſe erſtreckt und der Breite nach in den Raum zwiſchen Preßburg und Komorn eingeſchloſſen wird; ſo findet man in dieſem beinahe gleichſeitigen Dreieck die große Waſſerſtraße der Donau, welche die Höhe dieſes Dreieckes und als ſolche die kürzeſte Linie von der Baſis: Oedenburg, Preßburg, Tyrnau, nach der Spitze Komorn darſtellt.

Dieſe einfache Betrachtung giebt uns den Schlüſſel zu den ſtrategiſchen Combinationen, welche auf dieſem Kriegstheater in offenſiver und defenſiver Abſicht möglich ſind. Die Donau, das Donauthal nämlich, iſt in jedem Falle die einzig mögliche Operationslinie, ſei es daß man von Oeſterreich gegen Ungarn, alſo von Wien gegen Komorn, oder von Ungarn gegen Oeſterreich, alſo von Komorn gegen Wien, operiren will. Im erſten Falle wäre die Baſis der Operationsarmee von der ſteieriſchen Grenze über Wiener-Neuſtadt, Wien bis Göding und weiter bis Brünn; die Verbindungslinien über Oedenburg, Pápa gegen Weszprim; über Bruck, Wieſelburg nach Raab und Komorn; endlich an der Waag oder über Nádas und Tyrnau nach Komorn. Im zweiten Falle, wenn nämlich eine ungariſche Armee gegen Oeſterreich zu operiren hätte, würde ſie, wenn Raab, Komorn und die Waaglinie ihr zur Baſis diente, dieſelben Linien, nur in umgekehrter Ordnung, verfolgen; mit dem einzigen Unterſchiede, daß der rechte Flügel nicht im Waagthal, ſondern am linken Donauufer nach Preßburg und von da über Malaczka, Szent János,

nach Nikolsburg und Brünn agiren müßte. — In beiden Fällen ergiebt ſich aber für die Wahrſcheinlichkeit des Erfolges die Nothwendigkeit, mit der Hauptmacht oder mit dem Centrum des Heeres im Thale der Donau, alſo auf der ſenkrechten, mit den Flügeln oder auch nur mit einzelnen Corps auf den Seiten des großen ſtrategiſchen Dreieckes zu operiren. — Es erübrigt nur noch die Frage, ob auf dem rechten oder linken Ufer der Donau die Operationen einzuleiten? Was Ungarn betrifft, war dieſe Frage zur Zeit, als es noch ein ſelbſtſtändiges Polen gab, leicht entſchieden. — Die ungariſchen Heere konnten ſich auf dem linken Donauufer leicht bewegen, denn wurden ſie geſchlagen, ſo gewährten ihnen die kleinen Karpathen, die Waag- und Gran-Gegenden, das Gebirgs-Conglomerat der Bergſtädte eben ſo viele Defenſions-Barrieren, als das freundnachbarliche Polen nebſt den oberen Theißgebieten in Szathmár, Marmaros und Ugocſa eine immer ſichere Baſis zur Erhebung und Anſammlung neuer Kräfte darbot. Daher befand ſich in den früheren Freiheitskämpfen unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákoczy's, der Hauptkriegsſchauplatz ſtets in Oberungarn, in den Thälern der Waag, der Gran, des Sajó, der Hernad und der oberen Theiß. Nach dem Untergange Polens hatten ſich dieſe Verhältniſſe weſentlich geändert. Ungarn blieb auf ſich ſelbſt beſchränkt, und ſeine Hauptſtärke ward von Nordoſt nach dem Centrum verlegt, an die durchaus nationale, mit einem muthigen und kräftigen Menſchenſchlage ebenſo, wie mit Naturreichthum geſegnete große Theißebene. Die Theiß alſo, der eigentliche Sitz und Kern der ungariſchen Nationalkraft, war von dieſer Epoche an die Hauptbaſis aller Operationen ungariſcher Heere gegen Oeſterreich, und zwar die Theiß in ihrem ganzen Laufe von Tokaj bis Ó-Becſe und Titel.

Da aber die gerade Linie nach dem Hauptoperations-Objecte Wien von Szolnok an der Theiß über Buda-Peſth und Raab führt, ſo ward auch die Operationslinie der Ungarn vom linken Ufer der Donau auf das rechte verlegt, und mußte die obgenannten Punkte: Buda-Peſth, Raab, dann Wieſelburg und Bruck oder Haimburg berühren. Oeſterreich mußte aus denſelben Gründen die nämliche Linie wählen, und that es auch bei dem Entwurfe ſeines Angriffsplanes, der in Kurzem folgender war:

Das Gros der Armee unter Windiſchgrätz ſollte auf beiden Ufern der Donau, mit der Hauptkraft auf dem rechten Ufer vordringen, die Linie der Ungarn durchbrechen, ſich ſchnell in den Beſitz von Preßburg und Raab ſetzen und vor Komorn erſcheinen, bevor man ſich deſſen in dieſer Feſtung verſah. Ergab ſich Komorn auf die erſte Aufforderung nicht, ſo ſollte der ſchwachen Beſatzung gegenüber blos ein Beobachtungscorps zurückgelaſſen, und die auf dem rechten Ufer vereinigte Armee über Bieske und Stuhlweißenburg zum weiteren Angriff gegen Ofen geführt werden. Zu gleicher Zeit ſollte Simunich von Göding über Jablonitz und Tyrnau in das untere Waagthal vorrücken und ſich bei Preßburg mit der Hauptarmee vereinigen. Zur Flankenſicherung hatte eine Colonne unter Oberſt Horváth-Petrichevich von Wiener-Neuſtadt über Oedenburg gegen den Plattenſee, und auf dem äußerſten linken Flügel die Colonnen Götz und Friſcheiſen von der mähriſchen Grenze gegen die Bergſtädte zu operiren.

Anſtatt dieſem vorbereiteten und wohldurchdachten Angriff der Oeſterreicher mit compacter Macht in einer Centralſtellung an geeigneten Punkten im Innern des Landes, wie Raab, Komorn, oder wenn es die Umſtände ſo erheiſchten, erſt zwiſchen Komorn und

Ofen zu begegnen und auf ſolche Weiſe die erſten Grundſätze der Vertheidigung und vor Allem die Wichtigkeit Komorn's in's Auge zu faſſen; wandten Regierung und Reichstag ihre Aufmerkſamkeit dem ſtrategiſch ganz unwichtigen Preßburg zu und machten dem Volk mit der oft wiederholten Nachricht: „noch befindet ſich das Hauptquartier in Preßburg" glauben, daß der Verluſt dieſer Stadt wirklich von entſcheidender Wichtigkeit für das Schickſal des Landes wäre. Hierdurch legte man den Grund zu der Entmuthigung, die ſpäter einriß, als man ſich gezwungen ſah, nicht nur Preßburg, ſondern auch Raab zu räumen, und verſchwendete, wie dies ſchon früher erwähnt wurde, Zeit und Kraft in dem nebelhaften Gebilde des Cordonsſyſtems, das nicht einmal den Entſchuldigungsgrund wohlgewählter Poſitionen für ſich hatte. —

Der Monat November und die erſte Hälfte des December verfloß, einige Erkennungen und kleinere Gefechte abgerechnet, in Ruhe. Die bedeutenderen derſelben ſind folgende:

Am 23. November rückten aus den Verſchanzungen von Preßburg 10 Compagnien Honvéd, 1 Compagnie Tyroler-Schützen, 5 Züge Huſaren und eine Cavallerie-Batterie unter perſönlicher Anführung Görgey's gegen Neudorf an der March vor, zur Erkennung der auf dem linken Donauufer von Hof über Schloßhof bis Marchegg ſtehenden Oeſterreicher. — An der Eiſenbahnbrücke bei Neudorf angelangt, traf Görgey die Scheinanſtalten zum Uebergange, um den Feind zur Entwickelung ſeiner Kräfte zu vermögen. — Bald erſchienen von Schloßhof und den andern Punkten des Marchfeldes mehrere Colonnen am Fluß; worauf ſich ein lebhafter Geſchützkampf entſpann, der von den Ungarn abgebrochen wurde, als der Zweck der Unternehmung erreicht war. Die Stärke des Feindes konnte auf eine, höchſtens zwei Bri-

gaben geſchätzt werden, und die Befürchtung, als ob ſich die Hauptmacht der Oeſterreicher hier geſammelt hätte, zeigte ſich ſomit grundlos.

Am 1. December erhielt die Brigade Kosztolányi den Befehl, von Preßburg über Stampfen auf Magyarfalva vorzurücken, den Feind aus letzterem Orte zu vertreiben, über die March zurückzuwerfen und die dortigen Uebergänge zu zerſtören. Um 5 Uhr früh griff Kosztolányi mit dem Bataillon Eſterházy, dem 46. Honvéd-Bataillon, einer Abtheilung Tyroler-Scharfſchützen und einer halben Batterie Magyarfalva an, erſtürmte den Ort, nahm einen Theil der Beſatzung gefangen und trieb den Reſt über die March zurück. Der von Magyarfalva an die March führende Damm, ſowie die zwiſchen dieſem Ort und Láb befindlichen Uebergänge wurden im Angeſichte des Feindes unter mörderiſchem, vom rechten Ufer unterhaltenem Geſchützfeuer zerſtört, und hierauf der Rückzug über Stampfen in die Verſchanzungen vor Preßburg angetreten.

Am 2. December griff der Oberſtlieutenant Szegedy von Gattendorf aus das von den Oeſterreichern beſetzte Grenzdorf Haſelau an, eroberte es und trieb nach hitzigem Gefechte den Feind nach Prellenkirchen zurück. — Auch hier galt dieſer Angriff nur der Erkennung der feindlichen Stärke, worauf in die frühere Stellung zurückgekehrt wurde.

Endlich brachten am 15. December ausgeſandte Kundſchafter die Nachricht, daß die feindliche Armee ſich auf allen Punkten in Bewegung geſetzt habe und gegen die Grenze vorrücke, ſomit für den nächſten Tag der allgemeine Angriff bevorſtehe.

Görgey, einen Augenblick einſehend, daß er in ſeiner zu ausgedehnten ſchwachen Stellung auf keinem Punkte einem kräftigen Stoße

des Feindes erfolgreich widerstehen könne, gab in der Nacht vom 15. zum 16. sämmtlichen Commandanten den Befehl, sich am frühen Morgen des 16. auf der kürzesten Route nach Wieselburg zurückzuziehen, wo sich die ganze Armee concentriren und den Rückzug auf Raab fortsetzen sollte. — Die beste Idee, die Görgey erfassen konnte! Unbegreiflicher Weise kam ein Paar Stunden später die Contre-Ordre, daß Alles in der alten Stellung zu verbleiben habe, und der Rückzug erst dann anzutreten sei, wenn der Feind wirklich und mit Uebermacht angreifen würde. Was konnte Görgey zu so plötzlicher Aenderung seines ersten Entschlusses bewogen haben? Weniger vielleicht der gemessene Befehl der Regierung, als der Irrwahn, daß es mit der Waffenehre unvereinbar, den Feind ohne Schwertstreich in das Land einrücken zu lassen.

Auf feindlicher Seite war das Hauptquartier der Armee schon am 14. von Schönbrunn nach Fischament verlegt. Das erste Armeecorps unter dem Ban Jellachich stand in Haimburg, das zweite unter Wrbna in Schwechat. — Die Division Kempen des 1. Corps war bis an die Grenze vorgeschoben, lehnte sich mit ihrem linken Flügel an die Donau, hatte die Ortschaften Wolfsthal, Berg, Edelsthal, dann den ganzen Lauf der Laytha bis Bruck besetzt und stand mit dem auf die Oedenburger Straße detachirten Corps des Obersten Horváth in Verbindung. — Die Division Csorich des zweiten Armeecorps stand am linken Ufer der Donau und ward bis an die March vorgeschoben. Das Reservecorps unter Serbelloni cantonnirte in Schwadorf und Fischament. Eine Pontonbrücke bei Deutsch-Altenburg unterhielt die Verbindung zwischen den beiden Ufern und setzte Windischgrätz in den Stand, seine Operationen je nach Umständen auf das rechte oder linke Ufer zu verlegen. — Das Corps Simunich bewegte

ſich auf der Straße von Göding nach Tyrnau und war an dieſem Tage bis Jablonitz vorgerückt.

Am 15. wurde das feindliche Hauptquartier nach Petronell verlegt; der Ban concentrirte ſein ganzes Corps in Bruck an der Laytha. An demſelben Tage wurden die Operationen feindlicherſeits von den beiden äußerſten Flügeln begonnen. — Simunich rückte von Jablonitz gegen Nádas vor und forcirte den dortigen, von der Brigade Ordody nur ſchwach vertheidigten Gebirgspaß. Auf dem äußerſten rechten feindlichen Flügel rückte der kaiſ. Oberſt Horváth-Petrichevich mit ungefähr 3000 Mann von Wiener-Neuſtadt gegen Oedenburg vor, beſetzte am folgenden Tage dieſe Stadt und drängte das ſchwache Detachement des Majors Sréter gegen Kapuvár zurück.

Am 16. ſollte die feindliche Colonne auf dem linken Donauufer die March überſchreiten und gegen Preßburg vordringen; die Hauptmacht auf dem rechten Donauufer bei Bruck die Laytha paſſiren, die Ungarn bei Parendorf angreifen und die Straße nach Raab gewinnen. Eine dritte Colonne hatte über Wolfsthal gegen Kitſee und den Preßburger Brückenkopf zu demonſtriren.

Um 8 Uhr früh hatte der Ban mit dem 1. Armeecorps und der Cavallerie des Fürſten Franz Lichtenſtein die Laytha überſchritten, zwei Cavallerie-Regimenter unter General Zeisberg über Backfurth gegen Neudorf entſendet und um 9 Uhr den Angriff auf Parendorf begonnen.

In Parendorf ſtand Oberſtlieutenant Leopold Zichy mit 3 Bataillons Infanterie, 2 Diviſions Cavallerie und 8 Geſchützen. Zichy war unvorſichtig genug, mit dieſer geringen Macht vor dem Orte Stellung zu faſſen und das Gefecht anzunehmen. — Eine

Kanonade entſpann ſich und endigte bei der ungeheuren Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie mit dem Rückzuge der Ungarn. — Das Bataillon Waſa, im entſcheidenden Augenblicke von dem größten Theile ſeiner öſterreichiſch geſinnten Offiziere verlaſſen, gerieth in Unordnung, verließ ſeine Aufſtellung und riß das naheſtehende Bataillon Preußen mit ſich. Die ganze Wucht des nachdrängenden Feindes traf nun das 23. Honvéd-Bataillon, das unter ſeinem tapfern Commandanten Kmety allein noch Stand hielt und durch die heldenmüthigſte Vertheidigung des Ortes den Rückzug der Brigade deckte. — Das Erſcheinen der feindlichen Cavallerie vor Neudorf machte dem Gefechte ein Ende, und die Brigade zog ſich, um nicht abgeſchnitten zu werden, gegen Neuſiedel zurück, wo man ſich mit Karger zu vereinigen hoffte. Bald erkannte Zichy den Rückzug durch die 4 Meilen breite Parendorfer Haide im Angeſichte einer ſo überlegenen feindlichen Cavallerie, im Falle wenn Karger nicht mehr in Neuſiedel zu treffen wäre, als unausführbar und entſchloß ſich, den Feind mit der Cavallerie und den Geſchützen ſo lange zu beſchäftigen, bis ſeine Infanterie unbemerkt auf der Straße nach Neuſiedel entkommen ſein würde, dann aber in einer anderen Richtung die Straße nach Raab einzuſchlagen und die Verfolgung des Feindes ausſchließlich auf ſich zu lenken. — Der Feind ſetzte den Huſaren nach, ohne ihnen viel anhaben zu können, und ließ die Infanterie unter Kmety ruhig abziehen; die, als ſie Neuſiedel bereits geräumt fand, ihren Weg über Védeny Gállos, gegen Féltorony auf der Straße nach Wieſelburg nahm, wo ſie die Brigade Karger, die denſelben Weg genommen hatte, einholte und ſich ihr anſchloß.

Erſt ſpäter erkannte der Feind ſeinen Irrthum und ſandte nun den größeren Theil ſeiner Cavallerie quer über die Haide

gegen Caſimir, um dort die Straße nach Wieſelburg zu verlegen. Zugleich mit der Tête der Colonne Karger's erſchienen auch die Oeſterreicher auf den Höhen vor Caſimir, und im nächſten Augenblick waren beide Theile in den hitzigſten Kampf verwickelt. — Die Huſaren verrichteten Wunder der Tapferkeit; Pöltenberg an der Spitze einer Escadron Alexander-Huſaren, bricht ſich Bahn mitten durch den Feind und erreicht die Straße, andere Huſaren-Abtheilungen verſuchen daſſelbe mit mehr oder weniger Glück, bis die einbrechende Dunkelheit dem Kampf ein Ende macht. Für den größern Theil der beiden Brigaden blieb die Straße nach Wieſelburg vom Feinde verlegt, und ſo mußte nochmals von derſelben ſüdlich abgewichen und der Weg durch die halbzugefrorenen Sümpfe der Hanſág verſucht werden. — Um 2 Uhr nach Mitternacht nach einem der angeſtrengteſten Märſche war Pomogy erreicht. — Die vielen Brücken des von hier nach Eszterház führenden Dammes, von den Einwohnern früher abgebrochen, mußten in Eile während des Weitermarſches wiederhergeſtellt werden. Dies wurde bis auf die zwei letzten bewerkſtelligt, die aus Nachläſſigkeit oder Mißverſtändniß abgebrochen blieben. — So geſchah es, daß die ohnedies arg mitgenommenen Truppen auch noch durch Moräſte, die ihnen an manchen Stellen bis an den Unterleib reichten, waten mußten, bis ſie nach 7 Uhr Morgens endlich Eszterház, und von dort nach einigen Stunden Erholung über Kapuvár die noch offene Raaber Straße erreichten. — Während dieſer vereinzelten Gefechte auf dem linken Flügel der Ungarn, wich das Centrum derſelben, zu ſchwach, um dem Kampfe eine beſſere Wendung zu geben, nach einigen unbedeutenden Scharmützeln vor Neudorf und Gattendorf über Zurendorf, und die Abtheilungen von Kitſee auf der Hauptſtraße über Karlburg und Ragendorf nach Ungariſch-

Altenburg zurück. — Auf dem linken Donauufer waren die gegen Preßburg vordringenden Colonnen des Feindes an dieſem Tage nur bis Theben, Neudorf a. d. March und Stampfen gelangt, dagegen hatte das Armeecorps Simunich, über Nádas kommend, Tyrnau angegriffen.

Wie bereits erwähnt, hatte dieſes Corps (drei Brigaden ſtark) ſchon am 15. die Nádaſer Päſſe, welche die Straßen nach Tyrnau beherrſchen, forcirt und ſich den Beſitz derſelben geſichert. — Die Vorſicht hätte nun geboten, Tyrnau, deſſen Lage und Umgebung nicht den geringſten taktiſchen Vortheil zur Vertheidigung bietet, mit der ſchwachen, kaum 2000 Mann zählenden Beſatzung zu räumen und ſich entweder gegen Preßburg oder an die Waag zurückzuziehen. — Statt dem glaubte Guyon, der daſelbſt befehligte, mit ſeinem Häuflein den ungleichen Kampf annehmen und der feindlichen Uebermacht ſich entgegenſtellen zu müſſen. — Ein undurchdringlicher Nebel begünſtigte den feindlichen Angriff, der am 16. Mittags mit ſolcher Heftigkeit erfolgte, daß die Ungarn nach zweiſtündigem heldenmüthigem Widerſtande auf allen Punkten geworfen, ihren Rückzug in die Stadt, und nach fortgeſetztem blutigem Kampfe in den Straßen derſelben weiter gegen Szered antreten mußten.

Die Vertheidigung von Tyrnau, wenn auch unglücklich, lieferte doch einen glänzenden Beweis von der Tapferkeit unſerer jungen Truppen, deren größter Theil ſich mit dem Bajonnet den Rückzug aus der bereits umſtellten Stadt zu erzwingen wußte. — Der Verluſt der Ungarn betrug gegen 800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; 5 Geſchütze und mehrere Munitionskarren fielen in die Hände des Feindes.

Guyon ging mit den Trümmern ſeiner Brigade von Szered nach Komorn, wohin in der Nacht vom 17. auf den 18. auch die

Preßburger Beſatzung abrückte, ohne bei ihrem Marſch durch die Inſel Schütt vom Feinde beunruhigt zu werden.

Am 18. December hatte die öſterreichiſche Armee die ganze Linie der Ungarn von Oedenburg bis Tyrnau in ihrem Beſitze, das feindliche Hauptquartier wurde nach Karlburg verlegt, und in Preßburg begann die blutige Wirkſamkeit der kaiſerlichen Kriegsgerichte.

Die ſchweren Verluſte am 16. und der in allen Richtungen ohne Sinn und Zuſammenhang ausgeführte, dem Gutdünken der einzelnen Untercommandanten überlaſſene Rückzug auf Wieſelburg und Raab, waren die erſten traurigen Folgen des jeder ſtrategiſchen Grundlage entbehrenden Syſtems der Grenzvertheidigung. — Was aber wären erſt die Folgen geworden, wenn Windiſchgrätz bei ſeinem Angriff energiſcher zu Werke ging und die ganze Tragweite der ihm in die Hände geſpielten Vortheile zu ermeſſen im Stande war? Wir wollen dies unterſuchen.

Am 16. Abends 8 Uhr hatte der Ban ſein ganzes Armeecorps bei Kaſimir vereinigt. — Wie nun, wenn Windiſchgrätz demſelben, ſtatt den Befehl zum Stehenbleiben, im Gegentheil die Ordre zukommen ließ, ſich in derſelben Nacht noch mit dem größern Theil ſeines Corps von Kaſimir gegen Ungariſch-Altenburg zu bewegen und der Hauptmacht Görgey's den Rückzug zu verlegen? — Iſt es wahrſcheinlich, daß in dieſem Falle, wenn andererſeits Windiſchgrätz ſelbſt mit dem Reſervecorps Görgey auf dem Fuße folgte, die ungariſche Donauarmee der theilweiſen Vernichtung oder einer totalen Niederlage entging? — Görgey ſelbſt mit ungefähr 12,000 Mann auf der Preßburger Chauſſee von 30—32,000 Oeſterreichern eingeſchloſſen, der linke Flügel der Ungarn zerſprengt und in den Sümpfen der Hanſág herumirrend, — die Preßbur-

ger Beſatzung auf ſich ſelbſt belaſſen, Guyon geſchlagen und im vollen Rückzug auf Komorn, in der Armee Auflöſung aller Bande, Entmuthigung, Rathloſigkeit und Niedergeſchlagenheit im Volke und bei der Regierung, — das würde das troſtloſe Bild des 16. und 17. December 1848 geworden ſein!

Nach dieſem erſten Echec war Görgey mehr auf ſeiner Hut, und man kann ihm die Anerkennung nicht verſagen, in den nächſten Tagen Alles aufgeboten zu haben, um die durch dieſen Schlag arg zerrütteten Verhältniſſe der Armee wieder zu ordnen und die Operationen in ein richtigeres Geleiſe zu bringen.

Zur Ordnung des Rückzuges concentrirte Görgey am 17. den größten Theil ſeiner Cavallerie mit einigen Cavallerie-Batterien vor Ungariſch-Altenburg und ſchickte den Reſt ſeiner Geſchütze mit der Infanterie nach Raab voraus.

Cavallerie-Gefecht bei Ungariſch-Altenburg 18. December.

Am 18. wurde die Arrièregarde der Ungarn vor Altenburg durch die feindliche Cavallerie des erſten Armeecorps unter perſönlicher Führung des Banus angegriffen. — Der Feind kam von Sommerein, entwickelte zwei Regimenter mit einer Cavallerie-Batterie und eröffnete das Gefecht mit einem lebhaften Feuer aus ſeinen Geſchützen. Die überlegene ungariſche Artillerie ſtand bald im Vortheil, die feindliche Linie begann zu wanken und machte gänzlich Kehrt. In dieſem Momente bricht Major Görgey Cornel, auf Befehl des Obercommandanten, mit zwei Diviſionen Wilhelm-Huſaren aus dem zweiten Treffen hervor und attaquirt den feindlichen rechten Flügel. — Der Feind repliirte, ſeine Todten und Verwundeten auf dem Wahlplatz zurücklaſſend, in Unordnung auf die

zu ſeiner Unterſtützung heranrückende Cavallerie-Reſerve unter Lichtenſtein, und verſchwand hinter den aufgepeitſchten Staubwolken in der weiten Ebene eben ſo ſchnell, als er gekommen war. — Unter den Tapfern, die ſich in dieſem Reitergefechte ausgezeichnet, verdienen nebſt Görgey Cornel, die Huſaren-Majors Graf Zichy und Szegedy lobend erwähnt zu werden. — Zum erſten Male in dieſem Feldzug ſtießen zwei größere Cavalleriekörper aufeinander, und die flinken Huſaren behaupteten auch hier, ſo wie bei den Einzelgefechten und Scharmützeln der vorhergegangenen Tage, ihre Ueberlegenheit über die öſterreichiſchen Panzerreiter und Dragoner. —

Am 19. früh ſetzte auch die Arrièregarde der Ungarn ihren Rückzug fort, und am 20. ſtand Görgey mit den Armee-Abtheilungen des rechten Donauufers in den Verſchanzungen vor Raab. In dieſer Stellung wollte er ſeine ganze Armee vereinigen, die Ankunft Perczel's abwarten und den Oeſterreichern eine Hauptſchlacht liefern. —

Die Regierung bot auf die erſte Nachricht von der unglücklichen Wendung der Dinge an der Grenze ihre ganze Energie auf, um durch raſche Entwickelung der Kräfte die Vertheidigung des rechten Donauufers und die Behauptung der Hauptſtädte möglich zu machen. Die Nationalgarden der umliegenden Comitate wurden unter Waffen gerufen; Perczel der Anſchluß an die obere Donauarmee in Eilmärſchen über Körmönd und Pápa anbefohlen; Remegyey mit Offizieren, Geld und Waffen zur Organiſirung von ſtarken Guerilla's an den Plattenſee geſchickt; endlich die beſten Truppen von dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze heraufgezogen. Es geſchah mit einem Worte Alles, was unter ſolchen Umſtänden möglich war, um das verlorene Gleichgewicht unter den ſtreitenden Kräften wieder herzuſtellen — aber Alles zu ſpät! Die beſten Momente,

die beste Zeit zur großartigen Vorbereitung der Vertheidigung waren versäumt, und in einigen Tagen ließ sich all das Versäumte nicht wieder gut machen. — Es blieb nichts übrig, als ein schweres Opfer zu bringen, um nicht das Ganze zu verlieren: Man mußte sich zum Rückzuge in das Innere des Landes entschließen. —

II.

Räumung Raab's. — Gefecht bei Babotna 28. December. — Komorn. — Treffen bei Moor 30. December. — Die ungarische Armee unter den Mauern der Hauptstadt. — Die Bevölkerung. — Reichstagsbeschlüsse am 31. December. — Regierung und Reichstag verlassen Pesth und ziehen nach Debreczin. — Treffen bei Totény 3. Januar. — Großer Kriegsrath. — Neuer Vertheidigungsplan. — Räumung der Hauptstädte. — Betrachtungen.

Von Raab schrieb Görgey an Kossuth, daß er entschlossen sei, wenn es der Wille der Regierung, hier den Kampf der Entscheidung zu schlagen; worauf Kossuth erwiderte, daß dies seiner Einsicht überlassen bleibe, er für seinen Theil jedoch keinesfalls wünsche, das Schicksal der Armee in einem zu ungleichen Kampfe und in einem einzigen Zuge auf das Spiel gesetzt zu sehen. — Und wirklich waren die Kräfte, die sich hier messen sollten, zu ungleich, wenn man die Niedergeschlagenheit und die Minderzahl auf der einen, so wie die Uebermacht und das daraus gewonnene Selbstvertrauen auf der anderen Seite erwägt, und wenn man bedenkt, daß die Stellung vor Raab durch den eingetretenen starken Frost, der alle Gewässer mit einer dicken Eisrinde überzog, ihrer natürlichen Stärke, der Unzugänglichkeit in Front und Flanken, beraubt und daher zu keiner zusammenhängenden

und kräftigen Vertheidigung mehr geeignet war; nebſtdem waren die Verſchanzungen zu ausgedehnt, in größter Eile, daher auch nicht in der erforderlichen Solidität aufgeführt, im Rücken meiſtens offen und ſich eben an dieſe Gewäſſer ſtützend. Die Stärke der Oeſterreicher, womit ſie den Angriff unternehmen konnten, beſtand aus 45—50,000 Mann mit 200 Geſchützen; die Ungarn zählten nicht ganz die Hälfte davon; Perczel hatte am 25. noch nicht Páva erreicht; auf die von Süden kommenden Verſtärkungen war bei der großen Entfernung, welche ſie von der Armee noch trennte, nicht zu rechnen; und Komorn mußte beſetzt werden, da auch gegen dieſe Feſtung ſtarke feindliche Colonnen durch die Schütt und am linken Donauufer im Anrücken waren. — Unter ſolchen Umſtänden entſchloß ſich Görgey, als der Feind am 26. mit ganzer Macht auf der Hauptſtraße und in der kleinen Schütt zum Angriff vorrückte und die Raabnitz und Raaber Donau an mehreren Punkten bereits überſchritten hatte, wodurch er in Flanke und Rücken bedroht war, zum Rückzug und trat denſelben, vom Feinde nicht verfolgt, auf der Straße nach Ofen an.

Man hat dieſen Rückzug ſpäter vielfach beurtheilt; die Meiſten meinten, Görgey hätte ſich von Raab nach Komorn zurückziehen, in dem verſchanzten Lager vor dieſer Feſtung eine Flankenſtellung nehmen und die Vertheidigung der Hauptſtädte blos dem Perczel'ſchen Corps überlaſſen ſollen. — Eine ganz richtige Anſicht, wenn die Umſtände die Ausführung derſelben geſtattet hätten. — Wären die Verſchanzungen vor Komorn vollendet geweſen, und hätte man nicht minder die im Herbſt gegen Jellachich begonnenen Befeſtigungen vor Ofen vollendet, — ſo gab es keine Wahl; Görgey mußte ſich dann mit ſeiner Armee unter allen Umſtänden in das verſchanzte Lager vor Komorn zurückziehen und die Vertheidigung von

die beſte Zeit zur großartigen Vorbereitung der Vertheidigung waren verſäumt, und in einigen Tagen ließ ſich all das Verſäumte nicht wieder gut machen. — Es blieb nichts übrig, als ein ſchweres Opfer zu bringen, um nicht das Ganze zu verlieren: Man mußte ſich zum Rückzuge in das Innere des Landes entſchließen. —

II.

Räumung Raab's. — Gefecht bei Bábolna 28. December. — Komorn. — Treffen bei Moor 30. December. — Die ungariſche Armee unter den Mauern der Hauptſtadt. — Die Bevölkerung. — Reichstagsbeſchlüſſe am 31. December. — Regierung und Reichstag verlaſſen Peſth und ziehen nach Debrezin. — Treffen bei Tétény 3. Januar. — Großer Kriegsrath. — Neuer Vertheidigungsplan. — Räumung der Hauptſtädte. — Betrachtungen.

Von Raab ſchrieb Görgey an Koſſuth, daß er entſchloſſen ſei, wenn es der Wille der Regierung, hier den Kampf der Entſcheidung zu ſchlagen; worauf Koſſuth erwiderte, daß dies ſeiner Einſicht überlaſſen bleibe, er für ſeinen Theil jedoch keinesfalls wünſche, das Schickſal der Armee in einem zu ungleichen Kampfe und in einem einzigen Zuge auf das Spiel geſetzt zu ſehen. — Und wirklich waren die Kräfte, die ſich hier meſſen ſollten, zu ungleich, wenn man die Niedergeſchlagenheit und die Minderzahl auf der einen, ſo wie die Uebermacht und das daraus gewonnene Selbſtvertrauen auf der anderen Seite erwägt, und wenn man bedenkt, daß die Stellung vor Raab durch den eingetretenen ſtarken Froſt, der alle Gewäſſer mit einer dicken Eisrinde überzog, ihrer natürlichen Stärke, der Unzugänglichkeit in Front und Flanken, beraubt und daher zu keiner zuſammenhängenden

und kräftigen Vertheidigung mehr geeignet war; nebſtdem waren die Verſchanzungen zu ausgedehnt, in größter Eile, daher auch nicht in der erforderlichen Solidität aufgeführt, im Rücken meiſtens offen und ſich eben an dieſe Gewäſſer ſtützend. Die Stärke der Oeſterreicher, womit ſie den Angriff unternehmen konnten, beſtand aus 45—50,000 Mann mit 200 Geſchützen; die Ungarn zählten nicht ganz die Hälfte davon; Perczel hatte am 25. noch nicht Páva erreicht; auf die von Süden kommenden Verſtärkungen war bei der großen Entfernung, welche ſie von der Armee noch trennte, nicht zu rechnen; und Komorn mußte beſetzt werden, da auch gegen dieſe Feſtung ſtarke feindliche Colonnen durch die Schütt und am linken Donauufer im Anrücken waren. — Unter ſolchen Umſtänden entſchloß ſich Görgey, als der Feind am 26. mit ganzer Macht auf der Hauptſtraße und in der kleinen Schütt zum Angriff vorrückte und die Raabnitz und Raaber Donau an mehreren Punkten bereits überſchritten hatte, wodurch er in Flanke und Rücken bedroht war, zum Rückzug und trat denſelben, vom Feinde nicht verfolgt, auf der Straße nach Ofen an.

Man hat dieſen Rückzug ſpäter vielfach beurtheilt; die Meiſten meinten, Görgey hätte ſich von Raab nach Komorn zurückziehen, in dem verſchanzten Lager vor dieſer Feſtung eine Flankenſtellung nehmen und die Vertheidigung der Hauptſtädte blos dem Perczel'ſchen Corps überlaſſen ſollen. — Eine ganz richtige Anſicht, wenn die Umſtände die Ausführung derſelben geſtattet hätten. — Wären die Verſchanzungen vor Komorn vollendet geweſen, und hätte man nicht minder die im Herbſt gegen Jellachich begonnenen Befeſtigungen vor Ofen vollendet, — ſo gab es keine Wahl; Görgey mußte ſich dann mit ſeiner Armee unter allen Umſtänden in das verſchanzte Lager vor Komorn zurückziehen und die Vertheidigung von

Ofen Perczel und den aus dem Süden herbeieilenden Reserven überlassen. — Windischgrätz würde in diesem Falle höchst wahrscheinlich vor Komorn stehen geblieben sein, da er trotz seiner Uebermacht nicht so stark war, um im Angesichte einer 30,000 Mann starken, in verschanzter Stellung unter dem Schutze einer mächtigen Festung stehenden Armee, der überdies auf dem linken Donauufer der Weg nach Oesterreich zu seinen Hauptverbindungen offen stand, sich in eine gleichzeitige Operation gegen das verschanzte, von 12—15,000 Mann besetzte Ofen einzulassen. — Da aber weder das verschanzte Lager von Komorn vollendet, noch die nöthigen Vorkehrungen daselbst zur Aufnahme einer größeren Armee getroffen waren, andererseits die unzureichenden Vertheidigungsanstalten von Ofen die Hauptstadt jedem feindlichen Handstreich preisgaben; so mußte natürlich von diesem Plane abgekommen, der Rückzug direct gegen Ofen angetreten und in Komorn blos eine Besatzung zurückgelassen werden. — Ein mehr begründeter Vorwurf trifft Görgey, weshalb er auf eine möglichst schnelle Vereinigung mit Perczel nicht mehr Gewicht legte, — und aus welchem Grunde Komorn nur schwach besetzt blieb, da doch die strategische Wichtigkeit dieser Festung, wenn ihr nicht blos eine passive Rolle zufallen sollte, besonders bei der damaligen Lage der Armee, eine hinreichende Truppenmasse als Garnison erheischte? —

Die ungarische Armee erreichte am ersten Tage ihres Rückzuges Bána, am zweiten Bánhida; der Feind aber besetzte am 27. December Raab und ordnete noch an demselben Tage die weitere Verfolgung an.

Gefecht bei Bábolna 28. December.

Am 28. früh 8 Uhr ſtieß die feindliche Avantgarde — Cavallerie-Brigade Ottinger, auf die Nachhut Görgey's bei Bábolna. Dieſe, aus einem Bataillon des früheren Linien-Regiments Preußen, einem Bataillon Zempliner Freiwilligen und einer ſchwachen Abtheilung Huſaren beſtehend, hatte bei der raſchen Vorrückung des Feindes kaum Zeit, ſich aufzuſtellen und Carrés zu formiren. Die feindliche Cavallerie in ſtetem Vorſchreiten hielt mehrere Salven entſchloſſen aus, hieb in die Maſſen ein und zerſprengte das eine Bataillon gänzlich, das andere zum Theil. — Die Haupturſache dieſes Unfalles war die ungeheure Kälte, welche die halberfrorenen ſchlecht gekleideten Ungarn im ſchnellen Gebrauch der Feuerwaffen hinderte. Der Verluſt dieſes Tages beſtand in 3—400 Todten oder ſchwer Bleſſirten und 700 Gefangenen. Unter Letzteren befand ſich auch der Commandant des einen Bataillons, Major Szél, der nach heldenmüthigſter Vertheidigung, aus 16 Wunden blutend, vom Kampfplatze weggeſchleppt und bald darauf vor ein öſterreichiſches Kriegsgericht geſtellt wurde, das ihn trotz ſeiner Wunden zu zwölfjähriger Feſtungsſtrafe in ſchwerem Eiſen verurtheilte.

Am 29. zog ſich die ungariſche Armee bis Bicske zurück; und es galt nun, die ſchleunigſte und ſichere Verbindung mit Perczel anzuknüpfen, wenn der öſterreichiſchen Hauptarmee vor den Hauptſtädten die Stirne geboten werden ſollte. Görgey erhielt wirklich in Bicske von der Regierung in dieſem Sinne den gemeſſenſten Befehl, wie es ſcheint auf Antrieb Vetter's, der um dieſe Zeit vom ſüdlichen Kriegsſchauplatze nach Peſth berufen, von Koſſuth mit der Centralleitung der Operationen betraut worden war. Aber ſchon

am 30. kündigte der Kanonendonner von Moor an, daß dieſe Vereinigung verſpätet, und der Feind ſich bereits gegen das getrennte Corps Perczel's gewendet habe. —

Treffen bei Moor 30. December.

Perczel hatte, über Körmönd kommend, Pápa an demſelben Tage erreicht, an welchem Görgey den Befehl zur Räumung Raab's ertheilte. — Er änderte hierauf ſeine Richtung und ſchlug den Weg zur Vereinigung mit der Hauptarmee gegen Moor ein. Am 29. kam er dort an, erhielt aber die Nachricht, daß die Hauptmacht ſich bereits bis Bicske zurückgezogen habe. Auf dieſe Nachricht hin faßte Perczel den Entſchluß, ſich über Bodaik, Stuhlweißenburg gegen Martonvásár zurückzuziehen und den linken Flügel der Armee zu bilden. Seine Avantgarde hatte bereits Bodaik erreicht, als ihn ein Regierungsbefehl ereilte, worin ihm zur Pflicht gemacht wurde, nicht weiter gegen die Hauptſtadt zurückzuweichen, ſondern mit aller Kraft dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Man theilte ihm zugleich mit, daß ein gleicher Befehl an Görgey ergangen ſei. Perczel ließ hierauf ſeine Colonnen umkehren und beſetzte Moor in dem Augenblicke wieder, als ſeine Patrouillen das Vorrücken des Feindes meldeten. —

Die öſterreichiſche Armee hatte Raab am 29. December verlaſſen und ihre Operationen gegen Ofen fortgeſetzt. Das Armeecorps des Banus rückte auf der Straße nach Stuhlweißenburg vor; Windiſchgrätz mit dem Gros folgte der ungariſchen Hauptmacht über Acs und Igmánd. Die Avantgarde des erſteren Corps war es, auf welche Perczel's Patrouillen in dem Walde vor Moor ſtießen, und deren Tête, als ſie aus dem Walde debouchiren wollte, von den Kugeln der Ungarn begrüßt

wurde. — Vor Moor, ungefähr 12—1500 Schritte von dem eben erwähnten Walde, zieht ſich quer über die Straße eine Hügelreihe hin, welche Perczel zu ſeiner Aufſtellung benützte. Seine Stärke betrug nicht ganz 5000 Mann, und beſtand aus 4 Bataillons, 4 Escadrons und 10 Geſchützen*). — Die Hauptabſicht Perczel's bei der Wahl dieſer Aufſtellung ging dahin, dem Feind das Debouchiren aus dem Walde ſo lange zu verhindern, bis der in Csákvár ſtehende linke Flügel Görgey's — die Brigade Karger — zu ſeiner Unterſtützung herbeieilen und er dann in die Offenſive übergehen konnte. Freilich ein kühner Plan, doch ohne genaue Rückſicht auf das Verhältniß der Kräfte und Entfernungen gefaßt, deshalb mußte auch die Niederlage des Corps erfolgen. — Der Feind beſtand zu Anfang des Gefechtes blos aus einer ſtarken Brigade, womit er ſich vergebens bemühte, aus dem Walde hervorzubrechen und in das Freie zu gelangen. Die ungariſchen Geſchütze, die Ausgänge des Waldes beherrſchend, wußten ihn ſtets daran zu verhindern. Nach zweiſtündigem Gefechte gelang es endlich einer Batterie des Feindes, rechts von der Straße eine vor dem Walde gelegene Anhöhe zu gewinnen und den linken, ſchwach vertheidigten Flügel der Ungarn durch ein heftiges, wohlgezieltes Feuer in Unordnung zu bringen. — Nun ſtürzte die zur ſelben Zeit erſcheinende feindliche Cavallerie unter Ottinger — zwei bis drei Regimenter ſtark, mit ihrer ganzen Wucht gegen den erſchütterten Theil der ungariſchen Linie, und im nächſten Augenblicke war dieſe durchbrochen, eine Batterie in den Händen des Feindes, und die

*) Zwei Bataillons ſeines Corps hatten unter Sekulich von Körmönd aus eine andere Richtung eingeſchlagen und konnten ſich erſt an der Theiß wieder mit ihm vereinigen.

Infanterie, selbst die bravsten Bataillons, in voller Flucht auf der Straße nach Stuhlweißenburg und Csákvár. Die Husaren (Nikolaus) warfen sich mit beispielloser Todesverachtung der sechsfach überlegenen feindlichen Reiterei entgegen und retteten, was noch möglich war. Ein Kampf, Mann gegen Mann, entspinnt sich, und es gelingt den braven Söhnen der Haide, durch ihre Aufopferung den Feind so lange zu beschäftigen, bis der größere Theil der Infanterie mit 4 Geschützen auf sicherem Wege den Rückzug bewirkt. Hierauf ziehen auch sie sich, zur Hälfte gelichtet, zurück und überlassen das Schlachtfeld dem Feinde. 6 Geschütze, gegen 1000 Gefangene und 4—500 Todte und schwer Verwundete bilden den materiellen Verlust dieses Tages; die weit empfindlichere strategische Folge aber bestand in der Unmöglichkeit, unter so veränderten Umständen dem Feinde eine Hauptschlacht anzubieten, und der daraus entspringenden Nothwendigkeit der Räumung der Hauptstädte. Die Trümmer des Perczel'schen Corps wurden theils von der Brigade Karger der Görgey'schen Armee, welche ihnen von Csákvár entgegengerückt war, aufgenommen, theils retteten sie sich in einzelnen Abtheilungen, in größeren und kleineren Haufen über Stuhlweißenburg nach Martonvásár.

Wenn man einerseits nicht begreift, wie man unter so ungünstigen Zahlenverhältnissen — denn Jellachich's Corps zählte zum Mindesten 16,000 Mann mit 3000 Pferden und 52 Geschützen, mit so jungen, zur Hälfte noch ungeübten unverläßlichen Bataillons das Gefecht annehmen konnte, ohne in Voraus schon der Niederlage gewiß zu sein, so begreift man auf der anderen Seite eben so wenig das Verfahren der Regierung, die doch von der Ueberzeugung durchdrungen sein mußte, daß die auf einem Kriegsschauplatze operirenden Kräfte nur unter einem Commando stehen und nach einer

Idee geleitet werden dürfen, wenn aus der ganzen Operation kein unentwirrbarer Knoten, keine Kette von Mißverſtändniſſen werden ſoll! Weshalb man Görgey nicht das Obercommando der ganzen Armee anvertraute, iſt mir unbekannt; ſo viel aber weiß ich, daß zu derſelben Zeit, wovon hier geſprochen wird, der öſterreichiſchen Hauptarmee gegenüber, Koſſuth, Vetter, Görgey und Perczel zugleich, und nicht ſelten divergirend, die ungariſche Hauptkraft leiteten. Perczel ſchiebt einen großen, ja, den größten Theil der Schuld des unglücklichen Ausgangs des Moorer Treffens auf Görgey, der ſeiner Behauptung nach verſäumt hatte, ſo wie es in ſeiner Macht ſtand, ihn gehörig zu unterſtützen. Dieſe Behauptung, wir ſind es der geſchichtlichen Wahrheit und der Kritik ſchuldig, iſt nicht ſtichhaltig. — Görgey's Hauptmacht ſtand bei Bicske; ihm gegenüber das Gros der öſterreichiſchen Armee. Zweifelsohne durfte er dieſe kürzeſte Linie nach Ofen nicht ſelbſt dem Feinde öffnen, was er that, wenn er auf den erſten Kanonendonner, den er vernahm, mit ſeinem ganzen Corps in der Richtung gegen Moor abrückte. Von Bicske aus konnte er alſo nur einen Theil, und zwar den kleineren Theil ſeiner Macht entſenden, der aber keinesfalls mehr zur rechten Zeit anlangen konnte, da derſelbe von Bicske bis auf das Schlachtfeld einen Marſch von ſechs bis ſieben Stunden zurückzulegen hatte, während das Treffen ſelbſt nur fünf Stunden währte und bei der gänzlichen Auflöſung des Perczel'ſchen Corps nicht mehr zu reſtituiren war. Thätigen Antheil an dem Treffen hätte alſo nur Görgey's äußerſter linker Flügel, die in Csákvár ſtehende Brigade Karger, nehmen können. Dieſe Brigade ſetzte ſich auch wirklich gegen Moor in Bewegung, erreichte aber nur die Höhe von Csákberény, wo ihr die Fliehenden bereits entgegenkamen und ihr auf dieſe Art nichts mehr zu thun blieb, als dieſe

letztern aufzunehmen. Das Treffen war bei ihrem Erſcheinen ſchon entſchieden. Wenn nun auch dieſer Abtheilung der Vorwurf gemacht werden kann, nicht ſchnell genug zur Unterſtützung Perczel's vorgerückt zu ſein, ſo iſt es doch eben ſo unwahrſcheinlich, daß durch ihr rechtzeitiges Eintreffen der Kampf günſtiger entſchieden worden wäre. Bekanntlich hatte Jellachich blos die Brigade Grammont und die Cavallerie-Brigade Ottinger im Gefecht, während die Diviſion Hartlieb, das Gros ſeines Corps, ungefähr 8—10,000 Mann mit der Reſerve-Artillerie, erſt nach Beendigung deſſelben auf dem Schlachtfelde anlangte. Das war daher die Kraft, welche gegen die Unterſtützung Karger's, der kaum 3000 Mann zählte, von feindlicher Seite in die Wage geworfen werden konnte.

Wir wollen hiermit nur zeigen, daß, wenn ſelbſt Alles ſo zuſammentraf, wie ſich's Perczel verſprach, und zuſammentreffen konnte, — er dem Feinde an Kraft noch immer ſo wenig gewachſen war, daß er, ohne ſich einem Echec auszuſetzen, in der Stellung bei Moor keinen ernſthaften Kampf annehmen durfte, und der größte Theil der Schuld ſeiner Niederlage daher auf ihn und auf die Regierung, die ihm den Befehl zum Schlagen ertheilte, zurückfällt.

In Peſth herrſchte bei der Nachricht von dem unaufgehaltenen Vordringen der Oeſterreicher, den Verluſten bei Bábolna und Moor und dem Rückzuge der Hauptarmee bis in die Nähe der Hauptſtädte, namenloſe Beſtürzung. Man hatte dem Volke ſo viel von der Stärke, Uebermacht und ſichern Siegen geſprochen, daß es nun doppelt ſchwer wurde, es ſeiner Illuſion zu berauben und mit dem wahren Stand der Dinge vertraut zu machen. Aber man konnte nicht länger vor der drohenden Gefahr die Augen verſchließen, das Schweigen mußte endlich gebrochen, Stadt und Volk auf Das vorbereitet werden, was im ſchlimmſten Falle geſchehen mußte.

Die Nachricht von der Niederlage bei Moor langte in der Nacht vom 30. zum 31. in Peſth an, und ſchon Tags darauf wurde in geheimer Conferenz entſchieden: den Sitz der Regierung von Peſth nach Debreczin zu verlegen und an demſelben Nachmittag in gemeinſchaftlicher Reichstags-Sitzung beider Kammern dieſen Gegenſtand öffentlich zu berathen. —

Es war dies die letzte Sitzung, welche der Reichstag in Peſth hielt, die letzte und eine der ſchönſten und erhebendſten. Man hatte ſich mit der Lage der Dinge vertraut gemacht, — es galt die Ehre der Nation, es galt die Fortführung des Kampfes, es galt die Frage: ob man würdig einer edlen großen Nation ausharren, oder feige und ſchmachvoll unterliegen ſolle? — und wir können es mit ſtolzem Bewußtſein ausrufen: die Vertreter des Volkes erkannten ihre Pflicht!

Koſſuth betrat zuerſt die Tribüne und überzeugte in einer hinreißenden Rede die Verſammlung von der Nothwendigkeit: den Sitz der Regierung und des Reichstages von Peſth nach einem anderen Orte, wozu er Debreczin, die zweite Stadt des Landes und an patriotiſcher Geſinnung keiner nachſtehend, bezeichnete. — „Wir ſind das dem Lande ſchuldig — ſo rief Koſſuth aus — dem Lande, welches, wenn es auch in Buda-Peſth ſein Herz erkennt, in dem Falle der Hauptſtadt doch nie den Verluſt des ganzen Landes, nicht den Fall der Nation erblicken wird. — Die Türken hatten 152 Jahre die Hauptſtädte in ihrer Gewalt, und es gab deshalb doch eine ungariſche Nation und ein Ungarland! — Auch diesmal kann es geſchehen, daß ſich der Feind in den Beſitz der Hauptſtädte ſetzt, denn ſie ſtehen ihm offen, und unbefeſtigt wie ſie ſind, geſtatten ſie keine kunſtgerechte hartnäckige Vertheidigung, — deshalb aber wird Ungarn

ſtehen und wird es ein Ungarvolk geben!" — Der Reichstag nahm den Antrag Koſſuth's einſtimmig an und erklärte, unter allen Umſtänden treu wie bisher in ſeiner Pflicht ausharren zu wollen.

Der Glanz, den der erhabene Ernſt im Beginne über die Sitzung verbreitet hatte, ward einigermaßen verdunkelt, als darauf ein zweiter Beſchluß gefaßt wurde, der dahin ging: aus der Mitte des Reichstages eine Deputation zu wählen, die in das feindliche Lager gehen und mit Fürſt Windiſchgrätz Friedensunterhandlungen anknüpfen ſollte. — Wir werden auf das Schickſal dieſer Deputation in einem ſpäteren Abſchnitt zurückkommen.

Regierung und Reichstag begannen jetzt Peſth zu verlaſſen und ihren Weg nach Debreczin zu nehmen. Zehn Tage ſpäter wurde dort in dem reformirten Collegium die erſte Sitzung gehalten, und einige Tage darauf waren die Mitglieder des Reichstages beinahe eben ſo vollzählig wieder, wie in Peſth, verſammelt. Unter den wenigen Abtrünnigen verdienen beſonders der ehemalige Reichstags-Präſident Dionys Pázmándy und der Capitän der Jazigen und Kumanen, Moriz Szentkirályi, bezeichnet zu werden.

Zur Fortſchaffung des Kriegsmaterials, ſo wie der Vorräthe aus den Depots und Magazinen, wurde die rieſenhafteſte Thätigkeit entwickelt. Tauſende von Wägen, ſchwer beladen, zogen bei Tag und Nacht in unabſehbaren Reihen von Peſth gegen die Theiß. Großwardein wurde zum künftigen Hauptſitz aller Depots und Kriegswerkſtätten erkoren, und als hätte Koſſuth und die Regierung nur zu wünſchen gebraucht, ſo waren drei Wochen ſpäter in dieſer Stadt die großartigſten Etabliſſements, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Bohrereien, Pulvermühlen u. ſ. f., errichtet und Tauſende von Händen darin in voller Thätigkeit. — Regierung und

Volk hatten ſich gegenſeitig begriffen und nun wetteiferten beide an Energie und edlem Patriotismus.

Inmitten dieſes großartigen Treibens übernahm General Vetter, der bis zur vollſtändigen Räumung der Hauptſtädte im Auftrage der Regierung daſelbſt zurückgeblieben war, die oberſte Leitung der Operationen, entwarf mit mir vereint — ich ſtand als Chef der Operationskanzlei ihm zur Seite — den neuen Rückzugs- und Vertheidigungsplan, traf zur Ausführung deſſelben die erſten Dispoſitionen, und brachte auf ſolche Weiſe in die Bewegungen der Armee wieder Einheit und Ordnung. —

Indeſſen war die ungariſche Hauptmacht von Bicske auf Bia zurückgegangen, und als die Defenſionslinie auch hier für die unzureichende Kraft zu ausgedehnt befunden wurde, am 2. Januar bis unmittelbar in die Nähe von Ofen gerückt. Die äußerſten Spitzen dieſer Aufſtellung befanden ſich vor Tétény und Buda-Örs, auf den von Stuhlweißenburg und Bicske kommenden Straßen. — Die ganze vor Ofen concentrirte Macht betrug etwas über 20,000 Mann. — Perczel ſammelte und reorganiſirte ſein Corps in Peſth und hatte bis zum 2. Januar gegen 4000 Mann beiſammen. Eine Reſerve wurde unter General Répáſy gebildet, die auf 6000 Mann gebracht, zum Kern die von dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze anlangenden alten Bataillons erhalten ſollte. Das war der Zuſtand in und vor den Hauptſtädten, als man endlich definitiv beſtimmen mußte, ob man auf dem rechten Donauufer die Entſcheidungsſchlacht annehmen oder Peſth und Ofen freiwillig räumen und ſich in das Innere des Landes zurückziehen ſolle. Da Görgey in ſeinen ſpäteren Proclamationen an ſein Armeecorps auch des traurigen Actes der Räumung der Hauptſtädte erwähnt, ſo liegt es im Intereſſe geſchichtlicher Treue und Wahrheit, hier die Ereigniſſe mitzutheilen,

die dieſem Acte unmittelbar vorangingen. — Am 2. Januar kam im Auftrage Görgey's Major Bayer des Generalſtabes nach Peſth, um mit General Vetter, der, wie erwähnt, die proviſoriſche Leitung der Operationen übernommen hatte, über die nächſte Aufgabe der Armee Rückſprache zu nehmen. — Die erſten Worte Bayer's waren: General Görgey läßt fragen, ob das Hauptobject der nächſten Operationen die Erhaltung der Armee oder die Deckung der Hauptſtädte ſei? Im erſteren Falle bitte er um die weiteren Dispoſitionen. — Die Undeutlichkeit, um nicht zu ſagen die Zweideutigkeit, der Frage zog Erörterungen über die Kampffähigkeit der Armee, ihre Stimmung, ihren Geiſt, über die Stärke des Feindes u. ſ. f. nach ſich, und das Reſultat der Beſprechung war: daß bei den obwaltenden Umſtänden unter den Mauern Ofen's kein Entſcheidungskampf zu wagen, die Hauptſtädte freiwillig zu räumen und die weiteren Operationen auf das linke Donauufer zu verlegen ſeien. — Die Armee ſollte am 3. Abends ſich um Ofen concentriren, die an den Hauptſtraßen liegenden, wenn auch unvollendeten Schanzen beſetzen, und am 4. Nachmittags den Rückzug theils auf der Kettenbrücke, theils auf einem in Eile herzuſtellenden Eisübergang über die Donau antreten. Bei dieſer Gelegenheit wurde noch die Richtung beſprochen, welche Görgey mit ſeinem Corps nach vollbrachtem Rückzuge über die Donau nehmen ſollte, wobei Bayer's Anſichten mit denjenigen Vetter's und den meinigen, der ich zugegen war, ganz übereinſtimmten. — Bald darauf kam Görgey ſelbſt nach Peſth, erklärte ſich vollkommen einverſtanden mit den eben erwähnten Beſchlüſſen, fragte Vetter, warum er nicht in Wirklichkeit das Obercommando übernehme? und ſetzte ſcherzend hinzu, daß er ſich ſelbſt zwar für einen guten Chemiker, aber für keinen großen Feldherrn halte. Um die Verantwortlich-

keit eines ſo entſcheidenden Schrittes, wie die Räumung der Hauptſtädte, nicht allein auf ſich zu nehmen und die zu treffenden Dispoſitionen auch mit den anderen Führern zu beſprechen, ward in die Wohnung des Regierungscommiſſärs Csányi ein Kriegsrath berufen, wozu ich, auf Grundlage der eben gefaßten Beſchlüſſe, mit Ausarbeitung des neuen Operationsplanes beauftragt wurde. —

Treffen bei Tétény 3. Januar 1849.

Noch vor Abhaltung dieſes Kriegsrathes griff der Feind am 3. Januar Nachmittags plötzlich unſeren linken Flügel vor Tétény an. — Jellachich hatte zur Sicherung ſeiner rechten Flanke eine Seiten-Colonne nach Greſény entſendet, welche längs der Donau über Hamſabég vorrückte, während er mit der Hauptmacht ſeines Corps auf der geraden Straße von Stuhlweißenburg über Márton-vásár, wo er bereits am 2. eingetroffen war, vordrang. — Gegen Mittag wurden die Vorpoſten der Ungarn aus Hamſabég vertrieben, und bald darauf rückte der Feind zum Angriff auf Tétény vor. — Die in dieſem Orte ſtehende, ungefähr 3000 Mann ſtarke Brigade Zichy bezog beim Anrücken des Feindes eine Stellung ſüdweſtlich vor dem Orte à cheval der Straße, ihren rechten Flügel an das Gebirge, ihren linken an die Donau und das Centrum an das Ufer-Gehölze ſtützend. — Der Feind, durch das Treffen bei Moor übermüthig geworden, ließ nach unbedeutender Kanonade mehrere Escadrons Küraſſiere auf der Straße gegen das Centrum der Ungarn zur Attaque vorrücken. — Eine Escadron Wilhelm-Huſaren, die hier ſteht, wirft ſich mit Löwenmuth, ihre Offiziere an der Spitze, den Angreifenden entgegen, und es kömmt zum blutigen Handgemenge, in welchem ein großer Theil der Küraſſiere niedergemetzelt oder gefangen wird, und der Reſt in wilder Flucht das Weite ſucht. — Die Oeſter-

reicher gaben nun ihre weiteren Ueberraſchungsverſuche auf und gingen in einen regelmäßigen Angriff über, indem ſie ihre Colonnen links in Staffeln vorſchoben, um auf dieſe Weiſe die linke Flanke der Ungarn zu bedrohen und gleichzeitig mit ihrer in Bia ſtehenden Hauptmacht in engere Verbindung zu kommen. Zichy würde dieſem überlegenen Angriff nicht lange haben widerſtehen können, wenn die von Promontor zu ſeiner Unterſtützung herbeieilende Brigade Karger nicht zur rechten Zeit auf dem Kriegsſchauplatze erſchienen wäre. — Mit letzterer kam auch Görgey an, der hierauf die Leitung des Gefechtes ſelbſt übernahm und alle weiteren Angriffe des Feindes entſchieden zurückwies. Mit Einbruch der Dunkelheit zogen ſich die Ungarn, im Sinne der ſchon früher hinausgegebenen Dispoſition, nach Promontor zurück. Ich erwähne hier eines Umſtandes, der vielleicht auch in einem ſpäteren Werke berührt werden dürfte. Als Vetter die Nachricht von der glücklichen Behauptung der Stellung bei Tétény erhielt, beorderte er augenblicklich einen ſeiner Adjutanten zu Görgey mit dem Auftrage, den weiteren Rückzug einzuſtellen und mit ganzer Macht ſich auf den zu weit vorgeſchobenen feindlichen rechten Flügel zu werfen. — Perczel und ein Theil der Reſerve unter Répáſy ſollten ihm von Peſth augenblicklich als Unterſtützung nachrücken und die Stellungen gegen Bia verſtärken. — Vetter's Befehl ſcheint indeſſen zu ſpät angelangt, oder nicht befolgt worden zu ſein, denn am 4. früh 7 Uhr war nicht nur Tétény, ſondern auch Promontor geräumt, und die Abtheilungen Görgey's befanden ſich bereits in den Vorſtädten und auf den Höhen unmittelbar vor Ofen.*)

*) Ich erfuhr erſt ſpäter den Erlaß dieſes Befehls, und kann mich mit Ertheilung deſſelben nicht einverſtanden erklären, weil das Treffen bei Tétény zu

Der wegen des ſtattgehabten Treffens bei Tétény verſpätete Kriegsrath wurde endlich, und zwar am 4. Vormittags, in der Wohnung Eſányi's abgehalten. Eſányi als Landescommiſſär führte den Vorſitz; zugegen waren: die Generäle Vetter, Görgey, Perczel, Lázár, Répáſy — einige Generalſtabs-Offiziere und ich. — Die Berathung wurde in drei Theile geſchieden. Zuerſt war die Frage zu entſcheiden: ob Ofen und Peſth ohne Kampf zu räumen wären? Den zweiten Gegenſtand der Berathung bildete der neue Vertheidigungsplan, und den dritten die unmittelbare Einleitung deſſelben, oder die nächſten Dispoſitionen für die im Rayon der Hauptſtädte concentrirten Streitkräfte. — Nach kurzer Berathung wurde die erſte Frage mit Ja entſchieden. — Die Hauptgründe, welche dieſe raſche Entſcheidung herbeiführten, waren die Unwichtigkeit, ja Gefährlichkeit der Stellung vor Ofen in ſtrategiſcher und taktiſcher Hinſicht, da der Feind auf jedem beliebigen Punkte über das Eis der Donau ſetzen konnte; zweitens: das Mißverhältniß der vor Ofen ſich gegenüberſtehenden Streitkräfte; drittens: die für das Land und die Nation unberechenbaren Folgen einer entſcheidenden Niederlage. — Dagegen verſchaffte der Rückzug und die Verlegung der Vertheidigung an die Theiß oder tiefer in das Innere des Landes, nicht nur die Gewißheit, in kürzeſter Zeit dem Feinde eine gleich ſtarke, wenn nicht ſtärkere Hauptarmee entgegenzuſtellen, ſondern zwang auch den Feind zur unverhältnißmäßigen Schwächung ſeiner Hauptmacht.

Man erklärte ſich ferner vollkommen einverſtanden mit dem neuentworfenen Syſtem der Vertheidigung. Obwohl ich in dieſem

unbedeutend war, um deshalb die ganze Grundlage des bereits entworfenen Operationsplanes umzuſtoßen.

Kriegsrathe den Vortrag darüber ſelbſt erſtattete, ſo bin ich doch nicht im Stande, wegen Mangel der betreffenden Aktenſtücke hier mehr als deſſen Grundzüge zu erwähnen.

Die Grundidee des Planes war der freiwillige Rückzug in das Innere des Landes, wo durch zweckmäßigere Verwendung der vereinzelten Streitkräfte die Bildung einer ſtarken Hauptarmee und dadurch die Möglichkeit erzielt werden ſollte, im geeigneten Momente gegen die durch eigene Anſtrengungen geſchwächte feindliche Armee die Offenſive zu ergreifen. — Zur Hauptvertheidigungslinie wurde die Theiß beſtimmt. — An der mittleren Theiß ſollte ſich ſo ſchnell als möglich die Hauptkraft zuſammenziehen, und dieſe vorläufig aus den beiden Corps der Generäle Perczel und Répáſy und dem größern Theil der Bács-Banater Armee zuſammengeſetzt werden. Das Banat und die Bács ſollten geräumt, und mit dem kleineren Theile der dort befindlichen Streitkräfte bis auf Weiteres die Vertheidigung der Maroslinie bis Szegedin und die Behauptung von Thereſianopel erzielt werden. — Zur Wiedereroberung Siebenbürgens, als der Baſis unſerer künftigen Operationen, für den Fall, wenn wir auch von der Theiß verdrängt werden ſollten, müßten in kürzeſter Zeit die ſicherſten Vorkehrungen getroffen werden. Das gegen Schlick operirende Corps unter Mészáros ſollte verſtärkt und nach der Verdrängung Schlick's über die Grenze, zur Verſtärkung der Hauptarmee gleichfalls an die Theiß gezogen werden. Zur Ermöglichung aller dieſer Operationen wurde es Görgey zur Aufgabe gemacht, das Hauptaugenmerk des Feindes auf ſich zu lenken, durch einen Gegenmarſch am linken Donauufer deſſen Verbindungslinien zu bedrohen und, wenn vom Feinde gedrängt, je nach Umſtänden ſich entweder nach Komorn oder in die Bergſtädte zu werfen. — Wenn man ſich in den Voraus-

ſetzungen nicht täuſchte, ſo hoffte man in Folge dieſer Dispoſitionen Anfangs Februar den Zeitpunkt zu erreichen, wo von allen Seiten in den Angriff übergegangen werden konnte. — Die geſammte ungariſche Streitmacht erhielt zu dieſem Zwecke folgende Eintheilung und Benennung:

Das Armeecorps an der oberen Donau unter Görgey.

„ „ „ „ „ Theiß „ Mészáros.

„ „ in Siebenbürgen „ Bem.

„ „ an der unteren Theiß „ Vécſey.

„ „ in Mittelungarn „ Perczel.

Hauptarmee:

1. Reſervecorps an der mittleren Theiß „ Répáſy.

2. „ aus Bács-Banater Truppen gebildet und gleichfalls dahin beſtimmt . . . . . „ Damjanich.

Die im oberen Waagthale operirende Colonne Beniczky wurde dem Armeecorps an der oberen Donau, die auf dem rechten Donauufer kämpfenden Guerilla's unter Remegyei — dem Obercommando von Eſſeg, und die kleineren an der galliziſchen Grenze ſtehenden Abtheilungen dem Armeecorps an der oberen Theiß zugetheilt. — Die Feſtungen Komorn, Peterwardein, Eſſeg, Leopoldſtadt und Munkács, mit Allem wohlverſehen, wurden zur ungebeugten ausdauernden Vertheidigung ermuntert. — Die Armeecorps ſollten ihre weiteren Befehle zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen direct von dem Kriegsminiſterium erhalten, unter ſich nach Möglichkeit in Verbindung bleiben, und die combinirten Bewegungen der einzelnen Heertheile bis zur Zuſammenſtellung der Hauptarmee und Ernennung eines Obercommandanten, durch die Central-Operations-Canzlei des Kriegsminiſteriums geleitet werden. — Nachdem ſich alle Anweſenden des Kriegsrathes mit dieſem Opera-

tionsplan nicht minder wie mit der früher beſprochenen Räumung von Ofen einverſtanden erklärt hatten, wurde endlich zur Berathung über die unmittelbare Effectuirung der gefaßten Beſchlüſſe geſchritten, und die betreffenden Dispoſitionen, wie folgt, feſtgeſetzt:

Das Corps Görgey beginnt den Rückzug Abends (4.), ſetzt ihn die ganze Nacht hindurch, theils über die Kettenbrücke, theils über die feſte Eisdecke der Donau fort, und hat am 5. Waitzen zu erreichen, wo es denſelben Tag ſeine ſelbſtſtändigen Operationen beginnt.

Das Armeecorps Perczel beſetzt die äußerſten Vorſtädte und die Hauptzugänge von Ofen, maskirt den Abzug Görgey's und zieht ſich, wenn dieſer den nöthigen Vorſprung gewonnen hat, gleichfalls auf das rechte Ufer zurück, indem es hinter ſich die Kettenbrücke und die Tags vorher hergeſtellten Eisübergänge unpraktikabel macht. — Von Peſth hat Perczel an demſelben Tage ſeinen Rückzug bis Üllö und Vecſés fortzuſetzen, wo er ſich mit dem Reſervecorps Répáſy's in Verbindung ſetzt. Letzteres geht ſchon am 4. Nachmittags, von Peſth alle zurückgebliebenen Abtheilungen an ſich ziehend, auf Vecſés zurück und erreicht am folgenden Tage Monor. Dieſe beiden Corps ſetzen hierauf ihren Rückzug an der Peſth-Szolnoker Eiſenbahn gemeinſam bis an die Theiß fort, nehmen hier Stellung und erwarten die weiteren Dispoſitionen. Die Zerſtörung der Eiſenbahn von Peſth nach Szolnok und von Peſth nach Waitzen wurde der Sorge von Pionier-Abtheilungen, vereint mit den Bewohnern der Umgebung, überlaſſen. — Zum Commandanten der beiden Hauptſtädte bis zu ihrer völligen Räumung wurde Perczel beſtimmt.

Das waren die Beſchlüſſe des Peſther Kriegsrathes, welche als Grundlage von jenem Vertheidigungsſyſtem angeſehen werden

können, welches Ungarn bald darauf in den Stand ſetzte, ſeine Kräfte in unglaublicher Schnelligkeit zu entwickeln. —

Der neue Operationsplan wurde ungeſäumt mittelſt Courieren der Regierung und den Befehlshabern auf den übrigen Kriegsſchauplätzen zugeſchickt, dieſe im Namen des Vaterlandes zur treuen Darnachachtung und Befolgung aufgefordert, und der Rückzug im Sinne der oberwähnten Dispoſitionen anbefohlen. —

Am 5. Mittags war Peſth und Ofen von den Ungarn geräumt, die Straßen leer und todt; die Tricolore auf den beiden Rathhausthürmen hatte der weißen Fahne Platz gemacht. Einige Stunden ſpäter durchſtreiften öſterreichiſche Patrouillen die Straßen. Buda-Peſth war in der Gewalt des Feindes!

Schon am 4. Januar hatte ſich die öſterreichiſche Armee in folgender Stellung vor Ofen vereinigt: Das 1. Armeecorps in Tétény und Promontor; das 2. in Budaörs; das 3. in Bia. Windiſchgrätz erwartete hier eine Hauptſchlacht; ſeine Ueberraſchung war daher groß, als ſeine Vorhut am 5., ſtatt auf den Feind zu ſtoßen, ohne Widerſtand in Ofen einzog und ſo wohlfeilen Kaufes in den Beſitz der Hauptſtädte kam. — Daher ſtammt wohl der lächerliche Hochmuth und der Eigendünkel des Triumphators, wie ſie ſich am beſten in folgendem, gleich nach ſeinem Einzug in Ofen erlaſſenen Aufruf kundgeben:

Proclamation.

„An der Spitze einer treuen, tapferen Armee, vor welcher das Rebellenheer allenthalben geflohen, bin ich in der Hauptſtadt Ungarns eingezogen. Vor Allem will ich den biedern Landbewohnern der bis jetzt beſetzten Gegenden, die mir die unzweideutigſten Beweiſe ihrer Treue

und Anhänglichkeit an ihren Herrn und König an den Tag legten, meine volle Anerkennung aussprechen. Sie haben den hohen Zweck meiner Sendung erkannt. Nicht unterdrücken ist mein Ziel; mein Wirken ist nur gegen das höchst verbrecherische Treiben jener Rebellen gerichtet, die in ihrer Frechheit mit allen Mitteln der Lüge, des Truges und der Verführung auf den Umsturz des mehr als achthundert Jahre zum Ruhm und Wohl der Nation bestandenen Thrones hingearbeitet; die angestammten Rechte der in Ungarn wohnenden fremden Nationalitäten vernichten; das so reich gesegnete Land durch Ueberschwemmung mit größtentheils ungesetzlichem Papiergelde verarmen wollen und dieses ungesetzliche Verfahren durch Mitnahme der Banknotenpresse in tollem Uebermuthe noch fortzusetzen beabsichtigen; die heilige Krone des St. Stephan mit frecher Hand raubten und, um das Maß ihrer Verbrechen vollzumachen, das seit dreihundert Jahren in friedlichem Verbande mit Oesterreich lebende Ungarn — von Oesterreich durch die verwerflichsten Mittel loszureißen suchten, um über das zerrüttete Land nach Willkür herrschen zu können.

„Ein so frevelhaftes Beginnen mußte an der Treue und Tapferkeit der Armee, dem gesunden Sinne der Landbewohner scheitern. Ich erwarte dieselben Gesinnungen bei den Bewohnern von Ofen und Pesth zu finden. Die Herstellung der so sehr gefährdeten Ordnung und Ruhe, die Begründung einer geregelten, für alle Nationalitäten gleichen Freiheit, das Aufblühen und die Wohlfahrt Ungarns im innigen Bruderbunde mit den übrigen Theilen der Monarchie, ist der erhabene Zweck unseres allergnädigsten Kaisers und Königs, — Vernichtung der Rebellen, Schutz und Hilfe den treuen Unterthanen Seiner Majestät mein Losungswort. Ich verheiße jedem Gutgesinnten Schutz und Sicherheit seiner Person und seines

Eigenthums; doch erkläre ich eben ſo offen, daß ich die Rebellen mit unnachſichtlicher Strenge verfolgen werde.

„Bewohner von Ungarn! Mit der Unterwerfung der Hauptſtadt iſt der letzte Moment eingetreten, in welchem es den übrigen Theilen des Landes vergönnt iſt, ihre Rückkehr unter die geſetzliche Gewalt des Königs freiwillig anzumelden. Ich erwarte die Unterwerfungs-Erklärungen ſämmtlicher Bewohner in kürzeſter Zeit und ermahne alle Bewohner des Landes, alle verführten Streiter, die Waffen zu ſtrecken, um unverweilt an ihren friedlichen Herd zurückzukehren und den noch zu erlaſſenden Befehlen des geſetzmäßigen Königs willig zu gehorchen. Nur ſo wird es mir möglich ſein, die Gnade des Königs für die bethörten Werkzeuge der Rebellion anzuflehen. Ich hoffe mit Zuverſicht, daß die Mehrzahl der Bewohner Ungarns zur Erreichung des hohen Ziels unſeres allergnädigſten Kaiſers und Königs pflichtmäßig mitwirken werde."

Hauptquartier Ofen, am 7. Januar 1849.

Alfred Fürſt zu Windiſchgrätz,
k. k. Feldmarſchall.

Nur ein Windiſchgrätz konnte den wahnſinnigen Gedanken hegen, daß ein Volk, das noch in vollem Beſitze ſeiner Kraft und Würde, ſich ſo tief erniedrigen werde, vor einem ähnlichen Aufruf die Waffen zu ſtrecken? — Die ſchändliche Behandlung der von Peſth ihm entgegengeſandten Friedensboten, ſein Auftreten, ſeine Willkürherrſchaft in der Hauptſtadt und den von ihm beſetzten Landſtrichen, endlich die Wirthſchaft ſeiner Schergen, — das waren erſt die beſten Mahnrufe für die Ungarn, mit der Kraft und dem Muthe der Verzweiflung die blinde und racherfüllte Fremdherrſchaft zu bekämpfen,

und die Welt war Zeuge, mit welchem für Oeſterreich verderbenbringenden Erfolge ſie dieſem Rufe folgten.

Während die öſterreichiſche Hauptarmee von den Grenzen des Landes bis zur Hauptſtadt vorrückte, hatten kleinere Colonnen, die bei Oedenburg und Körmönd, ſo wie Rugent, der mit ſeinem Armeecorps an der Mur und Drau einbrach, die meiſten Comitate des rechten Donauufers und bis auf Fünfkirchen, wo ſich noch Nemegyei mit einigen Tauſend Nationalgarden befand — ſämmtliche größere Städte dieſes ſchönen Theiles von Ungarn in ihre Gewalt gebracht und ſomit den Rücken, ſo wie die Verbindungen der feindlichen Hauptarmee mit Croatien, Steiermark und Oeſterreich geſichert. — Im unteren Waagthale hatte Simunich die Belagerung der Feſtung Leopoldſtadt begonnen und einen Theil ſeines Corps zur Verſtärkung des Cernirungscorps von Komorn entſendet. Im oberen Waagthale hatten Götz und Friſcheiſen, aus Mähren und Schleſien kommend, nach glücklichem Gefechte Sillein beſetzt, drangen von dort in das Turóczer Comitat vor, und bedrohten die Bergſtädte.

Schlick in Oberungarn war bis Szikszó, drei Stunden von Miskolcz, vorgerückt; noch ein glückliches Treffen, und er ſtand mit der Hauptarmee in Verbindung. —

Auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze war der ſtärkſte Theil der ungariſchen Wehrkraft von den Feſtungen Arad und Temesvár und von den in ihren verſchanzten Stellungen und Lagern ſich fortwährend mit Glück behauptenden Serben beſchäftigt; — außerdem zeigten ſich Symptome, daß ein großer Theil der alten Offiziere nicht ungeneigt ſei, bei der erſten Gelegenheit zu den Kaiſerlichen überzutreten. —

So ſtand denn überall das Glück auf Seite der Oeſterreicher, überall waren die Ungarn im Nachtheil. Da brach am ſchwerumwölkten Horizont der erſte helle Strahl eines Erfolges hervor: „Bem hatte die Oeſterreicher in Siebenbürgen geſchlagen und Klauſenburg erobert!“ —

III.

Görgey's Rückzug durch die Bergſtädte.

Görgey in Waitzen. — Erklärung gegen den Landesvertheidigungs-Ausſchuß. — Stärke und Eintheilung des Armeecorps an der oberen Donau. — Görgey beſchließt, Leopoldſtadt zu entſetzen. — Aenderung des gefaßten Planes. — Rückzug in die Bergſtädte. — Gefechte bei Zſarnótz, Schemnitz und Turczek 17., 20., 21. Januar. — Vereinigung des ganzen Armeecorps in Neuſohl. — Fortſetzung des Rückzugs in zwei Colonnen. — Uebergang über den Sturetz. — Einbruch in die Zips. Guyon in Igló überfallen. — Erſtürmung des Branitzko-Paſſes. Vorrückung auf Kaſchau. — Vereinigung mit der oberen Theißarmee. —

Der unausgeſetzte, mit ſo namhaften Verluſten verbundene Rückzug der Armee von der Grenze des Landes bis unter die Mauern der Hauptſtädte und die Räumung der letzteren übten auf den moraliſchen Zuſtand der Truppen eine erſchütternde Wirkung. Man hatte verſäumt, die Armee zur rechten Zeit auf die Nothwendigkeit dieſer Maßregel aufmerkſam zu machen und es ihr zu klarem Bewußtſein zu führen, daß eben dieſer freiwillige Rückzug in das Innere des Landes die einzige und beſte Garantie zu ihrer eigenen Erhaltung und zu einer bald günſtigeren Geſtaltung der Verhältniſſe ſei; man ließ im Gegentheil den Truppen Zeit, ſich über dieſe Verfügungen ihre eigenen Anſichten zu bilden; die Folgen davon waren: die

Schwächung des Vertrauens in die eigene Kraft und in den redlichen Willen und in das Talent der Führer, dann Mißtrauen zur nationalen Repräsentation und zur Regierung. — Das deutlichste Zeichen dieses Zustandes war der Austritt beinahe sämmtlicher älteren Offiziere aus den Reihen des Görgey'schen Armeecorps — und ihr Zurückbleiben in Pesth. — An ein und demselben Tage nahmen General Lázár, die Stabsoffiziere Kipke, zwei Grafen Zichy, Bibersperg, Karger und mehrere Andere, dann der größte Theil des Offiziercorps von Wilhelm-, Alexander-, Nikolaus-Husaren, der Infanterie-Bataillons Wasa, Alexander, Ernst ꝛc., theils den förmlichen Abschied, theils längeren oder kürzeren Urlaub, um nie wieder zurückzukehren. — Am 5. Abends in Waitzen angekommen, war das Armeecorps seiner vertrautesten und tüchtigsten Führer beraubt; noch eine ähnliche Erschütterung, und es ging seiner Auflösung entgegen. —

Bei solcher Lage der Dinge glaubte Görgey dem moralischen Uebel durch moralische Gegenmittel steuern zu müssen und erkannte in einer entschiedenen Erklärung von seiner Seite, die eine gleiche von Seite seines Armeecorps zur Folge haben würde, die beste Art, der eingerissenen Entmuthigung Schranken zu setzen. Bevor er seine Operationen fortsetzte, wollte er sich der Kraft, über die er verfügte, versichern und das Band, das Führer und Armee zusammenhielt, von Neuem befestigen. — Die Geschichte wird beurtheilen, ob er hiezu den rechten Weg einschlug. — Ich erzähle das Geschehene, wie ich es von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen habe. —

Das Armeecorps hatte kaum Waitzen erreicht, als Görgey mehrere Offiziere, denen er sein besonderes Vertrauen schenkte, zu einer Berathung in seine Wohnung beschied. So viel mir bekannt ist, waren dies folgende: Bayer, Horváth,

Görgey Cornell und Görgey Stephan, Pöltenberg, Szegedy und der Feldſuperior Ceſar Mednyánszky. — Nachdem der General die Nothwendigkeit hervorhob, durch irgend eine entſchiedene Erklärung ſowohl von ſeiner, als von Seite des Armeecorps denjenigen Boden zu bezeichnen, auf dem man den Kampf fortzuſetzen entſchloſſen ſei, eröffnete er den Anweſenden, dieſe beiden Erklärungen ſelbſt entwerfen und die letztere einem größeren Kriegsrathe zur Annahme vorlegen zu wollen. — Er ging dann auf ſein Verhältniß zur Regierung über und geſtand, daß zwiſchen ihr und ihm, ſchon ſeit 1. November, alſo von dem Tage ſeiner Ernennung, eine Spannung herrſche, hervorgerufen durch die zweckwidrigen und widerſprechenden Maßnahmen derſelben, welche alle ſeine Pläne und Abſichten auf das Sinnloſeſte durchkreuzten. — Gleich nach Antritt ſeines Commando's habe er den feſten Willen ausgeſprochen, die Armee gegen Peſth zurückzuziehen und in irgend einer feſten Stellung den Feind zu erwarten. — Koſſuth erwiderte ihm darauf, daß er ihm nicht deshalb den Oberbefehl anvertraut habe, damit er ohne Schwertſtreich den ſchönſten Theil des Landes dem Feinde überlaſſe. — Die Folge der Zurückweiſung ſeiner Pläne ſei nun der Verluſt der Hauptſtädte mit zwei Drittheilen des Landes u. ſ. w. Um nicht zum zweiten Mal ſich ſo großen Verluſten auszuſetzen, ſei es nothwendig, ſich dem Landesvertheidigungs-Ausſchuß gegenüber offen auszuſprechen und demſelben anzudeuten, daß man in Zukunft Befehle und Dispoſitionen nur von dem Kriegsminiſterium anzunehmen gewillt ſei. Bei derſelben Gelegenheit erklärte Görgey, der einreißenden Deſertion mit der größten Strenge ſteuern zu wollen. — Er gab jedem Offizier noch 24 Stunden Bedenkzeit, ob er, treu ſeinem Eide, weiter dienen oder die Fahnen ſeines Vaterlandes im Augenblicke der höchſten Gefahr feige

und treulos verlaſſen wolle. Nach dieſem Termin werde ein Jeder, der um ſeine Entlaſſung nachſucht, oder den Verſuch zur Deſertion macht, vor ein Kriegsgericht geſtellt und als Feigling abgeurtheilt werden. Die Verſammlung, beherrſcht von den erdrückenden Empfindungen der letzten Tage, ließ Görgey frei walten und nahm deſſen Vorſchläge an. Nachdem die oberwähnten Erklärungen verfaßt waren, wurde der Kriegsrath zuſammenberufen. Görgey las zuerſt ſeine Erklärung vor, — dann jene, die im Namen des Corps ſprechen ſollte. Beide Actenſtücke wurden im Kriegsrathe angenommen und durch Görgey beſtätigt.

Die Actenſtücke lauten wie folgt:

An das königliche ungariſche Armeecorps an der oberen Donau.

Waitzen, den 6. Januar 1849.

Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht über das Armeecorps an der oberen Donau errungen, namentlich aber die erſten Ereigniſſe, ſcheinen bei Manchem unter uns durch ihren natürlich entmuthigenden Einfluß ſogar jenes edle Selbſtbewußtſein erſchüttert zu haben, welches uns alle in dem gerechteſten der Kämpfe vereinte. Dies erſchütterte Selbſtbewußtſein wieder zu kräftigen und dadurch den wohl etwas geſunkenen Muth neu zu beleben, iſt die erſte Pflicht des Führers.

Ich erfülle dieſe Pflicht, indem ich vor Allem dem Armeecorps an der oberen Donau durch die bevorſtehende Diverſion gegen eine Uebermacht des Feindes die Ausſicht auf günſtige Chancen eröffne; hauptſächlich aber hoffe ich das Selbſtbewußtſein im Armeecorps dadurch zu heben, daß ich über das, was bereits geſchehen iſt, wie über das, was unſererſeits noch ferner zu geſchehen hat, offen und ehrlich

mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausſpreche. Ich habe den mir angetragenen Poſten übernommen, weil ich die Sache Ungarns für eine gerechte halte; und ich werde meinen Poſten behaupten, ſo lange er mir anvertraut bleibt, ſollten auch die Beſten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

Dies Selbſtgefühl giebt mir die Kraft, im Beurtheilen der Thatſachen ſeit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehlgriffe unverholen einzugeſtehen, hoffend dem Armeecorps hierdurch die ſicherſten Garantien für die Ergreifung zweckmäßigerer Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

Ich habe gefehlt, als ich aufhörte den Landesvertheidigungs-Ausſchuß mit unumſtößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückſeligen Grundſatz der Grenzvertheidigung und der Grenzſperre aufgebe, da alle übrigen Unfälle, welchen das Armeecorps unverſchuldeterweiſe ausgeſetzt wurde, einzig und allein daraus entſprangen, daß unter den aufreibenden Strapatzen des Vorpoſtendienſtes die Organiſation der Armee, ſo wie die Vermehrung und Conſolidirung derſelben fromme Wünſche bleiben.

Ich habe gefehlt, daß ich im Hauptquartier zu Bicske dem gemeſſenen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes zum Zurückziehen des Armeecorps in die erſte Linie vor Ofen Folge leiſtete, weil durch dieſen nur wenig motivirten Rückzug das Armeecorps in das zweideutige Licht verſetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entſcheidenden Conflicte aus. — Allein ich hatte dieſe Befehle von jener Behörde erhalten, die der vom Lande erwählte, von unſerem König Ferdinand V. beſtätigte ungariſche verantwortliche Kriegsminiſter General Mészáros ſelbſt, als oberſte Regierungsgewalt anerkannte und noch fortwährend anerkennt, da er ſelbſt das Commando des Armeecorps an der Theiß gegen den uns feind-

lich gegenüberſtehenden General Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen, unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte das mit dem ruhigen Bewußtſein thun, keine illegitime Handlung zu begehen und auch das meiner Führung anvertraute königlich ungariſche Armeecorps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, ſo lange der Landesvertheidigungs-Ausſchuß ſich nicht ſelbſt desavouirte.

Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armeecorps an der oberen Donau, trotz des anbefohlenen Rückzuges in die erſte Linie vor Ofen, kampfentſchloſſen noch bei Hamſabég, Tarnok, Sóskút, Bia u. ſ. w. ſtand, der Landesvertheidigungs-Ausſchuß — ſtatt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir ſtets in ſeine Loyalität ſetzten, die Hauptſtadt unbegreiflicherweiſe verließ, und uns dadurch, mehr noch aber durch die ohne unſer Vorwiſſen und Einwilligung an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entſendete Deputation, einer rath- und thatloſen, ja ſogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auftauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als den Vertheidigern der conſtitutionellen Freiheit Ungarns gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoiſtiſcher Privatintereſſen mit Erfolg aufzuſuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes, ſo ſehr derſelbe auch durch ſein plötzliches Verſchwinden aus der Hauptſtadt unſer Vertrauen zu ihm erſchütterte, in Abrede zu ſtellen, halte ich es ſomit dennoch für meine Pflicht, das Armeecorps — damit ſelbes vor dem elendſten aller Geſchicke, — vor der gänzlichen inneren Auflöſung bewahrt werde — aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat, uns vor allen unſere ehrenvolle Stellung bezweifelnden Zumuthungen zu bewahren, nach reiflichem Ueberlegen

entweder zu ſeiner eigenen macht, oder ſeine hiervon abweichende Anſicht offen kund gebe.

Görgey m. p., General.

Erklärung des königlichen ungariſchen Armeecorps an der oberen Donau:

Das königlich ungariſche Armeecorps an der oberen Donau, deſſen Kern und Intelligenz einſt dem vereinten öſterreichiſchen Armeeſtande angehörte, bevor durch die Sanctionirung des königlichen ungariſchen Kriegsminiſteriums die ungariſchen Regimenter einzig und allein unter daſſelbe geſtellt wurden, legte, gehorſam dem Willen des conſtitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Conſtitution von Ungarn ab; wurde zuerſt unter dem Obercommando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellachich feindlich entgegengeſtellt, und hat ſeither, trotz der betrübendſten politiſchen Wirren, immer treu ſeinem Eide, nur den Befehlen des königlichen ungariſchen verantwortlichen Kriegsminiſteriums oder des durch dieſes als legitim anerkannten Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes Folge geleiſtet.

Auf dieſe unwiderlegbare Thatſache geſtützt, verwahrt ſich demnach das Armeecorps an der oberen Donau auf das Entſchiedenſte gegen jede Zumuthung, als hätte ſelbes je Privatintereſſen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdung.

Aber eben dieſe unwiderlegbare Thatſache der unerſchütterlichen Treue, mit welcher das Armeecorps an der obeken Donau im Kampfe für die Aufrechthaltung der ungariſchen Conſtitution ſich allen Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes, trotz der unſäglichſten Entbehrungen und Enttäuſchungen, unverdroſſen fügte, be-

rechtigte das Armeecorps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß wenigstens Eines gewissenhaft vermeiden werde, nämlich das Armeecorps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen.

Nachdem das Armeecorps an der oberen Donau auf die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses die Grenze ein und einen halben Monat lang mit seltener Selbstverleugnung durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte; nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkeren Feind siegreich zurückgedrängt; — nachdem es sich in der trostlosen Raaber Position unerschrocken bis zu jenem Augenblick hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war, wo es seinen zur Sicherung der Hauptstädte nöthigen Rückzug nur durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Umgehungscolonne möglich machen konnte; — nachdem es, ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben, und ohne daß von Seite des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Csákvárer, Zámolyer, Ondóber und Sárkányer Communication zu hindern, — theils vor — theils hinter den genannten Orten schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moor, unserseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergegangen werden mußte: da blieb dem vielbedrängten Armeecorps nur noch eine tröstende Aussicht — die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns.

Der früher entſchiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes, ſo wie ſeine Proclamationen an das Volk, berechtigten zu der Erwartung, es werde derſelbe in dem langerſehnten, endlich gegenwärtigen entſcheidenden Momente eine Alles begeiſternde Energie entwickeln.

Und ſtatt Alles deſſen, was geſchehen hätte können und ſollen, trafen am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium

1) die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausſchuß die Hauptſtadt verlaſſen habe;

2) eine Verordnung deſſelben, daß auf der ſogenannten erſten Linie vor Ofen in der Höhe von Tétény, Bia u. ſ. w. eine entſcheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armeecorps zu opfern, noch die Hauptſtädte einem Bombardement auszuſetzen, d. h. das Armeecorps — ſollte die Schlacht verloren gehen — trotz des einzigen ſicheren Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes, ohne Stadtvertheidigung, auf das linke Donauufer zu retten;

3) die Weiſung, eine Deputation an den Obercommandanten der feindlichen Armee gelangen zu laſſen.

Jede dieſer drei Thatſachen wäre für ſich hinreichend geweſen, das Vertrauen des Armeecorps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes zu erſchüttern; in ihrem Zuſammenwirken aber mußten ſie ſogar die Befürchtung auftauchen machen, als wäre das Armeecorps bisher — um den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen — ein brauchbares, aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand geweſen.

Um alſo inmitten der politiſchen Umtriebe, denen beſonders in der nächſten Zukunft unſer armes Vaterland preisgegeben werden dürfte, ſeine Stellung auf ſtreng geſetzlichem Boden unerſchütterlich

behaupten zu können, giebt das Armeecorps an der oberen Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

I. Das Armeecorps an der oberen Donau bleibt treu seinem Schwure, für die Aufrechthaltung der vom König Ferdinand V. sanctionirten Constitution des Königreiches Ungarn gegen jeden äußeren Feind entschieden zu streiten.

II. Mit derselben Entschiedenheit aber wird das Armeecorps an der oberen Donau auch allen Denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen wollen.

III. Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armeecorps an der oberen Donau bis an den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen königlichen ungarischen Kriegsminister oder dessen durch ihn selbst ernannten Stellvertreter, gegenwärtig General Vetter, in gesetzlicher Form zukommen.

IV. Da das Armeecorps an der oberen Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarns geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre, sich vollkommen bewußt geblieben, was es soll und will, so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solche einerseits jene Verfassungsform Ungarns, auf welche das Armeecorps beeidet wurde, anderseits die Kriegerehre des Armeecorps selbst garantirt.

Waitzen am 4. Januar 1849.

Görgey m. p., Generalmajor.

Möge Görgey es einſt vor Gott und der Welt verantworten, daß er durch Verfaſſung dieſer Actenſtücke und durch deren Publication den Keim zu jener Zwietracht legte, der ſpäter das unglückliche Vaterland zum Opfer fallen mußte! Ich will verſuchen, auf die Unzukömmlichkeiten und Unrichtigkeiten, welche dieſelben enthalten, ganz kurz hinzuweiſen. —

Görgey ſucht ſeinem Armeecorps den Glauben beizubringen, daß die Schuld der bisherigen Verluſte ausſchließend auf die Regierung falle, und führt in letzter Analyſe dafür den Beweis an, daß er in der Linie vor Bicske zum Kampf entſchloſſen geweſen, daran aber durch die gemeſſenſten wenig motivirten Befehle der Regierung verhindert und zum Rückzug in die nächſte rückwärts gelegene Linie gezwungen worden ſei. Betrachten wir die Sache genau, ſo werden wir finden, daß der Befehl zum Rückzug Görgey erſt nach dem Treffen bei Moor zugekommen ſein kann. — Nach dem unglücklichen Ausgang dieſes Treffens aber war der Rückzug nicht nur motivirt, — ſondern ſogar durch die Uebermacht des Feindes und deſſen Vordringen auf der Stuhlweißenburger Straße nothwendig geworden. Wollte Görgey den Kampf in Bicske annehmen und ſich dort behaupten, ſo mußte er zur Flankendeckung links gegen das 1. öſterreichiſche Armeecorps, wenn er keine zweite Auflage von Moor erleiden wollte, zum mindeſten 10,000 Mann entſenden. — Da aber ſeine ganze Armee damals kaum mehr als das Doppelte hievon zählte, und ein Theil derſelben noch die Grauer Chauſſee und die anderen Nebenſtraßen zu decken hatte, ſo frägt ſich: Mit welcher Kraft man wohl der öſterreichiſchen Hauptmacht vor Bicske hätte die Schlacht anbieten können? Etwa mit 6—7000 Mann? — Görgey durfte als Heerführer eine

ſolch unüberlegte Handlung ſelbſt dann nicht begehen, — wenn man ſie ihm anbefohlen hätte.

In derſelben Anſprache an ſein Armeecorps wagt Görgey der Regierung den Vorwurf zu machen, daß „ſie die Hauptſtadt unbegreiflicherweiſe verlaſſen und das Armeecorps dadurch, mehr noch aber durch die ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Armeecorps an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entſendete Deputation, einer rath- und thatloſen, ja ſogar zweideutigen Lage überliefert habe."

Das Erſtere that die Regierung auf Beſchluß des Reichstages; zur Centralleitung der militäriſchen Operationen aber ließ ſie den mit allen Vollmachten bekleideten proviſoriſchen Kriegsminiſter General Vetter zurück. — Dieſer ſorgte auch dafür, daß das Armeecorps in keine rath- und thatloſe Lage komme, ſondern zur rechten Zeit und aus den geeignetſten Händen die Dispoſitionen erhalte. — Was die Entſendung der Deputation betrifft, ſo iſt zwar nicht zu läugnen, daß ſolche zur unrechten Zeit abging, allein nichts deſtoweniger bleibt die Art, wie Görgey dieſen Vorgang ſeiner Armee darſtellt, eine offenbare Verdrehung, ja ſogar eine Unwahrheit, — denn nicht die Regierung, ſondern der Reichstag war es, welcher die Deputation veranlaßte; der Reichstag aber war durch ſeine Machtvollkommenheit befähigt, jede ſeiner Handlungen nur vor ſich ſelbſt zu verantworten. — Endlich konnten die Ausdrücke, in welchen Görgey von dem Landesvertheidigungs-Ausſchuß, der damals einzigen Regierung im Lande, ſpricht, auf nichts Anderes, als auf die Untergrabung jener Achtung hinzielen, welche dieſe Behörde damals im Lande genoß, und ohne die ſie eben ſo wenig, wie jede andere zu beſtehen und ihren hohen Beruf zu erfüllen vermochte. — Die Erklärung Görgey's enthielt daher nichts weniger als die Abſicht, den

Landesvertheidigungs-Ausschuß zu stürzen. — Was aber mit dem Sturz des Landesvertheidigungs-Ausschusses erfolgt wäre, das weiß Jeder, der um diese Zeit in Debreczin weilte. Zunächst hätte sich die nationale Repräsentation, der Reichstag, und somit die concentrirte, moralische Kraft der Nation aufgelöst, und die Katastrophen, welche sieben Monate später erfolgten, und worunter Világos als die traurigste hervorragt, würden gleich im Beginne eingetreten sein! — Unglückliche Verblendung, die von strafbarem Ehrgeiz getrieben sich anmaßt, dem Volke, das nach Unabhängigkeit ringt, den eigenen Willen aufdringen zu wollen!

Wäre Görgey, als er sich zu diesem Act der Untreue gegen die Regierung verleiten ließ, an der Spitze einer Armee von 60—70,000 Mann gestanden, so könnte man versucht werden, zu glauben: er that dies, gestützt auf seine Kraft und in dem Wahn, mit dem Feinde auch allein, und schneller und sicherer, wie im Vereine mit der Regierung fertig zu werden. — So aber zählte Görgey's Corps in Waitzen kaum 15,000 Mann, während die auf den anderen Kriegsschauplätzen vertheilten 80,000 Mann der ungarischen Wehrkraft in die von ihm verschmähte Regierung ihr volles Vertrauen und ihre einzige Hoffnung setzten. — Oder wollte Görgey sich und seinem Armeecorps eine selbstständigere Stellung vindiciren, wie sie die anderen Corps besaßen? Mit welchem Rechte? Hatte er und sein Armeecorps dem Vaterlande wichtigere Dienste als die anderen geleistet? War er in blutigere, heftigere Kämpfe verwickelt gewesen, wie die Heertheile im Banat, Bács und Siebenbürgen? Hatte er glänzendere Waffenthaten aufzuweisen? Vergebens sucht und forscht man nach halbwegs stichhaltigen Gründen, welche dieses Auftreten Görgey's rechtfertigen ließen, — wenn es nicht anders der war, sein Armeecorps der Regierung abwendig zu machen

und an ſeine Perſon zu ketten, ein Grund, jedenfalls aufgeklärt und erwieſen durch ſein ſpäteres Benehmen und durch den Schlußact des großen Dramas, bei dem er die Hauptrolle ſpielte.

Wenn wir auch zugeben, daß der Zuſtand des Armeecorps, durch die herrſchende Entmuthigung und die zahlreichen Deſertionen, einen energiſchen Aufruf und eine kräftige Erklärung erheiſchte, ja dringend nothwendig machte ſo frägt es ſich, ob die anderen Armeecorps nicht in derſelben, — manche noch in ſchlimmerer Lage waren? ob die Führer derſelben nicht eben ſo ermuthigend und aufrichtend auf den Geiſt ihrer Truppen wirken mußten, und ob ſie deshalb nothwendig fanden, von dem Pfad der Loyalität abzuweichen und zu einer ärmlichen Calumnie ihre Zuflucht zu nehmen? —

Ich übergehe hier jede Kritik oder Widerlegung der zweiten Erklärung, ſie iſt aus derſelben Feder gefloſſen. — Nur das Eine erfüllt bei derſelben den Patrioten mit noch tieferer Trauer, daß ſich die höheren Offiziere des Armeecorps bereit finden konnten, dieſelbe zu beſtätigen. Hätte man das Corps ſelbſt, die Unteroffiziere und die Mannſchaft befragt, — man würde gewiß ein anderes Reſultat erhalten haben.

Die Proclamationen vom 6. Januar waren der, durch die Urheber ſorgfältig genährte Samen jenes Mißtrauens zwiſchen der Regierungsgewalt und einem Theile der Armee, als deſſen reife Frucht wir ſpäter den Untergang und das Verderben des Vaterlandes mit tiefer Trauer gewahren!

Nach Erlaß und Veröffentlichung dieſer verhängnißvollen Actenſtücke legte Görgey Hand an die Reorganiſirung und neue Eintheilung ſeines Armeecorps. — Die vielen durch maſſenhafte Austritte erledigten Offiziersſtellen wurden beſetzt, Ordnung und Disciplin eingeführt, und das Armeecorps wie folgt eingetheilt:

Corpscommandant: Görgey.

Generalſtabschef: Oberſtlieutenant Puszteln ik.

1. Diviſion Oberſt Aulich, . . . 3 Bat., 8 Esc., 16 Geſch.
2. „ Oberſtlieutenant Kmetty, 3 „ 4 „ 16 „
3. „ Oberſt Piller, . . . 3 „ 7 „ 16 „
4. „ Oberſt Guyon, . . . 4 „ 3 „ 16 „

Colonne des Oberſtlieutenant Simonyi, 2 Bataillons, 1 Escadron und 8 Geſchütze.

Das Armeecorps an der oberen Donau zählte ſomit bei ſeiner Vereinigung in Waitzen und nach Abgabe mehrerer Truppenabtheilungen an Perczel: 15 Bataillons, 23 Escadrons, und 72 Geſchütze, mit 15,000 Mann und 2500 Pferden.

Nach dem in Peſth feſtgeſetzten allgemeinen Vertheidigungsplan, blieb es Görgey unbenommen, von Waitzen an, die weitere Richtung ſeiner Operationen nach eigener Einſicht und den Umſtänden angemeſſen, ſelbſt zu beſtimmen; nur ſollte er davon ungeſäumt das Kriegsminiſterium in Kenntniß ſetzen und ſeine Hauptaufgabe: die Vorrückung an die obere Donau, ſowie ſeine Verbindung mit Komorn auf der einen, mit den Bergſtädten auf der anderen Seite, nicht aus den Augen verlieren. — Görgey erkannte die Umſtände ſeinem Vorhaben günſtig: Vor ſich, bis an die mähriſch-öſterreichiſche Grenze hatte er blos das viel ſchwächere feindliche Corps von Simunich, welches ſich mit der Belagerung von Leopoldſtadt beſchäftigte; in Komorn wußte er eine Beſatzung von 8—9000 Mann, mit der ihm die Verbindung offen ſtand; die Bergſtädte und das obere Waagthal hielten Beniczky und andere kleine Abtheilungen beſetzt, und in Oberungarn glaubte er Mészáros mit großer Uebermacht im Anzuge gegen Schlick. Dies Alles erwogen, beſchloß er, an die Waag vorzurücken, die Feſtung Leopoldſtadt zu entſetzen,

Simunich über die Grenze zu treiben und ſich dann, je nach Umſtänden, entweder über Tyrnau gegen Preßburg zu wenden, oder in umgekehrter Richtung ſeine Operationen in das obere Waag- und Granthal zu verlegen. — So gewagt auch dieſer Plan auf den erſten Blick erſcheinen mag, ſo wenig abenteuerlich wird man ihn finden, wenn man die Kräfte in Rechnung zieht, worüber Görgey damals zu verfügen mehr als die Wahrſcheinlichkeit hatte.

Das Armeecorps Görgey's zählte 15,000 Mann, die Beſatzungen von Komorn und Leopoldſtadt zuſammen 10,000 — Beniczky und Guerlonde im oberen Waagthal und den Bergſtädten 4000, — wenn Schlick, wie es damals allen Anſchein hatte, nach Galizien zurückgedrängt wurde, konnte das Armeecorps an der oberen Theiß 4000 Mann Verſtärkung ſenden, im beſſeren Falle ſich ganz anſchließen; dazu in allen Comitaten die fortgeſetzte Aushebung von Rekruten, Organiſirung von neuen Bataillons, Pulvermühlen, Munitions- und Waffenfabriken u. ſ. w. Bei ſolchen Factoren, geſtützt auf zwei Feſtungen und ein gutgeſinntes Volk, und während die öſterreichiſche Hauptarmee in Mittelungarn, durch eine anſehnliche, von Tag zu Tag anwachſende Macht an der Theiß in Schach gehalten wurde, kann man Görgey's Plan, ſich an der oberen Donau oder doch in Oberungarn feſtzuſetzen, bis die Zeit der Offenſive gekommen war, eben nicht für überſchwänglich kühn und um ſo weniger für unausführbar halten. — Zwei Diviſionen, Aulich und Piller, ſollten zur Ausführung dieſer Abſichten ihre Richtung über Szalka, Kémend, auf Verebély nehmen, mit Komorn die Verbindung herſtellen und auf der Höhe von Verebély die Ankunft Görgey's mit dem Reſt des Armeecorps erwarten, der für ſeinen Theil den Weg über Rétság, Oroszi, Ipolyság und Léva nehmen wollte. — Von

Verebély ſollte die weitere Vorrückung gemeinſam über Neutra erfolgen. — Bevor Görgey Waitzen verließ, ſchickte er noch drei Couriere ab, einen an das Kriegsminiſterium mit der Mittheilung ſeines Planes und der gleichzeitigen Bitte um Geld, den zweiten an Mészáros, den er bereits in Kaſchau glaubte, — und den dritten an den Commandanten der Feſtung Leopoldſtadt mit dem Befehl, die Feſtung um jeden Preis zu halten, indem er bereits zu ihrem Entſatz vorrücke.

Die Diviſionen Aulich und Piller verließen Waitzen ſchon am 6., am 7. folgte auch Görgey mit dem Reſte des Armeecorps und dem Hauptquartier. Die Märſche waren möglichſt klein. Görgey wollte die Truppen nicht anſtrengen, bedachte aber nicht, daß ſo kleine Märſche ihm vor der Zeit den verfolgenden Feind auf den Hals brächten. Am 9. war erſt Ipolyſág erreicht; hier erfuhr man, daß die Vortruppen von Windiſchgrätz, zur Aufſuchung und Verfolgung Görgey's entſendet, bereits in Rétſág ſtänden. Am 10. langte Görgey in Magyaród und Szántó an. — Von hier erließ er den folgenden Tagesbefehl an ſeine Truppen, worin er ſie zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnt, ſich aber wieder eines Ausfalles gegen die Regierung bedient:

Magyaród, 10. Januar 1849.

Brüder!

Der Augenblick iſt da, endlich einmal nach Herzensluſt zu ſtreiten, was wir ſo lange nicht gedurft!

Jetzt hält nicht Politik, nicht höherer Befehl uns ab von der lange erſehnten, der entſcheidenden Schlacht! —

Wir ſind umringt von Feinden!

Auf! gegen ſie in den Kampf auf Leben und Tod, für das alte, angeſtammte Recht aller Völker, für die Freiheit! —

Wir werden ſiegen, und dieſer Sieg vergilt euch jedes Leid und alle Mühen, die ihr ſo ſtandhaft ertragen habt!

Des befreiten Volkes Segen Dem, der ſiegend fällt; des Vaterlandes Fluch dem Feigen!

Offiziere vor! Vor die Tricolore! Brüder! mit gefälltem Bajonnet der Tricolore nach! —

Görgey, General.

Von Magyarád erreichte die Hauptmacht am 11. Léva; die Vorhut der Diviſionen Aulich und Piller rückte am rechten Granufer bis Verebély vor. — An demſelben Tage griff der Feind die Arrièregarde unter Guyon bei Gyerk an, drängte ſie auf Magyarád zurück und ſetzte ſich in den Beſitz der von Ipolyság über Némethi, St. Antal auf Schemnitz in den Rücken Görgey's führenden Straße. — Die Stärke dieſer feindlichen Colonne unter General Cſórich betrug 8 Bataillons, 6 Escadrons und 36 Geſchütze. —

Hätte Görgey ſich nicht in Waitzen verſpätet und ſtatt der kleinen Märſche der folgenden Tage einige forcirte gemacht, ſo würde er ſich vor jeder Verfolgung auf der Hauptſtraße geſichert haben und ſchon am 10. im Stand geweſen ſein, eine ſeiner Diviſionen von Léva in die Bergſtädte, eine andere kleinere Abtheilung gegen Komorn zur Verbindung mit dieſer Feſtung zu entſenden und mit der Hauptmacht gegen Leopoldſtadt vorzubringen. — Im Krieg heißt es mehr als irgend wo im Leben: Zeit verloren, Alles verloren! —

Die Nachrichten, welche Görgey in Léva erhielt, und die nichts weniger als erfreulich waren, ließen ihn über die Wahl seiner nächsten Operationen nicht lange im Zweifel. — Beniczky berichtete, daß er aus dem oberen Waagthal, ja selbst aus der Thúrócz durch Götz verdrängt worden und im Rückzuge auf die Bergstädte begriffen sei; — daß seine Kraft ferner zu gering wäre, um die dahin führenden Päße erfolgreich zu vertheidigen, und er um eilige Unterstützung bitte. — Auf der zweiten Seite rückte eine starke österreichische Colonne von der Waag über Groß-Tapolcsány vor, um sich mit Götz zu verbinden, und auf der dritten Seite war die österreichische Hauptcolonne in vollem Anrücken auf Léva. Diese hatte überdies eine Seitencolonne auf der kürzesten Straße rechts gegen Schemnitz vorgeschoben. Görgey beschloß nun, den Entsatzversuch von Leopoldstadt aufzugeben, sich mit seinem ganzen Corps in die Bergstädte zu werfen, und im Falle eines weitern Rückzuges, diesen durch die Zips und Gömör an die obere Theiß zu bewerkstelligen. An einen entscheidenden Rückschlag gegen das nachsetzende feindliche Corps dachte er nie, weil er zu wenig Vertrauen in die eigene Kraft setzte und den Feind für stärker hielt, als derselbe war. —

Am 12. wurde die Arrièregarde unter Guyon zum zweiten Male bei Szántó angegriffen, der feindliche Angriff jedoch abgeschlagen. Die Divisionen Aulich und Piller erhielten an diesem Tage den Befehl, sich an der Gran über St. Benedek, Zsarnócz gegen Kremnitz zu ziehen, während Görgey selbst mit den anderen Divisionen in der Nacht um 10 Uhr aufbrach und den Weg über Bakabánya und Schemnitz einschlug. Am 13. 1 Uhr nach Mittag langte auch das Hauptquartier daselbst an. Die Division Guyon, die Arrièregarde bildend, blieb in Bakabánya und

Bath, die Division Kmetty in Windschacht und Concurrenz.

In der Nacht vom 12. zum 13., während des Marsches von Léva auf Schemnitz, brachten Landleute die Nachricht, daß der Feind mit seiner Hauptmacht den Weg über Némethi gleichfalls auf Schemnitz eingeschlagen habe und am 12. mit seiner Avantgarde bereits in Peszér, 1 Meile vor Némethi, eingerückt sei. — Erwies sich diese Nachricht als wahr, so konnte die Lage des Armeecorps sehr kritisch werden, da man unbegreiflicherweise diese wichtige Verbindung gänzlich außer Acht gelassen hatte, und wenn der Feind bereits in Peszér war, derselbe am nächsten Abend eben so gut in Schemnitz einrücken und dem Armeecorps den Weg verlegen konnte. — In aller Eile wurde nun in derselben Nacht noch eine Abtheilung von einigen hundert Freiwilligen mit zwei Geschützen unter Major Ladislaus Pongrátz in das Schemnitz-Némether Defilé geworfen, um sich, wenn nöthig, bis auf den letzten Mann daselbst dem weiteren Vordringen des Feindes entgegenzustellen. — Die kleine Colonne erreichte am 13. Mittags glücklich Némethi, und hatte diesen Ort kaum besetzt, als eine feindliche Cavallerie-Abtheilung auf der Straße erschien, rasch einen Angriff versuchte und nach ein paar gewechselten Schüssen und dem Verlust einiger Leute sich eben so schnell wieder entfernte, als sie gekommen war. — Die nachrückende feindliche Colonne versuchte, als sie das Defilé besetzt fand, eben so wenig einen ernsthaften Angriff und blieb in ihrer beobachtenden Stellung. — Ueberhaupt zeigte es sich bald, daß obige Nachrichten übertrieben waren, und hier nicht die feindliche Hauptmacht, sondern nur eine ganz schwache Seitencolonne vorrückte. — Die feindliche Hauptmacht bewegte sich inzwischen von Ipolyság über Magyarád und Szántó gegen Léva, um sich

von dort mit Simunich in Verbindung zu ſetzen und die Verfolgung Görgey's fortzuſetzen.

Am 14. kam ein Courier von Debreczin in Schemnitz mit Geld für das Armeecorps und einem Schreiben Koſſuth's an, worin dieſer Görgey im Namen Gottes, des bedrohten Vaterlandes und der Geſchichte auffordert, die unheilvolle Bahn zu verlaſſen, welche er durch den Erlaß ſeiner Proclamationen in Waitzen betreten, und mit der Regierung ſich wieder eng und innig zu verbinden. — Ebendaſelbſt erhielt Görgey Kunde von der Niederlage des Mészáros vor Kaſchau und den Befehl des Kriegsminiſteriums, Schlick in den Rücken zu fallen, und durch die Zips oder Gömör vorrückend, ſeine Verbindung mit der oberen Theiß-Armee zu ſuchen.

In Folge dieſes Befehls, der mit ſeinen früher erwähnten Abſichten ohnedies übereinſtimmte, bezog das Armeecorps am 15. folgende Cantonnirung: Diviſion Aulich: Kremnitz; Diviſion Piller: Szent-Kereszt (Heiligenkreuz) und Zſarnócz, Diviſion Kmetty: O'Zólyom (Altſohl). Die Colonne Simonyi mit dem Hauptquartier in Schemnitz und die Diviſion Guyon in Windſchacht. — Die feindliche Hauptcolonne hatte an demſelben Tage Léva erreicht und ihre Avantgarde bis Báth und Bakabánya vorgeſchoben. Görgey glaubte hier ſeinen ermüdeten Truppen, wenn ihm dies anders der Feind geſtattete, einige Ruhe zu gönnen, wurde aber ſchon am zweiten Tage von der Intendantur mit der Nachricht überraſcht, daß im ganzen Thale der Bergſtädte kaum auf einige Tage Verpflegung aufzutreiben ſei. Er beſchloß nun, die anfänglich gefaßte Idee einer längern Vertheidigung der Bergſtädte aufzugeben und dem Gebot der Nothwendigkeit, ſo wie den Befehlen des Kriegsminiſters entſprechend, mit ſeinem Corps den Weg in die

Zips zu nehmen. — Zu dieſem Ende wurden am 18. die Diviſion Kmetty mit der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier nach Beszterczebánya (Neuſohl) verlegt und Dispoſitionen getroffen, um in den nächſten Tagen das ganze Corps daſelbſt zu concentriren. — Bevor dies zur Ausführung kam, griff der Feind auf allen Punkten an.

Gefechte bei Windſchacht, Schemnitz und Zſarnócz 21. und 22. Januar.

Das Gros des feindlichen Armeecorps unter Cſorich verließ nach mehrtägigem Verweilen am 20. früh Léva, marſchirte mit der Brigade Wiſs bis Bakabánya, mit den übrigen Truppen bis Báth vor, und rückte am 21., nachdem es ſich rechts auf der Némether Straße und links an der Gran über St. Benedek durch Seitencolonnen verſicherte, gegen Schemnitz und Windſchacht vor, wo Guyon den ſtrengſten Befehl hatte, ſich mit ſeiner Diviſion bis auf das Aeußerſte zu halten. Beim Anrücken des Feindes beſetzte Guyon die Anhöhen des Wartha-Berges oberhalb Windſchacht, ſo wie die nördlich und ſüdlich befindlichen Debouchéen vor Stéffaln und Hodricsbánya, und ſtellte ſeine Reſerve in Windſchacht und auf den beiderſeitigen Höhen vor dieſem Dorfe auf. — Nachmittags 2 Uhr entſpann ſich das Gefecht am Wartha-Berge; die feindlichen Colonnen griffen mit großer Entſchloſſenheit an, und da zu derſelben Zeit eine ſtarke feindliche Umgehungs-Colonne, welche ihren Weg über Almás und Pocſuvadlo genommen hatte, die Stellung am Wartha-Berge im Rücken bedrohte, entſchloß ſich Guyon bei der Schwäche ſeiner Diviſion und der außerdem nothwendig gewordenen Zerſtückelung derſelben, ſich auf die Vertheidigung von Windſchacht zu beſchränken. — Er räumte zu

dieſem Zweck die Wartha-Höhen und vereinigte den größeren Theil ſeiner Diviſion in Windſchacht und auf den beiderſeitigen Höhen dieſes Dorfes. Die Truppenzahl, über die Guyon hier verfügte, beſtand aus 3 ſchwachen Bataillons, 2 Escadrons Huſaren und 12 Geſchützen. Der Feind griff mit der Brigade Wiſs und einer ſtarken Reſerve ſofort auch dieſe zweite Stellung an, konnte aber trotz ſeiner numeriſchen Ueberlegenheit mehrere Stunden hindurch kein Terrain gewinnen. Der Löwenmuth, mit welchem Guyon den Ort vertheidigte, ſeine zähe Ausdauer, machte alle Anſtrengungen des Feindes ſcheitern. Erſt ſpät Abends gelang es Letzterm, die Ausgänge des Dorfes zu gewinnen; aber nun erſt entſpann ſich das hartnäckigſte Gefecht. Haus für Haus mußte genommen werden, und wiederholte kühne Bajonnetangriffe der Ungarn zwangen endlich Cſorich, bei Einbruch der Dunkelheit das Gefecht abzubrechen und auf den weiteren Angriff zu verzichten. Eine zweite feindliche Colonne verſuchte an demſelben Tage über Hodricz in die rechte Flanke Guyon's vorzudringen, wurde aber von einer dort aufgeſtellten Abtheilung am Debouchiren verhindert und mußte ſich auf Zſarnótz zurückziehen. Minder glücklich fiel die Vertheidigung der Stéffalner Defilée aus, wo es endlich gegen 10 Uhr Abends einer dritten Colonne des Feindes gelang, ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen und von dort Guyon im Rücken zu bedrohen. Um nicht wirklich umgangen und von ſeiner einzigen Rückzugslinie verdrängt zu werden, ſah ſich Guyon während der Nacht genöthigt, ſämmtliche Abtheilungen ſeiner Diviſion einzuziehen und ſeine Gefechtsſtellung für den nächſten Tag unmittelbar vor Schemnitz zu wählen.

Am 22. ſollte der Feind durch die Diviſion Piller, die unverantwortlicherweiſe am 21. am Gefechte keinen Theil genommen,

über Zsarnótz in Flanke und Rücken angefallen, und dadurch Guyon die Vertheidigung von Schemnitz erleichtert, und im beſſeren Falle ein offenſiver Rückſchlag ermöglicht werden.

Am 22. rückte der Feind, ſich um den Flankenangriff der Diviſion Piller wenig kümmernd, mit ganzer Macht von Windſchacht gegen Schemnitz vor, zwang Guyon nach kurzem Gefecht mit ſeinen auf das Höchſte ermatteten Truppen zum Rückzug auf Bélabánya und beſetzte die Stadt. Bei der Verwirrung, welche plötzlich die Arrièregarde der Ungarn ergriff, fielen den Oeſterreichern mehrere Kanonen und Munitionswägen in die Hände. Die Diviſion Guyon nahm ihre Richtung auf Neuſohl, wo ſie, vom Feinde unverfolgt, noch an demſelben Tage einrückte und mit den anderen Diviſionen ſich vereinigte.

Die Diviſion Piller oder vielmehr die Brigade Pusztelnik von dieſer Diviſion, zu der ſich am 21. Abends Görgey ſelbſt verfügte, — verſuchte am 22. wirklich den Flankenangriff. Sie griff von Heiligenkreuz über Zsarnótz die über Hodritz vordringende Linke-Flügelcolonne des Feindes an, wurde aber von dieſer in ein waldiges Defilé gelockt und bei ihrem voreiligen, unvorſichtigen Vordringen mit Cavallerie und Cavallerie-Geſchützen an der Spitze, von allen Seiten plötzlich angefallen und zurückgeworfen. — Görgey verſuchte vergebens, die weichenden Abtheilungen perſönlich vorzuführen; der Hinterhalt, in den ſie gerathen waren, hatte ſie mit ſolchem Schreck erfüllt, daß ſie nicht mehr zum Stehen zu bringen waren. — Fünf Cavallerie-Geſchütze fielen bei dieſer Gelegenheit in die Hände des Feindes, — Pusztelnik, der kurz vorher die Generalſtabsgeſchäfte des Corps an Major Bayer übergeben und dieſe Brigade übernommen hatte, fiel an der Spitze einiger Freiwilligen, mit welchen er ſich dem Feinde entgegenwarf, um ſeine bedrohten

Geſchütze zu retten, von drei Stutzenkugeln ſchwerverwundet, in feindliche Gefangenſchaft, wo er bald in Folge ſeiner Wunden ſtarb. Görgey ſelbſt blieb in höchſter Aufregung über die ſchmachvolle Flucht ſeiner Truppen unbeweglich auf dem Schlachtfelde und war nur mit Mühe von ſeiner Umgebung zurückzubringen. —

An demſelben Tage concentrirte die Diviſion Piller ſich wieder in Heiligenkreuz, und am folgenden trat ſie ihren Rückzug auf Neuſohl an. —

Wäre die Diviſion Kmetty, ſtatt in Neuſohl, in Schemnitz zur Unterſtützung Guyon's geſtanden, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Feind am 21. und 22. auf dieſer Seite nicht bis Schemnitz kam, und ein wohleingeleiteter, rechtzeitiger Angriff auf die feindliche Flanke von Zſarnótz her mit der Diviſion Piller, ihn in die mißlichſte Lage gebracht haben würde. — So aber hatte das feindliche Corps, welches ſehr leicht auf drei Armee-Diviſionen mit 12—13,000 Mann mit 42—48 Geſchützen hätte ſtoßen können, — kaum 4000 Ungarn vor ſich — daher die glänzenden Erfolge für den Feind und die unverhältnißmäßigen Verluſte Görgey's. — Der Verluſt in den Gefechten bei Windſchacht, Schemnitz und Zſarnótz am 21. und 22. betrug mehr als 700 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, dann 10 Geſchütze mit mehreren Munitions- und Bagagewägen. — Der feindliche Verluſt war unbedeutend und ſtand in keinem Vergleich zu jenem der Ungarn; ein Beweis, daß diesmal mehr das vortrefflich eingeleitete Manöver von Seite des Feindes, als der wirkliche Kampf die Entſcheidung herbeiführte.

Gefecht bei Turczek 17. Januar.

Glücklicher als bei Schemnitz und Zsarnócz waren die Ungarn in einem Gefechte gegen Götz bei Turczek. — Wie erwähnt, hatte Aulich mit seiner Division schon am 15. Befehl erhalten, die aus der Thúrócz in die Bergstädte und vorerst nach Kremnitz führende Gebirgsstraße zu besetzen und ein feindliches Vordringen auf derselben um jeden Preis zu verwehren. — Aulich, in richtiger Erkenntniß seiner Aufgabe, erwartete den Feind nicht erst in den Defiléen vor Kremnitz, sondern ging, nachdem er die aus der Thúrócz zurückweichende kleine Abtheilung unter Horváth aufgenommen, dem Feinde entgegen; griff ihn am 17. bei Turczek an, trieb ihn auf Mosocz zurück und sicherte durch dieses rechtzeitige Unternehmen den späteren ungefährdeten Rückzug des Armeecorps durch die nördlichen Bergstädte. — Götz blieb in Mosocz und machte bis zur Räumung von Kremnitz keinen weiteren Versuch mehr, die dahin führenden Päße zu erzwingen. — Mittlerweile hatte Görgey mit allen andern Divisionen Neusohl, den schon früher erkornen Vereinigungspunkt, erreicht und an Aulich den Befehl erlassen, sich auf dem kürzesten Wege gleichfalls dorthin zu begeben. — Kremnitz liegt in einem von mächtigen Bergen umschlossenen Gebirgskessel und ist nur über Szt. Keresztt durch eine vortheilhafte Communication mit Schemnitz verbunden, welches die Oesterreicher bereits besetzt hatten. — Nach Neusohl führte von Kremnitz, da die beiden Städte durch einen bei 4000 Fuß hohen Gebirgsrücken getrennt sind, keine Straße und blos ein verlassener Gebirgspfad, der an den meisten Stellen ungangbar und verschüttet war. Oberst Aulich ließ diese Communication durch die Pioniere seiner Division mit Hülfe der

Bergleute herſtellen, und zu demſelben Zwecke auf einer bedeutenden Höhe des Bergrückens ſogar einen alten verſchütteten Bergſchacht ausgraben, mit Gebälke unterſtützen und als Tunnel verwenden. — Die ganze Arbeit war in einigen Tagen vollendet und verdient mit Recht bewundert zu werden, wenn man bedenkt, welche ungeheure Anſtrengungen es koſten mußte, um einen ſchlechten Fußpfad über einen ſo hohen Gebirgsrücken für eine Armee-Diviſion mit Artillerie und Cavallerie vollkommen gangbar herzuſtellen. — Aulich bewerkſtelligte dieſen meiſterhaften Gebirgsübergang am 23. Januar und langte am folgenden Tage in Neuſohl an, wo er ſich mit der Hauptmacht vereinigte, nachdem ſeine Arrièregarde die Communicationen hinter ſich gänzlich zerſtört hatte. — In Neuſohl ſchloſſen ſich auch die Abtheilungen des Beniczky'ſchen Detachements und mehrere inzwiſchen in dieſen Comitaten errichtete Honvéd-Bataillons dem Armeecorps an, wodurch daſſelbe um 3—4000 Mann verſtärkt, einen mehr als dreifachen Erſatz für die letzten Verluſte erhielt.

Am 24. theilte Görgey ſein Armeecorps in zwei Colonnen: die größere aus den Diviſionen Aulich, Kmetty, der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier beſtehend, ſollte unter ſeinem perſönlichen Commando den Weg in die Liptau nehmen, den Uebergang über den Sturetz bewirken und durch das obere Waagthal über Szent-Miklós, Hibbe, auf Poprád vorrücken. Die zweite Colonne, die Diviſionen Guyon und Piller, hatten ihren Marſch im Granthale über Breznobánya fortzuſetzen, bei Vöröskö auf die Rimaszombather Straße zu gelangen, von dort den hohen Gebirgsrücken, der das Thal der Hernád von dem Granthale ſcheidet, zu überſteigen, in die Zips zu rücken und auf der Höhe von Káposztafalva (Rabsdorf) mit der Hauptcolonne die Verbindung wieder anzuknüpfen. — Auf beiden Wegen hatte die Arrière-

garde mit Hülfe der Bewohner alle Straßen und Päſſe hinter ſich unfahrbar zu machen und zu verrammeln, in Wäldern und Thälern Verhaue anzulegen, mit einem Worte Alles aufzubieten, was den Feind an einer raſchen Verfolgung verhinderte und dadurch das Corps ſelbſt in den Stand ſetzte, den möglichſten Vorſprung und genügende Zeit zur aggreſſiven Action zu gewinnen. Die Ausführung dieſer Dispoſitionen begann man am folgenden Tage.

Am 25. und 26. wurde trotz der ungeheuren Schnee- und Eismaſſen der Uebergang über den Sturetz mit der Hauptcolonne glücklich bewerkſtelligt, während die zweite Colonne, gleichfalls vom Feinde unbeläſtigt, ihren Marſch an der Gran fortſetzte und Breznobánya erreichte. — Der Uebergang über den Sturetz auf einer ſchmalen, längs ſchroffen Abhängen und wilden Schluchten hinführenden, im Winter nicht ſelten für einfache Fuhrwerke unpraktikablen Gebirgsſtraße, bildete während dieſes Rückzuges eine der ſchönſten Epiſoden, — und es gehörte die ganze Energie Görgey's, die ganze Aufopferung der Truppen und der Befehlshaber dazu, um ihn im Angeſichte eines verfolgenden Feindes in ſo großer Ordnung und ohne allen Verluſt auszuführen. Ungefähr eine Stunde von Neuſohl beginnt die Straße mit einer ſteilen Auffahrt, zieht ſich dann in großen Wendungen den Berg hinan gegen Sztarehori, wo ſie den 4000 Fuß hohen Gebirgskamm überſchreitet. Es gewährte einen großartigen Anblick, in dieſer wilden Gebirgswelt eine Heeres-Abtheilung von 8000 Mann mit 40 Geſchützen und 2000 Pferden, der ganzen Munitionsreſerve und einer langen Reihe von Bagagewägen den mächtigen Gebirgsrücken hinanſteigen zu ſehen. Die Pioniere der Avantgarde waren vorausgeeilt, um alle Hinderniſſe hinwegzuräumen, während die Pioniere der Arrièregarde hinter ſich die Communicationen verdarben und die Brücken abwarfen. — Die

Geſchütze und Wägen konnten nur mit ungeheurer Mühe vorwärts kommen, und an vielen Stellen mußte ein Theil der Infanterie dazu verwendet werden, ſie vorwärts zu ſchieben oder bei jähen Abhängen vom Hinabrollen zu ſchützen. — Der Marſch über den Sztarehori und den vor dieſem gelegenen Sturetzberg währte in einer Kälte von 20 Grad Réaumur 16 Stunden lang ununterbrochen, und erſt ſpät in der Nacht rückten die Truppen in ihre Quartiere, die ſie in Alſo, Felſö und Közép-Revutza bezogen, um nach den ungeheuren Anſtrengungen die nöthige Ruhe zu genießen. —

Am 27. langte Görgey mit dem Hauptquartier in Roſenberg an. Von hier beorderte er Beniczky mit einer hinreichenden Abtheilung zur Beſetzung des in die Arva führenden Waagſchlüſſels und verſtärkte die auf dem Sturetz zurückgelaſſene Arrièregarde. Letzteres wurde nöthig, da die Nachricht einlief, der Feind verſuche trotz den Verhauen und Verrammlungen die Päſſe daſelbſt zu forciren. — Glücklicherweiſe war dies nicht der Fall, und Görgey ſah ſich in der Lage, ſeinem Corps in Roſenberg und Umgegend eine mehrtägige Raſt zu gönnen. — Am 29. wurden alle Abtheilungen wieder eingezogen, und der Marſch an der Waag bis Szent-Miklós und in den folgenden Tagen in kleinen Märſchen über Hibbe, Vihodna, Vaszet auf Poprád fortgeſetzt, wo Görgey, der in Folge ſeiner letzten Anſtrengungen in ein hitziges Fieber verfallen und einige Tage in Vihodna zurückgeblieben war, am 3. Februar perſönlich eintraf. Hier erhielt er Kunde von dem glücklichen Vordringen der Diviſionen Piller und Guyon auf der Gömörer Straße, aber auch gleich hierauf jene von dem Ueberfall der Oeſterreicher auf Igló (Neudorf).

Um dieſen Angriff zu erklären, müſſen wir dem folgenden Kapitel vorgreifen und zur Orientirung des Leſers die Stellung des

österreichischen Corps in Oberungarn kurz andeuten. — Schlick hielt um diese Zeit die von Kaschau nach Debreczin führende Straße bis an die Theiß und die über Dukla nach Galizien führende Hauptstraße besetzt.

Es unterlag keinem Zweifel, daß er, von Görgey's Eintreffen in seinem Rücken in Kenntniß gesetzt, Alles anwenden werde, um ihm sowohl die Debouchéen im Hernád-Thale gegen Kaschau, wie die Päße am Braniczko auf der Straße nach Eperjes zu verlegen, und seine Einschließung in Verbindung mit Götz, Jablonowski und einer neuen aus Galizien vordringenden Colonne zu vollenden. —

Schlick, mit dem größten Theil seines Armeecorps an der oberen Theiß beschäftigt, zog sich daher auf die Nachricht von dem Erscheinen Görgey's in der Zips unverweilt auf Kaschau zurück, — gefolgt von einer Armee-Division Dembinski's, der zur selben Zeit das Obercommando über die gesammte ungarische Theißarmee übernommen hatte. —

Ueberfall auf Iglo 3. Februar.

Der Görgey zunächst stehende Posten Schlick's war die Colonne des Major Kiesewetter, welche aus 4 Compagnien, einer halben Escadron und einer halben Raketenbatterie bestehend, Leutschau besetzt hielt, um gegen kleinere ungarische Streifparteien die Straßen auf Kaschau und Eperjes zu decken. — Am 2. erhielt dieser feindliche Commandant Nachricht von der Besetzung Iglo's durch Guyon, und in dem Wahne, daß dies blos die Avantgarde oder eine vorgeschobene schwache Abtheilung eines nachrückenden größeren Corps sei, beschloß er selbe in der Nacht vom 2. auf den 3. zu überfallen.

Guyon hatte die in ſolcher Nähe des Feindes nöthigen Vorſichtsmaßregeln außer Acht gelaſſen, ſeine Diviſion in Quartiere verlegt und weder die hinreichenden Vorpoſten ausgeſtellt, noch gegen Leutſchau Patrouillen entſendet; ſo kam es, daß Kieſewetter einen Theil ſeines Vorhabens wirklich ausführen und nach Mitternacht, als er vor Igló eintraf, bis in die Straßen dieſer Stadt eindringen und daſelbſt die gräulichſte Verwirrung anrichten konnte. — Es brauchte einige Zeit, bis man bei dem ſchrecklichen Lärm und Gemetzel in den Straßen, die nöthigen Abtheilungen und Geſchütze ſammeln und den eingedrungenen Feind mit einigen Kartätſchenlagen und gefälltem Bajonnet aus der Stadt, die er mit ſeinen Raketen inzwiſchen in Brand geſteckt hatte, wieder vertreiben konnte. Guyon ſtellte ſich, nachdem dies geſchehen, mit ſeiner angebornen Kühnheit an die Spitze zweier Escadrons Palatinal-Huſaren, attaquirte den fliehenden Feind und nahm dieſem nicht nur einige während des Ueberfalles fortgeſchleppte Geſchütze wieder ab, ſondern eroberte nebſtbei zwei Raketenwürſte, einige Munitionskarren und 1 Stativ. — Der Verluſt des Feindes betrug den vierten Theil ſeiner Leute, auf Seite der Ungarn fielen 45—50 Mann. —

Die feindliche Colonne zog ſich nach dieſem abgeſchlagenen Ueberfall auf Szepesváralja zurück, wo ſie am 3. Februar Vormittags eintraf, aber ſchon eine Stunde nach ihrem Eintreffen erſchien Guyon, worauf ſie ſich in größter Eile auf den Braniczko zurückzog, um mit der dort poſtirten Abtheilung die nach Eperjes führende Straße zu decken. —

Am 3. Februar verlegte Görgey ſein Hauptquartier nach Leutſchau, wo es am 4. verblieb. — Nachrichten liefen ein, daß Jablonowski, der nach Cſorich's Abgang das Commando des feindlichen Verfolgungscorps übernommen, ſich mit Götz ver-

bunden habe und in zwei Colonnen gegen die Zips vorrücke. Es war nun keine Zeit zu verlieren, der Paß am Braniczko mußte forcirt werden. Die Diviſion Aulich, die Arrièregarde bildend, wurde dazu beſtimmt, einem feindlichen Angriff im Rücken zu begegnen, während das Gros des Armeecorps in zwei Colonnen auf den Straßen nach Kaſchau und Eperjes vorrückte. —

Erſtürmung des Braniczko-Paſſes am 5. Februar 1849.

Schlick hatte am Braniczko zur Deckung der Straße nach Eperjes die Brigade Deym aufgeſtellt; während eine Abtheilung der Diviſion Schulzig zur Beſetzung des nach Kaſchau führenden Kluknoer Defilé's beordert wurde. Den Reſt ſeines von Tálya bis Eperjes zerſtückelten Armeecorps ließ er, mit Zurücklaſſung einer Arrièregarde in Hidas-Németi, ſich eiligſt in Kaſchau concentriren.

Gelang es dem Feind, die Päſſe am Braniczko und vor Klukno ſo lange zu behaupten, bis Schlick mit ſeiner Hauptmacht an den bedrohten Punkten erſcheinen konnte, dann blieb für Görgey kein anderer Ausweg, als entweder den höchſt beſchwerlichen Gebirgsübergang in die Gömör zu wagen, was im Angeſichte eines heftig nachdrängenden Feindes immerhin ein ſehr gefährliches Unternehmen war, oder den Rückzug nach Galizien anzutreten; — konnte dagegen Görgey den Braniczko erſtürmen und ſich in den Beſitz von Eperjes ſetzen, ſo war nicht nur ſein Corps gerettet, ſondern auch ſeine Verbindung mit der Regierung in Debreczin und den anderen ungariſchen Streitkräften an der Theiß hergeſtellt, während Schlick dadurch zum Aufgeben ſeiner Verbindung mit Galizien, der natürlichen Baſis ſeiner Operationen, gezwungen wurde. Vom

Beſitze des Braniczko-Paſſes hing daher die Entſcheidung des Feldzuges in Oberungarn ab.

Wir müſſen hier nachholen, daß einige Tage vor dieſem entſcheidenden Ereigniß ein Parlamentär des Fürſten Windiſchgrätz — ein Hauptmann Rankay, wenn wir nicht irren — mit der Aufforderung zur Unterwerfung im Görgey'ſchen Lager erſchien; worauf der ungariſche General dem öſterreichiſchen Obercommandanten zur Antwort, ſeine in Waitzen erlaſſenen Proclamationen überſandte. —

Der Braniczko, der in ſeinem Zuge von Nord nach Süd die Zips von dem Saroſer Comitat trennt, geſtattet über ſeinen rauhen, ſteilen Rücken nur einen praktikablen Uebergang. Es iſt dies die von der Zips kommende Kunſtſtraße, die mühſam in Felſen geſprengt, bei Korotnok die ſchmale Einſattlung des Gebirges in 9 Serpentinen überſteigt und ſo ein äußerſt ſchwer zugängliches Defilé bildet. — Südlich von dieſem Defilé gegen Korotnok erhebt ſich ein freiſtehender minder hoher Kogel, der ſowohl die Straße, als auch die Gebirgspfade aus den Seitenthälern beherrſcht. Der Feind hatte den weſtlichen Ausgang des Defilé's, ſo wie den Kogel in ſeiner linken Flanke mit zwei Bataillons, 4 Geſchützen und einer Raketenbatterie beſetzt; den Reſt ſeiner Infanterie aber, nebſt der Cavallerie und den Geſchützen, mehr zurückgezogen auf dem Berge als Reſerve aufgeſtellt.

Den Auftrag zur Erſtürmung des Braniczko-Paſſes erhielt Oberſt Guyon mit ſeiner 3760 Mann und 160 Pferde zählenden Diviſion, die in die Brigaden Uechtritz und Sottfried getheilt, aus dem 13. und 33. Honvéd-, dann zwei Bataillons Zohler Rekruten und 1 Bataillon Neograder Freiwilligen, 2 Compagnien Pionieren, 1 Compagnie Ujházy-Jäger, 2 Escadrons Huſaren

und 24 Geſchützen beſtand. Die drei letzten Bataillons waren nur mangelhaft bewaffnet.

Am Morgen des 5. Februar rückte Guyon von Szepesváralya gegen Korotnok vor und beſetzte dieſen am weſtlichen Ausgange des Paſſes links von der Straße liegenden Ort. Die Pioniere und Ujhazy-Jäger wurden ſchon von Szepesváralya als Umgehungscolonne entſendet, um auf einem abgelegenen Gebirgspfade den ſteilen Rücken, der ſüdlich den Paß beherrſcht, zu erklimmen.

Guyon ließ vor Korotnok eine ſechspfündige Batterie auffahren, unter deren Schutz 4 Compagnien des 33. Bataillons zum Angriff in der Front ſchritten. Zwei Compagnien deſſelben Bataillons erhielten Befehl, den von einer ſtarken feindlichen Abtheilung beſetzten Kogel zu nehmen. —

Das Bataillon der Neograder Freiwilligen unter Major Kompolty hatte die Umgehung des Feindes in ſeiner rechten Flanke auszuführen.

Der Reſt der Diviſion folgte als Reſerve in gemeſſener Entfernung.

So ſtiegen die Tirailleurs ſämmtlicher Angriffscolonnen mühſam die ſteilen Abhänge hinan gegen die feſte Stellung der Oeſterreicher. Die beiden Compagnien des 33. Bataillons erklommen die Höhen in der linken Flanke des Feindes, wurden aber, durch ein mörderiſches Feuer empfangen, geworfen, von ihren braven Offizieren jedoch geſammelt und von Neuem vorgeführt. — Mittlerweile hatte die Hauptcolonne die erſten Abſchnitte an der Straße genommen, wobei ſie bei jeder Wendung volle Kartätſchenlagen erhielt, ſo daß ſie ſich nur mit der größten Entſchloſſenheit und Bravour langſam feſtzuſetzen vermochte. Zum Unglück erlaubte die Natur des Terrains keinen

günſtigen Gebrauch der Artillerie. Die vor Korotnok placirte Batterie feuerte über die Köpfe der Angreifer, konnte jedoch dem gedeckten Feinde keinen Schaden zufügen, nur die hinter einem Hügel aufgeſtellte halbe Raketenbatterie, welche die Oeſterreicher einige Tage früher bei Igló verloren hatten, machte eine beſſere Wirkung.

Den ſchon von Szepesvárallya gegen die Südſeite des Braniczko-Paſſes detachirten Pionieren und Jägern war es endlich gelungen, die Abhänge zu erſteigen. Sie eröffneten gerade in dem Momente ein wohlgezieltes Feuer in die Flanke des Feindes auf dem Kogel, als die zwei Compagnien des 33. Bataillons abermals vorrückten und die Oeſterreicher nach kurzem Bajonnetkampfe von dort vertrieben. —

Die Oeſterreicher, durch die Beſetzung dieſer Höhe in ihrer linken Flanke bedroht, zogen ſich immer mehr auf dem Plateau zuſammen, vertheidigten jedoch die weſtlichen Ausgänge des Paſſes noch immer mit der größten Hartnäckigkeit.

Während die Hauptcolonne — das 33. Bataillon — mit ſeltener Aufopferung unter dem heftigſten Feuer die Waldparzellen zu beiden Seiten der Straße und die Straße ſelbſt in der Front Schritt für Schritt erſtürmte, erklommen die Umgehungscolonnen nach mühſeligem Klettern über Felſen und Abgründe die Abhänge des Braniczko und erſchienen plötzlich auf den bewaldeten dominirenden Höhen im Rücken des Feindes. — Die Nacht war bereits eingebrochen. — Der Feind, der ſich auf dieſe Art umgangen ſah, wich nun, mit dem Bajonnet verfolgt, von Abſchnitt zu Abſchnitt über den Berg zurück, verſuchte zwar noch an der Brettmühle den letzten blutigen Widerſtand, doch auch hier geworfen, vermochte er nicht mehr Stand zu halten und floh unter unausgeſetzter Verfolgung

über Siroka nach Eperjes, wo er aufgelöst und erschöpft nach Mitternacht anlangte. Um 2 Uhr Nachts hatte Guyon seine Division in Siroka am jenseitigen Fuße des Berges concentrirt.

Der Verlust des Feindes betrug nebst 95 Gefangenen 300 Todte und Verwundete. Wir verloren bei 150 Mann, wovon zwei Drittheile vom 33. Bataillon.

Guyon erwarb sich am Braniczko einen bleibenden Heldenruhm. — Das 33. Bataillon aber erhielt von Görgey zur Auszeichnung ein goldgesticktes Fahnenband mit der Aufschrift: „Braniczko, am 5. Februar 1849."

Der Paß war in unserm Besitz und mit diesem die hochwichtige Straße nach Eperjes, die das Armeecorps Görgey's, das schönste und stärkste der ungarischen Armee, zur Vereinigung mit den andern Streitkräften führte.

Aus der vorhergehenden Erzählung erhellt zur Genüge, daß die Behauptung der halboffiziellen österreichischen Werke, der Sturm der Ungarn auf den Braniczko sei mit 12—13,000 Mann unternommen worden, aus der Luft gegriffen ist. Der Angriff ward ausschließlich durch die Division Guyon ausgeführt, so wie die entscheidenden, wiederholten Frontalstürme auf die feindliche Stellung 10 Stunden hindurch allein von 4 Compagnien des 33. Bataillons — beiläufig 600 Mann — unterhalten wurden. Die nachrückende Division Piller kam zu spät und nahm keinen thätigen Antheil an dem Gefechte.

Schlick hielt es nach dem Verluste des Braniczko nicht mehr rathsam, Eperjes und über diese Stadt seine Verbindungen mit Galizien zu behaupten; er gab deshalb seine bisherige Operationsbasis auf, entsagte sogar der Vertheidigung von Kaschau und beeilte sich,

jeden Zuſammenſtoß mit den Ungarn vermeidend, ſich auf die öſterreichiſche Hauptarmee gegen Peſth zurückzuziehen.

Am 6. um 8 Uhr Morgens verließen die Oeſterreicher Eperjes, und einige Stunden ſpäter zog daſelbſt die Avantgarde Guyon's ein.

Nach dieſem glänzenden Erfolge wäre es Görgey's Aufgabe geweſen, das Gros ſeines Corps in möglichſter Schnelle gegen Kaſchau vorzuſchieben, um im Einverſtändniß mit dem im Rücken Schlick's ſtehenden Dembinski den Feind zu erdrücken. Statt deſſen gab er ſeinen Truppen in Eperjes Raſt, kam ſelbſt nur am 8. in dieſer Stadt an und brach erſt dann gegen Kaſchau auf, als Schlick, ſeine mißliche Lage erkennend, die Stadt bereits verlaſſen und ſeinen Rückzug in die Gömör angetreten hatte. Eben ſo wenig wie dieſe Saumſeligkeit, läßt ſich die Verſpätung Kmetty's begreifen, der, anſtatt von Krompach über Klukno, Margitfalva und Hámor unaufhaltſam gegen die feindliche Flanke zu operiren, zwei Tage lang ſich bei Klukno von einer ſchwachen Abtheilung feindlicher Infanterie und ein paar Geſchützen täuſchen ließ, und auch als der Feind ſchon gegen Kaſchau abgezogen war, weitere zwei Tage auf derſelben Straße in Unthätigkeit verblieb.

Endlich rückten am 9. und 10. ſämmtliche Diviſionen mit Ausnahme von Aulich, der als Arrièregarde gegen Götz und Jablonowski in Hedri zurückgeblieben war, gegen Kaſchau vor, wo das Armeecorps Nachmittags ſeinen ungehinderten Einzug hielt.

Eine Huſaren-Abtheilung von Klapka's Armeecorps hatte die Stadt ſchon um 8 Uhr Morgens beſetzt.

Wer vermag den rührenden Ausbruch der Freude und Begeiſterung zu ſchildern, welche Honvéds und Bevölkerung ergriff, als die

erſten Abtheilungen Görgey's und Klapka's auf dem Marktplatze einander begegneten, und während der kurz vorher noch ſo übermüthige Feind durch die Flucht zu entkommen ſuchte, jene das Feſt des Wiederſehens und der glücklichen Vereinigung feierten?

Um 9 Uhr Abends trafen auch Görgey und ſein Hauptquartier in Kaſchau ein, wo er mit dem Verfaſſer eine Zuſammenkunft hielt, der mit einer Diviſion ſeines Corps in Zſadány, Szina und Enyitske ſtand.

Einige Tage ſpäter erhielt Görgey von der Regierung die Weiſung, ſich mit ſeinem Armeecorps unter die Befehle Dembinski's zu ſtellen. — Das war die erſte Folge der Waitzner Proclamation!

Werfen wir, bevor wir dieſen Abſchnitt ſchließen, noch einen flüchtigen Blick auf den ganzen Zug Görgey's von Waitzen bis Kaſchau. Derſelbe zerfällt: in die urſprüngliche Aufgabe ſeiner Operation, die Vorrückung an die obere Donau und an die Waag zum Entſatze von Leopoldſtadt; dann in den eigentlichen Rückzug durch die Bergſtädte, und in die Offenſive gegen Schlick.

Der erſte Theil, die Vorrückung zum Entſatze von Leopoldſtadt, mißlang gänzlich, weil Görgey den offenſiven Charakter ſeiner Aufgabe verkennend, anſtatt raſch auf ſein Object loszugehen, ſich mit ſolcher Langſamkeit bewegte, daß er durch den nacheilenden Feind ſchon auf halbem Wege eingeholt werden konnte. Noch blieb ihm die Wahl, ſich mit ganzer Macht auf den nachſetzenden ſchwächeren Feind zu werfen, die vereinzelt vordringenden Colonnen zu ſchlagen und ſeine Vorrückung an die Waag fortzuſetzen. Doch glaubt er keinen Rückſchlag, keinen größeren Kampf wagen zu dürfen; weicht daher jedem Zuſammenſtoß mit dem Feinde aus

und entſchließt ſich zum Rückzug in die Bergſtädte. Die Feſtung Leopoldſtadt, die einige Tage früher von ihm die Weiſung erhielt, ſich wenigſtens noch 10 Tage zu halten, bleibt dadurch auf ſich ſelbſt beſchränkt, fällt der Muthloſigkeit anheim und ergiebt ſich auf Gnade und Ungnade.

Der ſucceſſive Widerſtand und der geordnete langſame Rückzug durch die Bergſtädte verdienen dagegen die volle Anerkennung des Strategen; wenngleich Görgey hier wie früher aus taktiſchem Geſichtspunkte nicht von dem Vorwurfe freizuſprechen iſt, ſeine Uebermacht, gegenüber dem minder zahlreichen Feinde, nicht hinreichend gewürdigt zu haben. Während dieſes Rückzuges zeichnet ſich Görgey vorzüglich durch die vortreffliche Einrichtung ſeiner Märſche, durch die Zucht, die er unter ſeinen jungen Truppen mit eiſerner Fauſt zu erhalten weiß, und durch die ſtaunenswerthe reichliche Verpflegung aus; wofür er trotz der armen Gegend, in welcher er ſich bewegt, ſtets zu ſorgen weiß. Seine Märſche ſind nach Zeit und Umſtänden ſo berechnet, daß ſeine Truppen nach jedem angeſtrengten Marſche einen oder zwei Ruhetage genießen. Die Oeſterreicher ſind dagegen trotz ihrer Uebermacht und der Freiheit in ihren Bewegungen, ſelbſt nach den Siegen bei Schemnitz und Zſarnócz, nirgends im Stande, ein entſcheidendes Reſultat zu erzielen. Jedes Mal, wenn ſie Görgey umſtellt und gefangen glauben, entgeht er ihnen ſicher und in Ruhe auf einer Seite, die ſie nicht in ihre Berechnung gezogen hatten, und ſo finden ſie überall blos ſeine leeren Lagerſtätten.

Mit dem kühnen Uebergang über den Sturetz ſchließt dieſer ſchöne Rückzug. Görgey hat dadurch den Oeſterreichern einen ſo bedeutenden Vorſprung abgewonnen, daß er ungeſtört zur Ausführung des dritten Theils ſeiner Operation, zum Angriff gegen Schlick, über-

geben kann. Die Zertheilung seines Corps und Bedächtigkeit seiner Bewegungen, bei dem Rückzuge durch die Bergstädte manchmal wohl begründet, mußten jetzt mit der Raschheit und Energie der Offensive vertauscht werden. In der Zips durfte Görgey, wenn er den Feind vor sich überraschen wollte, nicht lange säumen, sondern er mußte mit ganzer Kraft in der Hand gegen die Stellungen Schlick's losstürmen; statt dem, sehen wir ihn, wie bei dem ersten offensiven Theil seiner Operation, auch hier in denselben Fehler, in Langsamkeit und Unthätigkeit verfallen. Guyon erstürmt am 5. Februar den Braniczko, besetzt am 6. Eperjes, und am 8. ist das Corps noch immer nicht zur Vorrückung gegen Kaschau concentrirt. Ja er verliert, unberücksichtigt der vordringenden ungarischen Colonnen im Hernádthale, in seiner ersten Freude über den ungehofften Erfolg, Schlick gänzlich aus den Augen, und so gelingt es diesem, ungehindert von Kaschau zu entkommen. Diese Versäumnisse sind durch die spätere Verfolgung nicht mehr gut zu machen, und der starke Heertheil Schlick's bleibt den Oesterreichern erhalten.

Während daher der eigentliche Rückzug durch die Bergstädte und dessen schwierigste Momente Görgey voll Kraft und Umsicht und seiner Aufgabe stets gewachsen finden, sind die beiden offensiven Theile seiner Operation nichts weniger als glänzend und ebenbürtig den Leistungen in den Bergstädten. — Görgey hat sich auf seinem Zuge von Waitzen bis Kaschau als Meister im Rückzug, als Neuling im Angriff erwiesen. Wenn wir die Führer noch charakterisiren sollen, die auf diesem beschwerlichen Rückzuge dem Lande einen seiner schönsten Heertheile erhalten haben und die Waffenehre der ungarischen Nation retten halfen, so können wir Görgey selbst als den Stahlring bezeichnen, der die

loſen Theile des Körpers feſt zuſammenhielt, während Aulich und Guyon die eiſernen Keile waren, die durch unzählige Hinderniſſe mit unbeugſamem Muthe ihren Braven freie Bahn brachen.

IV.

Ereigniſſe in Oberungarn und an der oberen Theiß im December 1848 und Januar 1849.

Einbruch eines öſterreichiſchen Armeecorps unter Schlick. — Bartfeld und Eperies werden dem Feinde überlaſſen. — Treffen am Kaſchauer Berge, 11. December. — Mészáros übernimmt das Commando. — Treffen bei Szikszo, 28. December. — Vorrückung gegen Kaſchau. — Schlacht bei Kaſchau, 4. Januar 1849. — Rückzug. — Mészáros übergiebt das Commando an Klapka. — Tagesbefehl. — Beiderſeitige Stärke und Stellung. — Concentrirung des Armeecorps in der Poſition bei Tarczal und Bodrog-Kereszтur. — Treffen bei Tarczal und Bodrog-Kereszтur, 22. und 23. Januar. — Rückzug der Oeſterreicher auf Boldogkövárallya. — Anlangung neuer feindlicher Verſtärkungen von Peſth. — Dembinski Obercommandant der Theißarmee. — Gefecht bei Tokaj, 31. Januar. — Rückzug Schlicks gegen Kaſchau. —

Das ſtärkſte unter den ſelbſtſtändig operirenden feindlichen Armeecorps, die beſtimmt waren, von den Grenzen des Landes gegen das Innere die Bewegungen der öſterreichiſchen Hauptarmee zu unterſtützen, führte F.M.L. Schlick, der unternehmendſte aller öſterreichiſchen Generale während dieſes Krieges.

Schlick hatte ſein Armeecorps — 3 Brigaden mit 10,000 Mann, 1000 Pferden und 18 Geſchützen — in den erſten Tagen Decembers bei Dukla in Galizien concentrirt. Er rückte von dort am 5. December in 2 Colonnen bis Grab und Barvinek an der

ungariſchen Grenze vor, überſchritt ſie am 6. ohne Widerſtand und beſetzte noch an demſelben Tage mit ſeiner rechten Flügelcolonne Zborow, mit dem Gros ſeines Corps aber Szvidnik. Die erſte Aufgabe Schlick's mußte ſein, Kaſchau, die Hauptſtadt von Oberungarn, zu erobern, um im Beſitze dieſes wichtigen Punktes die umliegenden Comitate zu unterwerfen und die ſlowakiſche Bevölkerung dieſer Gegend nach Art der Serben und Wallachen zum Aufſtand gegen die Ungarn zu bewegen.

Die ungariſche Regierung, von allen Seiten bedrängt und in Anſpruch genommen, war trotz des beſten Willens nicht im Stande, gegen dieſen neuen Einfall noch zur rechten Zeit die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. So geſchah es, daß Schlick, anſtatt die Grenze, wie es die Wichtigkeit dieſer Linie erwarten ließ, durch ein zahlreiches, wohlgerüſtetes ungariſches Heer verlegt zu finden, dort kaum einige Abtheilungen ſchlecht bewaffneter Nationalgarden traf, die vor ihm ohne Gefecht eiligſt über Eperjes gegen Kaſchau zurückwichen.

Der erſtaunte Feind zog am 7. in Bartfeld und am 10. in Eperjes ohne Schwertſtreich ein.

Von allen Seiten rückten nun die Nationalgarden der umliegenden Comitate zum Schutze Oberungarns nach Kaſchau, wo ſie durch den von der Regierung zum Obercommandanten ernannten Oberſt Pulszky geſammelt wurden. Die Streitmacht, welche ſich derart bis zum 10. December zuſammenfand, betrug 6—7000 Mann Nationalgarden, drei ſchlechtbewaffnete, neuerrichtete Honvéd-Bataillons und 12—14 größtentheils dreipfündige Geſchütze.

In der Nacht vom 10. auf den 11. brach Schlick, nach Zurücklaſſung einiger Compagnien als Beſatzung in Bartfeld und Eperjes, von letzterer Stadt auf, disponirte eine Brigade zur Um-

gehung des Kaſchauer Berges in das Hernádthal gegen Tehany, und drang mit dem Gros auf der Hauptſtraße über Somos und die Tarcza gegen Kaſchau vor. Um 11 Uhr Vormittags, nachdem er das von den Einwohnern verlaſſene Budamér paſſirt hatte, ſtand er im Angeſichte der Ungarn, die ihm ſeit ſeinem Einfall heute zum erſten Male Front machten und ſeine Avantgarde mit wohlgezielten Schüſſen begrüßten.

Pulszky hatte auf den öſtlichen Abhängen des Kaſchauer Berges, über welchen die Poſtſtraße führt, eine halbe Stunde ſüdlich von Budamér, Stellung genommen und vor ſeiner erſten Linie einige leichte Schanzen aufwerfen laſſen. Sein Centrum ſtand à cheval der Straße, ſeine beiden Flügel an ziemlich dichte Waldungen gelehnt, die von Schützen beſetzt und mit Verhauen verſehen waren. Die Reſerve befand ſich weiter rückwärts in der Tiefe des Waldes. Die ganze Poſition war ſtark und würde leicht zu behaupten geweſen ſein, hätte Pulszky ſtatt den Tauſenden von Nationalgarden einige alte Bataillons dem Feinde entgegenſtellen können.

Die ungariſchen Geſchütze, zum Theil hinter den erwähnten Schanzen aufgeſtellt, eröffneten auf die debouchirenden Colonnen des Feindes ein mörderiſches Feuer. Die erſten Kugeln ſchlagen in die Suite des öſterreichiſchen Commandanten und in einige Bataillonsmaſſen ein und bringen die letztern zum Weichen gegen Budamér, wo ſie eine gedecktere Aufſtellung ſuchen. Indeſſen fahren die öſterreichiſchen Batterien zu beiden Seiten der Straße in Galopp vor. Hierauf entſpinnt ſich ein heftiger Geſchützkampf auf der ganzen Linie. Die kampfungewohnten Nationalgarden werden durch die dichtfallenden Kugeln immer mehr erſchüttert, nur einige Abtheilungen bleiben ſtehen und erfüllen ihre Pflicht, trotz den Verluſten, die

ſie erleiden, mit ſeltener Kaltblütigkeit und Ausdauer. Endlich rückt der Feind mit ſeiner Infanterie vor. — Eine ſtarke Colonne richtet ſich gegen den Wald in der linken Flanke der Ungarn, und die Hauptmacht greift unſere Stellung in der Front an. Nach hitzigem Gefechte, worin der öſterreichiſche rechte Flügel im Walde immer mehr Terrain gewann, und nachdem die feindliche Umgehungscolonne plötzlich in Tehany erſchienen war, überzeugte ſich der ungariſche Führer von der Unmöglichkeit, ſich länger zu behaupten, ohne ſeine Rückzugslinie zu gefährden, und gab den Befehl zum Rückzug, der in Ordnung begonnen, aber bald bei den meiſten Nationalgarden in eine regelloſe Flucht ausartete. Pulszky, der den Rückzug an der Spitze einiger tapfern Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die nicht in den Strudel der Auflöſung mit hineingeriſſen wurden, mit großer Unerſchrockenheit und Bravour deckte, ſah ſich hierdurch gezwungen, Kaſchau unverweilt zu räumen und mit den Trümmern ſeines Corps die Straße nach Miskolcz einzuſchlagen. Die Zipſer Nationalgarden jedoch mit 1 Bataillon Zipſer Honvéds und 3 Geſchützen nahmen auf dem rechten Hernádufer ſeitwärts von Kaſchau noch einmal Stellung und beſchoſſen die auf der Straße vordringenden öſterreichiſchen Colonnen ſo wirkſam, daß dieſe zum längeren Halten genöthigt wurden. Dies verſchaffte dem geſchlagenen Corps Zeit, ſeine Bagage, Geſchütze und Munition aus der Stadt zu retten. Erſt das verheerende Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie konnte die braven Zipſer zum Rückzug bewegen, den ſie auf der Straße nach Béla und Margitfalva ungehindert ausführten. —

Durch dieſe tapfere Haltung hatten die Zipſer allein die gänzliche Zertrümmerung des Pulszky'ſchen Corps und den Verluſt von Geſchützen verhütet.

Gegen Abend, als Kaſchau längſt geräumt war, traf der Feind Anſtalten, die Stadt, welche derſelbe verſchanzt und verbarrikadirt glaubte, zu erſtürmen, ließ auf den umliegenden Höhen Geſchütze auffahren und beſchoß ſie einige Zeit mit congreviſchen Raketen; ſtellte aber ſein Feuer ein, als die Tricolore von den Thürmen Kaſchau's verſchwand und die weiße Fahne, ausgeſteckt wurde. Bald darauf erfolgte der Einzug des Feindes in die Hauptſtadt Oberungarns unter dem beklommenen Schweigen der Einwohner.

Eine feindliche Cavallerie-Abtheilung, die auf der Miskolczer Straße den Ungarn nachſetzen wollte, ſtieß bei Bárcza auf die Arrièregarde Pulszky's, einige 100 Polen unter Thworznicky, wurde jedoch von der tapfern Schaar auf 30 Schritte mit einer ſo wohlgezielten Decharge empfangen, daß ſie nach Hinterlaſſung vieler Todten und Verwundeten, worunter ihr Commandant Major Concoreggio, der getödtet, und Major Scudier, Chef des Schlick'ſchen Generalſtabes, der gefangen wurde, in die wildeſte Flucht geſchlagen. Dieſe derbe Zurückweiſung ſchreckte den Feind von jeder weiteren Verfolgung ab, und ſo konnte Pulszky ungeſtört ſeinen Rückmarſch auf Miskolcz fortſetzen, wo er einige Tage ſpäter ſeine Truppen von Neuem ſammelte und die Regierung dringend um Verſtärkungen anging. Unſer Verluſt bei Kaſchau betrug gegen 200 Mann Todte und Verwundete, und beinahe eben ſo viel Gefangene. Ein großer Theil der Nationalgarden war in ihre Heimath abgegangen.

Der ſchnelle, unerwartete Verluſt von Eperjes und Kaſchau erregte in Peſth große Beſtürzung. Jetzt erkannte man die Größe der Gefahr, die ganz Oberungarn drohte, und ſandte ohne Säumniß von allen Seiten Verſtärkungen dahin. Der Kriegsmini-

ſter General Mészáros übernahm ſelbſt das Obercommando über die täglich anwachſenden Kräfte und reiſte ſchon Mitte December von Peſth nach Miskolcz ab, wohin er ſein Hauptquartier verlegte.

Durch die vereinigte Anſtrengung der Regierung und des neuen Obercommandanten, dann den patriotiſchen Eifer der umliegenden Comitate, war das Armeecorps in Oberungarn ſchon 14 Tage nach der Niederlage bei Kaſchau ſo anſehnlich vermehrt worden, daß Mészáros mit Recht an einen erfolgreichen Zug gegen den eingedrungenen Feind denken konnte. Schlick erkannte die Gefahr, die ihm aus ſeiner längeren Unthätigkeit erwachſen mußte, und beſchloß, der Vorrückung der Ungarn gegen Kaſchau durch einen Angriff auf die ungariſche Stellung bei Miskolcz zuvorzukommen. Am 26. December rückte er zu dieſem Zwecke von Kaſchau über Enyicske und Hidasnemeti vor, beſetzte am 27. Forró und langte am 28. in Szikszó, der letzten Station vor Miskolcz an, von wo ſich die ſchwache Beſatzung bei der Annäherung der Oeſterreicher auf die ungariſche Hauptmacht zurückzog.

Bei der Nachricht von der Vorrückung Schlick's beſchloß Mészáros, ſeinen Gegner in der ſehr vortheilhaften Poſition am Szikszóer Berge, eine halbe Stunde hinter Szikszó und ungefähr zwei Stunden vor Miskolcz zu erwarten. Die ungariſche Streitmacht belief ſich auf 8—9000 Mann; der Reſt des Corps und der Verſtärkungen waren theils zum Schutz der nächſten Comitate detachirt, theils noch nicht eingetroffen, oder erſt in der Ausrüſtung begriffen. Mészáros ſtand auf dem öſtlichen Abhange des von Norden nach Süden laufenden Rückens, lehnte ſich mit dem rechten Flügel an den Bárſonyer Bach und hielt mit dem Centrum die Straße,

mit dem linken Flügel die westlich von Szikszo liegenden Weinberge besetzt. Der größere Theil seiner Cavallerie, drei Escadrons Husaren, mit einer halben Cavallerie-Batterie, befand sich auf dem rechten Flügel in der Ebene; eine Batterie war im Centrum à cheval der Straße aufgefahren, und eine zweite links in den Weingärten placirt. — Die Reserve hatte den Höhenrücken und eine starke Abtheilung im Thal hinter demselben die Uebergänge des Sajófluſſes besetzt.

Der Tag war stark vorgerückt, so daß man im ungarischen Lager an einem ernsten Angriff bereits zu zweifeln begann, als der Feind plötzlich mit seinen Batterien aus Szikszó in Galopp hervorbrach und gegen die ungarische Stellung an mehreren Punkten zugleich ein lebhaftes Feuer eröffnete, unter dessen Schutz seine Truppen aus dem Orte zu debouchiren und sich in Schlachtordnung zu entwickeln begannen. Unsere Batterien säumten nicht das Feuer kräftig zu erwidern. Das Gefecht hatte sich jedoch noch nicht vollständig entwickelt, als die Abenddämmerung einbrach und dem Kampfe, noch vor seiner Entscheidung ein Ende machte. Der Angriff war zu spät unternommen worden.

Mészáros, dessen linker Flügel aus den Weingärten, der Hauptstärke seiner Position, nach und nach delogirt wurde, hielt nicht für gerathen, mit seinen jungen Truppen einen nächtlichen Kampf zu wagen, und zog sich von dem Szikszóer Berg gegen Miskolcz zurück, wo er noch in derselben Nacht die günstige Stellung hinter dem Sajó, eine halbe Stunde vor Miskolcz, besetzte.

Als Schlick am folgenden Tag, bei vorgenommener Recognoscirung, die Ungarn, die er geschlagen und auf der Flucht glaubte, in Schlachtordnung und in imposanter Zahl vor sich erblickte, wagte

er keinen Angriff mehr, ſondern entſchloß ſich zum Rückzug auf Kaſchau, das er in zwei Tagen nach einem ſehr beſchwerlichen Marſche mit ſeinem erſchöpften Corps erreichte.

Hätte Mészáros den Entſchluß faſſen können, im Augenblicke, als der Feind abzog, raſch die Offenſive zu ergreifen oder wenigſtens denſelben während ſeines Rückzuges heftig zu verfolgen, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß Schlick die empfindlichſten Verluſte erlitten und ſpäter kaum an eine ernſthafte Vertheidigung von Kaſchau gedacht haben würde. Unſere Zögerung ließ ihm jedoch hinreichend Zeit, ſeine halberfrornen und durch Strapatzen demoraliſirten Bataillons wieder zu ſammeln und kampffähig zu machen.*)

---

*) Von dieſem Rückmarſche Schlick's auf Kaſchau ſchreibt ſelbſt der öſterreichiſche Berichterſtatter in der „Winter-Campagne Schlick's" Folgendes: „Die Kälte ſtieg gewiß auf 20° R. Die Sonne, hinter Schneewolken verſteckt, verbarg ſorgfältig ihre Strahlen und nicht einmal gegen Mittag ließ ſie einen geringen Temperaturwechſel eintreten.

Immer in gerader Richtung fortmarſchirend, mußten wir auf der ganzen Strecke einem ſchneidenden Sturmwind mühſam entgegenſchreiten, der das Längenthal der Hernád durchſauſte, beinahe den Athem in der Bruſt erſtickte und der Fortbewegung ſich ſo heftig entgegenſtemmte, daß ſo zu ſagen bei drei Schritten zwei vorwärts und einer rückwärts gemacht werden mußten. Der Staub, durch die Pferde der Avantgarde und die Kriegsfuhrwerke noch mehr aufgewühlt, flog uns in dichten Wolken entgegen, benahm öfters vollends die Ausſicht, legte ſich in die Augen, wirkte nicht wenig nachtheilig auf die erhitzte Lunge, und war überdies für die Marſchordnung von ſolch' üblen Folgen, daß nach und nach ſämmtliche Abtheilungen getrennt worden waren, und ganze Bataillons in regelloſe Haufen zuſammen ſchmolzen. Dieſen blieb dann ſchon nichts mehr übrig, als dem Ende des langen Tagmarſches, ging wie es wolle, näher zu rücken.

Ganze Reihen ſtürzten in die Straßengräben, um durch einzelne Ruhepunkte in der Bewegung ſich Erholung zu verſchaffen. Viele der Zurückgebliebenen rückten erſt am zweiten Tage in Kaſchau ein, einige erſtarrten ganz.

Das Spital faßte des andern Tages nicht Raum genug, jene Mannſchaft aufzunehmen, die in Folge des hinterlegten Marſches erkrankte. Einige Stabs-

Erſt drei Tage nach dem Abzuge der Oeſterreicher von Szikszó entſchloß ſich Mészáros, ſeine Defenſivſtellung vor Miskolcz zu verlaſſen und den Feind mit concentrirter Macht aufzuſuchen. Die Stärke ſeines Armeecorps betrug damals 6 neuerrichtete Honvéd-Bataillons, einige 1000 Nationalgarden, worunter 1000 Heveſer Reiter, 4 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Huſaren und 28 Geſchütze. Im Ganzen ſammt den Nationalgarden 14—15,000 Mann, und 1500 Pferde.

Die Dispoſitionen zur Vorrückung waren folgende: Das Armeecorps marſchirt in 4 Colonnen. Die Linke Flügel-Colonne, unter Major Perczel Miklos, bricht einen Tag früher auf und nimmt den Weg über Szendrö und Torna auf die Moldauer Straße. Das Gros, die Colonnen Bulharyn und Deſewffy, rückt unter perſönlicher Führung des Kriegsminiſters auf der Hauptſtraße über Szikszó, Forró, Hidasnémeti, am rechten-Ufer der Hernad, und die Rechte Flügel-Colonne, unter Major Rembovcsky am linken Ufer deſſelben Flußes an das Gebirge gelehnt, vor. Sämmtliche Colonnen haben während ihrer Vorrückung unter ſich die Verbindung zu erhalten und ihren Marſch ſo einzurichten, daß ſie zur ſelben Zeit, nämlich am 4. Januar, vor Kaſchau eintreffen und vereint den Angriff unternehmen. Den Angriff zu erleichtern und den Feind zur Theilung ſeiner Kräfte zu zwingen, haben die in der Zips und im Zemplin zum

offiziere, der Corpsadjutant, 10—15 Offiziere und gegen 70—80 Mann per Bataillon hatten mehr oder weniger an erfrornen Extremitäten zu leiden.

Es fehlte nur noch ein hartnäckig verfolgender Gegner in Flanke und Rücken, um eine Scene aus dem ruſſiſchen Feldzug von 1812 in der Geſchichte des heutigen Tages wieder aufleben zu laſſen."

Schutz dieſer Comitate ſtehenden Abtheilungen zu gleicher Zeit, erſtere im Rücken und letztere in der linken Flanke des Feindes zu demonſtriren.

Der Plan, wiewohl gut ausgedacht, ſcheiterte an dem ungleichmäßigen Zuſammenwirken der Kräfte und an dem Mangel der erſten Grundlage einer Armee, an der nöthigen Zucht und Ordnung.

Oberſtlieutenant Thworznicky hatte am 1. Januar mit ſeiner zumeiſt aus Zempliner Nationalgarden, dann einer ſchwachen Polenlegion, etwa 120 Köpfe, und 2 Geſchützen, von Gálszétz vorrückend den Dargo-Paß beſetzt; ſchlug eine feindliche Abtheilung, die ſich dort zur Wehre ſetzte, in die Flucht und rückte am nächſten Tage in Szinnye, zwei Meilen von Kaſchau, ein. Anſtatt aber in ſolcher Nähe des Feindes, mit ſeiner geringen Macht beſonders auf der Hut zu ſein, begnügte er ſich mit der Ausſtellung einiger unzureichenden Vorpoſten und ließ ſeine ganze Mannſchaft einquartiren. Die Folge davon war, daß er in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar überfallen, zerſprengt und zum eiligen und unordentlichen Rückzug auf Gálszétz gezwungen wurde. Nicht glücklicher löſten die aus der Zips operirenden Abtheilungen ihre Aufgabe. Die eine derſelben erſchien auf der Leutſchauer Straße vor Eperjes am 1. Januar um 4 Uhr, die andere um 8 Uhr Morgens; Beide boten ſo durch ihr ungleichzeitiges Eintreffen dem Feinde Gelegenheit, ſie vereinzelt zu ſchlagen und von weiteren Angriffen abzuſchrecken. — Durch dieſe Erfolge wurde der Feind von fernern Detachirungen in Flanke und Rücken enthoben und konnte über ſeine ungetheilte Kraft in Kaſchau verfügen.

Das gänzliche Mißlingen dieſer iſolirten Unternehmungen war ein ungünſtiges Vorzeichen für den entſcheidenden Kampf, der am 4. Januar beginnen ſollte. Am Morgen dieſes Tages hatten die

Colonnen der Hauptmacht die Höhe von Enyicske erreicht und dort ihre Vereinigung bewerkſtelligt. Am Mittage trafen die Spitzen der Angriffscolonnen vor Kaſchau ein, und um 1 Uhr verkündete der Kanonendonner auf dem linken Flügel den Beginn der Schlacht.

Schlick erwartete an dieſem Tage keinen ernſten Angriff, war daher nicht wenig überraſcht bei der Nachricht von der Vorrückung der Ungarn. Er disponirte in Eile einige Geſchütze mit mehreren Abtheilungen Infanterie auf die Anhöhen beim Ziegelſchlag, welche die Moldauer Vorſtadt, einem Erdwall gleich, halbmondförmig umgeben; verfügte ſich mit dem größeren Theil ſeiner Geſchütze und dem Gros ſeines Corps in das Centrum vor die ſüdlichen Ausgänge der Stadt, beſetzte dort das rechts und links von der Miskolczer Straße gelegene Rideau und ſicherte ſich links durch ſtarke Beſetzung der Hernádufer gegen eine Ueberflügelung, wozu die Colonne Rembowsky bereits Miene machte.

Perczel war auf den ſüdweſtlichen Höhen der Stadt, in der Nähe des Ziegelſchlages, zuerſt auf den Feind geſtoßen und hatte dieſen unverweilt angegriffen. Bald darauf überſchritt auch Mészáros mit den Colonnen des Centrums den Miszloka-Bach, entwickelte ſich auf gleicher Höhe mit Perczel und begann das Feuer gegen die feindlichen im Süden der Stadt an der Chauſſee placirten Batterien.

Die Colonne Deſewffy rückte langſam über Bárcza vor und marſchirte dem feindlichen Centrum gegenüber auf, während die Rechte-Flügel-Colonne unter Rembowsky vom Gebirge links einlenkend, die Tarcza überſchritt, um die Oeſterreicher in der Flanke zu faſſen. Die Schlacht entwickelte ſich derart in ſchöner Ordnung, und es galt nur, wie dies bei jungen ungeübten Truppen unum-

gänglich nöthig iſt, die Bataillons im erſten Momente der Begeiſterung mit dem Bajonnet auf den Feind zu werfen, und der Tag mußte bei der Uebermacht der Ungarn für dieſe entſchieden ſein. Leider entſprach der folgende Kampf nicht der Präciſion der Vorrückung.

Man verlor die günſtige Zeit mit der ſchulgerechten langwierigen Einleitung des Gefechtes, ließ die Truppen langſam in Linien aufmarſchiren, ſie tüchtig beſchießen und erſchüttern, und verſuchte ſie dann erſt vorzuführen, als ſie bereits zu wanken begannen.

Der linke Flügel, der zuerſt angegriffen hatte, ward auch durch die feindlichen Kugeln zuerſt in Unordnung gebracht und wandte ſich der erſte auf der Moldauer Straße zum Rückzug. — Mészáros, von ſeinem linken Flügel getrennt, ſieht ſich von dem feindlichen Centrum und rechten Flügel zugleich angefallen, und läßt nun die Colonne Deſewffy auf der Chauſſee gegen den ſtark beſetzten Galgenberg vorrücken, um ſich aus ſeiner bedrängten Lage zu helfen und das Gefecht zu reſtituiren. Das 42. Honvéd-Bataillon erſtürmt die Höhe weſtlich von der Straße und kömmt bis auf 40 Schritte an die feindliche Batterie, wird aber durch ein verwüſtendes Kartätſchenfeuer empfangen und nach ſtarkem Verluſte auf die nachrückenden Bataillons geworfen, die von der Verwirrung ergriffen, jetzt ebenfalls den Rücken kehren. Schlick erfaßt dieſen entſcheidenden Moment, um den größten Theil ſeiner Geſchütze gegen Mészáros, der an der Spitze ſeiner Truppen im Centrum unerſchütterlich Stand hielt, zu richten und deſſen Stellung mit einem Hagel von Projectilen zu überſchütten. Dies entſchied! — Eine Cavallerie- und eine halbe Fuß-Batterie, die von Mészáros perſönlich geleitet und ermuthigt, bisher ſich wacker geſchlagen hatten,

ergreifen, nachdem einige Geſchütze demontirt und ein Theil der Bedienungsmannſchaft niedergeſchoſſen war, die Flucht. Sie nehmen ihre Richtung gegen den Miszloka-Bach, deſſen ſteile Ufer ſie vergebens zu überſetzen ſuchen. Die erſten Wagen und Pferde ſtürzen ſich in den tiefen Bach und verſperren den Weg den nachfolgenden Geſchützen. Alles geräth in Stockung. Inzwiſchen wüthet das feindliche Feuer immer heftiger in dem entſtandenen Knäuel und eine Reiterabtheilung rückt immer näher zur Attaque auf die Geſchütze. Die Kanoniere laſſen nun Geſchütze, Munitionskarren und den größten Theil der Beſpannung im Stich und retten ſich ſammt der Bedeckung über den Bach. Ihr Beiſpiel reißt auch die übrigen Truppen mit ſich; und in weniger als einer halben Stunde bedecken die flüchtigen Trümmer des Corps die Straßen von Tokaj, Miskolcz und Torna. —

Vergeblich war jede Anſtrengung des unermüdlichen Obercommandanten und der tapfern Offiziere ſeiner Umgebung, den Knäuel der Fliehenden zu entwirren und die Truppen zum Stehen zu bringen. Blos der brave Oberſtlieutenant Ariſtides Deſewffy warf ſich mit dem 26. Bataillon, der Polenlegion, einer Escadron Coburg-Huſaren und einigen Geſchützen dem auf der Miskolczer Straße heftig nachſetzenden Feinde entgegen, ſchlug alle ſeine Anfälle erfolgreich zurück und rettete auf dieſe Weiſe das Corps vor gänzlicher Vernichtung.

10 Geſchütze, mehrere Munitionskarren, über 600 Gefangene und 300 Todte und Verwundete waren der Verluſt dieſes unglücklichen Tages. Ein Theil der Honvéds verlief ſich in den Gebirgen; viele gingen in ihre Heimath; und nur ein geringer Theil blieb bei ſeinen Fahnen. Die Nationalgarde löſte ſich gänzlich auf. Mészá-

ros, von dieſem Schlage am härteſten getroffen, traf mit ſeinem Stabe am 5. in Miskolcz ein und verlegte einige Tage ſpäter ſein Hauptquartier nach Tokaj, auf der Straße nach Debreczin.

Die Niederlage bei Kaſchau war eine der tiefſten Scharten, die in dieſem Kriege, weniger durch die Tapferkeit des Feindes, als durch eigene Schuld, der Waffenehre Ungarns geſchlagen wurde, und ihre Kunde wirkte um ſo niederſchlagender auf die Stimmung des Volkes, je ſicherer man nach den letzten Berichten des Kriegsminiſters, wenigſtens auf dieſem Kriegsſchauplatze, einer beſſeren Wendung der Dinge entgegenſah, und je häufiger die Trauerbotſchaften über Niederlagen und Rückzüge von allen Seiten einliefen.

Unter dieſen Umſtänden übergab mir Koſſuth das Commando des Armeecorps. Eine Auszeichnung, die in ſolchem kritiſchen Momente jedenfalls mehr ehrenvoll, als beneidenswerth erſcheinen mußte. Mészáros, deſſen Gegenwart bei der Regierung täglich unentbehrlicher wurde, ſollte gleich nach meiner Ankunft nach Debreczin zurückkehren.

Am 11. kam ich nach Miskolcz, fand jedoch blos den Oberſtlieutenant Deſewffy in der Stadt, der mit ſeiner ſchwachen Brigade den Auftrag hatte, die über Gömör zurückkehrende Zipſer Colonne aufzunehmen und durch dieſelbe verſtärkt zur Beobachtung des Feindes nach Szikszó vorzurücken. Deſewffy ſchilderte den moraliſchen und phyſiſchen Zuſtand der Truppen mit den trübſten Farben. Von dem ganzen Armeecorps hatten ſich bis zum 11. kaum 4000 Mann zuſammengefunden.

Ich eilte am 12. nach Tokaj in das Hauptquartier des Kriegsminiſters, der mir auch ſogleich das Commando übergab und am nächſten Tage nach Debreczin abreiſte. —

Das Armeecorps an der oberen Theiß bestand zur Zeit, als ich dasselbe übernahm, aus 6 jungen Honvéd-Bataillons, die meist bis unter die Hälfte herabgeschmolzen waren, dann 3 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschützen. Zwei Tage später rückten noch 2 Bataillons, 2 Escadrons und 11 Geschütze von Pesth als Verstärkung ein, so daß am 16. die ganze Stärke des Armeecorps $8^2/_3$ Bataillons, 6 Escadrons und 27 Geschütze, mit 6500 Mann und 600 Pferden betrug.

Meine Stellung an der Spitze dieser demoralisirten Trümmer des vor zehn Tagen noch so vielversprechenden Armeecorps, gegenüber einem unternehmenden Feinde, der bei seiner Ueberlegenheit die obere Theiß im Fluge erobern und selbst Debreczin bedrohen konnte, war im ersten Momente ungemein schwierig; denn es galt hier nicht nur den höheren Obliegenheiten des Feldherrn nachzukommen, sondern auch in die geringsten Details des gewöhnlichen Dienstes einzudringen, um in den gestörten Organismus wieder Ordnung und Leben zu bringen. Zum Glück benützten die Oesterreicher die ungeheueren Vortheile nicht, welche ihnen der letzte Sieg bei Kaschau in die Hände spielte, was mir hinreichend Zeit verschaffte, die Truppen in eine Verfassung zu setzen, die mir schon am 17. erlaubte, der Regierung die beruhigende Versicherung zuzusenden, daß sie und der Reichstag ungefährdet in Debreczin tagen könnten, und ich mich an der oberen Theiß stark genug fühle, dem Feinde jeden Uebergangsversuch auf das linke Ufer zu verwehren. Zur Hebung der Begeisterung und des Vertrauens der Truppen, erließ ich am 15. einen Tagesbefehl, den ich nachfolgend im Auszuge mittheile:

„— — Mein Hauptbestreben wird dahin gerichtet sein, die Schmach, welche der Feind in den letzten Kämpfen eurer Waffenehre

angethan und wodurch der weltbekannte Heldenruhm der Nation so sehr verdüstert wurde, je eher vergessen zu machen. — Ich zähle dabei mit Zuversicht auf die energische Mitwirkung der Truppencommandanten; auf die unermüdliche Thätigkeit der Ober- und Unteroffiziere; auf die Ausdauer der Mannschaft; vor Allem aber auf die begeisterte Vaterlands- und Freiheitsliebe des gesammten Armeecorps." —

„Das verrathene Vaterland erwartet von uns seine Rettung und Befreiung; dieses Bewußtsein möge uns mit Stolz, Kraft und Zuversicht erfüllen!" —

„Auf denn, Kameraden! Bedenkt, daß der Boden, auf dem ihr vor dem Feinde zweimal zurückgewichen seid, derselbe ist, der vor Jahrhunderten durch die Siege unserer Freiheitshelden Bocskay und Rákóczy die Weihe erhielt. Die Erinnerung an jene glorreichen Zeiten, an jene großen Namen wird in euch das Feuer und die Kraft wecken, womit ihr die in unser freies Land eingedrungenen Söldnerschaaren Oesterreichs, die unsere Nationalität in den Staub zu treten und uns unter fremdes Joch zu schmieden drohen, vernichten werdet! Ihr habt eure letzten Niederlagen zu rächen! Zeigt der Welt, daß ihr nicht nur siegen möchtet, sondern auch siegen könnt!" — —

Die Stellung des Armeecorps bis zur Vorrückung der Oesterreicher gegen Tokaj blieb ziemlich dieselbe wie unter Mészáros, und zwar:

Linker Flügel: Brigade Desewffy, zur vorläufigen Deckung von Miskolcz, in Szikszó.

Centrum: Brigade Bulharyn, in Tállya und Gollop mit der Avantgarde unter Thworznicky in Szántó.

Rechter Flügel: Brigade Schulz, längs der Bodrog in Olasz-Liszka und Vámos-Ujfala. — Die Colonne Gedeon in Dobsza und Prépoſt an der Hernád zur Verbindung des linken Flügels mit dem Centrum. — Die Reſerve unter Bobory in Tokaj. — Das Hauptquartier verlegte ich nach Szerenes, die Depôts und Magazine blieben in Tokaj und Nyiregyháza. —

Sobald die Oeſterreicher zum Angriff gegen dieſe Cantonnirungen vorrückten, ſollte Deſewffy Szikszó verlaſſen, bei Alſó-Dobsza über die zugefrorene Hernád ſetzen und ſich dem Gros bei Tállya auf der Tokajer Straße anſchließen.

Durch die Unthätigkeit des Feindes, der nach dem Kaſchauer Tage ſeine Hauptoperationen über Eperjes in die Zips zurückverlegte, die Straßen nach Miskolcz und Tokaj dagegen gänzlich aus den Augen verlor, war die Beſetzung und Behauptung dieſer ſonſt zu ausgedehnten Linie ohne Gefahr möglich, und durch die vielen Vortheile, die ein möglichſt langer Beſitz derſelben gewährte, auch in ſtrategiſcher Hinſicht gerechtfertigt. Aus dieſer Stellung gedachte ich, wenn der Feind länger in ſeiner Paſſivität verharren ſollte, nach vollſtändiger Reorganiſirung des Armeecorps und Erhalt der nöthigen Verſtärkungen, in die Offenſive überzugehen, die Verbindung mit dem aus den Bergſtädten anrückenden Armeecorps Görgey's herzuſtellen, und vereint mit Letzterm die Bewegungen der Hauptarmee gegen die Hauptſtädte zu unterſtützen. Griff aber der Feind früher an, ſo wollte ich mich auf die Vertheidigung der oberen Theiß beſchränken und meine Operationen mit jenen der Generale Perczel und Repáſy auf der Peſth-Debrecziner Straße in unmittelbare Verbindung bringen. Im letzteren Falle deckte ich die Straße nach Debreczin und feſſelte die Oeſterreicher an meine

Bewegungen, wodurch der Rückzug Görgey's aus den Bergstädten in die Zips und dessen Vordringen im Rücken des Feindes gegen Eperjes jedenfalls erleichtert wurde. — Am 18. erhielt ich die ersten bestimmten Nachrichten von der Vorrückung des Feindes auf der Kaschauer Straße; worauf ich mich für die Defensive entschied, nämlich: für die Behauptung und Vertheidigung der Theißlinie.

Schlick, der vom 4. bis 17. Januar die gut gesinnten ungarischen Comitate Zemplin und Zips mit mobilen Colonnen durchstreifen und überall Unterwerfungs- und Ergebenheits-Adressen eintreiben ließ, entschloß sich bei der Nachricht von dem Anrücken der ihm durch Windischgrätz zugesandten namhaften Verstärkung, zur unverzüglichen Lösung seiner Hauptaufgabe, die darin bestand: seine Verbindung mit der österreichischen Hauptarmee, so bald als möglich zu bewirken; den Theißübergang bei Tokaj auf der Debrecziner Straße zu forciren und von dort entweder gerade gegen Debreczin zu operiren, oder die Offensivbewegung der österreichischen Hauptarmee, wenn sie bei Szolnok die Theiß überschreiten sollte, nach Kräften zu unterstützen.

Zur Ausführung dieser Operation theilte Schlick sein Armeecorps, nach Abschlag der Besatzungen von Kaschau und der Zips, in drei Colonnen. Die erste hatte als rechter Flügel über Forró und Szikszó gegen Miskolcz zu agiren und hier der anrückenden Verstärkung die Hand zu reichen; das Gros in 2 Brigaden unter Schlick sollte auf der Debrecziner Straße über Gönz, Szantó Tállya, gegen Tarczal und Tokaj vorrücken; und der linke Flügel über Gálszéts in Zemplin einfallen, dieses

Comitat ſeiner Länge nach durchziehen und bei Bodrog-Keresztur ſich mit der Hauptcolonne wieder vereinigen. —

Am 19. beſetzte der Feind Forró und ſeine Avantgarde griff am Mittag deſſelben Tages Szántó an. Thworznicky, der mit einer ſchwachen Abtheilung daſelbſt ſtand, zog ſich nach unbedeutendem Gefechte auf Tállya zurück, wo Oberſt Bulharyn die vortheilhafte Poſition vor dem Orte beſetzt hielt. — Bei der Nachricht von dem Angriff des Feindes eilte ich von Szerenes nach Tállya und ſchickte unverweilt dem Oberſtlieutenant Deſewffy den Befehl, ſich mir anzuſchließen, um am nächſten Tage den Feind mit concentrirter Kraft vor Tállya erwarten zu können. —

Mein Vorhaben ward durch den voreiligen Rückzug Deſewffy's vereitelt, der, als der Feind in Forró eingerückt war, und der vernehmbare Kanonendonner von Szántó den Angriff deſſelben auf der Debrecziner Straße verkündete, Szikszó räumte, und anſtatt in kürzeſter Richtung über Megyaszó zu mir zu ſtoßen, ohne meinen Befehl abzuwarten, einen dreimal weitern, ſehr beſchwerlichen Umweg über Bös, Lucz und Lök am linken Theißufer gegen Tokaj antrat. — Dieſes Manöver erinnerte noch ſtark an die Kaſchauer Tage, ward aber in dieſem Feldzuge nicht zum zweiten Male wiederholt. Am 20. verblieb ich mit der Brigade Bulharyn ungeſtört vor Tállya und erſt gegen Abend, als ich von dem Umweg Deſewffy's Gewißheit erhielt, entſchloß ich mich, um nicht durch nöthige Detachirungen zur Sicherung meiner linken Flanke zu ſehr geſchwächt zu werden, nach Tarczal zurückzugehen und das Armeecorps zwiſchen dieſem Orte, Tokaj und Keresztur zu concentriren. Das Hauptquartier ward an demſelben Tage nach Tokaj verlegt.

Am 21. hatte das Armeecorps an der oberen Theiß folgende ordre de bataille*):

Brigade Bulharyn.

Polenlegion unter Thworznicky	3 Comp.		
34. Honvéd-Bataillon . . .	6 „		
52. „ „ . . .	4 „		
Abajuvárer Freiwillige . .	2 „		
Heveſer Nationalgarde . . .	2 „		
Vom 1. Huſaren-Regiment		2 Esc.	
„ 3. „ „		1/2 „	
„ 6. „ „		1/2 „	
„ Lehel-Huſaren-Regiment . . .		1 „	
1/2 zwölfpündige Batterie			3 Geſchütze.
1/2 ſechspfündige „			3 „
1/2 dreipfündige „			3 „
		2 5/6 Bat. 4 Esc.	9 Geſchütze.

Brigade Schulz.

17. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.		
43. „ „ . . .	3 „		
Das 3. Bat. vom 39. Regiment	4 „		
Lehel-Huſaren		1 Esc.	
Heveſer Nationalgarde		1/2 „	
1 dreipfündige Batterie			6 Geſchütze.
		2 1/6 Bat. 1 1/2 Esc.	6 Geſchütze.

*) Ich gebe hier vollſtändige ordre de bataille des Armeecorps, um den übertriebenen offiziellen Berichten öſterreichiſcher Geſchichtsſchreiber in Betreff deſſen Stärke mit Zahlen entgegenzutreten.

Brigade Gedeon.

42. Honvéd-Bataillon . . .	4 Comp.	
20. „ „ . . .	2 „	
Heveſer berittene Nationalgarde . . .	½ Esc.	
1 dreipfündige Batterie		6 Geſchütze.
	1 Bataill. ½ Esc.	6 Geſchütze.

Brigade Deſewffy.

26. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.	
19. „ „ . . .	6 „	
Borſoder Freiwillige . . .	4 „	
Coburg-Huſaren	1 Esc.	
1 ſechspfündige Batterie		6 Geſchütze.
½ dreipfündige Batterie		3 „
	2⅔ Bat. 1 Esc.	9 Geſchütze.

Zuſammen 8⅔ Bataillons 7 Escadrons und 30 Geſchütze. Bulharyn cantonnirte in Tarczal; Schulz in Bodrog-Keresztur, Kisfalud und Olasz-Liszka; Gedeon in Tokaj. Deſewffy befand ſich noch auf dem Marſche über Dob und Lök nach Tokaj.

Die drei Städtchen Tarczal, Tokaj und Bodrog-Keresztur liegen am Fuße des berühmten Tokajer Berges, eines von dem andern eine kleine Stunde entfernt. Sie bilden in ihrer Lage ein gleichſeitiges Dreieck, geſtatten eine vortheilhafte gegenſeitige Vertheidigung, beherrſchen gleichmäßig die Straßen von Kaſchau und Ujhely und decken die bei Tokaj über eine ſolide Jochbrücke nach Debreczin führende Hauptſtraße. Keresztur und Tokaj liegen an der Oſt- und Tarczal an der Südweſtſeite des Berges, der gegen Mád und Zombor terraſſenförmig in ſanften Abhängen,

längs der Bodrog hingegen steil abfällt und auf dieser Seite den von Keresztur nach Tokaj führenden Schlüssel bildet.

Am 22. rückte der Feind von Mád und Tállya zum Angriff auf unsere Stellung bei Tarczal vor. Bulharin, der den gemessensten Befehl hatte, den Ort bis zum Eintreffen der Brigade Desewffy um jeden Preis zu behaupten, beorderte bei dem ersten Allarm den Oberstlieutenant Thworznicky mit der Polenlegion, den Abajuvarer und Heveser Freiwilligen, dann einer halben dreipfündigen Batterie, auf die nördlich von Tarczal in der rechten Flanke gelegene Anhöhe, verstärkte die links davon an der Straße stehenden 2 Honvéd-Compagnien mit dem 34. Bataillon und einer halben sechspfündigen Batterie, sicherte seine linke Flanke in der Ebene gegen Zombor durch Aufstellung von 2 Escadrons Husaren, und beließ den Rest seiner Brigade als Reserve in Tarczal.

Ein undurchdringlicher Nebel lag auf der ganzen Gegend und verhinderte beiden Theilen die successive Einleitung des Gefechtes, so zwar, daß beim ersten Kanonenschuß auch schon auf der ganzen Linie Kleingewehrfeuer und Bajonnetkämpfe allgemein wurden.

Im Centrum wies das 34. Honvéd-Bataillon anfangs unter dem tapfern Hauptmann Czakó, dann unter Major Zákó, mit unerschütterlicher Ruhe und Bravour die wiederholten überlegenen Angriffe zurück und behauptete sich fortwährend in seiner Stellung. Auf dem rechten Flügel erstürmte Thworznicky mit dem Bajonnet die bereits vom Feinde besetzte Höhe, warf dessen Bataillons in die Ebene hinab und nahm dort im Sinne seines Auftrages Stellung. Nach diesem ersten glänzenden Zusammenstoß trat eine kurze Pause ein, während welcher die Geschütze im Centrum und von der Höhe zu spielen begannen.

Schlick hatte die Wichtigkeit der von Thworznicky beſetzten Anhöhe erkannt und beorderte zur Erſtürmung derſelben neue und ſtärkere Colonnen. Kaum jedoch hatten die Angreifer den Abhang erklommen, als die braven Polen, vereint mit den Heveſer und Abajuvarer Freiwilligen, ſie zum zweitn Male ſo tüchtig mit dem Bajonnet empfingen, daß ſie, nochmals geworfen, in Auflöſung eiligſt über den Berg zurückwichen.

Inzwiſchen verſuchte eine ſtarke feindliche Cavallerie-Abtheilung im Centrum die Plänklerkette des 34. Bataillons zu ſprengen, ſtieß aber dort auf unſere Huſaren, von denen ſie attaquirt und geworfen, nach Zurücklaſſung ihres Commandanten und vieler Todten und Verwundeten, ihr Heil in wilder Flucht ſuchen mußte.

Zum dritten Male ſammelte Schlick ſeine Bataillons gegen die Höhen zum Sturme, der von einer Diviſion Küraſſiere unterſtützt werden ſollte. Als aber letztere bei ihrer Vorrückung in das verheerende Feuer der Polen und Ungarn gerathen, machen ſie Kehrt und werfen ſich auf die eigenen nachfolgenden Bataillons, die, dadurch von Neuem erſchüttert, nicht mehr vorgeführt werden können. —

Der Feind gab nun jeden ferneren Verſuch zur Erſtürmung unſerer Stellung auf und zog ſich auf Tállya und Mád zurück.

Das Gefecht hatte nicht volle drei Stunden gedauert und war beendet, bevor noch Deſewffy auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte; und als dieſer endlich erſchienen war, verhinderte uns der fortdauernde Nebel an der Verfolgung des Feindes, deſſen Marſchrichtung durch dieſe Begünſtigung des Wetters unſeren Augen verborgen blieb.

Der Sieg bei Tarczal ward ausſchließlich von der Brigade

Bulharyn, 2500 Mann, errungen. Ihr und ihrem tapfern Führer, so wie den braven Offizieren Thworznicky, Zákó, Idzikovszky, Czakó u. A. m. gebührt die Palme dieses Tages.

Nach offiziellen österreichischen Berichten unternahm Schlick den Angriff auf Tarczal mit den Brigaden Fiedler und Perger, die unserer Streitmacht doppelt überlegen waren; und dennoch unterfängt sich ein halboffizielles österreichisches Werk: „Die Winter-Campagne Schlick's", im Angesichte solcher Daten, über das Treffen bei Tarczal zu behaupten: „Das österreichische Centrum, kaum 4000 Mann stark, sei in einen Kampf mit 11,000 Ungarn verwickelt gewesen." Dieselbe Schrift beschuldigt die Ungarn einer während des Gefechtes begangenen völkerrechtswidrigen Kriegslist, was sich wahrscheinlich auf folgenden Vorfall beziehen mag:

Oberstlieutenant Thworznicky, der im Kampfgewühl auf der Anhöhe mit einigen seiner Begleiter und einer schwachen Abtheilung Infanterie sich zu weit vorgewagt hatte, stieß plötzlich auf eine feindliche Abtheilung, an deren Spitze sich der österreichische General Fiedler befand. Derselbe ritt vor, man gab sich zu erkennen, drückte sich gegenseitig die Hände u. s. f. Endlich erklärte der österreichische General, daß den Polen 2 galizische Bataillons gegenüberstünden, die nur ungern gegen ihre Landsleute kämpften; zum Beweis seiner Behauptung commandirte er „Beim Fuß!" und ersuchte Thworznicky, mit seiner Truppe ein Gleiches zu thun. Unter ähnlichen Förmlichkeiten verging eine geraume Zeit, beide Theile schienen über die sonderbare Begegnung verblüfft, und Keiner wußte, wer der Gefangene des Andern war. Da erschienen mehr österreichische Truppen, bei deren Anblick die Heveser Freiwilligen ungesäumt Feuer gaben, was auch vom Feinde erwidert wurde. Man

rief von beiden Seiten „Verrath;“ die Oeſterreicher verſchwanden im Nebel und die eigenthümliche Scene hatte ihr Ende.

An demſelben Tage griff der linke Flügel der Oeſterreicher auf der Sárospataker Straße die Brigade Schulz zwiſchen Olaszliszka und Kisfalud an und drängte ſie bis nahe vor Kisfalud zurück. Aber auf die Kunde von dem glücklichen Ausgange des Treffens bei Tarczal ergriff Schulz am 23. ohne Zaudern die Offenſive, erſtürmte im langwierigen blutigen Gefechte das ſtark beſetzte Kisfalud und zwang den Feind nach dem Eintreffen einiger Verſtärkungen von Tarczal zur gänzlichen Räumung ſeiner Stellung und zum Rückzug über das Gebirge auf ſeine Hauptmacht bei Mád. Eine Umgehungs-Colonne, die zur Einſchließung dieſer vereinzelten feindlichen Abtheilung auf die nach Mád führende Straße entſendet wurde, verirrte ſich und kehrte unverrichteter Sache zurück. Dieſer Umſtand verhalf dem Feind an dieſem Tage zu ſeiner Rettung.

Das Gros der Ungarn hielt während des Gefechtes bei Keresztur die Stellung vor Tarczal in Schlachtbereitſchaft beſetzt. Der Feind dachte indeſſen an keinen weiteren Angriff, ſondern benutzte den dichten Nebel, der auch am zweiten Tage ſeine Bewegungen verbarg, um ſich am Abend und während der Nacht über Tállya und Szántó bis auf Boldogkővárallya zurückzuziehen.

Der Verluſt der Oeſterreicher an beiden Tagen betrug über 300 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Wir zählten 100 Todte und Verwundete, unter erſteren den tapfern Commandanten des 43. Bataillons Hauptmann Kálnoky und mehrere andere tüchtige Offiziere.

Es war zum ersten Male in diesem Winterfeldzuge, daß der Honvéd dem Oesterreicher siegreich gegenüberstand. Die vor Kurzem noch verzagte Truppe hatte, durch diesen ersten Erfolg über den überlegenen Feind begeistert, mit einem Male Vertrauen zu sich und ihren Führern gewonnen; die Bahn zu andern bedeutenderen Siegen war gebrochen, und was die Hauptsache: man konnte von nun an den Sitz der Regierung und die großen Depots hinter der Theiß von dieser Seite als gesichert betrachten.

Aber trotz dieser momentanen Vortheile konnte ich doch vor der Hand an keine Offensive denken; da zu derselben Zeit die österreichische Armee-Division Schulzig — Brigaden Kriegern und Parrot — mit 5000 Mann, zur Verstärkung Schlick's auf der Pesther Straße über Miskolcz herbeieilte, und eine zu weite Vorrückung auf der Kaschauer Straße hieß unter solchen Umständen nicht nur meine Rückzugs- und Verbindungslinien, sondern auch alle mühsam erworbenen, zumal moralischen Erfolge wieder auf das Spiel setzen. Ich entschloß mich daher, bis zu dem Eintreffen einiger Verstärkungen auf die Behauptung der Theißlinie mich zu beschränken und zur Beobachtung des Feindes blos auf die Höhe von Tállya vorzurücken.

Die Stärke des Feindes vermehrte sich durch die erhaltene Division um 4 Bataillons, 8 Escadrons und 2 Batterien, und wuchs, die Besatzungen von Kaschau und Eperjes abgerechnet, auf 13,000 Mann mit 12 Escadrons und 36 Geschützen an. Gegen eine solche Uebermacht, der ich kaum die Hälfte mit 27 zumeist dreipfündigen Geschützen entgegenstellen konnte, war selbst die Vertheidigung der Theiß, die auf allen Punkten zugefroren war, keine leichte Aufgabe. Ich bat deshalb um schleunige Verstärkung, be-

ſonders an Geſchützen und Cavallerie; worauf mir von Koſſuth folgende Antwort zukam, die zugleich die Mittheilung über Dembinski's Ernennung zum Obercommandanten enthielt.

Debreczin, am 29. Januar 1849.

„In der Ueberzeugung, daß das Kriegsminiſterium den Dank, den Ihnen das Vaterland für Ihre erfolgreichen Operationen ſchuldet, bereits ausgeſprochen, habe ich mit meinem Schreiben ein paar Tage gewartet, um von Ihnen während dieſer Zeit ausführliche Berichte und Beförderungs- und Auszeichnungsvorſchläge zu erhalten. Da dies indeſſen, wahrſcheinlich wegen überhäufter Geſchäfte, bis nun nicht geſchah, ſo will ich nicht länger zögern mit dem herzlichen Ausdrucke der Anerkennung, die Ihren Verdienſten im vollen Maße gebührt.

„Sie haben nicht nur allen Erwartungen entſprochen, ſondern auch das Vertrauen, womit ich den Commandoſtab Ihren patriotiſchen Händen anvertraute, bei Weitem übertroffen.

„Gewiß haben Sie alle Erwartungen übertroffen; denn wir konnten vollkommen zufrieden ſein, wenn Sie das Armeecorps, das Sie übernommen hatten, und das durch fortwährende Schlachtverluſte ſehr herabgeſtimmt und desorganiſirt war, während der kurzen Dauer Ihrer Führung ſo weit in Ordnung brachten, um ſagen zu können: „Das Corps beſteht noch.“ Sie aber haben nicht nur dies vollführt, ſondern damit auch zwei Siege errungen, die unſtreitig zu den glänzendſten unſeres gegenwärtigen Freiheitskampfes gehören.

„Vor Allem wünſche ich jenen Kriegern, die ſich beſonders ausgezeichnet hatten, die Anerkennung des Vaterlandes zu bezeugen, denn ich habe mir zum Grundſatze gemacht, die Auszeichnungen und

Beförderungen bei Ihrem Corps nur auf Ihren Vorſchlag vorzunehmen.

„Ich gebe Ihnen zugleich bekannt, daß ich auf die Verpflegung und Ausrüſtung Ihrer Truppen mein beſonderes Augenmerk richten werde.

„Jetzt nur noch ein paar Worte zur Orientirung. Da Schulzig ſich mit Schlick in Miskolcz vereinigt hat, ſteht Ihnen eine bedeutende Uebermacht gegenüber.

„In der Gegend von Ujváros und Polgár ſammeln wir eine Reſerve-Armee, die ſowohl Ihnen zur Reſerve, als auch zur Deckung Debreczin's gegen einen Handſtreich dienen kann. Zu bedauern iſt es nur, daß die Gewehre ſo langſam erzeugt werden; denn Leute könnten wir ſchon genug ſtellen.

„Die Reſerve ſoll aus 5000 Mann Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie und 2 Batterien beſtehen. Tiszafüred und das ſchlechtgeſinnte Polgár werden bewacht; dort befindet ſich Oberſt Asboth mit den Bataillons Zrinyi und Hunyady, von denen jedoch erſt 400 Mann mit Gewehren verſehen ſind; ferner haben wir zur Zuſammenſtellung der Reſerve 400 freiwillige gutbewaffnete Hajduken, die bereits im Görgey'ſchen Lager gedient haben, 150 Tiroler Schützen, 200 Peſther Legionärs, 3 Kanonen, 500 Guerilla's von Debreczin, ſogenannte „Rothbändler", die im Arader Lager gedient hatten, 1 Escadron Cavallerie. Die Nationalgarde der Hajduken und von Szabolts habe ich zur Bewachung der Theiß beordert. Im Nothfall kann auch der Landſturm in und um Debreczin aufgeboten werden.

„Weil aber Alles dieſes mir noch zu wenig ſcheint, ſo habe ich den General Perczel angewieſen, 4000 Mann unter das Com-

mando des General Dembinski gegen Poroszló zu entſenden. Die pünktliche Ausführung dieſer Bewegung kann ich nicht verbürgen, da Perczel während dieſer Zeit von Szolnok gegen Czegléd vorgedrungen iſt, um durch dieſen Scheinangriff ſeine Bewegung gegen Erlau, wo er damals noch Schulzig glaubte, zu maskiren.

„Und hier muß ich Sie bittend auf Eines aufmerkſam machen: Dembinski hat ſich ausgedungen, daß er ſich, mag wer immer Obercommandant ſein, willig demſelben unterordnen werde; ſollte jedoch kein Obercommandant ernannt werden, ſondern mehrere Armeecorps in Verbindung mit einander operiren, dann rechne er auf ſeine Anciennität; er iſt ſeit 1831 Diviſions-General.

„Wenn er nun mit der erwähnten Diviſion heraufkömmt und aus der Reſerve und Ihrem Corps eine Armee bilden ſoll, iſt es natürlich, daß das Obercommando in Folge ſeines Ranges und ſeiner Anciennität ihm gebührt. Sie bleiben auch fernerhin Führer der Truppen, an deren Spitze Sie Ihr Feldherrntalent ſo glänzend gezeigt haben. Wenn dann Dembinski ſeinem alten Ruhm entſpricht, und uns Gott behilflich iſt, die Corps von Damjanich, Bécſey, Perczel, Görgey und von Ihnen nebſt der hier zu bildenden Reſerve zu concentriren, und die Ernennung eines andern Obercommandanten wäre nicht thunlich, dann würde F.-M.-L. Dembinski mit der Führung der Operationen ſämmtlicher Corps betraut werden. Man würde Sie dann, natürlich als General, erſuchen, ihm als Chef des Generalſtabes zur Seite zu ſtehen. Dies iſt vorläufig blos ein Gedanke, was ſagen Sie dazu?

„Gott ſegne Sie, Herr Oberſt! Seien Sie überzeugt, daß mich lange Nichts ſo ſehr erfreut hat, als in Ihnen dem Vaterlande einen ſo ausgezeichneten Führer gegeben zu haben.“

P. S. Gott gebe, daß Sie so lange Ihre Position halten können, bis Dembinski ankömmt, und die Reserve zusammengestellt ist! Dann können Schlick und Schulzig zwischen drei Feuer gerathen. Könnten Sie sich nicht halten, dann müßten Sie bei Tokaj über die Theiß zurückgehen und die Brücke hinter sich abbrennen. Dies ist jedoch nur „casus extremae necessitatis.“

Die getroffene Wahl der Regierung machte auf viele Patrioten einen ungünstigen Eindruck. Man erblickte darin ein Zeichen des Mißtrauens in die Fähigkeiten und Gesinnungen der nationalen Führer; ohne von der andern Seite eine hinreichende Bürgschaft für Dembinski's Feldherrntalent zu erhalten, der, blos durch seinen Rückzug aus Lithauen bekannt, seitdem keine neuen Beweise geliefert hatte, ob er auch größere Armeen mit demselben Glücke anzuführen im Stande sein werde. — Schwerer aber, als alles Angeführte, wog bei Manchem die Besorgniß, daß Dembinski, gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen Ungarns, weder Land und Volk, am wenigsten den Charakter unserer Erhebung richtig auffassen, ja vielleicht im Interesse jener Partei wirken werde, die, in der Person des Fürsten Czartorisky repräsentirt, auf den verschiedenen Slavencongressen hinlänglich ihre Bestrebungen kundgegeben hatte.

Ich gehörte zu Jenen, die auf diese von vielen Seiten geäußerten Bedenklichkeiten kein Gewicht legten und die in der Ernennung Dembinski's nichts Anderes als das Mittel sahen, die Kräfte an der Theiß zu einer starken Hauptarmee zu concentriren und den Grund zu größeren und entscheidenderen Offensiv-Operationen zu legen.*)

*) Meine Antwort auf Kossuth's obiges Schreiben lautete:
„In der Anerkennung meiner geringen Verdienste, die ich aus Ihrer geehrten

Wie aus Koſſuth's Zuſchrift hervorging, hatte ſich Dembinski mit einer Armeedivision zu meiner Verſtärkung von der mittleren Theiß in Bewegung geſetzt, und es handelte ſich jetzt vorzüglich, dieſe Truppen, ohne welche an keine Offenſive gegen Kaſchau zu denken war, zur rechten Zeit herbeizuführen. Unſer vorzüglichſtes Augenmerk mußte auf die Erdrückung Schlick's und die Rettung Görgey's gerichtet ſein, und erſt nach glücklicher Löſung dieſer Aufgabe konnte an einen Angriff gegen die Hauptſtädte und die feindliche Hauptarmee gedacht werden. In ſolchem Sinne ſchrieb ich an Dembinski, als ich erfuhr, daß er, ſtatt ſich zu nähern, mit den 4000 Mann, die er perſönlich anführte, bei Polgár die Theiß überſchreiten und vereinzelt gegen Miskolcz vordringen wollte.

Schlick hatte mittlerweile am 24. und 25. Januar ſeine Verbindung mit der Diviſion Schulzig auf der Miskolczer Straße bewirkt und in den folgenden Tagen Anſtalten zur abermaligen Vor-

---

Zuſchrift von heute entnehme, finde ich für meine Bemühungen den reichſten Lohn. Ich bin keineswegs der Mann, der in ſo ſchwerbedrängter Zeit die eigenen Intereſſen jenen des Vaterlandes gleichſtellen könnte.

Die Ernennung des General Dembinski zum Obercommandanten der geſammten Theißarmee begrüße ich um ſo mehr mit Freuden, weil die Truppen das Vertrauen, das ſie bisher mir geſchenkt, gewiß auch, und mit Recht, einem Krieger von ſolchem Ruhme, wie General Dembinski, nicht entziehen werden. Ich diene mit Freuden, unter allen Verhältniſſen und Graden, ſo wie dies der Nutzen des Vaterlandes eben erheiſcht. Vor acht Monaten Subalternoffizier und jetzt Commandant eines Armeecorps, bin ich morgen, wenn es das Vaterland ſo haben will, wieder gemeiner Honvéd. Dort wo es die Wohlfahrt Ungarns gilt, müſſen perſönliche Rückſichten beſeitigt werden. Gegen mich wenigſtens bitte ich keine zu beobachten; im Gegentheil mich ſtets ſo zu verwenden, wie es die Umſtände erheiſchen.

Führer zum Siege möge wer immer ſein, wenn nur Gott unſere Waffen ſegnet."

rückung gegen Tokaj getroffen. Der Theißübergang ſollte diesmal forcirt und die Offenſive bis Debreczin ausgedehnt werden.

Dieſe Abſicht des Feindes blieb mir nicht verborgen, und da Dembinski noch zu entfernt ſtand, um auf ſeine thätige Mitwirkung zählen zu können, ſo entſchloß ich mich, beim Hinblick auf die numeriſche Ueberlegenheit des Feindes, die mir keine Theilung des Corps, wie am 22. zur gleichmäßigen Vertheidigung der Kaſchauer und Zempliner Straßen, erlaubte, und um nicht das Tokajer Defilé im Rücken zu haben, zur Räumung von Tarczal und Bodrog-Keresztur und zur Beſetzung der vortheilhaften Poſition bei Rakamaz auf dem linken Theißufer, an der Straße nach Debreczin, eine halbe Stunde von Tokaj entfernt. Am 30. bezog ich mit dem Armeecorps folgende Cantonnirung:

Linker Flügel: Brigade Bulharyn in Ujfalu und Eſzlár.

Gros: Brigaden Deſewffy und Gedeon in Rakamaz, mit vorgeſchobenen Detachements am rechten Theißufer in Klein- und Groß-Tokaj.

Rechter Flügel: Brigade Schulz in Timár, Szabolcs und Balſa mit einem Detachement in der Bodrogköz zur Beobachtung der Zempliner Straße.

Gefecht bei Tokaj 31. Januar.

Am 31. Januar um 1 Uhr Mittags rückte der Feind in zwei Colonnen über Tarczal und Bodrog-Keresztur gegen Tokaj vor. Dieſe Stadt liegt an der Einmündung der Bodrog in die Theiß, auf dem ſchmalen Raume zwiſchen dem rechten Ufer dieſer Flüſſe und dem ſteil abfallenden öſtlichen Abhang des Tokajer Berges. Die von Bodrog-Keresztur kommende Straße bildet ihrer Länge nach einen ſchmalen Paß; während an der Südſeite der Stadt und an

der von dort nach Tarczal führenden Straße der Raum ſich erweitert, da die Abhänge des Berges ſich vom Fluſſe mehr entfernen und ſanfter gegen die große Theißebene verlaufen. Die Straßen ſind winkelig und eng und geſtatten keine Entwickelung der Truppen.

Zum Uebergange auf das linke Theißufer auf den Rakamazer Damm diente eine hölzerne Jochbrücke, die in der Nacht vom 30. zum 31., anſtatt abgetragen zu werden, durch die Unvorſichtigkeit eines Artillerie-Offiziers abbrannte. — Der Uebergang von Tokaj auf das linke Theißufer kann nur von Klein-Tokaj auf der Südſeite einigermaßen protegirt werden, da an den ſchmalen Quais der Stadt kaum hier und da Raum zur Aufſtellung von ein paar Geſchützen vorhanden iſt.

Bei der Annäherung des Feindes ließ ich das 34. Honvéd-Bataillon den rechts vom Straßendamme, einige hundert Schritte von der Theiß, gelegenen Rakamazer Wald beſetzen; zwei Geſchütze blieben auf der Straße, und eine halbe ſechspfündige, dann eine halbe zwölfpfündige Batterie erhielten ihre Aufſtellung auf den hartgefrornen Wieſen links von der Straße. Zur Unterſtützung des 34. Bataillons ſtand im Walde, mehr zurückgezogen, das 42. Bataillon, der Reſt der Brigaden Deſewffy und Gedeon blieb als Reſerve unmittelbar vor Rakamaz. Bulharyn und Schulz hatten auf halbem Weg zu dieſem Orte ſchlachtbereit die ferneren Befehle abzuwarten.

Um 1 Uhr griff der Feind die in Tokaj ſtehende Abtheilung an und zwang ſie nach lebhaftem Gefechte zum Rückzug auf das linke Theißufer. Bald darauf eröffneten auch ſeine Geſchütze, die ſich theils in der Stadt, theils außerhalb derſelben vor Klein-Tokaj placirt hatten, vom rechten Ufer ihr Feuer, das ich anfangs nur ſchwach und in längeren Pauſen erwidern ließ, bis ich überzeugt war, daß

der Feind nicht blos eine Demonstration beabsichtige, sondern sich wirklich zur Forcirung des Theißüberganges entschlossen habe. Es entspann sich nun an beiden Ufern ein heftiger Geschützkampf und ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer.

Um 4 Uhr ließ der Feind Infanterie-Abtheilungen mit einer Raketen-Batterie die Eisdecke der Theiß links von der Brücke überschreiten und unseren rechten Flügel angreifen. Schon waren die Angreifer bis in die Nähe des Rakamazer Wäldchens gekommen, als das brave 34. Bataillon, den Sturm nicht abwartend, sich mit dem Bajonnet auf sie stürzte, dieselben zurücktrieb und über die Theiß bis zu den ersten Häusern von Tokaj verfolgte. Eine andere Abtheilung desselben Bataillons, unterstützt von zwei Compagnien des 42., erstürmt gleichzeitig das an der Brücke knapp am Ufer gelegene Mauthhaus und behauptet sich darin trotz dem Hagel von Granaten und Kugeln, womit es vom Feind überschüttet wird.

Inzwischen rückten meine zwei halben Batterien auf dem linken Flügel immer näher zur Stadt und beschossen deren Straßen mit solchem Erfolge, daß der Feind nach bedeutendem Verluste sich in das Innere zurückziehen mußte. Ich ließ nun die Stadt selbst mit Granaten bewerfen und einige Häuser in Brand stecken, wodurch die in den engen Straßen zusammengedrängten Munitionskarren und Geschütze in Verwirrung geriethen und aus der Stadt in aller Eile gegen Tarczal entflohen. Schlick unterhielt noch einige Zeit aus den Häusern am Ufer ein lebhaftes Feuer, brach jedoch mit Einbruch der Nacht das Gefecht gänzlich ab und zog sich, von der Dunkelheit begünstigt, aus Tokaj nach Mád und Keresztur zurück.

Der materielle Verlust des Feindes war bei seiner gedeckten Aufstellung gering, um so mehr litt aber derselbe an der moralischen Erschütterung seiner Truppen, die sich jetzt zum zweiten Male ge-

zwungen ſahen, vor den halb ſo zahlreichen Ungarn durch einen nächtlichen, unordentlichen Rückzug ſich zu retten.

Ich verblieb während der Nacht in meiner Stellung auf dem linken Theißufer Tokaj gegenüber.

Der Sieg bei Tokaj, eigentlich mit zwei Bataillons und 8 Geſchützen erkämpft, beſtimmte den Feind, ſeine weiteren Durchbruchsverſuche aufzugeben und uns im ungeſtörten Beſitz der oberen Theißlinie und der dortigen Uebergänge zu belaſſen.

Am Morgen des 1. Februar zog meine Avantgarde in Tokaj wieder ein und deckte die von den Bewohnern der Stadt und Umgegend bereitwillig getroffenen Anſtalten zur Herſtellung eines praktikabeln Ueberganges über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß.

V.

Reichstag und Regierung in Debreczin. — Thätigkeit im ungariſchen Kriegsminiſterium. — Perczel an der mittlern Theiß. — Dembinski erhält das Obercommando der Hauptarmee. — Beginn der Offenſive an der obern Theiß. — Vorrückung einer Diviſion des 1. Armeecorps gegen Kaſchau. — Gefecht bei Hydas-Németi 8. Februar. — Vereinigung mit Görgey. — Görgey wird unter Dembinski's Commando geſtellt — Gefecht bei Tornallya 16. Februar. — Concentrirung des 1. und 7. Armeecorps in Miskolcz. — Ueberfall auf Kompolt 18. Februar. — Ueberfall auf Pétervására. — Vorrückung der öſterreichiſchen Hauptarmee über Gyöngyös. — Schlacht bei Käpolna 26. u. 27. Februar. — Betrachtungen. — Cavallerie-Gefecht von Mezökövesd 28. Februar. — Treffen bei Egerſarmos 1. März. — Rückzug der Armee nach Füred. — Vorgänge daſelbſt. — Eintreffen Koſſuth's und der Generale Mészáros und Vetter in Füred. — Dembinski's Rücktritt vom Obercommando. — Das 1. Armeecorps nach Török Szt. Miklos. —

War auch der Schlag, den die Nation durch die Räumung von halb Ungarn und zumal der Hauptſtädte erhielt, erſchütternd, ſo traf derſelbe doch nicht ihr Herz, ſondern nur den ehernen Schild, unter dem ſie ſich im blutigen Ringen für einige Momente zwar beugte, aber nicht zerſchmettert zu Boden ſtürzte. Denn während man in Wien die ungariſche Regierung auf der weiten Steppe obdachlos und verzweifelt umherirrend glaubte, ſchlug ſie im feſten Vertrauen zu der ungebrochenen Kraft des Volkes ihren Sitz hinter der Theiß auf, und bereitete aus dem ſchnell anwachſenden Kern der Nation die Stahlſehne, welche den Vernichtungspfeil gegen das Herz des Feindes ſchnellen ſollte.

Nichts aber charakteriſirt beſſer die Kurzſichtigkeit Oeſterreichs und ſeinen übermüthigen Siegeswahn, als folgende Stelle der offi-

ziellen Wiener Zeitung aus jener Periode des Krieges: „Mit dem Beſitze von Buda-Peſth iſt die anarchiſche Partei bereits vernichtet; da Alles, was noch von derſelben ausgehen kann, blos jene leichten Zuckungen bekundet, die dem gänzlichen Verſcheiden vorauszugehen pflegen.“

Von der Gewißheit des Sieges in Sicherheit gelullt, ließ der Feind in energiſcher Verfolgung der leichterrungenen Vortheile nach, und ſpannte die eiſerne Fauſt blos um den blühenden Leib der Hauptſtädte, darin den letzten Athem der Freiheit zu erſticken. Ein Central-Blutgericht für politiſche Verbrechen ward dort niedergeſetzt und Proſcription und Standrecht fegten bald Gaſſen und Häuſer rein. Die Kerker füllten ſich mit Opfern; darunter der ritterliche Graf Louis Batthiányi, der Friedensbote des Volkes. — Major Szöll, der tapfere Commandant des Tyroler-Schützen-Bataillons, in Peſth gefangen, eröffnete die lange Reihe der Märtyrer; er ward durch Pulver und Blei hingerichtet. Sogar die Offiziere, wie General Lázár u. A. m., die ſich im Sonnenſchein des Ungarglückes recht angenehm gefühlt hatten, beim Herannahen des Sturmes aber verzagt ausriſſen und reuevoll auf Discretion dem Sieger ſich ergaben, wurden in Ketten geſchlagen und zu mehrjähriger Schanzarbeit verurtheilt.

Während aber der Feind den hingeworfenen Köder gierig verſchlang, entwickelten Regierung und Reichstag hinter dem undurchdringlichen Gürtel der Theiß eine erſtaunliche Thätigkeit. Bataillons, Escadrons und Batterien entſtanden wie durch einen Zauberſchlag, und ſeit den Zeiten Arpád's herrſchte in den unabſehbaren Theiß-Steppen, dem Stammſitze der Magyaren, noch nie ein ſo bewegtes kriegeriſches Leben. Debreczin ſelbſt, der Sitz der Regierung, glich einem unermeßlichen Lager, wohin Tauſende zu Fuß, zu Pferd,

und auf Wagen, in unabsehbarem Zuge strömten, um schon in den nächsten Tagen wieder auf einen der vielen Kriegsschauplätze abzuziehen. Nebstdem wurde die Nationalgarde aller Orten aufgeboten, und auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Schulen das Volk zum heiligen Kampfe begeistert.

Für die Ausrüstung der Truppen ward in den großartig eingerichteten Kriegswerkstätten zu Großwardein unter der energischen und umsichtigen Leitung von Lahner und Lukács Tag und Nacht gearbeitet.

In Mitten dieser ungeheuren Rüstungen hielt der Reichstag seine Berathungen. Die Mitglieder desselben hatten sich beinahe ebenso zahlreich wie in Pesth eingefunden; und es ward gleich in der ersten Sitzung beschlossen, zur Rettung der bedrängten Nation treu und redlich bis zum letzten Mann auszuharren. Die schnöde Zurückweisung ihrer Anträge zu Friedensunterhandlungen, hatte sie nur um so anhänglicher ihrer Pflicht gemacht, wie dies am deutlichsten aus den folgenden Beschlüssen erhellt:

Auszüge aus den Protokollen der Reichstagssitzung vom 13. Januar 1849 in Debreczin.

„Die vom 4. d. M. aus Bicske erstattete Meldung der Deputation, welche in Folge des Reichstagsbeschlusses in Pesth am 31. December 1848 zum Abschluß eines Waffenstillstandes an den Obercommandanten der kaiserlichen Invasionsarmee, Fürst Windischgrätz, und von dort an Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, wegen gänzlicher Beilegung des Krieges, jedoch mit Wahrung der Rechte, Integrität, Nationalität und Ehre Ungarns, abgesendet wurde, ward vorgelesen, worin angezeigt wird, daß Fürst Win-

bischgrätz die Deputation: Grafen Louis Batthiányi, obersten Landesrichter Georg Mailáth, den Erlauer Erzbischof Joseph Lonovits, Grafen Anton Mailáth und Reichstagsabgeordneten Franz Deák, mit Ausschluß des Grafen Louis Batthiányi zwar empfangen, allein nicht als Gesandten des Reichstages betrachtet habe, da er denselben durch die Abdication Ferdinand's bereits als aufgelöst annahm. Sein Bescheid auf die Friedensvorschläge der Deputation war: daß nach den Vorfällen im Lande, weder von einem Waffenstillstande, noch von einem Vertrage, sondern blos von unbedingter Unterwerfung die Rede sein könne. Er wolle früher das Land mit Waffengewalt unterwerfen, eine Militärherrschaft einführen, und dann erst werde Seine Majestät, der nicht gekrönte und den Thron verfassungswidrig usurpirende Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, über das fernere Schicksal des Landes verfügen. Die Deputation dürfe jetzt gar nicht zum Kaiser gelassen werden, da auch er keinen andern Bescheid geben würde. Fürst Windischgrätz ertheile daher den Rath, das Land möge durch unbedingte Unterwerfung die Gnade des Kaisers zu erlangen suchen. Das Militär solle augenblicklich die Waffen niederlegen und dem Kaiser Franz Joseph den Eid der Treue schwören, die Festungen aber sollen ungesäumt übergeben werden."

„Durch diesen Bescheid des Fürsten Windischgrätz, der weder den Reichstag und die Deputation anerkennen, noch diese zum Kaiser reisen lassen wollte, von der Unmöglichkeit einer weitern Unterhandlung überzeugt, wünschte die Deputation zurückzukehren. Die Rückkehr ward ihr jedoch mit dem Bemerken verweigert, daß die Operationen der bis Ofen vorgedrungenen kaiserlichen Armee dies nicht mehr gestatteten; worauf die Mitglieder der Gesandtschaft mit Einschluß des Grafen Louis Batthiányi, sammt der zu ihrer

Begleitung beſtimmten Huſaren-Escorte gefangen zurückgehalten wurden."

„Da nun die ungariſche Nation den bewaffneten Widerſtand nicht zur Erkämpfung neuer Rechte, ſondern, wie dies das Geſetz der Selbſterhaltung gebietet, blos zur Vertheidigung ihrer tauſendjährigen, durch königliche Eide bekräftigten ſtaatlichen Selbſtſtändigkeit gegen einen widerrechtlichen Angriff, organiſirt hatte; ſie überdies zum Einhalt ferneren Blutvergießens durch eine Deputation Ausgleichungsvorſchläge machen ließ, deren Mitglieder jedoch durch den bevollmächtigten Obercommandanten der kaiſerlichen Truppen gegen alles Völkerrecht als Gefangene zurückbehalten wurden; nachdem ferner der feindliche Feldherr bei dieſer Gelegenheit dem Lande die Vernichtung ſeiner Verfaſſung und eine Militärherrſchaft in Ausſicht geſtellt, und man hieraus mit Entrüſtung die Ueberzeugung geſchöpft hat, daß das Haus Oeſterreich, das ſeine Erhaltung allein der heldenmüthigen Aufopferung der ungariſchen Nation zu verdanken hat, nicht Anſtand nehme, mit übermüthigem Tone ſolche tyranniſche Bedingungen der Unterwerfung zu ſtellen, die ſelbſt bei einem gänzlich beſiegten Volke nicht am Platze wären, um ſo weniger bei den Ungarn, deren Kraft nicht nur ungebrochen, ſondern in Hinſicht auf Zahl, Tapferkeit der Armeen und Aufopferungsbereitwilligkeit des Volkes ſiegverheißend daſteht; ſo hat der Reichstag einmüthig beſchloſſen, die Conſtitution, Unabhängigkeit und Nationalität des ungariſchen Volkes bis auf den letzten Mann und letzten Blutstropfen zu vertheidigen."

„Auf Antrag des Regierungspräſidenten Ludwig Koſſuth leiſtete hierauf der ganze Reichstag das feierliche Verſprechen: bis zur Rettung des Vaterlandes beiſammen zu bleiben."

„Gleichfalls auf Antrag des Regierungspräſidenten ward beſchloſſen:

1) Daß Alle, zumal Offiziere, die vom Tage der Bekanntmachung dieſer Verordnung ſich der Feigheit ſchuldig machen und aus der Schlacht entfliehen, als Verräther mit dem Tode beſtraft werden ſollen.

2) Die Regierung wird beſonders darüber wachen, daß das Volk durch die Kriegszüge nicht zu ſehr gedrückt werde. Jede Erpreſſung, mag ſie wer immer ausüben, iſt mit dem Tode zu beſtrafen.

3) Jede Lieferung des Volkes iſt durch die Regierung entweder baar zu bezahlen, oder anſtatt der Steuern anzunehmen. Sollte hie und da Geldmangel der Regierung die ſogleiche Berichtigung der Forderungen nicht erlauben, ſo verpflichtet ſich der Reichstag, ſolche Schulden mit der Ehre der Nation zu garantiren und dieſelben, ſobald es die Umſtände erlauben, mit den geſetzlichen Procenten zurückzuerſtatten.“

Dieſe Beſchlüſſe wurden nebſt einem Aufrufe Koſſuth's dem Volke und den Truppen in allen Theilen des Landes verkündet und mit der größten Anerkennung vernommen.

Endlich trat auch in die Centralleitung der Operationen bei der Regierung, durch die Ernennung Vetter's zum Chef des Generalquartiermeiſterſtabes und die Verwendung des talentvollen Oberſten Stein Syſtem und Einheit. Die Räumung des Banats und der Bács wurde bewirkt, durch die gewonnene Kraft der Grund zur Zuſammenziehung einer mächtigen Theißarmee gelegt, und die geſammte Streitmacht Ungarns in folgende acht Armeecorps getheilt:

1. Armeecorps, an der oberen Theiß: Commandant Klapka.
2. „ „ , an der mittleren Theiß: Commandant Perczel.
3. „ „ , die zur Verstärkung der Theißarmee bestimmten Armeedivisionen aus der Bács und dem Banat unter Vécsey und Damjanich.
4. „ „ , das Bácser Armeecorps in Szegedin und Theresianopel: Commandant Haddik.
5. „ „ , das Cernirungscorps von Arad unter Gál.
6. „ „ , der Heertheil in Siebenbürgen: Commandant Bem.
7. „ „ , das bisherige Armeecorps an der oberen Donau: Commandant Görgey.
8. „ „ , die Besatzung von Komorn.

Aus dieser Eintheilung ist zu ersehen, daß die ungarische Theißarmee vorläufig aus dem 1. Armeecorps, als rechtem Flügel, dem 2., Centrum, und dem 3., als linkem Flügel, gebildet werden sollte. Gelang es Görgey, im Sinne seiner Disposition, sich an die Theiß durchzuschlagen, und kam noch außerdem die Bildung einer ansehnlichen Reserve zu Stande, so konnte Anfangs Februar an der Theiß eine Macht von mehr als 50,000 Mann vereinigt stehen.

Es fehlte nur noch ein Feldherr, der die geschickte Lösung der großen Aufgabe vollbringen sollte.

Die Regierung schwankte lange Zeit in ihrer Wahl. Zu Görgey hatte sie seit den Waitzner Proclamationen kein Vertrauen mehr; Vetter schlug den Commandostab noch Anfangs Januar aus; Perczel hatte seit dem Moorer Treffen einen großen Theil seines Feldherrnruhms eingebüßt, und die andern Commandanten hielt man trotz ihrer glänzenden Waffenthaten für zu jung und un-

erfahren zur Führung großer Armeen. Da erſchien Dembinski aus Paris in Debreczin; die Regierung begrüßte in ſeiner Perſon den Retter in der Noth, und ernannte ihn zum Obercommandanten.

Dembinski war nach dem unglücklichen Ende des polniſchen Unabhängigkeitskampfes nach Paris gegangen und ſchloß ſich dort in politiſcher Richtung der Partei Czartorisky an. Seitdem lebte er zurückgezogen, zumeiſt mit mechaniſchen Studien und Erfindungen beſchäftigt, bis die Februarrevolution ſeinen friedlichen Arbeiten ein Ende machte. Er betheiligte ſich nun an den Beſtrebungen ſeiner Partei und ward einer der Hauptanreger des Breslauer Congreſſes der conſervativen Polen aus Poſen und Galizien, von denen der größere Theil, wie er ſelbſt geſteht, ſich für Jellachich und die Croaten erklärte; widerſetzte ſich beharrlich und mit Bitterkeit allen Maßregeln des demokratiſchen Centralcomités ſeiner Landsleute; verband ſich dagegen mit den Großſlaven und ſchlug auf dem Prager Congreſſe vor, die Solidarität zwiſchen den verſchiedenen Slavenſtämmen zu proclamiren.

Ende December 1848 erhielt er vom Grafen Ladislaus Teleky, Ungarns Geſandten in Paris, im Namen der ungariſchen Regierung den Antrag, ſeinen Arm und ſeine Kriegserfahrung der ungariſchen Sache zu weihen.

Im Widerſpruche zu der oben angedeuteten conſervativ-ſlaviſchen Geſinnung nahm er dieſen Antrag an, vor ſeiner Abreiſe von Paris in einem offenen Sendſchreiben an ſeine Landsleute ſich für Ungarn erklärend. — Ueber ſeine Unterhandlung mit dem Grafen Teleky ſagte er in demſelben Schreiben unter Andern: „— Als Graf Teleky in Gegenwart derjenigen ſeiner Landsleute, die beſtimmt

waren unſeren Conferenzen beizuwohnen, mir erklärte*): „General, kommen Sie zu uns, und Sie ſollen Alles werden, was Sie wollen," erwiderte ich: „Ich werde Alles ſein, nur nicht General en-Chef." Und als Teleky über dieſe Antwort ſeine Verwunderung ausdrückte, ſagte ich ihm weiter: „Dort, wo ein Volk ſich zur Vertheidigung ſeiner Nationalität erhebt, könnte deſſen Eigenliebe darunter leiden, wenn es das Schickſal ſeines Landes einem Fremden anvertrauet ſehen würde." Einen Monat nach dieſer Erklärung war Dembinski Obercommandant der ungariſchen Armee.

Die Kräfte, welche die Regierung dem neuen Obercommandanten zur Verfügung ſtellte, beſtanden vorläufig aus dem 1., 2. und 3. Armeecorps. Letzteres war nach ſeinem Rückzuge aus dem Süden, in zwei ſelbſtſtändige Armeedivisionen getheilt, wovon die eine — früher die Banater Truppen — unter General Damjanich in Arad, und die andere — Theile der früheren Bácſer Armee — unter General Vécſey in Szegedin reorganiſirt wurden. Dieſe Diviſionen erhielten von Dembinski Befehl, je eher zur Verſtärkung an die mittlere Theiß zu rücken, wo das 2. Armeecorps, aus den Heertheilen der Generale Perczel und Repáſy gebildet, bis jetzt allein der feindlichen Hauptarmee entgegenſtand. —

Wie wir im II. Capitel dieſes Abſchnittes, bei dem in Peſth beſchloſſenen Vertheidigungsplan und den in dieſem Sinne erlaſſenen

*) „Général, venez chez nous, vous serez tout ce que vous voulez; ma réponse a été: Je serai tout, excepté Général en-chef; et lorsqu' il a manifesté son étonnement, je lui ai dit, que, là où une nation se réveille pour défendre sa nationalité l'amour-propre du pays pourrait souffrir de voir le sort de la patrie confié à un étranger.

Dispositionen erwähnt haben, erhielt Perczel die Aufgabe, mit dem 2. Armeecorps nach der Räumung von Pesth sich an der mittleren Theiß festzusetzen und die Heerstraße nach Debreczin zu decken. Die Theißlinie ward hierbei als Barrière und gleichsam als eine zweite Grenze des Landes bezeichnet, die dem Feinde mit aller Anstrengung streitig gemacht werden sollte.

Der eingetretene ungeheuere Frost jedoch, der den Fluß seiner ganzen Länge nach mit einer dicken Eisdecke überzog, beraubte diese Linie ihrer natürlichen Stärke, und bewog Perczel, nachdem er seinen Rückzug von Pesth über Szolnok auf das linke Theißufer ungestört ausgeführt hatte, die Gegend an der mittleren Theiß nicht sowohl durch eine unmittelbare Flußvertheidigung, als vielmehr in einer Centralstellung weiter rückwärts zu decken, von wo er sich einem debouchirenden Feinde auf der ganzen Linie von Szolnok bis Tiszafüred gleich schnell entgegenwerfen konnte. Deshalb wohl mag er seinen Rückzug von Szolnok auf der Debrecziner Straße bis Kardszag fortgesetzt und die Theißübergänge dem Feinde überlassen haben, der auch nicht säumte, schon am 10. Januar Szolnok zu besetzen und eine Cavallerieabtheilung bis T. Szt. Miklos vorzuschieben.

Am 14. Januar rückte ein Theil des Armeecorps unter Repásy auf die Füreder Straße und bezog die Cantonnirungen in Ujváros, während Perczel mit dem Rest in Kardszag und Nádudvar verblieb und eifrig Hand an die Reorganisirung seiner Truppen legte.

Mittlerweile hatte auch die Regierung Alles aufgeboten, um diesen Heertheil durch schnell herbeigezogene Verstärkungen zur Lösung seiner Aufgabe in Mittelungarn fähiger zu machen; so zwar, daß der Stand desselben schon am 16. Januar folgende Stärke auswies:

In Kardszag, mit dem Hauptquartier:
5 Bat., 8 Esc., 1 zwölfpfündige, 1 sechspfündige u. ½ Cav.-Bat.
In Rádudvar:
4 Bat., 1 sechspfündige Batterie.
In Ujváros:
4 Bat., 6 Esc., 1 sechspfündige und ½ Cav. Batterie.

Im Ganzen 13 Bataillons, 14 Escadrons und 40 Geschütze, mit 15,000 Mann und 2000 Pferden.

Diese Streitmacht schien der Regierung hinreichend, um den bereits bis Kisuiszállás streifenden Feind von dem diesseitigen Theißufer zu vertreiben, um durch die Besetzung von Szolnok und eine Scheinvorrückung gegen Pesth über Abony und Czegléd die Hauptmacht des Feindes hier festzuhalten und an der Vorrückung gegen Szegedin zur Verbindung mit den Serben zu verhindern. Die Bewachung der Straße von Tisza-Füred ward dem Oberstlieutenant Asboth Lajos mit einigen tausend Mann Nationalgarden anvertraut. In diesem Sinne erhielt Perczel den Befehl zur Offensive, wozu er sich am 18. in Bewegung setzte, am 19. Kisuiszállás und am 20. T. Szt. Miklos erreichte, von wo sich die feindliche Besatzung rasch auf Szolnok zurückzog. In Töröf Szt. Miklos concentrirte Perczel am 21. sein Corps und rückte am 22. in drei Colonnen zum Angriff auf Szolnok vor.

Gefecht bei Szolnok am 22. Januar.

Nach den getroffenen Dispositionen sollte die Division des Oberstlieutenant Kazinczy oberhalb Szolnok über die zugefrorne Theiß setzen und in der Richtung gegen die Abonyer Straße dem Feind den Rückzug verlegen; eine schwächere Colonne unter Oberstlieutenant Perczel Miklos hatte den Feind links zu umgehen und

deſſen rechte Flanke zu bedrohen; Perczel ſelbſt aber wollte mit dem Gros auf der Hauptſtraße in der Front angreifen und die nach Szolnok führende Theißbrücke erſtürmen.

In Szolnok cantonnirte die öſterreichiſche Cavallerie-Brigade Ottinger mit zwei Regimentern Küraſſiere und Dragoner und zwei Batterien; bei Puszta Szanda, eine halbe Stunde vor Szolnok, war zur Beobachtung der Straße von T. Szt. Miklos ein ſtarkes feindliches Piket aufgeſtellt. —

Gegen Mittag ſtieß die aus Huſaren beſtehende Vortruppe Perczel's auf dieſes Piket, das ſogleich angegriffen, geſprengt und auf Szolnok zurückgetrieben wurde. Die Oeſterreicher trafen nun Anſtalten zur Vertheidigung des rechten Theißufers, wechſelten aber kaum einige Schüſſe, als ſie wegen Mangel an Infanterie ſich eiligſt zurückzogen, die daſelbſt wieder hergeſtellte Brücke den anſtürmenden Ungarn überließen und auf der Straße nach Abony, einige tauſend Schritte vor Szolnok, ſich in Schlachtordnung aufſtellten. Die Verſpätung der Umgehungscolonne unter Kazinczy machte dem Feinde dieſen Rückzug möglich, und ließ das Gelingen der auf Ueberraſchung berechneten Unternehmung ſcheitern. Perczel debouchirte nun mit der Hauptcolonne aus der Stadt, griff Ottinger in ſeiner Stellung an, und zwang ihn nach einer lebhaften Kanonade zum Rückzug nach Abony.

Als die Oeſterreicher Szolnok räumten, kam es in den Straßen zwiſchen den nachſetzenden Huſaren und ihrer Arrièregarde zum Handgemenge, wobei eine Anzahl Feinde auf dem Platze blieb und einige Bagage- und Munitionswagen erbeutet wurden. Sonſt war der Verluſt auf beiden Seiten unbedeutend.

Am 23. hatte Perczel auch Abony beſetzt. — Bei ſeiner weitern Vorrückung ſtieß er zwiſchen dieſem Orte und Czegléd auf

den gestern verdrängten Feind, der durch eine Infanterie-Brigade verstärkt, hier wieder Stellung genommen hatte. Es entspann sich eine mehrstündige Kanonade, die, bevor es noch zur lebhaftern Entwickelung des Kampfes kam, mit dem unordentlichen Rückzug des Feindes nach Czegléd, und von dort, durch unsere Husaren verfolgt, bis nahe vor Irsa endigte.

An demselben Tage war Dembinski bei der Armee eingetroffen und hatte nach dem Gefechte, dem er beigewohnt hatte, das Obercommando übernommen. Die Absicht Perczel's war, über Jászberény und Árokszállás eine rasche Bewegung auf die Erlauer Straße auszuführen, vor Gyöngyös eine Abtheilung zur Beobachtung der österreichischen Hauptarmee zurückzulassen, mit seinem Gros aber gegen die zur Verstärkung Schlick's vorrückende Division Schulzig sich zu wenden und dem 1. Armeecorps die Hand zu reichen. Dieser Ansicht entgegen glaubte Dembinski die Theiß bei Szolnok und Czibakháza, so wie die Pesth-Debrecziner Straße nicht unbesetzt lassen und vor dem Eintreffen des 3. Armeecorps in keinem Falle jene Stellung aufgeben zu dürfen, weshalb er, als die Nachricht von dem Heranrücken der feindlichen Hauptarmee gegen Czegléd eintraf, den Befehl zum Rückzug über die Theiß bis T. Szt. Miklos und zur Abtragung der Brücke bei Szolnok ertheilte. — Die Bewegung aber, welche Perczel mit dem ganzen Armeecorps in der Nähe der feindlichen Hauptmacht auf dem rechten Theißufer bewirken wollte, beschloß Dembinski mit einer Armee-Division hinter der Theiß und zwar so auszuführen, daß, während er diese Verstärkung dem 1. Armeecorps persönlich zuführte und die Offensive vom rechten Flügel begann, der Rest des 2. Armeecorps bis zur Vereinigung mit dem 3. in seiner Stellung verbleiben sollte.

Perczel, der in dieſe Aenderung ſeines Planes nicht einwilligen wollte, legte das Commando nieder und begab ſich nach Debreczin, wo er ſich zur Dispoſition der Regierung ſtellte. — Commandant des 2. Armeecorps wurde hierauf General Repáſy.

Nach Hinterlaſſung der nöthigen Dispoſitionen ſetzte ſich Dembinski am 26. mit der für das 1. Armeecorps beſtimmten Verſtärkungsdiviſion, die aus 5 Bataillons, 6 Escadrons und 12 Geſchützen beſtand, über Kunhegyes und Madaras in Bewegung und erreichte am 30. Egyek. Hier erhielt er von mir aus dem Hauptquartier Rakamaz die Meldung, daß Schlick ſeine Vereinigung mit Schulzig bereits bewirkt habe und mit vereinter Macht auf der Kaſchau-Debrecziner Straße vorrücke. Dieſer Meldung war die Bitte beigefügt, ſeine Bewegung beſchleunigen und die Richtung gegen Tokaj nehmen zu wollen. Er wies jedoch dieſen Rath zurück und ſchlug den Weg über Polgár nach Miskolcz ein.

„Ich habe Ihre beiden Berichte erhalten," ſo ſchrieb er mir, „dieſe haben indeſſen meine Abſicht nicht geändert, mich nach Polgár zu begeben, wo ich morgen Nachmittags mit meiner Vorhut anlange. Ich werde trachten den Anordnungen des Kriegsminiſteriums Folge zu leiſten und Ihnen perſönlich die von demſelben angeordnete Verſtärkung zuzuführen; denn ein Verſplittern der Kräfte auf einem großen Raum halte ich zu gefährlich, beſonders in der jetzigen Jahreszeit."

Wie Dembinski mit 5000 Mann nach Miskolcz vorrücken und dennoch „dem Verſplittern der Kräfte auf einem großen Raum" vorbeugen wollte, war mir nicht recht einleuchtend, wohl aber war durch dieſe abweichende Bewegung Schlick die Gelegenheit geboten, ſich mit ſeinem Corps von 12—13,000 Mann und 42 Ge-

ſchützen zwiſchen Miskolcz und Tokaj hineinzuſchieben und mich und ihn vereinzelt anzugreifen.

Die Vorrückung und der Uebergangsverſuch des Feindes bei Tokaj überzeugten Dembinski bald von der Unhaltbarkeit ſeiner Operation und bewogen ihn, freilich drei Tage zu ſpät, zur Aenderung ſeiner Plane. Er gab nun ſeinen Flankenmarſch nach Miskolcz auf und ſuchte ſeine Verbindung mit mir an der Theiß zu bewerkſtelligen. Am 5. Februar beſetzte er zu dieſem Zwecke Lök, ließ hier die mitgebrachten Truppen, die er als erſte Diviſion des 1. Armeecorps der Führung des Oberſtlieutenants Kazinczy übergab, die zugefrorne Theiß überſetzen; übernahm ſelbſt das Commando an der oberen Theiß und verlegte am 6. ſein Hauptquartier nach Szerencs*). Tags vorher hatte der Feind ſeine Stellung dem 1. Armeecorps gegenüber aufgegeben und ſeinen Rückzug nach Kaſchau angetreten. — Hätte Dembinski nicht drei koſtbare Tage in Polgár verloren, Schlick wäre ſchwerlich ſo wohlfeilen Kaufes von dannen gezogen. —

Nach dem Eintreffen der Diviſion Kazinczy war die Stärke und Eintheilung des 1. Armeecorps folgende:

Corps-Commandant Oberſt Klapka.

Chef des Generalſtabes Major Cſermely.

1. Div.	Oberſtl.	Kazinczy . .	5 Bat.	6 Esc.	12 Geſchütze.
2. „	„	Deſewffy Ariſtides	5 „	5 „	12 „
3. „	„	Máriáſy . . .	4 „	2 „	12 „

Zuſammen 14 Bat. 13 Esc. 36 Geſchütze,
mit 12,000 Mann und 1600 Pferden.

*) Zwei Tage früher beſuchte er mich in meinem Hauptquartier zu Maka-

Am 5. ſtand die Diviſion Kazinczy in Lök, die zwei andern cantonnirten in Tarczal, Bodrog-Keresztur und Tokaj. Das Hauptquartier des Armeecorps befand ſich in Tokaj.

Der Augenblick war nun endlich gekommen, um auf dem Kriegsſchauplatze an der obern Theiß aus der Defenſive herauszutreten und den durch mehrere Siege erſtarkten Muth und die erwachte Begeiſterung der jungen Truppen in die Wagſchale einer ſchnellen Entſcheidung zu werfen. Man konnte mit Recht erwarten, daß Dembinski ſeine Dispoſitionen in dieſem Sinne treffen werde; und ich war daher nicht wenig überraſcht, als ich die am 5. erlaſſenen neuen Anordnungen erfuhr. — Darin hieß es: „Da der Feind ſo viel Vorſprung hat, müſſen wir ſeine Verfolgung als unmöglich betrachten. Ihr ganzer Gedanke ſoll ſich jetzt nur auf das richten, daß Sie den 7. dieſes durchaus Miskolcz erreichen; es verſteht ſich von ſelbſt, daß Sie ſich rechts ſchützen, aber das Gros Ihrer Kräfte muß durchaus ſchleunigſt gegen Miskolcz vorrücken.“

Der Befehl zur ungeſäumten Vorrückung gegen Miskolcz wiederholt ſich in dieſer Dispoſition nochmals und zwar in folgender Geſtalt: „— Die Verantwortlichkeit habe ich ganz; um deſto mehr fordere ich, daß meine Befehle pünktlich ausgeführt werden; deshalb wiederhole ich Ihnen, daß Sie am 7. dieſes wenigſtens mit Ihrer Vorhut in Miskolcz ſeien. Nicht nur die Lage der Dinge, ſondern auch die Berichte, die ich heute erhalten habe, zeigen mir an, daß ſich gegen Miskolcz eine bedeutende feindliche Kraft zuſammenzieht; ein ſpäteres Eintreffen in

maz, hielt dort Revue über die anweſenden Truppen und war ſowohl mit der Haltung und dem Geiſt derſelben, als mit dem Empfang im Lager ſehr zufrieden.

Miskolcz könnte die Vereinigung mit der Diviſion, die der General Repáſy den Befehl erhalten hat zu ſchicken, vernichten."

Dieſe Verfügung ließ mich erkennen, daß Dembinski, weit entfernt, die ſich darbietenden Vortheile durch ein raſches Vorrücken gegen Kaſchau auszubeuten, ſeine Operationen in entgegengeſetzter Richtung auf die Miskolczer Straße mit der Rückzugslinie nach Füred verlegen wollte. Wenn es damals kein Görgey'ſches Corps, ſondern blos eine Dembinski'ſche Theißarmee gegeben hätte, konnte dieſe Bewegung durch die Nähe der Operationsbaſis und Erhaltung der Verbindungen mit den andern Corps an der Theiß über Füred erklärt werden; bei den obwaltenden Umſtänden aber, wo es unſere Hauptaufgabe ſein mußte, nebſt der Verfolgung des Feindes die obere Donau-Armee aus der Klemme zu befreien, worin ſie ſich mit dem beſten Theil der ungariſchen Cavallerie und Artillerie aller Wahrſcheinlichkeit nach befand, war ein ſolcher Entſchluß unverantwortlich. — So unbeſtimmt auch die Nachrichten von Görgey lauteten, ſo viel war gewiß, daß er ſich, von zwei öſterreichiſchen Brigaden verfolgt, in die Zips gezogen hatte, wohin ihm jetzt auch Schlick mit ſeiner ganzen Macht entgegeneilte. Der Feind, der ihn auf dieſe Art von zwei Seiten in den engen Thälern der nördlichen Karpathen einzuſchließen beabſichtigte, zählte über 24,000 Mann, denen Görgey mit kaum 16,000 Mann, die obendrein durch den langen beſchwerlichen Rückzug herabgekommen waren, die Stirne bieten ſollte. Was aber die feindlichen Kräfte betrifft, die nach Dembinski's Meinung Miskolcz bedrohten, ſo war dies ein Irrthum, da es, mit Ausnahme in der Richtung gegen Kaſchau, wo die Arrièregarde Schlick's ſich bereits bis Hidas-Németi zurückgezogen hatte, in einem Umkreiſe von 30 Stunden

um Miskolcz keinen Feind gab. — Der nächste österreichische Posten stand in Gödöllö. — Das Armeecorps daselbst concentriren hieß daher, daſſelbe in Unthätigkeit verſetzen und Görgey der feindlichen Uebermacht preisgeben.

Um den Obercommandanten von der Wichtigkeit dieſer Gründe zu überzeugen, eilte ich am 6. Abends nach Szerencs, wo er im alten Rákóczy-Schloſſe ſein Hauptquartier hatte, und wo auch der Landescommiſſär Szemere ſich aufhielt. Ich ſuchte Dembinski mit Hinweiſung auf die Zerſtückelung der vor uns ſtehenden feindlichen Macht von den Vortheilen eines raſchen Vordringens zur Hilfe Görgey's zu überzeugen, in welchem Falle das Blatt ſich wenden, und unſere Operation von unzweifelhaftem Erfolge gekrönt werden müßte*).

*) Windiſchgrätz ſtand um dieſe Zeit mit ſeiner Hauptmacht noch immer in der unmittelbaren Nähe der Hauptſtädte und erwartete die zugeſagten Verſtärkungen. Nur ein Armeecorps hatte er an der Eiſenbahnlinie bis Szolnok vorgeſchoben. Wie entfernt er damals von einer Offenſive gegen Debreczin war, und wie wenig er, wie Dembinski irrig glaubte, daran dachte, ſich durch größere vereinzelte Entſendungen gegen Miskolcz noch mehr zu ſchwächen, beweiſt am beſten folgendes Schreiben des Marſchalls, das in Kövesd ſammt dem Courier, Grafen Erbach, durch eine Huſaren-Patrouille aufgefangen wurde:

An den k. k. Feldmarſchalllieutenant und Corpscommandanten Grafen Schlick.

Ofen, am 29. Januar 1849.

Indem ich Ihren Bericht vom 25. d. M. Z. 96 über das bei Tarczal ſtattgehabte, von den Truppen mit Tapferkeit und Ausdauer beſtandene hartnäckige Gefecht zur Kenntniß nahm, kann ich Ihren Entſchluß, ſich vor der Vereinigung mit den Ihnen zukommenden Verſtärkungen in kein ernſtliches Unternehmen einzulaſſen, nur vollkommen billigen.

Bevor ich zur Andeutung der Operationen übergehe, welche Sie nunmehr, wo Ihre Vereinigung mit dem Feldmarſchalllieutenant Schulzig ſtattgefunden hat, auszuführen in die Lage kommen werden, halte ich es für nothwendig, Sie in Kürze über den Stand der Verhältniſſe in Kenntniß zu ſetzen.

Dembinski jedoch, zu ängſtlich auf die Deckung Debreczin's bedacht, ließ ſich von ſeiner vorgefaßten Idee, in der Nähe von

---

Wie Ihnen bekannt, iſt das unter Görgey ſtehende feindliche Corps durch Feldmarſchalllieutenant Cſorich von Waitzen über Léva verfolgt und endlich am 21—22. d. M. bei Schemnitz ereilt, und nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte geworfen worden. Ob dieſes blos mit einer ſtarken Arrièregarde des Feindes oder gegen das ganze Corps Görgey's ſtattgefunden hat, iſt nicht genau ermittelt, doch iſt erſtere Annahme die wahrſcheinlichere. Eben ſo wenig iſt bekannt, ob der Feind ſeinen Rückzug über Loſonez oder nördlich gegen die Zips genommen habe; ſobald mir hierüber beſtimmte Nachrichten zukommen, werde ich Sie ungeſäumt davon verſtändigen, und erſuche Sie, auch Ihrerſeits ſo viel als möglich durch Kundſchafter hierüber Nachrichten einholen zu wollen.

Was die Stärke des Corps unter Görgey betrifft, ſo wird dieſe ſehr verſchieden und wohl übertrieben auf 10—12,000 angegeben. Die Verfolgung desſelben geſchieht durch die Brigade Jablonowski, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Batterien*). Sie hat die Weiſung, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen, und falls derſelbe ſich in die von Ihren Truppen beſetzte Gegend ziehen ſollte, ihre Vereinigung mit dieſen zu bewirken. Den Reſt der unter Feldmarſchalllieutenant Cſorich geſtandenen Truppen habe ich hieher beordert, was um ſo nöthiger war, als mittlerweile eine ſtarke feindliche Abtheilung unter Perczel, nachdem ſie die in Szolnok vorgeſchobene Cavallerie-Brigade zurückgedrängt hatte, über Abony und Czegléd vorrückte, um ihm ſo mit allen disponiblen Streitkräften, nach Zurücklaſſung einer ſchwachen Beſatzung in Ofen und Peſth, entgegenzurücken.

Auf die bloße Kunde meines Anrückens hat ſich jedoch Perczel eiligſt wieder an die Theiß zurückgezogen, ſo daß ein Theil der gegen ihn disponirten Truppen ſchon den folgenden Tag wieder zurückbeordert werden konnte.

Perczel, deſſen Stärke auf vier Brigaden mit 36 Geſchützen angegeben wird, dürfte am 27. d. ſchon wieder Szolnok erreicht haben. Ueber deſſen Rückzugslinie und Abſichten iſt mir zur Stunde noch kein Rapport zugekommen.

Was nun Ihre weiteren Operationen betrifft, ſo glaube ich, daß es vor der Hand hauptſächlich darauf ankommen wird, ſich Gewißheit über die Bewegungen des Görgey'ſchen Corps zu verſchaffen, um die rückwärtigen, kaum organiſirten Comitate keiner Gefahr bloszuſtellen; ſo wie auch andererſeits Nachrichten über die Stärke der zwiſchen Tokaj und Debreczin ſtehenden feindlichen Truppen einzuholen. Erſt dann wird es möglich ſein, den Zeitpunkt und die Richtung der Offenſivbewegungen zu ermeſſen. Ohne demnach jetzt ſchon eine beſtimmte Anſicht

*) Der ſich die Brigade Götz in den Bergſtädten anſchloß.

Füred zu verbleiben, nicht abbringen, und erwiederte endlich lakoniſch: „Wenn Görgey ſich bis jetzt nicht herausgeholfen hat, würden wir zu ſeiner Rettung jedenfalls zu ſpät kommen.“ Ein Beſcheid, der im Munde eines zweifelhaften Bundesgenoſſen beſſer geklungen haben würde, wie in jenem Dembinski's, dem das Volk ſein Wohl und Wehe mit unbegrenztem Vertrauen in die Hand legte. Ich ſprach über Dembinski's unrichtige Auffaſſung unſerer Kriegsverhältniſſe mein Befremden aus, und verlangte entſchieden die Unterſtützung Görgey's, da es ſich dort nicht um eine mißliebige Perſon, ſondern um die Erhaltung der Kräfte handelte, die der Nation angehörten. Nach ziemlich heftigem Wortwechſel ertheilte er mir endlich die Erlaubniß, mit der 2. Diviſion, etwa dem dritten Theile meines Armeecorps, Schlick folgen zu dürfen. Er ſelbſt wollte mit der 1. Diviſion Miskolcz und mit der 3. Gesztely und Megyaszó beſetzen und je nach Umſtänden handeln.

Noch an demſelben Tage berichtete ich dieſen Vorfall an Koſſuth und an den Kriegsminiſter, und ſagte unverholen, daß ich mir von den Dispoſitionen Dembinski's keinen Erfolg verſpräche, indem er die günſtigſte Gelegenheit, unſerer Sache eine entſcheidende Wen-

---

hierüber ausſprechen zu wollen, glaube ich, daß eine Bewegung über Ungvár gegen Munkács nicht ohne Gefahr für Kaſchau und die ganze obere Gegend ſtattfinden könnte, welche der Feind von Tokaj aus, mit geringen Streitkräften, in wenigen Märſchen erreichen könnte. Es dürfte ſomit angemeſſen ſein, von Tokaj gegen Nyiregyháza vorzudringen, wodurch einerſeits Tokaj geſichert, das Ungvárer und Bereger Comitat gedeckt, andererſeits Debreczin bedroht wäre. Vielleicht könnte ich in die Lage kommen, durch Heranziehen von Verſtärkungen eine offenſive Bewegung gegen Debreczin durch eine Vorrückung von Szolnok zu unterſtützen, was jedoch in dieſem Augenblicke noch nicht thunlich iſt.

Windiſchgrätz, Feldmarſchall.

dung zu geben, unbenützt vorüberſtreichen laſſe; und da meine Vorſtellungen im Hauptquartier kein Gehör fänden, verwahrte ich mich gegen jede Verantwortlichkeit bei den nächſten Operationen, die allein von Dembinski entworfen, mir blos die traurige Pflicht ihrer Ausführung auferlegten.

In Folge der abgeänderten Dispoſition marſchirte ich am 7. mit der Diviſion Deſewffy auf der Kaſchauer Straße bis Boldogkövárallya. Dembinski bewegte ſich mit den zwei andern Diviſionen gegen Miskolcz, wo er Tags darauf unter dem Jubel der patriotiſchen Einwohner ſeinen Einzug hielt. —

Gefecht bei Hidas-Németi am 8. Februar.

Am 8. gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte ich Ruszka und Göncz. Die Arrièregarde des Feindes — eine Brigade — ſtand in Hidas-Németi am rechten Ufer der Hernád, wo ſie die Ausgänge des Ortes und die Brücke über den Fluß verbarrikadirt hatte. Ich ließ mit meiner Avantgarde ungeſäumt angreifen. Major Idzikovski, Commandant derſelben, führte die Polenlegion, 2 Compagnien Abaujvarer Freiwillige und 4 Geſchütze vor, vertrieb im erſten Anlaufe den Feind aus dem links von der Straße auf dem linken Hernádufer liegenden Wäldchen und verfolgte denſelben bis an die Brücke. Es entſpann ſich nun von beiden Ufern ein heftiges Geſchütz- und Kleingewehrfeuer, das in der gänzlich offenen Gegend uns manchen Schaden zufügte. Erſt bei Einbruch der Dunkelheit, als ich den Angriff mit zwei friſchen Bataillons unterſtützte, gelang es den braven Abaujvarer Freiwilligen, die von dem Feinde angezündete Brücke und die Barrikaden zu erſtürmen, worauf die Oeſterreicher den Ort eiligſt verließen und durch

die Finſterniß begünſtigt gegen Kaſchau zurückwichen. Meine Truppen bezogen das Bivouak vor Hidas-Németi und Gönez.

In der Nacht vom 8. auf den 9. erhielt ich von Guyon, Commandanten der Avantgarde Görgey's, die Nachricht von der Erſtürmung des Braniczko-Paſſes und der Einnahme von Eperjes. Gleichzeitig theilte mir Dembinski mit, daß er ſeinen Plan geändert und mit dem größeren Theile des Armeecorps die Vorrückung gegen Kaſchau beſchloſſen habe. In dieſer Zuſchrift hieß es: „— Ich gebe Ihnen bekannt, daß Sie eine Unterſtützung erhalten werden. Heute noch rückt 1 Bataillon, 2 Geſchütze und 1 Escadron Huſaren nach Szikszó. Der Oberſtlieutenant Máriáſy erhielt den Befehl, morgen mit ſeiner ganzen Macht von Gesztely abzumarſchiren und Megyaszó zu beſetzen. Beide Abtheilungen werden angewieſen, daß ſie Ihren Befehlen untergeordnet ſeien."

„Sollten Sie aber ganz beſtimmte Nachrichten bekommen, daß der Feind, den das Corps des General Görgey verfolgt, nahe an ihm ſich befindet und Schlick ihm den Platz vorne nicht räumen will, ſo wollen Sie mir ſchleunigſt davon Nachricht geben, in welchem Falle ich vielleicht mit der ganzen Diviſion auch von hier gegen Norden vorrücke."

Dieſe Aenderung in den Dispoſitionen kam zu ſpät. Der Verluſt von Hidas-Németi hatte Schlick bewogen, Kaſchau zu räumen und noch in derſelben Nacht den Rückzug auf der Moldauer Straße anzutreten, und jetzt erſt zeigten ſich die Folgen der Verſäumniſſe Dembinski's im grellſten Lichte. Wäre er am 6., anſtatt mit dem größeren Theil des 1. Armeecorps nach Miskolcz zu marſchiren, um dort und in Gesztely zwei Tage in Muße zu cantonniren, nach dem Theißübergang unverweilt mit ganzer Macht

gegen Kaſchau vorgerückt, ſo hätte er ohne Anſtrengung den mit ſchwerem Train zurückweichenden Feind vor Enyitske einholen und bei einiger Verſtändigung und Raſchheit in den Operationen mit Görgey, denſelben bis zur Vernichtung ſchlagen können. So aber, Dank ſeinen ſchwankenden Dispoſitionen und der Unthätigkeit Görgey's, ſtand von den 26—28,000 Mann, die das 1. und 7. Armeecorps zuſammen zählten, dem Feinde an den zwei erſten Tagen ſeines Rückzuges blos meine ſchwache Armee-Diviſion gegenüber.

Am Morgen des 9. ging ich von Hidas über Tornyos-Németi gegen Szina vor und ließ meine Truppen auf halbem Wege in Schlachtordnung aufmarſchiren. Der Feind war mit Anbruch des Tages, nach Zurücklaſſung einer Arrièregarde am Kaſchauer Berge zur Deckung der Straße von Eperjes, mit ſeiner ganzen Macht über Enyitske auf Szina vorgerückt, hatte hinter dieſem Orte eine vortheilhafte Poſition bezogen und ſchien meinen Angriff zu erwarten. Seine Stärke betrug, ſelbſt nach öſterreichiſchen Berichten, 13,200 Mann mit 45 Geſchützen und einer zahlreichen Cavallerie, denen ich kaum 4200 Mann entgegenzuſtellen hatte. — Bei dieſem Mißverhältniß der Kräfte entſchloß ich mich, in meiner Stellung ſo lange beobachtend zu verharren, bis der erſte Kanonenſchuß Görgey's Angriff von Kaſchau her ſignaliſiren würde; denn nach den letzten bedeutenden Erfolgen konnte ich mit Gewißheit vorausſetzen, daß derſelbe den Moment benützen, raſch vorrücken und ſich auf den Feind werfen werde. Aber der Tag verging im vergeblichen Warten. Görgey war unthätig in Eperjes verblieben und hatte die Oeſterreicher gänzlich aus den Augen verloren. Schlick gewann hiedurch Zeit, ſeinen Rückzug in ſchlagfertiger Ordnung von der Miskolczer Straße über R. Ida auf Moldau zu bewerkſtelligen, wohin auch ſeine am Kaſchauer Berge

zurückgelaſſene Arrièregarde nachfolgte, nachdem ſie die große Jochbrücke der Hernád vor Kaſchau in Brand geſteckt hatte. Abends 9 Uhr war der Feind in Szeszta und Moldau concentrirt und hatte eine ſtarke Abtheilung bis Torna mit der Avantgarde in Rádaska vorgeſchoben.

Am 10. Morgens 8 Uhr beſetzte eine Escadron Koburg-Huſaren Kaſchau, das Gros meiner Diviſion rückte zur Beobachtung des Feindes nach N. Ida. Endlich langte am 10. Nachmittags auch die Avantgarde des 7. Armeecorps von Eperjes in Kaſchau an, und ſo war denn die Vereinigung mit Görgey nach einer fünf Wochen langen Trennung von der Regierung und den andern Streitkräften des Landes glücklich vollbracht. Abends traf ich Görgey im Comitatshauſe, wo er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, und theilte ihm die Aufforderung Dembinski's, — Görgey war damals dieſem noch nicht untergeordnet — zur raſchen Verfolgung des Feindes über Torna mit. Am nächſten Tage, den 11. Februar, erhielt ich Befehl, in Eilmärſchen auf der Miskolczer Straße zu dem Armeecorps einzurücken.

Dembinski, um ſeine Fehler gut zu machen, entſchied ſich, mit einem Theile des 1. Armeecorps Schlick die Straße nach Rimaszombat, wohin er ſeinen Rückzug nahm, zu verlegen. Er rückte hiezu am 11. mit der Diviſion Kazinczy bis Szent Péter und Edelény und am 12. bis Putnok vor. Die Diviſion Máriáſy, die noch im Hernádthale ſtand, erhielt die Weiſung, in dieſer Bewegung ihm zu folgen, — Görgey aber ſollte den Oeſterreichern auf der Tornaer Straße nachſetzen.

Die Stellung beider Armeecorps am 13. war folgende: 1. Armeecorps: die Diviſion Kazinczy unter Dembinski's perſönlicher Führung in Putnok; die Diviſion Máriáſy in Kaza; die Diviſion

Desewffy unter meinem Commando in Miskolcz. 7. Armeecorps: die Divisionen Piller und Guyon zur Verfolgung Schlick's auf der Tornaer Straße, erstere bereits bis Szén vorgerückt; die Division Kmetty in der Zips zur Flankendeckung; die Division Aulich in Kaschau und die Colonne Weissel in Eperjes. Schlick hatte bei seinem Rückzug die Wahl, entweder die Gebirgsstraße über Rosenau in die Zips oder in die Bergstädte einzuschlagen, oder aber den Weg über den Agteleker Berg in das Sajothal zu nehmen und über Tornallya die Straße nach Rimaszombat zu gewinnen. Er wählte, wie vorauszusehen war, das Letztere, da er sich dadurch der österreichischen Hauptarmee näherte, und einmal in Rimaszombat angelangt, seine Verbindung mit derselben als hergestellt betrachten konnte. Demgemäß überschritt seine Avantgarde schon am 11. mit dem größten Theil der Bagage den Agteleker Berg und besetzte Tornallya. Am 12. folgte auch sein Gros dahin, und nur seine Arrièregarde blieb noch diesseits des Berges in den Orten Josafi, Petri und Szén.

Ueberfall auf Szén am 13. Februar.

Am 13. vor Tagesanbruch erreichte die Vorhut der Division Piller nach einem beschwerlichen Nachtmarsche die feindliche Arrièregarde in Szén, stürzte mit den spärlich ausgestellten Vorposten gleichzeitig in den Ort und verbreitete dort Schrecken und Verwirrung. Die halbgekleideten Oesterreicher wurden nach allen Richtungen in das Gebirge versprengt, 240 Mann, worunter eine Escadron Küraſſiere, zu Gefangenen gemacht, und die Bagage mit sämmtlichen Feldrequisiten der Truppen erbeutet. — Der Rest des Feindes flüchtete sich auf Petri und von dort über den Agteleker Berg.

Nach dieſem gelungenen Ueberfall und der gänzlichen Verdrängung des Feindes über Agtelek, glaubte Görgey ſeine Verfolgung einſtellen und die hiezu beſtimmten Diviſionen wieder einziehen zu müſſen; wodurch der Feind ſeiner ferneren Sorge für Flanke und Rücken enthoben wurde.

Kanonade bei Tornallya am 14. Februar.

Schlick entſchloß ſich am 14., ſeinen Weg, mit Vermeidung von Putnok und Rimaszécs, über Beje und Butka in kürzeſter Richtung nach Rimaszombat fortzuſetzen. Auf die diesfällige Nachricht brach Dembinski mit der Diviſion Kazinczy von Putnok auf, ließ die von Kaza nachrückende Diviſion Mariáſy dort als Reſerve zurück, und zog am linken Sajo-Ufer aufwärts gegen Tornallya, wo er den Feind noch zu finden hoffte. Er kam daſelbſt gegen 1 Uhr Mittags in dem Momente an, als die letzten Abtheilungen der Oeſterreicher den Ort verließen und quer durch das Thal gegen Beje abrückten. Ein Theil der Diviſion beſetzte ſogleich den Ort, der Reſt blieb mehr zurückgezogen auf der Straße aufgeſtellt.

Bei Wahrnehmung der ungariſchen Vorhut ließ Schlick ſeine Colonnen halten und zwei Brigaden, Tornallya gegenüber, in Schlachtordnung aufmarſchiren. Es entſpann ſich eine heftige, lange unentſchiedene Kanonade, bis es dem Feinde durch zwei gut placirte Batterien gelang, den linken Flügel Dembinski's gegen einen nahe gelegenen Wald zurückzudrängen. Die Verfolgung jedoch, die der Feind hierauf unternahm, ward nicht nur glänzend abgeſchlagen, ſondern gab den Ungarn auch Gelegenheit, das Gefecht wieder herzuſtellen, worauf der Geſchützkampf, ohne daß es zu Ba-

jonnet- oder Cavallerieangriffen kam, noch einige Zeit fortdauerte, mit der einbrechenden Dunkelheit aber von beiden Seiten eingestellt wurde. Dembinski zog sich gegen Putnok zurück, Schlick aber setzte seinen Marsch ungestört auf der Rimaszombater Straße fort.

Am folgenden Tag traf in Putnok der Regierungsbeschluß ein, wornach auch Görgey mit dem 7. Armeecorps der Hauptarmee zugetheilt und unter Dembinski's Commando gestellt wurde. — Görgey machte diese Verfügung seinen Truppen in einem Tagesbefehl aus Kaschau bekannt, worin er die schärfsten Anspielungen gegen die Maßregeln der Regierung gebrauchte. Seine Aeußerungen zogen ihm von Seite des Kriegsministeriums eine Rüge zu, was aber zur Folge hatte, daß sein Offizierscorps in einer Versammlung beschloß, nur unter seinem Commando dienen zu wollen. Die Waitzner Proclamation fing an, ihre traurigen Früchte zu tragen. Aus der Versammlung ward eine Deputation von höheren Offizieren zu Görgey entsendet, die ihn mit der Gesinnung und dem Beschluß ihrer Kameraden bekannt machte, worauf er derselben für ihr Vertrauen dankte, gleichzeitig jedoch erklärte, daß sie dem Gesetz und den Befehlen der Regierung zu gehorchen hätten, so wie er selbst gehorchen werde, trotzdem, daß er die Fehler der Regierung am besten erkenne.

Um aber auch die Regierung von ihrer Denkungsart in Kenntniß zu setzen, beschlossen die Offiziere in einer Conferenz, den Major Zuber mit ihrer Erklärung nach Debreczin zu schicken.*)

*) Zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Görgey und Dembinski möge folgende Correspondenz dienen. Die Antwort Görgey's datirt sich aus einer Zeit, wo er Dembinski noch nicht untergeordnet war.

Dembinski führte demnach vom 14. Februar an das Obercommando über das 1., 2., 3. und 7. Armeecorps, welche ver-

---

Dembinski an Görgey.

Miskolcz am 12. Februar 1849 8 Uhr Morgens.

Ich habe die Ehre Ihnen zu sagen, daß, indem ich erfuhr, daß der Feind, sehr belästigt mit Bagage, seinen Rückzug über Gömör gegen Rimaszombat nimmt, ich mich entschlossen habe, ihn wo möglich zu erreichen. Ich rücke heute mit einer starken Division nach Edelény. Den weiteren Weg, den ich nehmen werde, kann ich noch nicht genau angeben, nur im Allgemeinen kann ich Ihnen sagen, daß, wenn ich sehe, daß eine weitere Verfolgung schon unnütz ist, ich mich links zu wenden und über Erlau gegen die Theiß zu marschiren gedenke.

Wollen Herr General die Gefälligkeit haben, mich über Ihre Bewegungen in Kenntniß zu setzen, damit wir dem Feinde mehr Schaden zufügen können.

Ich benutze hiemit die Gelegenheit, Ihnen die Schriften des Ministeriums zu übersenden.

Einer Division des Corps Klapka (Mariásy) lasse ich den schriftlichen Befehl, sobald sie anrückt, mir in meiner Bewegung zu folgen, dem Oberst Klapka aber den Auftrag, Miskolcz mit dem Reste seines Corps zu besetzen.

Dembinski, G. L.

Görgey an Dembinski.

Kaschau am 13. Februar 1849.

Der Aufforderung des Central-Armee-Commando entgegenkommend, theile ich über die Stellung meines Armeecorps Folgendes mit:

Die Division Piller (Oberst) war gestern schon in Torna, und hat den Auftrag, den Feind noch zwei Stationen über diesen Ort hinaus zu verfolgen, wie auch durch Couriere mit der Mittelarmee in Verbindung zu bleiben.

Die Division Guyon (Oberst) folgt der Division Piller auf dem Fuße, und hat den Auftrag, ihr in allen Gelegenheiten als Reserve kräftigst beizustehen.

Die Division Kmetty (Oberstleutnant) steht in Zipsen als Flanken-Deckung, sowohl der beiden verfolgenden Divisionen, als auch des Armeecorps selbst.

Die Division Aulich (Oberst) steht in Kaschau marschfertig.

Die Colonne Weissel (Oberstleutnant) hält Eperjes besetzt.

Nach den neuesten Nachrichten soll ein feindliches Corps von 10,000 Mann in Zipsen eingebrochen sein und mit einem andern Corps, welches größtentheils nur aus Artillerie, worunter auch zwei Raketenbatterien, besteht, combinirt, gegen Eperjes und Kaschau operiren. Ich habe die Absicht, Kaschau (für Ober-

einigt bis zum Ende des Krieges die ungarische Hauptarmee bilde-ten. Am 15. erließ er an Görgey den Befehl, nach Zurücklassung einer Besatzung in Kaschau, mit seinem ganzen Corps in das Sajóthal zu rücken und in Szt. Péter und Miskolcz sich dem 1. Armeecorps anzuschließen. Von letzterm blieb Kazinczy in Putnok, Mariássy in Kaza, und mit der Division Desewffy ging ich von Miskolcz auf Harsány vor.

Anfangs Februar war auch das 3. Armeecorps an der mittle-ren Theiß in Czibakháza und Török Szent Miklós einge-troffen, wodurch das 2. Armeecorps zur Verstärkung der Haupt-macht nach Füred gezogen werden konnte. Eine Abtheilung dieses Corps unter Major Mihály, 1 Bataillon, 1 Escadron und eine halbe Batterie, besetzte am 16. Mezökövesd.

Mittlerweile hatte Schlick, der seit dem Gefechte bei Tor-nallya, Rimaszombat und die umliegenden Ortschaften besetzt hielt, von Windischgrätz die Mittheilung erhalten, daß die öster-reichische Hauptarmee gegen Miskolcz vordringen werde, worauf er, zur Verbindung mit derselben, wieder die Offensive ergreifen und

---

ungarn einen der wichtigsten Straßenknotenpunkte) mit Entschiedenheit zu halten, und zwar durch Offensivoperationen, einerseits auf der Tornaer, andererseits auf den Zipser und Duklaer Straßen.

In wie fern es möglich sei, eine, wie ich hörte, im Werke begriffene Con-centrirung der ungarischen Truppen bei meiner Absicht, Oberungarn zu decken, und der Absicht der Mittelarmee, sich an die Theiß zu ziehen, zu realisiren, bleibt mir vor der Hand ein Räthsel, dessen Lösung mir so lange unmöglich scheinen wird, bis es die ungarische Regierung endlich einmal begreift, daß in den Ope-rationen der einzelnen Corps vor Allem Einklang noth thut, dieser Einklang aber nur durch ein tüchtiges Central-Büreau, keineswegs aber durch die Verordnungen der Civil-Machthaber Ungarns erreicht werden kann.

Görgey, General.

ſich den Weg über Putnok bahnen wollte. Zu dieſem Zwecke drang er am 18. mit ſeiner Vorhut bis Rimaszécs vor.

Dembinski, in der Meinung, daß Schlick ſeinen Rückzug zum Anſchluß an die öſterreichiſche Hauptarmee, ſei es auf der Höhe von Gyöngyös oder Erlau, fortſetzen werde, legte nach der Kanonade bei Tornallya kein großes Gewicht mehr auf die Sajo-Linie und auf die Straße von Rimaszombat, und richtete ſein ausſchließliches Augenmerk gegen Erlau und Gyöngyös. Er zog deshalb am 16. Kazinczy von Putnok auf Szent Péter zurück und verlegte Mariáſy nach Miskolcz. Erſt am 19. erfuhr er die Vorrückung Schlick's und deſſen Abſicht, über Putnok und Sajo Szent Péter in die Theißebene zu debouchiren; eine Abſicht, die bei den obwaltenden Umſtänden freilich nicht vorausgeſetzt werden konnte, da ſie, jeder ſtrategiſchen Grundlage entbehrend, nichts weiter als ein ſinnloſes Wageſtück war. Dembinski ertheilte eiligſt an ſämmtliche Diviſionen des 7. Armeecorps, außer Kmetty, vom 1. Corps aber an die Diviſion Schulz (Kazinczy hatte Tags vorher das Commando an Mariáſy und dieſer es an Schulz übergeben), den Befehl, bis 21. früh Morgens in Szent Péter einzutreffen.

Dieſe Macht von wenigſtens 16,000 Mann fand Schlick vor ſich, als er am 21., mit höchſtens 8000 Mann, zum Angriff auf die Stellung der Ungarn vordrang.*) Die Teten ſeiner Colonnen gelangten ſchon in die Nähe des Ortes, als er, unſere Stärke und ſeine Verwegenheit erkennend, jeden Gedanken an ein Gefecht fahren ließ

*) Eine Brigade hatte Schlick von Rimaszécs nach Péterváſára diſponirt, um mit der bereits bis Gyöngyös vorgerückten Avantgarde der feindlichen Hauptmacht in Verbindung zu bleiben.

und ſchneller noch, als er gekommen war, verſchwand. Dembinski, ohne eine Miene zur Verfolgung des Feindes zu machen, blieb noch 36 Stunden unthätig in ſeiner Stellung bei Szent Péter und verließ dieſelbe erſt am 22. und 23. Abends, als der Feind bereits 6 Meilen von ihm entfernt war. Schlick hatte noch am 22. mit ſeinem Gros Zabar und mit der Arrièregarde Geszteto erreicht, bezog am 23. im Tarna-Thale in Péterváſár die Cantonnirungen und trat von dort mit der öſterreichiſchen Hauptarmee in Verbindung.

Am 22. traf Major Papp im Hauptquartier zu Miskolcz mit dem Befehl der Regierung ein, die Offenſive auf allen Punkten ungeſäumt zu ergreifen. — In Debreczin wurde man zu dieſer energiſchen Verfügung durch mehrere hochwichtige Gründe veranlaßt. Die Nachrichten, welche aus den übrigen Theilen des Landes einliefen, lauteten täglich betrübender. Von den vier Feſtungen, die wir bei Beginn des Winterfeldzuges in unſerem Beſitze hatten, waren bereits zwei, Eſſeg und Leopoldſtadt gefallen, die zwei andern, Komorn und Peterwardein, eng cernirt; das rechte Donauufer war vom Feinde vollſtändig unterworfen und die Serben, Meiſter vom Banat und der Bács, rüſteten ſich zur Ueberſchwemmung der großen Theißebene. Selbſt in Siebenbürgen war unſere Lage, trotz dem Siege Bem's bei Piski, zweifelhaft, denn der größere Theil dieſes Landes befand ſich noch immer in der Gewalt der Oeſterreicher, zu deren Unterſtützung außerdem die Ruſſen in das Land eingebrochen waren und Hermannſtadt und Kronſtadt beſetzt hatten. Endlich begannen die Comitate hinter der Theiß, die ſeit zwei Monaten beinahe ausſchließlich die ungeheuern Kriegslaſten zu tragen hatten, ſich langſam zu erſchöpfen. Unter ſolchen Umſtänden mußte ohne Zaudern gegen die Hauptmacht des Feindes ein entſcheidender Schlag geführt werden, deſſen Erfolg

den Muth des Volkes neu beleben und zur Fortführung des Kampfes frische Quellen öffnen sollte.

Die Streitkräfte an der Theiß waren — wie man dies schon beim Entwurf des Vertheidigungsplanes vor dem Abzuge von Pesth mit Recht voraussetzen konnte — zu einer solchen Stärke angewachsen, daß die Ungarn nunmehr keinen Zusammenstoß mit den Oesterreichern zu scheuen hatten, indem sie letztern an Zahl gleich, an Begeisterung und moralischem Gehalt bei weitem überlegen waren.

Dembinski säumte nicht, der Aufforderung der Regierung zu entsprechen. Er selbst mit der Hauptmacht, 1., 2. und 7. Armeecorps, wollte auf der Erlauer Straße vordringen, während das 3. Corps bei Czibakháza debouchiren, den Feind in Szolnok überfallen und die Bewegungen der Armee gegen Pesth unterstützen sollte. Die Macht, welche dem Obercommandanten bei dieser allgemeinen Vorrückung von Czibakháza bis Miskolcz zur Verfügung stand, betrug 46,000 Mann, 6000 Pferde und 170 Geschütze.

Die Kunde von unserer Offensive kam Windischgrätz — wie er sich ausdrückte — erwünscht; da er sich dadurch der Mühe enthoben sah, den gefährlichen Zug über die Theiß zu wagen. — Die Truppen, welche uns Windischgrätz bei den folgenden Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze entgegenstellen konnte, bestanden aus dem 1., 2., 3. und dem Reservecorps, in der Linie von Szolnok bis Péterváśára, und aus den Brigaden Götz und Jablonowski, im Rücken der ungarischen Armee auf der Kaschauer Straße; im Ganzen 56—60,000 Mann, 5000 Pferde und 200 Geschütze.

Windischgrätz hatte die Absicht, Dembinski auf der Erlauer Straße entgegenzurücken, seine Verbindung mit Schlick

im Tarnathale auf der Höhe von Kápolna zu bewirken, vereint mit dieſem die Ungarn über die Theiß zu werfen und dann die Offenſive weiter gegen Debreczin auszudehnen. Dieſem Plan entſprechend, ließ er das 1. Corps unter dem Ban zur Beobachtung der Theiß und Deckung der Hauptſtädte in Peſth und an der Szolnoker Eiſenbahn zurück, und brach mit 5 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden am 22. von Peſth in der Richtung nach Gyöngyös auf.

Die beiden Heere mußten alſo zwiſchen Peſth und Erlau auf einander ſtoßen; an welchem Punkte, war noch ungewiß und hing von den Umſtänden ab.

Ein Theil des 1. Armeecorps war ſchon zwiſchen dem 16.—20. bis Erlau vorgerückt, der Reſt folgte am 22., und am Morgen des 23. ſetzte ſich auch das 7. Corps in Bewegung, ſo daß an dieſem Tage die ganze Armee, mit Ausnahme einer ſchwachen Beſatzung in Miskolcz und der an der Theiß ſtehenden Theile, auf der Peſth-Miskolczer Straße in der Vorrückung begriffen war. Dembinski ging an dieſem Tage nach Füred, um dort den Brückenkopf und die Depots und Magazine zu beſichtigen, von wo er jedoch ſchon Tags darauf nach Mezökövesd zurückkehrte.

Die Avantgarde der Armee bildete das 1. Armeecorps mit der Diviſion Deſewffy als äußerſten Vorhut. Dieſe Diviſion ſtand in Mezökövesd, Maklár und Szihalom, als am 17. die Nachricht einlief, daß eine in Gyöngyös eingerückte feindliche Brigade, eine ſtarke Cavallerie-Abtheilung bis Kompolt an der Tarna vorgeſchoben hatte.

Oberſtlieutenant Deſewffy erhielt den Auftrag zum Ueberfall auf dieſe Abtheilung, den er auch in der Nacht des 18. mit 4 Escadrons Huſaren glänzend ausführte. Er brach mit ſeiner Colonne

nach Mitternacht von Szihalom auf und erreichte in der Morgendämmerung Kompolt, wo die Oesterreicher, zwei Escadrons Küraſſiere, im Károlyi'ſchen Schloſſe einquartirt lagen. — Die braven Führer, Oberſtlieutenant Deſewffy, Major Guſtav Graf Wartensleben und Rittmeiſter Uj ſtürzten ſich an der Spitze ihrer Huſaren mit Blitzesſchnelle auf den überraſchten Feind und hieben die Bereitſchaft und was ſich zur Wehre ſetzte, nieder. Nur mit Mühe konnte ſich ein Theil der Küraſſiere durch den Garten in's Freie retten, die dann auf der Gyöngyöſer Straße noch eine Strecke verfolgt wurden. — 40 Todte blieben auf dem Platz, ebenſoviele wurden gefangen. Nebſtdem fielen die meiſten Offizierspferde und ſämmtliche Bagage in unſere Hände.

Die athemloſe Ankunft der zerſprengten, meiſtens verwundeten feindlichen Reiter in Gyöngyös, verbreitete einen ſolchen Schrecken, daß der dortige Brigadier — Colloredo — eiligſt Vergatterung ſchlagen ließ und ſich drei Meilen weiter auf Hatvan zurückzog.

Die Verbindung der öſterreichiſchen Hauptarmee mit Schlick über Gyöngyös und Parád ward durch dieſes voreilige Zurückweichen ihrer Avantgarde unterbrochen und konnte von nun an blos an der Zagyva über Pásztó unterhalten werden.

Am 22. kam Deſewffy nach Erlau, Mariáſy nach Maklár und Mezökövesd und Schulz nach Harſány. Am 23. wurde das Hauptquartier des 1. Armeecorps nach Erlau verlegt. Von dort beobachtete Deſewffy die Defiléen von Bakta und Sirok gegen Schlick; Mariáſy rückte auf Kerecſend vor, beſetzte mit einem Detachement Kápolna und ließ bis Gyöngyös ſtreifen; Schulz erreichte Mezökövesd. Die Diviſion Szekulits vom 2. Armeecorps, auf der Poroszlóer Straße ſtehend, trat mit dem 1.

Corps in Verbindung. Das 7. Corps ſtand zwiſchen Miskolcz und Ábrány.

Die öſterreichiſche Armee war mit ihrer Vorhut noch immer nicht über Hatvan vorgerückt; dagegen cantonnirte Schlick in Péterváſár und Concurrenz, kaum zwei Meilen von Deſewffy entfernt. Seine Lage in ſolcher Nähe von unſerem rechten Flügel, während die Vorhut von Windiſchgrätz noch ſieben Meilen entfernt ſtand, noch mehr aber die Cantonnirung ſeiner durch den beſchwerlichen Rückzug herabgekommenen Truppen in entlegenen, nur durch ſchlechte Feld- oder Gebirgswege unter ſich verbundenen Ortſchaften, die von einem vortrefflich geſinnten Volke — den Palóczen — bewohnt ſind, und überdies der coupirte gebirgige Boden, der die Bewegungen auch größerer Truppenkörper bis in die Nähe des Feindes vollkommen maskirt, boten ſo ungewöhnliche Chancen für einen Ueberfall, daß deſſen Gelingen auch dem bedächtigſten Führer auf den erſten Blick einleuchten mußte.

Als Commandant der Avantgarde und über hinreichende Kräfte verfügend, zögerte ich keinen Augenblick, die Dispoſitionen zu dem Ueberfall auf das Gros des Feindes zu treffen, der ungefähr 8000 Mann ſtark in Péterváſár cantonnirte und von der Unterſtützung ſeiner übrigen Truppen, wovon zwei Brigaden ſchon auf dem jenſeitigen Abhange des Mátra-Gebirges ſtanden, durch unfahrbare Wege getrennt war.*)

*) Nach öſterreichiſchen offiziellen Quellen war in der Nacht vom 23. zum 24. das Armeecorps Schlick's wie folgt verlegt: Die Brigaden Kriegern und Deym in Péterváſár und Jobb, das Hauptquartier und die Brigade Pergen in Erdőkövesd, die Brigade Fiedler in Németi, Nádaſſalu und die Brigade Parrot in Verebély.

In der „Winter-Campagne Schlick's" heißt es in Bezug auf die Cantonnirungen um Péterváſár am 23. Februar: „Die Brigade Fiedler verkoſtete auf

Péterváſár liegt in einem Gebirgskeſſel, iſt auf drei Seiten von bewaldeten Höhen eingeſchloſſen und kann auf abgelegenen, nur den Einwohnern bekannten Gebirgspfaden überall unbemerkt umgangen werden. Nach der Dispoſition hatte die Hälfte der Diviſion Mariáſy am 23. von Kerecſend bis Sirok vorzurücken, dort einige Stunden zu raſten, um Mitternacht den Marſch fortzuſetzen und mit Umgehung des Ortes dem Feinde in die Flanke zu fallen. Mit der Diviſion Deſewffy wollte ich ſelbſt über Bakta vorrücken und den Feind in der Front überraſchen. Der Angriff ſollte gleichzeitig und zwar am 24. um 4 Uhr Morgens erfolgen. Für den Fall des Mißlingens ſollten Mariáſy über Sirok und die Hauptcolonne über Bakta zurückgehen. Zu dieſem Zwecke blieben beide Defilées ſtark beſetzt.

Ich zeigte mein Vorhaben dem Obercommandanten nach Mezökövesd an und ließ die Truppen, in der Vorausſetzung, daß er daſſelbe billigen werde, noch vor Ankunft ſeines Beſcheides in Bewegung ſetzen. Kaum waren jedoch die Colonnen in Marſch gebracht, als eine Depeſche von Dembinski anlangte, die mir nicht nur alles Geſchehene verwies, ſondern auch bei ſtrengſter Verantwortung befahl, jede Bewegung gegen Schlick augenblicklich einzuſtellen, in die früheren Quartiere zurückzukehren und die rechte

---

dieſem Marſche die Eſſenz der allgemeinen Fatigue; denn über Péterváſár hinaus war zwar für Fußgeher die Communication noch leidlich zu paſſiren, für die Artillerie und Bagagewägen aber beinahe unmöglich; der Weg ſchien grundlos zu ſein. Die Geſchütze und Wagenräder ſanken bis über die Achſen in Koth und blieben ſtecken. Nur mit der größten Anſtrengung und allen nur erdenklichen Hülfsmitteln gelang es endlich, die Beſpannungen bis nach Nádújfalu fortzubringen, die letzten brauchten bis an Ort und Stelle acht Stunden länger als die Infanterie."

Flanke gegen Péterváſár blos durch Recognoscirungen und Patrouillen zu ſichern. Es blieb mir daher nichts übrig, als Mariáſy augenblicklich die Ordre zum Einrücken zuzuſenden, die ihn aber ſchon vor Péterváſár, in dem Momente antraf, als er nach längerem Warten auf das verabredete Signal den Angriff allein mit einem Theil ſeiner Ueberfallscolonne begonnen hatte. In der Vermuthung, daß ihn ſein tollkühner Muth zu ſolchem Schritte verleiten werde, war ich mit einem Theil der Diviſion Deſewffy bis in die Nähe von Péterváſár auf der Baktaer Straße ihm entgegengerückt und traf dort ein, als Mariáſy, von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt, den Ort, deſſen vorderſte Gaſſen er im erſten Anlaufe genommen hatte, mit mehreren Gefangenen und erbeuteten Pferden wieder verließ. Ich deckte nun ſeinen Rückzug nach Sirok und ging dann ſelbſt unverfolgt auf der Straße von Bakta nach Erlau zurück. Ohne den gemeſſenſten Befehl Dembinski's, dem noch überdies beigefügt war, „die Stunde anzugeben, wann ich ſeine Depeſche erhielt," würde der Ueberfall auf Péterváſár ohne Zweifel das glänzendſte Reſultat zur Folge gehabt haben. Heißt es doch ſchon von dem kleinen Verſuch, den Mariáſy iſolirt mit 5 Compagnien, 1 Escadron und 4 Geſchützen unternahm, in dem öſterreichiſchen Berichte: „Die vorderſten Huſaren ſtiegen ab, drangen in die Häuſer, zogen die überfallenen Artilleriſten heraus, tödteten mehrere Mann derſelben, oder brachten ihnen ſchwere Verwundungen bei. Die feindlichen Geſchütze, auf der Höhe vor der breiten Hauptgaſſe placirt, beſtrichen letztere der Länge nach mit einem mörderiſchen Kartätſchenfeuer, Vollkugeln und Haubitzgranaten.

„Die allgemeine Verwirrung, welche dieſer Ueberrumpelung folgte, war grenzenlos. Ein Theil der eigenen Cavallerie ſchwang ſich ſchon in Hemd und Gattien auf ihre

Pferde, um sich außer dem Bereiche des verheerenden feindlichen Feuers zu sammeln."

„Außer unsern tapfern, braven Ottochanern und unseren Artilleristen schien Alles die Geistesgegenwart verloren zu haben."

Es ist nicht schwer zu ermessen, was die Folge einer solchen Verwirrung geworden wäre, wenn der Angriff, statt mit 5 Compagnien und 4 Geschützen, mit 5 Bataillons und 20 Geschützen im Sinne der Disposition von drei Seiten zugleich ausgeführt wurde. — War aber einmal das Gros des Schlick'schen Corps, das drei Tage später bei Kápolna den Sieg entschied, geschlagen oder gar vernichtet, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Beginn unserer Offensive eine andere Wendung wie in den letzten Februar- und den ersten Märztagen nahm.

Am 25. erhielt das 1. Armeecorps den Befehl, die Tarnalinie zu besetzen. — Mariásy kam nach Kápolna, Desewffy nach Verpelét und Schulz besetzte Erlau und das Defilé von Bakta. — Szekulits rückte bis Füzes-Abony vor. Das 7. Corps stand noch in Maklár, Mezökövesd, Mezökeresztes, Nyárasd und Ábrány vertheilt. Das Hauptquartier der Armee wurde von Mezökövesd nach Erlau verlegt.

Schlacht bei Kápolna am 26. und 27. Februar.

Die österreichische Hauptmacht war am 25. in Gyöngyös und Arokszállás eingezogen und hatte eine Colonne gegen Heves entsendet. Schlick verweilte in Pétervásár und unterhielt seine Verbindung mit Windischgrätz über Parád. Am Morgen des 26. begann der Feind seine Vorrückung auf allen Punkten zum combinirten Angriff auf unsere Stellung, und zwar: die

Hauptmacht auf den Straßen von Gyöngyös und Arokszállás gegen unſere Front; und Schlick von Pétervásár durch das Siroker Defilé gegen unſere rechte Flanke. Die nach Heves entſendete Colonne hatte auf der Straße nach Poroszló vorzudringen und durch Zerſtörung der dortigen Dämme und Brücken unſeren Rückzug an die Theiß nach Füred zu bedrohen.

Die Stärke der Oeſterreicher beſtand aus:

dem 3. Armeecorps unter Schlick (linker Flügel) 13,200 Mann.
der Diviſion Wrbna und Cavalleriebrigade Montenuovo (Centrum) . . . . . 11,000 „
der Diviſion Schwarzenberg und Brigade Neuſtädter (rechter Flügel) . . . . . 15,000 „

Im Ganzen . 39,200 Mann.

Die Straße von Gyöngyös nach Erlau führt über die letzten ſüdlichen Ausläufer des Matragebirges und erreicht bei Kápolna das Flüßchen Tarna, welches in ſeinem Laufe von Nord nach Süd das Thal gleiches Namens bildend, einige Stunden von hier in die große Theißebene tritt und bei Jászberény in die Zagyva mündet.

Im Tarna-Thale liegen an beiden Ufern des Flüßchens, von Pétervásár in ſüdlicher Richtung, die Orte Sirok, Verpelét, Döbrö, Totfalu, Kápolna, Kompolt und Kál.

Das Thal verengt ſich bei Sirok zu einem Defilé, durch welches die Straße von Pétervásár führt, wird erſt vor letzterem Orte etwas breiter, zieht ſich dann zwiſchen ſandigen Abhängen über Kápolna gegen Kál und verliert ſich hier in der Ebene. Die weſtliche, dem Feinde zugelegene Thalwand iſt meiſt bewaldet, die öſtliche mit Tabakpflanzungen, Feldern und Wein-

gärten, und erſt gegen Kerecſend und Erlau mit lichten Waldungen bedeckt. Den Schlüſſel zu dieſer Linie bildet der von der Tarna umfloſſene Ort Kápolna an der Gyöngyöſer Chauſſée.

Dieſe Gegend, und zwar von Kál bis Sirok, hatte ſich Dembinski zur Vertheidigungsſtellung erkoren, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß die Oeſterreicher den Angriff nicht erſt abzuwarten, ſondern ſelbſt anzugreifen entſchloſſen waren. Die ungariſche Armee, von Erlau und Sirok bis Füred an der Theiß, beſtand aus dem 1., 2. und 7. Corps und zählte 36,000 Mann. *)

Als der Feind am 26. an der Tarna erſchien, waren von der ganzen Armee erſt 4 Diviſionen in die Linie gerückt. Von dieſen bildete Szekulits in Kál den linken Flügel; als Centrum ſtanden Mariáſy in Kápolna und Pöltenberg in Döbrö; und Deſewffy hielt als rechter Flügel Verpelét und Sirok beſetzt. Die andern Diviſionen des 7. Corps befanden ſich noch in Mezökövesd und Maklár. Die Diviſion Hertelendi vom 2. Corps hielt Poroszlo und den Füreder Brückenkopf beſetzt, und Schulz wurde zur Beobachtung des nach Erlau führenden Paſſes vor

---

*) 1. Armeecorps, Klapka.	Div.	Deſewffy,	4½	Bat.	5	Esc.	16	Geſchütze	12,000 M.
	„	Mariáſy,	5	„	6	„	16	„	
	„	Schulz,	3½	„	1	„	8	„	
2. Armeecorps, Répáſy.	„	Szekulits,	4	„	4	„	16	„	8,000 „
	„	Hertelendi,	4	„	4	„	16	„	
7. Armeecorps, Görgey.	„	Pöltenberg,	3	„	8	„	16	„	16,000 „
	„	Aulich,	3	„	8	„	16	„	
	„	Guyon,	4	„	2	„	12	„	
	„	Kmetty,	5	„	6	„	16	„	
	Col.	Weiſſel,	1	„	—	„	4	„	
	Zuſammen		37	Bat.	44	Esc.	136	Geſchütze.	36,000 M.

Bakta entsendet. Die ganze Kraft, welche am 26. die Tarnalinie von Sirok bis Kál besetzt hielt, betrug also blos 17,000 Mann.

Um 2 Uhr Nachmittags entwickelten sich die Oesterreicher einige tausend Schritte vor Kápolna und Kál und begannen den Angriff. Mariássy hatte bei der Annäherung des Feindes auf den vor Kápolna sanftansteigenden Höhen Stellung genommen, mit dem rechten Flügel an das Gebirge, mit dem linken aber an ein seitwärts von der Chaussée gelegenes Wäldchen gelehnt, wodurch er mit Szekulits in Verbindung trat, der gleichzeitig die Tarna überschritt und dem Feinde vor Kál bis zu einer ziemlich vortheilhaften Position entgegengegangen war. — Gleichzeitig ließ Mariássy Pöltenberg ersuchen, bei Döbrö über die Tarna zu setzen und den an der Straße vordringenden Feind in der Flanke zu fassen.

Der erste Stoß des Feindes erfolgte vor Kápolna. Windischgrätz commandirte hier selbst, konnte aber trotz der Uebermacht seiner Colonnen gegen den heldenmüthigen Widerstand nicht nur keine Vortheile erringen, sondern sah sich nach mehrstündigem Gefechte, als Pöltenberg zur Unterstützung Mariássy's rechts von der Chaussée in seiner Flanke erschien, zum Weichen genöthigt. Der Feind ließ hierauf mehrere frische Batterien vorfahren, und mit diesen gelang es ihm gegen Abend, die Geschütze vom linken Flügel Mariássy's aus ihrer Stellung zu vertreiben, was eine momentane Unordnung hervorbrachte und Mariássy veranlaßte, seine Truppen in eine zweite Stellung näher an Kápolna zurückzunehmen. Eine Cavallerieattaque der Oesterreicher, die in diesem Augenblicke erfolgte, ward von 4 Escadrons des 1. Husarenregiments unter der persönlichen Führung Mariássy's blutig abgewiesen.

Kaum gewahrte der Feind das Zurückweichen Mariássy's,

als derſelbe ſeine Anſtrengungen auf der ganzen Linie verdoppelte, neue Bataillons vorſandte, und endlich auch Pöltenberg zum Verlaſſen ſeiner Stellung und zur Räumung des Waldes rechts von der Straße zwang, der vom 1. Honvéd-Bataillon bisher hartnäckig vertheidigt wurde.

Dagegen hatte Szekulits auf dem linken Flügel, trotz der Minderzahl ſeiner Truppen und Geſchütze, die Angriffe der beiden Grenadierbrigaden Schwarzenberg mit Erfolg zurückgewieſen und ſich in ſeiner Stellung bis in die ſinkende Nacht behauptet.

Spät am Abend wurde das Gefecht abgebrochen. Das Gros der Oeſterreicher blieb im Beſitze der Höhen vor Kápolna. Szekulits behielt Kál, Mariásy Kápolna, Kompolt und Totfalva. Pöltenberg aber verließ in Folge eines noch nicht aufgeklärten Mißverſtändniſſes die Tarnalinie gänzlich und zog ſich auf Kerecſend zurück.

Zu gleicher Zeit, als die Oeſterreicher Kál und Kápolna angriffen, erſchien auch Schlick vor Sirok, drängte das dort aufgeſtellte Detachement, von 4 Compagnien, ½ Escadron Huſaren und einer halben dreipfündigen Batterie unter Major Idzikovski, nach heftigem mehrſtündigen Widerſtande auf Szólát zurück, erzwang noch in derſelben Nacht den Paß von Sirok bis Szent Mária und ſetzte ſich in den Beſitz von deſſen Ausgängen gegen Verpelét.

Deſewffy blieb unangegriffen in Verpelét, beobachtete die Straße von Domoszló und Péterváſár und ſicherte nach dem Rückzuge Idzikovski's die rechte Flanke der Armee gegen Schlick. Während der Nacht bezog er das Bivouak vor Verpelét.

Dembinski, der trotz allen eingelaufenen ſehr beſtimmt lautenden Nachrichten über die Vorrückung und Abſichten der Oeſter-

reicher für den 26. an keinen Angriff glauben wollte und deshalb auch während des ganzen Tages ruhig in Erlau verweilte, war erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde bei Kápolna eingetroffen, wo er die zurückgewichenen Abtheilungen wieder in die Linie einrücken ließ und folgende Dispositionen für den 27. erließ:

Aulich rückt während der Nacht zur Verstärkung des linken Flügels von Maklár auf Kál; Guyon und Kmetty, die noch immer in Mezökövesd standen, brechen in der Nacht auf und treffen bis 10 Uhr Morgens über Kerecsend in Kápolna ein. Mariásy hat sich bis zu ihrem Eintreffen im Centrum zu halten. Auf dem rechten Flügel hat Klapka mit der Division Desewffy das Vordringen Schlick's über Verpelét zu verhindern; Pöltenberg aber die Gyöngyös-Domoszlóer Straße zu decken. Die Division Schulz bleibt zum Schutze Erlau's zwischen Szólát und Bakta aufgestellt.

Am 27. vor Sonnenaufgang vereinigte Dembinski die Division Mariásy in Kápolna. Mit einem Bataillon besetzte er Kompolt zur Verbindung mit Aulich, der in Kál bereits eingetroffen war und daselbst das Commando übernommen hatte.

Um 7 Uhr Morgens schritt der Feind zum Angriff auf Kápolna und während eine starke Colonne eine Umgehung über Tótfalva versuchte, erzwang er durch sein überlegenes Geschützfeuer in kurzer Zeit die Räumung des Ortes.

Um den völligen Durchbruch des Centrums zu verhüten, nahm Dembinski einige Escadronen vom 1. Husarenregiment, das italienische Bataillon Zanini und 10 Geschütze und warf sich damit der Umgehungscolonne vor Tótfalu entgegen. Die übrigen 6 Geschütze der Division Mariásy, welche die Ausgänge von

Kápolna beſtrichen, blieben in ihrer günſtigen Stellung zur Verhinderung des Debouchirens der feindlichen Hauptmacht.

Durch die gleichzeitige Vorrückung der Diviſion Aulich von Kál gegen den rechten Flügel des Feindes, wurde derſelbe zum Stehen gebracht, worauf ſich auch ſeine Umgehungscolonne von Tótfalu wieder zurückzog. Dieſen Augenblick wollte Dembinski zur Wiedereroberung von Kápolna benutzen, wozu er das 47. Bataillon auf der Chauſſée vorrücken ließ und perſönlich das Bataillon Zanini auf der Seite von Tótfalu vorführte. An der Spitze dieſes Bataillons ſchritt mit begeiſterndem Muthe, das Kreuz emporhaltend, der Feldſuperior der Armee Cäſar Mednyánszky. Der Stoß wurde durch 6 Geſchütze links, und 10 andere von einem Hügel an der Kereceſender Straße unterſtützt. Das 47. Honvéd-Bataillon rückt mit gemeſſenen Schritten vor, erſtürmt das hartnäckig vertheidigte Wirthshaus am Ausgang des Ortes und macht den größten Theil der Beſatzung nieder. Inzwiſchen dringt auch Zanini, ungeachtet dem verheerenden Kartätſchenfeuer, in das Dorf, beſetzt die erſten Häuſer, wird aber bei weiterem Sturme plötzlich von fünf Bataillons — die Brigade Wiſs — die mittlerweile das Dorf beſetzt hatte, umringt und weil demſelben keine Unterſtützung nachfolgt, auch größtentheils gefangen. Nur Wenigen gelingt es, ſich in den Wald von Dóbró zu retten. Jetzt wirft ſich der Feind mit ganzer Gewalt auch auf das 47. Bataillon und drängt es gegen Kereceſend zurück, wo es von dem Reſte der Diviſion aufgenommen wird. Bei dem weiteren Zurückweichen unſeres Centrums ſtellte auch Aulich ſeine Vorrückung ein, und zog ſich allmälig in die frühere Stellung vor Kál zurück, wo er während des ferneren Verlaufes der Schlacht unthätig ſtehen blieb.

Der obgleich kühne, doch unvorſichtige Verſuch, den Ort und

das bei Beginn der Schlacht verlorene Terrain mit zwei Bataillons wieder zu gewinnen, war, wie es vorauszuſehen geweſen, mißlungen, und Dembinski mußte die ſehr zuſammengeſchmolzene Diviſion Mariáſy, die ſeit dem Morgen allein dem ganzen Andrang der feindlichen Hauptmacht tapfer widerſtanden hatte, etwas aus dem Feuer zurückziehen und unter dem Schutze ihrer Geſchütze ſich von Neuem ordnen laſſen.

Um 1/2 1 Uhr kam die Meldung von Guyon, daß er in Kerecſend eingetroffen ſei und zur weitern Vorrückung bereit ſtehe. Dembinski ließ ihn die Anhöhe zwiſchen Káполna und Kerecſend zu ſeiner Aufnahme beſetzen, und nach zwei Uhr beſchloß er, ſeine Stellung bei Káполna, die durch den Verluſt von Tótfalu und Döbrö, ſowie durch den Rückzug des rechten Flügels von Verpelét, unhaltbar geworden, zu verlaſſen und ſich auf Guyon zurückzuziehen, indem er gleichzeitig Aulich den Befehl zuſandte, das Bataillon aus Kompolt einzuberufen und den Rückzug gegen Füzes-Abony auf der Poroszlóer Straße anzutreten. Der Feind ließ dieſes ruhig geſchehen, ſo daß 450 Huſaren hinreichten, die Bewegung im Centrum und auf dem linken Flügel zu decken.

Die Stellung vor Kerecſend war vortrefflich, ſie beherrſchte das vorliegende Terrain und lehnte ſich mit beiden Flügeln an bewaldete Höhen. Gegen vier Uhr zeigten ſich die Teten der Diviſionen Pöltenberg und Deſewffy, die aus Verpelét verdrängt, ihren Rückzug gleichfalls gegen Kerecſend genommen hatten. Hier müſſen wir zu den Ereigniſſen auf dem rechten Flügel übergehen, wo der Kampf ſchon um 7 Uhr Morgens begann.

Die in Verpelét unter meinem Commando ſtehende Diviſion Deſewffy zählte, nach Abſchlag der Abtheilung Idzikovski's, der nach dem Gefechte bei Sirok ſich auf Schulz zurückgezogen

hatte, 3600 Mann, 500 Pferde und 16 Geſchütze. Die Dispoſition lautete einfach, mich in Verpelét zu halten, wobei ich noch durch Pöltenberg, der bis 7 Uhr Morgens einzutreffen hatte, und durch Schulz von Bakta her, unterſtützt werden ſollte.

Am 27. bei Tagesanbruch berichtete das Piket von Szent-Mária die Vorrückung des Feindes auf der Siroker Straße gegen Verpelét. Ich beſetzte dieſen Ort mit zwei Bataillons, placirte rechts im Thale zur Beſtreichung der Tarnabrücke eine halbe ſechspfündige Batterie und ſtellte den Reſt der Diviſion auf der dominirenden Höhe hinter dem Orte auf. Ungefähr 800 Schritte vor der Brücke führt die am rechten Tarnaufer von Sirok kommende Straße über einen Höhenvorſprung, den ſogenannten Kapellenhügel. Der Umſtand, daß dieſer Punkt mit der vom Feinde bereits beſetzten Thalwand an der Erlauer Straße in Verbindung ſtand, und die geringe Zahl meiner Truppen, verhinderten mich, denſelben zu benutzen, was dem Feinde gleich im Beginn der Schlacht den überwiegenden Vortheil einer beherrſchenden Stellung gegen das Dorf verſchaffte. Dort ließ Schlick, der gegen 8 Uhr mit vierfach überlegener Macht vorzudringen begann, 6 Batterien aufführen und gegen unſere Stellung ein verheerendes Feuer eröffnen. Nach anderthalbſtündiger Kanonade wurde ich gezwungen, die Poſition vor Verpelét aufzugeben und mich auf die Vertheidigung des Ortes zu beſchränken. Gegen dieſen ſandte der Feind ſeine Colonnen, welche die Tarna — die kaum 12—15 Schritt breit iſt — an zwei Punkten überſchritten und zum Sturme vorrückten. — Nach hartnäckigem Kampfe begannen das 43. Honvéd- und 1. Bataillon Don Miguel — beide kaum 800 Mann ſtark — zu wanken. Aber das 34. Bataillon, das ich zu ihrer Unterſtützung vorführte, ſtellte das Gefecht ſchnell her. Der Ort wurde größtentheils wieder

genommen, und die Sturmcolonnen zogen ſich gegen die Tarna zurück. Inzwiſchen entwickelte der Feind immer mehr Kräfte, ſo daß derſelbe nach einem zweiten Sturme mit neuen Bataillons die Vertheidiger trotz ihrer Tapferkeit aus dem Orte gänzlich verdrängte. Der Kampf um Verpelét dauerte ſchon über drei Stunden, und noch immer kam die ſo nöthige Unterſtützung nicht an.

Jetzt debouchirte die feindliche Cavallerie — 6 Escadrons Preußen-Küraſſiere — aus dem Dorfe und griff, ohne ſich von unſerem Geſchützfeuer beirren zu laſſen, unſer Centrum an. Zwei Escadrons vom 1., und eine Escadron vom 8. Huſarenregiment ſtürzen ſich kühn auf den Feind. Es entſteht ein furchtbares Gemetzel vor der Front beider Theile, die das Gewehr beim Fuß, ſtumm und bewegungslos, das blutige Schauſpiel betrachten. Zwei Escadrons Lehel-Huſaren, die bisher in Reſerve geſtanden, werfen ſich mit gleicher Bravour zur Entſcheidung in den Kampf. Aber aus dem Dorfe rücken friſche Cavalleriemaſſen, und ihr Stoß entſcheidet. Die Huſaren werden geworfen, der Knäul löſt ſich, und während unſere Reiter in Unordnung fliehen, attaquirt der Feind Geſchütze und Infanterie. In dieſem entſcheidenden Momente — um 11 Uhr — erſcheint zu meiner Linken die Diviſion Pöltenberg. Beim Anblick der drohenden Gefahr läßt er ohne Zeitverluſt vier Escadrons Alexander-Huſaren mit verhängten Zügeln anſprengen und einhauen. Nach einer glänzenden Attaque wird der Feind in die Flucht geſchlagen und mit Hülfe meiner indeſſen raillirten Escadrons bis in das Dorf verfolgt. Die Erbitterung, die ſich bei dieſer Attaque von beiden Seiten kund gab, beweiſen am beſten die Verluſteingaben. So wurden von einer Escadron Koburg-Huſaren unter Rittmeiſter Uj, freilich einer der bravſten, ſämmtliche Offiziere und Unter-

offiziere und beinahe die Hälfte der Mannſchaft theils getödtet, theils verwundet. Dieſelbe Escadron hieb aus der Mitte der feindlichen Cavallerie eine bereits verlorene Cavallerie-Batterie heraus.

Ein Angriff auf den Ort, den wir hierauf mit dem Bajonnet verſuchten, mißlang trotz der Tapferkeit der Bataillonsführer, unter denen beſonders Karl Földváry — der Bravſte der Braven — mit der Fahne in der Hand vor ſeiner Mannſchaft mehrmals bis zu den Eingängen des Dorfes anſprengte. Die Oeſterreicher, durch die erſten Erfolge ermuthigt und an Truppen und Artillerie uns immer noch doppelt überlegen, wußten nicht nur das Dorf zu behaupten, ſondern ſetzten ſich auch zum neuen Angriffe in Bewegung.

Mit Pöltenberg kam auch Görgey nach Verpelét, den Dembinski hieher zur Leitung des rechten Flügels beordert hatte.

Bei der Uebermacht des Feindes, war für uns vor Allem eine Umgehung von der Erlauer Seite zu befürchten; um ſolcher bei Zeiten vorzubeugen, war es nöthig, die Diviſion Schulz, die wahrſcheinlich in der Nähe von Szolát ſtehen mußte, ſo ſchnell als möglich in den Kampf zu ziehen. Görgey bat mich, dieſelbe aufzuſuchen und vorzuführen; er ſelbſt beſchloß, Schritt für Schritt ſich zu vertheidigen und die Richtung gegen Kerecſend zu nehmen.

Nach einer Stunde ermüdenden Umherirrens fand ich endlich Schulz vor Szalók, wo er wegen Mangel an Dispoſition unſchlüſſig ſtehen geblieben war.

Zwiſchen Verpelét und Szalók ziehen ſich von Nord nach Süd drei gleichlaufende Hügelreihen — Ausläufer des Matragebirges, gegen Kerecſend und die Peſth-Erlauer Chauſſée hin. Auf der erſten, den Abhängen an der Tarna, faßte unſer rechter Flügel, nachdem derſelbe aus Verpelét verdrängt worden war,

unter Görgey Stellung. Die zweite hängt mit den vor Kerecsend liegenden bewaldeten Höhen zusammen, auf welchen Dembinski die Division Guyon Stellung nehmen ließ; und die dritte erhebt sich vor Szalók zu einem Plateau, das als höchster Punkt dieser Gegend das umliegende Terrain überragt. Hier, wo sich die Szalóker Straße gegen Verpelét jäh in das Thal hinabsenkt, erschien ich um 3 Uhr Nachmittags mit der Division Schulz, $3^1/_2$ Bataillons, $1^1/_2$ Escadrons und 1 dreipfündigen Batterie, eben zur rechten Zeit, um die von den Oesterreichern wirklich versuchte Umgehung unseres rechten Flügels zu vereiteln.

Der Feind hatte nämlich, während ich Schulz aufsuchte, Görgey aus seiner Stellung bei Verpelét delogirt und gegen den zweiten Terrainabschnitt gedrängt, wo er jetzt am westlichen Rande des früher bezeichneten Höhenzuges in einer vortheilhaften Position stand, die wiederholten Angriffe der Oesterreicher stets zurückschlug, und wie es schien sich länger zu halten beabsichtigte. Mein erhöhter Standpunkt gestattete mir eine vollständige Uebersicht des Gefechtes. Görgey hatte vor seiner Stellung ein Wäldchen besetzt, das der Feind zweimal vergebens zu erstürmen versuchte; die Bataillons 34 und 43, die den Wald vertheidigten, rückten den anlaufenden Oesterreichern jedes Mal mit gefälltem Bajonnet aus dem Wald entgegen und warfen sie vom Berge in das Thal hinab. Schon glaubte ich durch mein Eintreffen in der linken Flanke des Feindes das Gefecht noch dauernder herstellen zu können, als Schlick den Angriff mit frischen Colonnen wiederholte und das Wäldchen erstürmte. Görgey zog sich in den Kerecsender Wald zurück und verschwand kämpfend vor meinen Blicken. Der linke Flügel Schlick's avancirte indessen über Berg und Thal und schien Alles aufzubieten, um die Höhen in der rechten Flanke Görgey's zu gewinnen. Derselbe kam am Fuße

des Szalóker Plateau's in dem Augenblicke an, als ich mit der Diviſion Schulz auf der Höhe eintraf. Mein Erſcheinen mußte nothwendigerweiſe die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher, die von dieſer Seite keinen Angriff erwarteten, feſſeln und ſie zum Stehen bringen. Ich rückte daher raſch bis auf die halbe Höhe des Berges vor, beſetzte die Vertiefungen an beiden Seiten der Straße mit dem 52. Bataillon, der Polenlegion und zwei Compagnien des 42. Bataillons und eröffnete aus den dreipfündigen Geſchützen ein ſo lebhaftes Feuer auf den überraſchten Feind, daß dieſer, unbekannt mit meiner Stärke und eingeſchüchtert durch meine unangreifbare Stellung, mir gegenüber auf dem Höhenzuge aufmarſchirte, ſeine Reſerve an ſich zog und, ohne an eine weitere Verfolgung zu denken, bis zum Einbruch der Dunkelheit ſich auf eine erfolgloſe Kanonade beſchränkte.

Mittlerweile hatte das Gros des Feindes ſeine Vereinigung mit dem Centrum und rechten Flügel Schlick's vor Döbrö bewerkſtelligt und Windiſchgrätz glaubte nun auch im Centrum den Augenblick gekommen, ſich über die Tarna vorwagen zu dürfen. Eine ſtarke Colonne debouchirte über Totfalu, um unſerm rechten Flügel, der auf den Kerecſender Höhen ſeinen Rückzug fortſetzte, in die Flanke zu fallen. Sechs Escadrons Huſaren und einige Geſchütze, die Dembinski zur Unterſtützung vorſandte, reichten jedoch hin, dieſen Stoß zu pariren und den Diviſionen Pöltenberg und Deſewffy Zeit zu verſchaffen, ſich der Diviſion Guyon anzuſchließen. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten noch bis zum Abend fort, worauf der weitere Rückzug über Kerecſend in Ordnung angetreten wurde.

Der linke Flügel hatte ſich ſchon früher auf Abony zurückgezogen, ohne mit dem feindlichen rechten ein ernſtliches Gefecht beſtanden zu haben.

Die Diviſion Schulz übernachtete in Erlau, die andern in Kerecſend, Maklár und Szihalom. Das Hauptquartier der Armee kam nach Maklár. Die Oeſterreicher ſtellten ihre Vorpoſten im Walde vor Kerecſend auf und bivouakirten auf dem Schlachtfelde vor Kál, Kápolna und Döbrö.

Der Verluſt an den zwei Schlachttagen mag wol auf beiden Seiten ziemlich gleich geweſen ſein und gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. Außerdem verloren wir 5—600 Gefangene.

Die Schlacht bei Kápolna, wiewol hinſichtlich der beiderſeitigen Verluſte nicht bedeutend und in ihrer momentanen Wirkung kaum fühlbar, wurde doch wegen ihren ſpäteren Folgen nicht nur von allen Hellſehenden, ſondern ſelbſt vom Volke mit wunderbarer Ahnung der Zukunft für eine entſcheidende gehalten; denn ſie enthüllte mehr noch als bisher die weitgreifenden freiheitmörderiſchen Abſichten des öſterreichiſchen Hofes, der in ſeinem Verſtecke zu Ollmütz von dem frühzeitigen Triumphgeſchrei ſeiner Söldner verleitet, voreilig über das Schickſal Ungarns zu verfügen und deſſen tauſendjährige Verfaſſung mit noch bebender Hand umzuſtürzen wagte. Wer aber vermag die Tragweite eines entſcheidenden Sieges unſerer Waffen zu ermeſſen? Oeſterreich konnte uns nach der Zertrümmerung ſeiner Armee bei Kápolna, kein zweites Heer, keine Reſerven, nicht einmal eine ruſſiſche Interventionsarmee, die ſich erſt im Innern Rußlands zu ſammeln begann, entgegenſtellen; der Weg nach Wien und Ollmütz ſtand uns daher frei und wir konnten, wenn wir großmüthig den wurmſtichigen Kaiſerthron ſchonen wollten, den Frieden in der kaiſerlichen Burg dictiren, der für die Dynaſtie nimmer ſo erniedrigend, wie die fortdauernde ruſſiſche Oberhoheit, für die Völker Oeſterreichs aber nur ſegenbringend werden mußte. Ein Sieg bei

Kápolna würde der bürgerlichen Freiheit und Humanität im Osten Europa's Schutz und Geltung verschafft haben.

Es ist hier der geeignete Ort die Wirksamkeit Dembinski's als Obercommandant der ungarischen Armee vor und während der Schlacht bei Kápolna einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen.

Gleich in der ersten Zeit seines Auftretens sehen wir diesen General vom unbegründeten Mißtrauen gegen die Corpscommandanten erfüllt, deren Rathschläge von sich weisen, und sich ganz dem Einflusse seiner nächsten Umgebung hingeben. Die Folge davon war, daß er mit der österreichischen Kriegführung ebenso wenig vertraut, als mit dem Geiste der ungarischen Truppen, und den Charakter unseres Kampfes gänzlich verkennend, auf dem lorbeerverheißenden Boden eines schnellen und kräftigen Handelns, die günstige Zeit mit dem Entwurfe und der Vorbereitung weit ausgehender Pläne verlor, während er das ganz Naheliegende, wornach er nur die Hand auszustrecken brauchte, ganz übersah oder verkehrt anfaßte. Nebstdem waren Unschlüssigkeit und Zaudern die steten Begleiter seiner Verfügungen; deshalb war es Schlick möglich, sich so leichten Kaufes aus der Schlinge zu ziehen und nach Pétervására zu entkommen. In gänzlicher Unwissenheit über die Absichten, Stellung und Stärke des Feindes läßt Dembinski sich von der Nachhut Schlick's täuschen, verweilt zwei Tage unthätig und ohne Zweck mit dem größern Theile der Armee in Szent Péter und verliert dadurch die nöthige Zeit zur Concentrirung der Kräfte auf den Punkten der Entscheidung. Am 22. wird seine ganze Aufmerksamkeit noch immer durch die Bewegung der aus dem Sajothale abziehenden feindlichen Arrièregarde so sehr gefesselt, daß er die von Mezökövesd und später von Erlau erhaltenen Berichte über das Eintreffen des Schlick'schen Corps in Pétervására und dessen unzweifelhafte Absicht über Pásztó an

der Zagyva oder über Verpelét an der Tarna, dem von Peſth anrückenden Gros ſich anzuſchließen, gar nicht beachtet. Schlick's Vorrücken bis Pétervására, drei Meilen von Erlau, während Windiſchgrätz ſeine Kräfte in Hatvan, acht Meilen weit, erſt zu concentriren beginnt, giebt uns nochmals die günſtige Gelegenheit an die Hand, dieſen vereinzelten Heertheil im Matragebirge anzufallen und zu vernichten. Dembinski zieht nicht nur keinen Vortheil aus dieſer günſtigſten aller Gelegenheiten, ſondern verweiſt überdies auf brutale Weiſe den Corpscommandanten, der ſich unterſtand, auf das Gelingen jenes Coups hinzuweiſen.

Die Concentrirung der Armee zwiſchen Erlau und Füred geht bis zum 25. nur langſam von Statten und Dembinski beſchleunigt ſie um ſo weniger, je feſter er die Ueberzeugung hegt, daß die Oeſterreicher nicht angreifen würden. Endlich laſſen die an dieſem Tage einlaufenden Berichte die Abſichten des Feindes nicht mehr bezweifeln; und Dembinski in ſeiner erwähnten Vorausſetzung getäuſcht, entſchließt ſich zur Defenſive, wozu er als Stellung die Tarnalinie von Sirok bis Kál wählt.

Dieſe Linie iſt drei deutſche Meilen lang und entſpricht einer Wahl nur dann, wenn ſich dabei mehr angriffsweiſe als leidend verhalten wird, d. h. wenn Dembinski beabſichtigte, gegen einen der getrennt und ohne aller Querverbindung vorrückenden feindlichen Heertheile im Augenblicke ihrer Annäherung ſelbſt zum Angriff überzugehen.

Eine blos örtliche parallele Vertheidigung dieſer Linie konnte bei ihrer ungeheuren Ausdehnung, und der hieraus entſpringenden Gefahr an jedem Punkte durchbrochen zu werden, nicht nur keinen Erfolg bieten, ſondern ſtand auch in keinem Einklange mit dem großen Zwecke unſerer Operationen, die nicht ein bloßes Abwehren, als

vielmehr einen entſcheidenden Schlag erheiſchte. Daß dies bei einer gleichmäßigen Vertheilung von 30,000 Mann auf einer drei Meilen langen Linie kaum möglich war, iſt nicht ſchwer einzuſehen.

Da der Feind mit dem Gros auf der Peſther Straße und mit einem Corps in den engen und langen Defiléen des Tarnathales vordrang, ſo handelte es ſich nebſt dem Beſtreben, die Vereinigung des Feindes zu verhindern, vorzüglich darum, zu entſcheiden, auf welcher Seite vertheidigend und wo angriffsweiſe vorgegangen werden ſollte. Die Terrainbeſchaffenheit der Gegend und die gehörige Würdigung der obwaltenden Verhältniſſe gab uns hiezu den Leitfaden. Die Defiléen gegen Péterváſára hatte die Natur zur Vertheidigung bezeichnet; hier konnte ein kleines Corps einer doppelt und dreifach überlegenen Macht längere Zeit erfolgreich widerſtehen, ja ſeine Poſition durch Anlegung von Schanzen und Verhauen uneinnehmbar machen.

Dagegen war die Stellung an der Peſth-Erlauer Straße von Kál bis Verpelét nichts weniger als zur kräftigen Vertheidigung geeignet; auf allen Punkten die Tarna mit ihren Uebergängen und andere Defiléen im Rücken, und überdies der Nachtheil einer ſchiefen Rückzugslinie, die dem Feinde eine Umgehung erleichterte, die eigene taktiſche Bewegung aber, bei der ſteten Beſorgniß um dieſelbe, ungemein erſchweren mußte. Hier alſo war die Offenſive bedingt und je weiter wir auf der Peſther Straße vorrückten, um ſo geſicherter wurde unſere Stellung, um ſo freier wurden unſere Bewegungen.

Bei ſolcher Auffaſſung unſerer Lage hätten 6000 Mann in den Defiléen bei Sirok und Bakta, 24,000 Mann vor Kál und Kápolna aufgeſtellt und 2000 Mann zur Verbindung des Gros mit dem rechten Flügel verwendet werden ſollen. Die in Poroszló

und Füred ſtehende Diviſion, 4000 Mann, würde nach Zurücklaſſung einer Beſatzung in Füred, die von Heves vorrückende feindliche Umgehungscolonne in Schach gehalten haben und bei einem glücklichen Erfolg im Centrum, auf dieſer Straße vorgedrungen ſein. Nur ſo können wie bei dem Zahlenverhältniß der beiden Armeen die Stellung an der Tarna mit der Rückzugslinie nach Füred begreifen. Und eine ſolche Aufſtellung wäre ſchon am 26. möglich geweſen, wenn man erwägt, daß das 1. und 2. Armeecorps ſchon am 23. auf der Höhe von Erlau ſtand und das 7. Corps an dieſem Tage gleichfalls ſeine Vorrückung von Miskolcz begonnen hatte.

Wie anders ſehen wir die Armee am 26.

Von der ganzen Macht finden wir erſt 17,000 Mann in der Linie. Die Truppen cantonniren noch zerſtreut zwiſchen Erlau, Mezökövesd und Füred. Die Armeecorps ſelbſt ſind zerriſſen, vermengt und dadurch ihrer taktiſchen Selbſtſtändigkeit beraubt. Während der Schlacht bleiben die Diviſionäre ihrer eigenen Einſicht überlaſſen und die Diviſionen ſtehen unter einander gewürfelt; auf dem linken Flügel Szekulits vom 2., im Centrum Máriáſy vom 1., und Pöltenberg vom 7., und auf dem rechten Flügel Deſewffy wieder vom 1. Corps, gegen Schlick ein ſchwaches Detachement. Am erſten Tage keine Dispoſitionen, keine Reſerven und das Hauptquartier in Erlau!

Der Obercommandant trifft erſt Abends auf dem Schlachtfelde ein, als der Kampf bereits beendet iſt und der Feind ſich in den Beſitz der Höhen von Kápolna und des ganzen beherrſchenden rechten Tarna-Ufers von Kápolna bis Döbrö geſetzt hat. Im Centrum war daher die Poſition als verloren zu betrachten und hierdurch und durch den Verluſt des Siroker Defilé's auch der rechte

Flügel gefährdet. Wenn der Feind ſeinen Erfolg auf der Peſther Straße nur einigermaßen benützt, ſo war der Durchbruch unſerer Stellung mehr als wahrſcheinlich. Auf dieſe Weiſe konnte die Vereinigung der feindlichen Heertheile, durch die zwei ſchwachen Diviſionen Máriáſy und Deſewffy, die nach dem Rückzuge Pöltenberg's von Döbrö die ganze Linie von Kápolna bis Verpelét allein noch beſetzt hielten, nicht mehr verhindert werden. Dazu kam die große Entfernung der Diviſionen des 7. Corps vom Schlachtfelde, die ein rechtzeitiges Eintreffen derſelben für den folgenden Tag ſehr in Frage ſtellte. Unter ſolchen Umſtänden war unſerer Anſicht nach am 26. Abends das Aufgeben der Tarnalinie und die Vereinigung der Armee in einer vortheilhaften Stellung weiter rückwärts, ſei es vor Kerecſend oder auf der Poroszlóer Straße, das Angemeſſenſte. Unſere bewährte zahlreiche Cavallerie ließ uns die freie Wahl ſelbſt in einer offenen Gegend, wenn dies die Richtung unſerer Rückzugslinie ſo erforderte.

Dembinski, jedoch dieſe Gründe nicht erwägend, beſchließt für den 27. den Kampf an der Tarna wieder aufzunehmen. Zu dieſem Zwecke erläßt er an die rückwärtigen Diviſionen den Befehl, während der Nacht aufzubrechen und unausgeſetzt bis auf das Schlachtfeld zu marſchiren. Die zwei ſtärkſten Diviſionen, Guyon und Kmetty, ſollen bis 10 Uhr Morgens über Kerecſend in Kápolna eintreffen; dieſe aber erhalten die Dispoſitionen zu ſpät, und erſcheinen, anſtatt um 10 Uhr, die eine erſt um 12½ Uhr Mittags, die andere nach 3 Uhr Nachmittags. Dembinski ſchiebt die Schuld dieſer Verſpätung auf den Oberſtlieutenant Bayer, Chef des Görgey'ſchen Generalſtabes. — Eine Frage bleibt indeſſen doch zu erörtern; weshalb nämlich Dembinski nicht gleich am Mittage, als er in Erlau von Kápolna her den Kanonendonner vernahm,

dieſen Befehl zur Vorrückung erließ, und warum er damit bis zur ſinkenden Nacht zögerte? Im erſteren Falle hätten die Diviſionen nicht um 10 Uhr Morgens, was bei einem energiſchen Feinde, der bis dahin die Schlacht lange entſcheiden konnte, viel zu ſpät ſein mußte, ſondern ſchon vor Tagesanbruch in die Linie einrücken können. Durch die Verſpätung unſerer Reſerven ſind am zweiten Schlachttage die Diviſionen Máriáſy im Centrum und Deſewffy am rechten Flügel vier Stunden hindurch einem vierfach überlegenen Angriffe ausgeſetzt; und nur der heldenmüthigen Ausdauer der Truppen war es zu verdanken, daß der Feind an keinem dieſer Punkte größere Vortheile erringen konnte.

Während des Kampfes ſelbſt benimmt ſich Dembinski kühn und würdig eines berühmten Polengenerals. Seine Kühnheit übergeht jedoch in unüberlegtes Wagniß, als er mit zwei Bataillons Kápolna erſtürmen will, das von 5 öſterreichiſchen Bataillons beſetzt iſt, die von dem ganzen feindlichen Gros unterſtützt werden können. — Das brave Bataillon Zanini fällt dieſer Unvorſichtigkeit zum Opfer, deſſen tapferer Commandant, Major Venturini, einige Tage ſpäter am Hochgerichte als Märtyrer ſeiner Ueberzeugung ſtarb.

Nach dem abgeſchlagenen Sturme auf Kápolna bleibt Dembinski nur noch der Rückzug übrig, den er bei dem paſſiven Verhalten des Feindes ungeſtört ausführen kann. —

Anſtatt einer zweckmäßigen Vertheilung und Verwendung unſerer Streitkräfte, ſehen wir daher am erſten Schlachttage von den 36,000 Ungarn kaum 12,000 Mann, und am zweiten Tage, bei der Unthätigkeit des linken Flügels, nur 16,000 im Gefechte, woraus ſich für beide Tage im Durchſchnitt das Verhältniß der Kämpfenden zu den Nichtkämpfenden, wie 7:11, oder die traurige Wahrheit herausſtellt, daß, Dank den Dispoſitionen des Obercommandanten und

zum Theil der Indolenz des Görgey'schen Generalstabes, die Schlacht bei Kápolna deshalb verloren ging, weil sich kaum zwei Fünftheile der Armee an dem Kampfe betheiligten. —

Wenn aber die Schlacht bei Kápolna auch zu den verlornen gezählt werden muß, so hat sie doch unseren Waffenruhm nicht geschadet, im Gegentheil nur gehoben. 4500 Mann, zumeist Rekruten und zum ersten Male im Feuer, wußten im Centrum zwei Tage hindurch der österreichischen Hauptmacht Stand zu halten und dieselbe so einzuschüchtern, daß sie nach erfochtenem Siege, die Tarna nur vorsichtig zu überschreiten und an eine Verfolgung gar nicht zu denken wagte. Mit gleicher Hingebung fochten auf den rechten Flügel von 7—11 Uhr Morgens 3500 Ungarn gegen 13,200 Oesterreicher, ohne eine Kanone, eine Fahne oder einen Gefangenen zu verlieren. Die Ungarn hatten an beiden Schlachttagen gezeigt, daß sie den Oesterreichern nicht nur gewachsen, sondern in Ausdauer und Hingebung bereits überlegen waren.

Während der Nacht vom 27. auf den 28. befand sich das Hauptquartier der Armee in Maklár.

Vor Tagesanbruch erhielten sämmtliche Divisionen Befehl den Rückzug nach Mezökövesd fortzusetzen und sich dort ihrem betreffenden Armeecorps anzuschließen. Um 11 Uhr Vormittags war die ungarische Armee, mit Ausnahme der Division Kmetty, die bei Maklár zur Deckung unseres Rückzuges zurückgelassen wurde, bei Mezökövesd vereinigt und hatte vor dem Orte Stellung genommen. Rechts stand Görgey mit dem 7. Corps an das Gebirge gelehnt; links von ihm die Division Szekulits vom 2. und das 1. Corps unter meinem Commando. Gegen Mittag brach auch Kmetty auf, war jedoch kaum auf halbem Wege zwischen Szihа-

lom und Mezökövesd angelangt, als seine Nachhut von einer starken feindlichen Cavallerie-Abtheilung heftig angegriffen wurde.

Cavallerie-Gefecht vor Mezökövesd am 28. Februar.

Der Feind hatte nach unserem Abzuge von Kerecsend und Maklár ein Küraſſier-Regiment mit einer Cavallerie-Batterie zu unserer Aufſuchung entſendet. Dieſes Detachement war es, das den Nachtrab Kmetty's angriff und nach erbittertem Kampfe zum Weichen brachte. Der Zuſammenſtoß erfolgte ungefähr 2000 Schritte vor unſerem Lager. Aber ſolche Kühnheit durfte der Feind im Angeſichte unſerer Armee nicht ungeſtraft zur Schau tragen. Kaum erblicken die zunächſt lagernden Nikolaus-Huſaren das Gefecht, als einige Escadrons, von Kampfluſt geſpornt, ſich auf die Pferde ſchwingen und ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe jagen. — Es war ein herrlicher Anblick, dieſen leichten Reiterſchwarm die ſchwerfälligen Küraſſiere im Fluge ereilen, ihre Reihen durchbrechen und ſie theils niederſäbeln, theils in alle Winde zerſtreuen zu ſehen. Der Feind floh ſo ſchnell, daß er ſogar die Rettung ſeiner Geſchütze vergaß, die von unſeren Huſaren erobert und ſammt einer Anzahl Gefangenen im Triumphzug ins Lager geführt wurden. Die nachrückenden öſterreichiſchen Verſtärkungen — die Brigaden Wiſs und Montenuovo — die bis Maklár zur Aufnahme der zerſprengten Küraſſiere herbeikamen, marſchirten auf den Höhen vor dieſem Orte auf, wagten jedoch keinen Verſuch zur Wiedererlangung ihrer verlorenen Geſchütze, und blieben, als ſie das auf der Flucht vermeinte ungariſche Heer in Schlachtordnung ſich gegenüber erblickten, den ganzen Tag unbeweglich in ihrer Aufſtellung.

Dieſer kleine, aber glänzende Erfolg, im Angeſichte und unter dem Zurufe der ganzen Armee erfochten, ſteigerte die ohnedies nur

wenig getrübte Begeiſterung der Truppen auf das Höchſte. Es war vor Mezökövesd, wo der impoſante Anblick unſeres ſchönen Heeres und die Unſchlüſſigkeit der öſterreichiſchen Armee dem Honvéd und Huszár zum erſten Male die Ueberzeugung einflößte, daß der geſtern noch ſiegreiche Feind trotz den errungenen Vortheilen, ſchon heute vor der erprobten Ueberlegenheit unſerer Waffen ſcheu zurückwich. Man muß den eigenthümlichen Charakter des Ungarn kennen, um zu beurtheilen, wie empfänglich ſein Gemüth für große Eindrücke iſt, und wie leicht die Gluth der Begeiſterung ihn zur Vollführung erſtaunlicher Thaten hinreißt. Ich kann mich nicht erinnern, unſere Truppen jemals kampfluſtiger, wie an dieſem Tage, geſehen zu haben; es galt nur das eine Wort: Előre! und die Scharte der zwei letzten Tage war nicht nur ausgewetzt, ſondern auch dem Feinde reichlich vergolten.

Als die Oeſterreicher vor Maklár einige Kräfte zu entwickeln begannen, rückte unſere ganze Schlachtlinie unter unaufhörlichen Éljens in die Ebene hinab; aber Dembinski, von übergroßer Vorſicht befangen, konnte ſich, trotz meinem und Görgey's Drängen, zu keinem offenſiven Rückſchlag auf den höchſt ungünſtig aufgeſtellten Feind entſchließen und ließ von Neuem eine gute Gelegenheit zur Hebung oder Entſcheidung unſerer Sache vorübergehen*).

Gegen Abend, als die Oeſterreicher, froh nicht angegriffen zu werden, auch von ihrer Seite keine Miene machten uns zu beunruhigen, bezogen die Truppen das frühere Bivouak.

Unſere zur Vertheidigung nicht ſehr geeignete Stellung und zumal der ſeit dem 26. eingetretene gänzliche Mangel an Ver-

*) Die Stellung des Feindes hatte die Flüßchen Erlau und den Ort Maklár im Rücken und ſeine Hauptmacht war eben in der Vorrückung durch das Kereſender Defilé begriffen.

pflegung erlaubte uns kein längeres Verweilen an dieſem Orte. Es mußte ein ſchneller Entſchluß gefaßt werden. Entweder war der Feind am nächſten Tage anzugreifen, oder der Rückzug über Miskolcz an die obere Theiß, oder über Poroszló nach Tisza-Füred anzutreten. Dembinski wählte das letzte, von allen unſtreitig das Gefährlichſte. Denn nicht nur, daß dieſer Rückzug uns von der Chauſſée ab, in grundloſe Sümpfe und vor Füred, bei Poroszló, über die ſchlechte Brücke eines Theißarmes, zu einem ſchmalen ſtundenlangen Lehmdamme führte, ſondern wir boten zugleich durch dieſe Bewegung vor der Front eines ſchlagfertigen, kaum eine Meile entfernten Feindes dieſem die beſte Gelegenheit, während des mühſamen durch beiſpiellos ſchlechte Wege oft unterbrochenen Marſches, uns mit ganzer Macht anzufallen und in die Theißſümpfe zu werfen. Außerdem war der feindliche rechte Flügel näher zu Poroszló als wir, und bedrohte bereits dieſen Punkt und die dortigen Communicationen*).

Am 1. März Morgens 7 Uhr erhielt die Armee Befehl zum Abmarſch. Das 1. Corps und die Diviſion Szekulits wurden unter meiner Führung nach Egerſarmos, die andern Diviſionen nach Lövö, Szent-István und Szent-Mihály disponirt und das Hauptquartier mit einer ſchwachen Colonne nach Iványka verlegt.

In der Nacht war ein dünner Schnee gefallen, der nun wieder zerging, und die durch das Thauwetter ohnedies beinahe grundloſen Wege, die zu paſſiren waren, noch mehr aufweichte. Als wir den halben Weg hinterlegt hatten, begann der Nebel, der die Ebene bisher bedeckte, ſich zu zertheilen und wir erblickten öſtlich von Máklar

*) Von den grundloſen Wegen in den Niederungen der Theiß hat nur derjenige einen Begriff, der ſie im Frühjahr oder im Herbſt ſelbſt befahren hat.

einige tauſend Schritte vor uns die lange Linie der dort aufgeſtellten öſterreichiſchen Armee. — In ſolcher Nachbarſchaft, aber zum Glück nicht beunruhigt, führten wir den weiteren Marſch nach Egerfarmos aus, wo wir um 1 Uhr Mittags anlangten. — Den Ort am linken Ufer der Eger beſetzte die Diviſion Máriáſy, die übrigen Abtheilungen bezogen das Lager am rechten Flußufer an der Poroszlóer Straße.

Treffen bei Egerfarmos am 2. März.

Um 3 Uhr Nachmittags erhielt ich die Meldung von der Annäherung des Feindes von Maklár über Szihalom, der, unſern Abmarſch von Mezökövesd wahrnehmend, zur Beunruhigung unſeres Rückzuges mit Macht vordrang.

Ich traf ſofort zum Empfang deſſelben meine Anordnungen.

Das Flüßchen Eger, das ſich unterhalb Maklár in zwei Arme theilt, die ſich hinter Egerfarmos wieder vereinigen, bildet mit ſeinen niedern Ufern und häufig austretenden Gewäſſern jene Sumpfniederung, die ähnlich einem mehrere hundert Schritte breiten Gürtel, das Dorf und ſomit auch meine Stellung einſchloß, und die Entwickelung meiner Kräfte verhinderte. Bei ſo ungünſtigen Terrainverhältniſſen beſchränkte ich mich auf die Abwehr des feindlichen Angriffes, da es ſich ohnedies nur um die Deckung unſerer Rückzugslinie und nicht um einen entſcheidenden Kampf handelte. Ich ſtellte mich deshalb blos mit der Diviſion Máriáſy dem Feinde entgegen und ließ den Reſt meines Corps gedeckt hinter dem Orte aufmarſchiren, um hiedurch zugleich einer Umgehung auf der Poroszlóer Hauptſtraße über Mezö-Tárkány zu begegnen, welcher Ort bereits in der Gewalt des Feindes war.

Um 4 Uhr debouchirten die Oeſterreicher aus Szemere, de-

ployirten einige hundert Schritte vor dieſem Orte, und rückten eine halbe Stunde ſpäter mit ihren zahlreichen Batterien in einem nach Tárkány ſich hinziehenden Bogen gegen meine Stellung vor. Egerfamos war mit zwei Bataillons beſetzt; zwei Bataillons und zwei Batterien ſtanden vor dem Orte und vier Escadrons des 1. Huſaren-Regiments hatten in den breiten Querſtraßen des Dorfes eine gedeckte Stellung genommen.

In dieſer Aufſtellung gelang es mir, bis zur Nacht den Andrang des Feindes abzuwehren und den Rückzug meiner Diviſionen und der unzähligen Munitions- und Bagagewagen auf einer ſchmalen und gebrechlichen Brücke über die ſtark angeſchwollene Eger in Ordnung und ohne Verluſt zu bewirken.

Die Haltung der Truppen war an dieſem Tage bewundernswerth. Schlechtgekleidet, ohne Holz, dem Regen und Froſt fortwährend ausgeſetzt, durch einen beſchwerlichen Marſch erſchöpft und ſeit drei Tagen auch mit Hunger kämpfend, ertrugen ſie alle Beſchwerden mit frohem Muthe. Beſonders aber zeichneten ſich die Diviſion Máriáſy und ein Theil der Diviſion Szekulits aus, die ſtundenlang ohne Wanken im verheerendſten Kugel und Granatenregen, dem Vordringen des Feindes Schranken ſetzten. — Die andern Diviſionen ſandten ihre Leute in den Ort, wo ſie in Mitten des feindlichen Feuers ſich zu zwanzig und dreißig vor die in den Moraſt eingeſunkenen Bagagewagen und Geſchütze ſpannten, und ſie über den Fluß bis an die Straße zogen. — Um 7 Uhr hatten die letzten Wagen die Brücke paſſirt und das Armeecorps ſtand hinter der Eger in Schlachtordnung vereinigt. Unſer Verluſt an Todten und Verwundeten betrug 120 Mann.

Der Feind wagte keinen Sturm auf den Ort und unterhielt nur eine heftige Kanonade, die nach acht Uhr langſam aufhörte. —

Nach österreichischen Berichten standen uns hier drei Brigaden unter Wrbna gegenüber.

Um 10 Uhr Abends trat ich nach Zerstörung der Brücke über die Eger den Rückzug auf Poroszló an, wo ich um 1 Uhr nach Mitternacht ankam und vor dem Orte gegen Tárkány das Bivouak bezog.

In derselben Nacht concentrirte Dembinski auch die andern Divisionen in Poroszló und so war die Armee am Morgen des 2. März um diesen Ort vereinigt.

Die Oesterreicher hatten am 1. März mit ihrem linken Flügel Mezökövesd besetzt und waren mit ihrem rechten nach dem Treffen bei Egerfarmos noch während der Nacht hier und in Mezö-Tárkány eingezogen.

Durch den Rückzug nach Tisza-Füred und das Aufgeben des rechten Theißufers verloren wir mit einem Male ein Drittheil des Landes, und gewannen, wenn der Feind unternehmend und thätig war, nicht einmal die Wahrscheinlichkeit eines sicheren Theißüberganges. Ein Glück, daß die Fehler auf unserer Seite reichlich durch die noch größeren des Feindes aufgewogen wurden.

Am Morgen dieses Tages ging ich um Erhalt der weitern Dispositionen zu Dembinski; dort fand ich Görgey mit dem Obercommandanten in lebhaften Wortwechsel begriffen. Görgey machte diesem bittere Vorwürfe über seine letzten Rückzugsdispositionen, und erklärte ihm, daß die Stimmung der Truppen durch die zwecklosen Strapazen und den Mangel an aller Verpflegung sehr gereizt wäre; dann bat er um die Mittheilung seiner Operationspläne, da dies nach dem Geschehenen, sowohl zu unserer als zur Beruhigung der Truppen nothwendig sei. — Er wolle zwar, fügte er

hinzu, alle Befehle vollziehen, halte aber dafür, daß unter so schwierigen Verhältnissen, die Corpscommandanten berechtigt wären, beim Entwurf von entscheidenden Operationen wenigstens eine berathende Stimme zu führen. Bisnun seien dieselben nicht nur über seine Absichten im Allgemeinen in gänzlicher Unwissenheit geblieben, sondern hätten sogar die herausgegebenen Detaildispositionen, wegen ihrer Unklarheit und vorkommenden Widersprüchen nicht selten nur theilweise verstanden. Auf solche Weise könne nie ein vollständiges organisches Zusammenwirken der Kräfte erzielt werden. Dembinski erklärte, daß er von seinen Plänen Niemand etwas mittheilen werde, und er von den Corpscommandanten nichts als unbedingten Gehorsam fordere. Hierauf ertheilte er die Dispositionen zum Rückzug über die Theiß, der um 9 Uhr angetreten und ausgeführt wurde.

Görgey erhielt den Auftrag, mit den Divisionen Kmetty und Pöltenberg, Poroszló zu halten, fand es jedoch beim Hinblick auf seine ungedeckte Stellung und das Defilé im Rücken gerathener, nach dem Einrücken der Armee in Tisza-Füred, eigenmächtig dahin zu folgen und in Poroszló blos einige Cavallerie-Abtheilungen zurückzulassen. Der Feind erschien am 2. März mit 14,000 Mann vor dem Orte, zog aber, als er dort eine Besatzung fand, wieder nach Mezö-Tárkány ab und kam erst drei Tage später mit einer noch ansehnlicheren Macht zurück, worauf er den Ort besetzte, und die Brücken über den dortigen Theißarm zerstörte. —

Am 3. bezog das 1. Corps die Cantonnirungen in Szöllös, Igar und Eörs, das 2. und 7. blieben in Füred; letzteres lagerte mit einer Division in dem dortigen Brückenkopfe.

Am 3. März erhielt ich vom Kriegsminister folgendes Schreiben:

Das Kriegsministerium dem Obersten Klapka.

Die Wichtigkeit des mit 11,000 Mann Linientruppen besetzten Waffenplatzes Komorn bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung; aber diese zahlreiche und tüchtige Garnison, das 8. Armeecorps bildend, muß nicht nur von sicheren, sondern auch von kräftigen Händen mit Umsicht und genauer Kenntniß der Sachlage geleitet werden, damit jener Nutzen erzielt werde, den dieser Platz gewähren kann. Bald werden die Hochwässer des Frühjahres von zwei Seiten Komorn völlig sichern. Von der Seite der Palatinal-Schanzen müßte der Feind ernstlich angegriffen und vertrieben werden, was bei überlegener Macht nicht unausführbar ist. Wenn man dann aus dem Platze gegen Nagy-Igmánd und Kisbér die nach Ofen führenden Straßen beobachtet, so ist des Feindes Verbindung zwischen Ofen und Wien abgeschnitten. Rückt endlich das Heer gegen die Hauptstädte vor, so würde die Mitwirkung des Komorner Armeecorps bei den Operationen von Entscheidung sein.

Da nun leider im Drange der damaligen Verhältnisse diesem Gegenstande nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte, so ist man nothgedrungen, jetzt das Erforderliche einzuleiten, und man bietet im Vertrauen auf Ihre Talente und Ihren Muth in Anerkennung Ihrer bisherigen Leistungen Ihnen den Oberbefehl aller zu Komorn befindlichen und von dort abhängigen Linientruppen und Nationalgarden jeder Waffengattung an. In der Zuversicht, daß Sie völlig das Vertrauen und die Hoffnungen des Vaterlandes erfüllen werden und können, ersucht man Sie um baldigste Erledigung durch Courier.

Da so eben zwei Hauptleute der Komorner Garnison hier als Couriere ankamen, so ergiebt sich die Möglichkeit dahin zu gelangen, was übrigens mit aller Vorsicht auszuführen ist.

Mészáros, Feldmarschalllieutenant.

Dieſer Antrag war nur ein geſchickter Vorwand zu meiner Entfernung von der Armee, die Dembinski, dem meine Bemerkungen über ſeine Operationen mißliebig waren, bei der Regierung zu erwirken wußte. Anſtatt mir ſollte der polniſche Oberſt Bulharyn das 1. Armeecorps übernehmen. Ob damit dem Vaterlande mehr gedient geweſen wäre, will ich nicht entſcheiden; jedenfalls glaubte ich unter den damaligen Umſtänden meine Stelle beſſer bei der Armee, als in einer Feſtung auszufüllen, was mich bewog, den ehrenden Antrag abzulehnen und um meine Belaſſung an der Spitze des 1. Corps zu bitten.

An dieſem Tage geſchahen in Füred wichtige Ereigniſſe.

Die außerordentlich ſchlechte Verpflegung der Truppen, die vom 26. bis zu ihrem Eintreffen in Füred im buchſtäblichen Sinne des Wortes dem Verhungern preisgegeben waren, da ſie während dieſer Zeit Brod nur einmal, und Fleiſch gar nicht faßten, die unnützen aufreibenden Märſche durch die Theißſümpfe, das Aufgeben des rechten Theißufers und der Rückzug nach Füred, wobei es nur der Paſſivität des Feindes zu verdanken war, daß die Armee der Vernichtung entging, hatten das Vertrauen zu Dembinski ſo ſehr erſchüttert, daß die Truppen, in Füred angekommen, laut zu murren und ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Obercommandanten immer deutlicher auszuſprechen begannen. Als die Zeichen der Aufregung fortwährend ſich mehrten, beſchloſſen die höheren Offiziere die Abhaltung eines Kriegsrathes unter dem Vorſitze des Landes-Commiſſärs Szemere, wozu ich die Einladung für Nachmittag 4 Uhr von Görgey erhielt. Als ich in die Verſammlung kam, wo ſich mit Ausnahme Guyon's alle Corps- und Diviſionscommandanten und die meiſten Stabsoffiziere eingefunden hatten, war die Berathung ſchon im Gange, die nach kurzer Erörterung der einzigen

Frage, worin ſich die Anſichten Aller vereinigten, zum Reſultat hatte, daß die Regierung um die Abberufung Dembinski's gebeten, dieſer aber angegangen werden ſollte, bis zur Entſcheidung der erſteren keine Verfügungen ohne das Mitwiſſen der Corpscommandanten zu treffen.

Dieſer Beſchluß, ſo außerordentlich er auch in gewöhnlichen Armeen ſein mag, die höchſtens nur für die Launen ihrer Herren kämpfen, war hier, wo an jedem verſäumten Momente, an jedem unnütz geopferten Menſchenleben ein Theil des Vaterlandes verloren ging, nicht nur begründet, ſondern auch unausweichlich geboten.

Görgey, Aulich, Répáſy und ich überbrachten Dembinski die Entſcheidung des Kriegsrathes, der darauf erwiderte, daß die Regierung allein über ihn zu verfügen habe, und er Niemand von ſeinen Operationsplanen eine Sylbe mittheilen werde. Dieſer Beſcheid, kaum verlautet, ſteigerte die Aufregung im Heere ſo ſehr, daß Szemere zur Vermeidung von ernſteren Folgen für nöthig hielt, Dembinski noch an demſelben Abend im Namen der Regierung vom Obercommando zu ſuspendiren und daſſelbe proviſoriſch an Görgey, als den älteſten General bei der Armee, zu übertragen.

Kaum war die Kunde von dieſen Vorfällen nach Debreczin gelangt, als Koſſuth ſich entſchloß, unverweilt zur Armee zu kommen, um die Differenzen auszugleichen und das Vertrauen zur Regierung neu zu befeſtigen. Am 4. März langte er in Begleitung des Kriegsminiſters Mészáros und der Generale Vetter und Kiſs in Füred an, und einige Stunden ſpäter ward in ſeiner Wohnung ein Kriegsrath abgehalten, dem außer den obenerwähnten Generalen und Szemere, noch Dembinski und die Armeecorps-Commandanten Görgey, Répáſy, Aulich und ich beiwohnten.

Nachmehrfeſtigen ſehr lebhaften Erklärungen reichte Dembinski

seine Abdankung ein und äußerte den Wunsch, nach Paris zurückzukehren. Die Regierung wußte ihn jedoch zu beschwichtigen, und übertrug ihm am Ende unseres Kampfes nochmals das Commando einer Hauptarmee.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit kehrten Kossuth und der Kriegsminister nach Debreczin zurück, um im Einverständniß mit dem Reichstage die Wahl eines Obercommandanten zu treffen. Görgey, den Kossuth dazu auserkoren hatte, erklärte im Voraus, falls die Wahl auf ihn fiele, dieselbe abzulehnen, und nur bis zum Eintreffen des neuen Obergenerals provisorisch an der Spitze der Armee zu bleiben.

Am 3., 4. und 5. lagerten das 7. und 2. Corps in Füred, das 1. Corps aber erhielt den Befehl, zur Unterstützung des 3. Corps in Eilmärschen an die mittlere Theiß abzurücken, wo es am 5., an demselben Tage eintraf, als es Damjanich und Vécsey gelungen war, in Szolnok eine der glänzendsten Waffenthaten auszuführen. Bevor wir die Erzählung derselben beginnen, wollen wir einen Blick auf Czibakháza werfen und die dort im Februar vorgefallenen Ereignisse erwähnen.

VI.

Czibakháza. — Gefechte daselbst im Februar. — Treffen bei Szolnok 5. März. — Ernennung Vetter's zum Obercommandanten der Armee. — Betrachtungen. — Concentrirung der Armee um Czibakháza. — Aenderung des Operationsplanes. — Vorrückung über Füred.

Nebst Szolnok und Füred ist für die Ungarn Czibakháza der wichtigste Uebergangspunkt an der mittleren Theiß und in takti-

ſcher Hinſicht unter allen dreien der günſtigſte. Die Theiß bildet hier mit einer ihrer vielen wunderlichen Krümmungen eine Landzunge, die an ihrem nordweſtlich gelegenen Eingange kaum 1200 Schritte breit und im Ganzen 5—6000 Schritte lang iſt. Der äußerſten Spitze gegenüber liegt auf dem erhöhten linken Ufer der Marktflecken Czibakháza. — Eine hölzerne Jochbrücke und ein hoher Straßendamm dienen zur Verbindung dieſes Ortes mit den von Szolnok, Abony und Körös kommenden Straßen. Der Eingang der Landzunge kann vom linken Theißufer durch rechts und links placirte Batterien auf das vortheilhafteſte beſtrichen werden. Das Eindringen wird daher, beſonders wenn der Eingang noch durch tüchtige Schanzen zweckmäßig abgeſchloſſen iſt, beinahe unmöglich. Deshalb kann ſich auf dieſem von der Theiß eingeſchloſſenen Raume eine Armee im Angeſichte des jenſeits ſtehenden Feindes vollſtändig entwickeln, ohne im Mindeſten eine Beläſtigung zu befürchten.

Ein Blick auf die Karte mußte die Ungarn ebenſo wie die Oeſterreicher von der Wichtigkeit dieſes Punktes überzeugen, und doch iſt derſelbe beinahe einen ganzen Monat lang unberückſichtigt geblieben. Erſt mit Ende Januar, zur Zeit als wir die Brücke bei Szolnok zwecklos verbrannt und dieſen Uebergang dem Feinde preisgegeben hatten, fiel es der ungariſchen Regierung ein, Czibakháza zu ſichern und einige Nationalgarde-Abtheilungen mit mehreren Geſchützen als Beſatzung dorthin zu detachiren. Jetzt erkannten auch die Oeſterreicher die Wichtigkeit dieſes Beſitzes und verſuchten in den erſten Tagen des Februars den Ort in ihre Gewalt zu bekommen, wurden aber von dem tapfern und umſichtigen Major Meſterházy, der hier befehligte, und ſeinen braven Nationalgarden mit blutigen Köpfen abgewieſen.

Gefecht bei Czibakháza am 21. Februar.*)

Einen kräftigeren Angriff unternahmen die Oeſterreicher am 21. Februar. Ottinger drang an dieſem Tage mit ſeiner Brigade durch die noch nicht befeſtigte Kehle der Landzunge ein, marſchirte einige hundert Schritte von der Brücke auf, und begann Czibakháza mit Granaten und Raketen zu bewerfen. Meſterházy der die Beſatzung auch diesmal commandirte, hatte Tags vorher von Damjanich, der bereits in der Nähe ſtand, 1 Bataillon und mehrere Geſchütze zur Unterſtützung erhalten, und war in ſeiner gedeckten und dominirenden Poſition am linken Ufer, nicht nur im Stande, das feindliche Feuer kräftig zu erwidern, ſondern ſchritt auch nach einem blutig abgewieſenen Sturm, den die Oeſterreicher auf die Brücke unternahmen, ſogleich zum Gegenangriff. Major Leiningen, der den Auftrag erhielt, mit einem Bataillon Schwarzenberg über die Brücke vorzudringen, führte dieſen Befehl mit ſeinem bekannten Löwenmuthe aus und verfolgte einige hundert Schritte den Feind, ward jedoch bald von der Uebermacht aufgehalten und nach und nach bis zur Brücke zurückgedrängt. Nun folgte eine jener

*) In dieſer Zeit kamen längs der Theiß noch mehrere kleine Vorpoſten-Gefechte vor, von denen der Ueberfall auf die ſogenannte Szóroi Csárda das erheblichſte und glänzendſte iſt. Oberlieutenant Comper von Würtemberg-Huſaren bat und erhielt die Erlaubniß, mit zwölf Huſaren von ſeiner Escadron den auf dem rechten Theißufer hinter einem Wäldchen an der Szóroi Csárda ſtehenden Cavallerie-Offiziers-Poſten aufzuheben. Er ging in der Nacht des 9. Februar über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß und überfiel den aus 1 Offizier und 27 Mann beſtehenden Poſten mit ſolcher Gewandtheit und Kühnheit, daß 17 Mann von demſelben theils niedergehauen, theils gefangen wurden. Wiewohl die ganze kleine Schaar große Tapferkeit bewies, ſo übertraf doch Alle der ſchon durch andere kühne Thaten bekannt gewordene Gemeine Koszta, der die ausgeſtellte Vedette allein überfiel und den Commandanten des Pikets im Zweikampfe erlegte.

erhebenden Scenen, wie ſie während unſeres Freiheitskampfes nicht ſelten vorkamen.

Leiningen, der auch jetzt, wie gewöhnlich, ſeinen Leuten kühn voraneilte, bemerkte in der Hitze des Kampfes nicht ſogleich das Weichen ſeines Bataillons und ſah ſich plötzlich umrungen und gefangen genommen. Man führte ihn in eine Scheuer unweit der Brücke, wo er bewacht und beſonders von dem dort commandirenden Offizier mit den roheſten Schmähungen überhäuft wurde.

Mit einem Male bemerkt die zurückweichende Mannſchaft die Abweſenheit ihres Majors. Alles ſtutzt, und die Aufforderung eines Offiziers zur Befreiung des geliebten Commandanten wird mit donnerndem Beifall begrüßt. Das Bataillon wendet ſich auf der Brücke um, ſtürmt in die nachrückenden Oeſterreicher, wirft Alles vor ſich nieder, bringt bis zur Scheuer vor, und befreit nicht nur Leiningen aus den Händen des Feindes, ſondern macht auch die ganze Beſatzung der Scheuer und des anſtoßenden Wirthshauſes mit mehrern Offizieren zu Gefangenen. Unter dieſen befand ſich auch der Commandant der Scheuer, der Leiningen ſo roh behandelt hatte und jetzt gewiß die gerechte Vergeltung für ſeine Beleidigungen erwartete; doch groß war ſein Erſtaunen und ſeine Beſchämung, als der ritterliche Leiningen dem entwaffneten Feinde freundlich die Hand bot und ihn als Gaſt in ſeinem Hauſe willkommen hieß.

Die Oeſterreicher, die Fruchtloſigkeit ihres Angriffes erkennend und fortwährend dem verheerenden Feuer unſerer Geſchütze ausgeſetzt, zogen ſich endlich nach Hinterlaſſung vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen nach Abony zurück.

Nach dieſem zweiten Verſuche verlor der Feind dieſen Uebergangspunkt gänzlich aus den Augen und verwandte ſeine ausſchließliche Aufmerkſamkeit auf Szolnok. Hier wurde die Brücke

auf dem linken Ufer mit einem mächtigen Brückenkopf verſehen, dieſer mit ſchwerem Geſchütz armirt und mit einer ſtarken Brigade beſetzt. Dies geſchah in den letzten Tagen des Februars und den erſten des Monat März.

Inzwiſchen waren die Generale Damjanich und Vécſey mit den Bács-Banater Truppen, die ſie in Arad und Szegedin reorganiſirt und von denen ſie einen Theil zur Belagerung von Arad und Deckung von Szegedin und Thereſianopel disponirt hatten, mit der Blüthe dieſer Armee, zwei Diviſionen, 11,000 Mann ſtark, die zuſammen das 3. Corps bildeten, in der zweiten Hälfte des Februars an die mittlere Theiß vorgedrungen, um von hier, nach dem Entwurfe Dembinski's, deſſen Offenſiv-Operationen zu unterſtützen.

Die Aufgabe dieſer Diviſionen beſtand, wie bekannt, darin, das an der Eiſenbahn ſtehende feindliche Corps zu ſchlagen, dadurch Windiſchgrätz zur Theilung ſeiner Kräfte zu vermögen, und je nach Umſtänden entweder gegen Peſth vorzubringen, oder über Nagy-Káta ihre Verbindung mit der Hauptarmee zu bewirken. Der erſte Schritt hiezu ſollte durch die Einnahme und Zerſtörung des Brückenkopfes bei Szolnok geſchehen. Damjanich hatte mit ſeiner Diviſion die Theiß bei Czibakháza zu überſchreiten und einen Ueberfall gegen den auf dieſem Ufer ſorgloſen Feind auszuführen; während Vécſey von Török Szent Miklós auf dem linken Ufer gegen den Brückenkopf demonſtriren und dadurch die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher auf ſich lenken ſollte.

Treffen bei Szolnok am 5. März.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März ſetzten ſich unſere Colonnen von Czibakháza und Török Szent Miklós in Bewegung.

Vécſey marſchirte mit 4 Bataillons, 5 Escadrons und 16 Geſchützen bis Puszta Szanda; Damjanich mit 7 Bataillons, 11 Escadrons und 20 Geſchützen bis Tisza Várkony, wo Beide Halt machten und den Anbruch des Tages abwarteten.

Die Stadt Szolnok liegt am rechten Theißufer an der Mündung der Zagyva in die Theiß. Sie iſt nördlich durch die ſumpfige unpraktikable Zagyva und in der Front durch die Theiß geſchützt, welche am linken Ufer durch die meilenlangen Sümpfe nur einen einzigen Zugang hat, der durch einen ſchmalen zu der Brücke führenden Damm gebildet, keine Entwickelung geſtattet. Nebſt dem zum Schutze der hölzernen Jochbrücke auf dieſem Ufer erbauten ſtarken Brückenkopf, hatten die Oeſterreicher noch auf dem rechten Ufer einige Strandbatterien errichtet; dagegen ließen ſie die Südſeite der Stadt, woher ſie keinen Angriff vermutheten, gänzlich unbefeſtigt. — Zum Schutze der Eiſenbahn waren längs derſelben bis Peſth, bedeutende Truppenmaſſen, beſonders an Cavallerie, echellonirt; in Szolnok ſelbſt cantonnirte unter Karger eine Brigade von 6 Bataillons, 8 Escadrons und 18 Geſchützen.

Um 8½ Uhr Morgens rückte Vécſey zum Scheinangriff vor und eröffnete gegen den Brückenkopf eine lebhafte Kanonade. Dieſe Demonſtration, obgleich zu ſpät begonnen, erreichte doch ihren Zweck vollkommen. Der Feind ſchenkte ſeine Aufmerkſamkeit blos der Vertheidigung des Brückenkopfes, und ließ die Straße nach Czibakháza ſo ſehr außer Acht, daß die Annäherung der Colonnen von Damjanich in Szolnok erſt in dem Augenblick bekannt wurde, als ſie ſich auf halbem Wege zwiſchen Tószeg und Szolnok in voller Schlachtordnung zeigten.

Nun beeilten ſich die Oeſterreicher die Süd- und Weſttheile der

Stadt und die vorliegenden Sandgruben zu beſetzen und raſch eine Locomotive um Verſtärkung nach Abony zu ſenden.

Gegen 9 Uhr ſtieß die Vorhut von Damjanich, einige Compagnien Jäger und Pioniere und eine Escadron polniſche Lanziers, auf die feindlichen Vorpoſten. Eine Attaque der öſterreichiſchen Dragoner gegen die Lanziers, von dieſen unter ihrem braven Führer Poninski zurückgewieſen, war die Einleitung zu dem Kampfe.

In zwei Treffen, mit dem rechten Flügel, 2 Bataillons, an die Theiß gelehnt, im Centrum die aus dem Serbenkriege bekannten Heldenbataillone 3. und 9. und die Polenlegion unter dem muthigen Biſocki; auf dem linken Flügel die Cavallerie und der Reſt der Reſerve nachrückend, griff Damjanich die Stellung der Oeſterreicher an. Nach kurzer Kanonade wurden die Bataillons des erſten Treffens zum Sturme geordnet. Die Bataillone 3, 9, 65 und Schwarzenberg unter ihren tapfern Führern Bobich, Kis Pál, Kökényeſſy und Leiningen, unterſtützt durch das Feuer zweier Batterien, erſtürmten im heftigſten Kartätſchenregen die feindliche Linie und die hartnäckig vertheidigten Ausgänge der Stadt. Nach einem mörderiſchen Straßenkampfe weichen die Oeſterreicher auch aus der Stadt und fliehen in Unordnung der Zagyva zu. Durch unſern plötzlichen Angriff in Verwirrung gebracht, hatten ſie nicht mehr Zeit, ihre Bagage und Munition in Sicherheit zu bringen, und ließen den größeren Theil derſelben in Szolnok zurück, wo das Gedränge der Fliehenden nun um ſo fürchterlicher wurde; da nicht allein vom Süden geſtürmt wurde, ſondern von einer andern Seite auch eine Abtheilung des 65. Bataillons eindrang, und die Cavallerie bereits den Weg nach Abony verlegte.

Mittlerweile hatten die Batterien Freudenreich und Philippovszky, gefolgt von den Huſaren, im fortwährenden Avanciren außerhalb von Szolnok den Feind immer mehr gegen die Zagyva gedrängt. Oberſt Nagy Sándor erhielt nun den Auftrag, mit zwei Escadrons des 2. und 3. Huſaren-Regiments und den polniſchen Lanziers ſich auf die in Maſſen zurückweichenden Feinde zu werfen. Die Attaque der Huſaren gelang vollkommen. Unterſtützt durch die Rothkäppler-Batterie, die mit unvergleichlicher Kühnheit in Carriere ſtets bis auf die kürzeſte Diſtanz vorrückte und mit Kartätſchen Tod und Verderben in die feindlichen Reihen ſchmetterte, ſtürzten ſich die Huſaren und Lanziers mit ſolchem Ungeſtüme auf die Arrièregarde des Feindes, 4 Escadrons Kaiſer-Dragoner, daß dieſe nicht nur mit dem Verluſte von vielen Todten und Verwundeten geworfen wurden, ſondern auch ſechs Geſchütze, worunter eine halbe Cavallerie-Batterie, im Stiche laſſen mußten. Eine zweite Attaque hatte einen nicht minder glänzenden Erfolg. Ein ganzes Bataillon Kroaten wurde zerſprengt und in die Zagyva geworfen, wo mehrere Hundert ihren Tod fanden; eine größere Zahl wurde zu Gefangenen gemacht. Der Reſt dieſer Brigade entzog ſich der weitern Verfolgung durch die eiligſte Flucht auf Rékas und über die Zagyva.

Während Damjanich Szolnok erſtürmte, überſchritt auch Vécſey die Theißbrücke, die der Feind in der Eile ſeines Rückzuges abzubrechen unterlaſſen hatte. Seine Cavallerie, das 3. Huſaren-Regiment unter dem Oberſten Káſzonyi, ſprengte durch die Stadt und ſtellte ſich außerhalb derſelben à cheval der Straße gegen Abony auf. Bald näherte ſich von dieſem Orte, wie man vermuthet hatte, die Cavallerie-Brigade Ottinger zur Unterſtützung im ſcharfen Trabe, kam aber zu ſpät, um das Schickſal des Tages zu ändern. Es entſpann ſich zwiſchen dieſer Brigade und einigen Abthei-

lungen von Vécsey und Damjanich ein Geschützkampf, der mit dem Rückzuge Ottinger's nach Abony endigte.

Eilf Kanonen, 10 Munitionskarren, sämmtliche Bagage und Kassen wurden dem Feinde abgenommen. Sein Verlust belief sich auf 1000 Todte und Verwundete, nebst 800 Gefangenen. Wir verloren 300 Mann.

Das Resultat dieses Treffens war in jeder Hinsicht ein glänzendes zu nennen; denn die Kunde davon wirkte elektrisch auf die Gemüther in der Armee und im Volke; und wäre es zur Zeit geliefert worden, als die Hauptarmee noch auf dem rechten Theißufer und auf der Höhe von Erlau stand, die Folgen des Sieges hätten noch viel nachhältiger werden müssen.

Ueber Nacht bivouakirte das 3. Corps vor Szolnok und das 1. bei Puszta Szanda, wohin dasselbe zur Unterstützung des ersteren von Török Szent Miklós herbeigekommen war.

Den nächsten Tag schickte Damjanich alle in den Kassen vorgefundenen Privatgelder und Documente durch einen Parlamentär an die Oesterreicher nach Abony und ließ die gefallenen Feinde zugleich mit unseren Todten feierlich beerdigen. So vergalten die Ungarn den Verrath und die Beleidigungen ihrer Feinde zu jeder Zeit mit Ritterlichkeit und Großmuth. Hierin besteht der große Unterschied zwischen den Freiheitsstreitern eines angegriffenen Volkes und den Söldnern seiner Unterdrücker!

Nach dem Szolnoker Treffen wurde das 3. Corps unter Damjanich gestellt und Vécsey von der Regierung nach Debreczin berufen.

Die durch den Rücktritt Dembinski's nöthig gewordene Wahl eines Obercommandanten, welche Kossuth im Einverständniß mit dem Reichstage bewirken sollte, raubte uns eine kostbare Zeit

und erzeugte in den Operationen eine ſehr fühlbare Störung, die dadurch noch vermehrt wurde, daß Görgey von ſeiner Gewalt als proviſoriſcher Oberbefehlshaber blos den einen Gebrauch machte, die an der Theiß ſo mühſam concentrirten Kräfte von Neuem zu theilen.

Zwei Tage lang ließ man uns vor Szolnok ohne Dispoſitionen und über die Vorfälle bei Füred, wo Görgey mit dem 7. und 2. Corps verweilte, in gänzlicher Ungewißheit. — Endlich erhielten wir am 7. die folgende Zuſchrift:

Tisza-Füred am 6. März 1849.

„Heute Nachmittag forcirte der Feind mit einer Cavallerie- und einer Infanterie-Brigade und 3 Batterien Poroszlo, ohne übrigens trotz der verſuchten Verfolgung auch nur den geringſten Schaden zuzufügen. Es ſtanden in Poroszlo, eben als der Feind angriff, 3 Escadrons Würtemberg-Huſaren; 1 auf Vorpoſten und 2 unter Major Mándy, beſtimmt nach Kömlö abzurücken. Natürlich konnte aus der Expedition nach Kömlö nichts werden.

„Die Abſicht des Feindes ſcheint mir klar: er will uns offenbar das Debouchiren verwehren, was er leicht thun kann, da er nur die Dammbrücke abzuwerfen braucht.

„Ein neuer Beweis für die Zweckmäßigkeit der Wahl Dembinski's!? Die Theiß fängt an auszutreten. Nördlich des Dammes iſt der größte Theil unter Waſſer.

„Es bleibt mir alſo zu einer Forcirung nur der Valker Weg. Ich laſſe dieſen heute Nacht recognoſciren und möchte ihn morgen benützen. Gelingt die Forcirung, ſo dringe ich unaufgehalten vor und ſuche des Feindes ſtärkſte Macht auf, um ſie von Euch abzulenken. Doch gedenke ich nie zu vergeſſen, daß Vorſicht die Mutter der Weisheit iſt, was ich übrigens auch Euch dort unten an's Herz legen möchte."

Görgey.

Die Oeſterreicher hatten wirklich noch in der Nacht auf den 7. die Brücken bei Poroszlo abgebrannt. Görgey hatte mit zwei Corps, ungefähr 24,000 Mann, die er in Füred befehligte, dieſe Unternehmung des Feindes nicht zu verhindern geſucht; dadurch ſetzte ſich letzterer in die günſtige Lage, mit Zurücklaſſung eines Beobachtungs-Detachements in Poroszlo, ſeine ganze Macht ungeſtört an der Eiſenbahn concentriren zu können, was er auch nach der Niederlage der Brigade Karger bei Szolnok ungeſäumt ausführte.

Das Debouchiren bei Valk war nicht minder durch die ausgetretene Theiß unpraktikabel geworden.

Unſere iſolirte Stellung bei Szolnok mit der Theiß und einer gebrechlichen Nothbrücke im Rücken, war unter dieſen Umſtänden gegenüber der bei Czegléd ſich concentrirenden feindlichen Hauptarmee nicht haltbar; es wurde daher, als Görgey in Füred feſtgebannt blieb, beſchloſſen, nach Zerſtörung des Brückenkopfes und aller Schanzen, in der Nacht vom 8. auf den 9. über die Theiß zurückzugehen und die Verfügungen des neuen Obercommandanten, deſſen Abſichten noch gänzlich unbekannt waren, abzuwarten. — Czibakháza wurde ſtark beſetzt, und die Verſchanzungen daſelbſt vollendet. — Das Hauptquartier beider Armeecorps kam nach Török Szent Miklós; die Truppen wurden hierher und in die umliegenden Ortſchaften verlegt. So hatte denn der Sieg vom 5. März keinen weiteren Erfolg, als dem Feinde ſeinen geſicherten Uebergang entriſſen zu haben; während bei raſcher Benutzung dieſes Sieges und Concentrirung der Armee zwiſchen Czibakháza und Szolnok der Wiederbeginn der Offenſive von hier ſchon am 9. unter den günſtigſten Auſpicien möglich geweſen wäre. Mit der Ernennung des neuen Obercommandanten waren wieder zehn koſtbare Tage verloren gegangen!

Ueber dieſe Wahl erhielt ich am 10. März folgende Mittheilung von Koſſuth:

Geehrter Herr Oberſt!

Ich hegte ſchon lange den Gedanken, daß nach der Vereinigung mit dem Corps Görgey's alle an der Theiß vereinzelt ſtehenden Abtheilungen ihre Operationen in concentriſcher Richtung und zu demſelben Zwecke hätten beginnen müſſen, und ich bedauere ſehr, daß Generallieutenant Dembinski dem General Damjanich die Dispoſitionen zum Angriff auf Szolnok zu ſpät und nicht im Einklang mit der Hauptoperation ertheilt hatte. Dieſer Ort iſt in dem Momente erſtürmt worden, als die Oberarmee, anſtatt vorzurücken, ſich bereits über die Theiß zurückgezogen hatte.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einheit in den Operationen jetzt unumgänglich nöthig geworden iſt, da General Damjanich durch die Einnahme von Szolnok eine ſo günſtige Gelegenheit zur Vorrückung geboten hatte, deren läſſige Benutzung einen ſolchen Nachtheil brächte, der ſpäter kaum durch einen einjährigen Feldzug gut zu machen wäre. Ich befürchte auch, daß, wenn nicht beide Armeen, die obere und untere, im Einklang operiren, der Feind leicht ſeine ganze Macht auf das eine oder das andere Corps werfen, und uns von der neuen Operationsbaſis gänzlich verdrängen könnte, wodurch wir wieder auf die Theißlinie beſchränkt blieben, wo aber die Verpflegung von beiläufig 75,000 Mann, Szegedin, das Arader Lager und die Reſerve bei Debreczin mitgerechnet, ganz unmöglich ſein würde.

Die bereits begonnene Intervention der Ruſſen in Siebenbürgen hat das ſchnelle und energiſche Vorrücken noch nöthiger gemacht. Auch der Congreß in Brüſſel läßt uns befürchten, daß,

wenn wir nicht durch eine ſchleunige Zurückeroberung der Hauptſtadt uns eine impoſante Stellung verſchaffen, die italieniſche Angelegenheit ſehr leicht zu unſerm Nachtheil geſchlichtet werden könnte.

So viel wichtige Motive haben den Reichstag veranlaßt, nach Abdankung Dembinski's, der, wie ich ſpäter geſehen habe, bei der Anwendung der concentrirten Streitkräfte aus Unkenntniß der Umſtände unausweichlich bedeutende Fehler begehen mußte, mir als dem Präſidenten der Regierung aufzutragen, auf die Dauer der Einheit in den Operationen einen Obercommandanten über alle ungariſche Truppen zu ernennen.

Nachdem Dembinski unmöglich geworden und Bem's Gegenwart in Siebenbürgen unentbehrlich iſt, konnte ich nur unter drei Männern, Vetter, Görgey und Damjanich, die Wahl treffen. Görgey kennt weder die Perſönlichkeiten bei den Untertheiß- (Bacs-Banater) Truppen, noch die Vorzüge oder die Schwächen derſelben, viel weniger noch ſind ihm die Zuſtände in Arad, Szegedin, Thereſianopel und Peterwardein, ſowie die Phaſen im Volksleben, die in der untern Gegend die Hauptmomente der Operationen bilden, bekannt. In gleicher Lage befindet ſich General Damjanich hinſichtlich der obern Armee, der oberungariſchen, hauptſächlich aber der Komorner Angelegenheiten. Der Verſuch, mit dieſen verſchiedenen Verhältniſſen ſich bekannt zu machen, würde ſehr viel Zeit koſten, die wir jetzt nicht genug ſchätzen können. Dem General Vetter jedoch ſind alle dieſe Zuſtände in Folge ſeiner Stellung genau bekannt, überdies iſt er der älteſte unter den in Activität ſich befindlichen Generalen.

Ich habe daher die Einleitung getroffen, daß die Truppen an der Theiß zwei Armeen bilden ſollen, wovon die erſtere unter Görgey aus dem 2. und 7. Armeecorps, letztere aber unter Damjanich

aus Ihrem und dem Bács-Banater Corps zu bestehen haben. Zum Obercommandanten sämmtlicher Truppen ist General Vetter ernannt und zugleich zum Feldmarschallieutenant befördert worden. Außerdem ist es der Wunsch des Reichstages, daß ich mich soviel als möglich bei der Armee aufhalte, um persönlich darüber zu wachen, daß nicht durch neuen Zwiespalt nochmals dasjenige gefährdet werde, was die Truppen durch ihre Tapferkeit dem Vaterlande errungen haben. Als ich dies zu thun versprach, stellte der Reichstag die Frage an mich, ob ich dafür bürgen könne, daß General Vetter der Regierung überall den schuldigen Gehorsam leisten werde? Worauf ich blos erwiderte: ich werde stets darüber wachen, daß der Obercommandant nur Zweckmäßiges und Gutes anordne, daß ich besonders in die unerschütterliche Vaterlandsliebe der Generale Görgey und Damjanich und in Ihren patriotischen Sinn, Herr Oberst, das größte Vertrauen setze, daß diese Männer, über jede Selbstsucht erhaben, durch die Felsenfestigkeit ihres Charakters sich bei den Truppen stets einen Gehorsam verschaffen werden, und endlich habe ich erklärt, daß Ungarn, so lange ich lebe, nie das traurige Loos der Entzweiung, wie Polen, treffen solle, und wenn bei der Armee, wer immer, aus Anhänglichkeit zu einem oder dem andern beliebten Führer, mit Gefährdung der Existenz der Nation, Uneinigkeit zu stiften versuchen wollte, entweder der Unruhestifter sterben, oder ich nie lebend zurückkehren würde: worauf mir der Reichstag die, sonst nur demselben zustehende Vollgewalt über die Heere ertheilte.

Ich bitte Sie nun im Namen Gottes und des Vaterlandes, mir zur Rettung der Nation helfende Hand zu bieten. Suchen Sie durch Ihren Einfluß den Truppen jenen Patriotismus und jene

Begeisterung beizubringen, die ich an Ihnen so achtungswerth gefunden habe. Es mögen Alle von der Ueberzeugung erfüllt werden, daß der Gehorsam gegen die Verfügungen der Regierung, und die bereitwillige Mitwirkung Aller, die Lebensbedingungen zur Rettung des Vaterlandes seien.

Ich weiß es, daß Damjanich dem Feldmarschalllieutenant Vetter nicht persönlich befreundet ist, aber ich weiß auch, daß er vor Allem Patriot und Soldat ist, und deshalb erwarte ich von ihm, daß er mit Beseitigung aller Persönlichkeiten, in der Ausübung der Disciplin, ohne die kein Erfolg möglich ist, stets voranleuchten wird.

In diesem Sinne schrieb ich dem General Damjanich.

Meine vertraulichen Aufklärungen wollen Sie als Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie betrachten.

Ein glückliches Ohngefähr hat den General Görgey eben jetzt nach Debreczin geführt, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm persönlich zu besprechen; ich fand ihn, wie ich mir ihn immer dachte, als einen reinen begeisterten Patrioten.

Die beigeschlossene Proclamation habe ich als Präsident der Regierung an die Armee gerichtet, wovon ich mehrere Exemplare auch an den Regierungscommissär Vukovics mit dem Auftrage übersandte, beim General Damjanich auszuwirken, daß dieselbe den Truppen mittelst eines Tagsbefehles bekannt gegeben werde.

In einigen Tagen komme ich zur Armee und ich werde mich sehr freuen, Ihre männliche Rechte mit Herzlichkeit drücken zu können. Gott segne Sie!

Debreczin, am 9. März 1849.

Der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses:
Ludwig Kossuth.

Die Ernennung Vetter's ſtellte den größten Theil der Commandanten und höheren Offiziere, mit Ausnahme von Damjanich, zufrieden. — Doch auch bei Letzterm brachte der Brief Koſſuth's die erwünſchte Wirkung hervor, und Damjanich war zu ſehr Patriot und Soldat, um ſich den Anordnungen der Regierung nicht bereitwillig zu fügen. —

Wie Görgey über die Ernennung Vetter's dachte, beweiſt der nachſtehende an mich gerichtete Brief.

Egyek, am 10. März 1849.

„Vetter iſt Feldmarſchalllieutenant und Obercommandant aller ungariſchen Truppen!"

„Der Himmel mache ſeine Bruſt frei von kleinlichen Rückſichten und erfülle ſie mit echter Vaterlandsliebe."

„Er wird reuſſiren, wenn er Euren Rath befolgt und den meinen nicht von ſich weiſet."

„Allein giebt er ſich Irrthümern preis, und der Oeſterreicher wird ihn täuſchen."

„Euer Plan hat meine volle Zuſtimmung; aber durch Vetter's Ernennung ſind unſere Schritte vorläufig gelähmt, und ein guter Theil an Zeit und Gelegenheit verloren."

„Ich lebe der feſten Ueberzeugung, daß Damjanich, Aulich, Du und ich, viel, ſehr viel würden ausgerichtet haben, auch wenn wir ohne Obercommandanten blieben."

„Ich wollte heute bei Eſege über die Theiß, aber der Gott der Ungarn machte einen Strich durch die Rechnung, ſchickte Regen, und ich muß demnach über Tokaj! Wieder ein Tag verloren! —"

„Die Unterabtheilung der Truppen machten ſie in Debreczin falſch. Damjanich ſollte nur das 3., ich dagegen das 1., 2. und

7. Armeecorps haben. Ich ſagte ihnen, das ſei nicht gut; Damjanich müſſe mehr, wenigſtens ebenſoviel wie ich erhalten, daher ſolle man ihm auch das 1., d. i. Dein Armeecorps zutheilen. Ich glaube in Deinem Sinn gehandelt zu haben. Ich behielt das 2. und 7. Dieſes commandire ich fortwährend ſelbſt, jenes Aulich, ein ſehr braver, tüchtiger General."

„Aus alle Dem erſiehſt Du, daß ich nichts thun kann, als meine Operation über Tokaj fortſetzen und in Geduld abwarten, was der Obercommandant beſtimmen wird."

Görgey.

Wenn wir aus den beiden eben mitgetheilten Briefen einen Schluß ziehen wollen, ſo finden wir, daß Görgey ſich einen Moment den Anordnungen der Regierung zwar unterwirft, daß er aber gleich darauf unverhohlen ſein Leidweſen über den Verluſt ſeiner und der Selbſtſtändigkeit der andern Corpsführer ausſpricht, ja ſich ſoweit vergißt, die Behauptung aufzuſtellen, daß bei einer Armee das gute Einvernehmen unter den einzelnen Corpscommandanten zur einheitlichen Leitung der Operationen vollkommen hinreichend, und ſomit der Oberbefehlshaber ganz entbehrlich wäre. Mit dieſem, von nun an keinen Augenblick verhüllten und ſtets wachſenden Streben nach ſelbſtſtändiger Wirkſamkeit, hält Koſſuth's Nachgiebigkeit gegen ihn gleichen Schritt. Während Koſſuth ſelbſt die Nothwendigkeit der Vereinigung ſämmtlicher Kräfte an der Theiß ausſpricht und an dieſe Vereinigung die Exiſtenz der Nation knüpft, ſucht er Görgey, wahrſcheinlich für ſeine Unterordnung unter das Commando eines Dritten, dadurch zu beſchwichtigen, daß er gegen den von ihm eben aufgeſtellten Grundſatz, demſelben nebſt dem 7. auch das 2. Corps zur Führung übergiebt und ihm nebſtbei eine

ſelbſtſtändige Operation in Ausſicht ſtellt. — Die Ernennung Vetter's glaubt er durch viele Motive entſchuldigen zu müſſen, wobei er die Furcht durchſchimmern läßt, man könnte ſich mit Vetter nicht gut vertragen. Dieſe Aengſtlichkeit Koſſuth's ſpricht ſich in der Folge in allen ſeinen öffentlichen Handlungen, zumal in jenen, die auf das Heer Bezug haben, aus. Anſtatt offen und entſchieden gegen die leiſeſte Regung des Ungehorſams und perſönlichen Ehrgeizes aufzutreten, wird ſein Benehmen täglich ſchwankender, unſchlüſſiger, bis er endlich die Richtung ſeiner Aufgabe verliert. Er fängt an Görgey Conceſſionen zu machen und ihn als Rivalen zu fürchten, und weicht vor dem mächtigen Nebenbuhler immer mehr zurück, bis ſein Muth, der mit der ſteigenden Gefahr ſtets zunehmen mußte, bei dem unvorhergeſehenen Sturme in Arad am 11. Auguſt gänzlich zuſammenbricht, und er in einem Momente verhängnißvoller Schwäche die Dictatur an ſeinen ausgeſprochenſten Feind überträgt!

Die Theilung der Armee in eine obere und untere, und die Eröffnung der Offenſive von Tokaj und Czibakháza mit beinahe gleichen Kräften, während man im Stande war, hier oder dort mit vereinigter Macht hervorzubrechen, braucht nicht erſt beurtheilt zu werden. Zum Glück dauerte dieſe Operation nicht lange, und man ſah bald die Nothwendigkeit ein, die Bewegung der Armee wieder auf eine natürliche Grundlage zurückzuführen.

Vetter langte am 15. März zur Uebernahme des Obercommandos in Török-Szent-Miklós an. Er hatte ſchon vor ſeiner Ankunft beſchloſſen, der Aufſtellung der Armee an der Theiß, ſo wie dies die letzten Erläſſe der Regierung ausſprachen, ein Ende zu machen; und ertheilte deshalb an Görgey den Auftrag, nach Zurücklaſſung von 2 Bataillons und 10 Geſchützen im Füreder

Brückenkopf, den Rest des zweiten Armeecorps ungesäumt zum Anschluß an das 1. und 3. Corps nach Töröf-Szent-Miklós zu disponiren. Mit dieser Macht gedachte Vetter bei Czibakháza zu debouchiren, während Görgey die Theiß bei Tokaj übersetzen und je eher die Erlauer Straße gewinnen sollte.

Die Aufstellung des Feindes von Félegyháza über Kecskemét, Nagykörös, Czegléd bis Alberti bot hierzu eine Gelegenheit. Bei so großer Ausdehnung und Zersplitterung der Kräfte, konnte die feindliche Linie auf jedem Punkte leicht durchbrochen werden. Die Vorrückung wurde überdies durch den Drang der Umstände gerechtfertigt. Den Feind ruhig in seiner Stellung belassen, hieß ihm die Zeit geben, von Félegyháza eine bedeutende Macht zur Unterstützung der vom Süden gegen Szegedin vorrückenden Serben zu entsenden, was einen Umschwung des Kriegsglückes an der untern Theiß, den Verlust von Szegedin und eine große Entmuthigung im Volke nach sich gezogen hätte. Zum sicheren Gelingen dieser Unternehmung würde freilich noch der Anschluß des größeren Theiles vom Corps Görgey's beigetragen haben. Allein Görgey begehrte, und die Regierung gewährte die sehr nachtheilige Trennung seines ganzen Corps, und Vetter war einestheils froh, diesen General, dem er doch nicht ganz traute, entfernt von sich zu wissen.

Am 18. hatte die Armee nach Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements vor Szolnok, die Theiß bei Czibakháza überschritten, und nach Anschluß des 2. Corps unter Aulich, am 19. Morgens gegen Körös sich in Bewegung gesetzt. Ein dichter Nebel und die schlechten Wege, welche die Bewegung des Heeres ungemein erschwerten, vermochten Vetter gegen vier Uhr Nachmittags, ungefähr zwei Meilen vor Körös, halten und das Bi-

vouak beziehen zu laſſen. Die Nacht war kalt und ſtürmiſch, und die Mannſchaft ohne Holz und Stroh hatte bei ihrer mangelhaften Bekleidung viel zu leiden. Der Morgen des 20. brachte ein noch ſchlechteres Wetter; ein heftiges Schneegeſtöber verwehrte jede Ausſicht und machte einen ordentlichen Angriff unmöglich. Inzwiſchen brachten ausgeſandte Kundſchafter die Nachricht von dem gänzlichen Abzug des Feindes aus Félegyháza und Kecskemét und ſeiner Concentrirung in Körös und Czegléd, wodurch es wahrſcheinlich wurde, daß derſelbe unſern Plan errathend, ſeine Abſicht auf Szegedin fahren ließ. Dies, und der Umſtand, daß Görgey über Tokaj bereits Miskolcz erreicht und das Debouchiren über Füred, mithin die Wahl einer günſtigeren Operationslinie, und die Vereinigung der ganzen Armee auf der Erlauer Chauſſée ermöglicht habe, veranlaßten Damjanich und Aulich, gegen die weitere Ausführung des vorgehabten Unternehmens dringende Vorſtellungen zu machen und Vetter, der den Angriff beginnen wollte, von ſeinem Entſchluſſe abzubringen. In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde die Armee zum dritten Male über die Theiß zurückgezogen, und am 22. die Cantonnirungen, mit dem 1. und 3. Corps in Török-Szent-Miklós, mit dem 2. in Mezötur bezogen.

Koſſuth kam um dieſe Zeit von Debreczin zur Armee. Er war untröſtlich über das Mißlingen dieſer zweiten Offenſiv-Operation der Hauptarmee, wovon er und der Reichstag ſich ſoviel verſprochen hatten. Erſt nachdem man ihm die Urſachen auseinanderſetzte und eine andere Vorrückung unter weit günſtigeren Umſtänden in nahe Ausſicht ſtellte, gab er ſich zufrieden.

Es war auch hoch an der Zeit, etwas Erhebliches zu leiſten, wenn dem Volke für ſeine ungeheuren Opfer irgend ein Reſultat aufgewieſen werden ſollte. Vetter begriff dies ſelbſt am beſten

und entwarf nun jenen Operationsplan, dessen Grundzüge mit geringen Aenderungen zur Einleitung des Aprilfeldzuges beibehalten wurden.

Die Nachricht von den glänzenden Fortschritten Bem's in Siebenbürgen, im Lager kundgemacht, übte auf die Stimmung und Kampflust der Truppen den günstigsten Einfluß. Man wollte den Brüdern in Siebenbürgen nicht länger an ruhmvollen Thaten nachstehen, und als Ziel wünschte man vor Allem die Wiedereroberung der Hauptstädte.

Diese Begeisterung rege zu erhalten, blieb die Aufgabe der einzelnen Führer, die in Tagsbefehlen und Ansprachen ihrer Pflicht nachzukommen suchten. Als Beleg hiezu, theile ich einen Tagsbefehl des 1. Corps mit, der sich aus diesen Tagen datirt und hauptsächlich an die Männer der untern Theiß und Donau, die in diesem Corps sehr zahlreich dienten, gerichtet war. Derselbe lautete:

„Soldaten! Der Tag der Entscheidung naht!"

„Die Leichen unserer erschlagenen Freunde und Verwandten rufen uns zur Rache auf gegen den Feind, der die gesegneten Fluren unseres Vaterlandes mit Feuer und Schwert verwüstet."

„Tausende unserer Brüder irren, ihrer Habe beraubt, im eigenen Vaterlande obdachlos umher, andere Tausende schmachten in tiefen Kerkern, während Unzählige als Märtyrer ihrer heiligen Ueberzeugung und ihrer Vaterlandsliebe, den Tod auf den Schlachtfeldern und durch Henkershand sterben müssen."

„Soldaten! Zeigt, daß ihr Ungarn, daß ihr Brüder und Freunde seid der vielen Schlachtopfer, deren Leichen noch zerstreut und unbeerdigt auf dem blutgedüngten Boden unseres, einst so blühenden Vaterlandes umherliegen. Macht euch mit dem Gedanken an Sieg oder Tod vertraut. Vergeßt nie, daß die Augen der Welt auf euch

gerichtet ſind, daß wir nicht nur für die eigene, ſondern auch für die Sache der Menſchheit ringen.“

„Schreitet auf der Bahn, ſo wie ihr begonnen, vorwärts und beſtrebt euch den Ruhm des ungariſchen Namens mit neuem Glanze zu umgeben. Das dankbare Vaterland wird eure Verdienſte zu belohnen wiſſen.“

„Die Nachwelt wird eure Thaten mit Verehrung preiſen.“

„Gott ſegne das Vaterland und unſere Waffen!“

Kenderes, am 11. März 1849.

Die Vorrückung gegen Körös, wenngleich mit Zeitverluſt verbunden, zog doch den Erfolg, die gänzliche Täuſchung des Feindes über unſere Abſichten, nach ſich. Um denſelben in dieſer Täuſchung zu erhalten, ließ Vetter die Reſervediviſion unter Oberſtlieutenant Ludwig Asboth — 3 Bataillons, 3 Escadrons und 2 Batterien — von Ujváros an die mittlere Theiß rücken, bei Szolnok und Czibakháza, vereint mit den Nationalgarden, das linke Theißufer beſetzen und fortwährende Scheinanſtalten zum Uebergang treffen; wodurch unſere Bewegung gegen Füred hinlänglich maskirt wurde.

Am 27. hatte die Armee Füred erreicht und am 28. begann der Uebergang über die Theiß mit dem 2. Corps, das an dieſem Tage Poroszlo beſetzte.

VII.

Die Oeſterreicher nach der Schlacht bei Kápolna. — Ueberfall auf Loſonez. — Vetter's Erkrankung. — Koſſuth bei der Armee. — Strategiſcher Aufmarſch der Armee auf der Höhe von Erlau. — Görgey Obercommandant. — Vorrückung der Armee bis Gyöngyös. — Angriffsplan. — Ordre de Bataille der ungariſchen Armee. — Aufſtellung der Oeſterreicher. — Treffen bei Hatvan 2. April. — Treffen bei Tápio-Bicske 4. April. — Schlacht bei Iſaszeg 6. April. — Rückzug der öſterreichiſchen Hauptarmee nach Peſth. — Betrachtungen. — Koſſuth in Gödöllö. — Neuer Operationsplan. — Weitere Offenſive der Armee. — Treffen bei Waitzen 9. April. — Unabhängigkeitserklärung. — Schlacht bei Nagy-Sarló 19. April. — Recognoscirungen vor Peſth. — Rückzug der öſterreichiſchen Hauptarmee. —

Mit dem Uebergange der ungariſchen Hauptarmee über die Theiß, Ende März und Anfangs April, beginnt die Glanzepoche unſeres Freiheitskrieges. — Der alte Heldengeiſt der Ungarn war in neuer Herrlichkeit erſtanden und ſtürmte in ununterbrochenem Triumphzuge vorwärts, von der Theiß bis an die Leytha.

Der Feind, noch kurz zuvor über den Mangel an Kämpfen klagend, ſah ſich mit einem Male in Nord und Süd, in Oſt und Weſt angefallen und von der Wucht der ungariſchen Waffen erdrückt. In weniger als einem Monat war Ungarn geſäubert, und die Trümmer der großen öſterreichiſchen Heere ſuchten hinter den Grenzen ihres Landes, zum Theil auch unter ruſſiſchem und türkiſchem Schutze, auf fremdem Boden, zu Athem zu kommen. Der junge Kaiſer von Oeſterreich aber, die eigene Ohnmacht erkennend, floh nach Warſchau, um dort den Beiſtand des ruſſiſchen Czar's anzuflehen.

Nach der Schlacht bei Kápolna und dem mißglückten Verfolgungsverſuche bei Mezökövesd hatte Windiſchgrätz für beſſer befunden, ſein Hauptquartier wieder nach Ofen zu verlegen, ſeine Offenſive, die ihm ſo wenig Früchte verſprach, einzuſtellen, und ſich bis zum Anlangen größerer Verſtärkungen auf die Behauptung der Theißlinie zu beſchränken. Mit der Beſetzung der vierundzwanzig deutſche Meilen langen Linie von Tokaj bis Czegléd glaubte er dieſem Zwecke am beſten zu entſprechen. Da erfolgte der unerwartete Schlag bei Szolnok, und der Marſchall concentrirte nun, im Gegenſatze zu der früheren Dispoſition, ſeine zerſplitterten Kräfte an der Eiſenbahn und gab die ganze obere Theiß frei. Eine Diverſion, die er zur Unterſtützung und Verbindung mit den Serben an der untern Theiß auszuführen beabſichtigt, um von ſeinem rechten Flügel über Szegedin offenſiv zu agiren, wird durch das Debouchiren der ungariſchen Armee bei Czibakháza verhindert; die Serben werden durch Perczel tüchtig geſchlagen, die öſterreichiſche Hauptarmee bleibt an die Eiſenbahn gefeſſelt, und nur ein ſchwaches Corps wird nach Heves zur Beobachtung der Theißſtrecke von Poroszló bis Tokaj detachirt. Am 20. trifft die Nachricht in Peſth ein, Görgey ſei bei Tokaj über die Theiß gegangen und über Miskolcz gegen Erlau im Vormarſch begriffen. Auf dieſe Kunde läßt Windiſchgrätz das 3. Corps mit einem Theile des 2. eiligſt die Zagyvalinie beſetzen, disponirt auf die weitere Nachricht, daß Görgey die Abſicht habe, einen Theil ſeiner Truppen über Balaſſa-Gyarmat zum Entſatze von Komorn zu entſenden, eine Armeediviſion nach Waitzen und verlegt den Reſt ſeiner Truppen mit dem Artilleriepark nach Gödöllö. Aber ſchon in den nächſten Tagen berichtet der Ban, durch die vortrefflichen Demonſtrationen des Oberſtlieutenant Ludwig Asboth getäuſcht, daß die Ungarn geſonnen

wären, bei Szolnok zu debouchiren, worauf am 24. das 3. Corps, das bereits in Jászberény ſtand, wieder bis Káta und am 25. ſogar bis Irſa und Alberti an die Eiſenbahn zur Unterſtützung des Ban's zurückbeordert wird. Das Gerücht von unſerm Uebergangsverſuche bei Szolnok erweiſt ſich bald als falſch, dagegen gelangt die Kunde von dem Eintreffen der Ungarn in Loſoncz (die Streifcolonne Beniczky's) in das feindliche Lager, was endlich zur Folge hat, daß das ganze 2. öſterreichiſche Corps ſeine Aufſtellung in Waitzen, das 3. auf der Miskolczer Straße, zwiſchen Gödöllö und Aszód, erhält, und blos das 1. an der Eiſenbahn belaſſen wird. In ſolchem Zuſtande des planloſen Umherirrens und in fortwährender Ungewißheit über unſere Bewegungen ſahen wir die feindliche Hauptarmee, als wir in den letzten Tagen des März bei Füred wirklich debouchirten, das 2. ungariſche Corps Poroszló beſetzte, und Görgey mit dem 7., ohne auf einen Feind zu ſtoßen, über Tokaj Mezökövesd erreicht und ſeine Verbindung mit der Hauptmacht ungeſtört bewirkt hatte. — Am 29. war die ganze ungariſche Armee am rechten Theißufer auf der Höhe von Erlau vereinigt. — Die Eröffnung der neuen Offenſive begann daher unter ziemlich günſtigen Auſpicien.

Am 28. war auch Koſſuth zur Armee gekommen, wo er bis zum Treffen bei Waitzen verblieb und die Schlachtberichte an den Reichstag ſelbſt verfaßte und einſandte. An demſelben Tage war Vetter in Tisza-Füred ſo heftig erkrankt, daß er zur Führung der Armee unfähig wurde und den Erlaß der Dispoſitionen, mit Einwilligung von Koſſuth, einſtweilen mir übertragen mußte. Nach dem urſprünglichen Plane Vetter's ſollte das Gros direct über Heves und Jász-Apáti gegen die Eiſenbahn vordringen, auf der Erlauer Chauſſée aber blos das 7. Corps verbleiben.

Die grundloſen, gänzlich unpraktikabeln Wege in den Niederungen der Theiß verhinderten jedoch die Ausführung dieſes Planes, und ſo mußte bis auf weiteres als Haupt-Operationslinie die Erlauer Straße gewählt werden.

Da über Vetter's ſchnellen Rücktritt und Görgey's Gelangung zum Obercommando immer noch irrige Meinungen vorzuherrſchen ſcheinen, ſo führe ich hier zur Zerſtreuung jeden Zweifels folgendes Schreiben an, das ich von Füred am Tage der Erkrankung Vetter's an Görgey gerichtet habe.

Füred, am 28. März 1849.

Generallieutenant Vetter iſt plötzlich erkrankt. Damit hierdurch keine Störung in den Operationen eintrete, bin ich vom Präſidenten beauftragt worden, die einſtweilige Leitung der Generalſtabsgeſchäfte bei der Armee zu übernehmen.

Meine erſte Sorge iſt, die Armee aus den Theißſümpfen auf die Chauſſée zu bringen, wo ſie nichts mehr hindern ſoll, dem auf allen Punkten zurückweichenden Feinde zu folgen.

Sollte die Krankheit des Obercommandanten von längerer Dauer ſein, und bis morgen, höchſtens übermorgen, keine Hoffnung zur Beſſerung ſich zeigen, ſo trittſt natürlich Du, als der älteſte im Range, interimiſtiſch an ſeine Stelle.

Zwei, drei Tage großer Beſchwerden werden die Armee, bei der Ausſicht, daß es bald gut und raſch vorwärts gehen wird, nicht entmuthigen.

Siebenbürgen iſt gänzlich geſäubert. Am 20. hat Bem Kronſtadt genommen und die letzten Trümmer der Oeſterreicher durch den Tömöſer Paß in die Wallachei gejagt.

Klapka.

Der Zuſtand Vetter's hatte ſich indeſſen ſo verſchlimmert, daß die Ausſicht auf ſeine baldige Geneſung gänzlich verſchwand, wodurch ſich Koſſuth einige Tage ſpäter wirklich veranlaßt ſah, das Obercommando proviſoriſch an Görgey zu übertragen. Dieſer gelangte derart ziemlich unverhofft auf den Gipfel ſeiner Wünſche. Es konnte von dieſem Momente zwiſchen ihm und Koſſuth keinen Grund mehr zur Reibung und Zwietracht geben; das gegenſeitige Vertrauen und Einverſtändniß ſchien über alle Erwartung vollkommen hergeſtellt, was natürlich auf den Geiſt der Armee den beſten Einfluß üben mußte, und bald zeigte ſich davon das Reſultat in den Siegen des April.

Am 30. beſetzte das 7. Corps Kápolna, mit der Vorhut in Halmoj; das 1. Füzes-Abony, Dormánd und Beſenyö; das 2. Erdötelek und Bod; und das 3. Maklár und Kerecſend.

Ueberfall auf Loſoncz, 20. März.

Einige Tage früher traf die Nachricht von einem glücklichen Ueberfall des Parteigängers Beniczky ein, welchen Görgey zur Sicherung ſeiner rechten Flanke von Miskolcz über Rimaſzombat gegen Loſoncz entſendet hatte.

Beniczky, von der Anweſenheit eines feindlichen Detachements von 1 Bataillon, 2 Escadrons und 3 Geſchützen in Loſoncz unterrichtet, beſchloß daſſelbe mit ſeiner kaum 400 Mann ſtarken Schaar zu überfallen. Mit dem dortigen Terrain genau bekannt und durch ein ſtürmiſches Wetter begünſtigt, führte er ſeine Colonne am 20. von Osgyán auf Nebenwegen ſo geſchickt vor, daß er am Mittage die Vorpoſten des Feindes unverſehens überfiel und mit den Fliehenden gleichzeitig in die Stadt eindrang. Die in den Quartieren überraſchten Oeſterreicher, die keine Zeit mehr zur Rail-

lirung hatten, ſchlugen ſich in vereinzelten Abtheilungen in den Straßen und Häuſern, und flohen nach kurzem Kampfe in allen Richtungen aus der Stadt. Mehrere Offiziere und 80 Mann blieben todt auf dem Platze, 1 Stabsoffizier, 11 Offiziere, 200 Mann und eine anſehnliche Beute fielen in unſere Hände. Beniczky zog ſich Tags darauf wieder in das Rimathal zurück. Dieſer Handſtreich hatte den Feind ſo allarmirt, daß derſelbe ungeſäumt ein ganzes Corps auf die Loſonczer Straße warf.

Gleich nach der Ankunft Koſſuth's in Erlau wurde Kriegsrath gehalten und beſchloſſen, die Vorrückung der Armee nach den von Vetter entworfenen Dispoſitionen bis Gyöngyös fortzuſetzen, wo dann der bisherige Generalſtab des 7. Corps die Generalſtabsgeſchäfte der ganzen Armee definitiv übernehmen ſollte.

In dieſem Sinne begann die Armee am 30. ihren Weitermarſch und beſetzte mit dem 7. Corps Gyöngyös, mit dem 3. Halmoj und Viſonta und mit dem 1. und 2. die Ortſchaften an der Tarna von Kál bei Felſö-Döbrö. Die Avantgarde des 7. Corps wurde bis Taſs, Seitendetachements bis Adacs und Pata vorgeſchoben.

Am 1. April vereinigte ſich das 3. Corps mit dem 7. in Gyöngyös. Eine Armeedivision des letztern rückte zur Recognoscirung bis Hort vor; die Corps 2 und 1 beſetzten die eine Meile hinter Gyöngyös liegenden Orte Karácſond, Ludas, Detk, Ugra, Halmoj, Viſonta und Sár.

Durch die bisherigen kleinen Märſche ſollte den Munitionsreſerven, Ergänzungen u. ſ. f., welche noch nicht ſämmtlich die Theiß paſſirt hatten, die nöthige Zeit zur Erreichung der Armee gegeben werden.

Am 1. April wurde den Truppen die Ernennung Görgey's zum Ober-Commandanten der Armee bekannt gemacht, und von diesem Tage wurden die Dispositionen aus seinem Hauptquartiere erlassen. Aulich übernahm am 3. bis zur weitern Verfügung das 7. und Oberst Hertelendi das 2. Corps. An demselben Tage wurde von Görgey, Oberstlieutenant Bayer und mir der weitere Operationsplan entworfen. Wir kamen überein, den Feind, der mit seiner Hauptmacht an der Galga bei Bag und Aszód stand, nicht in der Front anzugreifen, sondern über Jászberény zu umgehen. Ein Armeecorps sollte die Oesterreicher auf der Erlauer Straße beschäftigen und Hatvan besetzen, die drei andern aber die Zagyva bei Jászberény überschreiten und rasch über Nagykáta gegen Jsaszeg und Gödöllö vordringen. Dies war die Grundidee jenes Planes, dessen theilweise Ausführung die Oesterreicher nach zwei Treffen und einer entscheidenden Schlacht zum Aufgeben ihrer starken Positionen bei Bag und Gödöllö und zum Rückzuge nach Pesth nöthigte, und der bei vollständigem Zusammenwirken unserer Kräfte zur unvermeidlichen Vernichtung des Feindes hätte führen müssen.

Werfen wir nun einen Blick auf die beiderseitigen Kräfte, die in den folgenden Kämpfen sich gegenüberstanden.

Die ungariſche Hauptarmee:

Ober-Commandant: General Görgey.

Erſtes Armeecorps.

Commandant: Oberſt Klapka.

I. Diviſion Oberſt Deſewffy.

Brigade Oberſtlieutenant Bobich

28. Honvéd-Bataillon

46. „ „

47. „ „

1 Escadron Lehel-Huſaren No. 14.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

Brigade Major Dipold

6. Honvéd-Bataillon

26. „ „

52. „ „

1 Escadron Lehel-Huſaren No. 14.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

II. Diviſion Oberſt Mariáſy, ſpäter Kazinczy.

Brigade Major Záko-

34. Honvéd-Bataillon

19. „ „

½ Escadron Hunyady-Huſaren No. 13.

½ zwölfpfündige Batterie, 4 Geſchütze.

Brigade Major Schulz

17. Honvéd-Bataillon

1. Bataillon Don Miguel

½ Escadron Hunyady-Huſaren No. 13.

½ zwölfpfündige Batterie, 4 Geſchütze.

Artillerie-Reſerve: 1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

Cavallerie-Brigade Oberſt Meſterházy

4 Escadronen Coburg-Huſaren No. 8.

8 „ Kaiſer- „ „ 1.

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geſchütze.

Summe des 1. Armeecorps: 10 Bat., 15 Escadr., 40 Geſchütze; 9200 Mann und 1600 Pferde.

Zweites Armeecorps: Commandant General Aulich.

I. Diviſion Oberſtlieutenant Szekulits.

Brigade Oberſtlieutenant Mihály

25. Honvéd-Bataillon

54. „ „

56. „ „

½ Escadron Lehel-Huſaren No. 14.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

Brigade Major Graf Buttler.

48. Honvéd-Bataillon

60. „ „

61. „ „

½ Escadron Lehel-Huſaren No. 14.

1 zwölfpfündige Batterie, 8 Geſchütze.

II. Diviſion Oberſt Hertelendi.

Brigade Major Collig

1. Bataillon Don Miguel

52. Bocskay-Bataillon

2 Comp. Bereghер Freiwillige

1 „ Wiener Legion

1 ſechspfündige Batterie, 7 Geſchütze.

Brigade Oberſtlieutenant Mándy

6 Escadrons Würtemberg-Huſaren No. 6.

1 Cavallerie-Batterie, 7 Geſchütze.

Artillerie-Reſerve: 1 dreipfündige Batterie, 6 Geſchütze.

Summe des 2. Armeecorps: 8½ Bat., 7 Escadr., 36 Geſchütze; 8000 Mann und 1000 Pferde.

Drittes Armeecorps: Commandant General Damjanich.

I. Diviſion Oberſt Byſocki.

Brigade Major Graf Leiningen

3. Honvéd-Bataillon

42. „ „

3. Bataillon Heſſen-Homburg

1 Escadron Ferdinand-Huſaren No. 3.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

Brigade Oberſtlieutenant Kiſs-Pál

9. Honvéd-Bataillon

Polen-Legion

3. Bataillon Waſa

1 Escadron Ferdinand-Huſaren No. 3.

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze.

II. Diviſion Oberſt Nagy Sándor.

Brigade Oberſt Knezich

60. Honvéd-Bataillon

2 Bataillons Preußen

1 ſechspfündige Batterie, 8 Geſchütze

Brigade Oberſt Kászonyi

4 Escadrons Ferdinand-Huſaren No. 3.

8 „ Hannover- „ No. 2.

1 Escadron Polnische Lanziers

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geschütze.

Reserve-Artillerie: 1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Summe des 3. Armeecorps: 9 Bat., 15 Escadr., 40 Geschütze; 9200 Mann und 2000 Pferde.

Siebentes Armeecorps:*) Commandant Oberst Gáspár.

I. Division	Oberst	Böltenberg:	5	Bat.	8	Esc.	16	Geschütze
II. „	Oberstl.	Liptay:	5	„	8	„	16	„
III. „	„	Kmetty:	5	„	8	„	16	„
Colonne	Oberstlieutenant	Weissel:	2	„	1	„	8	„
Summe des 7. Armeecorps:			17	„	25	„	56	„

16,000 Mann, 3000 Pferde.

Hiezu die Reserve-Division Asboth an der Theiß: 2 Bataillons, 3 Escadrons und 12 Geschütze; 2500 Mann und 500 Pferde; giebt eine Totalsumme von 46½ Bataillons, 64 Escadrons, 182 Geschützen; 44,900 Mann und 8100 Pferde.

Die österreichische Hauptarmee war, wie bereits erwähnt worden, von Czegléd bis Waitzen aufgestellt, und zwar mit dem 1. Corps in Czegléd und Alberti; mit dem 2. in Waitzen und mit dem 3. auf der Pesth-Erlauer Straße von Gödöllö über Vag bis Hatvan. Die Reserve-Armee-Division befand sich mit dem Hauptquartier in Buda-Pesth. Die Stärke dieser Macht belief sich auf 52,000 Mann mit 230 Geschützen**).

*) Ueber die Detaileintheilung des 7. Armeecorps aus dieser Periode, fehlen uns die näheren authentischen Daten.

**) Das 1. und 2. österreichische Corps mit dem Reservecorps, hatten bei ihrem Einrücken in Ungarn, December 1848, nach offiziellen Quellen die Stärke von 50,000 Mann; giebt man hiezu das Corps Schlick's und die Brigade von Götz, zusammen mit 12,000 Mann, so erhält man die Summe von 62,000 Mann. Um den Effectivstand der österreichischen Armee im Anfang des Aprilfeldzuges an-

Treffen bei Hatvan, 2. April.

Schon am 1. April fand zwiſchen Pöltenberg und einer feindlichen Abtheilung, welche die Gyöngyöſer Straße gegen Hort recognoscirte, ein Zuſammenſtoß ſtatt, der nach kurzem Gefechte mit dem Rückzuge des Feindes endigte. Am 2. wurde Pöltenberg mit einer Diviſion unter Gáspár verſtärkt. Das 1. Corps und die Diviſion Nagy Sándor vom 3. beſetzten Arokszállás, das 2. Corps Adacs und Vámos Györk, und die Diviſion Viſocky vom 3. Csány. Das Hauptquartier der Armee verblieb mit der Diviſion Kmetty und der Colonne Weiſſel in Gyöngyös.

Gegen Mittag des 2. April drang von Hatvan abermals eine feindliche Brigade vom Armeecorps Schlick's gegen Hort vor. Auf halbem Wege kam ihr die Diviſion Pöltenberg, welche gegen Hatvan recognosciren ſollte, entgegen, griff ſie an und brachte ſie nach lebhaftem Gefechte zum Weichen. Schlick führte hierauf ſein ganzes Corps in die Linie; während zur Unterſtützung Pöltenberg's Gáspár herbeieilte. In dem größeren Kampfe, der ſich jetzt entſpann, ergriff Schlick die Offenſive und begann dieſelbe mit einem Cavallerie-Angriff gegen vier Escadrons Huſaren, die nach tapferer Gegenwehr mit ziemlichem Verluſte geworfen wurden.

Der folgende langwierige Geſchützkampf führte längere Zeit zu keiner Entſcheidung, bis es endlich Pöltenberg gelang, die rechts von der Straße liegenden Höhen zu gewinnen und den Feind mit Ueberflügelung zu bedrohen. Zu gleicher Zeit gegen 5 Uhr, erſchien

nähernd zu beſtimmen, zog ich von der Hauptſumme 5000 Mann für detachirte Abtheilungen und eine gleiche Zahl für die bisherigen Verluſte ab, wornach ein Reſt von 32,000 Mann verblieb. —

durch den Kanonendonner angezogen, die Diviſion Viſocky des 3. Corps von Eſány in der rechten Flanke des Feindes. Der Kampf nahm ſogleich eine andere Wendung. Viſocky griff raſch an; ſeine Geſchütze brachten die öſterreichiſchen Batterien zum Schweigen, und ſeine Bataillons rückten mit dem Bajonette vor. Schlick wich dieſem Stoße noch bei Zeiten aus und zog ſich von zwei Seiten hart verfolgt — denn auch Gáspár und Pöltenberg waren in die Offenſive übergegangen — nach Hatvan zurück. — Die Bataillons von Pöltenberg erſtürmten nun Hatvan unter Anführung des eben bei der Armee anweſenden Generallieutenants Kiſs, der bei der Kunde des Gefechtes von Arokszállás auf das Schlachtfeld angeſprengt kam. Der Ort wurde geſäubert und der Feind bis an die Zagyva verfolgt, wo die abgebrochene Brücke und die eingetretene Dunkelheit der Verfolgung ein Ziel ſetzten.

Der Verluſt der Oeſterreicher betrug 300 Mann; wir verloren etwa die Hälfte hiervon. —

Das unbedachte Vordringen Schlick's auf der Erlauer Straße, während Zweidrittheile der ungariſchen Armee in ſeiner Flanke ſtanden, iſt wohl nur der gänzlichen Unkenntniß zuzuſchreiben, welche im feindlichen Lager über unſere Abſichten herrſchte. — Wäre Görgey, anſtatt in Gyöngyös zu verweilen, ſelbſt auf das Schlachtfeld geeilt, um noch bei Zeiten die geeigneten Dispoſitionen zu treffen, Schlick hätte dem gewiſſen Verderben nicht entrinnen können. Man brauchte nur Gáspár etwas zurückzunehmen und das 2. und 3. Corps oder wenigſtens deren Cavallerie mit den Cavallerie-Batterien raſch auf Hatvan vorrücken zu laſſen, und der Feind befand ſich in der Falle.

Der Sieg bei Hatvan, ſo gering auch der materielle Verluſt der Oeſterreicher auf dem Schlachtfelde war, übte doch einen mäch-

tigen Einfluß auf ihre folgenden Operationen. Ihr Rückzug bis Bag und Aszód brachte uns in den Beſitz des ſehr wichtigen Abſchnittes an der Zagyva. Hatvan ſelbſt bot eine vortreffliche Stellung und die Verbindung von hier mit den zur Umgehung über Jászberény beſtimmten Corps, konnte während der ferneren Vorrückung über Fénszaru ungeſtört unterhalten werden.

Auf die Nachricht von dem Treffen bei Hatvan und dem Rückzug Schlick's concentrirte Windiſchgrätz alle disponibeln Kräfte ungeſäumt zwiſchen Gödöllö, Bag und Aszód, um ſich an der Galga feſtzuſetzen und die von hier nach Peſth und Waitzen führenden Straßen zu ſichern. Unter einem befahl er dem Ban, ſich von der Eiſenbahn über Tápio Bicske und Iſaszeg in forcirten Märſchen der Hauptarmee zu nähern. —

Am 3. rückte das Gros des 7. Corps bis Hort und Eſány vor; Pöltenberg blieb in Hatvan. Die Corps 1, 2 und 3 concentrirten ſich in Jászberény, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Auch Asboth war nach Herſtellung der Brücke bei Szolnok über die Theiß gegangen und bis Abony vorgerückt. Am nächſten Tage hatten die Corps 1 und 3 den Marſch nach Szent Márton Káta und Nagy Káta, und das 2. nach Tápio-Szent-Márton und Fannas fortzuſetzen. Asboth ſollte bis Czegléd vordringen und von dort gegen Peſth die Eiſenbahn unpraktikabel machen.

Treffen bei Tápio Bicske, 4 April.

Das 1. Corps brach um 6 Uhr Morgens von Jászberény auf und war mit ſeiner Vorhut nahe vor Nagy Káta eingetroffen, als einige Bauern die Nachricht brachten, der Ban habe während der Nacht Tápio Bicske paſſirt und nur einen Theil ſeines Trains

mit einer schwachen Bedeckung daselbst zurückgelassen. Ich beschloß sogleich, diese feindliche Abtheilung anzufallen, und bestimmte hierzu die Brigade Dipold, welche die Avantgarde bildete. Die Brigade Bobich sollte derselben mit einem Theile der Cavallerie-Brigade als Unterstützung folgen, und der Rest des Armeecorps auf halben Wege zwischen Nagy Káta und Bicske als Reserve aufgestellt bleiben. Zugleich setzte ich Damjanich und den Obercommandanten von meinem Vorhaben in Kenntniß.

Die Straße von Nagy Káta nach T. Bicske führt anfangs durch Wiesen, weiter zwischen Dünen und Sandhügeln, welche mit Gestrüpp und Baumgruppen bedeckt, sich zu beiden Seiten der Straße erheben und in nordöstlicher Richtung längs dem Tápio hinstreichen. — Von hier senkt sich die Straße gegen den ersten Sumpfarm des Tápio, überschreitet denselben mittelst einer hölzernen Brücke, führt dann auf einem langen Damm durch Sumpf und Moorgrund, bis sie einen mit lichtem Gehölz bewachsenen Sandhügel hinansteigt, an dessen jenseitigem Fuße, an dem sogenannten kleinen Tápio, das Dorf Tápio Bicske liegt.

Gegen Mittag hatte Dipold die Hügelreihe unmittelbar vor dem Orte erreicht, wo er seine Geschütze auffahren ließ und die Colonne zum Angriff formirte. Im Dorfe schien Alles ruhig zu sein; nur auf der Szecsöer Straße, einige tausend Schritte rechts, zeigten sich mehrere Bagagewagen, von einer schwachen Reitereescorte begleitet. Die Angriffscolonnen rückten ungehindert bis in die Mitte des Ortes vor, geriethen aber hier in einen Hinterhalt und wurden mit großem Verluste zum Rückzuge genöthiget. Jetzt erst war es zu sehen, daß der Feind nicht, wie man vermuthet hatte, aus einer unbedeutenden Abtheilung, sondern aus dem besten Theile des Jellachich'schen Corps, aus der 6000 Mann starken Brigade Rastits,

beſtand. Während ſich Dipold in dem nahen Gehölz raillirte, ſuchte Bobich den raſch nachdrängenden Feind aufzuhalten, wurde jedoch nach hitzigem Gefechte ebenfalls geworfen. Die Oeſterreicher drangen nun von allen Seiten vor, entwickelten ihre ganze Kraft und griffen die beiden erſchütterten Brigaden, die außerdem in dem Defilé ihrer Entwickelungsfähigkeit beraubt waren, mit ſolcher Heftigkeit an, daß dieſelben in Unordnung gebracht, eiligſt zurückwichen und auch den übrigen Theil der rückwärtigen Infanterie mit ſich riſſen. — Das ganze Corps mußte nun über den Tápio zurückgezogen werden, um jenſeits wieder geordnet zu werden. — Zur Verhütung noch größerer Verluſte warf ich vier Escadrons Coburg-Huſaren dem Feinde an der Straße entgegen und ließ den Oberſtlieutenant Sebö mit Kaiſer-Huſaren rechts von derſelben Stellung nehmen, wohin bereits mehrere Eskadrons kroatiſcher Banderial-Huſaren ihre Richtung nahmen und ſich zur Attaque anſchickten. Sebö wartete nicht erſt den Angriff ab, ſondern fiel ſelbſt die kroatiſchen Reiter und zwar mit ſolcher Heftigkeit an, daß ſie bald vor der Schärfe der ungariſchen Säbel in alle Winde zerſtoben. Sie wurden eine Strecke verfolgt, bis Sebö von den feindlichen Batterien immer lebhafter beſchoſſen, gleichfalls ſich über die Brücke zurückziehen mußte*).

Nach und nach ſtieg der Feind von der Höhe herab, forcirte das

*) In dieſem Reitergefechte kam es zwiſchen den Führern zu einem Zweikampfe, der hier mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Major Graf Riedeſel, Commandant der kroatiſchen Huſaren, eine große ſtarke Geſtalt und renommirter Fechter in der öſterreichiſchen Armee, ſprengte auf hohem Roſſe vor und ſuchte den Commandanten der Ungarn, Oberſtlieutenant Sebö, im Schlachtgewühl auf. Dieſer, ſobald er die Abſicht des Gegners wahrnahm, kam ihm bereitwillig entgegen, und es entſpann ſich ein wüthender Zweikampf, der damit endigte, daß der Ungar, obwohl aus zwei Wunden blutend, dem ſchweren öſterreichiſchen Reiter endlich den Kopf ſpaltete, ſo daß dieſer todt zu Boden ſtürzte.

Defilé und warf ſich mit ganzer Macht auf die Brücke. In dieſem Augenblicke erſchien das 3. Armeecorps.

Bei der Nachricht von der ungünſtigen Wendung des Gefechtes, war Damjanich, nach Zurücklaſſung der Brigade Knezich in Szent Márton Káta und Nagy Káta, mit drei Brigaden, ungefähr 5200 Mann, auf das Schlachtfeld geeilt.

Während das 1. Corps vor Nagy Káta und auf den Höhen an der Straße ſich ſammelte, ergriff das 3. Corps raſch die Offenſive. Gleich nach Damjanich war auch Görgey eingetroffen, der nun die Leitung des Gefechtes übernahm.

Inzwiſchen hatten die Oeſterreicher die Tápio-Brücke genommen und beſtrichen deren Zugänge aus ihren Geſchützen mit einem verheerenden Feuer. Gegen dieſen Punkt richtete ſich der erſte Angriff des 3. Corps. Die Batterien Freudenreich und Philippovszky fuhren im Fluge links von der Straße auf, avancirten nach wenigen Schüſſen im mörderiſchen Geſchützkampfe unaufhaltſam, trieben den Feind von Poſition zu Poſition vor ſich her und erleichterten derart die Erſtürmung der Brücke, wozu nunmehr der Befehl ertheilt ward*).

Das 3. Honvéd-Bataillon unter Major Carl Földváry hatte zuerſt mit unwiderſtehlicher Gewalt ſich Bahn gebrochen und auf dem jenſeitigen Ufer feſten Fuß gefaßt. Dieſem folgte unter Oberſtlieutenant Kiſs Pál das 9., und bald unter Leiningen und den andern braven Führern der Reſt der Diviſion Vyſocki. Ein Theil des 1. Corps rückte als Unterſtützung nach, der andere Theil folgte als Reſerve.

*) Die glänzende Tapferkeit dieſer Batterien beweiſen am beſten ihre Verluſte, die bei einer derſelben in weniger als einer Stunde 13 Mann und 23 Pferde betrugen.

Die Oeſterreicher, durch dieſen Stoß erſchüttert, mußten ſich eiligſt zurückziehen. Das Defilé war forcirt und der Tag zu unſern Gunſten entſchieden. Wohl ſuchte der Feind auf den Sandhügeln vor T. Bicske nochmals Stellung zu nehmen; unſere mittlerweile nachgerückten Batterien jedoch vertrieben ſeine Geſchütze, und die unaufhörlich vorſtürmenden Honvéds warfen ſeine Bataillons mit dem Bajonette von der Höhe in das Dorf hinab. Aber auch dort fand derſelbe keinen Schutz mehr, denn unſere Colonnen drangen ihm auf dem Fuße nach, worauf derſelbe das Dorf in Brand ſteckte, um ſo eine raſche Nachrückung unſerer Batterien zu verhindern, die nun den Ort umgehen mußten. Hiedurch gewannen die Oeſterreicher Zeit, ſich auf die Höhen weſtlich vom Dorfe zurückzuziehen und die Straße nach Tápio Ság zu erreichen; bald jedoch auch hier angegriffen und vertrieben, ſetzten ſie ihren Rückzug auf Szecſö fort, wo ſie ſich dem Corps des Banus anſchloſſen.

Unſer Verluſt belief ſich auf 800 Mann. Die im Beginn des Gefechtes in Feindes Hände gefallenen Geſchütze wurden im Verlaufe des Treffens meiſt zurückerobert.

Der Sieg bei Tápio Bicske brachte uns in den Beſitz ſämmtlicher Verbindungen, die von der mittleren und untern Theiß gegen die Hauptſtädte führen; unſere Bewegungen wurden dadurch freier und ſicherer, und da auch Asboth an demſelben Tage Czegléd erreichte, ſo ſtand unſerer Vorrückung gegen die feindliche Hauptmacht, die auf einen immer engeren Kreis zuſammengedrängt wurde, nichts mehr im Wege.

In der Nacht vom 4. zum 5. lagerte die Diviſion Vyſocki und die Cavallerie-Brigade Káſzonyi vom 3., dann das ganze 1. Corps auf den Höhen vor Tápio Bicske; Knezich blieb

mit dem Reſte des 3. Corps vor Szt. Márton Káta, und das 2. Corps rückte noch am Abend des 4. bis Nagy Káta vor.

Schlacht bei Iſaszeg am 6. April.

Am 5. marſchirten die Corps 1 und 3 nach Süly und Szecſö, das 2. nach Tótalmás. Von hier wurde über Fénszaru die Verbindung mit dem 7. Corps hergeſtellt, das an der Zagyva ſtand und an dieſem Tage zwiſchen Hatvan und Vag ein blutiges Reitergefecht beſtand. Die öſterreichiſche Hauptarmee concentrirte ſich unter der perſönlichen Führung des Fürſten Windiſchgrätz mit dem 2., 3. und Reſervecorps in und um Gödöllö und beobachtete die Straße nach Hatvan; das Armeecorps des Ban bewegte ſich eilig gegen Iſaszeg. Die Stärke der Oeſterreicher, die Diviſion in Waitzen als disponible Reſerve mitgerechnet, betrug 50,000 Mann, worunter 8000 Pferde und 240 Geſchütze.

Am 6. bei Tagesanbruch ſetzten ſich das 1. ungariſche Corps über Sáp und das 3. über Kóka und Dány gegen Iſaszeg in Bewegung. Die Brigade Dipold vom 1. Corps wurde in die linke Flanke nach Péczel detachirt. Das 2. Corps unter Aulich folgte als Reſerve und hatte ſeine Marſchrichtung auf Dány. — Das 7. Corps unter Gáspár rückte von Hatvan auf Aszöd und Vag vor. Der folgende Tag war zum combinirten Angriff auf die feindliche Hauptarmee beſtimmt. Da die Directionslinien der vier Corps zwiſchen Iſaszeg und Gödöllö zuſammentrafen, ſo mußte der Feind hier entweder die Schlacht annehmen, oder dem Kampf ausweichend ſich ganz auf Peſth zurückziehen.

Die Gegend um Gödöllö und Iſaszeg iſt ein durch die ſüdlichen Ausläufer des Cſerhát-Gebirges gebildetes Hügelland, mit mannigfachen Ausäſtungen. Zwei gleichlaufende, zum Theil

bewaldete Rücken ziehen ſich von Nordweſt nach Südoſt und bilden ein ziemlich breites Thal, an deſſen Beginne Gödöllö und am ſüdöſtlichen Ausgange Iſaszeg liegt. Letzterer Ort iſt der Knotenpunkt von ſechs Communicationen, die von hier nach Gödöllö, Hatvan, Kóka, Sáp, Pétzel und Czinkota führen. Das Thal wird von einem ſtellenweiſe breiten Sumpfbache bewäſſert, der in Iſaszeg mittelſt einer hölzernen Brücke überſchritten wird. Das Dorf ſelbſt liegt am Fuße des weſtlichen Rückens, der hier einen Vorſprung bildet, und nicht nur den Ort und das Thal, ſondern auch einen Theil des öſtlichen Höhenzuges beherrſcht. Ueber letzteren, der mit hochſtämmigen Bäumen bewaldet iſt, führen die Straßen von Sáp und Dány, auf welchen die Corps 1 und 3 vorrückten. Das Terrain iſt auf der ganzen Strecke ſehr durchſchnitten und nur in der Thalſohle für alle drei Waffen praktikabel.

Jellachich war am Morgen mit ſeinem aus fünf Brigaden beſtehenden Corps in Iſaszeg eingetroffen und hatte mit zwei Brigaden auf den bewaldeten Höhen vor dem Orte, mit dem Gros aber auf dem dominirenden terraſſenförmigen Höhenvorſprung hinter Iſaszeg eine ſtarke Stellung genommen.

Gegen Mittag debouchirte das 1. ungariſche Corps aus den Defiléen bei Sáp und entwickelte ſich in Schlachtordnung, um das Eintreffen des 3. Corps zu erwarten: denn bereits hatten vorgeſchickte Patrouillen gemeldet, daß der Feind den Wald vor Iſaszeg ſtark beſetzt halte. Bald erſchienen auch die Colonnen von Damjanich, worauf zum Angriff geſchritten wurde.

Die Bataillons 19 und 34 rückten mit einer ſtarken Plänklerkette an der Straße vor; Schulz bewegte ſich mit dem 17. und dem 3. Bataillon Don Miguel gegen den in unſerer linken Flanke liegenden bewaldeten Rücken, von wo die Straße, auf welcher

wir vorrückten, beherrſcht wurde. Die Brigade Bobich folgte mit den Geſchützen und vier Escadrons als Reſerve. An Dipold erging der Befehl, unſern Angriff von Peczel her gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterſtützen. Es war 1 Uhr, als meine vorderſten Abtheilungen im Walde auf Kroaten und Jäger ſtießen, die nach einem kühnen Anfall von dort vertrieben und hinab in das Dorf geworfen wurden. Ich gelangte dadurch in den Beſitz des vordern Waldſaumes und der Ausgänge gegenüber der feindlichen Hauptſtellung und ließ ungeſäumt aus zwei vorgefahrenen Batterien gegen dieſelbe das Feuer eröffnen. Die Stellung des Feindes auf der Höhe hinter Iſaszeg war vortrefflich und durch den erwähnten, in unſerer linken Flanke liegenden Rücken, der von einer ſtarken Brigade beſetzt war, vor jeder Einſicht geſchützt. Meine Batterien wurden mit Kugeln und Granaten überſchüttet und würden wahrſcheinlich zum Schweigen gebracht worden ſein, wenn nicht mittlerweile auch das 3. Corps auf den Höhen rechts von mir in die Schlachtlinie gerückt wäre. Damjanich überſah mit raſchem Blicke die Ungleichheit der Kräfte und ſchickte ungeſäumt die Brigade Kiſs Pál zu meiner Verſtärkung; während er ſelbſt mit einer zweiten Brigade in das Thal zum Sturm auf das Dorf vorrückte und zur Erwiderung des feindlichen Feuers vier Batterien rechts von Iſaszeg auf einen kahlen, ziemlich hohen Sandhügel placirte. Gleichzeitig ließ ich das Dorf in der Front angreifen und den Angriff durch meine Batterien an der Straße unterſtützen. Der Feind erkannte unſere Abſicht, warf den größten Theil ſeiner Infanterie in den Ort und verſtärkte den Rücken in unſerer linken Flanke mit neuen Abtheilungen und Raketengeſchützen, welche nunmehr unſere Stellung enfilirten. Gegen dieſen Punkt mußte ich meine ganze Aufmerkſamkeit wenden, da von deſſen Beſitz nicht nur die Sicherung unſeres

linken Flügels, ſondern auch die Beherrſchung der feindlichen Stellung hinter Iſaszeg abhing. Ich disponirte deshalb zur Unterſtützung von Schulz, der bisher nur wenig Fortſchritte machte, neue Colonnen. Der Kampf war in ſeiner ganzen Heftigkeit entbrannt. — 120 Feuerſchlünde erſchütterten den Boden und ließen ihren Donner durch Thäler und Schluchten bis in die Nähe der Hauptſtädte wiederhallen.

Auf dem Sandhügel hielten die braven Batterien des 3. Corps gegen das mörderiſche Feuer des Feindes unerſchüttert Stand und beſchoſſen denſelben mit ſolcher Wirkſamkeit, daß mehrere ſeiner Munitionskarren in die Luft flogen, und ſeine Geſchütze eines nach dem andern demontirt aus den Feuer geſchleppt werden mußten. Die Batterie Rémet beſtrich mit Kartätſchen einen rechts gelegenen Waldhügel und vertrieb von dort die feindlichen Raketen-Batterien; während die Batterien des 1. Corps gegen die Eingänge der Straßen von Iſaszeg ſpielten und eine weitüberlegene Geſchützzahl bekämpften. Auf dem äußerſten linken Flügel wogte unausgeſetzt das heftigſte Tirailleurgefecht, abwechſelnd mit blutigen Bajonettkämpfen. Trotz der verzweifelten Gegenwehr des Feindes drangen hier die Honvéds Schritt für Schritt vor und erklommen endlich den ſteilen Waldkamm. Nur in Iſaszeg ſtanden die Oeſterreicher unbeweglich und vereitelten mit Hilfe ihres raſirenden Feuers von den rückwärtigen Höhen, alle unſere Angriffe. Damjanich, hierüber ungeduldig, beſchloß, mit dem Reſte ſeines Corps in die Thalſohle hinabzurücken, um über den Sumpfbach die Höhen drüben zu forciren und hiedurch die Eroberung des Dorfes möglich zu machen. Er faßte dieſen Entſchluß in der Vorausſetzung, daß die übrigen Kräfte des Feindes durch das 7. Corps vor Gödöllö feſtgehalten würden, unterließ daher die Beſetzung der rechts gegen Gödöllö gelegenen

Weinberge und rückte unaufhaltsam in zwei Treffen, die Cavallerie auf beiden Flügeln, in das Thal hinab. Der Feind empfing Damjanich mit einem heftigen Feuer, richtete jedoch nur wenig Schaden an, da seine Schüsse meist zu hoch gingen. Es war nach 3 Uhr, die Ungarn auf allen Punkten in der Vorrückung begriffen, als man die Annäherung starker Colonnen von Gödöllö her gewahrte. Einige Augenblicke hielt man dieselben für das 7. Corps unter Gáspár; allein bald kehrten die Patrouillen mit der Meldung von dem raschen Vordringen des Feindes zurück, der auch schon den Weinberg besetzte und von dort mit zwei Batterien unsere blosgestellte rechte Flanke wüthend zu beschießen begann. Die Hauptmacht der Oesterreicher, welche bis jetzt bei dem Kloster Besnyö Gáspár gegenüber beobachtend gestanden, rückte nun wirklich mit ganzer Kraft, unter persönlicher Anführung des Fürsten Windischgrätz, eine Division vor Gödöllö zurücklassend, auf das Schlachtfeld, zur Unterstützung des Banus. — Das Armeecorps Schlick's wurde gegen die Weinberge und bewaldeten Höhen in unsere rechte Flanke disponirt; starke feindliche Reitercolonnen rückten längs dem Sumpfbache im Thale vor und dienten zur Verbindung zwischen den beiden Flügeln.

Damjanich, der alle seine Batterien gegen Isaszeg verwendet hatte, konnte diesem unvermutheten Flankenangriff nicht schnell genug die nöthigen Geschütze entgegenstellen und war genöthiget, gegen die bewaldeten Höhen zu repliiren und daselbst Stellung zu fassen. Diese Bewegung wurde, trotz dem verheerenden Kreuzfeuer des Feindes, in dem ganz offenen Terrain mit seltener Ruhe und Ordnung ausgeführt. Auf der Höhe angelangt, beorderte Damjanich den Oberst Vysocki mit drei Bataillons seiner Division zur Besetzung des rechts gelegenen Waldes, von wo eine Umgehung

am Meiſten zu befürchten war, mit dem Befehl ſich daſelbſt um jeden Preis zu halten. Gegen die in der Thalſohle vorrückende Cavallerie aber wurden acht Escadronen des 2. Huſarenregiments unter Oberſt Piketty detachirt. Auch die Artillerie des 3. Corps zog ſich nun kämpfend aus dem Thale auf die rückwärtigen Höhen zurück; ſo daß der linke Flügel nur noch durch die Brigade Kiſs unterſtützt blieb. —

Beim Erſcheinen der Oeſterreicher von Gödöllö und dem Zurückweichen des 3. Corps traf der Ban Anſtalten in die Offenſive überzugehen. Seine Cavallerie ſtieg in das Thal hinab und ſuchte oberhalb Iſaszeg den Bach auf einer ſchmalen Brücke zu überſchreiten, um mit der feindlichen Reiterdiviſion Montenuovo, die von Gödöllö vorgerückt kam, in Verbindung zu treten. Nebſtdem warfen ſich ſtarke Infanteriemaſſen auf unſern äußerſten linken Flügel, andere Colonnen beſetzten Iſaszeg und trieben die bereits eingedrungenen Honvéd-Abtheilungen gegen die Höhen zurück. Die Schlacht war nunmehr auf der ganzen Linie entwickelt. Mehr als 30,000 Oeſterreicher ſtanden in einer ſtarken Stellung, mit einer doppelten Geſchützzahl 14000 Ungarn gegenüber; denn Aulich war noch bei Dány und Gáspár blieb bei Gödöllö in Unthätigkeit.

Bei ſolcher Uebermacht des Feindes mußte der Kampf unſererſeits einen defenſiven Character annehmen. Auf dem linken Flügel beſchränkte ich mich auf die Vertheidigung der Höhen, von wo man die Ausgänge des Ortes beherrſchen und dem Feinde das Debouchiren verwehren konnte. Auf dem rechten Flügel prallten alle Stürme Schlick's gegen den Wald an dem Heldenmuthe des 3. Corps ab. — Nach 4 Uhr, als ich eben mit Raillirung einiger Bataillons beſchäftigt war, die ſich von dem Kamme zurückzuziehen begannen, kam Börgey auf dem Schlachtfelde an. „Heute müſſen wir um

jeden Preis ſiegen, denn der Tag iſt entſcheidend!“ rief er mir zu; und theilte mir dann mit, daß das 2. Corps bereits vorrücke und in kurzer Zeit eintreffen werde. Hierauf ritt er auf den rechten Flügel, um dort die Leitung des Gefechtes zu übernehmen. Die Entſcheidung des Tages hing in der That von dem rechtzeitigen Eintreffen Aulichs ab; denn für längere Zeit wäre die Behauptung des Schlachtfeldes bei aller Bravour unſerer Truppen zweifelhaft geworden. —

Die Cavallerie des Ban's hatte unterdeſſen vergebens ihre Verbindung mit der übrigen Reiterei über den Bach zu bewirken geſucht; daß mörderiſche Feuer einer vorgeſchobenen ungariſchen Batterie im Centrum wußte ſie ſo erfolgreich daran zu hindern, daß ſie unverrichteter Sache wieder umkehren mußte. Bei den Fortſchritten des feindlichen linken Flügels rückte ſie jedoch nochmals vor, und diesmal in das Dorf um aus demſelben zu debouchiren und unſer ſchwaches Centrum anzufallen. — In dieſem Momente avancirte die Batterie Freudenreich, die mit zwei Batterien des 1. Corps auf dem Sandhügel rechts vor Iſaszeg das Feuer der geſammten Artillerie des Ban's bis jetzt mit unvergleichlicher Ausdauer und Tapferkeit ausgehalten hatte, fuhr in Galopp bis auf vierhundert Schritte vor dem Orte auf, ſchmetterte mit Kartätſchenlagen in die debouchirende feindliche Reiterei und zwang ſie, während die andern Geſchütze das Dorf mit Granaten überſchütteten und in Brand ſteckten, zum eiligen Rückzug aus demſelben. Ich ließ nun raſch zwei Bataillons vorrücken, die ſich an den Ausgängen des Dorfes feſtſetzten und im heftigen Straßenkampfe bis an den Bach vordrangen.

Nach dem mißglückten Cavallerieangriff richtete der Ban ſeine ganze Anſtrengung gegen den bewaldeten Rücken in unſerer Linken,

deſſen Wichtigkeit dem Feinde zur Entſcheidung der Schlacht immer mehr einleuchten mußte. Schulz hatte ſich im wüthendſten Kampfe daſelbſt feſtgeſetzt und bis jetzt alle Angriffe muthig zurückgewieſen; endlich aber begann er zu ermatten und vor der Uebermacht zu weichen. Kaum wurde dies von dem 9. Bataillon bemerkt, als es unter Anführung des tapfern Brigadier Kiſs Pál den vordringenden Oeſterreichern mit dem Bajonnet in die Flanke fällt und vereint mit Schulz ſie wieder in das Thal hinabwirft.

Ein nicht minder heftiger Kampf war inzwiſchen auf unſerem rechten Flügel entbrannt. Oberſt Viſocki vertheidigte den ausgedehnten Wald mit einer dichten Plänklerkette, in der ſich nach und nach alle ſeine drei Bataillons auflöſten. Schlick ſuchte hier um jeden Preis vorzudringen, und rückte wiederholt mit dem Bajonnet vor, wurde aber jedes Mal mit bedeutendem Verluſte zurückgeworfen. So wurde der Waldſaum, obwohl der Feind ſtets neue Truppen ins Gefecht führte, mehrere Stunden hindurch behauptet. Da jedoch eine andauernde Vertheidigung dieſes ſo wichtigen Punktes ohne Unterſtützungen nicht wohl thunlich war, ſo ertheilte Damjanich der Brigade Leiningen, welche im Centrum das Vordringen des Feindes an dem Sumpfbach fortwährend mit Erfolg aufhielt und ſo die Verbindung der beiden feindlichen Haupttheile im Thale verhinderte, den Befehl, zur Verſtärkung des rechten Flügels in den Wald zu rücken, wo Viſocki immer härter bedrängt wurde. Zur Sicherung des Centrums wurden vierzehn Escadrons vom 2. und 3. Huſaren-Regimente an die Sandhügel disponirt, von wo unſere Geſchütze unausgeſetzt das lebhafteſte Feuer unterhielten. Es war bereits fünf Uhr Abends.

In dieſem entſcheidenden Momente erſchien das 2. Corps auf den Höhen hinter unſerer Stellung. Aulich war am Morgen von

Tótalmás bis Dány marſchirt, von wo er, als der Kanonendonner immer ſtärker wurde, nach Entſendung eines Detachements von 1. Bataillon, 1 Escadron und 3 Geſchützen, auf Koka, gegen Iſaszeg aufbrach. — Er debouchirte nun allmälig aus dem Walde und entwickelte ſich zwiſchen dem 1. und 3. Corps en ordre de bataille. Ein freudiger Ruf begrüßte die Ankommenden auf der ganzen Linie und neue Kraft durchdrang die Reihen der Ungarn, denn man erkannte, daß es nur noch die letzte Anſtrengung galt, um den Sieg zu erkämpfen. In wenigen Augenblicken wurde die Linie auf den wichtigſten Punkten verſtärkt. Zur Unterſtützung des rechten Flügels, wo die Hilfe am meiſten Noth that, ſandte Aulich unter Major Mihály vier Bataillons, die eben zur rechten Zeit ankamen, um dem ſchwankenden Kampfe im Walde eine günſtige Wendung zu geben. Die Bataillons 25, 48, 54 und 56 ſtürzten vereint mit den Heldenbataillons des 3. Corps, mit ſolcher Gewalt auf den eindringenden Feind, daß derſelbe ſchnell zum Stehen und im nächſten Momente zum Weichen gebracht ward, die Oeſterreicher verloren nun immer mehr Terrain, bis ihr Widerſtand mit der einbrechenden Nacht gänzlich aufhörte und ſie den Rückzug nach Gödöllö antraten.

Noch glänzender, als auf dem rechten Flügel, war der Erfolg unſerer Waffen auf dem linken Flügel. Als Aulich auf dem Schlachtfelde eintraf, hatte das 1. Corps bereits die Offenſive ergriffen. Sein Erſcheinen trug daſelbſt nur noch zur größern Anfeuerung der Truppen bei. Die Brigade Bobich rückte mit den Bataillons 46, 47 und 18 an der Straße und Schulz mit den Bataillons 9, 17 und 3. Don Miguel links von derſelben über den mit Leichen bedeckten Waldkamm vor. Die untergehende Sonne beleuchtete die Reihen der Ungarn, wie ſie von allen Seiten mit Siegeszuverſicht aus dem Walde hervorbrachen und gegen das brennende

Isaszeg vorstürmten. Nach blutigem Straßenkampfe, unterstützt von unsern braven Batterien, wird das Dorf genommen. Aber der Preis des Sieges, sollte er vollständig werden, war die dominirende Anhöhe hinter dem Orte, die bis jetzt dem Feinde eine so günstige und sichere Position gewährte. Diesen Punkt bezeichnete ich den Untercommandanten als Bivouak für die Nacht. Ich ward verstanden, und im nächsten Moment stürmen die Bataillons beim Scheine der brennenden Häuser, als so viele Phalanxe den Feind vor sich her treibend, die steilen Abhänge hinan, und die Uebermacht der Oesterreicher zerstiebt vor dem begeisterten Muthe der Ungarn. Sie fliehen in Unordnung gegen Gödöllö und überlassen uns das Schlachtfeld. Um acht Uhr Abends hatte das 1. Corps sein Tagewerk vollbracht und in der eroberten Stellung unter Todten und Verwundeten das Bivouak bezogen. Einige Cavallerie-Abtheilungen vom 2. Corps an deren Spitze der kühne Rittmeister Jelich von Würtemberg-Husaren*), verfolgten den Feind eine Strecke und brachten viele Gefangene ein.

Auf dem rechten Flügel währte das Plänkeln im Walde noch bis 11 Uhr.

*) Jelich gehörte unstreitig zu den verwegensten Cavallerie-Offizieren unserer Armee. Zur Charakteristik seiner Bravour möge folgende Thatsache dienen. Im November 1848, als wir noch die Grenze gegen Oesterreich besetzt hielten, traf dieser Offizier, während eines Patrouillenganges mit drei Gemeinen, bei Prellenkirchen auf eine Abtheilung Kroaten von beiläufig 15 Mann, die sich beim Anblick der Husaren in eine tiefe Senkung des Weges flüchteten. Jelich ritt allein vor und sprengte, ohne sich lange zu besinnen, in die Bajonnette der Kroaten hinab, die, durch diese Kühnheit eingeschüchtert, die Waffen zu strecken begannen. Als sie jedoch bemerkten, daß sie blos mit einem Reiter zu thun hatten, — die andern konnten wegen des steilen Straßenrandes nicht zur Hilfe ihres Commandanten kommen, — setzten sie sich zur Wehr, so daß Jelich nur nach der meisterhaften Handhabung seines Säbels mit acht Stichwunden sich heraushauen konnte.

Der Tag war nach achtstündigem schweren Ringen für die ungarischen Waffen glänzend entschieden; aber der Sieg hätte noch bei weitem größere Resultate herbeigeführt, wenn Gáspár, anstatt unthätig zu verbleiben, mit seinen 16,000 Mann die Stellung bei dem Kloster Besnyö forcirt und die Oesterreicher im Rücken angegriffen hätte. Die Folge seiner Mitwirkung wäre die totale Niederlage des Feindes geworden und die Entscheidung des Feldzuges hätte jetzt schon eintreten müssen; denn von der großen österreichischen Hauptarmee würden sich aus den Waldungen von Gödöllö und Kerepes kaum einige Trümmer nach Pesth gerettet haben. Gáspár suchte sein Ausbleiben mit dem Mangel an Dispositionen zu entschuldigen; wie aber kann ein Corpscommandant, der eine Stunde vom Schlachtfelde entfernt steht, noch auf Befehle zur Vorrückung warten, wenn er in dem nahen Kanonendonner die deutlichste Mahnung dazu vernimmt? Auch Aulich hatte keine nähern Dispositionen, verstand aber seine Pflicht und begriff die Wichtigkeit des Momentes, als er, ein zweiter Desair, eben zur rechten Zeit erschien, um den Ausschlag zu geben!

Aber trotz der Versäumnisse Gáspár's und der Brigade Dipold bei Péczel, die den Angriff eben so wenig wie jener, unterstützte, war der Tag bei Isaszeg einer der schönsten in der ungarischen Geschichte, derselbe entschied den ganzen Feldzug; der Feind verlor gänzlich die Freiheit der Offensive, befand sich nunmehr in der Gewalt unserer Hauptarmee, und seine Vertreibung aus dem Lande war mit dem Entsatze von Komorn, wohin uns jetzt der Weg offen stand, außer Zweifel.

Sämmtliche Führer und Truppen erwarben sich an diesem Tage unsterblichen Ruhm, und jedes Bataillon, jede Escadron, jede Batterie konnte sich rühmen, die Pflicht fürs Vaterland vollkommen er-

füllt zu haben. Auf dem Schlachtfelde lagen über tauſend getödtete Feinde; mehr noch büßte derſelbe an Verwundeten und Gefangenen ein. Unſer Verluſt belief ſich auf 8—900 Mann.

Am Morgen des 7. rückten die vier Corps concentriſch gegen Gödöllö vor, wo man einen entſcheidenden Widerſtand zu finden glaubte, doch die Oeſterreicher waren in der Nacht eiligſt gegen Peſth aufgebrochen. Der Tag bei Iſaszeg hatte ſie ſo erſchüttert, daß ſie unſerem concentriſchen Angriffe nicht mehr Stand zu halten wagten. Die Brigade Dipold und einige Cavallerie-Abtheilungen vom 7. Corps ſetzten dem Feinde nach, und wechſelten mit ſeiner Nachhut vor Czinkota noch einige Schüſſe. Die kurze Kanonade galt den Bewohnern der Hauptſtädte als Zeichen der nahen Erlöſung. — Das 1. Corps bezog an dieſem Tage die Stellung bei Kerepes, das 2., 3. und 7. lagerten hinter Gödöllö. Vom 3. Corps wurde eine Diviſion auf der Straße nach Waitzen vorgeſchoben.

Am Mittage des 7. ließ Koſſuth das 3. Corps, die Helden von ſo vielen ſiegreichen Kämpfen, bei ihrem Durchmarſche durch Gödöllö vor dem Schloſſe defiliren. Der Präſident ſtand umgeben von den Führern der geſtrigen Schlacht, grüßte die ſonnenverbrannten Söhne des Krieges und ward von ihnen mit jubelndem Zurufe begrüßt.

Die erhebenden Eindrücke, die Koſſuth bei der Armee empfing, mögen in ihm den Entſchluß zur Reife gebracht haben, dem Unterjochungsverſuche Oeſterreichs und der durch die oktroyirte Märzverfaſſung ausgeſprochenen Vernichtung unſerer Nationalität und ſtaatlichen Exiſtenz mit der Unabhängigkeitserklärung der Nation entgegenzutreten.

Von Gödöllö erließ Koſſuth folgendes Bulletin:

„Wir leben in den Tagen des Ruhmes, aus deſſen mit dem Blute edler Patrioten erkauften Lorbeeren, die Freiheit des Vaterlandes erblühen wird.

„Die Nation möge ſich vor ſeinen Armeen und deren Führern mit tiefer Dankbarkeit beugen!

„Wer dieſe Gegend und die hier von der Natur durch Schluchten, Berge und Wälder gebildeten ſtarken Stellungen kennt und ſich dazu die vereinigte öſterreichiſche Armee unter Anführung ihres hochmüthigen Oberfeldherrn Windiſchgrätz vorſtellt, der muß, wenn er das unaufhaltſame ſiegreiche Vordringen unſerer Armee in drei Tagen von Jászberény bis hieher erwägt, der muß, wenn er anders ein Ungar iſt, ſeine Bruſt von Stolz gehoben fühlen; denn er hat die ſchönſten Tage des Ruhmes der eben noch mit Knechtſchaft bedrohten Nation erlebt.

„Aber unſere Führer und das tapfere Heer kennen keine Mühe, wünſchen keine Ruhe. So lange der heilige Boden unſeres Vaterlandes vom Feinde nicht rein iſt, gilt für ſie nur das Loſungswort: Vorwärts!

„Das iſt das Halleluja, womit wir den Auferſtehungstag unſeres Heilandes vor dem Altare der Freiheit feiern!

„So viel als freudige, vorläufige Nachricht.

„Es iſt ſpäte Nacht und ich lege ermattet, aber mit ſorgenfreier Bruſt mein Haupt in jenem Schlafgemache zur Ruhe, aus welchem heute Morgens Windiſchgrätz vor dem gerechten Zorne Gottes entwich, der ſich gegen ihn in dem Siege und der Tapferkeit unſerer Truppen offenbarte.“

Nachmittag wurden die nächſten Operationen berathen. Da der Feind ſeine Macht vor Peſth concentrirte und nicht, wie man

vermuthete, die Straße nach Waitzen einſchlug, ſo mußte vor Allem beſtimmt werden, ob derſelbe durch eine Entſcheidungsſchlacht oder durch ein ſtrategiſches Manöver zur Räumung der Hauptſtädte gezwungen werden ſollte. Man entſchloß ſich zu letzterem. Die Armee ſollte, nach Zurücklaſſung eines Armeecorps vor Peſth, unverweilt über Waitzen und Léva zum Entſatz von Komorn eilen, ſich auf die Verbindungslinie des Feindes werfen und ſelbſt Wien bedrohen. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Feind, wenn dieſe Bewegung gelang, nicht nur zum Verlaſſen der Hauptſtädte, ſondern auch zum Rückzuge aus dem Lande genöthiget wurde, außerdem erlangten wir den Vortheil, daß wir ſeine vereinzelten Corps in Waitzen, an der Gran und Waag mit leichter Mühe erdrücken konnten. Der Entſatz von Komorn war ſomit das nächſte Operationsobject. Zur Einleitung dieſer Operation wurden folgende Dispoſitionen getroffen: das 2. Corps, beſtimmt vor Peſth zu bleiben, um den Feind durch fortwährende Scheinangriffe zu täuſchen, beſetzt am 8. Iſaszeg und bringt am 9. bis Czinkota vor, wo es die bereits bis Monor vorgerückte Diviſion Asboth an ſich zieht; das 7. Corps unternimmt an dieſem Tage eine Scheinvorrückung gegen Peſth und bezieht zu dieſem Zwecke das Lager vor Fót und Magyoród. Inzwiſchen wenden ſich die Corps 7 und 3 gegen Waitzen, marſchiren am erſten Tage bis Csomád und Veres-Egyháza und beſetzen am Morgen des 9. Waitzen und die Straße nach Rétság. Aus dieſen Dispoſitionen iſt zu erſehen, daß die ungariſche Armee, mit dem Gros eine Flankenſtellung nehmend, am 8. noch immer zum concentriſchen Angriff gegen Peſth bereit ſtand; und erſt, als die an dieſem Tage vorgenommenen Recognoscirungen uns wirklich überzeugten, daß der Feind nicht Miene mache aus ſeiner Stellung herauszutreten und

ſich auf die Deckung der Hauptſtädte beſchränke, erfolgte die wirkliche Trennung der Armee und am folgenden Tage der Beginn der neuen Operation mit der Erſtürmung von Waitzen.

Treffen bei Waitzen am 9. April.

Am 9. vor Tagesanbruch marſchirten die Corps 1 und 3 gegen Waitzen und vereinigten ſich auf der Aszóder Straße bei K. Hartyán. Windiſchgrätz hatte in Waitzen die 12,000 Mann ſtarke Armee-Diviſion Götz aufgeſtellt, mit dem Befehl, das Donauthal zu ſperren und den Ungarn bei ihrem Vordringen gegen Peſth in die Flanke zu fallen. — Wir beſchloſſen gegen dieſelbe den Angriff, wozu Damjanich über Duka und Hétkápolna vordringen und das 1. Corps zur Umgehung der feindlichen Stellung den Weg rechts in das Gebirge nehmen ſollte. — Das 7. Corps ſtand mit ſeinem Gros in Fót, mit der Front gegen Peſth, und ſperrte die Verbindung zwiſchen Waitzen und Peſth ab. Das 2. Corps rückte an demſelben Tage bis Czinkota vor. Die öſterreichiſche Hauptarmee war ſomit in einem Halbkreiſe umſchloſſen und konnte nichts von den Vorgängen in Waitzen erfahren.

Die Colonnen des 1. und 3. Corps bewegten ſich auf gleicher Höhe, hatten jedoch noch nicht Hétkápolna, eine halbe Stunde vor Waitzen, erreicht, als Damjanich, die Dispoſitionen ändernd, das 1. Corps vom Gebirge wieder an die Straße hinabrücken ließ, um es beim Angriffe in der Front, wozu er das 3. Corps allein zu ſchwach hielt, als Reſerve zu verwenden. Dieſe Aenderung war ein arger Fehler, dem der Feind allein ſeine Rettung vor gänzlicher Vernichtung zu verdanken hatte. Es gelang mir, Damjanich zu bewegen, wenigſtens 1. Brigade des 1. Corps im Gebirge zurückzulaſſen. Mit dem Reſte des Corps ſchloß ich mich dem 3. an. Vor

Hétkápolna marſchirte das 3. Corps an der Straße in Schlachtordnung auf und, ohne das Eintreffen der Umgehungscolonne abzuwarten, gab Damjanich das Zeichen zur Vorrückung.

Der Feind hatte eine äußerſt vortheilhafte Aufſtellung auf den Hügeln vor Waitzen bezogen, wobei er den rechten Flügel an die Donau, den linken an das Gebirge ſtützte. Der Eiſenbahndamm durchſchnitt dieſe Linie und erſchwerte unſere Vorrückung.

Die Diviſion Viſocki eröffnete den Angriff an der Straße und dem Eiſenbahndamm und ſchritt nach anderthalbſtündiger mörderiſcher Kanonade zur Erſtürmung des feindlichen Centrums. Derſelben folgte als Unterſtützung die Diviſion Nagy Sándor, die aber bei der zunehmenden Heftigkeit des Kampfes bald in die Linie gezogen und zur Eroberung der Höhen in der linken Flanke des Feindes verwendet werden mußte. Das 1. Corps folgte als Reſerve. Die Umgehungscolonne war noch nicht eingetroffen.

Die Vertheidigung des Feindes war hartnäckig. Die zum Angriff auf das Centrum vorgeſandten Bataillons, 9., Waſa und die Polenlegion, mußten vor dem verheerenden Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer bis in die Nähe der Batterien zurückweichen, welche dagegen die feindlichen Geſchütze mit der gewohnten Bravour von Stellung zu Stellung vertrieben.

Als Damjanich gewahr wurde, daß der Feind die ganze Kraft ſeiner Vertheidigung im Centrum concentrirte, ließ er die erwähnten Bataillons durch den Reſt der Diviſion Viſocki unterſtützen. Der Angriff ward nochmals verſucht und wieder abgeſchlagen, und ſelbſt das 3. Bataillon unter ſeinem kühnen Anführer, Karl Földváry, dem das Pferd unterm Leibe erſchoſſen wurde, mußte ſich den Weichenden anſchließen. — Der Sturm wird zum dritten Male unternommen. Földváry bricht mit dem 3. Bataillon

aus der Linie der Stürmenden hervor und führt einen erschütternden Stoß gegen den Feind. Da stürzt auch sein zweites Pferd zusammen. Aber er stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner Braven und durchbricht endlich mit einem unwiderstehlichen Bajonnetanfall die Stellung der Oesterreicher, die, auf den andern Punkten gleichfalls geworfen, sich nun eiligst in die Stadt flüchten, wo sie sich von Neuem zur Wehr setzten. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Geschütze und Munitionskarren durch unsere braven Honvéds erobert, die jetzt von allen Seiten in die Stadt stürmen und die Oesterreicher von Gasse zu Gasse jagen, wobei ihr Commandant, General Götz, schwer verwundet und von seinen Leuten verlassen in unsere Hände fällt.

Die Oesterreicher, mittlerweile auch von der Umgehungscolonne bedroht, räumten nun die ganze innere Stadt und nach kurzem Widerstand auch die Vorstadt Klein-Waitzen. Sie versuchten zwar zur Deckung ihres Rückzuges noch eine Arrièregarde Stellung hinter Waitzen zu nehmen, wurden aber von unseren nachdrängenden Colonnen auch hier geworfen, worauf sie, begünstigt durch das coupirte Terrain, die ganze Nacht hindurch unausgesetzt bis Gran flohen und dort am folgenden Morgen auf das rechte Donauufer übersetzten. Der Feind verlor, nebst vier Geschützen und vielen Munitionskarren und Rüstwagen, beiläufig 1000 Todte, Verwundete und Gefangene, worunter viele Offiziere und der schwerverwundete General Götz, der noch an demselben Tage starb. Görgey ließ ihn am 12. April mit allen militärischen Ehren beerdigen. Unser Verlust belief sich auf 150 Todte und Verwundete.

Damjanich hatte mit dem 3. Corps in den Siegeskranz der ungarischen Waffen abermals ein glänzendes Treffen eingeflochten; aber der Preis des Sieges gebührt vor Allen den Helden von Lagerndorf, Jarkovatz, Szolnok, Vicske u. s. f., dem unver-

gleichlichen 3. Bataillon, das ſich mit ſeinem löwenkühnen Commandanten, dem Bayard der ungariſchen Armee, Karl Földvary, am Tage bei Waitzen über Alle den Vorrang erkämpfte. Der Erfolg dieſes Treffens wurde dadurch geſchmälert, daß Damjanich die ſehr zweckmäßigen Dispoſitionen änderte und dann, durch ſein Ungeſtüm hingeriſſen, der über das Gebirge entſendeten Colonne nicht hinreichende Zeit zur Umgehung gewährte.

Durch dieſen Sieg hatte die ungariſche Armee die Bahn zum Entſatze der Feſtung Komorn ſiegreich geöffnet. Die Corps 1, 3 und 7 rückten nun ſucceſſive über Ipolyſág auf Léva vor. Die Wahl dieſer Route diente zur Maskirung unſerer Operation und verſchaffte uns einen geſicherten Uebergang über die Eipel und Gran. Die Forcirung dieſer beiden Flüſſe, nahe an ihren Mündungen in die Donau, war wegen der Nähe des Feindes und noch mehr wegen Mangel an nöthigem Brückenmaterial, unmöglich. Nur eines läßt ſich hiebei mit Recht einwenden, daß dieſe Umgehung raſcher hätte ausgeführt werden ſollen. — Zum Glück wog die Langſamkeit des Feindes und ſeine gänzliche Verkennung unſerer Abſichten dieſen Fehler reichlich auf, und ſo übte derſelbe auf die folgenden Operationen auch keinen nachtheiligen Einfluß.

Das 1. Corps brach am 10. von Waitzen auf, das 3. folgte am 11. und das 7. am 12. Die Diviſion Kmetty vom 7. Corps blieb zur Verſtärkung des 2. und zur Maskirung des Abzuges der drei Corps zwiſchen Peſth und Waitzen auf der Höhe von Fót zurück, und hatte im Falle eines übermächtigen Angriffes über Waitzen der Armee zu folgen. Eine Colonne von 2 Bataillons, 1 Escadron und 4 Geſchützen unter Oberſtlieutenant Horváth wurde von Ipolyſág über Mikola zur Beobachtung des Feindes gegen

Keménd an die untere Gran entsendet. Eine gleich starke Colonne sollte von Léva rechts in die Bergstädte detachirt werden.

Am 16. hatte die ungarische Hauptarmee die Gran erreicht, und mit dem 3. Corps Ö-Bars, mit dem 1. Kis- und Nagy-Szecse, und mit dem 7. Nagyod und Zsembér besetzt. Das Hauptquartier kam nach Léva. Am folgenden Tage erreichte uns ein Courier mit der Nachricht von der am 14. April vom Reichstage zu Debreczin ausgesprochenen Unabhängigkeit Ungarns und der Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen.

Dieser Beschluß des Reichstages ward von der Armee mit dem gewohnten Vertrauen zur Weisheit der Vertreter des Volkes aufgenommen. Nur dem Generalstabe Görgey's und einigen von ihm influenzirten Stabsoffizieren kam diese Kunde wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Die Aussichten auf einen baldigen Frieden waren verschwunden und es galt von nun an den Kampf auf Tod und Leben. Hierzu aber waren die Männer, die sich schon im Januar, durch die Waizner Proklamation, eine Hinterthür offen lassen wollten nur wenig entschlossen. Dieselben Umtriebe gegen die Regierung die kurz vor der Katastrophe bei Vilagos ihren Höhepunkt erreichten, gewannen von diesem Tage an in dem Hauptquartier Görgey's immer mehr Ausdehnung, und veranlaßten endlich den Kriegsminister General Mészáros folgenden Aufruf an die Armee zu erlassen:

Der Kriegsminister an die Generale, Stabs- und Ober-Offiziere des ungarischen Heeres!

Der unbezweifelte Beruf des Krieges ist die Vertheidigung des Vaterlandes, dessen Gesetze, dessen Freiheit er durch seinen Eid verbürgt hatte. Jedes Heraustreten aus dieser Sphäre, die seine ganze

ungetheilte Kraft in Anſpruch nimmt, zieht ihn von ſeinem Berufe ab und führt ihn auf eine Bahn, die er nicht verfolgen kann, ohne ſeine Pflicht zu vernachläſſigen.

Die Aufklärung unſerer Tage kann zwar keineswegs willenloſe Werkzeuge zu Kriegern eines freien Staates wünſchen, wohl aber das Vaterland mit unabweislichem Rechte, die ungetheilte Kraftanſtrengung gegen den einen Feind, der daſſelbe von allen Seiten bedroht, gegen die Willkür, fordern.

So lange dieſer Feind nicht überwunden iſt, muß jeder Krieger feſt halten an ſeiner Pflicht und an der Ehre ſeines Standes, die beide ihm gebieten, die beſtehenden durch die Wahl des freien Volkes, dem auch er angehört, geſetzlich ernannten Behörden aufrecht und deren Anordnungen in Kraft zu erhalten. Die politiſchen Verfügungen dieſer Autoritäten bekritteln und beklügeln iſt ſchädlich, und an dem noch ſchwankenden Gebäude der jungen Freiheit rütteln, während feindliche Heere und irrgeleitete Mitbürger die von unſern Vätern gaſtlich aufgenommen, den vaterländiſchen Boden verwüſten, iſt mehr denn eine bedauerliche Verirrung!

Die Heere aller Völker, die mit Erfolg nach Freiheit gerungen, haben ſich, ſo erweiſt es die Geſchichte in tauſend Fällen, von aller Tagespolitik fern gehalten. Wo das Gegentheil ſtatt fand, da gingen Macht und Freiheit verloren.

Mit blutendem Herzen muß ich, durch neue Ereigniſſe veranlaßt, meine Waffenbrüder zur Erfüllung ihrer Pflicht innerhalb ihres Wirkungskreiſes aufrufen und ſie auffordern, ſich von jedem politiſchen Treiben fernzuhalten, ſo lange der Feind noch auf dem Boden ſteht, den das Blut unſerer Ahnen ſo oft für Ungarns Freiheit getränkt, und den eine tauſendjährige Erinnerung heiligt; auf daß wir

den Triumph der heiligen Sache erkämpfen und als Sieger das Ziel unſeres Strebens nicht verfehlen.

Mészáros.

Alle Patrioten, die mit ſich und ihren Pflichten gegen das Vaterland im Reinen waren, erkannten die Wahrheit dieſer Worte und nur jene Kurzſichtigen nahmen ſie mit gleichgültigem Achſelzucken hin, die aus mißverſtandenem Intereſſe oder gar aus ehrgeizigen Abſichten durch kritiſchen Hohn das Anſehen und die Wirkſamkeit der Regierung und des Reichstages zu verringern und ſomit indirect die Kraft und die Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes zu lähmen trachteten.

Es gehört zu den einſeitigen Urtheilen kurzſichtiger Politiker den traurigen Ausgang unſeres Freiheitskampfes vorzugsweiſe der Unabhängigkeits-Erklärung beizumeſſen. Meiner Ueberzeugung nach hat dieſe zur Verſchlimmerung der Geſchicke Ungarns nichts beigetragen. Der Verlauf der Begebenheiten in Europa und die Wirkſamkeit der Träger der großen Politik haben dies bis zur Gewißheit erhoben, und die Geſchichte wird es einſt klar hinſtellen, daß zur Zeit, als jener Reichstagsbeſchluß gefaßt und bekannt wurde, die Uebereinkunft der abſoluten Mächte zur Zerſtörung des letzten Bollwerkes der Völkerfreiheit im Oſten Europa's bereits geſchloſſen war. Der Moment worauf der Erbfeind Ungarns ſeit drei Jahrhunderten vergebens gelauert hatte, die Möglichkeit zur Vollſtändigen Knechtung Ungarns, war durch die Kabinetspolitik der europäiſchen Regierungen lange ſchon in Ausſicht geſtellt, und wenn gleich Oeſterreich durch die Herbeiführung der ruſſiſchen Intervention ſich eine neue, gewiß nicht letzte Schmach, das entehrende Zeugniß der eigenen Ohnmacht, auflud; ſo zog es von dem paſſiven Verhalten der Großmächte verſichert, doch dieſen verhängnißvollen Schritt, noch

immer einer Unterhandlung mit den Ungarn vor. Auf den Entschluß der beiden absoluten Herrscher konnte es demnach durchaus keinen Einfluß üben, ob der Reichstag sich durch feige Nachgiebigkeit erniedrigen, oder die verletzte Ehre der Nation durch energische Beschlüsse wahren wollte; es wäre denn das Entsetzlichste geschehen, daß das Land, nachdem es löwenkühn in die Schranken trat, nachdem es siegreich gekämpft, sich auf Gnade und Ungnade unterworfen und wie später die Opfer von Arad, Pesth und von so vielen anderen Orten, sich freiwillig dem Henker überliefert hätte.*)

Den Verfall der ungarischen Sache aus diesem Schritte des Reichstages und der Regierung herleiten zu wollen, ist daher widersinnig und kann höchstens zur Bemäntelung der spätern nachlässigen ja schlechten Führung der Heere, der unverantwortlichen Versäumnisse, so wie der Zwietracht und Intriguen zwischen den einzelnen Führern dienen, worin, und den daraus nothwendig entspringenden Folgen allein die Grundursache unseres Unterganges zu suchen ist.

Die Umgebung Görgey's und seine Vertheidiger gaben sich später viel Mühe die royalistische Gesinnung der ungarischen Hauptarmee hervorzuheben, die, ihrer Behauptung nach besonders bei Gelegenheit der Unabhängigkeitserklärung deutlich hervorgetreten sein soll. Görgey selbst sagt in einem spätern von Comorn an den Ministerrath in Pesth erlassenen Schreiben: „Daß wenn, selbst unmittelbar nach einer gewonnenen Schlacht, König Ferdinand V. von

*) Welchen Nutzen den Völkern ihre treue Anhängigkeit an die Legitimität und monarchische Grundsätze bringt, beweist in diesem Augenblicke am besten das „glückliche" Loos von Schleswig-Holstein und Hessen-Kassel, die sich während ihrer gesetzlichen Erhebung gegen die Willkührherrschaft nicht oft genug gegen jede revolutionäre Tendenz zu verwahren wußten!

Ungarn plötzlich vor den Reihen der ungarischen Freiheitskämpfer erschienen wäre, von ihnen Schutz und die Wiedereinsetzung in seine frühern Rechte begehrend, der größere Theil derselben, alsogleich und unbedingt, der andere, sogenannte republikanische, jedenfalls kleinere Theil, nach kurzem Bedenken, dem König gehuldigt, und dessen Sache zur eigenen gemacht haben würde ꝛc." Ich muß gestehen, daß ich während des ganzen Krieges von dieser Pietät für den Monarchen bei den Truppen nie das geringste Symptom bemerkte. — Von der Siebenbürger- und Banater-Armee wird von glaubwürdigen Personen dasselbe versichert. Das Heer war für eine höhere Aufgabe begeistert, als für die Wahrung der Familien-Interessen einer Dynastie, auf deren Geheiß Zalathna, Enyed und hundert andere Ortschaften verwüstet und deren harmlose Einwohner zu Tausenden niedergemetzelt wurden. Die ungarischen Heere kämpften für die nationale Selbstständigkeit ihres Vaterlandes, und waren sich dieses erhabenen Zweckes ebenso bewußt, wie sie von dem Verrathe ihres letzten undankbaren Königs überzeugt waren, der gegen die Nation den Vertilgungskrieg heraufbeschworen hatte.

Uebrigens war diese Gesinnung der Armee Görgey nur zu gut bekannt, und aus eben diesem Grunde wagte er es niemals, dieselbe zu einem offenen Ausspruch gegen die Regierung zu verleiten.

Schlacht bei Nagy Sarló am 19. April.

Am 18. April hatte die Armee auf drei Punkten die Gran zu übersetzen, und zwar das 1. Corps bei Kálna, das 3. bei Ö-Bars und das 7. bei Szent György. Der wegen Mangel an ordentlichem Materiale bei der reißenden Strömung und bedeutenden Tiefe des Flußes sehr beschwerliche Brückenschlag war, ohne vom Feinde gestört zu werden, bis zum Morgen dieses Tages, auf zwei Punk-

ten vollendet und der Uebergang mit dem 1. und 3. Corps bis zum Abend bewerkſtelligt. Das 7. Corps mußte noch an dieſem Tage auf dem linken Ufer verweilen, da die Brücke bei Szent György nicht zur rechten Zeit zu Stande kam.

Die Armee cantonirte am 18. mit dem 1. Corps in Alſó-Pél und Lök mit dem 7. in Szent György, Nagyód und Zſembér und mit dem 3. in Dereszlény, Nagy- und Kis-Endröd. Die Stärke dieſer drei Corps betrug 31 Bataillons, 24 Escadrons und 112 Geſchütze. Im Ganzen 26,000 Mann und 5000 Pferde.

An dieſem Abende vernahmen wir in unſeren Quartieren deutlich den Donner der Geſchütze vor Komorn. Die Nachrichten, die in letzter Zeit von dort zu uns gelangt waren, lauteten beunruhigend, und es war hohe Zeit, der bedrängten Feſtung Hilfe zu bringen.

Vor der Morgendämmerung des 19. April brach die Armee auf drei Straßen gegen Komorn auf. Der rechte Flügel, die Diviſion Teſewffy marſchirte über Alſó-Pél, um ſich in Nagy Sarló dem Centrum, d. i. dem Reſt des 1. und dem 3. Corps, die auf der Chauſſee gegen Jászfalu vorrückten, anzuſchließen. Der linke Flügel, des 7. Corps bewegte ſich auf der Graner Straße längs des Granflußes, und ſollte Zſelész erreichen. Ein Detachement Huſaren ſtreifte über Verebély gegen Neutra.

Bald nach unſerem Aufbruche kam die Meldung, daß die Oeſterreicher, die ſich bei unſerm Erſcheinen von der Gran zurückgezogen hatten, während der Nacht bis Nagy Sarló wieder vorgerückt waren. Ich befand mich bei der Avantgarde und eilte auf dieſe Nachricht nach Hölvény, wo ich über die Abſichten und Stärke des Feindes bald beſtimmtere Angaben erhielt. — Uns gegenüber ſtand das 4. öſterreichiſche Armeecorps, dazu beſtimmt den Entſatz von

Komorn zu verhindern. Die Entsendung desselben war schon auf Befehl des neuen österreichischen Obercommandanten Welden erfolgt, der in jüngster Zeit von Wien angekommen war, um Windischgrätz im Commando zu ersetzen, und die kaiserliche Armee aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen. Welden erkannte die Fehler seines Vorgängers sammt ihren Folgen, und trachtete nicht sowohl nach Siegen und Eroberungen als nach Rettung der ihm anvertrauten Heere. Um dieß zu erreichen, suchte er vor allem Komorn, das weder seine drohenden Aufforderungen beachten, noch durch den angezettelten Verrath fallen wollte, durch Belagerung und kräftiges Bombardement in seine Gewalt zu bekommen. Zur Deckung dieses Unternehmens und Abwehr eines Entsatzversuches ließ er die an der Waag gesammelten Reserven, unter Führung des aus dem italienischen Kriege bekannten Generals Wolgemuth, auf der Lévaer Straße uns entgegenrücken.

Dieses Corps bestand aus drei Brigaden, denen sich noch am Abende des 18., Theile des Komorner Belagerungscorps und die aus Waitzen verdrängte österreichische Division, nunmehr unter Jablonovski anschloß, so daß der Feind im Ganzen 24—26,000 Mann zählte. Demselben gegenüber standen unser 1. und 3. Corps, mit 18,000 Mann. Das 7. Corps verweilte noch an der Gran und hatte die gleiche Höhe mit den andern Corps noch nicht erreicht. An der von Léva nach Komorn führenden Straße, die bis Málas mit dem Granfluße parallel läuft und dann südwestlich abbeugt, liegt das Dorf Hölvény. Beim Heraustreten aus diesem Orte, erblickt man einige tausend Schritte vor sich den großen Flecken Nagy Sarló, der innerhalb des weiten Bogens einer ansehnlichen Höhenreihe gelegen und von einem sumpfigen Bache durchschnitten, den Mittelpunkt einer sehr vortheilhaften Defen-

ſtellung bildet, in welcher der Feind den Weg nach Komorn uns vollkommen verlegen konnte. Der nördliche Theil der Höhen — Ausläufer der ſüdlichen Karpaten — iſt mit Wald bedeckt, und hängt mit dem Péler gebirge zuſammen. Der ſüdliche Rücken trägt meiſt Weingärten und Felder und verläuft ſich ſanft gegen die Gran. Das Terrain zwiſchen Hölvény und Nagy-Sarló iſt offen, und wird blos zur Rechten von dem erwähnten Bache durchſchnitten. Links vom Feinde, zwiſchen Nagy-Sarló und Fakövezekény, liegt der Sarlóer Wald, dieſem gegenüber, einige hundert Schritte weſtlich von der Straße, der Wald, durch welchen die Diviſion Deſewffy vorzurücken hatte.

Die Oeſterreicher hatten mit dem linken Flügel den Sarlóer Wald und die weſtlich davon gelegenen Höhen mit dem Centrum Nagy-Sarló und die Málaſer Straße beſetzt; ihr rechter Flügel, zumeiſt Reiterei, zeigte ſich ſüdlich von der Straße. Es war bald zu bemerken, daß der Feind ſeine Stellung noch nicht hinreichend erkannt hatte, und daß derſelbe erſt in der Entwickelung und Aufſtellung ſeiner Kräfte begriffen war. Um ihn daran zu hindern, und vor Allem, um mit ſo geringem Verluſte als möglich, in den Beſitz von Nagy-Sarló, den Schlüſſel zur ganzen Stellung, zu gelangen, traf ich unverweilt die Dispoſitionen zum Angriff, und ließ Damjanich, der ſich noch weiter rückwärts befand, davon in Kenntniß ſetzen. Görgey ſelbſt weilte mit dem Hauptquartiere in Léva; konnte daher an der Schlacht keinen Theil nehmen.

Nach 9 Uhr debouchirten die Diviſionen Kazinczy und Viſocki aus Hölvény und näherten ſich dem Feinde bis auf 1200 Schritte, wo ſie in Schlachtordnung zu beiden Seiten der Straße das Eintreffen des rechten Flügels erwarteten. Gleichzeitig wurde Gáspár aufgefordert, unſern Angriff mit dem 7. Corps von der Gran her

zu unterstützen. Bald darauf erschien auch die Tête unseres rechten Flügels am Saume des Hölvényer Waldes. Damjanich, der indessen auch angelangt war und den getroffenen Dispositionen beistimmte, gab das Zeichen zum Vorrücken.

Der Angriff geschah von drei Seiten und wurde mit dem Sturme auf Nagy-Sarló eröffnet. Das Centrum, die Division Kazinczy, vom 1. Corps rückte à cheval der Straße gegen die Front, und der linke Flügel, die Division Visocki vom 3. Corps, gegen die Ostseite des Ortes vor. Ein Theil der Division Desewffy, die Brigade Dipold, unterstützte diesen Angriff durch ihr gleichzeitiges Vordringen gegen den Sarlóer Wald, während Nagy-Sándor mit dem größeren Theil der Cavallerie uns links gegen ein Umfassen des Feindes sicherte. Als Reserve blieben die Division Knezich vom 3. Corps vor Hölvény und der Rest der Division Desewffy, die Brigade Bobich, welche auch die in unserer Flanke liegenden Höhen bei Bezekény zu besetzen hatte, in und vor dem Hölvényer Walde. —

Es war in diesem Feldzuge nicht Brauch der Ungarn, die Zeit mit unnützem Schießen zu verschwenden; der Angriff ging jedesmal schnell in Sturm über und das Bajonett entschied den Sieg. So geschah es auch diesmal. Einige feindliche Geschütze, die hinter der letzten Einfriedigung des Ortes placirt waren, wurden bald zum Schweigen gebracht. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, als auch die Bataillons 17, 19 und 3. Don Miguel, von unseren Batterien protegirt, welche rechts vom Orte gegen den Feind das heftigste Feuer unterhielten, unter unaufhörlichen „Éljen's" die Ausgänge des Ortes erstürmten. Inzwischen war auch Damjanich mit der Division Visocki auf dem linken Flügel zum Angriff geschritten. Die Brigade Leiningen und Kiss Pál formirten sich

raſch in Sturmcolonnen und drängten, in Verbindung mit der Diviſion Kazinczy, den Feind nach kurzem Widerſtande in das Innere des Ortes zurück. Hier aber entſpann ſich ein wüthender Straßenkampf. Jedes Haus, jeder Hof, jede Hecke mußte erſtürmt werden, während die Oeſterreicher von den angrenzenden Höhen und dem rückwärtigen Theile von Nagy-Sarló, den ſie noch im Beſitze hatten, den von den Ungarn eroberten Theil mit Granaten und Raketen überſchütteten. Aber die braven Honvéd's, mit ihren noch bravern Commandanten an der Spitze, blieben unerſchüttert und drangen im mörderiſchen Kampfe Schritt für Schritt vorwärts. Nach einer Stunde war Nagy-Sarló genommen und die Diviſionen Viſocki und Kazinczy im Beſitze des brennenden, mit Verwundeten und Todten angefüllten Fleckens. Die Helden in dieſem blutigen Straßenkampfe waren das 17., 19., 3. und 9. Honvédbataillon, dann die Polenlegion. Tapfer fochten auch die Bataillons Waſa, Schwarzenberg und Don Miguel.

Nach mehren vergeblichen Verſuchen, den Ort wieder zu nehmen, zog ſich Wolgemuth in ſeine rückwärtige Stellung, verhielt ſich von nun an, Sarló gegenüber, in der Defenſive und warf die ganze Kraft ſeines Centrum's auf unſern rechten Flügel, um dieſen mit Hilfe einer von Faikürt herbeigezogenen Brigade zu erdrücken.

Schon früher, während unſer Centrum und linker Flügel ſiegreich vorgedrungen waren, wurde die Brigade Dipold durch mehre feindliche Colonnen, die aus dem Sarlóer Walde hervorbrachen, aufgehalten. Bei dem neuen Andrang des Feindes mußte er gegen den Hölvényer Wald auf die Brigade Bobich repliiren. Hier ſtellte ſich jedoch Guyon, der als Freiwilliger der Schlacht beiwohnte, an die Spitze der beiden Brigaden und rückte mit ihnen von

Neuem vor. Die Oesterreicher konnten diesem Stoße, trotz ihrer Uebermacht, nicht widerstehen und zogen sich nach dem Anlangen frischer Verstärkungen aus unserm Centrum und einem abgeschlagenen, zwar kühnen, aber theuer bezahlten Cavallerieangriff auf die brave Batterie Lapinski, bald wieder in den Sarlóer Wald zurück.

Während dem hatte Damjanich seine in Sarló zerstreuten Bataillons zur Erstürmung der feindlichen Höhen vor dem Orte, ich aber zur Unterstützung dieser Vorrückung und zum gleichzeitigen Angriff auf den Sarlóer Wald mein Corps auf dem rechten Flügel geordnet. Da, zwischen drei und vier Uhr, entstand auf dem feindlichen rechten Flügel eine starke Bewegung und bald darauf wurden lange Cavalleriecolonnen sichtbar, die von der Gran her sich näherten. Es war Gáspár, der mit mehren Escadrons und einer Cavalleriebatterie eben zur rechten Zeit erschien, um den Sieg schnell entscheiden zu helfen. Die Kunde davon electrisirte unsere Truppen. Batterien und Bataillons wetteiferten an Kühnheit beim Ersteigen der feindlichen Höhen, und nicht Müdigkeit, nicht das fürchterliche Kartätschenfeuer, welches in den voranstürmenden Bataillons tiefe Lücken schlug, hielt die Braven auch nur einen Augenblick auf. Der Feind schwankte einen Moment, dann kehrte er bei der Annäherung unserer Sturmcolonnen um und ergriff die Flucht. Gleichzeitig ward auch der Sarlóer Wald durch unsern rechten Flügel erstürmt.

Die angeordnete Vorrückung Nagy-Sándor's gegen Málas mit der Cavallerie des 3. und 6 Escadrons des 1. Corps, wobei er von Gáspár kräftig unterstützt wurde, vollendete die Niederlage des Feindes. Von den Batterien Philippovszky, Freudenreich und Markó niedergeschmettert, von Nagy-Sándor in der rechten Flanke umgangen, wandte sich ein Theil der Oesterreicher nach Málas, der andere gegen Cseke und Jászfalu.

Letzterer, durch das Terrain begünſtigt, entging einer kräftigen Verfolgung, der erſtere jedoch wurde von Nagy-Sándor bei Málas ereilt, die Küraſſiere, die ſich zur Wehr ſtellten, geworfen und mehrere Bataillons zerſprengt, niedergehauen oder gefangen genommen. Die Verfolgung, obwol nicht mit voller Energie fortgeſetzt, dauerte bis zum Einbruch der Nacht.

Um 4 Uhr Nachmittags war die Schlacht entſchieden und Alles verfolgte den fliehenden Feind, als plötzlich vom Hölvényer Walde her, eine lebhafte Kanonade erſchallte. Bald darauf kamen Ordonnanzen mit der Meldung von dem Erſcheinen einer bedeutenden feindlichen Macht in unſerm Rücken. Allem Vermuthen nach mußte dies eine Umgehungscolonne, oder die vom Feinde erwartete Hilfe ſein, die, durch das coupirte Terrain begünſtigt, ſich unbemerkt nähern und unſeren äußerſten rechten Flügel überraſchen konnte. Guyon, der hier befehligte, hatte, ſtatt ſeiner Aufgabe — während unſeres Vorrückens die Gegend von Baracska und Fajkürt zu eclairiren — nachzukommen, von ſeiner Kampfluſt hingeriſſen, beinahe alle ſeine Truppen in's Gefecht gezogen, und blos einige Compagnien des 28. Bataillons zurückgelaſſen, die ſich auch mehr mit dem Gange der Schlacht vor ſich, als mit der Beobachtung der Gegend in der Flanke befaßten. So kam es, daß, als einige Kugeln von dort, woher man ſie am wenigſten erwartete, in die Reihen der Honvéd's einſchlugen, eine momentane Verwirrung entſtand, die der Feind ſchnell zum Angriff benutzte. Er warf ſich auf unſere äußerſten Abtheilungen, drängte ſie vor ſich her, und ſetzte ſich in dem Walde feſt.

Bei der erſten Nachricht hiervon eilte ich auf den bedrohten Punkt und disponirte unverweilt alle Abtheilungen des 1. Corps zur Unterſtützung deſſelben. Die zunächſt ſtehende Brigade Bobich

bildete einen Hacken, sandte das 28. Bataillon wieder in den Wald vor und hielt alle fernern Angriffe der Oesterreicher so lange auf, bis die Unterstützungen Zeit genug gewannen, herbeizueilen. Der Feind wurde nach lebhaftem Gefechte von der Höhe hinabgeworfen und auf Fakóvezekény zurückgedrängt, wobei das 47. Bataillon, unter seinem tapfern Major Kasimir Jekey sich vor allen auszeichnete.

In weniger als einer Stunde befand sich auch diese österreichische Colonne in gänzlicher Auflösung auf der Flucht. Unsere Cavallerie, obwohl durch angeschwollene Bäche, Defiléen und steile Gebirge sehr aufgehalten, verfolgte die Fliehenden bis über Fajkürt, wohin später das ganze 1. Corps nachrückte, und brachte Gefangene Waffen und Fuhrwerke ein.

In dem Schlußgefechte ereignete sich unter den vielen bewundernswerthen Heldenthaten, die an diesem Tage von den Truppen vollbracht wurden, besonders eine, die wegen ihrer Eigenthümlichkeit erwähnt zu werden verdient. Gleich beim Beginne des letzten Gefechtes auf unserm rechten Flügel, bevor noch die Unterstützungen angelangt waren, drängte der Feind das 28. Bataillon, das schon viel Leute verloren hatte, so heftig, daß es immer schneller zurückwich und nicht mehr Stand zu halten vermochte. Oberlieutenant Voigt, Batterie-Commandant bei der Brigade Bobich, die nachtheiligen Folgen dieses Rückzuges ermessend, fordert die Honvéds auf, seine Batterie zur Wiedereroberung des Waldes zu begleiten. Sein Antrag findet Beifall. Er fährt in Galopp bis auf 200 Schritte dem Feinde entgegen und säubert den Waldsaum trotz dem heftigsten Musketenfeuer, das viele Artilleristen und Pferde niederstreckt. Das 28. Bataillon dringt nun mit dem Bajonette vor und der Wald ist im kurzen erobert. Einige Minuten später hatte dieselbe Batterie,

ihre Munition beinahe ganz verſchoſſen; der Feind begann ſchon zu weichen, nur einige gut placirte Geſchütze deſſelben ſtanden noch und unterhielten ein lebhaftes Feuer. Voigt rückt gegen dieſe Batterie, ohne einen Schuß zu thun, auf die kürzeſte Diſtanz vor und bringt ſie durch einige Kartätſchenlagen ſo ſehr aus der Faſſung, daß ſie eiligſt davonfahren und zwei Munitionswagen im Stiche laſſen mußten, die Voigt ſogleich zur weitern Beſchießung der Oeſterreicher verwendete. Auch in den folgenden Schlachten zeichnete ſich dieſer junge Offizier durch beſondern Muth aus, bis im zweiten Treffen bei Waitzen eine ruſſiſche Granate ſeine Heldenbruſt zerſchmetterte und ſeiner Laufbahn ein frühes Ende machte.

Der Verluſt des Feindes betrug gegen 2000 Todte und Verwundete; mehr als 2000 Mann wurden gefangen; nebſtdem eroberten wir mehre Kanonen, viele Munitionskarren und Bagagewagen. Unſer Verluſt überſtieg nicht 600 Mann.

Einen komiſchen Anblick gewährte es, als wir vor Fakóvezekény die Felder mit tauſenden von Kamaſchen bedeckt fanden. Die Oeſterreicher, wahrſcheinlich auf dem kothigen Wege von der unbequemen Fußbedeckung beläſtigt, hatten ſie abgeknöpft, um beſſer laufen zu können.

In der folgenden Nacht lagerte das 1. Corps vor Fajkürt auf dem Wege nach Kolta, das 3. zwiſchen Fakóvezekény und Málas, das 7. vor Zſeléz auf der Graner Straße.

Der Generalſtab Görgey's, der dem Gange der Schlacht von dem Lévaer Schloſſe zugeſehen hatte, erſtattete darüber einen Bericht, der ein Beweis mehr iſt, wie leicht der Ruhm auf Koſten Anderer erworben werden kann.

In dem oberflächlichen Berichte, deſſen verſprochene Ergänzung ſpäter vergeſſen wurde und der blos auf die Phantaſie des Leſers be-

rechnet ſchien, findet man unter andern Unterlaſſungen, auch keine Erwähnung der Perſonen, welche die Dispoſitionen entworfen und die Schlacht geleitet haben. Mußten nicht Regierung und Volk, fern vom Kriegsſchauplatze, durch das abſichtliche Stillſchweigen verleitet, glauben, daß während des ganzen Kampfes nur der Schlachtruf des Obercommandanten zu vernehmen war, daß überall nur ſein Genie gewaltet und die andern Führer, die im Berichte mit keinem Worte erwähnt werden, blos als unbedeutende Werkzeuge in ſeiner Hand mitwirkten? Mußte man nicht überdieß vorausſetzen, daß auch ſein Generalſtab die Dispoſitionen muthvoll im Kampfgewühle ausführen half? Ich zweifle nicht, daß Görgey, hätte er die Nähe des Feindes geahnt, gewiß zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde erſchienen wäre und die Schlacht mit derſelben Umſicht, wie bei andern Kämpfen, geleitet hätte; da es aber nicht geſchah, durfte da ſein Verſäumniß durch die Schmälerung der Verdienſte anderer bemäntelt werden?

Der Sieg bei Nagy Sarló entſchied für einige Zeit über das Schickſal Ungarns, denn der Feind wiederholt geſchlagen und entmuthigt, mußte, um nicht ganz vernichtet zu werden, ſchnell das Land räumen. Welden verſuchte zwar noch einmal unſerm Vordringen auf dem linken Donauufer Schranken zu ſetzen, doch mit eben ſo geringem Erfolge, wie bisher. So hatte er am 18. eine ſtarke Armeedivision unter Eſorich über Gran gegen uns entſendet, der er ſelbſt mit der Hauptarmee bald folgen wollte. Allein Eſorich erreichte erſt am 20., mithin nach der Schlacht bei Nagy Sarló die Gran, wo er bei Kemend vom 7. Corps angegriffen, nach kurzem Widerſtande, bis Párkány zurückgedrängt wurde. Die Nachricht von der Niederlage Wolgemuth's und beſonders das unvermuthete Erſcheinen des Oberſtlieutenants Hor-

váth, Párkány gegenüber am linken Granufer, brachte Csorich noch mehr aus der Faſſung, und vermochte ihn in größter Eile nach Gran zurückzukehren und hinter ſich die Schiffbrücke über die Donau abzubrennen.

Nun entſchloß man ſich im feindlichen Hauptquartier Peſth aufzugeben, und nach Zurücklaſſung einer Beſatzung in Ofen mit dem größeren Theile der Armee den Rückzug über Acs und Raab anzutreten.

Unſererſeits marſchirten am 20. das 7. und 3. Corps bis Jászfalu, das 7. Corps auf der Graner Straße bis Keménd. Nachdem die Oeſterreicher auch Gran geräumt hatten, wandte ſich das 7. Corps, nach Hinterlaſſung eines ſtarken Detachements in Párkány gegen Köbölkut, von wo es mit dem 1. und 3. Corps, die mittlerweile bis Szent Péter vorgerückt waren und die Zſitvalinie beſetzt hatten, am 21. wieder in Verbindung trat. Die feindlichen Cernirungstruppen hatten ſchon Tags vorher ihre Stellungen auf dem linken Donauufer verlaſſen und ſich bei Almás auf das rechte Ufer überſchifft.

Wer vermag aber die Gefühle der Freude und der Begeiſterung zu ſchildern, die unſere Bruſt erfüllten, als wir nach ſo vielen ſchweren Kämpfen, das erſte große Ziel unſerer Aufgabe erreicht ſahen und ſich uns von Szent Péter der vollſtändige Anblick der Feſtung Komorn darbot?

Die Bewohner Komorns und die Patrouillen der Feſtung ſetzten auf Kähnen über die Zſitva; viele durchſchwammen den Fluß, um ſich nur vollkommen von unſerer Gegenwart zu überzeugen, und die Kunde davon den Truppen und der Bevölkerung zu überbringen. Und hatte ſchon das Erſcheinen Guyon's mit 60 Huſaren Tags vorher, unbeſchreiblichen Jubel hervorgerufen, ſo mußte der Tag

unſerer Ankunft zum heiligen Feſttag werden, dem die beglückende Empfindung der Erlöſung von ſo vielen Leiden die volle Weihe aufdrückte.

Noch in der Nacht wurden die zerſtörten Zſitvaübergänge durch unſere Pioniere und die Zimmerleute aus der Feſtung hergeſtellt und am Morgen des 22. zog die Avantgarde des 1. Corps unter dem Kanonendonner der Belagerer und Belagerten in die Feſtung ein. Komorn war gerettet!

Forcirte Recognoscirungen auf dem Rákosfelde vom 10. April bis zur Einnahme von Peſth.

Zum vollſtändigen Gelingen der Operationen auf dem linken Donauufer bis Komorn, war es vor Allem nöthig, die zur Deckung der Hauptſtädte vor Peſth concentrirten Oeſterreicher durch geſchickte und kühne Demonſtrationen zu beſchäftigen und in dem Wahne zu erhalten, als gälte unſer Hauptangriff fortan den Schweſterſtädten. Zu dieſer Unternehmung war aber ein Mann nöthig, der kriegserfahren, beſonnen und unermüdlich mit geringen Kräften Bedeutendes zu leiſten im Stande war. Görgey's Wahl fiel auf Aulich und ſchwerlich hatte der Obercommandant beim Herausfinden ſeines Mannes jemals einen beſſern Takt als hier bewieſen; denn der tapfere, umſichtige Aulich war ſeiner hochwichtigen Aufgabe in jeder Hinſicht gewachſen.

Am 8. April, während die Corps 1, 3 und 7 den Marſch gegen Waitzen antraten, kehrte das 2. Corps nach Iſaszeg zurück, wo Aulich in der Nacht vom 8. zum 9. die nöthigen Dispoſitionen für ſeine Aufgabe erhielt. Die Grundzüge derſelben waren: Vorrückung bis Czinkota zwei Meilen vor Peſth; Alarmirung und Täuſchung des Feindes durch forcirte Recognoscirungen,

die ſich jeden dritten Tag wiederholen ſollten; und im Falle eines überlegenen Angriffes, Rückzug über Kerepes nach Hatvan. Dieſem gemäß brach das 2. Corps um zwei Uhr Morgens von Iſaszeg auf und langte, ohne auf den Feind zu ſtoßen, um 10 Uhr Vormittags in Czinkota an. Dieſes Dorf liegt am Fuße der ſüdlichen Ausläufer des Cſerhát-Gebirges, die hier gegen Nord und Oſt die ausgedehnte Ebene Rákos begrenzen. — Der Rücken, an deſſen weſtlichen Abhang ſich das Dorf lehnt, beherrſcht die Kerepeſer Chauſſée nach der Hauptſtadt und die ganze umliegende Gegend, und bietet gegen einen von Peſth kommenden Feind eine vortheilhafte Poſition, die durch einen Sumpfbach, der einige hundert Schritte vor der Front hinläuft, noch verſtärkt wird. Auf dieſen Höhen hatte Aulich mit ſeinem Corps das Bivouak bezogen.

An demſelben Tage waren die Diviſion Kmetty vom 7. Corps bis Dunakeszi und die Reſerve-Diviſion Asboth, beſtimmt ſich ganz dem 2. Corps anzuſchließen, bis Üllö vorgerückt*). Die ganze vor Peſth zurückgelaſſene Streitmacht der Ungarn betrug daher 15,000 Mann mit 65 Geſchützen. Dieſem gegenüber lagerte die öſterreichiſche Hauptmacht vor Peſth mit 16 Brigaden und 210 Geſchützen, die nach Abſchlag der bisherigen Verluſte immer noch 42—44,000 Mann betrug. Der rechte Flügel, das Corps des Banus, ſtand an der Straße nach Sorokſár; im Centrum hielt Schlick die Straße nach Kerepes und Czinkota beſetzt und auf dem linken Flügel gegen Waitzen, ſo wie näher an der Stadt

*) Dieſe Diviſion, die noch vor ihrer vollſtändigen Organiſirung nach Peſth beordert wurde, hatte eigentlich nur die Stärke einer Brigade, und zählte im Ganzen 2 Bataillons, 3 Escadrons und 9 Geſchütze, kaum 2000 Mann mit 400 Pferden.

lagerte der Reſt als Reſerve. Der Feind hatte ſeine Vorpoſten bis an den Rákosbach vorgeſchoben. Dieſer Bach fließt in nordweſtlicher Richtung und durchſchneidet auf halbem Wege zwiſchen Czinkota und Peſth die Chauſſée unter einem rechten Winkel. Hart an dieſem Uebergangspunkte, auf dem rechten Ufer des Flüßchens, liegt das ſogenannte Rákos-Wirthshaus, das von mehren Wirthſchaftsgebäuden und einem großen Park umgeben, zum Verwehren des Ueberganges auf das günſtigſte benützt werden kann. Dieſer Punkt ſpielte in den folgenden Gefechten eine Hauptrolle.

Zur genauen Erkennung der Stellung des Feindes wurden noch am 9. vier Escadrons Würtemberg-Huſaren und eine halbe Cavallerie-Batterie unter Oberſt Hertelendi auf der Kerepeſer Straße vorgeſchickt. Dieſe trafen vor dem Rákos-Wirthshauſe auf eine unbedeutende feindliche Abtheilung, die nach einigen Schüſſen ſich in den Park zurückzog. Nachmittag ließ Aulich Cſömör, ein kleines Dorf in unſerer rechten Flanke, mit einem ſtarken Detachement beſetzen.

Am 10. vor 11 Uhr Morgens unternahm Aulich mit 5 Bataillons, 5 Escadrons und 3 Batterien die erſte forcirte Recognoscirung, welche durch die Abtheilung in Cſömör unterſtützt wurde. Zufällig rückten die Oeſterreicher in gleicher Abſicht und durch das Wetter und wellenförmige Terrain begünſtigt, unbemerkt vor. Ungefähr 2000 Schritte vor Czinkota, als Aulich in verdeckter Stellung auf das Vorrücken ſeines rechten Flügels wartete, begann der Feind ſich plötzlich zu entwickeln und aus mehreren Batterien ein heftiges Feuer zu eröffnen, das von den Ungarn kräftig erwiedert, nach einem halbſtündigen Geſchützkampfe mit dem Rückzuge der Oeſterreicher endigte. Auch Aulich ging in ſeine Poſition zurück und da nach Ausſage der Kundſchafter im feindlichen Lager eine allgemeine

Bewegung herrſchte, woraus man auf einen Hauptangriff ſchließen konnte, ſo zog er ſich eine Stunde ſpäter nach Hinterlaſſung eines Detachements, in die Aufſtellung bei Kerepes eine Meile von Czinkota zurück. Hier erhielt er aber die Meldung von dem Eintreffen der Reſerve-Diviſion unter dem Oberſtlieutenant Ludwig Asboth in Vecsés und der Beſetzung von Palota durch die Diviſion Kmetty, in deren Folge, und weil der Feind ſich nicht über den Rákosbach vorgewagt hatte, am 11. die Diviſion Hertelendi zur Beſetzung von Czinkota vorgeſendet, und im Verein mit Asboth und einer Brigade von Kmetty, Nachmittag die zweite forcirte Recognoscirung mit glänzendem Erfolge ausgeführt wurde. Unſere Colonnen gingen raſch über den Rákos und verdrängten die Oeſterreicher auf allen Punkten. Am hitzigſten ging es auf dem linken Flügel her, wo Asboth die Oeſterreicher bis zum Steinbruch zurückwarf und ihnen nach mehrern gelungenen Attaquen von zwei Escadrons Bocskay-Huſaren unter ihrem kühnen Anführer Major Kaszap zwei Raketenbatterien abnahm. Das Gefecht dauerte auf der ganzen Linie drei Stunden lang. Am Abend zogen ſich unſere Truppen ohne erheblichen Verluſt in ihre Aufſtellung zurück, und am 12. ging auch Aulich wieder bis Czinkota vor.

Da jetzt alle Abtheilungen in die Linie eingerückt waren, ſchritt Aulich zur Einſchließung der Oeſterreicher, die er in einem großen Bogen von Dunakeszi bis Sorokſár bewerkſtelligte. Die Zwiſchenorte Palota, Cſömör, Keresztur und Ecſer wurden mit ſtarken Detachements beſetzt, die bei jedesmaligem Angriffe in der Linie vorrückten, was unſere Kräfte ſo zahlreich erſcheinen ließ, daß der Feind lange Zeit in dem Wahne erhalten wurde, wenigſtens 40,000 Mann gegen ſich zu haben.

Dieſen von Aulich entworfenen und vortrefflich ausgeführten

Dispoſitionen war es zu verdanken, daß die Oeſterreicher, wie in einen Zauberkreis gebannt, in gänzlicher Unthätigkeit verblieben, woraus ſie nur durch unſere jeden dritten Tag regelmäßig wiederkehrenden Angriffe aufgerüttelt wurden.

Die Angriffsobjecte bei den folgenden Recognoscirungen, die ſich noch am 14., 16., 18. und 21. immer mit günſtigen Reſultaten erneuerten, waren im Centrum das Rákos-Wirthshaus, auf dem linken Flügel die Steinbrucher Weingärten, und auf dem rechten Flügel die Teufelsmühle. Im Centrum fielen ſtets die bedeutendſten Gefechte vor; dort entwickelte auch der Feind die anſehnlichſte Streitmacht und es kam nach einer lebhaften Kanonade, jedesmal zum Bajonnetangriff auf den Rákoſer Park, von wo die Oeſterreicher nicht ſelten mit großem Verluſte vertrieben wurden. Hierbei zeichneten ſich der Reihe nach die Bataillons Don Miguel, 48., 25. und 52. aus. Auch auf dem rechten Flügel unter Major Kisfaludi gab es lebhafte Infanterie-Gefechte. Auf dem linken Flügel dagegen fanden zumeiſt Cavallerieangriffe ſtatt.

Bei der Recognoscirung am 18. hatte die Diviſion Asboth zu frühe angegriffen, und ward nach einem mörderiſchen Geſchützkampfe und mehreren Reiterattaquen zum Weichen gebracht, wobei beſonders das 60. Bataillon viel zu leiden hatte. Daſſelbe retirirte von zwei feindlichen Batterien mit Kugeln und Granaten überſchüttet und von Küraſſieren fortwährend umſchwärmt, und begann ſich bereits aufzulöſen, als der brave Rittmeiſter Jelics und Oberlieutenant Petko mit einer Escadron Würtemberg-Huſaren aus Keresztur hervorbrachen und mit heldenmüthiger Aufopferung den Anfall der feindlichen Reiterei im blutigſten Handgemenge ſo lange aushielten, bis das Bataillon den Rückzug in das Dorf bewerkſtelligt hatte. Als in dieſem Gefechte die freiwilligen Kumanier Reiter vor dem

mächtigen Choc eines Küraſſier-Regiments in Unordnung zurückwichen und der Standartträger von einer Kugel getroffen zu Boden ſtürzte, ſprang Asboth, der beim Angriff ſtets der erſte, und beim Zurückweichen der letzte war, ſelbſt vom Pferde, hob die Standarte auf und rettete ſie vor den kaum einige Schritte entfernten feindlichen Reitern.

Der Feind machte während dieſer ganzen Zeit nur einmal Miene, unſere lange Linie anzugreifen. Es war dies am 19. Man ſah ſeine langen Colonnen hinter dem Rákosbach, beim Steinbruch vorüber, ſich gegen Vecsés bewegen. Wir erwarteten einen gewaltigen Stoß; allein ein heftiger Platzregen ſchien plötzlich die Oeſterreicher von ihrem Vorhaben abgebracht zu haben; denn ſie ließen es bei einer Demonſtration bewenden.

Um dieſe Zeit war Welden zur Uebernahme des Commandos von Windiſchgrätz in Peſth eingetroffen und hatte beſchloſſen, nachdem es ihm nicht mehr gelungen war, uns an der Gran zuvorzukommen, die öſterreichiſche Armee aus dem Innern des Landes bis an die Grenze zurückzuziehen. Die Corps Schlick und Eſorich ſollten ihre Richtung gegen Presburg nehmen, um dort mit den andern Streitkräften ſich zu vereinigen. Jellachich erhielt den Befehl, ſich längs der Donau gegen Eſſeg zu bewegen, Slavonien und Kroatien zu ſichern, und auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze den bedrängten Serben die Hand zu reichen. Endlich ward noch beſchloſſen, eine Beſatzung in Ofen zurückzulaſſen, welche die Bewohner der Hauptſtädte in Schach halten und einen Theil der ungariſchen Heeresmacht beſchäftigen ſollte. Die Nacht vom 23. zum 24. wurde zur Räumung von Peſth und zum Rückzuge über die Donau beſtimmt. Das Hauptquartier war ſchon am 22. über Stuhlweißenburg nach Weszprim und dann nach Oedenburg verlegt.

Einige Tage früher hatte eine große Zahl politischer Gefangenen unter starker Escorte denselben Weg genommen. Am 23. um 11 Uhr Nachts verließ auch die Hauptmacht der Oesterreicher in aller Stille das Lager am Rákos und rückte über zwei Brücken, indem sie die Schiffsbrücke hinter sich abbrannte und die Kettenbrücke unpraktikabel machte, nach Ofen. Die letzten Abtheilungen flüchteten sich mit Kähnen auf das rechte Ufer; so daß von dem stolzen österreichischen Hauptheere nur noch einige tausend Kranke und Verwundete in Pesth blieben.

Am Morgen des 24. sah man eine große Rauchwolke über die Hauptstädte emporsteigen, die auf einen besondern Vorfall im feindlichen Lager schließen ließ, und bald kehrten Cavallerie-Patrouillen mit der Nachricht von dem Abzuge der Oesterreicher zurück. Aulich ritt nun selbst bis an die Stadt. Ueberall standen noch die Zelte im österreichischen Lager aufgeschlagen, die man beim eiligen Rückzuge abzubrechen vergaß. Aber anstatt kaiserlicher Söldner erging sich dort jetzt das befreite Volk, und überließ sich den Ausbrüchen seiner lange unterdrückten Heiterkeit und guten Laune. Bei der Annäherung Aulich's eilte Jung und Alt herbei, um bei Begrüßung des ungarischen Generals der erste zu sein. Aulich aber, bescheiden wie immer, entzog sich, von weichen Gefühlen überwältigt, schnell den Freudenbezeugungen der begeisterten Bewohner. Eine halbe Escadron Würtemberg-Husaren durchstreifte hierauf die Stadt und kehrte, jeder Reiter mit Nationalfahnen, Kränzen und Bändern geschmückt und von Wein und Freude glühend, nach Czinkota zurück.

Am 25. bezog Aulich vor Pesth im Osten der Stadt ein Lager. Die Division Asboth kam nach Sorokšár. Aulich selbst nahm sein Hauptquartier in einem der ersten Häuser und ordnete von dort die Civil- und Militär-Angelegenheiten der Stadt. Zwei kurze

Proclamationen an die Einwohner verkündigten den Einzug der ungariſchen Truppen und die Einſetzung der geſetzlichen Behörden. Wegen ſchneller Errichtung von Spitälern, Verpflegs-Magazinen und Monturs-Commiſſionen wurden die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen.

So ward die äußerſt ſchwierige Unternehmung, die vierzehn Tage andauernde Offenſive einer kleinen Schaar gegen einen dreifach überlegenen Feind, durch die Kriegsgewandtheit des Führers und die Bravour und Ausdauer der Truppen nur mit dem Verluſte von 500 Mann erfolgreich an's Ende geführt.

Am 29. erhielt Aulich von Görgey die Weiſung, mit ſeinem Corps die Donau zu überſetzen und ſich der Armee vor Ofen anzuſchließen. Am 1. Mai brach er von Peſth auf und bewirkte in der Nacht vom 3. auf den 4. den Uebergang auf das rechte Ufer gegenüber von Erceſény mittelſt einer ſchnell geſchlagenen Brücke und Fähren.

In Peſth blieb eine Brigade unter Oberſtlieutenant Patay zurück, die ſpäter noch durch eine Brigade verſtärkt unter das Commando des Oberſten Szekulits geſtellt wurde.

Die Diviſion Kmetty ging bei Gran über die Donau und ſchloß ſich gleichfalls den Cernirungstruppen vor Ofen an.

VII.

Belagerung von Komorn. — Erſtürmung der Schanzen bei Ujszöny und Schlacht bei Komorn 26. April. — Betrachtung. — Belagerung und Erſtürmung von Ofen. — Schluß.

Bevor wir den Aprilfeldzug der ungariſchen Hauptarmee mit ſeiner letzten Waffenthat ſchließen, iſt es nöthig, die Schickſale der Feſtungen im Lande und insbeſondere die Belagerung von Komorn in gedrängter Kürze zu ſchildern.

Von den fünf Feſtungen, die wir beim Beginn des Winterfeldzuges in unſerm Beſitz hatten, waren Eſſeg und Leopoldſtadt nach unrühmlicher Vertheidigung gefallen, ſo daß im April nur noch die beiden Bollwerke Komorn und Peterwardein und die Bergveſte Munkács Widerſtand leiſteten. Durch den Fall von Eſſeg, wo Oberſtlieutenant Ludwig Földváry befehligte, verloren wir unſer Pivot an der Drau; der Verluſt von Leopoldſtadt aber beraubte uns der Freiheit der Operationen an der mittleren Waag. Hier commandirte Major Ordodi, durch deſſen unmännliche, bedingungsloſe Ueberlieferung der Feſtung zwei edle, patriotiſche Männer der Grauſamkeit Oeſterreichs geopfert wurden: der ritterliche Oberſtlieutenant Baron Ladislaus Mednyánszky, Fortifications-Director, und der Commandant der Artillerie, Hauptmann Gruber, die für ihr muthvolles Beharren bei der Vertheidigung der Feſtung den Märtyrertod auf dem Galgen ſterben mußten.

Die Vorfälle in und um Peterwardein findet der Leſer im III. Abſchnitt bei den Ereigniſſen auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze

beſprochen. Munkács wurde in dieſer Periode des Krieges nicht bedroht, da es von ſämmtlichen Kriegsſchauplätzen zu entlegen war, und ſo bleiben uns blos die bisherigen Ereigniſſe in und um Komorn zu erzählen.

Auf der öſtlichen Spitze der großen Schüttinſel und an beiden Ufern der Donau gelegen, beherrſcht Komorn dieſen Strom auf das Vollſtändigſte und ſetzt den Beſitzer in den Stand, ſeine Operationen zu jeder Zeit auf das eine oder das andere Ufer zu verlegen. Die Werke Komorn's ſind von großer Ausdehnung und eben ſo vielfältig in ihrer Anlage. Den Mittelpunkt bildet die auf der äußerſten Inſelſpitze liegende ſogenannte alte Feſtung, welche durch die Wälle der neuen Feſtung gegen die Schütt erweitert und verſtärkt wurde. In jener befinden ſich die Depots, Bäckereien, Waffenfabriken und Pulver- und Munitionsvorräthe; dieſe enthält die Wohnungen des Commandanten, der Offiziere und einige bombenfeſte Caſernen. Die Brückenköpfe ſind zu beiden Seiten der alten Feſtung gegenüber angelegt. Der auf dem linken Ufer der Waag-Donau gelegene, der Waagbrückenkopf genannt, beſteht aus einer Reihe unter ſich verbundener Redouten, die einige hundert Schritte oberhalb der Waag-Donaueinmündung beginnen und ſich halbmondförmig bis an die große Donau, Öszöny gegenüber, ausdehnen. Der Brückenkopf auf dem rechten Donauufer, iſt dieſem ähnlich zwiſchen Ö- und Ujszöny erbaut, nur befindet er ſich in beſſerem Zuſtande. Die hier unmittelbar vor der Brücke angelegte kaſematirte Sternſchanze, an die ſich rechts und links die Redouten anſchließen, hätte bei der Belagerung im Frühjahr 1849 das Angriffsobject der Oeſterreicher werden ſollen.

In neuer Zeit beſchloß die öſterreichiſche Regierung, die Feſtung durch Erbauung von ausgedehnten Außenwerken zu einem Platze

ersten Ranges umzuschaffen. Es wurde etwa zweitausend Schritte westlich von der Festung eine Linie angelegt, die aus fünf bereits vollendeten Werken besteht, die Donau mit der Waag verbindet, daher die ganze Insel Schütt durchschneidet, und welche zu Ehren des verstorbenen Palatins, die Palatinallinie, während unseres Kampfes aber die Kossuthlinie benannt wurde. Vor dieser Linie beginnt die reiche, aber sumpfige und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Ebene der großen Schütt. Um die Palatinallinie in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen, mußten während der Belagerung ihre noch unvollendeten Theile, besonders die Anschlüsse an die Waag und Donau, mittelst Erdwerken ergänzt werden.

Die Stadt Komorn liegt zwischen dem Glacis der Festung und der Palatinallinie und zählte früher 2000 Häuser mit 20,000 Einwohnern. Ihr gegenüber und rechts vom Donaubrückenkopfe liegt das Dorf Ujszöny, zwischen diesem und der Stadt die etwa 2000 Schritte lange Donauinsel. Der größte Theil der Stadt, so wie die südlichen Außenwerke werden durch die oberhalb Ujszöny beginnende Hügelreihe, deren höchster Punkt, der Monostor, hart am Ufer sich erhebt, eingesehen. Hier kann der Feind seine ersten Batterien gegenüber der Stadt und der Festung verdeckt aufführen und die Donauübergänge zerstören. Um dem vorzubeugen, beschloß die ungarische Regierung schon im Herbst 1848, diese für die Festung so gefährlichen Höhen mit Schanzen versehen und zum Schutze des rückwärtigen Terrains als verschanztes Lager verwenden zu lassen. Den Bau leitete Oberstlieutenant Török, konnte jedoch damit nicht zu Ende kommen, und als Görgey im December gegen Pesth abzog und die Festung auf ihre schwache Besatzung beschränkt blieb, wurde auch der Bau dieser Verschanzungen, zu deren Behauptung man nicht die nöthigen Kräfte zu haben glaubte, wieder eingestellt.

Die Beſatzung, welche nach dem Rückzuge der ungariſchen Armee in Komorn zurückgeblieben war, beſtand aus acht unvollſtändig ausgerüſteten Honvéd-, einem Linien-Bataillon, 700 Honvéd-Artilleriſten, einer Escadron Hunyady-Huſaren und zwei Feldbatterien, in der Geſammtſtärke von 9000 Mann; Genietruppen fehlten gänzlich und mußten erſt während der Belagerung errichtet werden. Von den 260 Geſchützen ſchweren Calibers, welche die Feſtung zählte, befand ſich etwa die Hälfte auf den Wällen; die andern waren ohne Lafetten. Die Feſtung hatte hinreichende Munition und Mundvorrath. Feſtungs-Commandant war Majtényi; Fortifications-Director Oberſtlieutenant Török; Artillerie-Commandant Major Mak. Die Beſatzungstruppen befehligte Oberſtlieutenant Kosztolányi; unter ihm ſtanden als Brigadiere die Majore Graf Paul Eſterházy, Guerlonde, Janik und Graf Otto Zichy. Die Beſatzung von Komorn bildete bei der ſpäteren Eintheilung der Armee das 8. Corps.

In ſolchem Zuſtande befand ſich die Feſtung, als am 30. December 1848 das 2. öſterreichiſche Corps außer dem Schußbereiche der Mauern aufmarſchirte und die Beſatzung zur unbedingten Unterwerfung aufforderte. Die Antwort war verneinend, welcher Majtényi noch hinzufügte, daß er ſie ſeinem conſtitutionellen König Ferdinand V. erhalten wolle. Die Oeſterreicher zogen hierauf ab und ließen zur Cernirung der Feſtung auf dem rechten Ufer blos die Brigade Lederer unter Ramberg und in der Schütt die Diviſion Kempen zurück. Am Neujahrstage bezog der Feind auf dem rechten Donauufer die Cernirungslinie, welche, da die Beſatzung nicht nur die Verſchanzungen auf dem Sandberge, ſondern auch Ö- und Uſzöny geräumt und ſich bis in die Redouten des Brückenkopfes zurückgezogen hatte, von Öszöny über Mocſa im Halb-

kreiſe bis an die Donau ſich ausdehnte. Die Schütt blieb von der mit dem Hauptquartier in Presburg ſtehenden Diviſion Kempen nur ſchwach beobachtet, und auf dem linken Donauufer, wo es bis Leopoldſtadt keinen Feind gab, blieb die Feſtung gänzlich offen.

Es iſt leicht zu erkennen, daß das kaum 7000 Mann ſtarke Blokade-Corps auf dem rechten Ufer und in der Schütt durch kräftige und wohleingeleitete Ausfälle der Beſatzung mit leichter Mühe hätte vernichtet oder wenigſtens zurückgeworfen werden können, wodurch nicht nur die Verbindung der feindlichen Hauptarmee bedroht, ſondern auch der Beſitz von Ö- und Ujszöny und des Monostor geſichert worden wäre. Aber die erſte Epoche der Vertheidigung war ſo ohne Plan und Energie, daß, einige kleine Unternehmungen in der Schütt und auf dem linken Donauufer abgerechnet, im Januar und Februar nichts von Bedeutung vorfiel. Unter dieſen Unternehmungen verdienen wegen ihrer ſchönern Erfolge folgende zwei erwähnt zu werden.

Am 13. Januar griff Oberſtlieutenant Guerlonde bei Nyárasd in der Schütt mit 2 Bataillons, 1 Escadron und 1 Cavallerie-Batterie die 3000 Mann ſtarke Brigade Neuſtädter an, ſchlug ſie entſcheidend und trieb ſie über Szerdahely gegen Presburg zurück. In Folge dieſes gelungenen Angriffes unternahm einige Tage ſpäter eine Colonne von 4 Compagnien, 1 Escadron und einer Batterie einen Ausfall gegen das Dorf Eperjes am Neuhäusler Donauarme, machte dort die Beſatzung von 300 Mann nach kurzem Widerſtande gefangen und ſchaffte auch die dortigen anſehnlichen Salzvorräthe in die Feſtung. Minder glücklich waren andere Ausfallsverſuche am rechten Donauufer gegen Ö- und Ujszöny und einer im Februar gegen Neuhäuſel.

Mittlerweile traten in der Feſtung einige Veränderungen ein.

Majtényi, der gleich nach der Räumung der Hauptſtädte durch die ungariſche Hauptarmee mit ſeinem wankenden Benehmen ſich ſehr auffallend machte, wurde durch die Regierung von ſeinem Poſten entſetzt, und an ſeiner Stelle Oberſtlieutenant Török zum Feſtungs-Commandanten, und anſtatt dem Letztern Oberſtlieutenant Thaly zum Fortifications-Director ernannt. Ein Kriegsrath, zuſammengeſetzt aus dem Commandanten der Feſtung, dem Regierungscommiſſär Puky, den Truppenführern, dem Platzcommandanten, dem Fortifications-Director und dem Artillerie-Commandanten, ſollte über die Sicherheit der Feſtung und deren Vertheidigung wachen. Die Energie dieſer Männer ließ ſich bald in den Anſtalten erkennen, die zur andauernden entſchiedenen Vertheidigung getroffen wurden, und wobei beſonders von fortificatoriſcher Seite Bedeutendes geleiſtet wurde. Die Werke auf der noch offenen Strecke der Waaglinie wurden vollendet; die von der Waag-Donau gebildete Apálien-Inſel gegenüber dem Waaganſchluſſe der Palatinallinie wurde befeſtigt, das Gehölz daſelbſt ausgehauen, endlich die Verſchanzung der Donauinſel begonnen und zur Vertheidigung des Stromes eingerichtet. Aber auch das Cernirungscorps erhielt Ende Februar durch Simunich, der nach der Einnahme von Leopoldſtadt an die untere Waag und in die Schütt gerückt war und nun das Commando vor Komorn übernommen hatte, eine bedeutende Verſtärkung, wodurch daſſelbe auf vier Brigaden mit 12,000 Mann anwuchs und in den Stand geſetzt wurde, die bisher ſehr lockere Cernirung in der Schütt und an der Waag enger und kräftiger zu bewirken. Es wäre indeſſen auch jetzt noch möglich geweſen, bei entſchloſſener Führung und Verwendung der Beſatzung, die Cernirungslinie mit Erfolg an jedem beliebigen Punkte durchzubrechen; aber der ausgedehnte Feſtungsdienſt, noch mehr jedoch einige mißlungene Ausfälle vermochten den Kriegs-

rath, bis auf Weiteres ſich auf die paſſive Vertheidigung der Feſtung zu beſchränken.

Gegen den 10. März begann der Feind ernſtlich an die Belagerung zu denken. Von Wien gingen Brücken, Equipagen, Dampfſchiffe, Truppen und vorzüglich techniſche Abtheilungen zur Cernirung ab. Nach und nach waren 42 Geſchütze und Mörſer angelangt, die auf der Hügelreihe, vom Sandberge gegenüber der Sternſchanze, angefangen, bis zum Monostor in acht Batterien eingeführt werden ſollten. Ein Theil der Belagerungsarbeiten, beſonders auf dem Monostor war bis zum 24. März vollendet und der Feind konnte um dieſe Zeit mit Nachdruck ſein Feuer eröffnen, das ſich vorläufig auf die Zerſtörung der Stadt und die Enfilirung des linken Flügels der Palatinallinie richtete. — Der Bau der übrigen Batterien ging langſamer und mit größeren Schwierigkeiten vor ſich, da der Feind hiebei theils durch das lebhafte Feuer aus der Sternſchanze, theils durch die Geſchütze vom Hauptwall und der Contregarde an der Donaufront der neuen Feſtung verhindert wurde. Die Höhen vom Monostor bis zum Sandberge bildeten ſomit die erſte Linie, von wo der Feind durch ein kräftiges Bombardement die Feſtung zur Unterwerfung zu zwingen hoffte. — Gelang dies nicht, ſo ſchien der Donau-Brückenkopf ſein nächſtes Angriffsobject geweſen zu ſein. Der 31. März war zur engeren Cernirung beſtimmt, zu welchem Behufe die bisher bei Puszta Lovad ſtehende Donaubrücke, nach Remes Örs herabgebracht wurde. Am Morgen dieſes Tages ließ der Feind ſeine Colonnen von allen Seiten in Bewegung ſetzen, womit zugleich die Abſicht verbunden war, gegen den nur ſchwachbefeſtigten und an manchen Stellen nicht ganz ſturmfreien Waagbrückenkopf einen Handſtreich auszuführen, der durch einige frühere öſterreichiſche Artilleriſten in der Feſtung unterſtützt werden ſollte. Eine

Colonne ging bei Köszegfalva über die Waag und dann an deren linkem Ufer herab, besetzte Puszta Rava und rückte bis zum Wäldchen gegenüber der Apalien-Insel vor, wo sie mit den auf der Insel postirten Honvéd-Abtheilungen in ein lebhaftes Plänklergefecht verwickelt wurde. Eine andere Colonne näherte sich am rechten Waagufer bis auf Schußdistanz zu dem Anschlusse der Palatinallinie und der Werke 4 und 5. Die dritte Abtheilung ging von Remes Örs am linken Donauufer bis zu einem Gehölz etwa 1500 Schritte vor der Palatinallinie vor. Alle diese Angriffscolonnen geriethen in das heftigste Feuer und wurden von der Besatzung, die gleichzeitig einen Ausfall machte, auf allen Punkten mit schwerem Verluste zurückgetrieben. Während dieser Demonstration in der Schütt schritt der Feind zum ernstlichen Angriff gegen den Waagbrückenkopf, indem er in drei Colonnen die Zsitva übersetzte und von Vérfölde und den Ziegelöfen bis an die Donau, gegenüber der östlichen Spitze des Brückenkopfes, sich zu entwickeln begann. — Nach mehrstündigem Geschützkampfe, wurde derselbe auch hier, Dank der Ausdauer unserer braven Artillerie, zurückgeschlagen und über die Zsitva verfolgt. Um 4 Uhr Nachmittags waren die Oesterreicher, nachdem sie sich von den Vertheidigungsanstalten der Besatzung hinreichend überzeugt hatten, von ihrem tollen Unternehmen auf allen Punkten abgestanden.

In der Nacht auf den 1. April gelang es dem Feinde, in die Batterie der Schanze 8, welche noch von den Ungarn erbaut, später jedoch verlassen wurde, 4 vierundzwanzigpfündige Geschütze einzuführen, die bestimmt waren, den Donaubrückenkopf zu forciren und die Festung mit glühenden Kugeln zu beschießen. An diesem Tage langten von Wien noch weitere zwölf Geschütze mit der nöthigen Munition an, und bald spielten alle acht Batterien, welche die Stadt in einen Schutthaufen verwandelten. Zur Erwiederung

des feindlichen Feuers wurden unter Leitung des tüchtigen Artillerie-Commandanten Kriváčsy, Nachfolger des wegen verschiedener unerwiesenen Beschuldigungen in Haft gebrachten Mak, in der Sternschanze und an der Donaufront der alten und neuen Festung, Scharfenbatterien eingeschnitten und auf der Donauinsel, dem Monostor gegenüber, Mörserbatterien errichtet, die Tag und Nacht mit dem besten Erfolge den Feind in seinen Arbeiten störten und ihm große Verluste zufügten. Die Donauinsel erhielt überdies nach dem Entwurfe Thaly's eine sehr starke Umfassung mit mehreren zur Bestreichung des Stromes eingerichteten 18- und vierundzwanzigpfündigen Strandbatterien.

Das Bombardement der Festung dauerte bis zum 20. April ununterbrochen fort, ohne daß der Feind Miene machte, weitere Approchen zu eröffnen. Er schien zu sehr auf die Wirkung seiner Beschießung zu rechnen, die auch wirklich die Stadt zerstörte, deren Bewohner, aus ihren Häusern vertrieben, sich in die Kasematten der Palatinallinie und in die Baracken auf der sogenannten Zigeunerwiese, oder in das im Rayon der Festung liegende Dorf Izsa flüchten mußten. Trotz den schwersten Entbehrungen blieben sie jedoch in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zum Vaterlande unerschüttert und brachten jedes Opfer bereitwillig. Sie versahen den Wachdienst in der Stadt, wirkten ermunternd auf den Geist der Truppen und gaben täglich 1000 Arbeiter zum Schanzenbau, wobei sich, auch im heftigsten Feuer, das manchen Bürger hinwegraffte, die zartesten Damen, wie der letzte Tagelöhner ohne Ausnahme betheiligten. Die Bewohner Komorn's haben mit einem Worte sich während des ganzen Kampfes die Bürgerkrone verdient.

Vom 17. April an verdoppelte der Feind sein Feuer, und schien Alles anzuwenden, um den Muth der Vertheidiger zu brechen. Am

20. hatte die Heftigkeit der Beſchießung den höchſten Grad erreicht; da erſchien Guyon, als von der Regierung neuernannter Feſtungscommandant mit 60 Huſaren vom 1. Regiment, an deren Spitze er nach der Sarlóer Schlacht das ungariſche Lager verlaſſen und ſich den Weg in die Feſtung gebahnt hatte, und brachte nach Komorn die Kunde von der nahen Rettung. Zwei Tage ſpäter war Komorn, wie wir es bereits wiſſen, auf dem linken Stromufer entſetzt und die ungariſche Hauptarmee zur Fortſetzung der Operationen in ihre Mauern eingezogen. Die Corps 1. und 3. bezogen das Lager am linken Waagufer vor dem Brückenkopfe; das 7. kam nach Bátorkeszi und detachirte eine ſtarke Abtheilung nach Neuhäuſel. Die fliegende Colonne des Oberſtlieutenant Horváth erhielt den Befehl, in ſtarken Märſchen gegen Neutra vorzurücken.

Erſtürmung der Schanzen bei Ujszöny und die Schlacht bei Komorn am 26. April.

Die unerwartete Erſcheinung der Ungarn vor Komorn hatte zwar den Feind zur theilweiſen Aufhebung der Cernirung vermocht, allein ſo lange derſelbe noch vor der Palatinallinie ſtand und auf dem rechten Donauufer Herr von Ö- und Ujszöny, der Höhen am Monostor und des Sandberges war, blieb der Entſatz der Feſtung nur unvollſtändig, und der Rückzug der Oeſterreicher auf der Straße nach Raab geſichert. Görgey beſchloß daher, den Feind zuerſt aus der Schütt zu vertreiben, dann aber auf das rechte Ufer überzuſetzen, die Belagerungsarbeiten zu erſtürmen und ſich auf die Verbindungen der zurückweichenden feindlichen Hauptarmee zu werfen. Um dies zu bewirken, ward dem Feſtungscommando der Befehl zum Brückenſchlag über die große Donau zwiſchen der alten Feſtung und der Sternſchanze binnen 48 Stunden, ertheilt. Inzwiſchen ſollte eine

Division der Komorner Besatzung unter General Lenkey am 23. ausfallen und den Feind aus der Schütt vertreiben. Beides gelang nach Wunsch. Lenkey schlug die zerstreuten Abtheilungen der Kaiserlichen in der Schütt nach unbedeutendem Gefechte, zerstörte ihre Verbindungen bei Lovad mit dem rechten Donauufer, und trieb die Hauptcolonne über Nyárasd zurück, wo sie sich nur mit Mühe auf das Reservecorps an der Waag retten konnte. Der Brückenschlag war bei der Geschicklichkeit und Ausdauer unserer Pioniere und der Komorner Zimmerleute, unter Leitung des Oberstlieutenant Thaly, in der Nacht vom 25. auf den 26. mittelst Flössen vollendet, obwohl der Feind durch ein unausgesetztes mörderisches Feuer die Arbeiten zu stören gesucht hatte.

Am 25. wurden die Dispositionen zur Erstürmung der Schanzen auf dem rechten Donauufer, wegen Unwohlsein des Generalstabschefs, der überdies mit dem Angriff nicht einverstanden war, von mir wie folgt entworfen:

Der Angriff erfolgt in der Nacht vom 25. auf den 26. durch fünf Brigaden unter Commando des Oberst Knezich. Die Brigaden Kiss und Kökényessy vom 3. Corps rücken um Mitternacht in aller Stille über die Donau und formiren sich zum Sturme im Brückenkopfe rechts vor der Sternschanze. Diesen folgen die Brigaden Schulz und Zákó vom 1. Corps, marschiren rechts von denselben auf und besetzen mit starken Abtheilungen die rechten Flügelredouten gegen Ujszöny. — Die Brigade Dipold beginnt vor Mitternacht die Donau mittelst Plätten zu übersetzen, rückt in die gegen Oszöny liegenden Schanzen des Brückenkopfes und bleibt mit einem Theile der Truppen zum Angriff auf diesen Ort bereit. Alle diese Brigaden sammeln sich mit Einbruch der Nacht auf dem Glacis und in der neuen Festung und beginnen von dort ihre Abrückung.

Den Ueberfall eröffnet die Brigade Kiſs, indem ſie nach erhaltenem Aviſo aus dem Brückenkopfe plötzlich hervorbricht, die Richtung gegen den Sandberg, den höchſten Punkt auf der Linie bis Ujszöny, nimmt und denſelben ohne Schuß mit dem Bajonnet erſtürmt. Die Brigade Kökényeſſy hat Kiſs zu unterſtützen, und beide beginnen nach Zurücklaſſung einer ſtarken Beſatzung auf dem Sandberge, von hier vereint die Aufrollung der feindlichen Linie gegen den Monostor. Mittlerweile dringt auch Schulz an der Donau vor und nimmt Ujszöny. Alle Colonnen ſuchen hierauf ſo raſch wie möglich den Monostor zu gewinnen, wobei ſie durch eine ſtarke Abtheilung der Komorner Beſatzung unterſtützt werden, die unter Anführung Guyon's von der weſtlichen Spitze der Donauinſel mittelſt Fähren über den Strom ſetzt und den Feind im Rücken faßt. Zu gleicher Zeit mit dieſem Angriffe geſchieht auch der Sturm Dipold's auf Öszöny. Vor Tagesanbruch müſſen ſämmtliche Stellungen des Feindes in unſerm Beſitze ſein; dann debouchirt der Reſt der beiden Armeecorps mit den Geſchützen und der Cavallerie und die ganze Armee marſchirt auf den eroberten Höhen in Schlachtordnung auf, wo ſie die Ankunft des 7. Corps erwartet, um die weitere Vorrückung auf der Raaber Straße zu beginnen. In der folgenden Schlacht, wenn es dazu kömmt, commandirt Klapka den linken Flügel; Damjanich das Centrum und Görgey in eigener Perſon den rechten Flügel. Das 7. Corps bildet die Reſerve.

Die Ausführung dieſer Dispoſitionen geſchah während der Nacht in größter Ordnung und Stille. Die Oeſterreicher hatten am Abend des 25. ihr Feuer eingeſtellt und trafen Anſtalten zur Räumung der Verſchanzungen. Sie erwarteten unſer Debouchiren erſt am nächſten Tage, hielten ſich daher für dieſe Nacht noch ſicher.

Zwiſchen zwei und drei Uhr begann unſer Angriff. Die Schan-

zen und Batterien auf dem Sandberge wurden von der Brigade Kiſs im erſten Anlaufe erſtürmt und die Beſatzung größtentheils niedergemacht oder gefangen genommen. Hier fielen ſieben ſchwere Geſchütze und eine große Menge Munition in unſere Hände. Schwieriger war der durch Schulz unternommene Ueberfall auf Ujszöny, wo eine ſtarke Beſatzung kräftigeren Widerſtand leiſtete, bis unſere tapfern Honvéds auch hier eindrangen und den Feind zum Rückzug in die Monostorer Verſchanzungen zwangen. Gegen dieſe richtete ſich nun der concentriſche Angriff ſämmtlicher Sturmcolonnen, und bald entſpann ſich ein wüthender Kampf um die Schanzen auf der Höhe, die im Herbſt von uns errichtet, jetzt dem Feinde zum Schutze dienten. Abſchnitt um Abſchnitt mußte erobert und die Paliſſaden erklettert werden, bis endlich die Dechargen Guyon's im Rücken des Feindes den Kampf entſchieden. Die Oeſterreicher von den Höhen verdrängt, entflohen auf der Straße nach Ács. Nach dreiſtündigem blutigem Gefechte gelangten wir vor Tagesanbruch in den Beſitz von Ujszöny und der feindlichen Verſchanzungen, wodurch wir hinreichenden Raum gewannen, bei Sonnenaufgang uns dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung zu entwickeln. Nur die Brigade Dipold hatte ſich verſpätet und unternahm den Angriff auf Öszöny erſt in der Morgendämmerung. Die Beſatzung dieſes Ortes wich einem Zuſammenſtoß aus, und wollte ſich nach Mocſa retten; mußte aber unweit von dieſem Orte, mehrere hundert Mann ſtark, worunter die ganze Diviſion Deutſchmeiſter-Grenadiere, vor zwei Escadronen Coburg-Huſaren, die ihr den Rückzug abgeſchnitten hatten, die Waffen ſtrecken.

Die Oeſterreicher, welche aus dem Armeecorps Simunich und Theilen des 2. und 3. Corps beſtanden, zogen ſich nach dem Verluſt ihrer Schanzen aus ihren Lagern bis vor den Acſer Wald zurück,

wo ſie eine Stellung nahmen, deren linker Flügel ſich an die Weinberge an der Donau ſtützte, das Centrum auf den Hügeln vor Harkály dem Sandberge gegenüber, und der rechte Flügel auf der Dotiſer Straße, zwiſchen Mocſa und Öszöny ſtand. Ihre Stärke betrug 26—30,000 Mann mit mehr als 100 Geſchützen.

Unſer rechter Flügel ſtand auf dem Monoſtor und an der Acſer Straße, das Centrum vor und auf dem Sandberge, und der linke Flügel an der Mocſaer Straße bis Öszöny.

Nach ſechs Uhr Morgens war Görgey auf das Schlachtfeld gekommen und befahl ungeſäumt die weitere Vorrückung. Der Schwerpunkt unſerer Kraft lag auf dem rechten Flügel, am ſchwächſten war die Linke beſetzt; die Cavallerie befand ſich im zweiten Treffen hinter dem rechten Flügel und dem Centrum vereinigt, und nur vier Escadrons ſtützten den linken Flügel. Der kleine Reſt der zwei Corps hielt mit einem Theile der Komorner Beſatzung als Reſerve den Brückenkopf beſetzt. Das 7. Corps war von Szt. Péter im Anmarſch begriffen.

Der Kampf entwickelte ſich auf dem linken Flügel ziemlich günſtig. Der Feind, der uns hier ſtärker glaubte, als wir waren, verhielt ſich anfangs vertheidigungsweiſe, ging jedoch zum Angriff über, als das überlegene Feuer ſeiner Batterien uns zum Stehen brachte; endlich verließ er ſeine gute Stellung und drängte uns allmählig gegen die Sternſchanze zurück, kam aber dadurch in das mörderiſche Feuer der Feſtungsgeſchütze, die ihn bald zum Weichen nöthigten, worauf der linke Flügel erneuert vorrückte und ihn gänzlich zurückwarf. Die Oeſterreicher retirirten mit ihrem rechten Flügel und dem Centrum, welches durch Damjanich gedrückt wurde, bis Mocſa, wo ſie auf den Sandhöhen gegen Cſém von Neuem Stellung faßten. Während wir derart auf dem linken

Flügel und im Centrum einige Vortheile errangen, hatte Görgey einen deſto ſchwereren Stand gegen den feindlichen linken Flügel bei Ács, wo der mit Jägern ſtark beſetzte Wald auf das Hartnäckigſte vertheidigt wurde. Wiederholt drangen die Honvéds vom 9., 17., 19., 65. und die Bataillons des 19. und 60. Linienregiments ſtürmend in den Wald ein, konnten ſich jedoch darin nicht dauernd behaupten, da der Feind fortwährend neue Verſtärkungen hineinwarf. In ſolcher Unentſchiedenheit wogte der Kampf um den Ácſer Wald mehrere Stunden lang, bis es endlich bei einem neuen, von allen Colonnen des rechten Flügels gleichzeitig mit Ungeſtüm unternommenen Sturm unſern Bataillons gelang, ſich in dem größeren Theil deſſelben feſtzuſetzen und den Feind gegen Ács zu verdrängen.

Wäre das 7. Corps in dieſem Momente auf dem Schlachtfelde anweſend geweſen, um gegen den erſchütterten Feind mit friſcher Kraft den letzten Stoß zu führen, ſo mußte die gänzliche Niederlage deſſelben unausweichlich erfolgen. So aber, nachdem alle Reſerven in's Gefecht gezogen waren, konnte den eben erkämpften Erfolgen nicht der nöthige Nachdruck gegeben werden; auch war unſere Linie bereits zu lang ohne alle Tiefe und auf mehrern Punkten ohne Verbindung.

Jetzt beging Nagy-Sándor, der die geſammte Reiterei befehligte, in der Abſicht, die Ueberflügelung des Feindes über Nagy-Igmánd zu verſuchen — in weſſen Auftrag, iſt mir unbekannt — den Fehler, unſere Linie, trotz dem Anrücken einer feindlichen Colonne von Dotis, deren Spitzen in mäßiger Entfernung bereits zu ſehen waren, mit 13 Escadrons Huſaren unſern linken Flügel noch mehr auszudehnen. Er riß in dieſes vereinzelte unbedachte Unternehmen zugleich das 47. Bataillon und eine halbe zwölfpfündige Batterie vom linken Flügel mit ſich, die trotz wiederholter Gegenbefehle ihm

dennoch angeſchloſſen blieben. Die Oeſterreicher concentrirten ſich in Folge dieſes zwiſchen Mocſa und Ács, und es war deutlich zu ſehen, daß ſie hier bedeutende Verſtärkungen an ſich gezogen hatten, beſonders näherten ſich von Nagy-Igmánd ſtarke Cavallerie-Abtheilungen zur Unterſtützung ihres bedrohten rechten Flügels. Durch das Anrücken friſcher Colonnen (ein Theil des Schlick'ſchen Corps) auf der Dotiſer Straße ermuthigt, ſammelt der Feind ſeine ganze Cavallerie, etwa 24 Escadronen mit zwei Cavalleriebatterien, und wirft ſie unſerer Reiterei, die bereits einige tauſend Schritte vor unſerer Linie manövrirt, entgegen. Nagy-Sándor führt ſeine Huſaren, 4 Escadrons vom 2., 4 Escadrons vom 8. Regiment und 1 Escadron polniſche Lanziers kühn an, ein heftiger Zuſammenſtoß findet ſtatt, worin wir der Uebermacht weichen müſſen; aber die im zweiten Treffen ſtehenden 4 Escadrons des 3. Regiments ſtürzen ſich unter Oberſt Kászonyi auf den Feind und halten deſſen mächtigen Choc durch ihren Heldenmuth auf. Die andern Huſaren haben ſich indeſſen geordnet und greifen von Neuem an. Schon beginnt der Feind zu wanken, da erſcheinen in unſerer Flanke neue Cavalleriemaſſen, die ſich an dem Gefechte betheiligen und nach einem wüthenden anhaltenden Melée unſere Cavallerie entſcheidend zurückwerfen. Das 47. Bataillon, das ſich den vorrückenden Huſaren angeſchloſſen hatte, wird jetzt von der ganzen Wucht der feindlichen Reiterei angefallen, zum Theil zerſprengt und nur durch die Tapferkeit des 26. Bataillons unter Major Beöthy vor Vernichtung gerettet. Kaum hatte dieſer, der den anſprengenden Reiterſchaaren auf dem linken Flügel am nächſten ſtand, die Gefahr, worin das auf ſich belaſſene 47. Bataillon ſich befand, erkannt, als er ohne Befehl mit ſeinem Bataillon zur Unterſtützung deſſelben eilt, den heranſtürmenden Reiterſchwarm durch ſein entſchloſſenes Vorgehen und einige

Dechargen zurückſcheucht und ſo das bereits umrungene Bataillon befreit.

Mittlerweile gelang es mir, mit den Geſchützen des linken Flügels die anſtürmende Reiterei des Feindes durch einige Kartätſchenlagen zu erſchüttern und bald darauf durch die allmälige Vorrückung meiner Batterien und die vortreffliche Haltung meiner Infanterie zum Umkehren gegen Mocſa zu zwingen. Die Huſaren, die ſich nach der großen Attaque an der Dotiſer Straße wieder geſammelt hatten, unterſtützten meinen Angriff. Da aber das 7. Corps noch immer nicht erſchien, und der Feind durch die erhaltenen Verſtärkungen neuen Halt gewann, auch in dem Äcſer Wald gegen die feindliche Uebermacht nur langſame Fortſchritte gemacht werden konnten, andererſeits die ſeit 14 Stunden kämpfenden und ſeit 20 Stunden beſchäftigten Truppen ungemein erſchöpft waren, ſo gab Görgey den Befehl, mit dem fernern Angriff inne zu halten und ſich mit dem Beſitz des Schlachtfeldes und des feindlichen Lagers, wo noch alle Zelte ſtanden, zu begnügen. Die Truppen ſollten ſich in der Schlachtordnung ausruhen. Der Feind, nicht minder erſchöpft, verhielt ſich auch ruhig, und ſo blieben beide Theile bis zum Einbruch der Dunkelheit gegenüber ſtehen, worauf die Oeſterreicher ihren Rückzug allmälig antraten und die ganze Nacht hindurch gegen Raab fortſetzten.

Die Avantgarde des 7. Corps langte gegen Abend und der Reſt des Corps erſt in der Nacht nach beendeter Schlacht auf dem rechten Ufer an. Die Unentſchloſſenheit des Corpscommandanten, unvorhergeſehene Hinderniſſe auf dem linken Stromufer und einige Schwierigkeiten beim Ueberſetzen der Donau, wo die Floßbrücke für zwei Stunden unpraktikabel geworden iſt, ſollen die Urſachen der Verſpätung geweſen ſein. In der Nacht bivouakirten die Corps 1. und 3. auf dem Schlachtfelde und das 7. bezog das Lager vor Öszöny.

Der Verluſt des Feindes mag ſich auf 1200 Todte und Verwundete belaufen haben. Ueber 1000 Gefangene, 7 Geſchütze, eine Menge Munition und zwei große Lager fielen in unſere Hände. Unſer Verluſt betrug 800 Mann.

Mit der Schlacht am 26. April, die mit geringer Unterbrechung von 1 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittag dauerte, hatte unſere Hauptarmee die große Aufgabe der Aprilcampagne, den Entſatz von Komorn vollſtändig gelöſt und die Siege von Hatvan, Tápio Bicske, Iſaszeg, Waitzen und Nagy-Sarló durch eine ebenbürtige Waffenthat glänzend geſchloſſen. Die Truppen des 1. und 3. Corps aller Waffengattungen, denn hauptſächlich ſind nur dieſen alle Erfolge zu verdanken, haben einen ſolchen ausdauernden Heldenmuth an den Tag gelegt, daß man von nun an unverzagt, und mit erprobtem Selbſtvertrauen, den kommenden Ereigniſſen entgegenſehen konnte.

Ueber den ganzen Aprilfeldzug will ich nur ſo viel ſagen, daß die Reſultate deſſelben noch viel großartiger hätten werden müſſen, wenn Görgey bei Iſaszeg und Komorn die ganze disponible Macht und nicht blos einen Theil derſelben in die Wage der Entſcheidung geworfen hätte.

In dieſen Tagen ſtand Ungarn auf dem Gipfel ſeines Ruhmes. Aus allen Theilen des Landes langten Berichte über vollſtändige Siege ein; Siebenbürgen war vom Feinde geſäubert; im Banat ſtand Bem vor den Thoren Temesvár's, und Perczel richtete den letzten Stoß gegen den verſcheidenden ſerbiſchen Aufſtand. An der obern und untern Donau, an der Waag und Maros und ringsum auf dem mächtigen Gürtel der Karpathen flatterte die heilige Tricolore Ungarns, das Vaterland war bis auf einen ſchmalen Streifen Landes zurückerobert.

Nach dem Entſatze von Komorn lag das Schickſal Ungarns in der Hand Görgey's. Das Glück hatte ihn bisher ſichtbar in ſeinen Unternehmungen begünſtigt, er ſtand als weitleuchtender Stern an dem trüben Horizonte der bereits untergehenden europäiſchen Freiheit; die Welt blickte auf ihn mit erwartungsvoller Bewunderung. Von Komorn führten jetzt zwei Wege in die verhängnißvolle Zukunft. Der eine zur Entſcheidung nach der alten Kaiſerſtadt; der andere in das Labyrinth von Verſäumniſſen und Verwirrungen nach Ofen. Görgey wählt den letzteren, und der erſte Schritt zum Verfalle war geſchehen!

Am 28. April ſetzte ſich die Armee von Komorn in Bewegung. Das 7. Corps, nunmehr unter Oberſt Pöltenberg, wurde zur Beobachtung der öſterreichiſchen Armee nach Raab beordert. Ein Theil der Komorner Beſatzung unter Oberſt Kosztolányi ſollte die Schütt beſetzen; alle anderen Truppen, mit Ausnahme einiger Detachements in den Bergſtädten und an der Neutra, erhielten Befehl, vor Ofen zu rücken. Görgey ſelbſt wollte die Belagerung leiten.

Die Belagerung von Ofen vom 4. bis zum 21. Mai.

Die Feſtung Ofen hat im Laufe der Zeit ſo viel von ihrer Stärke verloren, daß von dem einſt hochwichtigen Bollwerke des Halbmondes, an dem im 16. und 17. Jahrhunderte ſo viel ungariſche und kaiſerliche Heere ihre Kraft zerſchellten, auf der iſolirten Anhöhe, worauf ſie ſteht, nichts als der Hauptwall ohne Graben und Glacis geblieben iſt, der mit Ausnahme der Donauſeite rings von dominirenden Höhen eingeſehen wird. Es verſteht ſich, daß die Feſtung bei ſolcher Lage und ſolchem Zuſtande der Werke keine regelmäßige Belagerung aushalten konnte; ward jedoch auf die Vertheidigung derſelben ein beſonderes Gewicht gelegt, ſo konnte

ihre Festigkeit in den Händen eines geschickten und entschlossenen Mannes — wie es diesmal wirklich der Fall war — durch provisorische Werke am Hauptwalle, und durch Verpfählungen und Abschnitte in den engen Straßen der am Fuße des Festungsberges liegenden Vorstädte sehr erhöht werden. Die Wichtigkeit dieses Platzes, als inmitten des Landes die Hauptstädte und die Donau beherrschend, ward von den Oesterreichern bei ihrem Abzuge um so mehr gewürdigt, da derselbe den Ungarn als Köder hingeworfen, diese möglicherweise von dem großen Ziele ihrer Operation ablenken konnte. Als Befehlshaber in der Festung ward Hentzi zurückgelassen, ein Mann, der seine Aufgabe — die Rettung der Armee und somit des Kaiserthrones — wohl begriff und deshalb auch entschlossen war, im Nothfalle sich unter dem Schutt der Festung zu begraben. Die Besatzung bestand aus 4 Bataillons Infanterie, einer halben Compagnie Pioniere, 1 Escadron Dragoner und der hinreichenden Zahl Artilleristen. Auf den schnell hergestellten und mit Brustwehren versehenen Mauern befanden sich 75 schwere Geschütze und Mörser. Schießbedarf und Lebensmittel waren auf mehrere Monate vorhanden.

Die in der Wasserstadt an der Donau gelegene Wasserleitung, welche die Festung mit Trinkwasser versah, wurde verschanzt, mit Verpfählungen geschlossen und mit mehreren Geschützen und einem Bataillon besetzt.

So war der Zustand der Festung Ofen, als am 3. Mai die ersten Husaren sich auf dem Blocksberge blicken ließen und beim Zujauchzen der Pesther Bevölkerung dort die Tricolore aufpflanzten. Am folgenden Tage erschien auch die ungarische Armee, 30,000 Mann stark, vor der Festung und bewirkte die Einschließung derselben. Das 2. Corps lagerte südlich hinter dem Blocksberge und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Donau, dann folgte das 1. Corps links

hinter dem Adlerberge, dem ſich im Weſten das 3. Corps anſchloß; endlich kam zum Schluß des Halbkreiſes nördlich in Altofen die Diviſion Kmetty vom 7. Corps. Auf dem linken Donauufer in Peſth ſtand die Diviſion Szekulits. Das Hauptquartier befand ſich auf dem Schwabenberge.

Zur Verbindung der beiden Donauufer wurde unterhalb von Peſth, an der Nordſpitze der Eſepel-Inſel, außer dem Bereiche der Feſtungsgeſchütze unter Leitung der zwei talentvollen Pionier-Hauptleute Böhm und Dullesco eine Schiffbrücke geſchlagen.

Noch vor Ankunft des 2. Corps, das ſeine Stellung erſt Abends 7 Uhr einnahm, ließ Görgey am Mittag des 4. Mai alle zwölfpfündigen Geſchütze und Haubitzen auf die umliegenden Höhen aufführen und die Feſtung drei Stunden lang beſchießen. Dies ſollte zur Ehrenrettung der Garniſon dienen, damit es nicht hieße, ſie habe ohne Schuß die Waffen geſtreckt. Hierauf ſandte er an Hentzi die Aufforderung zur Uebergabe, die von Letzterem abſchlägig beantwortet wurde.

Nach der Erklärung Hentzi's glaubte Görgey mit dem Angriff nicht länger ſäumen zu dürfen und ertheilte noch an demſelben Tage Kmetty den Befehl zur Erſtürmung der Retranchements an der Waſſerleitung. Das 10. Bataillon ward mit dem Vollzug dieſer Aufgabe betraut. In der ſchmalen und geraden Straße, die längs der Donau von Norden dahin führt und wo jeder Schuß des Feindes treffen mußte, rückten die Braven, ihre Offiziere an der Spitze, todesmuthig vor. Auf die erſte Kartätſchenlage fielen 70 der vordern; aber das Bataillon ſtürmte unerſchüttert, bis auf zweihundert Schritte weiter, wo eine zweite und dritte Lage von Neuem über hundert Honvéds niederſtreckte. Der Commandant, die Unmöglichkeit des weitern Vordringens ohne eine frühere Vorbereitung durch

Geſchütze einſehend, zog ſein Bataillon zurück, das in dieſem kurzen aber furchtbaren Sturme ein Drittheil ſeiner Leute verloren hatte. Dieſer erſte Angriffsverſuch mußte Görgey überzeugen, daß der Feind ſeine Vertheidigungsanſtalten wohl getroffen hatte, und er auf einen härtern Widerſtand ſtoßen werde, als er es im Anfange vermuthete.

Inzwiſchen donnerten unſere Geſchütze von den Höhen unabläſſig gegen die Feſtung herab, konnten jedoch wegen ihres geringen Kalibers keinen erheblichen Schaden anrichten. In den folgenden Tagen blieb der Generalſtab Görgey's in der Hoffnung einer baldigen Capitulation der Feſtung ziemlich unthätig und erſt, als eine geraume Zeit in vergeblicher Erwartung verging und eine Menge Munition unnütz verſchwendet worden war, dachte man an ernſtere Anſtalten und ſchickte um ſchwere Geſchütze nach Komorn. Anſtatt der nöthigen Zahl jedoch kamen nur 4 vierundzwanzigpfündige, 1 achtzehnpfündiges Geſchütz, und 4 ſechzigpfündige und 2 dreißigpfündige Mörſer an. Daß mit ſolchem Belagerungspark der erwünſchte Erfolg nicht ſchnell genug erzielt werden konnte, läßt ſich wohl denken. Hiezu kam noch der Uebelſtand, daß es auch an den nöthigen gefüllten Bomben fehlte, die erſt nach dem Anlangen der Mörſer adjuſtirt werden mußten.

Am 14. ward die Breſchbatterie auf einem Hügel gegenüber der Courtine an dem Stuhlweißenburger Thore, 600 Schritte weſtlich von den Feſtungsmauern, angelegt. Die Mörſerbatterien kamen auf den Blocksberg neben die Sternwarte und zu den Ziegelhütten. Einige Reversbatterien enfilirten die feindliche Hauptfront von dem Wiener bis zum Weißenburger Thor.

Während dieſer Vorbereitungen hatte Hentzi ſeine Soldatenehre durch eine vandaliſche Handlung für immer gebrandmarkt. Er

ließ nämlich am 14. Nachmittag Peſth und die Ofner Waſſerſtadt ohne Urſache aus allen ſeinen Geſchützen auf das Schrecklichſte beſchießen und verwüſten; das Bombardement dauerte ſechs Stunden, bald brannte die Stadt an mehreren Stellen, ſo daß der ſchönſte Theil derſelben in Flammen aufging. Viele Einwohner verloren dabei das Leben. Was aber die kalte Grauſamkeit des Mordbrenners noch verabſcheuungswürdiger macht, iſt die abſichtlich heftigere Beſchießung des Neugebäudes, worin über tauſend kranke und verwundete Oeſterreicher untergebracht waren, die mit Vorwiſſen des Feſtungscommandanten von uns menſchenfreundlich gepflegt wurden. Bombe nach Bombe ſchlug in das Gebäude ein und tödtete wirklich mehrere Oeſterreicher.

Zur theilweiſen Entgeltung für die Zerſtörung der Hauptſtädte richteten auch die Ungarn ihr Feuer mit doppelter Heftigkeit auf die Feſtung und zumal auf das königliche Schloß, das auch am 15. durch eine Granate angezündet, trotz allen Löſchverſuchen der Beſatzung, bis in die untern Räume niederbrannte.

Zur Zerſtörung unſerer Schiffbrücke ließ der Feind mehrere Nächte hindurch viele Brander und Laſtſchiffe die Donau hinabſchwimmen, die jedoch durch die Wachſamkeit des Generalſtabs-Hauptmanns Bela Rochlitz, der mit der Beaufſichtigung des Stromes betraut war, ſämmtlich an das Ufer gezogen wurden.

Am 15. endlich hatte die Breſchbatterie unter Leitung der Artilleriemajore Rakſányi und Markó ihr Feuer begonnen, allein die Wirkung derſelben war nicht hinreichend, weil man zur Breſchlegung einen zu großen Theil der Mauer faßte und die Schüſſe zu hoch richtete; der herabfallende Schutt, der ſich am Fuße derſelben anhäufte, ließ keine gleichmäßige Erſchütterung zu und ſchützte ſo die Mauer vor gänzlichem Einſturz. Der Feind erwiderte kräftig unſer Feuer,

ſo daß bald zwei unſerer vierundzwanzigpfündigen Geſchütze demontirt waren. Am 16. war die Breſche noch nicht praktikabel.

Allein Görgey, der, je länger und hartnäckiger der Widerſtand der Belagerten dauerte, um ſo tiefer ſeine Uebereilung, vor Ofen erſchienen zu ſein, fühlen mußte, konnte ſeine Ungeduld nicht mehr bezähmen und beſchloß in der Nacht vom 16. auf den 17. einen verzweifelten Sturm auf die Feſtung mittelſt Leitererſteigung.

Nach der am 16. Nachmittags herausgegebenen Dispoſition hatte das 2. Corps durch die Raizenſtadt das Burgthor und den Schloßgarten, das 1. Corps die unzugängliche Breſche, das 3. das Wiener Thor und die anſtoßenden Baſteien, und Kmetty die Waſſerleitung zu nehmen. Der Siegesruf nach der Erſteigung der Mauern war: „Éljen a Magyar!“ (Es lebe der Ungar), der beim erſten Ertönen auf der ganzen Linie wiederholt werden ſollte. Um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu zerſtreuen, wurde das Geſchützfeuer auch in der Nacht fortgeſetzt.

Es war eine dumpfe gewitterſchwüle Nacht. Die Luft lag bleiern und unbeweglich auf beiden Städten, ſo daß man ſelbſt in der Nähe der Feſtung blos die Blitze der Schüſſe in der Luft züngeln ſah, ohne einen heftigen Knall zu vernehmen. Die Bataillons rückten zwiſchen den halbzertrümmerten Häuſern, die von Zeit zu Zeit von den einſchlagenden und zerſpringenden Bomben erſchüttert wurden, ſtill bis an die Mauer vor. Der erſte Angriff begann um 11 Uhr gegen die Waſſerleitung; bald darauf ward der Sturm allgemein.

Die Feſtung glich plötzlich einem Vulkan, der im heftigſten Ausbruch, eine Lavafluth von Bomben, Granaten, Raketen und glühenden Kugeln auf die Stürmenden auswarf. Ganze Reihen von Honvéds wurden durch die Geſchoſſe der Belagerten zu Boden geſchmet-

tert, und immer neue Schaaren drängten ſich an die Leitern und beſtiegen ſie, nicht um die Wälle zu erklettern, denn die meiſten derſelben waren hiezu zu kurz, ſondern um zu zeigen, wie groß der Heldenmuth des Ungarn ſei, wenn ihn die Begeiſterung für ſein koſtbarſtes Gut, für die Freiheit, erfaßt.

Die Flammen der an mehreren Stellen, zumal in der Waſſerſtadt angezündeten Holzſtöße und die zahlreichen Brander, die von der Kettenbrücke auf die Donau hinabgelaſſen wurden, erhellten den größeren Theil des Kampfplatzes. Zugleich ließ Hentzi Peſth zum zweiten Male bombardiren, obwohl von dieſer Seite kein Schuß gegen die Feſtung abgefeuert wurde und während des Sturmes kein Menſch auf dem linken Donauufer ſich zeigte.

So wogte der furchtbarſte Kampf drei Stunden lang unentſchieden um die Mauern, bis endlich die Führer die Vergeblichkeit des Angriffes erkannten und mit Tagesanbruch ihre ermüdeten Truppen aus dem Bereiche des Feuers zurückzogen. Der Sturm war abgeſchlagen.

Am folgenden Tage wurde in der Raizenſtadt eine zwölfpfündige Batterie erbaut, welche die Paliſſaden und Erdwerke an der Waſſerleitung zu zerſtören hatte.

Nach dem mißglückten Sturme fuhr die Breſchbatterie fort ihre Lagen von fünf zu fünf Minuten gegen die Mauer zu entſenden, aber von den fünf Geſchützen waren am 20. nur noch zwei Stücke brauchbar, von denen man keine zu große Wirkung mehr erwarten konnte. Es ward daher ein anderes Mittel verſucht. Der Pionier-Hauptmann Uſener erhielt den Auftrag zur Anlegung eines Minenganges, der im Südweſten unweit vom Burgtbor gegraben werden ſollte. Die Arbeit begann und ſchritt rüſtig vorwärts, ſo daß am 21. nur noch 6 Klaftern bis zur Legung der Kammern auszuführen waren.

Der Obercommandant jedoch, immer mißmuthiger bei den geringen Fortſchritten der Belagerung und erbittert durch die einlaufenden Nachrichten von der Unzufriedenheit der Regierung und des Reichstages, die ihm nicht nur Zeitverſäumniß, ſondern auch unnütze Aufopferung der Mannſchaft vorzuwerfen begannen, wollte die Feſtung je eher und um jeden Preis bekommen, und ordnete den zweiten Sturm, ohne den Erfolg der Mine abzuwarten, für den 21. Mai an.

Am Abend des 20. wurden die Dispoſitionen erlaſſen. Die Angriffsobjecte für die verſchiedenen Colonnen blieben dieſelben, wie am 17. Nebſtbei wurden große Belohnungen denjenigen verheißen, die zuerſt die Wälle erſtiegen, die erſte Fahne aufgepflanzt u. ſ. f. Es war den Truppen ausdrücklich anbefohlen, keinen Pardon zu ertheilen. Das Zeichen zu dem Angriffe ſollte aus dem Hauptquartier gegeben werden.

Die Nacht verging mit Demonſtrationen, um die Wachſamkeit der Beſatzung zu ermüden und ſie glauben zu machen, man wolle keinen ernſten Angriff unternehmen. Die Truppen ſtanden ſchon einige Zeit in den Gaſſen in Bereitſchaft, Görgey blieb auf dem Schwabenberge und ſah von dort dem Sturme zu.

Um 3 Uhr Morgens, als es bereits zu dämmern anfing, ſtieg eine Rakete, das Signal zum Angriff, in die Höhe; worauf alle Geſchütze auf den umliegenden Höhen und in der Breſchbatterie drei Mal losgebrannt wurden.

Die ſcheinbare Ruhe, die bis jetzt um die Feſtung geherrſcht hatte, verwandelte ſich urplötzlich in das wildeſte Lärmen. Wie aus der Erde gezaubert umſchwärmten die Honvéds mit ihren Leitern die Wälle, während jedes Haus in der Nähe der Feſtung ſich von Schützen belebte, die ihre ſtürmenden Kameraden mit wohlgezieltem Feuer unterſtützten. Aber der Angriff zog ſich bei der umſichtigen Ver-

theidigung ſehr in die Länge, und wurde um ſo gefährlicher, und der Erfolg um ſo zweifelhafter, je mehr es zu tagen begann, und je leichter hiedurch der Feind ſeine Vertheidigungsanſtalten treffen konnte. Man erkannte die Wahrheit, daß die Erſtürmung der Feſtung blos durch die halbwegs praktikable Breſche möglich war, und daß alle andern Escaladirungsverſuche mehr oder weniger Demonſtrationen blieben, um die Kraft der Belagerten auf den ausgedehnten Mauern zu zerſplittern. An der Breſche concentrirten ſich daher alle unſere Anſtrengungen; dort führte Hentzi ſeine Leute perſönlich gegen uns an.

Der Kampf hatte bereits zwei Stunden gedauert; es war 5 Uhr Morgens, und noch immer wüthete die Schlacht unentſchieden. Man begann ſchon an der Möglichkeit des Erfolges zu zweifeln: da verbreitete ſich die Nachricht, die Breſche wäre genommen, der Feind hätte auf der Weſtſeite die weiße Fahne ausgeſteckt, und bald eilten Gallopins von Nagy Sándor mit dieſen Nachrichten in allen Richtungen, von denen einer drei Bataillons des zunächſt ſtehenden 2. Corps als Unterſtützung dem 1. zuführte. Alles ſtrömte mit freudiger Begeiſterung durch die Breſche in die Feſtung.

Die Ehre des Tages gebührte dem 47. Bataillon, das mit beiſpielloſer Todesverachtung, das erſte, die Wälle erklomm, kühn gefolgt von dem 34. Bataillon und den Don Miguel's. Hier fiel Hentzi von einer Musketenkugel tödtlich getroffen.

Gleichzeitig mit der Breſche ward auch die Waſſerleitung durch Kmetty und einen Theil des zweiten Armeecorps erſtürmt, durch das 3. Corps aber der Wall am Wiener Thor erklettert und der fliehende Feind auf dem Fuße in das Innere der Feſtung verfolgt. Aber die Oeſterreicher waren bei allen dieſen Verluſten noch nicht gebrochen. Hinter den vielen gutangelegten Abſchnitten in den engen

Straßen vertheidigten ſie ſich verzweifelt, und es koſtete uns noch manchen Braven, worunter auch der tapfere Major Burdina, Commandant des 3. Bataillons Don Miguel, der an der Spitze ſeiner Leute den Heldentod fand, bis die Beſatzung gänzlich bezwungen war. Beſonders verheerend wirkten in unſern Reihen die hinter den Abſchnitten in den Straßen aufgeſtellten Geſchütze. Doch konnte jede Kanone nur einmal abgefeuert werden; da die Honvéds beim Anblick ihrer getroffenen Kameraden ſich gleich Löwen auf den Feind ſtürzten.

Auch aus der Waſſerſtadt drangen unſere Truppen bald in die Feſtung, und ſeit fünf Monaten wehte die ungariſche Tricolore zum erſten Male wieder auf den Brandruinen der königlichen Burg.

Die Beſatzung, von ihrem unvermeidlichen Untergang überzeugt, warf endlich die Waffen weg und bat um Schonung. Und die Ungarn, im Glücke, wie immer, großmüthig, konnten, ſobald der Widerſtand gebrochen war, keinem mehr von jener Mordbrennerſchaar das Leben nehmen, die noch kurz vorher die blühende Hauptſtadt zwei Mal einäſcherte und auf die wehrloſen Einwohner, die im Bereiche der Feſtung auf den Gaſſen mit der Rettung ihrer Habe beſchäftigt waren, oder auf Fuhrwerke, die unſere Verwundeten fortführten, aus ihren Doppelhaken fortwährend, wie zur Beluſtigung, feuerte. Die Großmuth der Sieger ging ſo weit, daß einzelne Honvéds, die, von gerechter Empörung hingeriſſen, den noch bewaffnet umherſtreifenden Feind niedermachen wollten, von ihren Kameraden daran gehindert wurden. Deshalb war der Verluſt der Beſatzung verhältnißmäßig ſehr gering und betrug etwa 1000 Mann, 2500 Mann wurden gefangen, worunter über 40 Offiziere. Wir verloren während der ganzen Belagerung 600 Todte und Verwundete.

In der Festung fand man 80 schwere Geschütze, 4000 Gewehre und große Munitions- und Monturvorräthe.

Nicht zufrieden mit dem Herostratos-Ruf, wollte Hentzi seiner verabscheuungswürdigen Wirksamkeit durch die Zerstörung der Kettenbrücke, die er selbst das achte Weltwunder nannte, die Krone aufsetzen. Aber das Verbrechen bestrafte sich an dem Urheber. Die schlecht angelegte Mine wirkte zurück, anstatt nach vorne, und verbrannte den Erbauer derselben, den Oberst Alnoch, sammt seinen Helfershelfern.

Die Helden des Tages waren: beim 1. Corps General Nagy Sándor, der während der Belagerung Tag und Nacht die größte Thätigkeit entwickelt und den Sturm auf die Bresche selbst geleitet hatte; dann Oberst Máriásy, der zweimal von dem sieben Klafter hohen Wall hinabgestürzt und verwundet, dennoch an der Spitze seiner Truppen in die Festung eindrang; ferner Oberstlieutenant Driquet und Major Kasimir Jekey. Nicht minder brav haben sich die andern Armeecorps unter ihren tapfern Führern Aulich, Knezich, Leiningen, Kmetty, Asboth u. s. w. gehalten.

Ueber die Belagerung von Ofen sind die Urtheile übereinstimmend, alle erkennen darin eine unverantwortliche Zeitverschwendung und den ersten Schritt zum Verfalle unserer Macht. Durch die Eroberung der alten Buda wurde zwar die Begeisterung der Nation noch mehr gesteigert, für unsere Operationen jedoch war ihr Besitz von keinem Belang; da wir die zwei Uebergangspunkte über die Donau bei Gran und Komorn besaßen und die Besatzung kaum zur passiven Vertheidigung des Platzes hinreichte, unsern Rücken daher nicht gefährden konnte.

Gewöhnlich wird Kossuth der Vorwurf gemacht, den Befehl zur Einnahme von Ofen erlassen zu haben. Mir ist eine derartige

Anordnung nicht bekannt und die ſpätern Aeußerungen des Reichsgouverneurs laſſen das Gegentheil vermuthen; dagegen beſitze ich von Görgey einen Brief, wornach er ſich freiwillig zum Zuge gegen Ofen entſchloß. Es iſt meine Pflicht, im Intereſſe geſchichtlicher Treue hier den Brief anzuführen, den ich von Görgey, auf meine an ihn gerichtete ſchriftliche Aufforderung vom 1. Mai, die Armee nicht vor Ofen zu führen, zur Antwort erhielt:

Lager vor Ofen am 6. Mai 1849.

Lieber Klapka!

„In Deine Anſicht, daß die Belagerung von Ofen aufgegeben werden ſoll, kann ich diesmal aus dem Grunde nicht eingehen, weil vorauszuſehen, daß die ganze Welt einen derlei Schritt als das unzweideutige Eingeſtändniß unſerer eigenen Schwäche erkennen würde, und der Feind dann immer noch einen Fuß, ſo zu ſagen, im Herzen des Landes hätte, was bei künftigen Operationen uns jedenfalls unberechenbar geniren dürfte.

„Ich denke dennoch mit aller nur erdenklichen Energie die Belagerungsarbeiten in Angriff zu nehmen; u. ſ. w.

Arthur Görgey.“

Aus dieſem iſt zu erſehen, daß es Görgey ſelbſt war, der vom unglücklichen Irrthum befangen, auf den Beſitz von Ofen einen ſo großen Werth legte, daß er darüber den Feind, die unwiederbringliche Zeit und das Schickſal des Landes vergaß.

Während ſo Görgey vier Wochen vor Ofen verlor, näherten ſich die Heerſäulen der Ruſſen immer mehr den Grenzen unſeres Landes, ſo daß Mitte Mai bereits die erſten Colonnen in Krakau einrückten, um durch Mähren gegen Tyrnau zur Unterſtützung der öſterreichiſchen Hauptarmee vorzudringen. Ungarn ſollte bald den

Kampf mit einem neuen und zwar vielfach überlegenen Feinde aufnehmen.

Aber auch gegen die Heere zweier Kaiser waren wir, bei allen unseren Fehlern, die wir begangen haben, noch immer stark genug, um zu siegen; es war noch Alles zu retten, wenn Reichstag und Regierung die unermeßlichen Hilfsquellen, die ihnen das herrliche Volk und das gesegnete Land in freiwilliger Aufopferung darbot, mit Umsicht und Energie benutzten.

Vor Allem mußte zwischen Regierung und Heerführern die größte Eintracht herrschen, und beide mußten von unbeugsamem Muthe, von unerschütterlicher Liebe zum Vaterlande und von der Ueberzeugung vom endlichen Siege unserer Waffen durchdrungen sein.

Was Ungarn geleistet haben würde, zeigten wohl seine bisherigen Thaten; bei gleichem Willen, gleicher Ausdauer, gleicher Begeisterung wären auch die Massen der Russen an der eisernen Kraft der Nation zerschellt. Nicht die Wucht und Uebermacht des Feindes, sondern eigene Schuld, Versäumnisse und Zwietracht im Innern haben Ungarn zu Grunde gerichtet.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Zweiter Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1851.

Inhalt des zweiten Bandes.

III. Abſchnitt. Der Serbenkrieg und die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze . . . . . S. 3

IV. Abſchnitt. Der Feldzug in Siebenbürgen von Johann Czetz „ 167

III. Abſchnitt.

Der Serbenkrieg und die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze.

Einleitung.

Der ſüdliche Theil Ungarns zwiſchen der Donau und Theiß und von da bis an die Grenzgebirge Siebenbürgens — im Norden von der Maroſch und dem Franzens-Canale, im Süden von der Donau eingeſchloſſen, — dieſer an Ertragsfähigkeit des Bodens fruchtbarſte und im Allgemeinen reichſte Theil des ſchönen Ungarlandes, wird von einem Gemiſche von Nationen bewohnt, unter welchen ſich die Serben oder Raizen nicht ſowohl durch ihre Ueberzahl, als durch die Erhaltung ihres eigenthümlichen ſlaviſchen Urſprunges, durch die Abgeſchloſſenheit ihrer Religion und insbeſondre durch den nachdrucksvollen Rückhalt des geſammten, durch die Zahl erdrückenden Slaventhums, ein Uebergewicht zu erhalten wußten, das in neueſter Zeit zu eben ſo vielen Irrthümern und falſchen Auffaſſungen der ſtaatlichen Verhältniſſe, als zu Grauſamkeiten der entſetzlichſten Art, und zuletzt zu großen und bitteren Täuſchungen führte.

Die Vorfahren des größten Theils dieſer Serben wanderten nach Beendigung der großen Türkenkriege zu Ende des 17. Jahrhunderts unter ihrem kriegeriſchen Patriarchen Arſenius Cſernovitz aus Türkiſch-Serbien nach Ungarn, erhielten zum Sitze die

südlichen Districte des Temeser Banates, die Bácska, Slavonien und die Militärgrenze, eine freie kirchliche und Munizipal-Verfassung, wogegen sie als Militär-Colonie die Grenze gegen die Einbrüche der Türken zu bewahren und zu schützen hatten.

Als die Nothwendigkeit dieser Grenzwacht mit dem Sinken der türkischen Macht aufhörte, blieb nur ein geringer Theil des von den Serben bewohnten Landstriches als Militär-Colonie organisirt; der andere, bei weitem größere, wurde als inhärirender Theil des ungarischen Reiches der Gesetze und Freiheiten der ungarischen Constitution theilhaftig, und auf Grund der alten Fundamental-Verträge Ungarn wieder einverleibt.

Man kann nicht unterlassen, ehe man den Schleier des jüngst abgelaufenen schauerlichen Drama's lüftet, einen Blick auf die Politik des Wiener Cabinets und der Habsburgschen Dynastie zu werfen. — Die eingewanderten Serben wurden von den Königen des Habsburger Hauses mit den weitläufigsten, und mit der Constitution des Landes im grellsten Widerspruche stehenden Privilegien ausgestattet, ihre Häupter bestochen, und die Colonie in einer Weise organisirt, die sie jederzeit gegen die Freiheitsbestrebungen der Ungarn schlagfertig erhielt; so z. B. im Rákóczy'schen Kriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo sich die Serben mit den österreichischen Generalen verbanden, die ungarischen Landstriche an beiden Ufern der Theiß verwüsteten, und in den Affairen bei Gerencsér, Gyarmat an der Raab, bei Szolnok und in den Entscheidungsschlachten bei Tyrnau und Romhány den Mord des Vaterlandes mit ihrem Blute besiegelten. Und wie hat ihnen die Dynastie für solche Thaten später, als Ungarn niedergeworfen war, vergolten? [illegible] einige Jahrzehnte darauf begann gegen ihr[illegible] Verfolgung. Tausende ihrer Lan[illegible]

Grunde ſo viel ungehoffte Freiheiten, um ſich bei deren neutralem Verhalten von der öſterreichiſchen Monarchie loszureißen und unter einer neuen Dynaſtie die Suprematie in Sprache und Kirche drückender als je herzuſtellen. Sie ſchmeichelten den Serben mit der möglichen Erringung eines eigenen freien Staates in dem Rahmen der gleißneriſchen Gleichberechtigung, und forderten ſie offen und insgeheim zur Vertilgung der magyariſchen Race auf, die ihnen als das einzige Hinderniß zur Entfaltung allſeitiger Gleichheit und Freiheit bezeichnet wurde.

Wer die Geſchichte und den Charakter der Ungarn kennt, der wird auch dieſe Behauptungen nach ihrem richtigen Maaße zu ſchätzen wiſſen. So abſurd und abgeſchmackt aber dieſelben auch waren, ſo mußten wir doch die traurige Erfahrung machen, daß das in der Cultur weit zurückgebliebene, und in ſeiner Bigotterie an fanatiſchen, beſtochenen und verderbten Prieſtern hängende Volk der von der Kanzel gepredigten Sprache Gehör ſchenkte, und dem geſunden Menſchenverſtande zum Hohne in den Gemüthern der Serben gegen die Ungarn das Mißtrauen raſch emporſchoß.

Rajachich, der ſerbiſche Erzbiſchof, ſchrieb im Mai 1848 eine große ſerbiſche Volksverſammlung nach Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beſchwerden beſprechen, und ihre Forderungen an die ungariſche Regierung feſtſtellen ſollte. Bei dieſer Gelegenheit zeigten die Wortführer eine ſo drohende und feindſelige Haltung, trieben ihre Wünſche dermaßen über alle geſetzlichen Grenzen hinaus, daß man gleich Anfangs einſehen konnte, wie dies weniger der Ausdruck der Wünſche des ſerbiſchen Volkes, als die Aufſtachelung aller unedlen Leidenſchaften im Volke, durch jene treuloſen Verräther war, die im Solde der Reaction ihr Vaterland dem Untergange, ihre Brüder dem Joche dynaſtiſchen Unterthanenthums weihten.

weise aufrichtiger Bruderliebe in den Herzen der Befreiten sympathischen Anklang fanden, und bald erschienen in der That aus mehreren serbischen Städten Deputationen beim ungarischen Reichstage, um demselben Dankadressen für die neuen Errungenschaften zu überreichen. Es bedurfte nur noch eines geringen Einverständnisses in Betreff der Sprache, um das Band zwischen den beiden Nationen unzertrennlich zu machen.

Da begann die Reaction in Wien ihr intriguenvolles Werk.

Ein kurzer Blick auf die statistischen Verhältnisse der Nationalitäten in Serbien wird die richtige Beurtheilung des Geschehenen erleichtern.

Die Volkszahl betrug in den obengenannten Districten, welche gegenwärtig das Temeser Banat und die serbische Wojwodina bilden, nach den vor 1848 erschienenen statistischen Tabellen 1,534,000 Einwohner, darunter 465,000 Romanen, 430,000 Serben, 334,000 Deutsche, 250,000 Magyaren, 23,000 Bulgaren, 19,000 Ruthenen und Slowaken, 13,000 Juden. Es gehörte sonach nicht ganz ein Drittheil dem serbischen Stamme an.

Kaum hatte sich die Wiener Hofpartei von ihrer Betäubung aus den Märztagen erholt, als sie mit richtigem Calcul, wie wir dies schon in einem frühern Abschnitte erwähnten, zu dem einzigen Factor zur Rettung ihrer Existenz, der Entzweiung und gegenseitigen Aufreibung der Nationalitäten ihre Zuflucht nahm, um dann mit geordneter Militärmacht den Vermittler abzugeben. Die seit Jahren nicht ungerne gesehenen Bemühungen der slavischen Propaganda kamen ihr hierbei sehr gelegen, und sie wußte diesen Vortheil auszubeuten. Schnell ausgesandte Emissäre wußten auch hier, wie in Croatien und Siebenbürgen, das Volk zu bethören und glauben zu machen, die Ungarn ertheilten ihm nur aus dem

Grunde ſo viel ungehoffte Freiheiten, um ſich bei deren neutralem Verhalten von der öſterreichiſchen Monarchie loszureißen und unter einer neuen Dynaſtie die Suprematie in Sprache und Kirche drückender als je herzuſtellen. Sie ſchmeichelten den Serben mit der möglichen Erringung eines eigenen freien Staates in dem Rahmen der gleißneriſchen Gleichberechtigung, und forderten ſie offen und insgeheim zur Vertilgung der magyariſchen Race auf, die ihnen als das einzige Hinderniß zur Entfaltung allſeitiger Gleichheit und Freiheit bezeichnet wurde.

Wer die Geſchichte und den Charakter der Ungarn kennt, der wird auch dieſe Behauptungen nach ihrem richtigen Maaße zu ſchätzen wiſſen. So abſurd und abgeſchmackt aber dieſelben auch waren, ſo mußten wir doch die traurige Erfahrung machen, daß das in der Cultur weit zurückgebliebene, und in ſeiner Bigotterie an fanatiſchen, beſtochenen und verderbten Prieſtern hängende Volk der von der Kanzel gepredigten Sprache Gehör ſchenkte, und dem geſunden Menſchenverſtande zum Hohne in den Gemüthern der Serben gegen die Ungarn das Mißtrauen raſch emporſchoß.

Rajachich, der ſerbiſche Erzbiſchof, ſchrieb im Mai 1848 eine große ſerbiſche Volksverſammlung nach Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beſchwerden beſprechen, und ihre Forderungen an die ungariſche Regierung feſtſtellen ſollte. Bei dieſer Gelegenheit zeigten die Wortführer eine ſo drohende und feindſelige Haltung, trieben ihre Wünſche dermaßen über alle geſetzlichen Grenzen hinaus, daß man gleich Anfangs einſehen konnte, wie dies weniger der Ausdruck der Wünſche des ſerbiſchen Volkes, als die Aufſtachelung aller unedlen Leidenſchaften im Volke, durch jene treuloſen Verräther war, die im Solde der Reaction ihr Vaterland dem Untergange, ihre Brüder dem Joche dynaſtiſchen Unterthanenthums weihten.

Die Versammlung beschloß: 1) aus dem ganzen Banat, der Bácska, dem Baranyaer Comitat, aus Syrmien, dem Csajkisten-District, aus dem Peterwardeiner und den 3 Banater Grenzregiments-Bezirken eine einzige serbische Wojwodschaft zu bilden; — 2) den Erzbischof Rajachich zum Patriarchen, und — 3) den k. k. Oberst Supplikatz zum Wojwoden zu wählen und sofort auszurufen.

Abgesehen von allen staatsrechtlichen Theorien, die in Revolutionszeiten ein eben so leeres Wortgepränge sind, wie die Traités de paix glorreichen Andenkens, brauchen wir doch nur einen aufmerksamen Blick auf die oberwähnten Zahlen der Bevölkerungsverhältnisse zu werfen, um einzusehen, daß die Tendenz dieser Beschlüsse nicht nur unbillig, sondern auch usurpatorisch und gewaltsam nach Suprematie strebend, demgemäß um so verwerflicher erscheinen mußte, als gerade durch diese Scheingründe das Volk zum Vertilgungskrieg gegen die Ungarn aufgestachelt wurde.

Eine Deputation überbrachte diese in Form einer Zwangspetition eingekleideten Forderungen an die ungarische Regierung, welche jedoch die Bittsteller auf den nächsten Reichstag verwies, vor dessen Forum alle National- und Territorialfragen gehörten.

Es war eine der traurigen Consequenzen des dem ersten Ministerium zur Basis dienenden Prinzipes der Legalität, daß auch hier die kostbarste Zeit und die zum Ziele führenden Mittel versäumt wurden, um den Ränken der Reaction durch schnelle, rückhaltslose Verständigung mit den fremden Nationalitäten und durch Aufstellung einer imposanten nationalen Wehrmacht die Lebensadern durchzuschneiden; und so mußte auch hier wieder diese Unterlassungssünde gar bald ihre traurigen Früchte tragen. Der Aufstand der Serben gegen Ungarn brach aus.

I.

Ausbruch des ſerbiſchen Aufſtandes. Strategiſche Beſchreibung des Kriegstheaters. — Stellung und Stärke der beiderſeitigen Streitkräfte im Juni. — Charakter des ſerbiſchen Krieges. — Gefecht bei Werſchetz 10. Juli. — Gefechte am Franzens-Canal 10., 14., 15. und 16. Juni. — Mißlungener Angriff auf Szt. Tamás 19. Auguſt. — Erſtürmung von Perlász 2. September. — Gefechte bei Perlász und Aradácz 10. und 11. September. Vorgänge im ungariſchen Lager. Enthüllungen aus einem aufgefangenen Schreiben des öſterreichiſchen Conſuls in Belgrad an den Ban. Die Serben ergreifen die Offenſive. — Gefechte bei Ö- und Türkiſch-Beeſe 13. Oktober. — Stillſtand in den Operationen. — Rajachich. — Der Aufſtand der Serben wird vom König gutgeheißen. — Abbruch der Unterhandlungen. —

Die ſerbiſche Nationalverſammlung hatte vor ihrer Auflöſung in Karlowitz ein politiſches Central-Comité niedergeſetzt, an deſſen Spitze der Patriarch Rajachich ſtand; während Oberſt Supplikatz das Commando über die ſerbiſche Wehrmacht erhielt. In allen ſerbiſchen Ortſchaften wurden Filial-Comités gebildet, die nach den Anordnungen des Central-Ausſchuſſes die Bewaffnung und militäriſche Organiſirung des Aufſtandes beſorgten, und als eben ſo viele Revolutionstribunale im weiteſten Sinne das ganze Land adminiſtrirten. Das k. k. Kriegsminiſterium in Wien verſah das inſurgirte Volk mit Waffen und Offizieren, und das ſtammverwandte Serbien ſchickte ihnen die Koryphäen ihrer Kriegsmannſchaften.

Dieſe letztere Verhöhnung des internationalen Völkerrechtes erweckte in dem Gewiſſen des damaligen öſterreichiſchen General-Conſuls für Serbien, Oberſt Mayerhoffer, nicht die geringſten Skrupel; derſelbe beförderte vielmehr das Herüberſtrömen ſerbiſcher Guerillas auf jede mögliche Weiſe. —

Am Oſtermontage 1848 erfolgte der erſte Ausbruch dieſes auf ſolche Art vorbereiteten, in ſeinem Gange durch barbariſche Grauſamkeiten ſchwarzgezeichneten, in ſeinen Motiven ungerechten, in ſeinem Ende für beide Parteien gleichbetrübenden Bürgerkrieges. Am genannten Tage ſtrömte ein Haufe bewaffneter Raizen nach Großkikinda, einem Orte von 14,000 Einwohnern, von denen die Hälfte Ungarn und Deutſche, und verlangte vor dem Stadthauſe vom Magiſtrat die Vertheilung des Gemeinde-Eigenthums. Als ihnen dieſes verweigert wurde, erſtürmten ſie das Stadthaus, zerſtörten alle Archive, ſprengten die Thore der Gefängniſſe und befreiten 85 gemeine Verbrecher, die ſie ſogleich in ihre Reihen vertheilten. Alles, was ſich ihnen entgegenſtellte, ward niedergemetzelt. Deutſche und Ungarn ließen ihre Habe im Stich und retteten ihr Leben durch die Flucht. Ein Greis von 73 Jahren wurde aus ſeinem Keller herausgeſchleppt und mit Heugabeln zu Tode gemartert; einem der Senatoren wurden Hände und Füße abgehauen und derſelbe erſt erſchlagen, nachdem man ſein Haus vor ſeinen Augen in Brand geſteckt, und ſeine ganze Familie umgebracht hatte.

In dieſer Weiſe verbreitete ſich der Aufruhr in raſchem Fluge durch das ganze Flachland, und die entfeſſelten Furien der Vergeltung feierten ihre Orgien. Erzbiſchof Rajachich zog in feierlichem Ornate und hoch zu Roß von Ort zu Ort, munterte ſeine Gläubigen überall zur Ausrottung der Magyaren und Deutſchen auf, verſprach dafür den Beifall und den Dank des Kaiſers und aller Mitglieder der Dynaſtie, und verpflichtete ſich zur Errichtung eines eigenen Cavallerie-Regimentes auf Koſten des ſerbiſchen Religionsfonds.

Die Inſurrection gewann feſten Grund und wurde bald nach militäriſchen Grundſätzen geleitet.

Das ſerbiſche Kriegstheater bildet bei einfacher Betrachtung der Karte ein großes Kreisſegment, deſſen Mittelpunkt Semlin, deſſen Radien durch die Linien von Semlin bis Zombor einerſeits und von Semlin nach Temesvár andererſeits gebildet werden; die nebſtbei in das Kriegstheater fallenden Flächen werden im Süden und Weſten durch die Donau, oſtwärts durch die letzten Abfälle der ſiebenbürger Grenzgebirge eingeſchloſſen. Aus der Natur dieſer geometriſchen Figur ergiebt ſich als Baſis für die Operationen der Serben die Donau, von Karlowitz über Semlin und Pancſova bis Neu-Moldova und Orſova; als Operationslinie das linke Ufer der Donau über Zombor gegen Baja; die beiden Ufer der Theiß über Titel, Ó-Becſe und Uj-Becſe nach Szegedin; die Straße von Pancſova über Weißkirchen, Denta und Cſakova nach Temesvár. Die Serben, deren Aufgabe es war, ſich anfänglich in der Defenſive zu verhalten, was ſie mit geringen Ausnahmen übrigens auch bis ans Ende des Krieges beobachteten, hatten die vortheilhafteſte aller Vertheidigungsſtellungen, die concentriſche mit geſicherter Baſis im großen Serbien, von wo ſie mit allem Kriegsmaterial und den erforderlichen Erſatzmannſchaften verſehen wurden. Ueberdies waren ihre Zufuhren nicht nur von dieſer Seite, ſondern auch von Croatien an der Save gänzlich geſichert. Die Römerſchanzen von der Donau bis an die Theiß, von Neuſatz bis Titel, das befeſtigte Titel ſelbſt, ſo wie die gleich im Beginn des Krieges befeſtigten Orte: Szent-Tamás, Perlász und Alibunár erhöhten nur die intenſive Kraft ihrer Vertheidigung.

Das ſerbiſche Volk in den weiten fruchtbaren Ebenen zwiſchen der Donau und Theiß und jenſeits der Theiß, mit leichter Mühe im Beſitze üppiger Nahrung, war im Laufe der Jahrhunderte vom

Hauche der Civiliſation und der damit verknüpften Verweichlichung wenig oder gar nicht berührt worden. Die Abgeſchiedenheit hatte ihm den urſprünglichen Charakter bewahren helfen, deſſen Hauptzüge vornehmlich eine Nachwirkung der Türkenkriege: Habſucht, Hang zur Ueppigkeit, Verſchlagenheit, kriegeriſche Gewandtheit, nebſt fanatiſchem Glaubens- und Sprachen-Eifer bilden. Die von Alters her bei ihnen beſtandenen militäriſchen Einrichtungen erleichterten die Organiſation und Mobilmachung ihrer Streitkräfte ungemein. Oeſterreichiſches Geld und ſelbſterlaſſene National-Kaſſenſcheine bildeten die Mittel zum Kriege.

Bei ſolchen Factoren der natürlichen Bodengeſtaltung und des Nationalcharakters, ließ ſich ein Vertheidigungskrieg ſehr wahrſcheinlich mit günſtigem Erfolge beginnen und fortführen.

Betrachten wir nun die Stellung und Stärke der Ungarn.

Das Ziel der Ungarn konnte im Beginn des Kampfes kein anderes ſein, als die ſchnellſte Unterdrückung eines Aufruhrs, der nicht nur die ſtaatliche Einheit des ungariſchen Reiches mit dem Umſturze, ſondern auch die ungariſche Nationalität in dieſen Gegenden mit Vernichtung bedrohte.

Die Ungarn konnten ihre Streitkräfte nur an der Donau bei Baja, an der Theiß bei Szegedin und auf dem rechten Donauufer bei Fünfkirchen concentriren. Die Linie, welche dieſe drei Punkte verbindet, war für ſie die von der Natur und von den Verhältniſſen gebotene erſte Baſis. Die Maſſen der Nationalkämpfer wurden hier geſammelt und organiſirt, Depots und Magazine angelegt, damit man nach dieſen Vorbereitungen von der Peripherie des ſerbiſchen Kriegsſchauplatzes übereinſtimmend gegen das feindliche Centrum agiren könnte. Wohl hatte auch Temesvár und die von hier gegen Weißkirchen führende Operationslinie in

Betracht gezogen werden müſſen, aber die Geſinnung der kaiſerlichen Beſatzung dieſer Feſtung, ſo wie der Aufſtand der Wallachen an der Maros und im Hunyader Comitat, machten eine ſolche Combination von vornherein unmöglich. Die Operationslinien der Ungarn beſchränkten ſich ſonach gleich Anfangs von Baja über Zombor in die ſüdliche Bácska und an die Römerſchanzen, — dieſe Operation konnte überdies von der Feſtung Peterwardein durch kräftige Stöße in die Flanke des Feindes unterſtützt werden, — dann von Szegedin an einem oder beiden Ufern der Theiß über Ó- und Uj-Becſe gegen Titel und Pancſova.

Die Ungarn hatten nebſt dem Bewußtſein des Rechtes und den durch Selbſterhaltung erzeugten Antrieb zur Kraftanſtrengung den hiſtoriſch bewahrten kriegeriſchen Muth, die Opferwilligkeit und die Kampfluſt der Nation, dann die durch das Geſetz ſanctionirten Geldmittel für ſich; wahrlich ungeheure Elemente in den Händen entſchloſſener Staatsmänner und kriegskundiger für die Sache erglühter Generale! Allein Alles lag noch chaotiſch im Lande aufgehäuft, und die ſchaffende und ordnende Hand war durch die zweifelhafte Stellung des Landes vielfältig gefeſſelt.

Die Ungarn hatten in der zweiten Hälfte des Monats Juni, ohne eigentlichen Operationsplan, blos nach den Erforderniſſen des Augenblickes handelnd, ihre ſein ſollende Operationsbaſis von Baja-Fünfkirchen-Szegedin auf die Tangente des ſerbiſchen Defenſionskreiſes vorgeſchoben. Sie beſetzten die Linie des Franzens-Canals von Zombor über Verbász nach Ó-Becſe, mit Ausnahme des einzigen Punktes Szent-Tamás, das von den Serben beſetzt und verſchanzt war; ferner die Punkte Uj-Becſe an der Theiß und die Linie des Béga-Canals von Nagy-Becskerek bis Temesvár. Letzterer Punkt war übrigens in

der Gewalt öſterreichiſcher Generale, in dieſer Zeit zwar noch beiden Theilen nützlich, doch aus leicht begreiflichen Gründen mehr zum Vortheile der Serben handelnd. — Die Feſtung Peterwardein befand ſich in den Händen der Ungarn.

Es iſt ſchwer, ein genaues Detailverzeichniß der in dem angegebenen Halbzirkel aufgeſtellten ungariſchen Truppen zu geben, da ſie in jener Zeit zum Theil noch mit anderen k. k. öſterreichiſchen Truppen vermengt, zum Theil in ſo kurzen Zwiſchenräumen hin und her disponirt wurden, daß man beinahe nichts als Truppendislocationen zu berichten hätte, wollte man ſich ſtreng an die durch kriegsgeſchichtliche Darſtellung gebotenen Regeln halten. Wir betrachten daher mehr das Weſen der Sache und geben blos die Summen der vorgefundenen Streitkräfte und vom Detail nur das, was wir von glaubwürdigen Augenzeugen erfahren konnten.

Im Banat und in der Bácska ſtanden unter dem Oberbefehl des k. k. F.M.L. Bechtold Anfangs Juli 12—15,000 Mann mit dem Hauptquartier in Ö-Becſe. Untercommandanten waren: Generalmajor Eder in Ö-Becſe, Generalmajor Wohlnhofer in Verbász, Oberſt Ernſt Kiſſ in Nagy-Becskerek und Oberſt Blomberg in Verſetz.

Außer drei Huſaren-Regimentern, Erzherzog Ferdinand, Kaiſer und Hannover, Nr. 1, 2, 3, acht ſchwachen ungariſchen Linien- und drei neuen Honvéd-Bataillons, befanden ſich noch in der Ordre de Bataille zwei Bataillons vom kaiſerlichen Infanterie-Regimente Wilhelm, und das kaiſerliche Uhlanen-Regiment Nr. 1, — ferner 5—6 von öſterreichiſchen Artilleriſten bediente Feldbatterien. Peterwardein hatte eine Beſatzung von drei Linien-Bataillons, zwei Compagnien Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie. — Temesvár war von 4 Bataillons und einer zahl-

reichen Artillerie besetzt. Im ersteren Platze commandirte F.M.L. Hrabowsky, noch vormärzlicher commandirender General in Slavonien und Syrmien; im letzteren befand sich F.M.L. Piret, ebenfalls noch vormärzlicher commandirender General im Banat.

Die Armee unter Bechtold agirte selbstständig und hatte mit den beiden Festungen blos die nöthige Verbindung zu erhalten.

Die serbischen Streitkräfte waren auf Grundlage ihres Vertheidigungsplanes in folgende Hauptheile geschieden:

1)	Hinter den Römerschanzen von Kacs über Gospodincze, Csurog und Szent-Tamás mit einer Central-Reserve in Titel unter den Befehlen von Stratimirovich .	8,000 Mann.
2)	In Perlász unter Drakolich	4,000 „
3)	In Alibunár unter Stanimirovich, dem Grenzmajor Koich und dem Hauptmann Bobalich	5,000 „
4)	Zur Beunruhigung des rechten Donauufers im Lager bei Cserevich und im Reserve-Lager bei Karlowitz gegen	8,000 „
	Die Besatzungen von Pancsova, Kovil, Turia und mehrere kleine Lager mitgerechnet, betrug sonach die Totalsumme der serbischen Insurrections-Armee mit Ende Juni die imposante Macht von	30,000 „

worunter bei 4,000 Mann Hilfstruppen aus türkisch Serbien. An Artillerie hatte diese Armee 100 Geschütze verschiedenen Calibers, von Grenzartilleristen wohlbedient.

Obercommandant aller dieser Truppen war der junge talentvolle Stratimirovich. Die aus Serbien erschienene Schaar führte

der energiſche Knichanin. Oeſterreichiſche und croatiſche Grenzoffiziere bildeten die Cadres der neuen Bataillons und verſahen Generalſtabsdienſte. Oberſt Mayerhoffer unterſtützte die Führer mit militäriſchem Rathe.

Dies war die Stellung der kriegführenden Theile, als nach den blutigen Tagen von Neuſatz — 24., 25. Juni — wo bei Gelegenheit der Deputirtenwahl eine große Zahl Ungarn und Deutſche ſerbiſcher Wildheit und perſönlicher Rachſucht im blutigen Straßenkampfe zum Opfer fielen, und nach kaum abgelaufenem, von dem k. bevollmächtigten Commiſſär Cſernovitz abgeſchloſſenem zehntägigen Waffenſtillſtande die Feindſeligkeiten durch Ausfälle der Serben auf Futak und aus den Römerſchanzen in das flache Land der Bácska im größeren Maaßſtabe ihren Anfang nahmen.

Die ungariſche Regierung beeilte ſich nun, eine große Maſſe Nationalgarden auf den ſerbiſchen Kriegsſchauplatz zu beordern. — Mit dieſen mobiliſirten Nationalgarden vom Peſther, Cſanáder, Békéſer und Heveſer Comitat und den Verſtärkungen an Linientruppen wuchs die Stärke der Ungarn auf der ganzen Linie im Monate Juli nach und nach auf 30,000 Mann mit 50—60 Geſchützen 6- und 12pfündigen Calibers an. —

Der ſerbiſche Krieg trägt nicht nur als politiſcher Kampf zweier für die Idee ihrer Nationalität gleich lebhaft intereſſirter Völker, alſo als Racenkampf, voll wilder, den Adel des Menſchen entehrender Scenen, ſondern auch als kriegeriſches Gemälde eine eigenthümliche Färbung an ſich, die man kennen muß, um über die Wahl der Mittel, die angewandte Kraft und das erreichte Ziel eine richtige Kritik fällen zu können. Wenn man in der That dieſe ungeheuere Ebene der Bácska und der Theiß ſich vorſtellt, — durchſchnitten nur vom Franzens- und Béga-Canal, die den ermatteten, vom Norden und

Süden Ungarns herbeieilenden Schaaren zugleich zur Grenzscheide und zur Labung dienten; wenn man die langgedehnten Lager an beiden Ufern des Canals betrachtet, worin einerseits die Ungarn mit ihren edlen kräftigen Gestalten in der malerischen Nationaltracht, in luftigen Zelten oder unter freiem Himmel bunt untereinander gemengt, das Bild des regsten Lebens bieten; — andererseits die Serben in ihren Gunyatz mit dem breiten Leibgürtel, dessen unzertrennliche Attribute: Pistole, Messer und der Handschar sind, in Erdhütten hinter Schanzen oder in manneshohen Maisfeldern versteckt lauern, und im finstern Schweigen Rache brüten; die Landschaft allnächtlich vom hellen Scheine der Lagerfeuer, wohin nur das Auge reicht, beleuchtet; — so gewährt dies Alles einen Anblick, der, wenn auch großartig, doch in jedem Kriegsleben gefunden werden kann. Wenn aber urplötzlich am hellen Mittage in unausstehlicher Sonnenhitze dichte Staubwolken am fernen Horizont sich erheben, die mit der Schnelligkeit des Blitzes heranbrausen, an einem oder dem anderen schwachen Punkte unserer Stellung heftig anprallen, und wenn mit einem Male unter dem Gerassel von unzähligen Wägen der Boden erdröhnt, dann der Staub sich theilt, und eine Schaar wilder Gestalten, die kurz vorher eine Szállás*) ausgeraubt und in Brand gesteckt, oder irgend einen vorgeschobenen Posten aufgehoben hatten, wie aus der Erde emporgewachsen, mordlustig vor unseren Vorposten erscheint, wenn dann die von den Wägen losgebrannten Geschütze uns mit Kugeln und Kartätschen überschütten, bevor wir noch von der Gegenwart dieser unerwarteten Gäste uns überzeugt, wenn nach kurzem Gefechte unsere flinken Husaren die Angreifer in die Flucht schlagen, die auf ihren mit 4 Pferden bespannten Wägen

*) Maierhof.

raſcher noch, als ſie gekommen waren, verſchwinden, jeder Verfolgung unerreichbar, — wenn dann am nächſten Morgen eine Patrouille die kopflos gefundenen Leichen mehrerer gemordeten Landsleute mitbringt; — ſo müſſen wir geſtehen, daß ſolche Erſcheinungen in der Kriegführung zu den Seltenheiten gehören und den algieriſchen Razzias nicht nur an die Seite geſtellt werden können, ſondern dieſelben ſogar übertreffen und in ihrer Art als Kriegführung zu Wagen — bekanntlich hatten die Serben keine Cavallerie — an Originalität einzig daſtehen. — Der Reichthum des Landes an Pferden erlaubte den Ungarn zwar auch, ſich des genannten Transportmittels für Truppen in dringenden Fällen zu bedienen und es geſchah im Laufe des Sommers 1848 öfters, daß Truppen mittelſt Dampfſchiffes von Peſth nach Baja und von da auf Wägen nach Verbász auf eine Strecke von 24—30 Meilen binnen 48 Stunden ohne Eiſenbahn befördert wurden; die Serben aber, geſtützt auf die Vorzüglichkeit ihrer kleinen ſehr ausdauernden ſerbiſchen Pferde, wußten aus dieſem Transportmittel einen ſtehenden Factor ihrer Taktik zu bilden, und dieſer ward gar häufig und mit Glück in den Calcul ihrer Operationen gezogen. Galt es eine Razzia gegen eine Szállás oder die Grenze ihres Vertheidigungsrayons zu machen, handelte es ſich, durch die Cordonslinie der Ungarn durchzuſchleichen, um mit entfernten raiziſchen Gemeinden die Verbindung anzuknüpfen oder herzuſtellen, waren Fourage oder Lebensmittel zu requiriren, beim Wechſel der Lagerplätze die Effecten raſch fortzubringen, bei glücklichen Ausfällen die Beute hineinzuführen oder, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient, während einer Affaire unerwartet mit ein Paar Kanonen und einigen 100 Mann den Feind in der Flanke oder im Rücken anzufallen; da waren die in allen ſerbiſchen Lagern befindlichen und auf militäriſche Weiſe organiſirten unzähligen Vor-

ſpannswägen von unſchätzbarem Werthe. Die Vorſpannslenker wurden in ihrem Amte förmlich einexercirt und die Kunſt des Kutſchierens ward hier bis zu Evolutionen vervollkommnet.

Die Serben entfalteten überhaupt eine Energie und eine Thätigkeit, die vom kriegeriſchen Standpunkte aus volle Anerkennung verdient. Sie führten den Defenſivkrieg mit offenſiven Rückſchlägen auf meiſterhafte Weiſe.

Der Obercommandant der ungariſchen Armee dagegen, bei Zeiten vertraut mit den hinterliſtigen Plänen des Wiener Kriegsminiſteriums, hielt das „laisser aller“ ſeiner Rolle am angemeſſenſten und vielleicht war auch dieſes durch die Politik dictirte Verfahren ſeinen militäriſchen Talenten am entſprechendſten. Es ward planlos in die Welt gehandelt, ja nicht einmal die Frage entſchieden, ob man ſich angriffs- oder vertheidigungsweiſe verhalten ſolle. Man überließ das Wohl und Wehe des Landes dem Zufalle und erreichte damit einen doppelten Zweck: Erſtens gewann der ſerbiſche Aufſtand Zeit, ſich mehr und mehr zu conſolidiren; zweitens wurde die Begeiſterung der ungariſchen Nationalgarden durch die Beſchwerden und die langweilige Einförmigkeit des Lager- und Vorpoſtendienſtes ſchnell abgekühlt. Die Menſchen, die mit dem Vorſatz gekommen waren, für's Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben, dachten bei den Verzögerungen nur noch an ſich und ihre Familien und wünſchten nichts ſehnlicher herbei als den Moment, wo ihre Dienſtzeit beendet und ſie abgelöſt werden ſollten; und gerade dieſe Momente waren es ſtets, die die Obercommandanten zu einem Hauptangriff auf die verſchanzten Linien des Feindes wählten! Ein ſolches Verfahren bedarf keines Commentars.

Es war zur Rettung der Nationalehre, des traditionellen Ruhmes ein wahres Glück, daß unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen einige

ächte Patrioten als Untercommandanten befehligten und den Serben einigemal die Wucht des ungariſchen Schwertes fühlen ließen. Wir nennen unter dieſen nur den ritterlichen Ernſt Kiſſ, den ebenſo geſchickten als tapferen Vetter, den Helden Damjanich und viele Andere, die wir bei Erzählung der Begebenheiten erwähnen wollen.

Der Monat Juli iſt vorzugsweiſe der Zeitraum von größeren Ausfällen aus den ſerbiſchen Lagern gegen die Linien der Ungarn, die jedesmal nachdrücklich und mit bedeutendem Verluſte der Angreifer abgewieſen wurden.

So machten die Serben am 10. Juli einen Ausfall aus dem Lager bei Alibunár auf Verſetz, wo Oberſt Blomberg commandirte. Die etwa 3000 Mann ſtarke ſerbiſche Schaar errang zwar einige Vortheile bei Paulis, wurde aber durch die Bravour der Arader Nationalgarde und der Schwarzenberg Uhlanen, — die einige Monate ſpäter mit derſelben Erbitterung gegen uns fochten — dann einiger Escadronen Hannover Huſaren; insbeſondere aber in Folge der geſchickten Gefechtsleitung des Oberſten Blomberg gleich darauf dermaßen geſchlagen, daß ſie nach einem Verluſte von 5 Geſchützen, 2 Munitionswagen, 2 Fahnen und 3—400 Todten und Verwundeten ſich nach allen Richtungen zerſtreuten. Die Anführer Koich und Stanimirovich wurden zu Gefangenen gemacht, nach Temesvár geführt und dort ſtandrechtlich hingerichtet. Außer dem Entſatze von Verſetz hatte dieſer Sieg jedoch keine bedeutenden Folgen, da Blomberg weder die Erlaubniß, noch den Willen hatte, den flüchtigen Feind zu weit zu verfolgen uhd dieſer bald darauf in Alibunár ſich wieder feſtſetzen und neue Verſtärkungen an ſich ziehen konnte.

An demſelben Tage hatte Bechtold in der Bács einen Angriff auf das verſchanzte Szent Tamás unternommen, der jedoch

von den Serben abgeſchlagen wurde. Von dieſer Zeit gewann Szent Tamás eine hohe, wiewohl unverdiente militäriſche Wichtigkeit und wiederholt abgeſchlagene Stürme ließen bei Vielen den Glauben aufkommen: mit dem Falle von Szent Tamás würde der ganze ſerbiſche Aufſtand erlöſchen.

Am 14., 15. und 16. Juli gab es ebenſo hartnäckige Kämpfe zwiſchen den aus den Römerſchanzen hervorbrechenden Serben und den Ungarn an der Theiß bei Földvár. Obgleich in dieſen Gefechten der Sieg durch die Tapferkeit des Linien-Infanterie-Bataillons Franz Carl, der Ferdinand Huſaren und des zweiten Honvéd-Bataillons, vor Allem aber durch die Entſchloſſenheit und den Löwenmuth des Hauptmanns Mariáſy, der ſich an der Spitze einiger Abtheilungen kaum bewaffneter junger Honvéds mit dem Bajonnett auf die dichten feindlichen Angriffscolonnen ſtürzte, für die Ungarn ſo gut als entſchieden war, ließ der Commandant General Bechtold die errungenen Vortheile dennoch unbenützt und räumte ſogar Földvár unter dem Vorwande, dieſen von Ó Becſe zu ſehr entfernten Punkt zur weiteren Behauptung nicht hinreichend beſetzen zu können. Und dennoch war Földvár als Schlüſſel der Poſition an der Theiß, an der Einmündung des Franzenscanals und kaum zwei Stunden von Becſe gelegen, für die Eroberung von Szent Tamás von höchſter Wichtigkeit; Bechtold aber hatte mehr als hinreichende Streitkräfte zur Verfügung.

Einige Tage ſpäter erfolgte von Seite der Serben die Verwüſtung von Vlaikovácz, Debelliácſa, Bóka und mehrerer dem wackeren Patrioten Ernſt Kiſſ gehörigen Güter im Banat. Die Erzählung all der Gräuel und Schandthaten, die bei dieſen Raubzügen verübt wurden, überlaſſen wir den politiſchen Geſchichtsſchreibern.

Zu Anfang des Monats Auguſt wurde der an der Temes gelegene Ort Neuſina der Schauplatz der Verheerung. 200 Serben überfielen unvermuthet denſelben, ſteckten die Häuſer und Szálláſen der benachbarten Grundherrn in Brand, und verjagten die ausgeplünderten nicht ſerbiſchen Bewohner. Am 7. Auguſt wurden die Inſurgenten von den anſtürmenden Ungarn zwar wieder vertrieben, aber das Dorf ging bei dieſer Gelegenheit in Flammen auf. Beinahe gleichzeitig ſchlug Major Lenkey, von Verſetz kommend, einen ſerbiſchen Haufen, der Weißkirchen bedrohte.

Gegen Mitte Auguſt machten die Serben Ausfälle auf Jarek, Temerin und Ó Kér, wo ſie mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden. Ihre weiteren Angriffe von Alibunár auf Weißkirchen und Moldova dienten nur zur Aufklärung unſerer wahren Lage, da das kaiſerliche Militär eben an dem Tage Weißkirchen verließ, als die Serben den Ort bedrohten, wodurch es ſein Einverſtändniß mit dem Feinde deutlich genug kund gab. Durch dieſen Verrath aber war den heldenmüthigen Bürgern von Weißkirchen im Verein mit dem 9. Honvéd-Bataillon zur Erkämpfung von unverwelklichen Lorbeeren Gelegenheit gegeben, die ſie bei der mehrſtündigen entſchloſſenſten Vertheidigung der von einem vielfach überlegenen Feinde beſtürmten Stadt ſich für ewige Zeiten erwarben. Der Detailhiſtoriker des Serbenkrieges wird einſt die monatelange Ausdauer, die unermüdete Energie und die beſtändige Treue, womit die deutſchen Weißkirchner Bürger unter ihrem wackeren Commandanten Maderspach dem Vaterlande anhingen, zum Gegenſtande der herzerhebendſten Darſtellung wählen können, — hier gebührt ihnen blos ein Platz allgemeiner inniger Anerkennung.

Moldova minder ſtandhaft gerieth zur ſelben Zeit in Feindes Hände und ward verwüſtet; die dort hauſenden Serben jedoch, be-

vor sie noch Zeit hatten, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, von einer Abtheilung des 9. Honvéd-Bataillons, welche von Weißkirchen zur Hilfe der deutschen und wallachischen Bewohner dieses Bergortes dahin eilte, überfallen und zum Theil niedergemacht, zum Theil in die Donau gedrängt. —

Alle diese fortwährenden Verwüstungszüge erschöpften endlich die Geduld der ungarischen Regierung und der Obercommandant erhielt sofort von Pesth die Weisung, gegen Szent Tamás einen entscheidenden Schlag zu führen. Bechtold gehorchte scheinbar; doch wie Alles, was man im Kriege nicht recht will, auch kein Resultat liefert, so führte auch diesmal die Bestürmung dieses Ortes zu keinem günstigen Ziele.

Angriff auf Szent Tamás 19. August.

Am 16. und 17. verlegte Bechtold das Gros seiner Streitmacht mit dem Hauptquartier von Ö Becse nach Verbász, am 18. wurden die Dispositionen ausgegeben und am 19. vor Tagesanbruch sollte zum Angriff geschritten werden. —

Szent Tamás (Sct. Thomas), ein reicher Flecken des sogenannten Bácser Krondistrictes von 10—12,000 größtentheils serbischen Bewohnern, liegt am nördlichen Ufer des Franzenscanales, zwei Meilen vor seiner Einmündung in die Theiß, inmitten einer überaus fruchtbaren, hie und da von Sümpfen durchschnittenen Ebene. — Der serbische Theil der Bevölkerung hatte sich gleich bei Beginn des Aufstandes in der Bács den Insurgenten angeschlossen und die kleinere Zahl der Ungarn in ihrer Mitte theils niedergemetzelt, theils verjagt, theils zur Dienstbarkeit und Schanzarbeit gezwungen. — Wir haben gesehen, wie Bechtold diesen Gräueln unthätig zugesehen, ja durch seine Unthätigkeit deren Fort-

ſetzung befördert hatte und wiſſen auch, wie gut die Serben dieſes gegen ſie beobachtete Verfahren dazu benützt hatten, die von Natur ohnehin ſchon ſtarke Lage von Szent Tamás durch ausgedehnte Verſchanzungen von allen Seiten mehr noch zu befeſtigen und den ruhigen Flecken, der vordem blos Sinn für Landbau und Viehzucht beſaß, in einen mächtigen Waffenplatz und ein Bollwerk des Aufruhrs, von den Serben ſelbſt mit dem ſtolzen Namen „Serbograd" belegt, zu verwandeln. — Gegen dieſe Verſchanzungen, deren ſtärkſter den Brückenkopf bildende Theil auf dem ſüdlichen Canalufer Kis-Kér, der ſchwächere leicht einzuſehende Verbász zu gelegen, rückten die Ungarn am frühen Morgen des 19. an beiden Canalufern zum Angriff vor, während durch andere Abtheilungen von Szireg und Ö-Becſe gleichzeitig Turia und Földvár erſtürmt werden ſollten. Im Kanonenſchußbereich angelangt, entwickelte ſich die zahlreiche ungariſche Artillerie und begann die Beſchießung der Schanzen. — Die mit unzureichenden Kräften gegen Mittag unternommenen Angriffe auf Turia und Földvár wurden jedoch abgeſchlagen, worauf Bechtold nach mehrſtündiger zweckloſer Kanonade, und als auch die vor Szt. Tamás aufgeſtellten Nationalgarden durch die wohlgezielten ſerbiſchen Schüſſe erwünſchtermaßen eingeſchüchtert waren, den Befehl zum Rückzug gab und gemüthlich zum Diner zurückritt, gerade in dem Augenblicke, als Oberſt Bakonyi von der Verbászer Seite mit zwei Compagnien ſeines braven Bataillons die feindlichen Schanzen glücklich erſtürmt hatte. — Schon flatterte die ungariſche Tricolore auf den ſerbiſchen Bruſtwehren, als die Stürmenden ſtatt nachrückende Reſerven blos retirirende Schaaren hinter ſich erblickten. — Die Meiſten von ihnen wurden nun von den in Maſſe herbeieilenden Serben niedergemetzelt, der Reſt zum eiligen Verlaſſen der kaum eroberten Schanzen gezwungen.

Von 20,000 Mann, die an dieſem Tage zum Angriff hätten verwendet werden können, kamen ſomit nur 200 Mann zum wirklichen Sturme, die anderen Truppen blieben auf 8—900 Schritte unthätig als Zielſcheibe für das ſerbiſche Geſchützfeuer ſtehen.

Szent Tamás wurde von jetzt an zur förmlichen Zauberformel im Munde der Peſther Volksführer. Moritz Perczel aber bezeichnete bei dieſer Gelegenheit das Benehmen Bechtold's von der Tribüne des Repräſentantenhauſes herab mit dem wahren Namen, dem des „Verrathes am Vaterlande."

Bechtold für ſeinen Theil glaubte nun das Seinige zum Nachtheile Ungarns beigetragen zu haben, dankte ab, und der Kriegsminiſter Mészáros übernahm perſönlich das Commando der Südarmee. Noch ehe Mészáros dort angekommen war, gelang es der Kühnheit und Energie des Oberſten Ernſt Kiſſ — nach dem wohlentworfenen Plane Vetter's das ſerbiſche Lager bei Perlász im Banat zu erſtürmen, und ſomit die letzte Scharte der ungariſchen Waffen vor Szent Tamás glänzend auszuwetzen.

Seit den blutigen Gefechten bei Neuſina und Verſetz und einem am 15. Juli zurückgewieſenen Angriff der Serben auf Ecska war auf dem Banater Kriegsſchauplatze einige Ruhe eingetreten. — Die Serben verſtärkten ſich in ihren großen Lagern bei Perlász und Alibunár und arbeiteten fleißig an Erweiterung ihrer dortigen Verſchanzungen, während die Ungarn, zu ſchwach etwas Ernſthaftes zu unternehmen, und außerdem durch die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Bechtold's, der den Commandanten bei perſönlicher Verantwortung die ſtrengſte Defenſive zur Pflicht machte, verhindert, ſich auf Behauptung und Vertheidigung ihrer Cordonlinie beſchränken, die ſich von Török-Becſe an der Theiß über G. Becskerek, Modos, Verſetz, Weißkirchen bis Mol-

dova an der Donau erſtreckte. — Auf dieſer ungeheuren Linie waren, wie wir bereits bei Aufzählung der ungariſchen Streitkräfte früher bemerkten, die beiden Brigaden Kiſſ und Blomberg vertheilt. — Blomberg ſtand mit ſeinem Hauptquartiere in Verſetz und hielt die Linie von Modos bis Weißkirchen beſetzt. Kiſſ hatte ſein Hauptquartier in Groß-Becskerek und ſtand links mit Blomberg, rechts über Török-Becſe mit dem Bácſer Armeecorps, in Verbindung. — Vortruppen-Commandant der letzteren Brigade war Major Vetter.

Erſtürmung von Perlász 2. September.

Ende Auguſt traten die Serben aus ihrer bisherigen Unthätigkeit bei Perlász plötzlich hervor, und Ueberfälle auf die umliegenden Ortſchaften, Mord und Brand wurden von Neuem zur Tagesordnung. — Da riß die Geduld der Truppen und ſie verlangten laut und ungeſtüm, zu einem entſcheidenden Angriff gegen das feindliche Lager geführt zu werden. — Vetter legte hiezu den Plan vor, und Kiſſ genehmigte denſelben und beſtimmte den Tag auf den 2. September, ohne hievon Bechtold eine Meldung zu machen, von dem man im Voraus überzeugt war, daß er das Unternehmen um jeden Preis aus höheren Rückſichten verhindern würde. —

In der Nacht vom 1. zum 2. September verſammelten ſich zu Ecska die folgenden Truppen:

Mariáſy Infanterie	1	Bataillon,
Don Miguel „	2/3	„
10. Honvéd „	1	„
Peſther freiw. Jäger	1/3	„

Latus: 3 Bataillons.

Latus: 3 Bataillons.

Békeſer und Biharer Nationalgarden	2 „	
Hannover Huſaren Nr. 2	4 Escadrons	
Würtemberg Huſaren N. 6	2 „	
Kaiſerliche Artillerie		12 Geſchütze
Araber „		4 „

Im Ganzen 5 Bataillons, 6 Escadrons, 16 Geſchütze gegen 4000 Mann mit 720 Pferden.

Nachts 2 Uhr marſchirten die hier angeführten Truppen in großer Stille und Ordnung von Ecska gegen das etwa zwei ſtarke Stunden davon entfernte ſerbiſche Lager. Punkt 5 Uhr war die Colonne an der letzten Biegung der Straße vor Perlász angekommen und daſelbſt von den erſten feindlichen Schüſſen begrüßt. — Kiſſ übergab nun das Commando der Infanterie-Colonnen und der Artillerie dem Major Vetter und befahl den Angriff. — Die Nationalgarde und Cavallerie blieben in Reſerve. — Vetter ließ ſämmtliche Geſchütze auf den wirkſamſten Schußertrag vorfahren und gegen die Schanzen ihr Feuer eröffnen, welches von dem Feinde mit Heftigkeit erwidert wurde. — In Zeit von einer halben Stunde hatten die in das Lager geſchleuderten Granaten jedoch gezündet, und die Rohrhütten der Serben ſtanden in vollen Flammen. Die hierdurch erzeugte Verwirrung benützte Vetter, um ſeine Colonnen zum Sturm vorzuſenden. — Das Bataillon Mariáſy und die Peſther freiwilligen Jäger umgingen das Lager und griffen es im Süden an, während Vetter ſelbſt mit dem 10. Honvéd-Bataillon gegen die Front der feindlichen Verſchanzungen losſtürmte und das Bataillon Don Miguel ihm als Unterſtützung nachrückte. Der combinirte Angriff gelang vollkommen.

Sämmtliche Sturmcolonnen rückten mit ausgezeichneter Bravour gegen die auf das mörderischste vertheidigten Verschanzungen, setzten im dichtesten Kugelregen über die vorgelegten Hindernisse und Gräben, erstiegen die Brustwehren und warfen die Vertheidiger zurück, oder machten sie mit dem Bajonnette nieder. — Der Feind zog sich hierauf in eine weiter rückwärts unter dem Schutze einer dominirenden Batterie gelegene geschlossene Redoute zurück, ward aber auf dem Fuße dahin verfolgt und nach blutigem verzweifelten Kampfe auch hier bezwungen. Ueber 300 Todte bedeckten den Wahlplatz, Gefangene wurden wegen der Unentschlossenheit der Cavallerie, die zu spät die Verfolgung der Fliehenden übernahm, nur wenige gemacht. Der Verlust auf Seite der Ungarn betrug 56 Mann, worunter der tapfere Commandant des 10. Honvéd-Bataillons, Major Szemere. —

Der serbische Commandant Drakulich wartete den allgemeinen Sturm nicht ab, sondern verließ mit 2500 Mann und 2 Geschützen schon früher das Lager und lief gegen Titel. — Der Rest des Feindes zerstreute sich in wilder Flucht und nahm seine Richtung theils gegen Perlàsz, theils gegen Szakula und Leopoldova. — Die Ungarn eroberten 12 Geschütze verschiedenen Calibers, 20 Centner Pulver, 60,000 Stück Flintenpatronen, viele Pferde, sämmtliche Bagage, eine große Quantität von Wein, Branntwein und Tabak und die feindliche Kasse mit geringer Baarschaft. —

In der Kassentruhe fand man ein Document, welches auch den letzten Zweifel über die Gesinnungen der Hofpartei und des österreichischen Kriegsministers lösen mußte. — Es war dies eine vom Erzbischof Rajachich an Drakulich übersandte Copie eines Dienstschreibens vom österreichischen Feldmarschalllieutenant Grafen Spanoghy. Divisionär zu Gratz, in welchem es unter anderen hieß:

„Zwei Batterien mit der nöthigen Munition ſind auf höheren Befehl von hier nach Karlowitz in Marſch geſetzt worden; demnächſt werden noch Geſchütze u. ſ. w. folgen.“

Oberſt Kiſſ ſandte dieſes merkwürdige Actenſtück nach Peſth der ungariſchen Regierung zur Einſicht und Benützung. — Unter den Offizieren rief aber daſſelbe eine ſolche Indignation hervor, daß nur wenige nach ſo unerhörtem Verrathe noch zweifeln konnten, welche Partei ſie zu ergreifen hatten. — Nachdem die Truppen wieder geſammelt waren, marſchirte Kiſſ gegen das Städtchen Perlász. —

Die Einwohner, zum Theil Deutſche, kamen mit weißen Fahnen entgegen und unterwarfen ſich der ungariſchen Regierung, die Serben waren über die Theiß nach Titel entflohen und hatten hinter ſich die Brücke abgetragen. —

Wegen geringer Truppenmacht und zu großer Entfernung von Becskerek, das in dieſem Falle den Angriffen der Serben vom jenſeitigen Theißufer ausgeſetzt blieb, wurde Perlász des Abends wieder verlaſſen und in die früher innegehabte Stellung zurückgegangen. Zum Schutze der Demolirungsarbeiten der feindlichen Schanzen wurden täglich ſtarke Streifcommanden nach Perlász und in die Umgegend ausgeſandt.

Gefechte am 10. und 11. September bei Perlász und Aradácz.

Am 10. September verſuchten die Serben von Neuem, von ihrem früheren Lagerplatze Beſitz zu nehmen, und rückten zu dieſem Zwecke, die ſchwachen ungariſchen Abtheilungen verdrängend, über Perlász gegen Ecska vor, wo ſie in den Weingärten und dem Schilfe an der Straße 4—5000 Mann ſtark eine verdeckte vortheilhafte Stellung nahmen. —

Major Vetter sammelte in Eile die Vortruppen der Brigade und rückte von Ecska dem Feinde entgegen. — Es erfolgte ein blutiger Zusammenstoß; das 10. Honvéd-Bataillon und das Bataillon Mariásy erstürmten die feindliche Stellung mit dem Bajonnett, und zwangen den Feind zum Rückzug auf Perlász, wo derselbe hinter der in Eile aufgeworfenen Verschanzung vor dem Orte sich nochmals festsetzte und gegen die nachrückenden ungarischen Colonnen ein heftiges Feuer unterhielt. — Unterdessen langte auch Oberst Kiss mit Verstärkungen von Becskerek an, ließ alsogleich die Infanterie zum Sturm gegen den Ort vorrücken und disponirte die mitgebrachte Cavallerie in der Richtung gegen Leopoldova auf die feindliche Rückzugslinie. — Die Serben, von allen Seiten bedroht, gaben nun auch ihre Stellung bei Perlász auf und zerstreuten sich in wilder Flucht auf den Straßen gegen Pancsova und Titel. — In Perlász kam es zu einem kurzen Straßen- und Häuserkampfe, wobei der Ort zum Theil in Flammen aufging. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten war bedeutend, zwei Geschütze und eine große Anzahl Waffen ließ er auf dem Schlachtfelde zurück. —

Am folgenden Tag, d. i. den 11. setzte eine dritte mehrere tausend Mann starke, mit 8 Geschützen versehene serbische Colonne unter Anführung eines gewissen Joannovits bei Mosorin im Czaikisten-Districte über die Theiß, überfiel Elemér und Arabács, zwei dem Obersten Kiss gehörige Herrschaften im Rücken der ungarischen Stellung, zündete die beiden Orte an, plünderte die herrschaftlichen Gebäude und machte Miene, gegen das kaum 2 Stunden davon entfernte ungarische Hauptquartier in Groß-Becskerek vorzudringen. Die ungarischen Truppen unter Major Graf Esterházy, welche die Besatzung von Elemér bildeten, waren zu schwach,

und zogen ſich fechtend vor der Uebermacht zurück. — Da erſcheint im rechten Augenblicke Oberſt Kiſſ mit 4 Compagnien Don Miguel, 1 Diviſion Hannover Huſaren und 6 Geſchützen, nimmt die Weichenden auf, reſtituirt das Gefecht, geht zum Angriff über, ſchlägt den Feind entſcheidend, wirft ihn über die Theiß zurück und erobert auch diesmal wieder 4 Geſchütze, viel Munition und eine Menge von Waffen jeder Gattung.

Nun hatte Kiſſ Ruhe, denn die auf einander folgenden drei ſchweren Schläge hatten die Kraft der Serben im Banat auf einige Zeit gebrochen.

Das Land athmete auf die Kunde dieſer glänzenden Erfolge der ungariſchen Waffen wieder friſch auf, wozu ſich noch ein durch die Weißkirchner und das tapfere 9. Honvéd-Bataillon über Rugent's ſerbiſche Schaaren errungener blutiger Sieg bei Weißkirchen geſellte. Doch ſtatt die Vortheile dieſer Siege raſch zu benützen, durch Verſtärkung der ungariſchen Abtheilungen im Banate die Säuberung dieſes Landſtriches zu vollenden und dann mit ganzer Macht ſich auf die ſerbiſchen Stellungen in der Bács zu werfen, verblieb man bei der früheren Cordonſtellung, zerſplitterte ſeine Kraft in hundert Theile und machte mit großem Lärm neue gewaltige Anſtrengungen zur Eroberung von Szent Tamás.

Der Kriegsminiſter erſchien im Lager bei Verbász. Hier vernahm er die Trauerpoſt, daß Temerin und Jarek, zwei blühende, von Deutſchen und Ungarn bewohnte große Ortſchaften, das Opfer ſerbiſcher Raubſucht geworden. Dieſe Ereigniſſe hätten ihn zur Entfaltung ſeiner ganzen Energie entflammen ſollen, was jedoch keineswegs der Fall war. Mészáros bewies ſich ſpäter als lauteren Patrioten; er hat Rang und Vermögen für die gerechte Sache des Vaterlandes hingegeben, und iſt willig in die Verbannung ge-

zogen, — wir zollen ihm hiefür, wie allen seinen Leidensgenossen, unsere Achtung. Aber trotz aller seiner persönlichen Vorzüge darf es die unerbittliche Kritik der Geschichte nicht verschweigen, daß sein Auftreten auf dem serbischen Kriegsschauplatze sowohl gegenüber dem verrätherischen Geiste des Offiziercorps mancher ungarischer Linien-Infanterie-Bataillons und der Regimentscommandanten, so wie auch in Bezug auf die Führung seines Commandostabes gegen den Feind nichtsweniger als der Stellung eines Heerführers angemessen war. Er ließ Alles geschehen, wie es eben ging, und war zufrieden, daß nicht weniger geschah, als eben geschah, und was in Bezug auf operatives Wirken nur Null genannt werden kann. Zudem hatte er noch das Unglück, den wankenden und furchtsamen Klauzál zum Chef seines Generalstabes zu erwählen. Die Folge war, daß Mészáros, als er am 21. September sich zum zweiten größeren Angriffe auf Szent Tamás entschloß, zwar das vollste Lob kalter Tapferkeit, aber auch den Ruf eines vom Glück nicht begünstigten Generals sich erwarb.

In Bezug auf dieses, dem ersten ganz ähnliche Unternehmen gegen Szent Tamás genügt es, zu erwähnen, daß am Abende vor der Schlacht der ganze Plan schon dem letzten Soldaten, daher auch dem Feinde bekannt war, und der Chef des Generalstabes in der Morgendämmerung die verirrten Angriffscolonnen nicht zu führen vermochte, obwohl er acht Tage hindurch die Gegend recognoscirt hatte. — Es war wieder nur der 4. oder 5. Theil der Truppen, welcher zum wirklichen Angriff verwendet wurde, während der Rest, in langen Linien um die Verschanzungen aufmarschirt, in Unthätigkeit dem unnützen, aus 2 oder 3 Mörsern unterhaltenen Bombardement gegen die Stadt, und der noch unnützeren Beschießung der feindlichen Schanzen durch unsere zahlreichen Batterien zusah. — Am schlagend-

ſten ſprechen aber die Zahlen: 10,000 Mann reguläre und 15,000 Mann irreguläre ungariſche Truppen waren nicht im Stande, 6—7000 Serben aus ſchwachen Feldſchanzen zu vertreiben, während dieſe für ſo furchtbar gehaltenen Schanzen im Monat März 1849 von ein paar Honvéd-Bataillons und einer geringen Schaar Landſturm, deren Zahl höchſtens den fünften Theil der obigen Streitmacht betrug, aber freilich unter der energiſchen Führung des Moritz Perczel, mit dem Bajonnett genommen wurden. —

Nach Lamberg's Tod und der Abdankung des Miniſteriums ward Mészáros vom Reichstage nach Peſth zurückberufen, und General Eder übernahm in Verbász das Commando.

Vor ſeiner Abreiſe empfing Mészáros eine Deputation des Offiziercorps des im Banat kämpfenden kaiſerlichen Uhlanen-Regiments Schwarzenberg, die im Namen ihrer Kameraden erklärte: keinen Augenblick länger gegen die Serben kämpfen zu wollen, da dies ihrer Ueberzeugung und ihrer loyalen Geſinnung widerſtrebte. Oberſt Blomberg, Commandant dieſes Regiments, war ſchon früher, nach Zurücklaſſung der nöthigen Inſtructionen für ſeine Offiziere, mit Urlaub abgegangen. Seinem Beiſpiele folgten bald die meiſten Commandanten der Huſaren-Regimenter und der Linien-Bataillons; ebenſo eine große Zahl der bei dieſen Truppenkörpern dienenden fremden Offiziere. Der Einbruch Jellachich's gab dieſen Herren plötzlich Muth, ihren bisher zur Schau getragenen Gehorſam gegen die königliche ungariſche Regierung aufzukündigen und ſich offen für die Reactionspartei zu erklären: „Die Ungarn, nicht im Stande, den Aufruhr von einigen Tauſend Serben zu unterdrücken, würden weit weniger vor der impoſanten Armee Jellachich's das Feld halten können, und der ritterliche Ban werde nur eine Promenade nach Peſth machen, um in Ungarn die Herrſchaft des

Stockes wieder herzuſtellen.“ So lauteten die anmaßenden Aeußerungen der früher ſo zahmen ſchwarzgelben Offiziere im unteren Lager, und das mag wohl der Born geweſen ſein, woraus ſie ihren Muth ſchöpften, einer edlen Nation, von der ſie brüderlich und gaſtfrei behandelt wurden, im Momente des Unglückes undankbar und feige den Rücken zu kehren. *)

*) Wie wenig die ungariſche Regierung damals an die Schmälerung der königlichen Intereſſen oder gar an eine gänzliche Losreißung von der Monarchie dachte, beweiſt der nachfolgende Aufruf des Kriegsminiſters Mészáros an das Armeecorps in Südungarn:

„Krieger!

Mit tiefem Schmerze habe ich die Kunde vernommen, daß in Folge der jüngſten Ereigniſſe, die auf den geſetz- und völkerrechtswidrigen Einfall Jellachich's folgten, unter Euch die Meinung erwacht ſei, als herrſche in Buda-Peſth vollkommene Auflöſung aller Bande der Ordnung, Zügelloſigkeit, mit einem Worte Anarchie mit allen ihren traurigen Conſequenzen.

Dies, wackere Krieger und Kameraden! — ich ſage es Euch mit Freuden — dieſe Eure Meinung iſt durchaus ungegründet.

Buda-Peſth iſt vollkommen ruhig, und wenn auch täglich Tauſende begeiſterter Schaaren gegen den eingedrungenen Feind ziehen, das Recht und das Geſetz zu vertheidigen, wenn auch der Miniſterpräſident für nöthig erachtet hat, im Intereſſe der Humanität und des Wohles der Bewohner Ungarns und Croatiens einen letzten Schritt zu thun und den König um gebieteriſche Dazwiſchenkunft in Wien zu bitten, ſo wacht das Repräſentantenhaus in beinahe voller Zahl der Mitglieder im Herzen des Landes über das Geſchick deſſelben und über die Intereſſen unſeres geliebten Kaiſers und Königs, vertritt ein Ausſchuß von acht Mitgliedern in Abweſenheit des Miniſterpräſidenten deſſen Stelle und beräth mit mir das für Erhaltung der Ordnung und Geſetze Nöthige.

Es iſt leider wahr, daß Feldmarſchalllieutenant Graf Lamberg das Opfer der, einen Augenblick die Grenzen des Geſetzes überſchreitenden Volkswuth geworden iſt, es iſt dies eine traurige Wahrheit, die wir Alle herzlich bedauern und deren Sühnung den Gerichten ſchon überantwortet iſt. Aber bedenket, daß nach ſo vielen traurigen Täuſchungen, nach ſo vielen mißglückten Verſuchen, eine friedliche Vermittlung herbeizuführen, in den Momenten, als der verrätheriſche Feind ſchon den Thoren der Hauptſtadt ſich näherte, das Volk das Geſetz mit Füßen

Auf dieſe Weiſe war die Bács-Banater Armee mit gänzlicher Auflöſung bedroht; und es war hoch an der Zeit, zu energiſchen Mitteln zu greifen, wenn dieſe koſtbarſte Streitmacht dem Lande erhalten werden ſollte.

Die ſchwierige Periode der Entwirrung des dunklen Gewebes öſterreichiſch-ungariſcher Zuſtände und des entſchloſſenen Uebertrittes auf den Boden des nationalen Kampfes fällt in Banat und der Bács in den Monat October und war hauptſächlich das Werk des wackeren und energiſchen Regierungs-Commiſſär Beöthy und

getreten; bedenket, daß der Gerechte den Ausbruch der Volksleidenſchaft nie einer Nation zum Verbrechen anzurechnen ſich bewogen finden wird.

Darum laſſet Euch durch keine böswilligen, falſchen Nachrichten irre leiten! In Ungarns Hauptſtadt herrſcht das Geſetz und wird herrſchen, ſo lange es eine ungariſche Nation geben wird, die an dem gemeinſamen Monarchen und an den durch Allerhöchſtdenſelben ſanctionirten Geſetzen mit aller Liebe und Treue hängt. Darum beharrt auf dem bis jetzt rühmlich verfolgten Pfade der Pflicht, beharret in der Liebe zum Geſetze, zum Vaterlande, zum gemeinſamen Kaiſer und König — ſchützet das von allen Seiten mit Waffengewalt angefallene Vaterland, und dieſes wird Euch hiefür ſtets Dank zu zollen wiſſen. Anführer! Offiziere! Soldaten! Jeder von uns ſteht unter dem Geſetze — wir haben die Aufrechthaltung deſſelben, die Aufrechthaltung der Conſtitution beſchworen! Das Vaterland erwartet von uns und mit Recht, daß wir unſerem Schwure in jeder Gelegenheit getreu bleiben werden.

Krieger des, gegen den ſerbiſchen Aufſtand aufgeſtellten Armeecorps! Seid einig unter einander. Reichet Euch — die gemeinſame Gefahr bedroht — gemeinſam die brüderliche Rechte, denn nur Einheit macht ſtark und rettet das Eurem Schutze anvertraute, unglückliche Land vor größerer Verwüſtung und noch größerem Elend, und das Vaterland wird Eure Verdienſte zu würdigen, Eure Bemühungen zu belohnen wiſſen und Jeden von Euch nach ſeinem Verdienſte mit Auszeichnung beehren.

Dies iſt es, was ich im Namen der Repräſentanten der Nation Euch zu verkünden habe und ich zweifle nicht, daß es in Euren, fürs Vaterland und den Monarchen glühenden Herzen Nachhall finden werde.

Buda-Peſth, den 4. October 1848.

Mészáros, Kriegsminiſter."

mehrerer im ungariſchen Generalſtabe und den Honvéd-Bataillonen dienenden jungen Patrioten. Die ſchwarzgelben Fahnen wurden abgelegt, die ungariſche Tricolore als künftiges Banner in dem heiligſten aller Kämpfe unter erhebender Feierlichkeit den Truppen übergeben und von dieſen mit der höchſten Begeiſterung begrüßt und angenommen.

Die traurigen Nachrichten täglich vorkommenden Verrathes der meiſten höheren Offiziere machten ſchnelle durchgreifende Maßregeln unumgänglich nöthig. Deshalb trat von nun an, an die Stelle der bisherigen Halbheit, die wie ſchleichendes Gift in den Adern des Staatslebens jede energiſche Regung deſſelben gelähmt oder getödtet hatte, eine klare Sprache, ein entſcheidendes Handeln. Den Truppen ward offen und ungeſcheut erklärt, wofür ſie in dem beſtehenden Kampfe Blut und Leben einſetzten; die böswilligen und unvertrauten Offiziere aber wurden von der Armee entfernt.

Wie weit jedoch das Einverſtändniß der öſterreichiſch geſinnten Offiziere mit dem Feinde bereits gediehen war, bewieſen die durch einen glücklichen Zufall in die Hände der ungariſchen Regierung gelangten Briefe derſelben an ihre Kameraden in der Jellachich'ſchen Armee und vor Allem ein Dienſtſchreiben des öſterreichiſchen Conſuls in Belgrad, Oberſt Mayerhoffer, an den Ban, datirt Karlowitz vom 20. September 1848, worin ſich folgende bemerkenswerthe Stellen befinden:

„Eben war General Hentzi, der Feſtungscommandant von Peterwardein, nach ſeiner Reiſe von Wien, Peſth und Eſſeg auf ſeinen Poſten ein Paar Stunden bei uns. Er ſagt uns von den Fortſchritten E. E. und iſt begeiſtert für unſere Sache; ich hoffe, durch ſeine Einwirkung die Czaiken durch die Brücke zu bringen und allerlei Kriegsgeräth zur Hilfe zu erhalten.“

„Oberſt Blomberg hat mich zu einer Unterredung bei Verſetz auffordern laſſen; ich gehe in einigen Stunden dahin ab.“

„Geſtern habe ich mit dem F.M.L. Baron Blagoevits und Zahn eine Conferenz zu Maria-Schnee gehabt, und ebenfalls Zuſicherungen wahrer militäriſcher Einigkeit zwiſchen allen Abtheilungen der k. k. Armee erhalten, ſo weit es nur immer die Grundſätze der Ehre und der beſtehenden Abhängigkeit von Ungarn geſtatten. Es iſt eine Art Waffenſtillſtand auf dem Rayon der Feſtung Peterwardein verabredet worden, wodurch wir ein Bataillon guter Truppen für andere Unternehmungen zur Dispoſition erhalten werden.“

Zahn und Blagoevits überzeugten ſich jedoch bald, daß es mit den Grundſätzen der Ehre unvereinbar wäre, die Unterhandlungen mit dem Feinde des Vaterlandes fortzuſetzen, brachen ſie ab, und pflanzten, ſtatt die Feſtung zu überliefern, auf die Wälle derſelben die Tricolore. Nicht ſo thaten Blomberg, Hentzi, Caſtiglione, Kolowrat und andere Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die mit ihrem Gewiſſen und ihrem geleiſteten Eide bald abgerechnet hatten und die Anträge des gewandten Unterhändlers der Reaction, als ohnehin nur den Ausdruck ihrer ſtillgehegten Wünſche, willig annahmen. Sie verließen die Fahnen Ungarns in dem Augenblicke, wo, wenn keine höhere Eingebung, wenigſtens die Soldatenehre ihnen die Vertheidigung derſelben zur heiligſten Pflicht hätte machen ſollen. —

Aber nicht nur fremde und ungarfeindliche Offiziere wußte Mayerhoffer zu umgarnen; auch kurzſichtige Patrioten fielen in ſein Netz, wie dies aus der nachfolgenden Stelle ſeines Briefes deutlich genug hervorgeht:

„Oberſt Kiſſ theilt mir, über die an ihn geſtellte Aufforderung,

nicht gegen uns fechten zu wollen, wobei ich ihm die Manifeſte E. E. überſandt habe, mit, daß das ihm unterſtehende Offizierscorps ſofort zwei Stabsoffiziere nach Wien geſendet habe, um die unmittelbaren Befehle des Kaiſers über das Verhalten gegenüber der ſerbiſchen Nation einzuholen; zugleich ſchlägt er mir vor, bis zu deren Rückkunft die Feindſeligkeiten einzuſtellen."

Zum Glück fanden dieſe ausgeſandten Offiziere den Weg nach Wien durch Jellachich verſperrt, konnten daher, ſtatt einen kaiſerlichen Befehl, nur die Nachricht von der Niederlage der Croaten bei Pákozd und deren Flucht aus Ungarn, zurückbringen, eine Nachricht, die im Augenblicke freilich nur Wenige bewegen konnte, zu Mayerhoffer und ſeinen Serben überzugehen. Kiſſ ſelbſt kam von ſeinem Irrthume bald zurück, und blieb nach wie vor der treue Sohn ſeines Vaterlandes.

Wir geben hier dieſe Andeutungen, um den Beweis zu liefern, daß an den geringen Fortſchritten unſerer Waffen gegen die Serben nicht ſowohl die Unfähigkeit der Führer, als ihre Unſchlüſſigkeit, ſchlechter Wille und in manchen Fällen gemeiner Verrath die Schuld trägt.

Mayerhoffer verſprach ſich von ſeinen Unterhandlungen, die er unſtreitig mit vielem Geſchick leitete, den günſtigſten Erfolg; denn er ſchreibt weiter:

„Die verſchiedenen Commandanten haben ſich hiedurch ſchon gegen das ungariſche Miniſterium verfänglich gemacht, und ich glaube, ſie würden ſich mir theils anzuſchließen, theils freie Bahn zu machen geneigt ſein, wenn nur ein General an unſerer Spitze wäre und wenn ich Mittel hätte, meine Truppen ſchneller in militäriſche Verfaſſung zu ſetzen, wozu mir vollkommen geeignete Offiziere faſt ganz fehlen."

Die Reaction hatte ihren Plan gut angelegt; ein Sieg der Croaten und die Eroberung der Hauptstädte würde ohne Zweifel auch die Auflösung des unteren Armeecorps zur Folge gehabt haben. Aber nach dem Willen der Vorsehung sollte Ungarn nicht feig und schmachbedeckt, sondern erst nach heldenmüthigem Kampfe gegen die Macht zweier Kaiserreiche, seines Namens und einer großen Nation würdig, fallen.

Mit Bezug auf den serbischen Aufstand selbst waren in dem Briefe Mayerhoffer's noch zwei erwähnenswerthe Stellen. Die eine spricht den Wunsch aus: „die serbischen Hilfsschaaren zu entfernen, was ein höchst wünschenswerther Erfolg in politischer wie in bürgerlicher Beziehung sein würde;" die andere giebt dem Ban die Nachricht, „daß der bisherige Chef der Nationaltruppen, Herr Stratimirovits, durch das National-Comité einstimmig von dieser Anstellung enthoben worden sei."

Stratimirovits gehörte bekanntlich nicht so sehr der kaiserlichen, wie der national-serbischen Partei an, und war nicht abgeneigt, durch ehrenvolle Unterhandlungen mit den Ungarn dem unheilvollen Kampfe ein Ende zu machen. Durch seine Entfernung und die bevorstehende Entlassung der serbischen Hilfsschaaren hoffte Mayerhoffer freie Hand zu bekommen, und die Serben nicht mehr in serbischen, sondern in ausschließlich kaiserlichen Interessen zur blinden fanatischen Fortführung des Krieges anfeuern, und als Werkzeuge der Reaction ohne Maß und Ziel verwenden zu können. Die Folge bestätigte vollkommen die Richtigkeit seiner Voraussetzungen.

Kehren wir nun zu den Kriegsereignissen zurück. Zur Unterstützung der Operationen des Ban's gegen Ofen sollten gleichzeitig die Serben auf dem linken Donauufer in die Offensive über-

gehen, wobei man sich von Seite der kaiserlichgesinnten ungarischen Commandanten keines zu großen Widerstandes versah. Sie hatten Ö- und Török-Becse zu erobern, die Verbindung zwischen der Bács und dem Banat zu unterbrechen, den feindlichen und von Serben bewohnten Kikindaer Distrikt im Rücken des Banater Armeecorps zu insurgiren, und dieses von allen Seiten umringt, entweder zu Unterhandlungen oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Die gewonnene Besatzung von Temesvár sollte bei diesem Unternehmen hilfreiche Hand bieten. — Die großen Vorbereitungen, die zur Ausführung dieses Planes erforderlich waren, mochten die Serben veranlaßt haben, zu spät und erst in jenem Momente loszuschlagen, als kein Croat mehr den Fuß auf ungarischem Boden hatte und Rott und Philippovits mit ihrem Armeecorps bereits gefangen waren.

Angriff der Serben auf Ö- und Türkisch-Becse, 13. October.

Am frühen Morgen des 13. October setzten sich drei serbische Colonnen, jede gegen 3000 Mann stark, in Bewegung. Die erste, ein Theil der Besatzungen von Szent-Tamás, Turia und Földvár, setzte bei letzterem Orte über den Franzenscanal, und nahm ihre Richtung gegen Ö-Becse, welches eine Besatzung von 3000 Ungarn unter Commando des Oberst Fack hatte. — Die zweite, aus den Römerschanzen hervorbrechende Colonne ging bei Csurog mittels Kähnen und Plätten über die Theiß und marschirte gegen Török-Becse, wo man keinen ernsthaften Angriff erwartete, und sich nur einige 100 Vásárhelyer Nationalgarden, zwei Compagnien Franz Karl Infanterie und drei einpfündige Geschütze befanden. Gegen diesen schwächsten Punkt der ungarischen Linie sollte der feindliche Angriff am energischsten und kräftigsten geführt

werden. — Die dritte Colonne kam endlich aus dem deutsch-banater Grenzdistricte, passirte bei Neusina die Temes, umging die linke Flanke der ungarischen Stellung von Nagy-Becskerek und verfolgte ihren Weg über Felder und Haideland mit Vermeidung aller Ortschaften gegen Nagy-Kikinda, wo sie einen Tag nach dem Angriffe der Serben auf Becse eintraf, die schwache Nationalgarde-Abtheilung unter Oberstlieutenant Nagy-Sándor verdrängte und den Ort besetzte. Diese Colonne hatte somit ihre Aufgabe erfüllt, und es hing nur von dem Ausgange der Kämpfe bei Ö- und Török-Becse ab, um die Vernichtung des Banater ungarischen Armeecorps zu verwirklichen. Hier jedoch fanden die Feinde an der Brust todesmuthiger Ungarn die eiserne Mauer, an der ihre Verwegenheit zerschellte.

Vor Ö-Becse wurde die am rechten Theißufer anrückende Schaar durch Oberst Fack empfangen, nach hartnäckigem Gefechte bis zur Vernichtung geschlagen und im blutigen Gemetzel bis in die Verschanzungen von Földvár verfolgt. Mehrere hundert Feindesleichen bedeckten das Schlachtfeld, eine gleiche Zahl an Todten und Verwundeten schleppten sie nach Földvár zurück. — Nicht so leicht wurde der Sieg in Török-Becse, wo bei Beginn des Treffens die Kräfte zu ungleich waren, und die schwache Besatzung unter Oberstlieutenant Csuha und Major Rohonczy sich genöthigt sah, die Ausgänge des großen Fleckens den ungestüm anstürmenden Serben zu überlassen und nach kurzem Widerstande sich in dem inneren Orte hinter zweckmäßig angelegte Barrikaden zurückzuziehen. Diese wurden hierauf vom Feinde wiederholt, aber vergeblich gestürmt. Die löwenmüthige Vertheidigung einer Handvoll Nationalgarden machte hier mehrere Stunden lang alle Anstrengungen der Serben zu nichte. Zur Entschädigung dafür zündeten die Letztern an mehreren Stellen

den Ort an. Schon stiegen rings dichte Rauchwolken empor, und verkündeten den unglücklichen Bewohnern, die sich den tapfern Vertheidigern angeschlossen hatten, die Verwüstung ihrer Habe, während Weib und Kind unter den Messern der Serben ihr Leben aushauchten. Bei dem Gedanken an so unsägliches Elend ergriff Verzweiflung die Männer, und ohne Rücksicht auf die Uebermacht des Feindes, verließen sie — die Einwohner des Ortes mit den Vásárhelyer Nationalgarden an der Spitze, — ihre Barrikaden und stürzten sich racheglühend auf die zerstreuten Räuber, die in Mitte von Schwelgereien, Plünderung und Mord keines Angriffs mehr gewärtig waren. Ein furchtbares Gemetzel entsteht in den Straßen und in den Häusern; der Ungar kämpft mit wachsender Wuth gegen den Räuber seiner Habe, gegen den Schänder seiner Frau, seines Kindes, gegen den Mörder seiner Familie. Er giebt und nimmt keine Gnade; und dem Kampfe schließen sich Weiber und Kinder an. Endlich nach einem einstündigen Schlachten ergriff die Serben ein panischer Schreck und sie fliehen aus dem Orte auf dem Wege, woher sie gekommen waren. Aber hier erst ereilte sie ihr ganzes Mißgeschick. — Rohonczy und Csuha hatten nämlich gleich bei Beginn des Kampfes um Unterstützung nach Ö-Becse gesandt, von wo Damjanich, die Geisel der Serben, mit dem 3. Honvéd-Bataillon und einigen Geschützen in demselben Augenblick zur Rettung herbeigeeilt kam, als die Serben aus Török-Becse flüchteten. Beim Anblick dieser neuen Gefahr artete der Rückzug des Feindes in die regelloseste Flucht aus. Ein großer Theil wurde von den nacheilenden Ungarn niedergemacht, oder in die Theiß geworfen, wo sie mit Mühe auf ihren bereitstehenden Kähnen das jenseitige Ufer bei Csurog erreichten. — Das war das klägliche Ende jener großartig vorbereiteten Offensiv-Operation, die auf Anrathen und

nach dem Plane Mayerhoffer's von den verführten Serben Mitte October versucht wurde und deren vollständige Vereitelung dem Obersten Fack, Damjanich und vor Allem dem Heldenmuthe einiger hundert Töröf-Becser und Vásárhelyer Nationalgarden mit ihrem braven Führer Rohonczy zu verdanken war.

Die in Kikinda hausende serbische Schaar hatte kaum Nachricht von der Niederlage der Ihrigen an der Theiß erhalten, als auch sie sich, — ohne von den nachsetzenden Ungarn ereilt zu werden, oder bei ihrem ferneren Rückzuge auf sonst ein Hinderniß zu stoßen, bei Nacht und Nebel aus dem Staube machte und mit derselben Geschicklichkeit, wie beim Vorrücken, alle ungarischen Stellungen umgehend, mit heiler Haut die Temes und ihre dortigen Verschanzungen erreichte.

Nach diesen bedeutenden Verlusten zeigten sich die Serben, vielleicht in Folge friedlicher Absichten, wahrscheinlicher aber, um mehr Zeit zur Vervollständigung und Organisirung ihrer Streitkräfte zu gewinnen, fügsamer zu Unterhandlungen. Im Banat wurden dieselben zu Botos, in der Bács zu Csurog und Szent-Tamás gepflogen. Von Verbász aber setzte sich der bevollmächtigte Regierungscommissär Beöthy in directe Verbindung mit dem Karlowitzer Erzbischof Rajachich und der dortigen Nationalversammlung.

Das Resultat dieser von Seite der ungarischen Regierung ohne Gewährleistung leichtgläubig angeknüpften und von den Serben absichtlich hinausgezogenen Unterhandlungen war die stillschweigende Einstellung der Feindseligkeiten und für die Serben der unschätzbare Gewinn, unterdessen ihre Streitmacht vermehren und einige bis dahin vernachlässigte Punkte, wie Tomassovatz und

die Teufelsbrücke im Banat, Szireg in der Bács ungestört und vollständig befestigen zu können. —

So lange die Ereignisse vor und in Wien keine entscheidende Wendung nahmen, so lange die Freiheit in der Hauptstadt Oesterreichs nicht gänzlich unterlegen war, blieb die Sprache der serbischen Friedensboten und die des Erzbischofs eine versöhnliche und gemäßigte. Kaum jedoch war die Einnahme Wiens durch Windischgrätz und die Niederlage der Ungarn bei Schwechat ruchbar geworden, als auch die Serben plötzlich wieder einen anderen Ton anstimmten und in das Horn des Herrn Mayerhoffer bliesen. „Sie könnten ohne Bewilligung des Kaisers mit den durch ihn zu Rebellen erklärten Ungarn keinen gesonderten Frieden mehr abschließen, und müßten auf die vom Hofe getroffenen weiteren Bestimmungen warten.“ So lautete ihr Bescheid.

Erzbischof Rajachich drückte dabei in einem artigen Schreiben an Beöthy sein Bedauern darüber aus, daß er das Werk des Friedens unterbrechen müsse; legte aber gleichzeitig zur Rechtfertigung seines Benehmens das folgende kaiserliche Handschreiben bei:

„Lieber Erzbischof Rajachich!*)“

„Nachdem die verrätherischen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Partei in meinem Königreiche Ungarn die Gestalt eines offenen Aufstandes angenommen und ich es zur Sicherung der meinen getreuen Völkern verliehenen Verfassung, die unter der Schreckensherrschaft dieser Partei zur Unmöglichkeit geworden, für meine königliche Pflicht halte, mit bewaffneter Macht diesen Aufstand zu unterdrücken, so übersende ich Ihnen das hierauf bezüg-

*) Aus dem Ungarischen übersetzt.

liche von mir erlaſſene königl. Manifeſt, damit Sie nach Kräften daſſelbe verbreiten und für ſeine Befolgung Sorge tragen.“

„Von der erprobten Treue der Ihrem kirchlichen Einfluſſe unterſtehenden Völker meines Königreiches Ungarn erwarte ich mit Zuverſicht, daß ſich daſelbſt Niemand eines Schrittes ſchuldig machen werde, der ihm die unerbittliche Strenge des Hochverrathes zuziehen könnte. So wie ich nicht minder erwarte, daß man ſich jeder Verbindung oder Unterhandlung mit den Rebellen enthalten, und auf jede Weiſe die zur Herſtellung der Ordnung unter den Befehlen meines hiezu bevollmächtigten Feldmarſchalls Fürſten Windiſchgrätz ſtehenden kaiſerlichen Truppen unterſtützen werde u. ſ. f.“

Dieſem Handſchreiben waren außerdem das Manifeſt vom 3. October und einige ſpätere königliche Erlaſſe beigeſchloſſen, die nebſt der Erklärung Rajachich's natürlich zur Folge hatten, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen und die Feindſeligkeiten von Neuem eröffnet wurden.

Der Kampf der Serben, bis hieher ſelbſt von öſterreichiſchen Blättern als Aufſtand gegen die Rechte der ungariſchen Krone und die beſtehenden Geſetze mißbilligt, erhielt durch die October-Erlaſſe plötzlich den Stempel der Legalität, und die im Monat Juni an die „Croaten und Slavonier“ erlaſſenen Mahnworte König Ferdinand's V., worin ſie aufgefordert wurden, „aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von der ungariſchen Krone bezweckten, zu entſagen,“ und den Behörden befohlen wurde, „allen amtlichen Verkehr mit dem Ban Jellachich oder ſeinen allfälligen Mitangeklagten unter ſtrengſter Strafe alſogleich abzubrechen und den Verordnungen des ungariſchen königlichen Commiſſärs unbedingt zu folgen,“ — wurden nun gegen die Ungarn gekehrt, die damaligen Aufſtändiſchen als loyale und getreue Unterthanen, und

die früheren Getreuen, weil es die Politik des Hofes so erheischte, als Hochverräther bezeichnet. Man möchte hier mit Johannes Müller, wie dieser bei der Theilung Polens, ausrufen: „Gott wollte den Völkern die Moralität der Großen zeigen!“

II.

Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze in Folge der k. October-Manifeste. Banat und die Bacs im November. — Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. — Treffen bei Lagerndorf 7. November. — Gefecht bei Begschan 15. November. — Erstürmung der Teufelsbrücke 30. November. — Gefechte bei Nikolinze im Banat und bei Foldvar in der Bacs 30. November. — Angriff auf Temesvaß 5. December. — General Vetter. — Neuer Operationsplan. — Treffen bei Carlsdorf und Alibunar 12. December. — Ueberfall der Serben auf Temesvaß 14. December. — Stockung in den Operationen. — Vorrückung gegen Pancseva. — Die Regierung beschließt die Räumung des Banats und der Bács. — General Ernst Kiß. — Rückzug der Ungarn an die Maresch. Betrachtungen. —

Die königlichen October-Manifeste waren nicht nur an Rajacsich und die Serben, sondern auch an sämmtliche seit dem März dem ungarischen Ministerium untergebene Truppen und Festungs-Commandanten erlassen worden und hatten zur Folge, daß Ende October die Festungen Arad und Temesvár ihre Thore schlossen, der Regierung in Pesth den Gehorsam kündigten, und die Ungarn, die für ihren Herd, für ihre heiligsten Rechte stritten, für Feinde, Hochverräther und Rebellen erklärten.

Das in Temesvár gebildete kaiserliche Comité, an dessen Spitze ein abtrünniger Ungar, Ludwig Ambrózy, stand, erließ an sämmtliche Bewohner des Banats einen Aufruf, worin die An-

hänger der ungariſchen Regierung für vogelfrei erklärt und deren Einbringung auf das Strengſte anbefohlen wurde.

Die Beſatzung von Temesvár unternahm Ausfälle, brandſchatzte und plünderte die umliegenden ungartreuen Ortſchaften, hob zur Verſtärkung und Errichtung neuer Bataillone Rekruten aus und zwang Wallachen und Deutſche, dem Beiſpiele der Serben zu folgen und ſich dem bewaffneten Aufſtande gegen die Ungarn anzuſchließen.

Eine ſtarke Colonne zog Anfangs November aus Temesvár gegen das an der Heerſtraße nach Siebenbürgen gelegene Lugos, verdrängte die dortige kleine ungariſche Abtheilung und ſetzte ſich mit dem im aufgeſtandenen Siebenbürgen operirenden kaiſerlichen Armeecorps und dem erſt jetzt abgefallenen, wohlbewaffneten wallachiſch-banater Grenzdiſtricte in Verbindung. Durch den Abfall der Feſtung Arad ging endlich auch das Maros-Thal verloren, wodurch einem aus Siebenbürgen hervorbrechenden Feinde die Operationslinie und der Weg an die untere Theiß und in das Innere Ungarns freigegeben ward.

Dieſe traurige Wendung der Dinge erhöhte und vervielfachte die Gefahren, die das Land ohnedies von allen Seiten umwogten, und veränderte weſentlich die Phyſiognomie des ſüdlichen Kriegsſchauplatzes.

Die Feſtung Temesvár, bisher der Stützpunkt unſerer Operationen im Banat, mit reichen Vorräthen verſehen, fiel in die Hände des Feindes, der hier mit einer Beſatzung von 4—5000 Mann Linientruppen in unſerem Rücken eine Stellung einnahm, die unſer mit dem Gros in Groß-Becskerek ſtehendes Banater Corps auf die einzige Rückzugslinie über Török-Becſe in die Bács beſchränkte; eine Linie, die, wie wir

die früheren Getreuen, weil es die Politik des Hofes so erheischte, als Hochverräther bezeichnet. Man möchte hier mit Johannes Müller, wie dieser bei der Theilung Polens, ausrufen: „Gott wollte den Völkern die Moralität der Großen zeigen!“

II.

Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze in Folge der k. October-Manifeste. Banat und die Bács im November. — Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. — Treffen bei Lagerndorf 7. November. — Gefecht bei Bogschán 15. November. — Erstürmung der Teufelsbrücke 30. November. — Gefechte bei Nikolincze im Banat und bei Földvár in der Bács 30. November. — Angriff auf Tomassovatz 3. December. — General Vetter. — Neuer Operationsplan. — Treffen bei Carlsdorf und Alibunár 12. December. — Ueberfall der Serben auf Tomassovatz 14. December. — Stockung in den Operationen. — Vorrückung gegen Panesova. — Die Regierung beschließt die Räumung des Banats und der Bács. — General Ernst Kiss. — Rückzug der Ungarn an die Maresch. — Betrachtungen. —

Die königlichen October-Manifeste waren nicht nur an Rajachich und die Serben, sondern auch an sämmtliche seit dem März dem ungarischen Ministerium unterstehende Truppen und Festungs-Commandanten erlassen worden und hatten zur Folge, daß Ende October die Festungen Arad und Temesvár ihre Thore schlossen, der Regierung in Pesth den Gehorsam kündigten, und die Ungarn, die für ihren Herd, für ihre heiligsten Rechte stritten, für Feinde, Hochverräther und Rebellen erklärten.

Das in Temesvár gebildete kaiserliche Comité, an dessen Spitze ein abtrünniger Ungar, Ludwig Ambrózy, stand, erließ an sämmtliche Bewohner des Banats einen Aufruf, worin die An-

hänger der ungarischen Regierung für vogelfrei erklärt und deren Einbringung auf das Strengste anbefohlen wurde.

Die Besatzung von Temesvár unternahm Ausfälle, brandschatzte und plünderte die umliegenden ungartreuen Ortschaften, hob zur Verstärkung und Errichtung neuer Bataillone Rekruten aus und zwang Wallachen und Deutsche, dem Beispiele der Serben zu folgen und sich dem bewaffneten Aufstande gegen die Ungarn anzuschließen.

Eine starke Colonne zog Anfangs November aus Temesvár gegen das an der Heerstraße nach Siebenbürgen gelegene Lugos, verdrängte die dortige kleine ungarische Abtheilung und setzte sich mit dem im aufgestandenen Siebenbürgen operirenden kaiserlichen Armeecorps und dem erst jetzt abgefallenen, wohlbewaffneten wallachisch-banater Grenzdistricte in Verbindung. Durch den Abfall der Festung Arad ging endlich auch das Maros-Thal verloren, wodurch einem aus Siebenbürgen hervorbrechenden Feinde die Operationslinie und der Weg an die untere Theiß und in das Innere Ungarns freigegeben ward.

Diese traurige Wendung der Dinge erhöhte und vervielfachte die Gefahren, die das Land ohnedies von allen Seiten umwogten, und veränderte wesentlich die Physiognomie des südlichen Kriegsschauplatzes.

Die Festung Temesvár, bisher der Stützpunkt unserer Operationen im Banat, mit reichen Vorräthen versehen, fiel in die Hände des Feindes, der hier mit einer Besatzung von 4—5000 Mann Linientruppen in unserem Rücken eine Stellung einnahm, die unser mit dem Gros in Groß-Becskerek stehendes Banater Corps auf die einzige Rückzugslinie über Török-Becse in die Bács beschränkte; eine Linie, die, wie wir

im früheren Capitel sahen, auf einzelnen Punkten stets dem Anfall der in ihrer Nähe verschanzten Serben ausgesetzt war.

Versetz, Weißkirchen, Bogsán und die übrigen deutschen Bergstädte im Süden des Banats, die bis jetzt mit so viel Aufopferung und Ausdauer den überlegenen Angriffen der Serben mit Erfolg die Stirne geboten hatten, wurden nun nicht mehr von diesen allein, sondern auch von den Temesvárer Besatzungstruppen und den wallachisch-banater Grenzern, somit von vier Seiten zugleich mit Vernichtung bedroht.

Der kleine bis October im Banat vom Feinde behauptete Landstrich in dem Winkel zwischen der Theiß und der Donau hatte sich durch die letzten Vorgänge um das Zehnfache vergrößert, und bis an die Maros und Siebenbürgen ausgedehnt; so daß nun den Ungarn ihrerseits kaum so viel übrig blieb, als früher die Serben besetzt hielten. Das Krazsovaer, der größte Theil des Temeser und ein Theil des Torontáler Comitats, dann die ganze Militärgrenze mit Ausnahme von Weißkirchen gehorchten den kaiserlichen Behörden. Die räumlichen Verhältnisse wurden also gerade umgekehrt.

Bei so bewandten Umständen wurde in Pesth die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckdienlicher wäre, das Banat bei den zu seiner Wiedereroberung und Behauptung unzureichenden Kräften lieber freiwillig zu räumen, und sich blos auf die Vertheidigung des rechten Theiß- und Maros-Ufers zu beschränken.

Für diese Idee war vorzüglich Kossuth, der mit richtigem Blick erkannte, daß die Rettung Ungarns nicht von dem Besitze des Banats und der Bács, sondern von der Bildung und Aufstellung einer mächtigen Hauptarmee an der oberen Donau abhinge, wozu durch die Räumung der Banater Landstriche 12—15,000 Mann Kerntruppen verwendet werden konnten, ohne deshalb den

Beſitz der Maros und der Theiß aufzugeben. Auf Anrathen von Kiſſ und Bakonyi, Commandanten im Banat und der Bács, wurde jedoch die fernere Behauptung beſchloſſen. Dieſer voreilige Entſchluß lähmte die Offenſivkraft der Hauptarmee, ohne dadurch der, zwei Monate ſpäter durch die Macht der Umſtände dennoch eingetretenen Räumung vorzubeugen.

Minder trübe war der Horizont auf dem Bácſer Kriegsſchauplatze. Peterwardein, das ungariſche Gibraltar, blieb der Sache Ungarns treu, widerſtand den Verführungskünſten kaiſerlicher Emiſſäre, und ſchloß ſich den loyalen Ergebenheitsadreſſen des Bácſer Armeecorps an. Hier ſtanden ſich demnach Serben und Ungarn auch nach den königl. Erlaſſen vom 3. Oktober in ihren früheren Stellungen und mit denſelben Kräften wie bisher gegenüber.

Bevor wir die Erzählung der Bács-Banater Kriegsereigniſſe in den letzten zwei Monaten des Jahres 1848 fortſetzen, iſt es nöthig, den Stand der beiderſeitigen Streitkräfte, wie ſich derſelbe Mitte und Ende November zeigte, zu recapituliren.

Die beiden bis dahin unter einem Commando ſtehenden Armeecorps in der Bács und Banat wurden damals getrennt und die Corpscommandanten unmittelbar dem Kriegsminiſterium untergeordnet.

Banater Armeecorps.

Commandant General Kiſſ, Hauptquartier Groß-Becskerek.

Diviſion Oberſt Vetter in Groß-Becskerek und Concurrenz:
6 Bataillons, 9 Escadrons, 30 Geſchütze.

*) Diviſion Oberſt Damjanich in Verſetz und Weißkirchen:
5 Bataillons, 3 Escadrons, 30 Geſchütze.

*) Die Nationalgarden von Verſetz und Weißkirchen, vollſtändig bewaffnet und organiſirt, bildeten zwei Bataillons, die hier mitgerechnet ſind.

Colonne des Oberſtlieutenant Nagy Sándor gegen Temesvár, beſtehend aus 3000 ſchlecht bewaffneten Nationalgarden und 1/3 Bataillon, 2 Escadrons, 4 Geſchützen.

Zuſammen 11 1/3 Bataillons, 14 Escadrons, 64 Geſchütze.

Bácſer Armeecorps.

Commandant General Bakonyi, ſpäter Graf Eſterházy.

Hauptquartier in Ó-Verbász.

Diviſion Oberſt Lenkey in Ó- und Török-Becſe . . .	4 Bat.,	4 Esc.,	12 Geſchütze.
Diviſion Oberſt Eſterházy in Verbász und Kiskér . .	5 „	6 „	18 „
Diviſion Oberſtl. Szabó in Ókér bis Neuſatz	5 „	8 „	12 „
Zuſammen	14 Bat.,	18 Esc.,	42 Geſchütze.

Feſtung Peterwardein.

Commandant General Blagoevits.

Beſatzung 4 Bataillons, 2 Escadrons.

Die Feſtung war vollſtändig ausgerüſtet und mit hinreichendem Belagerungs-Geſchütz verſehen. Die Totalſtärke der Bács-Bánáter-Armee, die Nationalgarden von Nagy Sand mitgerechnet ohne die Cernirungstruppen von Arad, betrug bei dem ſchwachen Stand der Linien-Bataillons Mitte November 29 Bataillons, 34 Escadrons, 106 Feldgeſchütze oder 26—28,000 Mann mit 4000 Pferden.

Die Stärke und Eintheilung des Feindes war folgende:

Im Banat.

Commandant General Pirèt, später General Rukavina.

Temesvárer Beſatzung 5000 Mann, 1000 Pferde.

In den verſchanzten Serbenlagern an der Teufelsbrücke, bei Karlsdorf, Alibunár, Lagerndorf, Tomaſſovátz, Pancſova 12,500 Mann, 500 Pferde.

Wallachiſch-Banater Grenztruppen 4000 Mann.

Zuſammen 21,500 Mann, 1500 Pferde, 80 Geſchütze.

In der Bács und Syrmien.

Commandant Suplikatz.

Am linken Donauufer in den verſchanzten Serbenlagern bei Szent-Tamás, Földvár, Turia, Szireg, Römerſchanzen und Titel	9000 Mann.
Am rechten Donauufer in Karlowitz, Kamenitz, Semlin und anderen Punkten Syrmiens	6000 „
Zuſammen	15,000 Mann.

Hierzu eine irreguläre ſerbiſche Reiterei von einigen 100 Mann und gegen 60 Feldgeſchütze.

Die Geſammtſtärke des Feindes belief ſich ſomit auf dem Bács-Banater Kriegsſchauplatze auf 36—40,000 Mann mit 140—160 Feldgeſchützen.

Die Uebermacht, ſofern dieſelbe Maſſen und Zahlen betraf, befand ſich nach dem Angeführten auf Seite des Feindes; in Bezug auf Disziplin, Gewandtheit und Kriegserfahrung hingegen ſtanden die ungariſchen weit über den öſterreichiſch-ſerbiſchen Truppen, die mit Ausnahme einiger Linien- und Grenzbataillons

zumeiſt aus Landſtürmern oder aus zügelloſen von Türkiſch-Serbien herübergerufenen Hilfsſchaaren zuſammengeſetzt waren.

Bei Wiederaufnahme des Kampfes nach den mißglückten Octoberverhandlungen und nach dem Abfalle der beiden Feſtungen, alſo Anfangs November hatten die Ungarn folgende Stellungen inne:

Im Banat.

Gegen die Serben. Rechter Flügel längs des Béga-Canals, von der Theiß bis Ecska; Centrum in Groß-Becskerek und Concurrenz; linker Flügel in Verſetz und Weißkirchen. Die Rückzugs-Linie gegen Török-Becſe war durch Schanzen an der Theiß und durch ſtarke Beſatzungen in Elemér, Melencze und Kumánd geſichert, die Verbindung zwiſchen Verſetz und Groß-Becskerek theils durch mobile Colonnen, theils durch beſtändige Beſatzungen in Zichydorf und Módos unterhalten.

Gegen die Wallachen der Militärgrenze wurden von Verſetz und Weißkirchen Beſatzungen in die verſchanzten Bergſtädte Bogſán, Reſicza und Szászka entſendet.

Temesvár beobachtete Oberſtlieutenant Nagy Sándor, der den Auftrag hatte, ſeine Colonne in Hatzfeld zu verſtärken und ſpäter bis an die Vorſtädte dieſer Feſtung vorzurücken, um die weiteren Ausfälle der Beſatzung zu verhindern.

Die Feſtung Arad endlich ward durch Oberſtlieutenant Máriáſy cernirt, wie dies ſpäter bei den Ereigniſſen von Arad erzählt werden wird.

In der Bács.

Rechter Flügel in Ó-Kér; Centrum in Verbász und Kiskér; linker Flügel in Ó-Becſe. Die Verbindung zwiſchen Ó-Kér und Neuſatz wurde durch Beſatzungen in Kis-Szacs und

Piros, jene zwiſchen Verbász und Ó-Becſe durch Detachements in Szeghegy, Feketehegy und Jovich-Szállás erhalten. Török-Becſe im Banat ward wegen ſeiner Nähe von einer Abtheilung der Ó-Becſeer Diviſion beſetzt und dadurch der Anſchluß an das Banater Armeecorps bewirkt.

Die Stadt Neuſatz, Peterwardein gegenüber, ward verſchanzt, und von dieſer Feſtung mit einer hinreichenden Beſatzung verſehen.

Die Stellung der Serben blieb dieſelbe wie in den früheren Monaten, nur hatten ſie durch die Unterhandlungen Zeit gewonnen, ihr Vertheidigungsſyſtem im Banat durch Anlage eines mächtigen Brückenkopfes zu Tomaſſováz auf der Straße von Pancſova nach Becskerek, der den Temes-Uebergang und ihre ſpätere Vorrückung ſichern ſollte, zu vervollſtändigen. Tomaſſováz war um dieſe Zeit nach Szent-Tamás und Titel die wichtigſte und ſtärkſte aller ſerbiſchen Stellungen. Außer dieſem Orte hatten ſie noch an der Karas bei Lagerndorf und an der ſogenannten Teufelsbrücke neue Verſchanzungen angelegt.

Die Ungarn hielten dieſemnach die ungeheure Linie von Bogſan über Verſetz, Groß-Becskerek, Ó- und Török-Becſe, Verbász, Ó- und Kis-Kér, Kis-Szacs, Piros, Futak, Neuſatz bis Peterwardein in einer Ausdehnung von 26—30 deutſchen Meilen beſetzt.

Dieſe Zerſplitterung der Kräfte reichte vollkommen hin, um, wie bisher, auch ferner, jede entſcheidende Operation unmöglich zu machen und die Truppen ohne Gefechte, blos im Cordons- und Vorpoſtendienſte langſam aufzureiben. Es iſt von den Serben nicht zu begreifen, weßhalb ſie um dieſe Zeit bei ihrer Central-Stellung und ihrem bekann-

ten Unternehmungsgeiſt, die ſchwache überall durchzubrechende Linie der Ungarn durch keinen kräftigen Stoß zu erſchüttern ſuchten, ſondern ruhig in ihren verſchanzten Lagern verblieben.

Die erſten Gefechte im Monat November fanden zwiſchen Nagy Sándor und mehreren Abtheilungen der Temesvárer Beſatzung ſtatt, die ſich zur Vertheilung von Plakaten und Aushebung von Rekruten bis Nagy- und Kis-Jécſa vorgewagt hatten. Nagy Sándor drang von Hatzfeld über Eſtád gegen Temesvár vor, überraſchte dieſe Abtheilungen in den genannten beiden Ortſchaften, und zerſtreute ſie nach kurzem Gefechte. Am 7. beſetzte er Billet, drei Meilen von Temesvár, und deckte in dieſer Stellung das Torontáler Comitat und unſere Verbindung mit Szegedin. Einige Tage ſpäter wurde er bei Kis-Becskerek von einem großen Theil der Temesvárer Beſatzung und von einigen tauſend Mann wallachiſchem Landſturm angefallen, ſiegte zum zweiten Male und trieb die Angreifer in die Feſtung zurück.

Einnahme von Lagerndorf 7. November.

Einen bedeutenderen Sieg erfocht Damjanich am 7. November gegen die Serben bei Lagerndorf. Das vom Feinde vor dieſem Orte errichtete Lager bedrohte nicht nur unſere Verbindung zwiſchen Verſetz und Weißkirchen, ſondern bot auch den beuteluſtigen Serben Gelegenheit, alle umliegenden unbeſchützten Orte wiederholt mit ihren Verwüſtungszügen heimzuſuchen. — Müde dieſer Neckereien beſchloß endlich Damjanich die Zerſtörung dieſes Raubneſtes, und führte ſein Vorhaben am 7. glänzend aus. Am Morgen deſſelben Tages rückte er mit einer ſchwachen Abtheilung von einigen Compagnien des 3. Honvéd- und 2. Szekler-Bataillons, 4 Geſchützen, einer

halben Escadron Würtemberg Husaren und den freiwilligen Reitern von Rózsa Sándor auf der Straße von Versetz vor, während Hauptmann Elek mit 2 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons zur Umgehung des feindlichen Lagers über Wojwodincze entsendet wurde.

Die Serben, nach einem kurzen, aber blutigen Widerstande zumal durch die Tapferkeit des Hauptmanns Földváry vom 3. Honvéd-Bataillon und des Artillerie-Oberlieutenants Freudenreich geworfen, zogen sich in das Dorf zurück, stießen aber hier auf die von Wojwodincze bereits im Sturmschritt anrückenden Rothkäppler, deren Anblick sie so sehr verwirrte, daß sie mit Zurücklassung von zwei Geschützen und mehreren Munitionskarren die Flucht ergriffen. Ein Theil lief über die Karas, der andere ward von unseren Husaren und von den Reitern Rózsa Sándor's niedergemacht. Eine Menge Waffen, Munition, Pferde, Rinder- und Schafheerden wurden erbeutet und das Dorf während des Angriffes von unseren erbitterten Truppen den Flammen preisgegeben. Der größte Vortheil dieses Sieges war die vollkommene Sicherung der Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen und die Abwendung der die ganze Umgegend bedrohenden steten Gefahr der Verwüstung.

Der Name Damjanich ward von diesem Tage an im Lande bekannt und eine Reihe glänzender Siege verschaffte ihm im Laufe des folgenden großen Kampfes mit Recht eine der hervorragendsten Stellen unter den Helden der Nation. — Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Sieg zugleich Veranlassung gab zu seiner Entzweiung mit Vetter, dem er während der Abwesenheit des General Kiss als provisorischem Commandanten des Banater Armeecorps mit seiner Division untergeordnet war. Vetter, der einen friedlichen Vergleich mit den Serben noch immer für möglich hielt, sah sich

durch einige Exceſſe der Damjanich'ſchen Truppen in Lagerndorf in ſeinem Friedenswerk geſtört, und machte Damjanich darüber einige Vorſtellungen, die dieſer mit Stolz und vielleicht zu derb von ſich wies. Die hieraus entſprungene Zwietracht dauerte während des ganzen Krieges und ward Urſache mehrerer betrübenden Auftritte.

Die Bergſtädte im Süden des Kraſſóer Comitats waren um dieſe Zeit noch alle in unſerem Beſitze und durch ihre Lage ſehr geeignet zur Errichtung großartiger Waffenfabriken, Kanonengießereien und Pulvermühlen. Dies, und der Umſtand, daß von hieraus die Verbindung des Feindes mit Siebenbürgen fortwährend bedroht werden konnte, bewog die Oeſterreicher, unſere am weiteſten vorgeſchobene Abtheilung in Deutſch-Bogſán am 15. November anzugreifen. Die dortige ungariſche Beſatzung beſtand aus zwei ſchwachen Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die ſich einige Wochen früher von Lugos hieher zurückgezogen hatten, dann einer Compagnie Oravitzaer Nationalgarden; im Ganzen 4—500 Mann mit 4 Geſchützen. Commandant derſelben war der durch ſeine ſpäteren Leiſtungen rühmlich bekannte Major Ludwig Asboth.

Die Kaiſerlichen unter General Appel griffen, mit einem Bataillon Wallachiſch-Banater Grenzer, einer Abtheilung der Temesvárer Beſatzung, einer Batterie und mehreren tauſend wallachiſchen Landſtürmern über Karanſebes anrückend, nach dreimal wiederholter vergeblicher Aufforderung an die Bewohner und Beſatzung zur Waffenſtreckung, in drei Colonnen entſchloſſen an; wurden jedoch zurückgeworfen und mußten ſich nach achtſtündigem Kampfe, da Grenzer und Landſturm vor dem gutgerichteten ungariſchen Feuer in alle Winde zerſtoben, über das Gebirge in ihr Grenzgebiet zurückziehen. Das Verdienſt dieſer erfolgreichen Vertheidigung ge-

bührt hauptſächlich der einſichtsvollen Leitung des Major Asboth, nebſt dieſer aber der Entſchloſſenheit der Kraſſóer Nationalgarden und der Ausdauer und Geſchicklichkeit der ungariſchen Artillerie.

Minder günſtig lauteten die Berichte von der Maros, wo Máriáſy am 11. Lippa und zwei Tage ſpäter Neu-Arad, ſomit das ganze linke Maros-Ufer verloren hatte.*)

Die ungeheuren Rüſtungen der Oeſterreicher an der Weſtgrenze des Landes, dieſe Quelle ſtets wachſender Beſorgniſſe, bewogen die ungariſche Regierung, die von der Wichtigkeit der Erhaltung der oberen Donau überzeugt war, aber auch die unzureichende numeriſche Stärke der dortigen Armee erkannt hatte, Mitte November auf ihre frühere Anſicht zurückzukommen, und die Disponirung von 10,000 Mann Bács-Bánáter Kerntruppen zur Verſtärkung der Hauptarmee zum zweiten Male anzuordnen. Aber auch diesmal wieder ſcheiterte die Ausführung dieſer ſo klugen Maßregel an den Gegenvorſtellungen der betreffenden Commandanten, die für eine Idee von weit untergeordneterer Natur eingenommen, aus ihrem engen Geſichtskreis nicht herauszutreten vermochten. Die Regierung, in deren Mitte ſich keine einzige militäriſche Capacität befand, konnte die Tragweite dieſer Combination auch nicht nach ihrem vollen Gehalte ermeſſen — gab alſo in ihrer ſchwankenden Art abermals nach und trägt ſo einen großen Theil der Schuld an dem unglücklichen Beginn des Winterfeldzuges, in welchem der Feind beinahe ohne Schwertſtreich in den Beſitz der Hauptſtädte gelangte. — Dies iſt ein Beweis mehr, wie wenig bei Vertheidigung eines Landes im Großen, die Bedenken einzelner, auf einen engen Wirkungskreis beſchränkten Führer berückſichtiget werden dürfen, wenn man das geſteckte Ziel

*) Siehe Ereigniſſe vor Arad.

ſicher erreichen will, und wie conſequent und ſtreng die einmal erlaſſenen Beſchlüſſe der Regierung durchgeführt werden müſſen.

Eine Verſtärkung von 10,000 Mann Kerntruppen hätte im Spätherbſt 1848 die ungariſche Hauptarmee in den Stand geſetzt, dem Vordringen von Windiſchgrätz Schranken zu ſetzen, wodurch wir in dem Beſitz von viermal ſo reichen Hilfsquellen wie ſpäter hinter der Theiß geblieben wären, und eine eben ſo vielfache Vermehrung unſerer Streitkräfte hätten erzielen können. Welchen Einfluß würde aber dieſer unermeßliche Gewinn auf den ſpätern Gang der Kriegsereigniſſe und das Schickſal Ungarns geübt haben!

Der Verfaſſer war um dieſe Zeit als Major und Chef des Generalſtabes an die Seite des Generals Kiſſ beordert, um, wenn ſchon keine Verminderung der Streitkräfte auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze ſtattfinden ſollte, dort wenigſtens die Eroberung der vom Feinde beſetzten Theile zu bewirken, und anſtatt der bisherigen Lethargie eine energiſchere Führung des Kampfes einzuleiten.*)

In Abweſenheit des Generals Kiſſ, der erſt Anfangs December von Peſth zurückkehrte, war General Vetter Commandant des Banater Armeecorps. Dieſer hatte eben um dieſe Zeit den Plan zu einer größeren Offenſivoperation entworfen, vermöge welcher die ſerbiſchen Stellungen auf allen Punkten gleichzeitig angegriffen, durchbrochen, der Feind gegen Pancſova gedrängt und dort mit concentrirter Macht erdrückt werden ſollte. Der 30. November war zur Ausführung dieſes kühnen Entwurfes beſtimmt. Unſere

*) Später wurden zwar nach vielem Drängen ein Huſaren-Regiment und einige Bataillons von den Bács-Banater Truppen zur Verſtärkung der Hauptarmee abgegeben, dieſe kamen aber zumeiſt erſt in dem Augenblick an, als die Hauptſtädte bereits geräumt und der Rückzug an die Theiß angetreten war.

Hauptcolonne bewegte sich von Groß-Becskerek gegen Tomassováz und hatte daselbst den von den Serben am rechten Temes-Ufer auf der Straße nach Pancsova erbauten Brückenkopf zu erstürmen. Eine zweite Colonne unter Major Kiss Pál rückte von Versetz über Nikolincze auf der Alibunárer Straße vor, und die dritte unter Oberstlieutenant Maderspach marschirte von Weißkirchen gegen das verschanzte Lager an der Karas, genannt die Teufelsbrücke. Zu gleicher Zeit sollten die Serben durch Scheinangriffe auf allen Punkten in der Bács beschäftigt, und hiedurch an der Entsendung von Verstärkungen über die Theiß in das Banat verhindert werden.

Die Hauptunternehmung auf Tomassováz und somit der ganze Plan wurde leider durch einen dichten Nebel, der jede Entwickelung unserer Kräfte unmöglich machte, vereitelt, und nur der Weißkirchner Colonne gelang es, ihre Aufgabe durch die Erstürmung des serbischen Lagers an der Teufelsbrücke glänzend zu lösen.

Erstürmung der Teufelsbrücke am 30. November.

Am 30. 4 Uhr Morgens marschirte die Weißkirchner Colonne, — 5 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons, eine halbe Escadron Hunyady-Husaren, ein Zug berittener Szegedíner Nationalgarden mit 5 Geschützen unter Oberstlieutenant Maderspach gegen Palánka, um das in der Nähe dieses Ortes gelegene und in der Front durch die Karas geschützte Lager der Serben anzugreifen.

Der Feind hatte am rechten Ufer starke Verschanzungen aufgeführt und hielt dieselben mit etwa 2500 Mann und 7 Geschützen besetzt. Die von Weißkirchen zu dem Lager führende Brücke über

die Karas — „die Teufelsbrücke" — war theils abgetragen, theils verrammelt.

Maderspach hatte seine tapfere Schaar in drei Colonnen getheilt. Mit der Hauptcolonne im Centrum griff er die Brücke an; während sein linker Flügel Palánka besetzte und sein rechter die Umgehung der feindlichen Stellung bewirkte.

Der undurchdringliche Nebel, der vor Tomassovátz den Hauptangriff dieses Lagers vereitelt hatte, gewährte hier den Vortheil, daß die kleine Colonne unbemerkt die Flußufer erreichen konnte, wo um 7 Uhr das Gefecht von den Serben angenommen und solange hartnäckig fortgesetzt wurde, bis es einer Abtheilung Honvéd unter dem heftigsten Kartätschenregen zweier wohl placirten feindlichen Geschütze gelang, den Uebergang über die Brücke zu erzwingen und am rechten Flußufer festen Fuß zu fassen. Hier sammelten sich nach und nach drei Compagnien, die nach zweistündiger blutiger Anstrengung endlich auch die Schanzen eroberten.

Als die braven „Rothkäppler" die Brustwehren erklettert hatten und sich löwenmuthig auf den übermächtigen Feind stürzten, kehrte dieser seinen Schanzen in wilder Flucht den Rücken.

Drei Geschütze, 8 Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde wurden von dem 9. Honvéd-Bataillon erbeutet, dessen Bravour, schon früher oft erprobt, von diesem Tage an im ungarischen Heere sprichwörtlich geworden ist.

Die Serben zählten gegen 100 Todte und Verwundete, der größere Theil derselben floh nach Pancsova, der andere aber setzte über die Donau bei Ó-Palánka und suchte Rettung auf serbischem Boden.

Durch die Eroberung des für uneinnehmbar gehaltenen Lagers an der Teufelsbrücke, wurde die Gegend um Weißkirchen von

feindlichen Einfällen befreit und die feindliche Verbindung zwiſchen dem ſerbiſchen und wallachiſchen Theil der Banater Grenze für längere Zeit unterbrochen.

Im Sinne der Hauptdispoſition rückte an demſelben Tage auch ein Theil der Verſetzer Beſatzung unter Major Kiſſ Pál gegen Alibunár vor, ſtieß bei Nikolincze auf einen Haufen bewaffneter Landbewohner, die mit leichter Mühe zerſprengt wurden, beſetzte dieſen Ort und ſuchte den Feind vor Karlsdorf auf, wo es zu einem hitzigen Treffen kam, das mit dem Rückzug der Serben durch dieſen Ort gegen Alibunár endete. Kiſſ war indeſſen wegen der Schwäche ſeiner Abtheilung und der Annäherung zahlreicher feindlicher Verſtärkungen an der Benützung der errungenen Vortheile gehindert und bewogen worden, ſeine Stellung in Nikolincze bald wieder aufzugeben. Von allen Seiten von feindlichen Schaaren umſchwärmt, trat Kiſſ nach Mittag den Rückzug auf Verſetz an, wo er ohne größeren Verluſt deſſelben Abends wieder eintraf. — Seine Demonſtration hatte zur Folge, daß der Feind in Alibunár und Karlsdorf von ihm beſchäftigt, keine Verſtärkungen zur Unterſtützung der Teufelsbrücke abſenden konnte.

Auch in der Bács verſuchten die Beſatzungen von Ó-Becſe und Verbász am 30. den Feind durch Scheinangriffe zu beſchäftigen. Die Verbászer Colonne rückte gegen Szent-Tamás vor, eröffnete auf die dortigen Verſchanzungen eine kurze Kanonade und zog ſich hierauf wieder in ihr Lager zurück. Lebhafter ward das Gefecht bei Földvár, wo Major Komlóſy, Commandant von Ó-Becſe, mit 4 Compagnien Franz Karl, 2 Compagnien Kumanir Freiwilligen, 2 Escadrons Ferdinand Huſaren und 6 Geſchützen die Verſchanzungen der Serben am Kalvarienberge unge-

fähr 1200 Schritte vor Földvár angriff, mit Sturm eroberte und den Feind bis in den Ort zurücktrieb.

Der Angriff auf die serbische Linie am 30. konnte im Allgemeinen, trotz der einzelnen kleinern Erfolge, für mißlungen angesehen werden, womit noch der Nachtheil verbunden war, daß wir durch selben unsere Absichten dem Feinde verrathen hatten. Dieser wendete nun Alles an, um die bedrohten Punkte seiner Linie in den stärksten Vertheidigungsstand zu setzen. Zumal der Brückenkopf von Tomassováz, das Hauptangriffsobject der Ungarn und der wichtigste Punkt der Serben im Banate, erhielt eine verstärkte Besatzung von 3000 Mann Grenzern, 500 Türkisch-Serben und 15 Geschützen; und Knichanin, der tapferste und gewandteste unter den serbischen Führern, wurde vom Karlowitzer National-Comité als Befehlshaber dahin beordert.

Anfangs December traf General Kiss in Groß-Becskerek ein. Er billigte Vetter's Plan und ordnete in diesem Sinne die Wiederholung des Angriffes auf Tomassováz für den 5. an.

Angriff auf Tomassováz am 5. December.

Ungefähr 3 Meilen von Groß-Becskerek überschreitet die nach Pancsova führende Hauptstraße die Temes. An diesem Punkte wird die gegenüberliegende sumpfige Niederung und das gegen Becskerek sich sanft verlaufende Terrain von dem hohen rechten Ufer beherrscht, das sich zur Anlage von Befestigungen besonders eignet. Eine solide Jochbrücke verbindet die beiden Ufer, und führt die von Becskerek kommende Straße in den schönen und volkreichen Flecken Tomassováz, der einige hundert Schritte vor der Brücke am linken Flußufer gelegen, im Herbst 1848 zum Hauptwaffenplatz der Serben und zum Ausgangspunkte ihrer späteren Offensivopera-

tionen im Banat benützt wurde. Ein ſtarker Brückenkopf auf dem dominirenden rechten Ufer diente zur Deckung dieſes Ueberganges. Die Form dieſes Brückenkopfes, obwohl unregelmäßig und mehr dem Terrain entſprechend, war die eines einfachen gebrochenen Zangenwerkes mit einem dominirenden Reduit auf einem faſt im Mittelpunkte der Verſchanzung gelegenen, iſolirten Hügel. Das Glacis dieſer Werke war durch einen Jägergraben verſtärkt. Dieſe für die Dauer berechnete und umfaſſende Befeſtigung erforderte viel Zeit zu ihrer Aufführung, welche der liſtige Feind durch langwierige Friedensunterhandlungen von den leichtgläubigen ungariſchen Commandanten vortrefflich zu erlangen wußte. Zwei Monate hindurch ließen ſich dieſe Letztern hinhalten, und ſahen ruhig den emſigen Befeſtigungsarbeiten des Feindes zu. Erſt als die Schanzen drohend ſich über die Fläche erhoben, kam man im ungariſchen Hauptquartier zur Einſicht, und beſchloß den Angriff auf dieſelben beinahe mehr zur Ehrenrettung als zur Erreichung eines großen Zweckes, da zu dieſem hier, wie auch anderswo die günſtigſte Gelegenheit ſchon lange entſchlüpft war. Man wird unwillkürlich von tiefem Schmerz ergriffen, wenn man auf die unverzeihlichen Fehler zurückblickt, die während unſeres Kampfes aller Orten begangen wurden. Es iſt nicht zu wundern, wenn ſelbſt die größte Hingebung und die ſchwerſten Opfer des heldenmüthigen Volkes ſpäter nicht mehr hinreichten, die Schuld ſeiner Führer gut zu machen.

Am Abend des 4. ſammelte ſich der größte Theil des Banater Armeecorps in Ecska, Zſigmondfalva und Lázárföld. Die Hauptcolonne, 5 Bataillons, 3 Escadrons und 18 Geſchütze, brach nach Mitternacht von Ecska auf und nahm ihre Richtung gegen Orlovat. Dieſer Ort, eine kleine Stunde von den Verſchanzungen und mit dieſen auf demſelben Ufer gelegen, ſollte beſetzt, eine Brücke

über die Temes geschlagen und von hier der größere Theil der Truppen über den Fluß in des Feindes Rücken und gegen den offenen Theil seiner Schanzen detachirt werden. Der zurückbleibende Theil ward am rechten Ufer und längs der Temes zum Angriff gegen die linke Flanke des Feindes bestimmt. Die zweite Colonne, 2 Bataillons, 4 Escadrons und 6 Geschütze, setzte sich zwei Stunden später von Zsigmondfalva in Bewegung und hatte sich außer dem feindlichen Schußbereiche vor den Schanzen zu entwickeln. Die dritte Colonne rückte von Lázárföld nach Botos und hatte von hier ihren Angriff längs des Flusses gegen die rechte Flanke des Feindes zu richten. Vetter, Kiss und der Verfasser befanden sich bei der Hauptcolonne, von wo das Signal zur allgemeinen Vorrückung gegeben werden sollte.

Der Angriffsplan, wie zu ersehen, hatte nichts weniger, als die Gefangennehmung oder Vernichtung des Feindes zum Zwecke, wozu jedoch die pünktlichste Befolgung der Dispositionen und die größte Präcision nöthig waren. Das Verspäten einer Colonne, oder das zu frühzeitig ertheilte Zeichen zum Angriff konnte leicht das Mißlingen des Unternehmens nach sich ziehen. Und so geschah es auch. Die Brücke über die Temes konnte wegen geringer Uebung unserer Pioniere und aus Mangel an hinreichendem Material anstatt um 7 Uhr Morgens nur gegen Mittag vollendet werden, wodurch die Umgehungscolonne den Angriff erst begann, als herüben zwei vereinzelte voreilig unternommene Stürme von den Serben bereits blutig abgeschlagen waren.

General Kiss, ungeduldig über die verzögerte Vorrückung der Umgehungstruppen, von denen eigentlich das Signal zum allgemeinen Sturm gegeben werden sollte, ließ nämlich gegen Mittag den Angriff auf die Verschanzungen durch ein lebhaftes Feuer aus 24 Ge-

ſchützen eröffnen, in der Abſicht, hierdurch die Aufmerkſamkeit der Vertheidiger auf ſich zu lenken und die in den Schanzen placirten Geſchütze zum Schweigen zu bringen. Aber keine dieſer Abſichten ward erreicht und wir hatten im Gegentheil bei Ausführung des letzteren Vorhabens noch den Nachtheil, daß unſere Geſchütze bei dem andauernden Avanciren immer mehr in das verheerende feindliche Feuer geriethen, was für uns nur ſtarke Verluſte nach ſich zog, ohne dem gedeckten Feinde irgend einen Schaden zuzufügen. Kiſſ, noch ungeduldiger, ertheilte hierauf um 3 Uhr Nachmittags den Befehl zum Sturme. Das Bataillon Máriáſy und das 10. Honvéd-Bataillon rückten im heftigſten Kugelregen mit gemeſſenen Schritten bis an den Grabenrand der Verſchanzungen vor, konnten jedoch bei der verzweifelten Gegenwehr der Beſatzung nirgends eindringen. So oft ſie an den Escarpen emporzuklettern verſuchten, waren die Bruſtwehren augenblicklich mit Serben bedeckt, die mit Erbitterung zum Handſchar und Meſſer griffen und die Anſtürmenden zurückwarfen. Drei Stürme wurden auf dieſe Weiſe abgeſchlagen. Kiſſ, dem das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde, und der ſich nach und nach von der Unmöglichkeit des Sieges auf dieſer Seite überzeugte, gab den Befehl zum Rückzug und ſtellte ſeine Truppen außer dem Schußbereiche des Feindes auf. Mittlerweile erreichte die Umgehungscolonne Tomaſſováz und erſtürmte dieſen Ort im erſten Anlaufe. Aber es war zu ſpät; dem Schickſale des Tages konnte dadurch keine beſſere Wendung mehr gegeben werden. — Nach kurzem, aber blutigem Gefechte, und nachdem ſich Kiſſ entſchloß, an dieſem Tage wegen Ermattung der Truppen keinen weiteren Sturm zu unternehmen, trat auch dieſe Colonne den Rückweg an, und führte denſelben eben ſo wie den Uebergang auf das rechte Temes-Ufer und die Abtragung der Brücke bei Orlovát unverfolgt aus.

Gegen 6 Uhr Abends ſammelte ſich das ganze Corps auf der Ecskaer Straße im Angeſichte des Feindes, der in reſpektvoller Entfernung unſeren Bewegungen ruhig zuſah. Die Truppen rückten während der Nacht in ihre früheren Stationen ein.

Unſer Verluſt betrug gegen 250 Mann, jener der Serben, die beſonders am linken Ufer ſtark gelitten hatten, mag gleich groß geweſen ſein.

Man muß der tapferen Vertheidigung des Tomaſſovátzer Brückenkopfes die verdiente Anerkennung zollen, — Schade nur, daß ſo viel Heldenblut, anſtatt im heiligen Bruderbunde beider Völker für die Freiheit, im gegenſeitigen Vertilgungskampfe vergoſſen wurde.

Einige Tage nach dieſem mißlungenen Angriff wurde General Vetter von der Regierung zur Uebernahme der Cernirungscorps und zur Leitung der Belagerungsarbeiten nach Arad beordert. Dieſer beſonnene, militäriſch hochgebildete General hatte ſich während des Sommers, als auf dem ganzen ſüdlichen Kriegsſchauplatze Unentſchloſſenheit und Verrath herrſchten, durch ſeine raſtloſe Thätigkeit die größten Verdienſte erworben. Anfänglich war er es allein, der den Serben im Banat wiederholte Schläge beibrachte und ihre Kraft ſo entſcheidend brach, daß ſie für die nächſten Monate zu jeder größeren Unternehmung unfähig wurden. Aber ſonderbarerweiſe ließ auch Vetter ſpäter nach den ſchönen Erfolgen im September in ſeinen Operationen eine Stockung eintreten, die den Serben Zeit gönnte, ihre verlornen Kräfte zu erſetzen und ihre zerſtörten Waffenplätze feſter und an geeigneteren Punkten, wie z. B. bei Tomaſſovátz, Karlsdorf, u. a. O, wieder aufzuwerfen.

Zur Entſchuldigung Vetter's kann zwar dienen, daß ihm fortwährende Regierungsbefehle die Unterhandlungen mit den Serben an das Herz legten; wiewohl die auf Erfahrung gegründete Wahr-

heit weder ihm noch der Regierung unbekannt ſein durfte, daß Unterhandlungen nur nach gänzlicher Zertrümmerung der feindlichen Macht zum erwünſchten Ziele führen.

General Kiſſ, der nach Vetter's Abgang die Führung des Banater Armeecorps wieder ſelbſt übernommen hatte, betraute mich mit dem Entwurfe eines neuen Angriffsplanes. Es ward darin beſchloſſen, von einem Frontalangriff auf die Tomaſſovátzer Schanzen gänzlich abzuſtehen und den Kampf auf dem feindlichen rechten Flügel bei Karlsdorf und Alibunár zu beginnen, von dort die ganze Linie der Serben bis an die Temes aufzurollen, Pancſova zu bedrohen und Knichanin hiedurch zur freiwilligen Räumung der Stellung bei Tomaſſováz und zum Rückzuge auf Pancſova zu zwingen, gegen welchen letzten Punkt der Serben im Banat dann die concentrirte Macht der Ungarn zum Entſcheidungsſchlage vorrücken ſollte. — Das Armeecorps in der Bács wurde aufgefordert, durch gleichzeitige Bewegungen am Franzenscanal und gegen die Römerſchanzen die Operationen im Banat zu unterſtützen. Wir werden ſpäter ſehen, wie die Führer in der Bács dieſem Anſinnen entſprochen haben.

Am 11. December waren die Colonnen des Banater Corps in ihren verſchiedenen Stationen eingetroffen. Am 12. ſollte die Vorrückung auf allen Punkten zugleich beginnen. Folgende Dispoſitionen wurden hiezu ausgegeben:

1) Oberſt Damjanich ſammelt in Verſetz zwei Bataillons, drei Escadrons und acht Geſchütze, überläßt die Sicherung der Gegend mit dem Reſte ſeiner Diviſion dem Commandanten von Weißkirchen Oberſtlieutenant Madersbach und rückt am 12. über Ulma und Nikolincze gegen

Karlsdorf und nach Verdrängung des Feindes von hier bis Alibunár vor, wo er sich mit der von Zichidorf vorrückenden Colonne des Major Gergely verbindet, am 13. den Marsch über Illáncsa und Jarkovátz fortsetzt und nach erstattetem Bericht an die von Groß-Becskerek gegen den Brückenkopf vordringende Hauptcolonne, den Angriff im Rücken der feindlichen Stellung auf Tomassovátz unternimmt.

2) Major Gergely marschirt mit zwei Bataillons, zwei Escadrons, vier Geschützen am 11. nach Zichidorf, rückt am 12. über Szent János zur Unterstützung der von Versetz kommenden Colonne bis Alibunár vor, schließt sich dort derselben an und bleibt bis zur Vereinigung mit dem Hauptcorps ihr zugetheilt.

3) Der Rest des Banater Corps mit Ausnahme einiger Abtheilungen zur Bewachung der Theiß von Perlász bis Türkisch-Becse bricht am 12. Abends von Groß-Becskerek in zwei Colonnen auf, deren größere an diesem Tage Ernesztháza, die kleinere Zsigmondfalva besetzt, von wo beide am Morgen des 13. bis auf Kanonenschußweite vor die feindlichen Verschanzungen bei Tomassovátz rücken und in dieser Stellung das Eintreffen und den Angriff der Colonne Damjanich abwarten.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß die Hauptrolle der Operation dem Oberst Damjanich zugedacht wurde, der auch dem in ihn gesetzten Vertrauen mit gewohnter Tapferkeit und Energie auf das Vollständigste entsprach.

Treffen bei Karlsdorf und Alibunár am 12. December.

Damjanich erſchien mit ſeiner Colonne am 12. Mittags vor Karlsdorf und fand den Feind theils vor dem Orte, theils in den Redouten, welche die Straßen von Alibunár und Pancſova beherrſchten, aufgeſtellt. Ohne lange auf das Erſcheinen oder Nachrichten von Gergely zu warten, befahl er alſogleich den Angriff. Nach zweiſtündigem lebhaften Gefechte wurde das Dorf und die Redouten vom 3. und 9. Honvéd-Bataillon, die hier, wie immer, an Kühnheit wetteiferten, mit dem Bajonnette genommen und der überlegene Feind gegen Alibunár gedrängt. Hier hatte mittlerweile Major Gergely, von Zichidorf kommend, das Gefecht begonnen, konnte jedoch bei der Uebermacht der Serben keine Fortſchritte machen und ſah ſich zur Vertheidigung genöthigt, als die Karlsdorfer Flüchtlinge nach Alibunár die Nachricht von dem Anrücken der gefürchteten Rothkäppler brachten und dadurch auch bei der dortigen Beſatzung, die ſich nun zwiſchen zwei Feuer befand, Angſt und Beſtürzung verbreiteten. Gergely, aus dem bemerklichen Schwanken in den feindlichen Reihen auf das Anrücken der Ungarn von Karlsdorf ſchließend, ging von Neuem zum Angriff über und erſtürmte nach hartnäckigem Kampfe Alibunár eben in dem Augenblicke, als auch Damjanich im Rücken des Feindes erſchien. — Paniſcher Schrecken ergriff jetzt den Feind, der ſich ohne weiteren Widerſtand in wildem Knäuel gegen Pancſova wendet, hart verfolgt von zwei Escadrons Würtemberg-Huſaren, die durch gelungene Attaquen ſeine Niederlage vollenden halfen. Zwei Geſchütze, mehrere Munitionskarren, einige Mörſer, Fahnen und Waffen aller Art wurden erbeutet, und Alibunár ſelbſt, von wo während des Sommers und Herbſtes alle Plünderungszüge der Serben ausgegangen waren, von den erbitterten Truppen einge-

äschert; — der Feind verlor auf dem Schlachtfelde 4—500 Mann an Todten und Verwundeten. Unser Verlust betrug kaum 100 Mann. Die Stärke des Feindes mag sich in beiden Lagern auf 5—6000 Mann mit 16 Geschützen belaufen haben.

Am Morgen des 13. marschirte Damjanich verstärkt durch Gergely über Illánesa gegen Járkovátz, wo er Nachmittags 4 Uhr eintraf. Hier mußte er wegen Ermüdung seiner Truppen Halt machen und die Vorrückung gegen Tomassovátz auf den nächsten Tag verschieben, wovon er die von Becskerek vorgerückte Colonne des General Kiss in Kenntniß setzte.

Ueberfall der Serben auf Járkovátz am 14. December.

Am Abend des 13. stand das Banater Armeecorps in folgender Stellung: General Kiss mit dem Gros stand im weiten Halbkreise auf dem rechten Temes-Ufer den feindlichen Verschanzungen von Tomassovátz gegenüber mit dem Hauptquartier in Botos. Oberst Damjanich hatte Járkovátz und Margiticza besetzt und an der Temes, Botos gegenüber, mit Kiss die Verbindung hergestellt.

Die Serben lagerten theils hinter ihren Schanzen bei Tomassovátz, theils sammelten sie sich vor Uzdin, Ludwigsdorf und Szamos. General Suplikatz, der erwählte, vom Kaiser bestätigte Wojwode, hatte sich an ihre Spitze gestellt und mit vielem Geschick den Plan zum Ueberfall der in Járkovátz eingerückten Ungarn entworfen. Der Serbenführer hatte mit richtigem Blick erkannt, daß Tomassovátz mit einer feindlichen Macht im Rücken nicht zu halten sei; und daher mit einbrechender Nacht die Besatzung aus den dortigen Schanzen an sich gezogen, worauf er mit seiner gesammten Macht zwischen Járkovátz und Szamos ungefähr zwei kleine Meilen vom ersteren Orte Stellung bezog. — Seine

Stärke konnte auf 10,000 Mann mit 20 Geſchützen geſchätzt werden. Von hier ſetzte er ſich mit den Járkovátzer Einwohnern in Verbindung, die ſämmtlich Serben und die erbittertſten Feinde der Ungarn bei einem Handſtreiche ihre kräftigſte Unterſtützung zuſagten.

Damjanich, ohne Ahnung von der Nähe der feindlichen Hauptmacht und den gegen ihn geſchmiedeten Vernichtungsplänen, ließ ſich durch den herzlichen Empfang der Einwohner, die ihm bei ſeinem Einzuge mit Fahnen, weißen Tüchern und allen Zeichen des Friedens und der Freundſchaft entgegengeeilt waren, täuſchen, und beging die Unvorſichtigkeit, in Mitte einer feindlichen Bevölkerung ſeine Leute einquartieren und nur den kleinſten Theil vor dem Orte das Bivouak und die Vorpoſten beziehen zu laſſen. Die Járkovátzer bewirtheten ihre ungariſchen Gäſte auf das Freundlichſte; beſonders wurden Wein und Branntwein in Ueberfluß herbeigeſchafft; und viele nach den ſtarken Märſchen ermüdete Honvéd's und Huſaren ließen ſich den Todestrunk wohl munden. — Bald überließ ſich Alles der Ruhe und im Dorfe herrſchte tiefe Stille, nur von den Schritten einzelner Patrouillen unterbrochen. Plötzlich nach Mitternacht, begann an der äußerſten Vorpoſtenkette ein heftiges Kleingewehrfeuer; gleich darauf ertönten einige Kanonenſchüſſe und im nächſten Augenblicke blitzte wie durch einen Zauberſchlag aus allen Fenſtern, Scheuern und Umzäunungen den verrathenen Ungarn, die noch ſchlaftrunken und unangekleidet aus den Häuſern auf die Gaſſen ſtürzten, das tödtende Feuer ihrer Feinde entgegen. — Einige Momente lang herrſchte unter unſeren Truppen eine unbeſchreibliche Verwirrung. Denn die von Dobrieza, Szamos und Uzdin herbeigeſchlichenen Serben waren gleichzeitig mit den zurückweichenden Vorpoſten in das Dorf gedrungen und hatten das Gemetzel begonnen, als der größere Theil der Ungarn kaum noch eine

Ahnung der Gefahr hatte. Die Einwohner des Ortes unterſtützten im Morden ihre Brüder nach Kräften. — Wie geſagt, die Verwirrung war anfänglich groß und doch zeigte ſich nirgends eine Furcht, nirgends eine Entmuthigung, weil jeder Ungar wohl begriff, daß nur die größte Geiſtesgegenwart und Kaltblütigkeit ſie ſämmtlich vor Vernichtung retten könne. —

Nach einem halbſtündigen furchtbaren Meſſer- und Bajonnetkampf in den Straßen und Häuſern löſte ſich endlich der Knäuel, und es gelang dem ungariſchen Commandanten mit der kleinern Hälfte ſeiner Truppen und 4 Geſchützen ſich aus dem Orte zu ziehen und in der Nähe nördlich von demſelben am jenſeitigen Ufer eines Entwäſſerungscanales wieder feſten Fuß zu faſſen.

Von hier gab Damjanich um 6 Uhr Morgens, als es zu dämmern anfing, das Zeichen zum Vorrücken. Waſa-Infanterie mit einem Theil des 9. Honvéd-Bataillons, ihre kühnen Commandanten an der Spitze, werfen ſich mit dem Bajonnett auf den Feind, erobern mühſam ein Haus nach dem andern, wo überall die verſtümmelten Leichen ihrer Brüder und Freunde den Boden bedecken, und drängen endlich die Haufen des Feindes trotz ſeiner Mehrzahl aus dem Orte hinaus.

Aber wie groß war die Ueberraſchung und der Jubel dieſer Tapfern, als ſie am Ausgange des Ortes die bereits verloren geglaubten andern Abtheilungen unter dem braven Major Kiſſ Pál und Hauptmann Aſſermann an der Dobriczaer Straße in Schlachtordnung aufgeſtellt fanden, und von dieſen mit ſtürmiſchen „Éljen's“ begrüßt wurden.

Kiſſ und Aſſermann hatten in der erſten Verwirrung einen Theil der Truppen und Geſchütze zuſammengerafft und während Damjanich nördlich aus dem Orte zog, von allen Seiten umringt

und angefallen, ſich in entgegengeſetzter Richtung gegen Dobricza Bahn gebrochen und an den Eingängen des Ortes einige Höfe beſetzt, wo ſie ſich gegen alle Angriffe der Serben 5 Stunden lang auf das Glänzendſte vertheidigten.

Der zurückgeſchlagene Feind ſchlug den Weg auf Dobricza ein, faßte jedoch einige tauſend Schritte vor Járkovátz nochmals Stellung und ſchien ſeinen Angriff bei Tage wiederholen zu wollen. Dies war Damjanich erwünſcht. Raſch entſchloſſen kam er den Serben zuvor und warf ſeine Colonnen mit aller Macht auf ihre durch den nächtlichen Kampf ohnehin ſchon erſchütterten Reihen, und zwang ſie, nach kurzer Kanonade und einer glänzenden Attaque von zwei Escadrons Würtemberg- und Hannover-Huſaren, zur Flucht nach Pancſova, wo ſie an demſelben und dem nächſten Tage eintrafen und einen ſolchen Schrecken verbreiteten, daß die bedeutendſten Einwohner mit ihren Schätzen eiligſt nach Serbien und Semlin entflohen. —

Der Feind verlor in und um Járkovátz gegen 1000 Mann Todte und Verwundete, eine große Zahl Gewehre, türkiſche und ſerbiſche Waffen, viele Pferde, Rinder und Schafe.

Nachdem Damjanich ſeinen Truppen nach ſo angeſtrengter Arbeit auf dem Schlachtfelde einige Ruhe gegönnt hatte, kehrte er um Mittag gegen Járkovátz zurück, und überließ ſeinen Truppen die Züchtigung dieſes verrätheriſchen Neſtes.

Von hier brach er Nachmittag auf, ſetzte bei Reuſina über die Temes, erreichte 5 Uhr Abends Szárcſa und bewirkte dort ſeine Vereinigung mit der Hauptcolonne. Dieſe hatte an demſelben Tage die Verſchanzungen bei Tomaſſovátz beſetzt und deren Demolirung den ungarfreundlichen Bewohnern der Umgegend überlaſſen. —

Die Macht der Serben im Banat war gebrochen und in einem kaum dreitägigen glänzenden Zuge Erfolge errungen, wie ſie weder der Sommer, noch Herbſt aufweiſen konnte; ein Beweis, wie leicht der ſerbiſche Aufſtand bei nur einiger Energie, Einſicht und gutem Willen, bis zur Invaſion Jellachich's und Windiſchgrätz's erdrückt, und der ſchönſte, tapferſte Theil der ungariſchen Wehrkraft zur Verſtärkung der Hauptarmee hätte verwendet werden können.

Aber auch dieſe errungenen Vortheile verloren gar bald den größeren Theil ihrer Tragweite, da Kiſſ und Damjanich die Benützung derſelben verſäumten, und weil ſie trotz der dringendſten Aufforderungen in ihren Operationen von dem Bácſer Armeecorps nicht unterſtützt wurden. General Bakonyi, der dortige Commandant und Nachfolger des General Eder, ſtatt mit den Operationen der ungariſchen Waffen im Banat gleichen Schritt zu halten, verblieb in ſeiner bisherigen Unthätigkeit und begnügte ſich mit einem mißlungenen, höchſt unzweckmäßig geleiteten Angriff der Ö-Kérer Beſatzung auf die ſerbiſche Redoute bei Szireg (2. December).

Damjanich ſelbſt beging den großen Fehler, nach dem Treffen bei Járkovátz, ſtatt den Feind unabläſſig zu verfolgen, nach dieſem Orte zurückzukehren und dort das Obdach, das er zur Einquartirung ſeiner Soldaten ſo nöthig hatte, zerſtören zu laſſen, wodurch er gezwungen wurde, ſeine der Raſt und Erholung bedürftigen Truppen nach Szárcſa, drei Meilen hinter das Schlachtfeld, zurückzuführen. Hierdurch gingen zwei Tage verloren und die Serben gewannen Zeit, ſich von dem erhaltenen Schlag zu erholen, aus Syrmien und Slavonien neue Verſtärkungen an ſich zu ziehen, und Pancſova, ihren letzten, aber wichtigſten Beſitz im Banat, auf das Eiligſte zu befeſtigen. Auch Tomaſſovátz wurde, nachdem die Einwohner nach

Pancsova entflohen waren, in Folge der Fahrläſſigkeit der Unter-commandanten niedergebrannt, und die ungariſche Beſatzung auch hier genöthiget, die rauchenden Trümmer zu räumen und auf das rechte Temes-Ufer zurückzukehren. Am Abende des 14. bezog das Armeecorps folgende Cantonirung: Rechter Flügel in Ecska und Zſigmondfalva; das Centrum in Lázárföld und Ernesztháza; linker Flügel in Szárcſa und Szécſén. Die Reſerve blieb in Groß-Becskerek und die Abtheilungen zur Bewachung der Theiß in ihren früheren Stationen.

Die ſo ſchön begonnene Operation war ſomit in's Stocken gerathen, und zur Fortſetzung derſelben mußten neue Vorkehrungen getroffen werden, — Vorkehrungen, welche die ganze Aufmerkſamkeit des ohnedies ſehr unentſchloſſenen Commandanten um ſo mehr in Anſpruch nahmen, als ſich mittlerweile auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze die Lage der Dinge im Allgemeinen bedeutend verſchlimmert hatte.

Die letzten Nachrichten von Máriáſy und Nagy Sándor lauteten betrübend. Erſterer, dem es im November gelungen war, ſich in Neu-Arad wieder feſtzuſetzen und die Feſtung von Neuem zu cerniren, wurde am 17. December von der Temesvárer Beſatzung, die zum Entſatz der Feſtung herbeikam, über die Maros zurückgeworfen,*) und Nagy Sándor erlitt mit ſeinem zur Beobachtung von Temesvár ausgeſandten Häuflein bei Szent András eine nicht minder empfindliche Niederlage, und ſah ſich zum Rückzug auf Hatzfeld genöthiget, von wo er täglich um Unterſtützung bat, um die Straße nach Szegedin, bei eintretendem Eisgange auf der Theiß unſere einzige Rückzugslinie, ſichern zu können. —

*) Siehe Ereigniſſe vor Arad.

Aus den Bergstädten Bogsán und Reſicza traf endlich die Kunde ein, daß eine ſtarke öſterreichiſche Colonne aus Siebenbürgen hervorgebrochen, und im Verein mit den aufgeſtandenen Wallachen, Grenzern und einigen Abtheilungen der Temesvárer Beſatzung, im Begriffe ſei, über Bogsán gegen Verſetz vorzudringen.

Bei ſo ungünſtigem Umſchwung der Verhältniſſe, beſaß Kiſſ bei all ſeiner Tapferkeit und ausdauerndem Patriotismus nicht genug Energie, um den begonnenen Plan fortzuſetzen und vor Allem die Unterwerfung oder Vernichtung der Serben zu vollenden. Sein Hauptaugenmerk glaubte er jetzt auf die Sicherung ſeiner bedrohten Verbindungslinien richten zu müſſen, denen zu lieb er von ſeinem urſprünglichen Operationsobjecte abkam, und die Ausarbeitung des folgenden Entwurfes anordnete. Die durch ihre jüngſten Verluſte eingeſchüchterten Serben ſollten blos von dem kleinern Theil des Armeecorps in Schach gehalten und der größere Theil des Corps unter ſeiner eigenen Führung dazu verwendet werden, die Temesvárer Beſatzung in die Feſtung zurückzutreiben, zwiſchen Vinga und Billet zur Deckung der von Temesvár nach Arad und Szegedin führenden Straßen ein verſchanztes Lager zu errichten, als Beſatzung daſelbſt Nagy Sándor mit zwei Bataillons und einigen Geſchützen verſtärkt zurückzulaſſen, und dann zur Unterdrückung des wallachiſchen Aufſtandes und Zerſtörung der feindlichen Verbindungen zwiſchen dem Banat und Siebenbürgen im Kraſſóer Comitat und in der Banater Militärgrenze zu ſchreiten. — Kiſſ hoffte in 3—4 Wochen die Realiſirung dieſes Planes bewirkt zu haben, und wollte dann ſeinen Rückweg über Verſetz und Weißkirchen nehmen und dann erſt mit concentrirter Kraft Pancſova angreifen. Die Oeſterreicher waren indeß mit anſehnlicher Macht von Temesvár und der Maros kommend über Lugos gegen Bogsán vorgerückt, hatten dieſen verſchanzten Bergort am 19. zum zweiten-

male angegriffen und nach blutigem Widerſtande der Beſatzung diesmal erobert. —

Die Kunde hievon ereilte Kiſſ, als er mit dem größeren Theil ſeines Corps bereits in Bánlak, Detta und Cſákova, mithin beinahe im Rücken des in Bogſán hauſenden Feindes ſtand. — Es war nur einiger Entſchluß und Scharfblick nöthig, um den durch dieſe Stellung gebotenen Vortheil raſch zu erfaſſen, von hier längs der Berzava, mittelſt eines forcirten Marſches, die viel ſchwächeren Oeſterreicher zu ereilen, ſie in Rücken und Flanke anzufallen und zum ungleichen Kampfe oder zur Waffenſtreckung zu zwingen. Dadurch aber hätte Kiſſ die Ausführung ſeines Vorhabens, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, aber jedenfalls mit einem weſentlichen Erfolge begonnen. — Statt dem ließ er ſich durch die Bitten der Verſetzer und Weißkirchner — die ſich nun von großen Gefahren umrungen wähnten — verleiten, hielt mit ſeinen Bewegungen inne, detachirte einen Theil ſeiner Truppen zur Unterſtützung in dieſe beiden Städte, kehrte hierauf nach Modos zurück, und vereitelte ſo zwei Tage ſpäter ſelbſt die ganze kaum begonnene Operation. — Ich hatte das Banater Corps in Cſákova in Folge eines Regierungsbefehls, der mich nach Peſth berief, verlaſſen und übergab um dieſe Zeit die Generalſtabs-Geſchäfte Major Boros.

Kaum hatte die feindliche Colonne in Bogſán von der Ankunft der ungariſchen Verſtärkung in Verſetz Nachricht erhalten, als ſie ſchnell den Gedanken an eine weitere Vorrückung aufgab, und nach Zurücklaſſung eines ſchwachen Beobachtungs-Detachements ſich nach Lugos zurückzog.

Der jetzt eingetretene mehrtägige Stillſtand, der von uns dazu verwendet wurde, die Streitkräfte in ihrer früheren unglücklichen Cordonſtellung zu zerſplittern, ward Ende December durch die Kampf-

luſt der Truppen und ihren immer lautern Ruf nach einer Entſcheidung auf dieſem Kriegsſchauplatze unterbrochen, und Kiſſ hiedurch bewogen, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben und am 29. December die Vorrückung gegen Pancſova anzuordnen. Das Gros des Banater Armeecorps, das ſich zu dieſem Zwecke in Zichidorf geſammelt hatte, nahm von dort ſeine Richtung auf Petrovoſello, wo es den Neujahrtag 1849 zubrachte. Am 2. Januar kam daſſelbe nach Neudorf und Franzfeld und am 3. erſchien es vor Pancſova, ohne unterwegs auf den Feind geſtoßen zu ſein. Zwei kleine Colonnen rückten auf gleicher Höhe mit dem Gros von Groß-Becskerek und Weißkirchen zur Flanken-Sicherung der Hauptcolonne vor. — Unter Kiſſ commandirten hier Maderspach, Nagy Sándor, Kiſſ Pál und Bécſey. Drei dieſer Braven ſtarben ſpäter durch Henkershand, Maderspach an gebrochenem Herzen und Kiſſ Pál, aus dem ſchweren Kerker erſt unlängſt entlaſſen, friſtet ſein Leben gleich vielen ſeiner Schickſalsgenoſſen in einſamer Abgeſchiedenheit und Trauer über den Fall ſeines Vaterlandes.

Der Angriff auf Pancſova, zu ſpät unternommen, mißlang trotz der Tapferkeit der Truppen und ihrer Führer gänzlich. Die Serben hatten während der letzten drei Wochen Zeit genug gefunden, ihre Schanzen zu vervollſtändigen und dieſelben mit ſo zahlreichem Geſchütz und namhaften Verſtärkungen vom rechten Donauufer zu verſehen, daß diesmal weder Rothkäppler noch die anderen zum Hauptangriff beſtimmten braven Bataillons mit ihrem bewährten Muth zu reüſſiren vermochten und nach bedeutendem Verluſte aus dem verheerenden Feuer des Feindes zurückgezogen werden mußten. Daſſelbe Schickſal theilten auch die auf den andern Punkten vorgedrungenen Abtheilungen, ſo daß Kiſſ nach mehrſtündigem erbittertem Kampfe das Zeichen zum Rückzuge auf der

ganzen Linie gab. — Dieſem General wurde ſpäter von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß er an dieſem Tage den Angriff nicht zweckmäßig genug geleitet und den Rückzug zu voreilig, bevor man nämlich noch Zeit gewann, die Schwäche der feindlichen Stellung zu erkennen und hierauf geſtützt den Sturm von Neuem zu wiederholen, anbefohlen hätte. Es iſt jedoch ſchwer, ein unparteiiſches Urtheil hierüber zu fällen, da Kiſſ ſeinerſeits die Schuld des Mißlingens auf die Untercommandanten ſchob, die, ſeiner Behauptung nach, die Colonnen zu raſch zum Sturme vorführten, ſtatt die Wirkung des Geſchützkampfes mit mehr Geduld abzuwarten.

Sei dem, wie ihm wolle, der Angriff auf Pancſova wurde abgeſchlagen und die Ungarn bei der ungeheuren Kälte, die unglücklicherweiſe gerade damals eintrat, und die, bei dem Mangel an Holz und Stroh, das Bivouak im Angeſichte des Feindes, mithin die Wiederholung des Angriffes am nächſten Tage unmöglich machte, zum Rückzug auf Neudorf und am 3. unter ſteter, aber läſſiger Verfolgung der Serben in zwei Colonnen nach Groß-Becskerek und Verſetz gezwungen. Das Corps litt bei dieſem Rückzuge über die weiten unbewohnten Heiden ſehr viel, und eine große Anzahl Leute blieb auf dem Wege erſchöpft liegen, wo ſie entweder der Kälte oder der Mordluſt der nachfolgenden Serben zum Opfer fielen.

Dieſes mißlungene Unternehmen raubte Kiſſ bei ſeinen Truppen den letzten Reſt des Vertrauens, und kaum waren ſie in Becskerek angelangt, als ſich eine Deputation von höheren Offizieren zu dem dortigen Regierungscommiſſär Sabbas Vukovich mit der Bitte verfügte, Kiſſ zur Abdankung und Uebergabe ſeines Commandos an den in der ſerbiſchen Kriegführung weit mehr bewanderten Oberſten Damjanich zu bewegen. Zu derſelben Zeit langte von der Regierung auch ein Bevollmächtigter mit dem gemeſſenen

Befehle im Hauptquartiere an, das Banat ungesäumt zu räumen und die ungarischen Truppen zurück über die Maros zu ziehen. — Dieser Befehl, eine Folge des in Pesth entworfenen Vertheidigungsplanes, war in gleichem Sinne auch dem Bácser Corps zugekommen. —

Die Regierung, von dem Widerwillen des General Kiss gegen diese Maßregel im voraus überzeugt, übertrug ihm in Anerkennung seines treuen Ausharrens und seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland, die höchste militärische Würde im Lande, die Stelle eines commandirenden Generals von Ungarn, und berief ihn nach Debrezin an den Sitz der Regierung. Die Führung des Armeecorps erhielt Damjanich, der sofort den Abzug des Corps aus dem Banat zu bewerkstelligen hatte.

Die Feder zittert uns in der Hand bei Schilderung der folgenden traurigsten Epoche der schwergetroffenen Bewohner des unglücklichen Banats. Nachdem dieselben länger als 7 Monate hindurch in steter Angst zwischen Leben und Tod geschwebt, und nun endlich durch unsere jüngsten Siege bei Alibunár und Járkovátz einen Hoffnungsstrahl der Rettung erglänzen sahen, trifft sie plötzlich, wie ein Wetterschlag, die Kunde von dem Abzuge der ungarischen Truppen. Man muß wissen, was es heißt, inmitten unbarmherziger Feinde, die nur Raub und Mord kennen, zur ärgsten Winterzeit allen Schreckniſſen eines entfesselten Racenkrieges hilflos preisgegeben zu werden, um die Verzweiflung dieser armen Leute in ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Bei der Nachricht von der bevorstehenden Räumung durchfuhr ein Schrei des Schmerzes die ungarischen Ortschaften des Banats und keine Wahl blieb den Verlassenen übrig, als die gewisse Vernichtung oder die Auswanderung in das Elend. Die Meisten wählten das

Letztere; mit brechendem Herzen, als Bettler, schieden die kurz vorher noch wohlhabenden Familien von ihrem Eigenthume und schlossen sich dem Heere an, um anderswo, — sie wußten selbst nicht wo, bei den minder schwer heimgesuchten Brüdern ein Obdach zu finden. So zogen bei 50,000 Menschen Mitte Januar, in einer Kälte von 18—20 Grad Réaumur, mit den Truppen von Haus und Hof fort; und wenn man den unabsehbaren Zug der Unglücklichen betrachtete, die von Kummer und Noth gebeugt, sich durch die unwirthbaren schneeverwehten Haiden kaum nothdürftig bekleidet dahin schleppten, wenn man sah, wie hier ein krankes Weib, dort ein müdes Kind, weiter ein alter Mann erschöpft hinsank und zurückblieb, um nie mehr nachzufolgen, und die Anderen, noch die gefrorne Thräne in den Wimpern, rastlos vorwärts eilen mußten, um nicht der Mordlust der Serben zur Beute anheimzufallen, dann ward auch das sanfteste Gemüth von wilder Rachewuth erfaßt und die Faust griff krampfhaft nach dem Schwerte.

Unter allen Bewohnern des Banats traf aber das härteste Loos unstreitig die Ungarn. Denn sie hatten von den Temesvárer Besatzungstruppen eben so wenig Erbarmen zu hoffen, als von den Serben selbst; während die Deutschen wenigstens auf den Schutz der kaiserlichen deutschen Soldaten zählen durften. So geschah es, daß Versetz und Weißkirchen, worüber sich jeder ungarische Patriot nur von Herzen freuen kann, trotz ihrer heldenmüthigen Haltung im Sommer und Herbst gegen die Serben, nach dem Abzuge der Ungarn von dem österreichischen Commandanten in Temesvár zu ihrem Schutze einige Compagnien deutscher Soldaten erhielten, während die ungarischen Orte, wenn sie vom eigentlichen Kriegsschauplatze noch so entlegen waren und an dem Kriege selbst gar keinen Theil genommen hatten, alle der Beutegier ihrer

Feinde zum Opfer fielen. Wir werden später Gelegenheit finden, einige Beispiele davon den Lesern vorzuführen.

Damjanich betheuerte später oft, sein schwerster Tag während des ganzen Krieges sei derjenige gewesen, als er im Banat den Befehl zum Abmarsch an die einzelnen Abtheilungen unterzeichnen mußte, um sich mit seinen Braven von jenem Boden zu trennen, wofür sie sieben Monate hindurch in so viel heldenmüthigen Kämpfen ihr Blut verspritzten. —

Vor seinem Abzuge erließ Damjanich eine Proclamation an die Serben, worin er ihnen seine Absicht, das Banat zu räumen, kund giebt und sie bei Androhung der blutigsten Vergeltung auffordert, sich gegen die friedlichen deutschen und ungarischen Einwohner menschlich zu benehmen. Die letzten Worte dieser Proclamation charakterisirten ganz den eisernen Kriegsmann; sie lauteten beiläufig wie folgt: — „Wenn ihr aber meine Mahnungen nicht beachten und in eurem blutigen freiheitmörderischen Streben fortfahren werdet, dann schwöre ich es euch, daß ich euere Gauen verwüsten und so lange noch ein Serbe auf ungarischem Boden lebt, verfolgen und, auf daß in Ungarn auch keine Spur eurer verrätherischen Race übrig bleibe, mir als letztem Serben dann selbst den Tod geben werde!“

General Kiss gehorchte der Regierung und begab sich nach Debreczin. Seine großen Besitzungen im Banat fielen einige Tage später in die Hände der Serben und wurden von diesen verwüstet und zerstört. Nur Wenige konnten sich in Ungarn rühmen, dem Vaterlande und ihrer Ueberzeugung mehr als Kiss geopfert zu haben. Vor den Märztagen im Besitze von mehr als 200,000 Gulden Conv.-Münze jährlicher Einkünfte, verlor er durch die Er-

eignisse im Banat Alles, und sah im Januar 1849 sich genöthigt, seine Generals-Gage anzunehmen. — Aber alle Schicksalsschläge ertrug er freudig, und man hörte von ihm nie ein Wort der Klage oder der Reue. Wenn Kiss auch als Feldherr minder glücklich und begabt war als Andere, — als Bürger und Patriot stand er gewiß Keinem nach und im Laufe unseres Unabhängigkeitskampfes hat er sich unter den ersten Männern des Landes eine würdige Stelle erworben. Ruhm seinem Andenken! —

Am 16. Januar begann Damjanich mit dem Banater Corps in zwei Colonnen seinen traurigen Rückzug. Um der unglücklichen Bevölkerung Zeit zum Anschluß zu lassen, ward derselbe nur in kleinen Märschen über Groß-Becskerek und Modos auf Hatzfeld und von dort nach einigen Tagen Rast im Sinne der Disposition zur Vereinigung mit dem Arader Cernirungs-Corps bis an die Maros ausgeführt. Die Serben, froh, so leichten Kaufes in den Besitz des Banats, von dem sie in jüngster Zeit kaum noch Pancsova zu halten vermochten, zu gelangen, versuchten nicht, diese Bewegung ernstlich zu stören, und folgten unserer Colonne in anständiger Entfernung. Nur bei Versetz kam es mit ihnen zum blutigen Gefechte. Das 28. Honvéd-Bataillon, von Weißkirchen kommend, hatte sich hier verspätet und wurde, eben im Begriff aufzubrechen, plötzlich von allen Seiten mit Uebermacht angefallen. Das Bataillon, gänzlich umringt, mußte sich im harten Kampfe mit dem Bajonnette Bahn brechen und vereinigte sich erst zwei Tage später, als man dasselbe bereits verloren glaubte, mit der Hauptcolonne in Hatzfeld.

Ende Januar war das Banat bis auf einige unbedeutende Punkte um Szegedin geräumt und Damjanich mit seinem Corps in Arad eingetroffen.

Schwieriger als im Banat, wurde die Durchführung der Regierungsmaßregeln in der Bács. Hier hatte im Dezember General Graf Alexander Eſterházy von Bakonyi das Commando übernommen und, wie wir geſehen, eben ſo wenig als ſeine Vorgänger ausgerichtet. Kaum hatte derſelbe den Befehl zum Aufbruch und die Nachricht von der Räumung der Hauptſtädte in dem behaglichen Leben ſeines Hauptquartiers vernommen, als er, bis dahin der bitterſte und rückſichtsloſeſte Sprecher gegen Oeſterreich, plötzlich ſeinen Muth verlor und zum Verräther an ſeinem Vaterlande wurde. Statt der Regierung zu gehorchen und dem Nothruf der Nation nachzukommen, glaubte er den Pflichten der Ehre beſſer zu entſprechen, wenn er Offiziere und Mannſchaft zum Verlaſſen ihrer Fahnen aufforderte, und als ihm dies nicht gelingen wollte, im Gegentheil die Truppen nur um ſo entſchloſſener die Fortſetzung des Kampfes verlangten, ſeinen Abſchied nahm, um aus den Reihen ſeiner bisherigen Kriegsgenoſſen zu fliehen und der Verblutung des Vaterlandes in Muße von Weitem zuzuſehen*).

Oberſt Graf Vécſey, an Eſterházy's Stelle zum Commandanten der Bács ernannt, machte dem ſchwankenden Geiſte der dortigen Truppen ſchnell ein Ende, entließ die zweideutigen Offiziere, nahm den zurückgebliebenen eine neue Erklärung des Gehorſams ab, und ernannte an die Stelle der Ausgeſchiedenen entſchloſſene verdienſtvolle Patrioten. Durch dieſes energiſche Auftreten hatte Vécſey das Bácſer Corps vor der Auflöſung, die Andere ſo ge-

*) Nach Beendigung des Krieges trat Eſterházy als Major in daſſelbe Huſaren-Regiment ein, das er unter der ungariſchen Regierung als Oberſt commandirte.

wissenlos herbeizuführen suchten, bewahrt und sich um den Dank des Vaterlandes im hohen Grade verdient gemacht. —

Am 18. Januar traten auch die Bácser Truppen ihren Rückmarsch an, concentrirten sich am 21. und 22. in Csantavér und erreichten, ohne weitere Beunruhigung, in den letzten Tagen Januars Szegedin, wo sie die Cantonnirungen bezogen.

Die Festung Peterwardein wurde unter Commando des Oberst Csuha mit 4 Bataillons Kerntruppen und einem Flügel Würtemberg-Husaren besetzt und mit allem Bedarf auf drei Monate versehen. Zur Deckung der südwestlichen Theile der Bács mit ihrer tapferen Bevölkerung gegen die serbischen Einfälle aus den Römerschanzen und von Slavonien, blieben in der Nähe der Festung 3—4000 Mann Nationalgarden unter Führung des Oberstlieutenants Bezerédy Miklós mit dem Hauptquartier in dem Orte Bács zurück. —

Theresiopel, nach Pesth und Debreczin die größte Stadt Ungarns mit 45,000 gutgesinnten Einwohnern, zwei Märsche von Szegedin entfernt, ward gleichfalls stark besetzt und bildete in der neuen Stellung den rechten Flügel des Bácser Corps, dessen Hauptquartier nach Szegedin verlegt wurde.

Wie bereits erwähnt, standen diese Bewegungen im Einklange mit dem vor dem Abzuge der Regierung von Pesth entworfenen neuen Vertheidigungsplan des Landes, demgemäß auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Serben vorläufig die strengste Defensive eingehalten und sich auf die Behauptung von Theresiopel, Szegedin und der Maroslinie beschränkt werden sollte. Der größere Theil der Bács-Banater Truppen wurde hierauf zur Verstärkung der Hauptarmee und zur Unterstützung Bem's in

Siebenbürgen bestimmt, die zurückgebliebenen Streitkräfte aber in zwei Armeecorps, 4. und 6., getheilt, wovon das erstere unter Graf Haddik, mit dem Hauptquartier in Szegedin, die Linie von Theresiopel über Szegedin bis Makó zu halten, das letztere unter General Gál Miklós die Belagerung von Arad fortzusetzen und die Maroslinie weiter bis Siebenbürgen zu vertheidigen hatte.

So nachtheilig uns auch dies Aufopfern eines Landstriches von mehr denn 500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen Bewohnern bei einem klugen und energischen Feinde hätte werden können, so war dies doch unter allen Maßregeln, welche die Regierung in ihrer mißlichen Lage damals treffen konnte, jedenfalls die weiseste und den Umständen angemessenste. Man opferte einen Theil des Landes, um dadurch die Mittel zur Gewinnung des beinahe schon verlorenen Ganzen zu erhalten. Nur die zur rechten Zeit ausgeführte Räumung des Banats und der Bács ermöglichte die Wiederergreifung der Offensive auf den anderen Punkten und legte den Grund zu dem Siegeslauf unserer Waffen von der Theiß bis an die Grenzen Oesterreichs.

Der Effectivstand der zwischen Theresiopel und Arad concentrirten Kräfte betrug im Januar:

Banater Armeecorps	12,000	Mann,
Bácser „	8,200	„
Arader Cernirungscorps . . .	8,000	„
Zusammen	28,200	Mann

mit 120 Geschützen. Hiervon blieben in Szegedin und Theresiopel 3200 Mann, des Bácser Armeecorps, in Arad das frühere Cernirungscorps mit einem Bataillon verstärkt zurück. — Der Rest, gegen 16,000 Mann, wurde in 3 Armee-Divisionen ge-

theilt, wovon die eine, 6000 Mann ſtark, unter Oberſtlieutenant Hrabowsky im Marosthale nach Siebenbürgen dem hartbedrängten Bem zu Hilfe eilte, die zwei anderen Diviſionen, 10,000 Mann unter Vécſey und Damjanich — ſpäter zum 3. Armeecorps vereinigt, an die mittlere Theiß beordert wurden, um ſich daſelbſt mit der Hauptarmee unter Dembinski zu vereinigen. Dieſe drei Diviſionen verließen ihre Cantonnirungen an der Maros und Theiß in den erſten Tagen Februars und erreichten die Orte ihrer Beſtimmung rechtzeitig genug, um unſerem geſunkenen Kriegsglücke eine beſſere Wendung zu geben.

Die nach Siebenbürgen disponirte Diviſion vereinigte ſich mit Bem am 8. Februar in Déva, erkämpfte ſchon am folgenden Tage den entſcheidenden Sieg bei Piski und legte dadurch den Grund zur Wiedereroberung Siebenbürgens.

Damjanich und Vécſey kamen Anfangs März nach Török-Szent-Miklós und Czibakháza, überſchritten am 5. die Theiß und ſchlugen vor Szolnok die dort aufgeſtellten die Debrecziner Straße bedrohenden Oeſterreicher bis zur Vernichtung.

Der im Januar entworfene Vertheidigungsplan verdient daher mit Recht die vollſte Anerkennung, ſo wie den Bács-Banater Truppen das unvergängliche Verdienſt bleibt, durch ihr gleichzeitiges Erſcheinen auf den drei verſchiedenen Kriegsſchauplätzen des Landes in die Wagſchale des Glückes das entſcheidende Gewicht geworfen zu haben.

Der Kampf im ſüdöſtlichen Ungarn wurde auch ferner, wie bisher, auf zwei geſonderten Schauplätzen geführt, nämlich bei Arad und an der Theiß. Die Erzählung des erſtern findet der Leſer unter dem Abſchnitte: „Ereigniſſe vor Arad"; hier folgt die

Fortsetzung des Serbenkrieges und die Schilderung der Ereignisse in der Bács und im Banat bis zur Wiedereroberung dieser Landestheile durch die ungarischen Waffen.

III.

Das Banat und die Bács nach dem Abzuge der Ungarn. — Serbisch-österreichische Entwürfe. — Die serbische Hauptmacht will Szegedin, der rechte feindliche Flügel Arad forciren. — Gefechte bei Szegedin, Szöreg und Horgos 9., 13., 15. Februar. — Treffen bei Bajmok 5. März. — Verheerungen der Serben in der Bács. Perczel übernimmt das Obercommando des Bácser (4.) Armeecorps. — Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk, 22. März. — Einnahme von Kanischa und Zenta 23. März. — Serbische Grausamkeiten in Zenta. — Der Entsatz von Peterwardein. — Kämpfe um Peterwardein und Neusatz in den Monaten Februar und März. — Erstürmung von Szt. Tamás 3. April. — Einnahme der Römerschanzen 7. April. — Ueberfall der Serben auf Kovil Szt. Iván. — Perczel nimmt seine Richtung auf Ö-Becse und trifft die Vorbereitungen zum Theißübergang. —

Der Kampf im Süden des Landes und vorzüglich jener gegen die Serben erhält nun einen wunderbaren Umschwung. An die Stelle der bisherigen Unentschlossenheit und des üblen Willens, die alle Erfolge einzelner Corps, so wie die Tapferkeit der Truppen im Allgemeinen, gleichmäßig paralysirten, tritt endlich eine entschlossene patriotische Führung. Die an beiden Ufern der Theiß erstaunlich schnell entfaltete Kraft des Volkes, wodurch der kleine, zur Vertheidigung der Gegend zurückgelassene Heerestheil lawinenartig anwächst und sich vergrößert, vereitelt die großartigen Plane des Feindes und vollführt im Laufe einiger Wochen jene große und schwere Aufgabe, woran während des Sommers und Herbstes 1848

eine ſechsfach größere Macht vergebens Zeit und Kraft verſchwendete: die Unterdrückung des ſerbiſchen Aufſtandes.

Nach dem Abzuge der Ungarn beſetzten die Serben die weſtlichen Theile des Banats, ſo wie die größere Hälfte der Bács, und begannen im Sinne ihrer Maibeſchlüſſe die Organiſirung der ſogenannten „ſerbiſchen Wojwodſchaft“. Der Patriarch Rajachich verlegte ſeinen Sitz von Karlowitz nach Groß-Becskerek, nahm hier allen Gemeinden den Unterwerfungseid ab, ordnete die Beſchlagnahme der Güter der ungariſch-geſinnten Perſonen an, und ſetzte die gehörige Zahl Standgerichte ein, welche die unglücklichen zurückgebliebenen Patrioten dem Meſſer ſeiner Schergen überliefern ſollten. — Aus dem eroberten Landſtriche wurden neue Bataillons ausgehoben, und die Zuſammenziehung einer ſerbiſch-öſterreichiſchen Südarmee beſchloſſen, um die Verwüſtung auch über die Theiß und Maros in das Herz Ungarns zu tragen. Auf dieſe Weiſe konnte die Streitmacht der Serben mit den aufgeſtandenen Wallachen, dann der Temesvárer und Arader Beſatzung und den Hilfsſchaaren aus Türkiſch-Serbien in der Hand eines kriegskundigen gewandten Führers leicht auf 60—70,000 Mann gebracht und dieſe, bei dem Beſitz der Feſtungen Arad und Temesvár und der unbehinderten Communication mit Slavonien und Croatien, mit Waffen und ſonſtigem Kriegsbedarf auf das reichlichſte verſehen werden. — Ein Glück für Ungarn, daß in Temesvár ein alter unfähiger General ſaß, der aus allen dieſen Vortheilen eben ſo wenig Nutzen zu ziehen verſtand, als der unmenſchliche fanatiſche Prieſter, der ſeine geiſtliche Gewalt dazu mißbrauchte, das Geſchick der bethörten Serben zum Böſen zu lenken, und den Namen Gottes, um das Blut der Vertheidiger der heiligſten Intereſſen der Menſchheit in Strömen fließen zu laſſen. Die Serben ſind jetzt zum Genuß des kümmerlichen Blutlohnes ge-

langt, den ihnen die österreichische Regierung mißgünstig hingeworfen hatte; ob sie desselben froh geworden, mögen sie selbst beantworten!

Die Hauptmacht der Serben war Anfangs Februar im Banat bis Hatzfeld vorgedrungen, von wo ihr rechter Flügel über Gyertyámos mit Temesvár in Verbindung trat, und ihr linker sich bis nach Groß-Kikinda und dessen Umgegend ausdehnte. Commandant dieses serbisch-österreichischen Hauptcorps war der Wojwode Theodorovich.

In der Bács hatte der Feind den Franzens-Canal besetzt und sammelte in Zombor und bei Cservenka zwei starke Colonnen unter Commando des Major Milia Stanojevich.

Der Operationsplan dieser feindlichen Macht war beiläufig folgender: Auf dem rechten Flügel sollte die Temesvárer Besatzung, mit einigen wallachischen und serbischen Bataillons verstärkt, Arad entsetzen, die Maros überschreiten und gegen Großwardein vordringen, während das Gros des österreichisch-serbischen Armeecorps über Török- und Ó-Kanischa à cheval der Theiß, und der linke Flügel von Zombor über Theresiopel, Szegedin, diese festeste Stütze der ungarischen Nationalkraft im Süden des Landes, zu erobern und mit dem von Pesth anrückenden Armeecorps des Banus Hand in Hand weiter gegen Debreczin zu operiren hätten. — Peterwardein und Neusatz wurden auf dem linken Donauufer mit einem Theil der serbischen Macht aus den Römerschanzen beobachtet, die Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer von Karlowitz bis Kamenitz mit einem von der Drau kommenden kaiserlichen Armeecorps dem General Nugent übertragen. — Die Donau von Kamenitz bis Dalya ward durch einzelne serbische Posten bewacht, und kleinere fliegende

Colonnen durchſtreiften ſengend und plündernd die beherrſchten Landſtriche.

Bei der ausgedehnten Linie, welche der Feind beſetzt hielt, gewahrt man auf den erſten Blick, daß dieſer anſcheinend großartige und gutangelegte Plan ſchon im Beginn den Keim des Mißlingens in ſich trug. Die Serben verfielen hier in den nämlichen Fehler, der die Operationen der Ungarn ihnen gegenüber während mehrerer Monate charakteriſirte, nämlich in die Zerſplitterung ihrer Streitkräfte. Nur wenn ſie mit vereinter Macht über Thereſiopel vorgedrungen wären und die Vertheidigung des Banats der Temesvárer Beſatzung allein überlaſſen hätten, würde es ihnen möglich geworden ſein, die Kraft der Ungarn an der unteren Theiß zu brechen und ſich mit der öſterreichiſchen Hauptarmee zu vereinigen. Aber Raſchich, weniger bekümmert um die Kriegsoperationen, als um die ungeheure Beute, die ihm das wohlhabende Banat verhieß und die er um keinen Preis den Kaiſerlichen überlaſſen wollte, rief die ſerbiſche Armee zu ſeinem Schutze und zur Ausführung kleiner Raubzüge dahin, woraus für ſie nicht nur ein Zeitverluſt, ſondern auch ein Zerwürfniß mit den Oeſterreichern entſtand, welches zur Folge hatte, daß wir hinreichende Zeit gewannen, uns gegen das drohende Gewitter zu rüſten.

Wir haben ſchon im vorhergehenden Capitel bemerkt, daß die in Szegedin zurückgebliebenen ungariſchen Truppen die Eintheilung und Bezeichnung des 4. Armeecorps erhielten; Oberſtlieutenant Graf Haddik wurde mit der Führung deſſelben betraut. Haddik theilte Anfangs Februar ſein Corps in zwei Armee-Diviſionen. Die erſte unter Oberſtlieutenant Gál, an die ſich ſchon Ende Januar das zur Fortſetzung des kleinen Krieges auf das rechte Donauufer detachirte, von dort jedoch verdrängte Streifcorps des Major

Nemegyei anschloß, bestand aus 1½ Honvéd-, 2 Freiwilligen-Bataillons, der Nationalgarde von Theresiopel und Umgegend, 1 Escadron Husaren, 300 berittenen Nationalgarden und 6 Geschützen und hatte Theresiopel zu schützen und die Verbindung mit Szegedin über Horgos zu erhalten; die zweite Armee-Division, unter Major Igmándy, zählte 1 Linien-, 3 Honvéd-, 1 Freiwilligen-Bataillon, die Nationalgarden von Szegedin und Umgegend, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschütze; diese Division hielt Szegedin, Makó und mit einem schwachen Detachement auf dem linken Ufer der Theiß im Banat, Szöreg besetzt.

Die Gesammtstärke der Ungarn in dieser Aufstellung, die Ende Januar kaum 3500 Honvéd und einige Tausend Nationalgarden zählte, hatte sich so vermehrt, daß sie Mitte Februar bereits 5000 Mann reguläre Truppen und gegen 9000 Mann Nationalgarden zählte*). —

Peterwardein und die in der Nähe dieser Festung zurückgelassenen Abtheilungen waren von Anfang Januar bis Ende März auf sich allein beschränkt und von dem Szegediner Armeecorps gänzlich abgeschnitten.

Am 8. Februar begann der Feind auf der ganzen Linie seine Operation. Sein rechter Flügel griff an diesem Tage Arad an, erlitt aber eine empfindliche Niederlage daselbst und ward zum Rückzug auf Temesvár gezwungen**).

---

*) 1 Bataillon Wasa, ½ Bataillon Turský; 5., 7. und 8. Honvéd-Bataillon; Freiwilligen-Bataillons Dobsa, Földváry, Riczky; — 5 Bataillons mobile Nationalgarden aus der Bács und Csongrád; und die Nationalgarden der umliegenden Comitate. — An Cavallerie zählte das Corps 2½ Escadrons Ferdinand- und 2 Escadrons Hunyady-Husaren; — an Artillerie 30 Geschütze. —

**) Siehe Ereignisse vor Arad, V.

Am 9. Februar drang die Avantgarde der ſerbiſchen Hauptmacht von Kaniſcha bis Szöreg vor und zwang die dortige kleine Beſatzung zum Rückzug über die Theiß nach Szegedin. Am 11. rückte dieſelbe feindliche Colonne bis an die Theiß vor, beſetzte das auf dem Banater Ufer gelegene Dorf Neu-Szegedin und begann gegen Mittag eine lebhafte Kanonade auf die Stadt und die an ihren Quais aufgeſtellten Ungarn. Unſere Artillerie zwang jedoch die feindlichen Geſchütze bald zum Rückzuge, worauf die Serben ſich im Orte zerſtreuten und ihre gewöhnliche Plünderung begannen. In dieſem Augenblicke ſetzte Hauptmann Gombás mit einer Abtheilung Nationalgarden über die zugefrorene Theiß und ſtürzte ſich auf die zerſtreuten Feinde. Seinem Beiſpiel folgten bald andere Truppen, worauf die Serben mit einem Verluſt von mehr als 100 Todten eiligſt nach Szöreg zurückwichen. —

Am 13. ließ Haddik zwei praktikable Uebergänge über den gefrorenen Fluß herſtellen, kam den ferneren feindlichen Abſichten zuvor, und griff Szöreg, wo ſich der Feind bereits zu verſchanzen anfing, mit ſeiner geſammten disponiblen Macht an. Der Angriff gelang vollkommen. Das Bataillon Waſa und das 8. Honvéd-Bataillon unter ihren muthigen Commandanten Forget und Jgmándy erſtürmten trotz der hartnäckigſten Vertheidigung den Ort, trieben den Feind auf Szent-Iván und Deszk zurück und eroberten eine Kanone, mehrere Munitionskarren und zwei Fahnen. Der Verluſt des Feindes war bedeutend; von unſerer Seite fielen kaum 100 Mann.

Auch gegen Horgos auf dem rechten Theiß-Ufer rückten die Serben vor, wurden aber von den dortigen Nationalgarden unter Oberſtlieutenant Bene mit blutigen Köpfen zurückgewieſen.

Dieſe erſten mißlungenen Angriffe auf Arad und Szegedin

belehrten bald den Feind, wie wenig das Erſcheinen ſeiner impoſanten Streitkräfte an der Theiß und Maros uns einzuſchüchtern vermochte, und derſelbe begann einzuſehen, daß die Räumung des Banats und der Bács nicht, wie es in öſterreichiſchen Blättern hieß, in Folge der Demoraliſation der ungariſchen Truppen, ſondern aus ganz anderen Gründen und Rückſichten geſchehen, deren Richtigkeit ihm bald durch bitterere Erfahrungen, als die bisherigen, mehr noch einleuchten ſollte.

Nach dem Treffen bei Szöreg zogen ſich die Serben bis Kaniſcha zurück, wo Theodorovich Verſtärkungen abwarten wollte, bevor er ſich zu einem neuen Angriff entſchloß. Hierdurch gewannen die Szegediner Zeit, ſich gegen eine wiederholte Beſchießung oder Ueberrumpelung der Stadt durch Erbauung eines Brückenkopfes zu ſchützen, der den engen Raum zwiſchen der Maros und Theiß vor Uj-Szegedin in einer geraden, 2000 Schritte langen Linie abſchloß, aus drei baſtionsartigen, unter ſich mit Zangenwerken verbundenen Werken beſtand und von der Banater Seite alle Zugänge zur Stadt vertheidigte. Die Zeit der kurzen Waffenruhe von Mitte Februar bis Anfang März wurde hierauf von Haddik, unter thätigſter Mitwirkung Graf Caſimir Batthyányi's, des damaligen Reichscommiſſärs zu Szegedin, zur Reorganiſirung und Vermehrung der Truppen auf das Beſte benützt, ſo daß Haddik's Nachfolger im Commando, General Perczel, ſchon Ende März im Stande war, aus der Vertheidigung in den Angriff überzugehen.

In der Bács hatten die Serben den größeren Theil ihrer Truppen zur Einſchließung von Peterwardein und Neuſatz verwendet, konnten daher gegen Thereſiopel erſt vordringen, als Eſſeg an der Drau capitulirt hatte, und das dort operirende

kaiſerliche Armeecorps unter F.Z.M. Nugent zu ihrer Unterſtützung herbeigeeilt kam. Nugent ließ wirklich Anfangs März zwei kleinere Colonnen ſeines Corps bei Dálya und Mohács über die Donau ſetzen, ſich den Serben anſchließen und übernahm ſelbſt mit ſeiner Hauptmacht die Cernirung von Peterwardein. Nun drangen die Serben, etwa 4000 Mann und 13 Geſchütze ſtark, von Zombor über Bajmok gegen Thereſiopel vor und erſchienen vor dieſer Stadt am Abend des 4., fanden jedoch einen ſo entſchloſſenen Widerſtand daſelbſt, daß ſie, ungeachtet ihres Einverſtändniſſes mit den dort wohnenden Serben, den Gedanken an eine Eroberung der Stadt aufgeben und ſich zum Rückzug auf Bajmok entſchließen mußten. — In Thereſiopel hatten die Ungarn während der Zeit der Waffenruhe die größte Thätigkeit entwickelt, an den Haupteingängen waren mehrere große Redouten erbaut, die Straßen mit Barrikaden und Abſchnitten verſehen, und die gutgeſinnten Einwohner aufgefordert worden, ſich zur Beſchützung ihres Eigenthums der Beſatzung anzuſchließen. — Trotz dem war es nicht gerathen, ſich auf die rein paſſive Defenſive zu beſchränken und den Feind hinter den Mauern der Stadt zu erwarten, — da der ausgedehnte Umfang derſelben den aller Orten nöthigen intenſiven Widerſtand behinderte. — Dieſer Grund bewog den Commandanten von Thereſiopel, Oberſtlieutenant Gál, einem möglichen Angriff des Feindes am 5. zuvorzukommen. Er ließ zu dieſem Zweck einen Theil ſeiner Truppen und die Nationalgarden in der Stadt und den Redouten zurück und rückte mit dem Reſte ſeiner Diviſion, etwa 3000 Mann und 5 Geſchützen, in zwei Colonnen dem Feinde, der ſich bei Bajmok zum neuen Angriff zu rüſten ſchien, entgegen, während die Horgoſer Beſatzung gegen Ó-Kaniſcha zu demonſtriren und die Aufmerkſamkeit der dort ſtehenden Serben von dem Hauptangriffe abzulenken hatte.

Treffen bei Bajmok 5. März.

Am 5. März um 10 Uhr früh ſtießen die Ungarn an der Grenze des Thereſiopeler und Bajmoker Gebietes auf den Feind, der in einer höchſt vortheilhaften Stellung ihren Angriff ruhig erwartete. Es entſpann ſich ein lebhafter Geſchützkampf, wobei die überlegene Artillerie der Serben die ungariſchen Geſchütze zum Schweigen brachte.

Gál mußte ſeine Truppen etwas zurückziehen, wodurch die Serben ermuthigt, über die ſchmale Brücke eines Baches, der beide Theile trennte, mehrere ſtarke Abtheilungen und drei Geſchütze avanciren ließen. Dieſe vorſchnelle Vorrückung büßten ſie mit ihrer Niederlage; denn kaum bemerkten die Ungarn dieſe Bewegung, als ſie ſich ſchnell umwandten und gegen die Serben anſtürmten. Die Geſchütze wurden im erſten Anlaufe mit dem Bajonnet genommen und der Feind über den Bach zurückgeworfen. Dieſer unerwartete Stoß verbreitete in den Reihen des feindlichen Corps eine ſolche Unordnung, daß daſſelbe, jedem ferneren Gefechte ausweichend, ſich zum Rückzuge wandte, der bald in regelloſe Flucht ausartete, als unſere Truppen den Bach überſchritten hatten und die Huſaren mit Erfolg auf die Weichenden einhieben. Erſt in Nemes-Militits, drei Meilen vom Schlachtfelde, wagte der fliehende Feind Halt zu machen. Die Trophäen dieſes Sieges waren drei Geſchütze, worunter ein 18pfündiges, der von den Serben vorzüglich beklagte „Eſicſó", dann mehrere Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde. Ueber 200 feindliche Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Nach dieſem Treffen war der Uebermuth der Serben in der Bács abgekühlt, und erſt jetzt, nachdem ſich der Geſichtskreis der Ungarn wieder zu erweitern begann, konnten ſie das Unheil, das die

Serben ſeit ihrem Abzuge überall angerichtet hatten, nach und nach überſchauen. Die Orte Feketehegy, Hegyes, Kula, Orovicza, Pacſér, Bajmok, Szenta, Moholy, Adda, Ö-Becſe, Verbász und andere wurden von ihnen theils geplündert, theils niedergebrannt, und Ungarn und Deutſche zu Hunderten geſchlachtet. Baja, dieſe blühende Handelsſtadt, ward durch den wechſelnden Beſitz der Serben, Oeſterreicher und Ungarn in ihrem Wohlſtande gänzlich zu Grunde gerichtet, ebenſo erging es vielen anderen Ortſchaften in der Bács und es war noch ein Glück, wenn ſie von gänzlicher Zerſtörung verſchont blieben.

Um dieſe Zeit kam Perczel von Debreczin, wo er ſeit der Uebergabe des 2. Armeecorps an Dembinski auf eine anderweitige Verwendung gewartet hatte, nach Szegedin, um von Haddik das 4. Armeecorps zu übernehmen und die Operationen zum Entſatze von Peterwardein zu beginnen. Dieſe Feſtung gerieth ſeit dem Falle von Eſſeg in eine immer mißlichere Lage, nicht ſowohl durch eine ernſtliche Belagerung, wozu es dem Feinde an Mitteln fehlte, als vielmehr durch den Kleinmuth und die Umtriebe der früheren öſterreichiſchen Offiziere, die bei den Linien-Bataillons noch immer in großer Zahl dienten und die unabläſſig zu Unterhandlungen und zur Nachahmung des Beiſpiels von Eſſeg riethen. Die Nachricht hiervon flößte der Regierung die größte Beſorgniß ein, denn nach der Uebergabe von Eſſeg blieb Peterwardein unſer einziger und letzter Stützpunkt im Süden an der Donau, deſſen Verluſt die Wiedereroberung der Bács und des Banats mit den geringen Streitkräften an der Maros und Theiß ganz vereiteln, dem Feinde dagegen den Vortheil einer erfolgreichen Offenſivoperation von dort in das Herz des Landes ſichern mußte. — Perczel erhielt daher den gemeſſenen

Befehl, mit Aufbietung aller Kräfte die feindliche Linie am Franzenscanal zu durchbrechen und die feindliche Cernirung von Peterwardein auf dem linken Donauufer zu vereiteln. — Dieſe ſonſt ſchwierige Aufgabe ward weſentlich erleichtert durch den Rückzug des rechten Flügels der öſterreichiſchen Hauptarmee, welcher Mitte März bereits bis Félegyháza vorgerückt war, um Szegedin zu bedrohen und den Serben die Hand zu reichen; in Folge der Bewegung unſerer Hauptarmee über Czibakháza jedoch von dieſem Vorhaben ſchnell abſtehen und ſich wieder auf Körös und Czegléd zurückziehen mußte, wodurch die Serben, trotz den wiederholten Vorſtellungen ihres Wojwoden Theodorovich bei dem öſterreichiſchen Obercommando, ſich ſelbſt überlaſſen blieben. Auf dieſe Weiſe konnte Perczel, ohne Szegedin zu entblößen, zur Ausführung ſeines Planes ſchreiten. Nach der leitenden Idee desſelben ſollten vorerſt zur Sicherung Szegedins die Lager der Serben im Banat bei Szöreg, Deszk, Szent Iván und Zombor, die ſie in letzter Zeit nach erhaltenen Verſtärkungen wieder beſetzt hatten, erobert und zu derſelben Zeit die ſerbiſchen Beſatzungen in Ó-Kaniſcha und Szenta, erſtere von Szegedin, letztere von Thereſiopel aus, angegriffen und über die Theiß zurückgeworfen werden. Nach glücklicher Löſung dieſer Einleitung wollte Perczel das Dreieck Szegedin, Thereſiopel und Szenta ſich zur Baſis nehmen, auf Cſantavér rücken, dort ſeine regulären Truppen ſammeln und in forcirten Märſchen über Hegyes und Szeghegy den Canal erreichen. Die auf der langen Linie zerſplitterten feindlichen Kräfte ſollten bei Verbász und Kula über den Haufen geworfen und der Entſatz von Peterwardein hierauf über Ó-Kér bewirkt werden.

Erſtürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk am 22. März.

Am 22. März begann das 4. Armeecorps auf allen Punkten ſeine Vorrückung. Perczel ſelbſt führte die Szegedíner Armeedivision gegen Szöreg, wo die Serben mit 4—5000 Mann und 12 Geſchützen ſtanden; halb ſo viel hielten Szent Iván beſetzt, das Forget mit einer Umgehungscolonne zu nehmen hatte. Nach 4ſtündigem Kampf wurde dieſer Ort von dem Bataillon Waſa genommen, wodurch der Feind in Flanke und Rücken bedroht und auch vor Szöreg auf das Heftigſte bedrängt ſich auf allen Punkten zum Rückzuge nach Béba und Kaniſcha wandte. — Der Feind verlor eine Kanone, mehrere Munitions- und Bagagewägen und viele Waffen. In Deszk ſuchte eine ſerbiſche Abtheilung nochmals Stand zu halten, wurde aber nach kurzem Kampfe auch von hier vertrieben und gegen Béba verfolgt. Szöreg, Deszk und Szent Iván gingen in Flammen auf, die dortigen Schanzen wurden demolirt. Außer Forget, Sauska und Anderen, die das Schickſal des Tages zu Gunſten der Ungarn entſcheiden halfen, verdient Graf Kaſimir Batthiányi die rühmlichſte Erwähnung, der an dieſem Tage und auch ſpäter als Civilcommiſſär der Regierung in den Reihen der Honvéds focht und durch das Beiſpiel ſeines hohen Muthes auf den Geiſt der Truppen vortheilhaft einwirkte.

An demſelben Tage ſetzte die ungariſche Beſatzung von Makó über die Maros, griff eine feindliche Schaar in Zomborfalva an und zerſprengte ſie, wobei 150 Mann mit mehreren Offizieren und eine große Quantität Getreide in unſere Hände fielen. Die von Horgos vorrückende ungariſche Colonne unter Major Czintula eroberte ohne großen Widerſtand an demſelben Tage Ó-Kaniſcha und warf die Serben auf das linke Theißufer zurück. Mehr Mühe und Opfer koſtete hingegen die Einnahme von Szenta, wo die von Thereſio-

pel ausgerückte Colonne erſt nach heftigem Kampfe und Ueberwältigung der ſerbiſchen Beſatzung eindringen konnte. — Am 23. früh waren wir auch in dem Beſitze dieſes Fleckens, und ſo war der erſte Theil des wohl durchdachten Planes mit dem beſten Erfolge gekrönt. —

In Szenta befreiten unſere Truppen eine große Zahl gefangener Ungarn. Die Stadt von 15,000 Einwohnern glich bei ihrem Einzuge einem Friedhofe, und ein Schrei des Entſetzens und der Rache erhob ſich, als man die Spuren der Verwüſtung erblickte und die Erzählungen von dem ſchauderhaften Treiben der Serben während ihres kurzen Aufenthaltes in dieſer Stadt vernahm. Mehr als zweitauſend friedliche Ungarn verbluteten unter den ausgeſuchteſten Martern dieſer Henker, die ſich Krieger und Soldaten des Kaiſers von Oeſterreich nannten. Die Maſſe von Hinrichtungen füllte 6 Wochen hindurch jeden Tag aus, und man ſcheute ſich nicht in Ermangelung der nöthigen Galgen, die Opfer an das Kreuz der geplünderten katholiſchen Kirche zu hängen. Die Köpfe der Geſchlachteten wurden jeden Abend dem Commandanten vorgelegt, der ſeine Grauſamkeit ſo weit trieb, daß er Knaben entmannen und die Frauen öffentlich züchtigen ließ. Es iſt unmöglich, die Details der Gräuelthaten niederzuſchreiben, die hier an den Einwohnern blos aus dem Grunde verübt wurden, weil ſie Ungarn waren und ihr Vaterland liebten. Weßhalb nun vorzüglich Szenta ſo ſchonungslos heimgeſucht wurde, erklärt ſich aus dem Umſtande, weil die dortige Nationalgarde beim Ausbruch des ſerbiſchen Aufſtandes in O-Becſe — April 1848 — der übrigens ein ganz communiſtiſches Gepräge hatte — die erſte war, die zur Unterdrückung deſſelben und zur Beſchützung des Lebens und der Habe ihrer bedrohten Brüder in bereitwilliger Erfüllung ihrer Bürgerpflichten herbeieilte. Zur

Steuer der Wahrheit sei es übrigens gesagt, daß diese Metzeleien meist auf Befehl kaiserlicher Offiziere, die mit dem Wiener Hofe in unmittelbarem Verkehre standen, und selten durch serbische Nationalführer begangen wurden; unter den Letztern besaß Knichanin die meiste Menschlichkeit und Ritterlichkeit.

Daß beim Anblick solcher Gräuelscenen, Honvéds und Nationalgarden bei Wiedervergeltung gegen die Serben oft die Grenzen der Mäßigung überschritten, und der Krieg immer mehr den Charakter eines Vertilgungskampfes zwischen beiden Raçen annahm, wird Jeder begreiflich finden, der erwägt, wie tief der Schmerz beim Anblick so viel unschuldig geschlachteter Brüder sich in die Seele ätzen, und welcher unauslöschliche Haß darin Wurzel fassen mußte. Die Schuld eines so namenlosen Elendes und die Entfesselung so wilder Leidenschaften trifft aber die österreichische Dynastie allein, die mit den verwerflichsten Künsten den blutigen Kampf zur Sättigung ihrer Herrschgier heraufbeschworen hatte.

Am 23. März gingen Perczel und Batthiányi nach Csantavér, wohin alle disponiblen Truppen von Theresiopel und Szegedin ihre Richtung nahmen, um von dort den weiteren Marsch gegen Peterwardein anzutreten. In Szegedin blieb nur ein Theil der zweiten Division unter Oberstlieutenant Igmándy zurück. — Bei der am 24. abgehaltenen Revue zählte das Entsatzcorps sammt den Nationalgarden 6 Bataillons, 6 Escadrons und 24 Geschütze, im Ganzen 6000 Mann mit 600 Pferden. Mit dieser Macht rückte Perczel am 25., ohne einen Feind zu treffen, bis Szeghegy vor, wo die Avantgarde auf einen Zug Würtemberg-Husaren stieß, der von Peterwardein ausgesendet worden war, um sich von dem Bestande einer ungarischen Armee zu überzeugen und davon die Kunde in die Festung zurück zu bringen. Diese Entsendung geschah in Folge jener lügen-

haften Nachrichten, welche der Commandant des Cernirungscorps bei jedesmaliger Aufforderung zur Uebergabe, von dem bereits beendeten Kampfe auf allen anderen Kriegsschauplätzen, in die Festung gelangen ließ, und die dann von den vorhandenen altösterreichischen Offizieren jedesmal zum Nachtheil der Ungarn commentirt und verbreitet wurden. — Der Führer dieser kleinen Heldenschaar war der junge Oberlieutenant Fack, der von Topolya, wohin er nach vielen Gefahren sich durchgeschlagen hatte, auf die Nachricht von der Vorrückung unserer Truppen hieher geeilt kam. Das Erscheinen dieser Braven galt als gute Vorbedeutung, denn das Ziel des beschwerlichen Zuges, Peterwardein, wiewohl vom schleichenden Verrath bedroht, stand noch. — Die Husaren wußten sich in ihrer Freude kaum zu fassen, als sie endlich wieder ein ungarisches Lager und darüber die hellen Farben der Tricolore erblickten. Perczel sandte Fack mit der Nachricht seiner baldigen Ankunft in die Festung zurück.

Der Widerstand, den Perczel beim Ueberschreiten des Franzenscanales fand, war nur gering, da der Feind, überrascht durch das schnelle Vordringen der Ungarn, nicht Zeit hatte, die Hauptübergangspunkte bei Kula und Verbász mit hinreichenden Kräften zu versehen. Die dortigen serbischen Abtheilungen flüchteten sich nach unbedeutendem Gefecht gegen Szent Tamás und Zombor. Nach getroffenen Vorkehrungen zur Sicherung seines Rückens ging Perczel am 27. bis Kis-Kér; ließ dort den größeren Theil seines Corps ein Lager beziehen und marschirte mit zwei Compagnien Honvéd, zwei Escadrons Husaren und einer Batterie über Ó-Kér, Kiszats und Piros nach Neusatz*); wo er unter großem Jubel der guige-

*) Diese Stadt liegt am linken Donauufer Peterwardein gegenüber, sie ward während des Serbenkrieges stark verschanzt und bildete gleichsam das Vorwerk zum Brückenkopfe der Festung. Anm. des Setzers.

ſinnten Bürger und der von Peterwardein herübergekommenen Deputation der Beſatzung an demſelben Tage einrückte und den Oberbefehl der Feſtung übernahm.

So wurde Peterwardein, das ungariſche Gibraltar, die Beherrſcherin der unteren Donau, durch die Entſchloſſenheit Perczel's und durch die Tapferkeit ſeiner Truppen gerettet und das in und außer den Mauern geſponnene Netz des Verrathes zerriſſen.

Nach dem Abzuge der Ungarn aus der Bácz Ende Januar waren in der Feſtung, wie erwähnt, — drei Linien- und ein Honvéd-Bataillon als Beſatzung zurückgeblieben, die mit ungefähr 2000 Nationalgarden die in der Nähe von Neuſatz liegenden ungariſchen und deutſchen Ortſchaften beſetzt hielten. Anfangs Februar begannen die Serben die Cernirung der Feſtung und ihre Ausfälle und Streifzüge aus den Römerſchanzen und von Szent Tamás gegen die ungartreuen Gegenden am linken Donauufer. Täglich fanden Gefechte ſtatt, wobei bald die Serben ein ungariſches, bald die Ungarn ein ſerbiſches Dorf überfielen, und ſtets waren Mord und Brand Begleiter ſolcher blutigen Kämpfe. Durch dieſen kleinen Krieg außerhalb der Mauern gelang es den mobilen Colonnen von Peterwardein, unterſtützt durch die heldenmüthigen Einwohner der Umgegend, die engere Einſchließung der Feſtung zu vereiteln, und als Perczel zum Entſatz herbeieilte, war er nicht wenig erſtaunt, die Orte Kiszats und Piros, die auf dem Wege zwiſchen Kér und Neuſatz liegen, noch immer von Ungarn beſetzt und die Einwohner bereit zu finden, eher zu ſterben, als ſich ihren erbitterten Feinden zu unterwerfen.

Die bedeutenderen Gefechte aus dieſem Selbſterhaltungskampfe, die im Februar und März vorfielen, ſind folgende:

Am 1. Februar waren die Serben von Kula und Szent Ta-

más in Kuczura eingerückt und bedrohten von hier die südlicher gelegenen deutschen und ungarischen Orte. Oberstlieutenant Niklas Bezerédy griff sie am 2. mit einem zusammengesetzten Detachement vom 32., 33. und 39. Linien-Regiment, im Ganzen einigen 100 Mann, und eben so viel Nationalgarden an, verjagte sie aus dem Orte und verfolgte sie eine weite Strecke.

Am 13. Februar überfiel Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este-Infanterie, einer Abtheilung Nationalgarden und zwei Geschützen Palánka, das den Serben zum Waffenplatze und Uebergangspunkte aus Slavonien diente, erstürmte die verschanzten Eingänge des Ortes und zwang den Feind, sich eilig auf das rechte Donauufer zurückzuziehen.

Am 19. Februar wurde Kiszats von einer starken Serbenschaar angefallen und die dortige schwache Besatzung aus Abtheilungen von Gyulay- und Don-Miguel-Infanterie nach hartnäckiger Gegenwehr zum Weichen gebracht. Auf diese Nachricht eilte Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este und einer Compagnie vom 2. Honvéd-Bataillon über Piros zur Unterstützung herbei, stellte nicht nur das Gefecht wieder her, sondern schlug auch den Feind in die Flucht, nahm demselben eine Kanone, eine Fahne und mehrere Munitionskarren ab und rettete so Kiszats vor Plünderung und Verwüstung.

Am 24. Februar erhielt Major Bozó den Auftrag, mit 3 Honvéd-, 3 Linien-Infanterie-Compagnien, einem Zug Husaren und 6 Geschützen, Futak, das einige Tage früher an eine feindliche Uebermacht verloren ging, zurückzuerobern. Vor der Stadt angelangt, wurden die Ungarn mit einem mörderischen Geschützfeuer empfangen, was sie jedoch nicht hinderte, bei den erhebenden Tönen des Rákóczy-Marsches Gewehr im Arm vorzurücken. Der

Widerſtand des mehrere tauſend Mann ſtarken Feindes ward nach einem kurzen Gefechte gebrochen, der Ort wiedergenommen, dabei zwei Geſchütze, mehrere Fahnen und Munitionskarren erbeutet, einige Hundert Feinde niedergemacht, und ein großer Theil derſelben in die Donau gedrängt.

Ich übergehe die anderen kleineren, mit demſelben Erfolge gelieferten Gefechte, und ſchließe die Erzählung der Peterwardeiner Ereigniſſe mit der namentlichen Anführung derjenigen tapferen Huſaren, welche Ende März unter Oberlieutenant Fack von Peterwardein den abenteuerlich kühnen Zug mitten durch feindliche Lager zur Aufſuchung einer ungariſchen Armee unternommen hatten. Sie hießen: Tiba András, Bódogh László, Palánky József, Pelley Pál, Halaſy József, Slavkowszky István, Bószörményi Ferencz, Pépiró Sándor, Szögyényi János, Csikós Lajos, Miskolczy István, Ujhelyi József und Szilágyi Tivadar. Das Vaterland kennt die Namen der Braven, und ihre That wird fortleben im Munde des Volkes und in ſeinen Ruhmesliedern!

Den nächſten Tag nach ſeiner Ankunft ließ Perczel unter Leitung des talentvollen Localdirectors der Feſtung Oberſtlieutenant Hollán einen Ausfall gegen Kameniętz unternehmen, der ihm die Ueberzeugung von dem ungeſchwächten Muthe der Beſatzung, aber auch von der Stärke und Uebermacht des Feindes am rechten Donauufer lieferte, der aus dem öſterreichiſchen Corps von Nugent und der größeren Hälfte der ſerbiſchen Kriegsmacht beſtand und hinter der wohlverſchanzten Cernirungslinie von Kameniętz bis Karlowitz vereinigt ſtand. Gleichzeitig mit dem Ausfall von Peterwardein erhielt der mit dem Gros des ungariſchen Corps in Ó- und Kis-Kér zurückgebliebene Oberſt Gál den Befehl, das ſerbiſche Lager in Ó Szent Iván zu zerſtören. Major Mihálovich

führte dieſen Auftrag mit einer ſchwachen Brigade aus, griff am 28. die Schanzen der Serben an und zwang letztere nach Hinterlaſſung von vielen Todten, Verwundeten und Gefangenen zum Rückzug nach Zombor.

Perczel durfte in Peterwardein nicht zu lange verweilen, wenn er nicht ſeine Verbindung mit Szegedin aufgeben oder gänzlich eingeſchloſſen werden wollte; denn ſchon ſtiegen rings in der weiten Ebene der Bács und längs des ſyrmiſchen Donauufers unzählige Rauchſäulen empor, die der ſerbiſchen Bevölkerung den Einbruch der Ungarn ſignaliſirten und ſie zur Beziehung ihrer Lager riefen. Perczel verließ daher, nachdem er durch einige energiſche Anordnungen für die Sicherheit der Feſtung geſorgt und die neue Verproviantirung derſelben eingeleitet hatte, am zweiten Tage ſeiner Ankunft die Feſtung, ſtieß am 30., ohne unterwegs angegriffen zu werden, in Kis-Kér zu ſeinem Corps und führte daſſelbe an den Canal auf ſeine natürliche Operationslinie zurück, um dort neue Verſtärkungen von Szegedin an ſich zu ziehen. Am 31. marſchirten die Ungarn nach Verbász, wo ſie durch die Serben von zwei Seiten zugleich heftig angefallen wurden, die Angreifer jedoch nach großem Verluſte an Mannſchaft und Hinterlaſſung einer Kanone, einer Fahne und vieler Waffen nach Zombor und Szent Tamás zurückſchlugen. Hierauf vereinigte Perczel ſein ganzes Corps in Kula, von wo er über Hegyes ſeine Verbindung mit Szenta und Szegedin wiederherſtellte.

Die Niederlage bei Verbász flößte den Serben in Zombor einen ſolchen Schrecken ein, daß ſie nach der Rückkehr ihrer geſchlagenen Colonne dieſen ihren Hauptſitz in der weſtlichen Bács ohne Schwertſtreich räumten und über die Donau nach Eſſeg flohen. — Auf dieſe Art vom Feinde befreit, ſandten Zombor und alle umliegenden un-

garischen und deutschen Ortschaften Deputationen in das ungarische Lager, um ihre Freude über die Vertreibung der Serben auszudrücken und gleichzeitig um Schutz und Hilfe gegen einzelne noch herumstreifende feindliche Haufen zu bitten. Am 1. April war somit nicht nur Peterwardein entsetzt, sondern auch der größte Theil der Bács wieder in unseren Händen, und Perczel konnte jetzt ungestört sein Hauptaugenmerk auf Szent Tamás und die anderen verschanzten Punkte der Serben am Franzenscanale und in den Römerschanzen richten.

Die zu dieser entscheidenden Operation erwartete Verstärkung — 2 Bataillons, ½ Escadron und 6 Geschütze — traf noch an demselben Tag unter Major Forget über Hegyes in Verbász ein und ward sofort gegen Szent Tamás als Vorhut verwendet. Diese Verstärkung, eine Brigade der unter Oberstlieutenant Igmándy zum Schutze von Szegedin zurückgelassenen 2. Armeedivision des 4. Armeecorps, war nach einer Niederlage der Serben bei Gyálla am 26. März, und dem hierauf erfolgten Rückzuge derselben auf Török-Kanischa, wodurch Szegedin von der Gefahr einer serbischen Eroberung für immer befreit wurde, von Igmándy zur Unterstützung Perczel's in forcirten Märschen an die Canallinie disponirt worden. — Nach bewirkter Vereinigung mit derselben schritt Perczel unverzüglich zu dem Angriff auf Szent Tamás, dessen Besatzung nach der starken Zersplitterung der serbischen Streitmacht schwächer als gewöhnlich, nämlich außer den gutbewaffneten Einwohnern nur 3—4000 Mann Grenzer mit 14 Geschützen betrug, und durch die letzten wiederholten Niederlagen in ihrem Muthe erschüttert war.

Erstürmung von Szt. Tamás 3. April.

Vor Tagesanbruch den 3. April setzten sich die Ungarn in zwei Colonnen von Verbász und Kis-Kér, wo sie Tags vorher bivouakirt hatten, in Bewegung. Die erste, bestehend aus dem 5., 8. Honvéd- und einem Bataillon Wasa-Infanterie mit 2 Batterien unter Oberst Gál, rückte am nördlichen Canalufer gegen denjenigen Theil der Schanzen vor, der die westlichen Eingänge des Ortes und die Straße von Verbász deckte. Diese Schanzen bildeten einen stumpfen, ausgehenden Winkel, dessen 600 Schritte langen Schenkel sich links an den Franzenscanal, rechts an einen unpraktikablen Moraſt — Bara oder Krivaja genannt — stützten und die ihrer Länge nach von zwei, den Canal- und Bara-Anschluß bildenden bastionsartigen Vorsprüngen flankirt wurden. — Innen zwischen der Stadt und dieser Verschanzung lag ein mehrere 100 Schritte breiter Raum, der nur von einer schwachen Redoute vertheidigt und von den Serben zum Lagerplatz benutzt wurde.

Gegen den Brückenkopf, der auf dem erhöhten südlichen Ufer den Uebergang über den Canal in den offenen Theil der Stadt deckte, hatte die von Kis-Kér kommende Brigade des Oberstlieutenant Niklas Perczel mit dem 7. Honvéd- und 1 Bataillon von Turski, dann vier Compagnien Szegedíner Freiwilligen nebst einer Batterie zu agiren. Als Reserve für beide Angriffscolonnen rückten à cheval des Canals die Somogyer und andere Nationalgarde-Abtheilungen mit der Cavallerie und zwei Batterien nach.

Verbász und Kis-Kér liegen von Szent Tamás gleich weit, etwa eine deutsche Meile entfernt; um 7 Uhr erschienen die Colonnen auf beiden Canalufern zu ein und derselben Zeit vor den Verschanzungen und eröffneten ihr Feuer. Die heftige Kanonade,

vom Feinde lebhaft erwidert, dauerte einige Stunden; mehrere Bajonnetangriffe wurden während dieſer Zeit verſucht und abgeſchlagen, und ſchon ſtand zu befürchten, daß die Einnahme des Ortes auch diesmal wieder mißlingen werde, — als es, bei einem neuen Sturme der Colonne des Oberſtlieutenant Perczel gegen den Brückenkopf, einer Abtheilung des 7. Honvéd-Bataillons unter Hauptmann Bach gelang, den Graben zu erreichen und die Vertheidiger auf dieſem Punkte ſo einzuſchüchtern, daß ſie ſich etwas von der Bruſtwehre zurückzogen. Dieſen günſtigen Moment benützt Major Földváry, ſtürzt ſich an der Spitze der Szegediner Freiwilligen, deren Commandant er iſt, mit der Fahne in der Hand vorwärts, und erklettert die Bruſtwehren. Zu gleicher Zeit dringen auch andere Abtheilungen vom 7. Bataillon und von Turski-Infanterie in die Schanzen und werfen Alles mit dem Bajonnet vor ſich nieder. Die Serben fliehen in dichten Haufen gegen die ſchmale Canalbrücke; aber nur wenige erreichen das jenſeitige Ufer, die meiſten werden niedergemacht, oder in den Canal geſtürzt. — Um 10½ Uhr war der Brückenkopf mit ſeinen Geſchützen, angefüllt von Todten und Verwundeten, und bald darauf auch die Brücke und die nächſten Straßen am Ufer in der Gewalt der Stürmenden, die nun im Rücken derjenigen feindlichen Abtheilung ſtanden, die noch fortwährend ihre Schanzen gegen die Colonne des Oberſt Gál auf der Verbászer Seite erfolgreich vertheidigte.

Gál konnte hier trotz ſeiner Umſicht und der Entſchloſſenheit ſeiner Truppen keine Vortheile gegen den hartnäckigen Widerſtand des Feindes erringen, und bei den wiederholten Stürmen fielen viele ſeiner Leute, beſonders vom 5. und 8. Honvéd-Bataillon. Erſt als der Feind die Ungarn im Beſitze des Brückenkopfes erblickte, gab er auch hier die Vertheidigung auf und ſuchte nur noch in dem Orte feſten Fuß zu faſſen. Ein ſchreckliches Gemetzel entſtand jetzt

in den Straßen und Häusern. Racheglühend drangen die Ungarn auf die Serben ein, die im Bewußtsein ihres gewissen Unterganges sich überall zur verzweifeltsten Gegenwehr stellten. Keine Gnade ward ertheilt und keine erbeten. So wogte der wildeste Vernichtungskampf eine Stunde im unabsehbaren furchtbaren Knäuel auf und nieder. Bald loderten die Flammen an mehreren Stellen des Ortes empor, und der aufsteigende Rauch erfüllte die Luft und verkündete der ganzen Gegend das furchtbare Strafgericht, das über Szent Tamás ergangen war.

Endlich ließ die Vertheidigung der Serben nach, und es begann ihre Flucht in wilder Auflösung aus der Stadt. Viele liefen gegen Becse, von denen ein großer Theil in der Krivaja erstickte, und der andere von den Husaren niedergesäbelt oder gefangen wurde. Viele trachteten gegen Kis-Kér und Kuczura zu entkommen, stießen aber auch hier auf die aufgestellte Reserve, bis sie sich endlich nach allen Richtungen zerstreuten und jeder einzeln seine Rettung suchte.

Die erbitterten Truppen, die an Szent Tamás das Werk der blutigsten Vergeltung vollführten, überließen sich der Plünderung und konnten erst geordnet werden, als der Ort, durch Flammen zerstört, einem großen Schutthaufen glich. Weiber und Kinder fanden außerhalb von Szent Tamás auf den Straßen von Földvár und Becse Rettung, wo sie sich in die serbischen Lagerhütten verkrochen. Batthiányi Kasimir und viele Offiziere eilten zu ihrem Schutze herbei und hielten die Truppen von weiteren Grausamkeiten zurück.

Die Serben verloren gegen 2000 Mann, 5 Geschütze, mehrere Fahnen und eine große Menge von Waffen aller Art. Unser Verlust überstieg nicht 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die

Glocken der Szent-Tamáser Kirche, deren Doppelthürme lange Zeit wie ein schreckendes Gespenst in die weite Ebene hinausblickten, wurden zur Ausprägung von Denkzeichen für Diejenigen bestimmt, die an dem blutigen Kampfe dieses Tages Theil genommen hatten.

Der Nimbus, der durch die eitlen Launen Fortunens Serbograd bisher umgab, war vor Perczel's kühnen Schlägen zerstoben, und der serbische Krieg in jenes Stadium gefallen, wo es weniger Anstrengungen mehr bedarf, um den entmuthigten Gegner gänzlich zu erdrücken.

Am Abende des 4. April sandte Perczel folgenden Bericht an die Regierung nach Debreczin: „Szent Tamás ist nicht mehr! An der Stelle, wo es gestanden, werden einst unsere Nachkommen ausrufen: Hier war ein Waffenplatz der serbischen Aufrührer, die sich vermessen hatten, undankbar die Waffen gegen die Ungarn zu ergreifen. Gott strafte sie durch die Hand der beleidigten und gequälten Ungarn. Am 3. April 1849." Eine mildere Form dieses Berichtes würde im Munde des Siegers besser geklungen haben. Nach dem Siege spricht sich die Großmuth nicht nur in Thaten, sondern auch in Worten aus, denn Worte verletzen tiefer als das Schwert. Wenn wir der Freiheit eine bleibende Stätte erringen wollen, thut vor Allem Versöhnung unter den Völkern noth!

Am 4. und 5. wurden die Schanzen geschleift und die Todten beerdigt, was die Bewohner der Umgegend zu vollführen hatten. Am 6. verließen die Truppen den zerstörten Ort und eilten in zwei Colonnen zur Unterwerfung des Czaikisten-Districtes. Eine Colonne unter Oberst Gál nahm ihre Richtung auf Csurog und besetzte diesen Ort zur Beobachtung von Földvár und Becse und des jenseitigen Theißufers; die andere unter Perczel's persönlicher Führung wandte sich gegen die Römerschanzen bei Gosz-

podincze. Die Dörfer Turia und Nádalya, von den Einwohnern schon vor dem Einrücken der Ungarn verlassen, gingen zum Theil in Flammen auf. Csurog, von wo die erste serbische Friedens-Deputation mit der Anzeige der Unterwerfung Perczel entgegenkam, wurde geschont und blos zur Ablieferung von einigem Mundvorrath verpflichtet.

Einnahme der Römerschanzen am 7. April.

Die im Serbenkriege so oft genannten Römerschanzen sind halbverfallene, aus den Römerzeiten stammende Gräben, die an einzelnen Stellen mit leichter Mühe zur Vertheidigung eingerichtet und als Verschanzungen benützt werden können. Die bedeutendste Linie dieser Ueberbleibsel alter Feldbefestigung zieht sich ungefähr 4 Meilen lang vom Nord nach Süd, und verbindet die Theiß mit der Donau kurz vor ihrem Zusammenflusse, wodurch der Czaikisten-District, dieses überaus fruchtbare Flußdelta, gegen die Bács abgegrenzt wird. Diese Linie führt den Namen der „großen Römerschanzen."

Hier hatten die Serben zu Beginn ihres Aufstandes das erste verschanzte Lager erbaut; von hier wurden Földvár, Turia und Szent Tamás am Franzenscanale besetzt, Járek, Temerin und andere Orte der Bács überfallen und geplündert, und im Februar und März die Einschließung von Neusatz und Peterwardein versucht. Der Czaikisten-District konnte demnach als der Herd des Aufstandes, die „großen Römerschanzen" als einer ihrer vorzüglichsten Abschnitte und das 4 Meilen hinter demselben liegende Plateau vor Titel als ihr stärkstes beinahe uneinnehmbares Reduit betrachtet werden. Gegen diesen Schlupfwinkel der Aufrührer richtete Perczel nach der Einnahme von Szent Tamás seinen weiteren

Angriff, um endlich das Herz des Feindes zu treffen und ihn mit einem Schlage zum ferneren Widerstande unfähig zu machen. Den Schlüssel zu den Römerschanzen bildeten die vor Goszpodincze auf der Straße nach Titel errichteten Befestigungen. Ein großer Theil der aus Szent Tamás, Turia und anderen Orten entflohenen Serben hatte sich hieher gerettet. 5—6000 Mann mit 12 Kanonen hielten die Schanzen besetzt.

Am 7. gegen Mittag erschien Perczel mit einem Theile seines Corps vor Goszpodincze und schritt zum Angriff. Nach einer 4stündigen heftigen Kanonade rückten die Colonnen zum Sturme vor. Der Erste, der die Schanzen erstieg und die ungarische Tricolore auf die Wälle pflanzte, war wieder der heldenmüthige Alexander Földváry mit seinen braven Szegedíner Freiwilligen; die anderen Abtheilungen stürmten den Szegedínern nach, und um 4 Uhr Nachmittags waren die berühmten Römerschanzen erobert. Der Feind entfloh nach Titel, ließ 8 Kanonen, 3 Fahnen und viele Waffen im Stich und wurde von unseren Husaren bis Zsáblya (Josephsdorf) verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 500 Todte, Verwundete und Gefangene.

Nach Erstürmung der Römerschanzen war hier die Lage der Serben in jeder Hinsicht verzweifelt. Von der Hilfe ihrer Hauptmacht getrennt, die entmuthigt durch die fortwährenden Hiobsposten aus der Bács und von den anderen Kriegsschauplätzen und durch die Szegedíner Besatzung im Schach gehalten, noch immer bei Török-Kanischa stand; dann von den serbischen Hilfsschaaren verlassen, die 10,000 an der Zahl — die kräftigste Stütze des Aufstandes — nach dem Abzuge der Ungarn aus den unteren Gegenden und nach der Besetzung der Hauptstädte durch die österreichische Hauptarmee, beute-

beladen heimgekehrt waren, wurden ſie von Tag zu Tag auf ein kleineres Gebiet zuſammengedrängt. Szent Tamás, der Franzenscanal, die Römerſchanzen, alle Stützpunkte des Aufſtandes befanden ſich in dem Beſitz der Ungarn und ſelbſt Titel, ihre letzte Zufluchtsſtätte, wo Tauſende von Flüchtlingen eine grenzenloſe Verwirrung und Niedergeſchlagenheit erzeugten, und wobei an eine ordentliche Vertheidigung des Plateau's und der umliegenden Ortſchaften Moſſorin, Villova und Lok kaum gedacht werden konnte, mußte im erſten Momente des Schreckens verloren gehen. Die Eroberung von Titel hätte dem ungariſchen Führer damals nichts weiter, als die raſche Verfolgung des in Angſt und Auflöſung fliehenden Feindes gekoſtet. Er hätte zur Sicherung ſeiner rechten Flanke einen Theil der Peterwardeiner Beſatzung über Kovil, den größern Theil der in Cſurog unthätig ſtehenden Diviſion Gál aber nach Goszpodincze und Zſáblya als Reſerve disponiren ſollen. Dies waren die einfachen Dispoſitionen zur Erreichung dieſes Zweckes, und am 8. würden die Ungarn Villova und Moſſorin, die beiden Haupteingänge zu Titel, genommen und am 9. Titel ſelbſt unterworfen haben.

Anſtatt jedoch ſeinen Sieg bei Goszpodincze auf dieſe Weiſe zu benützen, verlor Perczel das Ziel ſeiner Aufgabe aus den Augen, wandte ſich in entgegengeſetzter Richtung gegen Cſurog und beging damit, daß er dem betäubten Feinde Zeit zur Beſinnung gönnte, den erſten großen Fehler in dieſem ſonſt ſchönen Feldzuge, der durch die ſpäteren blutigen, aber vergeblichen Angriffe auf Titel nicht mehr gut zu machen war. Am 11. erſt, alſo drei Tage nach ſeinem Sieg bei Goszpodincze, concentrirte er wieder ſein Corps in Zſáblya, deſſen ſerbiſche Bewohner die Waffen abliefern und

eine Kriegssteuer entrichten mußten, und den folgenden Tag schickte er sich endlich zur Vorrückung gegen Titel an.

Eine Colonne, zusammengesetzt aus mehreren Abtheilungen der Peterwardeiner Besatzung, marschirte von Neusatz auf Katy, schlug dort einen starken feindlichen Haufen, eroberte eine Kanone, bezwang die feindliche Bevölkerung und verband sich am 12. mit der Hauptcolonne, die an demselben Tage von Zsáblya über Georgieva bis Kovil-Szent-Iván vorgerückt war und vor diesem Orte das Lager bezogen hatte.

Die Verschanzungen bei Titel werden gegen die Bács zu durch einen ansehnlichen Höhenzug geschützt, der sich nördlich kreisförmig um Titel bis an die Theiß erstreckt, in seinem Halbmesser eine Meile beträgt und von dem anderen Theile des Czaikisten-Districtes durch einen breiten Morastgürtel, der im Frühjahr und Herbst unpraktikabel ist, getrennt wird. Am Fuße dieser Anhöhen gegenüber von Kovil-Szent-Iván an den Eingängen von zwei langen und schmalen Dämmen liegen die Orte Villova und Mossorin. Bei erhöhtem Wasserstande der Theiß sind diese Dämme die einzigen Zugänge, die von der Bács nach Titel führen, daher diese Stellung in einer nassen Jahreszeit sehr leicht selbst gegen eine große Uebermacht vertheidigt werden kann.

Hier hatten die Serben, während der ihnen gewährten Ruhetage, die zur Fortsetzung ihrer Vertheidigung unentbehrliche Position verstärkt und aus dem Banat, Serbien und Slavonien so ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, daß sie mit 8—10,000 Mann und 30 Geschützen unter Führung des tapferen Knichanin, den man eiligst als Retter in der Noth mit seinen Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien wieder herbeigerufen hatte, getrost dem Angriffe der Ungarn entgegen sehen konnten. Die Stellung der Letzteren bei

Szent-Iván, von wo am 13. zum Angriff auf Mossorin und Villova vorgeschritten werden sollte, war den Blicken des gegenüber postirten Feindes blosgestellt, was Knichanin bewog, in der Nacht vom 12. auf den 13. — dem Angriff Perczel's zuvorzukommen und dessen Lager mit aller Kraft zu überfallen.

Ueberfall der Serben auf Kovil-Szt.-Iván am 13. April.

Die Streitkräfte der Ungarn bestanden aus 4 schwachen Brigaden, wovon eine jede ungefähr 1500 Mann zählte. Die Brigade Forget bildete den linken Flügel; Mihálovich das Centrum und Irinyi den rechten Flügel; die Reserve commandirte Niclas Perczel.

Schon am 12. Nachmittags versuchten die Serben mit ihren schweren Geschützen das ungarische Lager zu beunruhigen, standen aber bald hiervon ab, als sie sahen, daß ihre Kugeln bei der zu großen Entfernung keinen Schaden anrichteten. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte auch das vereinzelte Plänkeln an den Vorposten auf und es trat allmälig Ruhe ein. Ein Theil der Bataillons blieb in Bereitschaft, der andere schlief mit dem Gewehr in der Hand. Plötzlich um 2 Uhr nach Mitternacht ertönt auf der ganzen Linie Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und die Ungarn sehen sich von drei Seiten zugleich heftig angegriffen. Der linke Flügel, hart gedrängt, beginnt zu weichen, wird aber durch den Muth und die Geistesgegenwart des Major Forget, der hiebei eine schwere Wunde erhielt, zum Stehen gebracht und geht zum Angriff über, als ein Bataillon aus dem Centrum zu seiner Unterstützung herbeieilt. — Oberstlieutenant Gál übernimmt nun das Commando dieses Flügels, wirft den Feind bis zu dem Morossiner Damm zurück und verfolgt denselben gegen seine Verschanzungen, wo der tiefe Morast, der

ſich Meilen lang erſtreckt, und deſſen Uebergänge vom fliehenden Feinde eiligſt zerſtört wurden, ſeinem weiteren Vordringen Schranken ſetzt. Im Centrum hält die Brigade Mihálovich, unterſtützt von der Reſerve, die Angriffe der feindlichen Hauptcolonne ſo lange auf, bis auch hier mit Tagesanbruch das Gefecht einen geordneten Gang gewinnt, und die Angreifer mit dem Bajonnet nach Villova in ihre Schanzen zurückgetrieben werden. Auf dem rechten Flügel endlich beſetzt Irinyi gleich im Beginn des Gefechtes den vor Kovil gelegenen Wald, vereitelt alle Verſuche der Serben hier durchzubrechen, und drängt ſie gegen Gardinovátz, wohin ſie nach dem erfolgreichen Einhauen einer Escadron vom 3. Huſarenregimente unter dem tapferen Rittmeiſter Ragusz aufgelöſt zurückfliehen. Der Verluſt der Ungarn betrug 150 Mann. Unter den Helden dieſes Tages wurden in den offiziellen Berichten an der Spitze erwähnt: Oberſtlieutenant Stephan Szabó vom Generalſtabe, Major Forget, dann die Offiziere Ragusz, Kölkey, Schauſchek u. a.

Der Ueberfall des Feindes war wohl glänzend abgeſchlagen, aber der einzige traurige Gewinn des erfochtenen Sieges beſtand in der Ueberzeugung, daß zur Forcirung der feindlichen Poſition bei den unüberſteiglichen Terrainhinderniſſen und dem kräftigen Widerſtande, den man dort fand, unſere Kräfte und Mittel nicht ausreichten, dieſer Verſuch daher vor der Hand aufgegeben und für einen günſtigeren Moment verſchoben werden müſſe. Dies war die Folge der Verſäumniſſe nach dem Sieg bei Goszpodincze.

Nach einer fruchtloſen Kanonade gegen die Schanzen des Feindes zog ſich Perczel noch an demſelben Tage hinter Szent-Iván und am nächſten, nachdem er früher Alſó- und Felſó-Kóvil durch eine Abtheilung des rechten Flügels erſtürmen und vom

Feinde säubern ließ, auf Neusatz zurück, wo er seinen Truppen eine dreitägige Rast gönnte und mit Casimir Batthiányi und dem Commandanten von Peterwardein die nöthigen Anstalten zur Sicherung des gewonnenen Gebietes traf. Zur Beobachtung des Czaikisten-Districtes eine hinlängliche Truppenmacht zurücklassend, die mit der Peterwardeiner Besatzung im Einklange operiren sollte, ging Perczel am 17. von Neusatz nach Radály, überschritt am 18. nach Herstellung der zerstörten Uebergänge bei Földvár den Franzenscanal, und griff am 19. Ö-Becse, den letzten von den Serben im Norden der Bács besetzten Punkt, an. Nach kurzem Gefechte überließ der Feind trotz seiner starken Schanzen auch diesen Ort den Ungarn, und ging auf das linke Theißufer zurück, von wo er bis zum Abend eine lebhafte Kanonade unterhielt und dann in der Richtung gegen Török-Becse aufbrach, um sich mit dem von Kanischa zurückweichenden serbischen Hauptcorps des General Theodorovich zu vereinigen.

Die Bács war mit Ausnahme eines Theils des Czaikisten-Districtes binnen drei Wochen vom Feinde gesäubert und Peterwardein entsetzt worden, und es blieb nur noch die nicht minder wichtige Aufgabe, die Eroberung des Banats auszuführen.

IV.

Die Regierung beſchließt die Wiedereroberung des Banats. — Plan. — Die Szegedíner Armeedivíſion rückt bis Török-Kaníſcha vor. — Perczel überſetzt die Theiß. — Treffen bei Groß-Kikinda 23. April. — Treffen bei Melencze 29. April. — Perczel beſetzt Groß-Becskerek und gewinnt die Temes-Uebergänge. — Treffen bei Usdin. — Auflöſung und Flucht der Serben. — Einnahme von Panéſova. — Ende des ſerbiſchen Aufſtandes. — Betrachtung. — Bem's Feldzug im Banat. — Forcirung des Eiſernthorpaſſes. — Gefecht bei Baiszlova 16. April. — Beſetzung von Karanſebes und Lugos. — Bem unter den Mauern von Temesvár. — Das ſiebenbürgiſch-öſterreichiſche Armeecorps unter Malkowski bricht bei Orſova ein und rückt gegen Karanſebes und Weißkirchen vor. — Bem mit der Hälfte ſeines Corps gegen Malkowski. — Gefechte bei Oravitza und Weißkirchen 5. und 8. Mai. Rückzug der Oeſterreicher über die Grenze. — Bem's Bericht aus Orſova. — Einſchließung der Feſtung Temesvár. Betrachtungen.

Durch die bedeutenden Fortſchritte der ungariſchen Waffen, zumal in der Bács und in Siebenbürgen, ward die Regierung Ende April in den Stand geſetzt, ihrer Schlußaufgabe im Süden des Landes, der Wiedereroberung des Banats, ihre volle Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Die Nothwendigkeit dieſes reichen hochwichtigen Beſitzes mußte um ſo mehr einleuchten, da es keinem Zweifel mehr unterlag, daß wir trotz aller Erfolge von dem Ende unſeres großen Kampfes entfernter denn je ſtanden; da Oeſterreich, ſtatt die Hand zum Frieden zu bieten, bereits um die verhängnißvolle ruſſiſche Intervention nachgeſucht und dieſelbe auch erhalten hatte. Mit dem Eintritt derſelben gewann aber unſere Kriegführung eine neue Geſtalt. Der Kampf, von nun an auf große Entſcheidungsſchlachten hingewieſen, mußte nothwendig die Concentrirung unſerer Streitkräfte nach ſich ziehen und die-

ſelben nach der Natur des Angriffes auf ganz andere Operationsbaſen und Linien drängen, als jene waren, die bisher mit Erfolg gegen die zerſplitterten öſterreichiſchen Heerestheile behauptet wurden, und von welchen wir unſere ſiegreiche Offenſive begannen. Unſtreitig lag die Gegend hinter der obern und mittlern Theiß dem Anfall der von Galizien einbrechenden ruſſiſchen Hauptarmee zu ſehr ausgeſetzt, als daß ſie bei ihren geringen Terrainvortheilen zur andauernden Vertheidigung hätte benützt werden können; uns blieb daher, wenn wir uns auf die Defenſive beſchränkten, was bei unſerer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl ſehr wahrſcheinlich war — nur Siebenbürgen und das Banat als Baſis und letzter Abſchnitt unſerer Operationen, die nur dann mit dem rechten Donauufer vertauſcht werden durften, wenn wir gegen den ſchwächern Theil des Feindes offenſiv operiren und ſo ſchnell als möglich die Revolution auch nach Deutſchland und Italien verpflanzen wollten. — Hiefür war jedoch bei der bisherigen, wenn gleich glänzenden, doch zu bedächtigen Kriegführung nur wenig Ausſicht vorhanden, und ſo mußte die Eroberung des Banats nach der Unterwerfung Siebenbürgens diejenige Lebensfrage bilden, deren baldmögliche Löſung das höchſte Intereſſe des Landes erheiſchte.

Die darauf bezügliche Operation ſollte nach folgendem Grundriß ausgeführt werden: Bem mit 10,000 Mann ſeines Armeecorps hatte nach Sicherung aller Grenzpäſſe in Siebenbürgen und nach der Cernirung von Karlsburg in das Banat zu rücken, die an der ſiebenbürger Grenze aufgeſtellten Abtheilungen der Temesvárer Beſatzung in die Feſtung zurückzuwerfen, den Arader Cernirungstruppen die Hand zu reichen und verſtärkt mit einem Theile dieſer Letzteren die Einſchließung von Temesvár zu bewirken. — Während dem ſollte ein Theil des Bácſer Armeecorps, im Einklange mit

Bem's Bewegungen und ſeinem Befehle untergeordnet, vom Weſten in das Banat eindringen, die Unterwerfung der Serben vervollſtändigen und dann unterſtützt durch das ſiebenbürger Armeecorps zur Bezwingung des Czaikiſten-Diſtrictes ſchreiten.

Die von Perczel unter Oberſt Kollmann und Oberſtlieutenant Igmándy in Szegedin zurückgelaſſene 2. Diviſion des 4. Armeecorps, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 8 Geſchütze, eröffnete dieſe Operation im Banat, indem ſie am 14. April von Szegedin auf Oroszlámos und am 15. ohne Widerſtand bis Török-Kaniſcha vorrückte, dieſen Ort beſetzte und mittelſt Dampfſchiffen und Kähnen die Verbindung mit dem rechten Theißufer und einem Detachement des Perczel'ſchen Corps herſtellte. Das ſerbiſche Hauptcorps, das einige Tage früher unter Theodorovich noch hier ſtand, hatte ſich bei der Nachricht von den Ereigniſſen in der Bács und bei dem Gerüchte, daß Perczel ſeinen Theiß-Uebergang bei Török-Becſe bewerkſtelligen wolle, gegen Groß-Becskerek zurückgezogen und die Vertheidigung des nördlichen Banats dem fanatiſirten, in Maſſe aufgebotenen Landſturm des Kikindaer Diſtrictes und der angrenzenden ſerbiſchen Ortſchaften überlaſſen. Durch dieſe rückgängige Bewegung der ſerbiſchen Hauptmacht wurde es Perczel möglich, ſeinen Uebergang in das Banat ohne Störung zu bewirken. — Nachdem er eine Brigade aus 2 Bataillons, 2 Escadrons und 4 Geſchützen unter Major Boſſányi gegen Kis-Kér detachirte, um dort in Verbindung mit den Beſatzungen von Kiszatz, Piros und Neuſatz die von Neuem in die Römerſchanzen vorgedrungenen Serben zu beobachten; die Canallinie und Ó-Becſe aber durch ſtarke von Szegedin nachgerückte Freiwilligen-Abtheilungen unter Major Czintula beſetzen ließ, marſchirte er ſelbſt mit dem Reſte ſeines Corps, 4 Bataillons, 4 Esca-

brons und 16 Geſchützen, von Ö-Becſe auf Aba, überſetzte dort am 20. und 21. mittelſt Fähren und Dampfſchiffen die Theiß und vereinigte ſich bei Tisza-Szent-Miklós mit der, wie eben erwähnt, zu ſeiner Verſtärkung vorrückenden Szegediner Diviſion. Am 22. Abends hatte er alle zu ſeiner Operation im Banat beſtimmten Truppen, 8 Bataillons, 6 Escadrons, 24 Geſchütze, hinter der Aranka, einem in die Theiß mündenden kleinen Flüßchen, vereinigt und die Straßen nach Mokrin und Kikinda beſetzt. Noch an demſelben Tage verſuchten einige ſtarke Haufen von Aufſtändiſchen die gegen Mokrin vorgeſchobene ungariſche Avantgarde anzugreifen, wurden jedoch mit Verluſt zurückgeworfen.

Am 23. rückte die Diviſion Kollmann zum Angriff auf die Front der unter dem ſerbiſchen Commandanten Supan bei Mokrin zuſammengezogenen Landſturmmaſſen vor, während ein Theil der Bácſer Diviſion die Straßen von Török-Becſe und Groß-Becskerek beobachtete und Perczel ſelbſt mit dem Reſte ſeines Corps ſich gegen die feindliche Rückzugslinie wandte. Kaum nahmen die Serben die ſie bedrohende Gefahr wahr, als ſie auch in Eile ihre Stellung bei Mokrin verließen und auf den bereit ſtehenden Wägen und Pferden, ohne den Kampf anzunehmen, das Weite ſuchten. Nur zwei Bataillons, — wahrſcheinlich Grenzer, hielten einige Zeit Stand, liefen aber gleichfalls auseinander, als einige Honvéd-Abtheilungen mit dem Bajonnet auf ſie eindrangen. — Unzählige Wägen mit flüchtigen Familien, über tauſend bewaffnete Serben, eine große Menge Waffen und Munition und eine unermeßliche Beute fielen in die Hände der Ungarn. Die wehrloſen Familien wurden frei in ihre Heimath entlaſſen, die Bewaffneten als Kriegsgefangene behandelt. Mokrin und Groß-Kikinda wurden beſetzt.

Dieſer Sieg brachte uns in den Beſitz des nordweſtlichen Theiles vom Banat, und ſchon am nächſten Tage langten von allen Seiten die Abgeordneten deutſcher und wallachiſcher Gemeinden an, um ihre Unterwerfung anzuzeigen und ſich unter den Schutz der ungariſchen Behörden zu ſtellen. Von Mokrin wurde eine ſtarke Abtheilung zur Beobachtung Temesvár's und Aufſuchung Bem's, der unterdeſſen aus Siebenbürgen hervorgebrochen war, über Zſomboly (Hatzfeld) entſandt, das Gros des Corps aber rückte in den folgenden Tagen bis Török-Becſe und Baſſa-Hid (K. Kikinda) vor, von wo ſich Perczel nach glücklich beſtandenem Gefechte am 24. gegen einen ſtarken feindlichen Haufen, zur Aufſuchung der Hauptmacht gegen Groß-Becskerek wandte. Theodorovich, der die ſerbiſchen Kräfte hier geſammelt hatte, wartete den Angriff der Ungarn nicht ab, ſondern ging ihnen am 29. mit ſeiner geſammten Macht, 10—12,000 Mann und 30 Geſchützen, entgegen. Zwiſchen Melencze und Groß-Becskerek trafen die beiden Heertheile auf einander. Die Serben griffen mit Entſchloſſenheit an und richteten ihren heftigſten Stoß gegen den linken Flügel der Ungarn, der nur mit der heldenmüthigſten Anſtrengung dem verzweifelten Vordringen der ſerbiſchen Uebermacht widerſtehen konnte. Der Kampf währte hierauf auf der ganzen Linie von 4 Uhr Nachmittags bis in die ſinkende Nacht und endigte mit dem Rückzuge der Serben auf Groß-Becskerek.

Nach dieſem Treffen ſah ſich Theodorovich, wie es in den öſterreichiſchen Berichten hieß: „wegen des moraliſchen Zuſtandes ſeines Corps“ gezwungen, Becskerek aufzugeben und hinter die Temes zurückzugehen, wo er ſich in einer vortheilhaften Stellung ſo lange zu halten hoffte, bis das aus der Wallachei über Orſova in das Banat eingedrungene ſiebenbürgiſch-öſterreichiſche Corps unter

Malkowsky — früher Puchner — ſich mit ihm vereinigt haben würde. Perczel erkannte die Gefahr, die ihm aus der Vereinigung ſo namhafter feindlicher Streitkräfte drohte, und beſchloß, derſelben zuvorzukommen. — Von Groß-Becskerek, dem Hauptorte des Torontáler Comitats, wo er am 30. einzog und die früheren ungariſchen Behörden reſtituirte, ſetzte er ſich am 6. Mai, nachdem er noch einige Verſtärkungen an ſich gezogen und mit Bem wegen Fortſetzung der Operationen in Hatzfeld mündlich Rückſprache genommen hatte, gegen die Temes in Bewegung, wo der Reſt des ſerbiſchen Corps unter dem kaiſerlichen Oberſten Puffer, der nach der Erkrankung von Theodorovich das Obercommando übernommen hatte, die Linie von Járkovátz bis Usdin beſetzt hielt. Dieſe zur rechten Zeit getroffene Unternehmung hatte das ſchönſte Reſultat zur Folge.

Als am 7. Mai die ungariſchen Colonnen auf allen Punkten zugleich den Angriff begannen, verließ zuerſt die an der Tomaſſovátzer Brücke aufgeſtellte feindliche Brigade beinahe ohne Schuß ihre Stellung, wodurch die andern ſerbiſchen Abtheilungen zu derſelben Bewegung gezwungen und die Ungarn in den Stand geſetzt wurden, den Fluß ohne Verluſt zu überſchreiten und ſich mit ganzer Macht auf die Fliehenden zu werfen. Bei Usdin ſammelte Puffer ſeine Schaaren zum letzten Male, um wenigſtens nicht widerſtandlos hingeſchlachtet zu werden und wo möglich ſeinen Rückzug in Ordnung bis an die Donau zu ermöglichen. Aber ſeit einiger Zeit war der Muth der Serben ſo gebrochen, daß der Anblick der Ungarn allein hinreichte, ſie mit paniſchem Schrecken zu erfüllen, und auch hier erging es ihnen nicht beſſer. Nach kurzem Gefechte liefen ſie auseinander und ließen mehrere Geſchütze und eine Menge von Waffen und Munition im Stich. Sie hielten von nun

an nirgends mehr Stand, ſondern ſetzten in aller Eile bei Szurdok und Opova über die Donau, um auf dem rechten Ufer derſelben Schutz und Rettung zu finden. Die ſlavoniſchen, wallachiſchen und deutſchen Grenzer, welche von den Serben zum Kriegsdienſte gepreßt worden waren, trennten ſich von den Flüchtigen und eilten zu ihrem Herd zurück, wo ſie nach Anzeige ihrer Unterwerfung volle Verzeihung erhielten.

So wie bei Kikinda, fand man auch nach dem Usdiner Treffen an der Temes und Donau alle Straßen mit Wagen von flüchtigen Serbenfamilien angefüllt, die ſich vor den Ungarn nach Syrmien und Belgrad zu retten ſuchten und ſeit mehreren Tagen ſchon ohne Nahrung in Angſt und Kummer umhergeirrt waren. Um dieſem traurigen Zuſtande, den furchtbaren Folgen eines gewiſſenlos entzündeten Raçenkampfes, ein Ende zu machen, ward allen Serben während einer beſtimmten Friſt die freie Rückkehr in ihre Heimath geſtattet, worauf man bald Flüchtlinge von allen Seiten in unabſehbaren Zügen ihrem heimathlichen Dache zueilen ſah, das ſie kurz vorher unter Thränen und Flüchen gegen die öſterreichiſchen Verführer, die Urheber ihres Unglückes, verlaſſen hatten.

Am 10. rückte Perczel in Pancſova, dem Hauptſitze der Serben im Banat, ein, von wo der ſerbiſche Theil der Einwohner ſchon früher über die Donau entflohen, der deutſche Theil jedoch ruhig zu Hauſe geblieben war und durch eine Deputation ſeine Unterwerfung anzeigte. — In Pancſova gelangte man in den Beſitz von großen Getreidevorräthen, mehreren Geſchützen, 30 Munitionskarren, 600 Gewehren, 2 kaiſerlichen und mehreren ſerbiſchen Fahnen.

Mit der Einnahme dieſer Stadt war der ſerbiſche Aufſtand im Banat beendet. Alle noch einzeln umherirrenden Abtheilungen des ſogenannten ſerbiſch-öſterreichiſchen Armeecorps überſchifften die

Donau während der nächſten Tage, und Mitte Mai befand ſich kein bewaffneter Serbe mehr, außer dem Czaikiſten-Diſtricte, auf ungariſchem Boden. Ueber die letzten Bewegungen im Banat und den Zuſtand des ſerbiſchen Corps nach Räumung deſſelben ſagt der öſterreichiſche offizielle Bericht:

„Nach dem verlorenen Treffen bei Usdin und dem Rückzug auf Szokula war es fernerhin nicht möglich, mit den Truppen das Feld zu halten, und es ſetzte daher in der Nacht vom 8. auf den 9. das Gros des Corps bei Opova über die Donau, während der rechte Flügel unter Major Pavelich des Deutſch-Banater Regiments von ſeiner Aufſtellung zu Alibunár bei Szemendria in das Fürſtenthum Serbien überging und über Belgrad wieder zum Corps einrückte, das mittlerweile unter gleichzeitiger Beobachtung dieſer Punkte bei Neu-Karlowitz im Lager ſtand.“

„Zur Beſatzung und Vertheidigung des Titeler Plateaus blieben daſelbſt unter Befehl des ſerbiſchen Oberſten Knichanin an 2000 Mann ſerbiſcher Hilfstruppen, dann zwei Bataillons Czaikiſten, ein Bataillon Peterwardeiner, ein Bataillon Deutſch-Banater und ungefähr 30 Geſchütze geringen Calibers.“

„Bei dem geſunkenen moraliſchen Zuſtande des Corps, der Auflöſung aller Disciplin und militäriſcher Ordnung und dem großen Mangel geeigneter Stabs- und Oberoffiziere, durfte man nicht ſobald darauf rechnen, dieſen Theil des Heeres, gleich jedem anderen, in erſter Linie vor dem Feinde zu verwenden, um ſo mehr, da es an Bekleidung und Feldausrüſtung gänzlich gebrach und ſelbſt die Bewaffnung ſehr mangelhaft war.“

Die ſerbiſche Macht war alſo nach ihren letzten Niederlagen ſelbſt nach öſterreichiſchen Geſtändniſſen gänzlich gebrochen und der Aufruhr gedämpft. Der Widerſtand von einigen Tauſend türkiſchen

Serben und der wüthendſten Ungarfeinde in den Römerſchanzen und Titel konnte nur noch als letzte Zuckung des enthaupteten Rumpfes betrachtet werden. So endete dieſer langwierige Vernichtungskampf, den die Serben als Vergeltung für jene Freiheit, womit ſie die Ungarn auf ihrem gaſtfreundlichen Boden beſchenkt hatten, mit hinterliſtigem Trotze in die Wagſchale ihres Geſchickes warfen. Die Betrachtung eines jeden Bruderkampfes, wobei, wie hier, kaum nennenswerthe Mißverſtändniſſe den blutigen Zwieſpalt herbeigeführt hatten, erweckt ſtets die peinlichſten Gefühle, denn jeder Schlag, der gegenſeitig geführt wird, trifft nicht den Gegner allein, ſondern auch das eigene Herz, den gemeinſamen Genius, die Freiheit! Wir brechen daher gerne von dieſer Erzählung ab, um uns zu einem anderen Gegenſtand zu wenden, den wir mit minder ſchwerem Herzen mittheilen. —

Die bisher erzählten Erfolge in der Bács und im Banat, die in der neueſten Geſchichte Ungarns ein ſo hervorragendes Blatt einnehmen, waren der Energie Perczel's, dem Heldenmuthe ſeiner Unteranführer und dem bedeutenden Talente des Chefs ſeines Generalſtabes, des jungen und begeiſterten Oberſtlieutenant Stephan Szabó, zu verdanken. Bei den Unternehmungen dieſes Feldzuges giebt ſich auf der Seite der Ungarn nebſt dem feſten Vertrauen zu der moraliſchen Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihres guten Rechtes, nicht ſelten eine zu gewagte Mißachtung der nöthigen Vorſichtsregeln kund, die freilich im Nationalkriege, wo eine raſche und kühne Benutzung der Umſtände oft größere Reſultate als alle bedächtigen Berechnungen nach ſich zieht, nicht immer anzuwenden ſind. Deßhalb darf auch an den Kriegszug Perczel's im Süden nicht der ausſchließliche Maßſtab ſtreng wiſſenſchaftlicher Kritik gelegt

werden, und der überraſchende Erfolg muß hier wie bei jedem gelungenen Unternehmen im Leben, die Strenge der Beurtheilung mildern.

Zu derſelben Zeit, als Perczel den Aufſtand der Serben dämpfte, ſchritt Bem, den Wünſchen der Regierung entſprechend und vom gleichen Glücke wie Erſterer begleitet, zur Wiedereroberung der übrigen Theile des Banats. — Er unternahm dieſen Zug mit dem ſogenannten ungariſch-ſiebenbürgiſchen Armeecorps, das aus 8 Bataillons, 6 Escadrons und 30 Geſchützen beſtehend in die Diviſionen Bánffy und Perecsy getheilt war. Der Sammelplatz für die aufgezählten Truppen war Déva in Siebenbürgen.

Nach dem urſprünglichen Plane ſollte die Diviſion Bánffy auf der großen Heerſtraße über Dobra gegen Facſet vordringen und von da dem Arader Cernirungscorps die Hand reichen, während Bem ſelbſt mit der zweiten Armeediviſion die Richtung über Hátszeg gegen den hiſtoriſch berühmten, an der Weſtgrenze Siebenbürgens belegenen „eiſernen Thor-Paß" einſchlagen wollte. Beide Colonnen hatten convergirend gegen Lugos zu operiren, — welcher Ort zum Vereinigungspunkte des ganzen Corps auserkoren ward.

Durch dieſen Plan ward einerſeits die Aufmerkſamkeit des Feindes getheilt und demſelben die eigentliche Angriffslinie verborgen; andererſeits durch die Beſitznahme von Karansebes die erſte der feindlichen Hauptverbindungslinien, nämlich die zwiſchen Orſova und Temesvár, durchſchnitten. Auch verſchaffte der Vormarſch durch das eiſerne Thor der Armee und dem Lande den nie genug gewürdigten Beſitz und die Sicherung der großartigen Eiſenwerke von Rußberg — dieſes reichhaltigen Schachtes von Eiſenmunition, nicht nur für die ſiebenbürgiſche, ſondern auch für die ganze ungariſche Armee.

Dem Feinde ſtanden zur Vertheidigung des öſtlichen Banats die beiden Armeecorps der Generale Leiningen und Malkowski zu Gebote. Vorerſt war es die Aufgabe des Erſtern allein, Bem's Einbruch in das Banat abzuwehren, wozu derſelbe die Verbindung mit dem kaiſerlich ſiebenbürgiſchen Armeecorps herſtellen ſollte, das, aus Siebenbürgen vertrieben, in der Wallachei, alſo in fremdem Lande und jedem Völkerrechte zum Hohne — anſtatt entwaffnet zu werden, willkommene Aufnahme und Mittel gefunden hatte, ſich von Neuem und vollſtändig auszurüſten, und welches nach den Bem Anfangs April zugekommenen Nachrichten in vollem Anzuge gegen Orſova war. —

Leiningen hielt zur Erreichung ſeines doppelten Zweckes am angemeſſenſten, ſein Corps von 4 Bataillons, 5 Escadrons, 1 Raketen- und 3 Feldbatterien nebſt einem zahlreichen Landſturm in der Gegend von Facſet und Lugos zu concentriren und das eiſerne Thor durch zwei Bataillons wallachiſch-banater Grenzer mit 12 Geſchützen bewachen zu laſſen, welche bei Vaiszlova hinter der Bisztra und Ruszkitza eine vortheilhafte Poſition bezogen.

Bem erkannte die Wichtigkeit des Momentes zur Vereitelung der Abſichten des Gegners und gab deshalb ſchon am 14. April, bevor noch ſeine beiden Colonnen ihre mit der Unterdrückung des wallachiſchen Aufſtandes im Hunyader Comitat beſchäftigten Truppenabtheilungen an ſich ziehen konnten, den Befehl zum Vormarſch. Weder er ſelbſt, noch Bánffy konnten daher bei Ueberſchreitung der ſiebenbürgiſchen Grenze über mehr denn zweitauſend Mann verfügen.

Die zurückgebliebenen Bataillons erhielten die Weiſung, in Eilmärſchen nachzufolgen. —

Am 15. April forcirte Bem den eisernen Thorpaß und zwang die vorgeschobenen Abtheilungen der Grenzer zum Rückzuge auf Baiszlova. Am 16. griff er die Stellung bei diesem Orte an und schlug den Feind nach mehrstündigem hitzigen Gefechte, wobei sich die jungen, eben eingereihten Szekler besonders hervorthaten, in die Flucht gegen Lugos. Schon am 17. hielt er seinen Einzug in Karansebes und besetzte die auf der Straße nach Orsova liegenden Päße bei Slatina und Terregova.

In dem Berichte an den Regierungspräsidenten über diesen ersten im Banat erkämpften Erfolg sagt Bem unter Andern: „Was mir bei dieser Expedition das meiste Vergnügen machte, ist, daß ich nicht mehr als 9 Compagnien Szekler Rekruten ins Feuer führte, welche eigentlich jetzt ihr erstes Probestück bestanden, den Strauß mit großer Tapferkeit ausfochten und die geübten alten Truppen des Feindes besiegten."

„Die Banater Grenzer haben gestern bei unserer Annäherung ihre Wohnsitze verlassen, kehren aber schon heute in Masse zurück und melden, über unser freundliches Benehmen erstaunt, ihre Unterwerfung. Ich glaube nicht, daß die Oesterreicher von nun an blinde Anhänger an ihnen finden werden."

Am 18. erfuhr Bem, daß die Avantgarde des österreichisch-siebenbürgischen Armeecorps bei Orsova wirklich eingebrochen sei und die umliegenden Ortschaften bereits besetzt habe. Er ließ nun eine Besatzung in Karansebes zurück und eilte, um Leiningen desto eher zu erreichen und wo möglich vereinzelt zu schlagen, mit dem Reste seiner Colonne nach Lugos. Am 19. 7 Uhr Morgens rückte er in diesen Ort ohne Widerstand ein, nachdem die daselbst gestandene Besatzung der Oesterreicher, etwa 1500 Mann mit 6 Geschützen, auf die Nachricht von seinem Anrücken auf der

Temesvárer Straße gegen Kiszetó zurückgewichen war. — Von Lugos verband ſich Bem unbehindert mit der Colonne des Oberſten Bánffy, die über Dobra herangezogen kam, und ſo hatte er binnen vier Tagen den erſten Theil ſeines Planes in Ausführung gebracht und im Banat feſten Fuß gefaßt. —

Leiningen, der die Vorrückung der Hauptcolonne Bem's auf der großen Heerſtraße von Déva über Dobra erwartet hatte, war nicht wenig überraſcht, als dieſe plötzlich in ſeinem Rücken erſchien. — Kaum hatte er hiervon Nachricht erhalten, als er ſeine Stellung bei Facſet eiligſt verließ, ſich gleichfalls auf Kiszetó zurückzog und dort Miene machte, mit 5—6000 Mann und 24 Geſchützen — einen Theil der Temesvárer Beſatzung mitbegriffen — in einer Defenſivſtellung die Straße nach Temesvár zu decken. — Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte, um zu erkennen, wie Leiningen ſeine Stellung nicht beſſer hätte wählen können, um nur bei einigem Einverſtändniß der ungariſchen Heerführer in Lugos und bei Arad, ſich einer ſicheren Vernichtung auszuſetzen. — Bem erkannte ſogleich den hieraus erwachſenden Vortheil und traf darnach ſeine Dispoſitionen. Während er ſelbſt Leiningen in der Front beſchäftigte, ſollte Vécſey raſch und unverhofft mit einem Theile des Arader Cernirungscorps von der Maroslinie gegen Rékas vorrücken und den Feind im Rücken faſſen. — Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß bei pünktlicher Befolgung dieſes Befehls von Seite Vécſey's, der größte Theil der ſpäteren Beſatzung Temesvárs von dieſer Feſtung abgeſchnitten, und von zwei feindlichen Corps eingeſchloſſen — zur Waffenſtreckung gezwungen worden wäre. In dieſem Falle aber würde auch der Muth des noch kleinen Reſtes der Vertheidiger dieſes für die damalige Lage der Dinge in Ungarn ſo wichtigen Platzes auf das Tiefſte

erſchüttert worden, und deſſen Fall in kürzeſter Zeit vorauszuſehen geweſen ſein. — Leider kam Vécſey, durch eitle Dienſtesrückſichten oder durch andere Gründe verleitet, den von Bem erhaltenen Weiſungen nicht nach, und das ſo vielverſprechende Unternehmen wurde hierdurch vereitelt. —

Leiningen zog ſich am 24. nach einem unbedeutenden Arrièregardegefechte, ohne einen ernſten Angriff abzuwarten, in die Feſtung zurück und ſchloß hinter ſich die Thore. — Bem konnte ſonach unbehindert bis Temesvár vorrücken.

Am 27. April ſetzte er ſich in Bewegung und wandte ſich über Rékas — allda die ſiebenbürger Heerſtraße verlaſſend — gegen die Südoſtſeite der Feſtung. Am 29. bezog er bei Freidorf, eine halbe Meile von derſelben in der angegebenen Richtung, das Lager, in welchem er einerſeits die vom Arader Cernirungscorps zur totalen Einſchließung Temesvárs beſtimmten Truppen abzuwarten, andererſeits über Uj-Pécs die Verbindung mit dem an der Theiß gegen Theodorovich operirenden Perczel herzuſtellen beabſichtigte. Dieſe Stellung verſchaffte ihm überdies noch einen dritten, ſtrategiſch viel wichtigeren Vortheil: er konnte ſich nämlich von dieſem Punkte auf der kürzeſten Linie auf das aus der Wallachei eingedrungene öſterreichiſch-ſiebenbürgiſche Armeecorps werfen, falls daſſelbe Miene machte, von Orſova über Weißkirchen und Verſetz zur Unterſtützung der Serben oder zum Entſatze von Temesvár vorzurücken.

Bem's disponible Macht betrug um dieſe Zeit im Banat etwas über 9000 Mann. Mit dieſer Truppenmacht hatte er vorerſt die ausgedehnte Feſtung Temesvár zu cerniren — dann durch Beſatzungen in Lugos und Karanſebes ſeine Verbindungen mit Siebenbürgen zu erhalten, — und durch Entſendungen auf weite

Strecken die Communication mit Vécſey und Perczel zu ſichern. Welche Macht konnten ihm dagegen die Oeſterreicher entgegenſtellen? Hinter den ſtarken und mächtigen Wällen der wohlerhaltenen, in Vauban'ſcher Manier erbauten Feſtung Temesvár ſtand eine Beſatzung von 7 Bataillons, 8 Escadrons, 36 Feldgeſchützen unter dem kaiſerlichen Feldmarſchalllieutenant Rukavina.

Das ſiebenbürgiſch-öſterreichiſche Armeecorps unter General Malkowski zählte: 12 Bataillons, 16 Escadrons, 36 Geſchütze. Im Ganzen alſo: 19 Bataillons, 24 Escadrons, 72 Feldgeſchütze, d. i. 22—24,000 Mann mit 4000 Pferden.

In Temesvár befand ſich überdies ein anſehnlicher Artilleriepark von Belagerungs- und Vertheidigungsgeſchützen und ein ungeheures Kriegsmaterial jeder Gattung.

Wir wollen hier das Corps von Theodorovich nicht erwähnen, da daſſelbe in dieſer Zeit ausſchließlich durch Perczel beſchäftigt war.

Die Aufgabe des durch Bem aus Siebenbürgen in die Wallachei vertriebenen und über Krajova nach Orſova wieder eingedrungenen Malkowski'ſchen Corps beſtand darin, die kaiſerlichen Streitkräfte im Banat zu vermehren, ſich mit den Serben unter Theodorovich auf der einen, mit den Beſatzungen von Arad und Temesvár auf der anderen Seite in Verbindung zu ſetzen und Bem's Hervorbrechen aus Siebenbürgen zurückzuweiſen. —

In Folge dieſer Combination war das Gros dieſes 12,000 Mann ſtarken Corps Anfangs Mai auf der Karanſebeſer Straße über Mehadia, Teregova bis Armenis und Slatina vorgerückt, während ſtarke Abtheilungen ihre Richtung gegen Oravicza und Weißkirchen nahmen und dieſe beiden wichtigen Orte beſetzten. — Nach öſterreichiſchen Berichten verband Malkowski

mit dieſer Bewegung die Abſicht, durch die Occupation von Karanſebes und Lugos die Sperrung der Communicationen Bem's mit Siebenbürgen auf den Straßen von Facſet und dem „eiſernen Thor“ zu bewirken, — wobei er Bem zugleich im Rücken faſſen und über Bogſán den Serben die Hand reichen konnte. — Beim Mißlingen der eben erwähnten Combination wollte er die letzterwähnte Verbindung im deutſch-banater Grenzbezirke über Weißkirchen und Alibunár erzielen.

Bem hatte von dieſen Vorgängen kaum Nachricht erhalten, als er den Entſchluß faßte, ſich zwiſchen das ſiebenbürgiſche und das öſterreichiſch-ſerbiſche Corps hineinzuzwängen und ſo die letztgenannte Abſicht des Gegners zu vereiteln. Oberſtlieutenant Károlyi ward ungeſäumt mit einer ziemlich ſtarken Brigade über Cſákova und Denta nach Verſetz entſendet, von wo derſelbe ohne Aufenthalt in zwei Colonnen gegen Oravicza und Weißkirchen offenſiv zu agiren, alle vor ihm befindlichen feindlichen Abtheilungen niederzuwerfen und ſich in den Beſitz der letztgenannten beiden Punkte zu ſetzen hatte; Bem ſelbſt wollte nach einigen Tagen mit Verſtärkungen nachrücken. — Vécſey, der die Cernirung Temesvárs zu vervollſtändigen hatte, war mit den dazu gehörigen Truppenabtheilungen noch immer nicht eingetroffen, und Bem ſah ſich hierdurch gezwungen, Anfangs Mai mit 3000 Mann die 8—9000 Mann ſtarke Beſatzung einer mächtigen Feſtung in Schach zu halten und mit einer gleichen Anzahl zu derſelben Zeit ein viermal ſo ſtarkes feindliches Entſatzcorps in offenem Felde zu bekämpfen.

Am 5. Mai beſetzte Oberſtlieutenant Károlyi Verſetz und an demſelben Tage noch rückte eine Colonne, aus 3 Compagnien Infanterie, 3 Zügen Cavallerie und 2 Geſchützen zuſammengeſetzt, unter Anführung des Huſarenmajors Aránÿi vor Oravicza, verdrängte

von dort nach einſtündigem Gefechte die weit ſtärkere kaiſerliche Beſatzung und nahm Beſitz von dieſem reichen Bergorte und den umliegenden Werken. —

Am 8. Mai rückte Károlyi ſelbſt mit dem Gros ſeiner Colonne von Verſetz auf Weißkirchen, traf dort die etwa 3000 Mann zählende Avantgarde Malkowski's, griff ſie unverzüglich an, und trieb ſie gegen Petrillova auf der Straße nach Mehadia und Orſova zurück. — Durch die Einnahme von Weißkirchen war der ſtrategiſche Hauptzweck der Operation erreicht, die ihrer Verbindung ſchon nahen feindlichen Heerestheile von Neuem getrennt und zur vereinzelten planloſen Kriegführung genöthigt. Um ſich jedoch auch des Totalerfolges — der gänzlichen Verdrängung des ſiebenbürgiſch-kaiſerlichen Corps über die Grenze zu vergewiſſern, übernahm Bem, der am 10. Mai in Weißkirchen angelangt war, in Perſon die Verfolgung deſſelben. Noch an demſelben Tage, 10. Mai, griff er den bei Petrillova ſich ſammelnden Feind an, ſchlug und zwang ihn zum Rückzug auf Szászka. Die Kaiſerlichen, in hohem Grade eingeſchüchtert, verſuchten noch einmal von einer vortheilhaften Arrièregardeſtellung Gebrauch zu machen, wurden aber nach kurzem Kampfe geworfen und entgingen der totalen Aufreibung nur dadurch, daß ſie zeitlich genug die Brücke an der Neva hinter ſich abbrachen und ſo dem energiſchen Nachdrängen der Ungarn Schranken ſetzten.

General Malkowski, durch die Blitzesſchnelle der Operationen Bem's in allen ſeinen Plänen durchkreuzt und von dem ſchlimmen Stande der öſterreichiſchen Armeecorps auf den übrigen Kriegsſchauplätzen in Kenntniß geſetzt, glaubte nach den letzterlittenen Verluſten bei Oravicza, Weißkirchen, Petrillova und Szászka kein ernſthaftes Gefecht mehr annehmen zu dürfen und

trat auf demſelben Wege, den er gekommen, ſeinen Rückzug auf Orſova an, wo er am 15. Mai zum zweiten Male die Grenze der Wallachei überſchritt, um unter ruſſiſchem Protectorat ſich zum dritten Einfalle nach Ungarn zu rüſten.

Bem folgte den Oeſterreichern auf dem Fuße, war jedoch nicht im Stande, ſie zu erreichen und ihnen beträchtlichen Schaden zuzufügen, ſo forcirt waren ihre Märſche und ſo athemlos flohen ſie vor ſeinem Namen. —

Bem nahm am 16. Mai ſein Hauptquartier in Orſova und ſchrieb von dort folgenden Bericht an die Regierung:

„Hauptquartier Orſova, 16. Mai 1849."

„Ich fühle mich beſonders glücklich, dem Landesgouverneur berichten zu können, daß es mir mit Gottes Hilfe gelungen iſt, das Banat ohne große Opfer für Ungarn wieder zu erobern. Wohin ich mich näherte, floh der Feind ſo ſchnell und ſo weit, daß ich ihn gar nicht erreichen konnte; in Orſova aber bin ich ohne Schwertſtreich eingezogen. Das Volk empfängt uns überall als Freunde, denn es weiß jeder von den Bewohnern Karanſebes's, daß wir nur ſein Beſtes wollen."

„Der Feind war ſtark; er zählte an 14,000 Mann mit 40 Kanonen; er verließ in der Nacht Orſova und zog nach Skella-Gladova in der Wallachei. Ich habe gegen dieſen Uebergang in meiner an den türkiſchen Paſcha gerichteten Depeſche proteſtirt und ihn zur Achtung und Aufrechthaltung des Völkerrechtes und demzufolge zur Entwaffnung dieſes überſetzten Armeecorps aufgefordert."

„Die Armee, die ich aus dem Banat jagte, beſtand aus Puchner's altem Armeecorps, aus einem Theil der Temesvárer Beſatzung und aus zwei Bataillons Grenz-Infanterie. Der Feind hat bereits die ganze Kraft des unglücklichen Volkes ausgeſogen,

denn er nahm alle zum Kriegsdienſt tauglichen Individuen mit ſich und ließ nur Greiſe, Weiber und Kinder zu Hauſe.“

„Ich halte es für meine Pflicht, bei dieſer Gelegenheit zu erwähnen, daß mir während dieſer Operationen der General Perczel thätige und bereitwillige Hilfe geleiſtet hat; ich erwähne nicht ſeines Muthes und ſeiner Fähigkeiten, denn dieſe ſind bekannt, aber ich geſtehe, daß ohne ſeine Mitwirkung dieſe Aufgabe nicht von ſo ſchnellem Erfolg gekrönt worden wäre.“

„Es bleibt uns nur noch Temesvár zu erobern; die Feſtung iſt bereits ſo cernirt, daß die Beſatzung von da nicht mehr herauskommen kann, es wäre denn um die Waffen zu ſtrecken. Die Beſatzung verſuchte Ausfälle; dieſe wurden aber ſtets durch das dort belaſſene Cernirungscorps zurückgeworfen und ich glaube, nach der letzten Probe wird ſie ſich nicht mehr herauswagen. Bei Gelegenheit des Zurückſchlagens des Feindes hat ſich Oberſtlieutenant Pereczy beſonders ausgezeichnet und der Erfolg wird die vollſtändige Demoraliſation der Beſatzung herbeiführen. Ich habe 15 Gefangene, die ich in Orſova machte, in die Feſtung geſchickt, damit die Beſatzung das Schickſal derer ſieht, die die Feſtung hätten befreien ſollen; ich glaube, dies wird die Uebergabe der Feſtung nur beſchleunigen.“

Aus dieſem Berichte erſehen wir, daß Bem nach ſeinen ſtaunenswerthen Erfolgen über die Corps der Generale Leiningen und Malkowski, auch dem unverweilten Falle Temesvárs entgegenſah. Diesmal gingen jedoch ſeine Hoffnungen zu weit; die kaiſerliche Beſatzung wies alle Aufforderungen zur Uebergabe zurück und beharrte bei dem Entſchluſſe, die Feſtung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Es blieb demnach nichts übrig, als den Platz vorläufig auf das Engſte zu cerniren und die Eröffnung

der Belagerungsarbeiten mit aller Energie zu beſchleunigen. Die für dieſen Zweck zur Verfügung ſtehenden ungariſchen Streitkräfte waren um dieſe Zeit durch Bem's Armeedivision unter Perecsy und durch einen Theil des Arader Cernirungscorps gebildet. Dieſer letztere langte jedoch erſt am 10. und 12. Mai an, ſo daß bis dahin, nach dem Abmarſche Bem's aus Freidorf nach Verſetz und Weißkirchen — Perecsy mit 3000 Mann allein die Aufgabe hatte, die kaiſerliche Beſatzung in Schach zu halten und deren Ausfälle zurückzuweiſen.

Die Beſatzung der Feſtung Temesvár beſtand Ende April, unter 4 kaiſerlichen Generalen, aus den nachbenannten Truppen:

Sivkovich-Infanterie	. .	2 Bataillons,
Rukavina „	. .	2 „
Leiningen „	. .	2 „
Romanen Banater Grenzer	.	1 „
Zanini-Infanterie	. . .	½ „

Zuſammen 7½ Bataillons mit 7500 Mann Infanterie.

Schwarzenberg-Uhlanen 6 Escadrons,
Ein Detachement Mar-Chevaurlégers.

880 Mann Cavallerie.

Artillerie 239 Mann.

Genietruppen 3 Offiziere und 14 Mann.

Endlich eine Abtheilung Sereſſaner.

Die Geſammtſtärke der Beſatzung betrug ſonach 8840 Mann. Alle Werke der Feſtung waren in vollkommenem Zuſtande; am ſüdlichen Fuße des Glacis zwiſchen der Feſtung und dem Béga-Canale war für einen Theil der Beſatzung ein verſchanztes Lager eingerichtet.

Die erſten Tage des Monats Mai verfloſſen in unbedeutenden Plänkeleien der Vorpoſten, und erſt als in der Feſtung der Abzug Bem's mit der größeren Hälfte ſeiner Mannſchaft aus dem Freidorfer Lager gegen Süden bekannt wurde, unternahm die Garniſon am 12. Mai mit 3 Bataillons Infanterie, 6 Escadrons und 9 Geſchützen einen Ausfall gegen Pereczy's Lager bei Freidorf. — Pereczy wies denſelben eben ſo kräftig als geſchickt zurück und zwang die Ausfallscolonne zum eiligen Rückzuge in die Feſtung. Zu dem günſtigen Ausgange dieſes blutigen Gefechtes trug übrigens nicht wenig das an eben dieſem Tage erfolgte Eintreffen Vécſey's mit 4000 Mann des Arader Cernirungscorps bei — da dieſer nach Beſetzung des ſogenannten Jagdwaldes im Norden der Feſtung auf die Nachricht von dem Ausfalle der Beſatzung unverweilt über Giroda eine Colonne zur Unterſtützung Pereczy's entſandte und dem ſchwankenden Kampfe eine günſtig entſcheidende Wendung gab. —

Am 14. Mai unternahm Vécſey den Angriff auf die durch den Feind verſchanzte, an der ſiebenbürger Chauſſee gelegene Vorſtadt Fabrik. Major Asztalos erſtürmte an der Spitze ſeines braven 29. Bataillons die verrammelten Ausgänge, verdrängte den Feind aus den Abſchnitten, die derſelbe mit zwei Bataillons und einer Batterie vergebens zu halten ſuchte, und trieb ihn hinter ſeine Wälle zurück. Die in dieſer Vorſtadt angelegte Waſſerleitung, welche die Feſtung mit Waſſer verſah, wurde zerſtört, die dem Glacis zugekehrten Ausgänge befeſtigt und an demſelben Tage die Einſchließung der Feſtung auch von dieſer Seite bewerkſtelligt.

Am 15. Mai waren ſämmtliche Vorſtädte um die Feſtung im Beſitze der Ungarn, die Cernirung von allen Seiten auf das

vollständigste bewirkt, und die Besatzung auf die Vertheidigung der Festungswerke beschränkt.

Die Erzählung der weiteren Belagerung, die auf der einen Seite ebenso viel Geschick und Energie, als von der anderen Standhaftigkeit und Ausdauer beurkundet, gehört nicht mehr in den Zeitraum, von welchem wir in diesem Buche sprechen. Wir brechen deshalb hier ab und wollen dieses Capitel mit einigen Betrachtungen schließen. —

Die Wiedereroberung des Banats bildet unstreitig einen der glänzendsten Abschnitte in Ungarns jüngstem Freiheitskampfe, denn wohl selten ist mit so wenigen Kräften, mit einem so geringen Aufwande an Zeit und Opfern so viel erreicht worden, wie in diesem kurzen, aber schönen und an Erfolgen reichen Feldzuge. — Bem verläßt das kaum zurückeroberte Siebenbürgen mit 9—10,000 Mann junger, schlecht gekleideter, ungeübter Truppen, um zur Eroberung eines Landstrichs zu schreiten, der größer wie die Lombardei, von einer zum Theil fanatisirten feindlichen Bevölkerung bewohnt, von zwei starken Festungen beherrscht und von drei österreichischen Armeecorps vertheidigt wird. Er kann bei Erreichung seines Zweckes nur auf die Mitwirkung Perczel's und gelegenheitlich auf einen Theil vom Arader Cernirungscorps rechnen, und selbst dies entging ihm, wie wir sahen, indem Vécsey bei Kiszetó nicht erschien und Perczel mit den Serben vollauf zu thun hatte. — Die Kräfte des Feindes, die er in Folge dieser Verhältnisse allein bezwingen muß, übersteigen seine Macht um das Doppelte an Zahl sowohl, als an innerer Consistenz — denn es sind dies alte, vorzüglich bewaffnete Linien- und Kerntruppen, die sich überdies auf feste Plätze stützen, auf gesicherten Rückzugslinien

bewegen und für den Nothfall auf die in der Wallachei ſtehenden ruſſiſchen Heerſäulen repliiren können.

Nur Eines ging dieſem überlegenen Feinde ab: die Verbindung ſeiner drei getrennten Heerestheile unter ſich und eine kluge einheitliche Leitung. — Die drei feindlichen Corps denken jedes blos auf ſich und an den eigenen geſicherten Rückzug, agiren mit ängſtlicher Vorſicht jedes in einem eigenen beſchränkten Raume um Temesvár, Pancſova und Orſova — alſo gerade um den Spitzen eines ſtrategiſchen Dreieckes, deſſen unverhältnißmäßige Seitenlängen an jedem beliebigen Punkte den Durchbruch geſtatten und auf dieſe Weiſe jede combinirte Vertheidigung des Kriegstheaters unmöglich machen. —

Bem wirft nur einen Blick auf die Karte und auf die Stellung der Vertheidigungskräfte, um alſogleich das Prinzip ſeiner Offenſive feſtzuſtellen und alle ſeine Bewegungen hiernach einzurichten. Dieſes Prinzip beſtand aber einfach aus dem Beſtreben, die Verbindung der getrennten feindlichen Heerestheile bei Zeiten zu behindern, jeden einzeln zu ſchlagen und in Unthätigkeit zu verſetzen. Dieſem Vorhaben gemäß trennt er zuerſt die Temesvárer Beſatzung von dem Malkowski'ſchen Corps durch die Beſetzung von Karanſebes und Lugos; wirft ſich dann, als letzteres den Verſuch macht, ſich mit Theodorovich zu verbinden, auf die gegenüberliegende Seite und vereitelt ſo auch dieſen Plan des Gegners. — Das ſtärkſte öſterreichiſche Corps wird durch dieſes Durchkreuzen aller ſeiner Abſichten außer Faſſung gebracht und findet, um der Vernichtung zu entgehen, keinen anderen Ausweg, als ſich vor einer viermal ſchwächeren ungariſchen Colonne in die Wallachei zu flüchten und auf ſeine Operationen auf dem Banater Boden gänzlich zu verzichten. —

Wenn aber Bem bei seinem Einrücken in das Banat der Regierung dessen schnellste Wiedereroberung prophezeihete — so that er dies andererseits auch gestützt auf die ihm von Siebenbürgen her bekannte Kriegführung der feindlichen Hauptmacht unter Puchner — jetzt unter Malkowski. — Ein so klägliches Auftreten, wie das von diesem kaiserlichen Corps im Banat, war wohl auf keinem der anderen Kriegsschauplätze der Jahre 1848 und 1849, wo sich die österreichischen Waffen versuchten, gesehen worden. Der Name Bem's, einige Husaren- und Honvéd-Abtheilungen reichten hin, ein ganzes Corps, ohne ein einziges ernsthaftes Treffen in den vielen zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Positionen der Ausläufer der siebenbürger Alpen geliefert zu haben, über die Grenze zu vertreiben, um da auf neutralem Boden sich hinter Russen und Türken zu verbergen. — Und Angesichts solcher Thatsachen wagen es dennoch österreichische Schriftsteller die unverschämte Behauptung aufzustellen, daß die russische Intervention nur wegen schnellerer Beendigung des Kampfes angerufen worden, und im Falle der Noth die österreichischen Waffen allein, — nur mit etwas mehr Zeitaufwand, dasselbe Ziel erreicht haben würden! —

In drei Wochen war das Banat wieder erobert, Temesvár cernirt, die Serben über die Theiß und Donau geworfen! Ein solcher Erfolg übertraf mit Recht die kühnsten Erwartungen der Regierung. Ihre Pflicht war es nun, aus diesen Vortheilen nicht blos vom politischen, sondern auch vom strategischen Standpunkte — für die Zukunft den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen. Es war nebst der politisch-administrativen Reorganisirung dieser Districte nicht genug, einige frische wallachisch-deutsche Honvéd-Bataillons zu errichten, — sondern man mußte vor Allem die Sicherung des Banats als Vorwerk Siebenbürgens, dieser großen

natürlichen Citadelle und der Baſis unſerer künftigen Operationen, bewirken, und zwar durch Befeſtigung der ſtrategiſchen Punkte, Anlage von Magazinen, Depôts für die Bedürfniſſe eines mächtigen Heeres u. dgl. Die Regierung verſäumte dieſes und beſchränkte ſich darauf, ihre ausſchließliche Aufmerkſamkeit der Eroberung Temesvárs zuzuwenden, jener Feſtung, die im Mittelpunkte der großen ſüdöſtlichen ungariſchen Ebene zu den Zeiten der Türkenkriege und der ſpätern Aufſtände im Lande wohl als Zwingburg für das Banat dienen konnte, in dem neueſten Kampfe jedoch in taktiſcher, wie in ſtrategiſcher Beziehung nur von ſecundärer Bedeutung war.

Dieſe hier berührten Verſäumniſſe ſind die Urſache der ſpäteren Auflöſung der ungariſchen Südarmee nach einer im Verhältniß zu den Verluſten nicht ſo bedeutenden Schlacht — als dies unwiſſende Freunde und der Feind, der den wohlfeilen Triumph errungen, gerne glauben machen möchte. Dieſe Verſäumniſſe waren daher mit ein Grund von Ungarns ſpäterem Falle. —

Der April- und Mai-Feldzug im Banat bildet den Wendepunkt im ungariſchen Waffenglücke. — Bald darauf wälzen ſich unabſehbare Maſſen, von Norden und Oſten, über die Grenzen des Landes und werfen dem moraliſchen Uebergewichte ſeiner heldenmüthigen Vertheidiger — das erdrückende Gewicht der Zahl entgegen. — Unfähigkeit und Verrath thaten das Weitere. —

V.

Die Cernirung und Belagerung der Festung Arad vom 3. October 1848 bis Ende Juni 1849.*)

Lage der Festung Arad. — Innere Verhältnisse. — Die Festung erklärt sich für den Kaiser. — Besatzung. — Cernirungs-Corps. — Affaire bei Lippa 13. November 1848. — Insurgirung der Wallachen. — Gefecht bei Zám 1. December. — Ueberfallsversuch in der Nacht vom 3. auf 4. December. — Eröffnung der Belagerungsarbeiten. — Erster Entsatz der Festung 13. December. — Zweiter Entsatz 7. Februar 1849. — Hauptmann Aszalos. — Weitere Ereignisse bis zur Uebergabe der Festung. — Betrachtung.

Die Festung Arad am linken Ufer der Maros, bildet den wichtigsten Punkt an dieser Hauptverbindungslinie zwischen Ungarn und Siebenbürgen und ist 6 Meilen von Temesvár, 10 von Szegedin entfernt. Sie beherrscht gleichmäßig die gegenüberliegende reiche und blühende Handelsstadt Alt-Arad, so wie den auf demselben Ufer mit ihr befindlichen deutschen Flecken Neu-Arad, und das nahe bei ersterer Stadt liegende wallachische Dorf Mikalaka. — Im Sommer 1848 war die Festung Arad im besten Zustande und mit Munition und Geschützen hinreichend versehen. — Festungscommandant war der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Berger, der, vom Wiener Hofkriegsrath noch im Vormärz hiezu ernannt, von der ungarischen Regierung in seiner Stellung bestätiget wurde.

Berger wußte gleich im Beginne der ungarischen Bewegung, wahrscheinlich in Folge geheimer Weisungen des österreichischen

*) Zusammengestellt von J. Czetz.

Kriegsministers Grafen Latour, bei dem schwachen Stande der Besatzung, die Hilfe der ungarischen Nationalgarde zu gewinnen, indem er dieselbe zur Schonung seiner Mannschaft Festungsdienste machen, durch freiwillige Handarbeiter den nöthigen Schießbedarf erzeugen und endlich jene Geschütze ausrüsten ließ, mit denen er bald darauf ihr Eigenthum vernichten und ihr Leben gefährden sollte. Die in Juni im Banat ausgebrochenen Unruhen gaben ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande zur Sicherung der Festung für alle Eventualitäten, die ungarische Regierung zu täuschen und von derselben die Dotation zur Verproviantirung der Festung auf ein halbes Jahr und zur Ausrüstung der Werke zu erlangen. — Die Festung ward auf solche Weise nach und nach mit Vorräthen aller Art angefüllt und alle Vorbereitungen zur Vertheidigung derselben gemacht.

Die Ereignisse in Pesth, welche die Errichtung des Landesvertheidigungs-Ausschusses und jenes Decret desselben zur Folge hatten, das den Commandanten sämmtlicher ungarischen Festungen bei ihrer Ehre und bei ihrem auf die Constitution abgelegten Eide zur Pflicht machte, die Tricolore zu entfalten und blos von dem ungarischen Kriegsministerium und von der obersten legalen Landesbehörde — die in jenen Zeitumständen nur der Landesvertheidigungs-Ausschuß sein konnte — Befehle anzunehmen, bewogen den Festungscommandanten in Arad, der schon früher die Dienste der Nationalgarde überflüssig fand, die Thore der Festung zu sperren und die Stadt am 4. October aufzufordern, die Nationalgarde zu entwaffnen, das freiwillige Bataillon des Máriássy zu entfernen und sich überhaupt unter die Verfügungen des Festungscommandos zu stellen.

Die Stadt, von patriotischen Bürgern bewohnt, die lieber Alles aufzuopfern, als sich unter das österreichische Joch zu beugen bereit

waren, lehnte obige Zumuthungen entschieden ab. Hierauf ward die Stadt am 7. October mehrere Stunden lang bombardirt, womit die Feindseligkeiten eröffnet wurden, welche die Arader Bürger Monate lang ertrugen, und wobei sie durch opferwillige Vaterlandsliebe, heldenmüthige Ausdauer und ungeschwächte Begeisterung sich vor allen Städten Ungarns hervorthaten. Es bildete sich ein Comité, das auf die Vertheidigung der Stadt gegen die Ausfälle der Besatzung und Verminderung der Wirkung künftiger Beschießungen bedacht, den guten patriotischen Geist der Bürger stets wach und rege zu erhalten wußte.

Die Besatzung der Festung bestand um diese Zeit — nach österreichischen Angaben — aus 1381 Mann und 207 Pferden, dann 222 dienstuntauglichen Individuen; die Festung war auf 60—90 Tage verproviantirt.

Die in der Stadt und Umgebung liegenden ungarischen Streitkräfte commandirte anfänglich der durch seine Kühnheit und Energie ausgezeichnete, aber mehr im offenen Felde als bei einer Belagerung verwendbare, Major Johann Máriássy. Er hatte unter seinen Befehlen folgende Truppen:

Infanterie:

1 Bat. Békeser und Debrecziner Freiw.	900 Mann	alle gut ausgerüstet.
Arader Nationalgarde	1000 „	
Debrecziner Nationalgarde	800 „	
Das 29. Honvéd-Bataillon	1200 „	mit Sensen bewaffnet.
Das 30. „ „	1200 „	
1 Compagnie Szathmárer Freiwillige .	150 „	gut ausgerüstet.
2 Compagnien vom 27. Honvéd-Batail.	300 „	
Summa:	5550 Mann.	

Cavallerie:

2 Escadrons Debrecziner Nationalgarden . . .	200 Pferde
1 Zug Alexander-Husaren	30 „
Summa:	230 Pferde.

Artillerie:

1 sechspfündige Feldbatterie zu 8 Geschützen.

Diese Abtheilungen concentrirten sich aber erst nach und nach und wurden zumeist unter den Mauern der Festung organisirt. Daher kam es auch, daß Máriásy erst am 20. October die Cernirung der Festung beginnen konnte. Zu diesem Ende wurden an diesem Tage zwei Colonnen entsendet. Die eine unter Hauptmann Zurich, aus 2 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 2 sechspfündigen Geschützen bestehend, hatte die Maros bei Lippa zu überschreiten und Neu-Arad, wo sich noch immer der Stab der kaiserlichen Schwarzenberg-Uhlanen befand, von Kisfalud her zu besetzen. Die andere eben so starke Colonne unter Hauptmann Asztalos sollte bei Pécska die Maros passiren und über Szent Péter und Szaberlak dieselbe Aufgabe vollführen. Zurich setzte bei Lippa unangefochten über den Fluß und marschirte bis Kisfalud, konnte aber nicht weiter vordringen, da die über Pécska agirende Abtheilung am 21. nicht an dem Orte ihrer Bestimmung erschienen war. Diese nämlich wurde durch ein aus der Festung ihr entgegengeschicktes Detachement bei der Ueberfuhr aufgehalten. Die Gestaltung der Ufer gewährte dem Feinde eine günstige gedeckte Stellung, worin derselbe trotz unseres lebhaften Feuers sich bis zum Abend behauptete, bis er durch Zurich im Rücken bedroht, sich nach einigem Verluste noch in der Nacht nach Neu-Arad zurückzog. Asztalos ging nun über den Fluß und

erſchien am 22. in Szaberlak. Beide Colonnen hatten an dieſem Tage heftige Ausfälle der Beſatzung zu beſtehen, die jedes Mal tapfer zurückgeſchlagen wurden.

Am 23. erſchien auch Máriáſy mit einigen Compagnien über Pécska und um 3 Uhr Morgens ward Neu-Arad beſetzt, von wo die Schwarzenberg-Uhlanen in der Nacht vom 22. auf den 23. gegen Temesvár abgezogen waren. Die Feſtung war ſomit cernirt und Máriáſy traf Anordnungen, ſeine Stellung gegen die Ausfälle der Garniſon ſowohl, als gegen etwaige Entſatzverſuche von Temesvár her zu befeſtigen.

Nun wurde die Regierung durch eine Deputation der Arader Bürger und durch wiederholte dringende Vorſtellungen Máriáſy's um die Abſendung des im Peſther Neugebäude und in Ofen aufgehäuften Belagerungsmateriales gebeten. Allein der Landesvertheidigungs-Ausſchuß, zu ſehr mit der allgemeinen Politik des Landes beſchäftigt und zu wenig mit militäriſchen Angelegenheiten vertraut, und ſelbſt das Kriegsminiſterium zu unentſchieden, ließen die diesfälligen Geſuche größtentheils unerledigt, wodurch die beſte Zeit verſäumt wurde und Arad, für die nationale Sache von unberechenbarer Wichtigkeit, für lange Zeit verloren blieb.

Vom 4. November begann für die Bewohner Arads eine traurige Epoche. — Faſt täglich wurden ſie durch Bomben- und Granatenwürfe aus der Feſtung beunruhigt; faſt täglich erſchreckte ſie die Kunde einer Brandlegung oder einer neuen Razzia der Beſatzung. Demungeachtet ſank der Muth der Braven nicht; und als bei der am 5. ſtattgehabten heftigen Beſchießung, verbunden mit einem Ausfalle der Beſatzung, das Kameralholzdepot und die ſogenannte Piren-Kaſerne in Brand gerieth, wußten ſie inmitten des feindlichen Feuers mit beiſpielloſer Anſtrengung das weitere Um-

ſichgreifen des Feuers zu verhindern und hiedurch ihre Stadt von dem ſie bedrohenden Untergange zu retten.

Ein anderer gleichzeitiger Ausfall der Uhlanen in Zſigmondháza ward durch Máriáſy's Freiwillige abgewieſen.

Zur Verhinderung dieſer täglichen Beläſtigung wurde im Kriegsrathe das Abbrennen der unter den Kanonen der Feſtung ſtehenden großen Holzbrücke über die Maros beſchloſſen und am 6. November Nachts ausgeführt. Am 10. November wiederholte ſich das Bombardement, das diesmal von 1/4 10 Uhr Abends bis gegen Morgen dauerte.

Máriáſy mußte ſich bei ſeiner unzureichenden Artillerie vorderhand auf die Blokade der Feſtung beſchränken; nebſtbei aber detachirte er unter Hauptmann Zurich 3 Compagnien Debrecziner Freiwillige, 1/2 Escadron Nationalgarde-Cavallerie und 2 Geſchütze nach Lippa, um von dort im Falle eines Angriffes von Seite der Kaiſerlichen aus Temesvár, eine Diverſion gegen die Flanke des vorrückenden Feindes machen zu können.

Schon am 11. Nachmittags hatte dieſes Detachement mit einer von Temesvár anrückenden kleinen Colonne ein Gefecht zu beſtehen, das mit dem Rückzuge der Letzteren nach Kövesd endete. Es zeigte ſich jedoch bald, daß dieſe Colonne nur die Vorhut eines größeren Corps war, das den nächſten Tag Lippa anzugreifen geſonnen war.

Auf dieſe Nachricht hin eilte Máriáſy in der Nacht vom 11. auf den 12. mit 4 Compagnien Infanterie, einer Escadron und 4 Geſchützen Zurich zu Hilfe.

Treffen bei Lippa 13. November.

Lippa liegt dicht am linken Ufer der Maros rings von Höhen umgeben, die den Fluß und die Stadt beherrſchen: nur an der Weſtſeite iſt der Zugang durch einen unpraktikablen Sumpf gedeckt.

Máriásy, der ſich auf die Vertheidigung beſchränkte, nahm mit ſeinen Truppen vor der Stadt folgende Stellung: 2 Compagnien unter Asztalos mit 3 Geſchützen beſetzten die Straße von Traunau, 3 Compagnien mit 2 Geſchützen die Straße nach Hoszuszó, das Centrum unter ihm ſelbſt die Höhen vor Lippa; die Cavallerie blieb en reserve im Orte.

Am 13. Morgens rückten die Kaiſerlichen mit 4 Bataillons, 4 Escadrons, 2 Batterien und mehreren Tauſend Mann wallachiſchem Landſturm von drei Seiten zum Angriff vor. Um 7 Uhr begann die Kanonade am rechten Flügel, und bald darauf auf der ganzen Linie. Die Ungarn waren größtentheils in Plänkler aufgelöſt, die den erſten Andrang der Oeſterreicher muthig abwieſen; dieſe ordneten ſich jedoch von Neuem und rückten, während die Wallachen die nächſten Höhen beſetzten und ihre Artillerie die Straßen von Traunau und Hoszuszó der Länge nach beſtrich, zum zweiten Male vor; der Kampf wogte nun auf der ganzen Linie unter dem wilden Geheul der Wallachen längere Zeit unentſchieden hin und her. Die Oeſterreicher griffen dreimal unſeren rechten Flügel an, konnten jedoch gegen unſere braven Honvéds trotz ihrer Uebermacht keine Vortheile erringen. Ebenſo erging es ihnen im Centrum und auf dem linken Flügel. Das Gefecht dauerte derart bis 7 Uhr Abends, wo unſere Truppen ihre Patronen verſchoſſen hatten, während die erwartete Reſerve-Munition von Arad noch nicht angelangt war. Dieſer Umſtand und die Minderzahl ſeiner Truppen bewog Máriásy, ſich in der Abenddämmerung über die Maros nach Mária-Radna zurückzuziehen und hinter ſich die Brücke abzutragen. Die Kaiſerlichen rückten in Lippa ein.

Unſer Verluſt betrug 50 Mann Todte und Verwundete. Die gefangenen Honvéds wurden durch einen braven Patrioten

in Lippa während der Nacht befreit. Der Verluſt der Oeſterreicher belief ſich auf 300 Mann, meiſtens Wallachen, die den Plänklern während des Gefechtes gegen unſere Schüſſe als Deckung dienen mußten. — Máriáſy zog am 14. nach Arad ab und ließ blos das Defilé von Paulis beſetzt.

Mit Lippa verloren wir das ganze Terrain zwiſchen der Maros und Temesvár, und die Communication mit Siebenbürgen fiel hiedurch dem Feinde in die Hände.

Die Oeſterreicher ließen nun alle wallachiſchen Einwohner der umliegenden Ortſchaften verſammeln, entbanden ſie von ihrem Gehorſam gegen die ungariſche Regierung, beeideten ſie auf den kaiſerlichen Doppeladler, und organiſirten ſo den Aufſtand längs der Maros. Nach 3—4 Tagen verließen ſie Lippa, gingen nach Temesvár zurück und überließen den Wallachen die Verwüſtung des Marosthales und die Beunruhigung unſerer linken Flanke vor Arad.

Zur Dämpfung dieſes gefährlichen wallachiſchen Aufruhrs ward Hauptmann Asztalos mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien, 1 Zug Huſaren und einem 3pfündigen Geſchütze in das Marosthal entſendet. Am 15. December kam er nach Radna und am 16. nach Solymos, wo ſich der erſte Haufe Wallachen befand. Dieſer wurde trotz ſeiner Uebermacht im erſten Anlaufe zerſtreut, die Rädelsführer abgeurtheilt und die Bewohner entwaffnet. Auf ſolche Weiſe wurden alle Ortſchaften am rechten Ufer der Maros bis Soborſin bezwungen. In dieſem Orte erhielt Asztalos die Nachricht, daß ſich ein feindliches Detachement mit einer Menge Landſturm in Zám verſchanzt und einen bedeutenden Salztransport, der für Arad beſtimmt war, in ſeine Gewalt bekommen habe. Asztalos entſchloß ſich ſogleich, den Feind auch hier zu zerſtreuen. Am 1. December rückte er zu dieſem Zwecke mit ſeiner Colonne auf

der hier durch eine Bergschlucht führenden Straße gegen Zám vor und beschäftigte den Feind, der mit 3 Compagnien, 1 Escadron und 3 Geschützen hinter einer quer über der Straße aufgeworfenen Schanze stand, so lange in der Front, bis eine halbe Compagnie durch ein Seitenthal die Höhen erreichte, welche den rechten Flügel der Kaiserlichen dominirten und von diesen unbesetzt geblieben waren. Sobald die Umgehung bewerkstelligt war, begann auch in der Front der Sturm mit dem Bajonnette, worauf der Feind seine Schanzen verließ und nach Hinterlassung einer Kanone und mehrerer Gefangenen gegen Dobra entfloh.

Asztalos ließ die Salzschiffe wieder flott machen und schickte sie unter Bedeckung nach Arad. Er selbst verfolgte den Feind noch bis Burzuk, von wo er nach Zerstörung der Ueberfuhr, da seine Aufgabe beendet war, am 4. December nach Arad zurückkehrte.

Mittlerweile war das Cernirungscorps durch ein Bataillon Szekler, die Polenlegion unter Vysocki, 1 Bataillon Békeser Nationalgarden, dann durch eine 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen, 2 7pfündigen langen Haubitzen und 4 Bombenmörsern, verstärkt worden, so daß die Zahl der Cernirungstruppen am 1. December 8500 Mann betrug.

Máriássy fühlte sich mit dieser Macht stark genug, gegen die Festung endlich eine ernstere Unternehmung zu wagen. Die Besatzung, seit beinahe vier Wochen von jeder Verbindung mit Temesvár und von dem Flachlande abgeschnitten, begann bei dem anstrengenden Dienste zu ermatten; zudem befand sich eine Compagnie Don Miguel in der Festung, die bei einem Handstreich ihren Landsleuten gewiß behilflich sein mußte. Diese Gründe bewogen den ungarischen Commandanten, einen nächtlichen Ueberfall auf die Festung zu versuchen. Die Vorbereitungen zur Ueberbrückung der

Gräben und zur Erkletterung des Walles waren beendet, und die Truppen erhielten am 3. Abends die nöthigen Dispositionen. Das Szekler-Bataillon und die Debrecziner Freiwilligen hatten über einer am Südwest-Ende der Festung geschlagenen Brücke in den Ravelin zu gelangen und von dort mittelst Leitern den Hauptwall zu erklettern, während die Békeser Nationalgarden und die mit Sensen bewaffneten Honvéds gegen die Südbastion und gegen die Courtine des östlichen Theils demonstriren sollten. Der bedeckte Weg ward am Abende des 3. December von unseren Truppen in aller Stille besetzt und die Pioniere arbeiteten unabläſſig an der Herstellung der Bockbrücke über den Graben. Nach Mitternacht war auch diese fertig und Szekler und Debrecziner Freiwillige besetzten das Ravelin zwiſchen den beiden westlichen Bastionen. Anstatt nun die weiteren Vorbereitungen zur Erkletterung des Hauptwalles abzuwarten, erscholl durch Uebereilung der Mannschaft von allen Seiten das Angriffssignal. Die Kaiserlichen, durch den Anblick der nahen Gefahr, die sie bisher gar nicht merkten, aus dem Schlaf geschreckt, liefen auf die Wälle und begannen ein heftiges Feuer, das die Ungarn zwang, eiligst das Ravelin und den bedeckten Weg wieder zu räumen. Unser Verlust belief sich auf 100 Mann, darunter Major Zikó. Dieser nur durch die Unvorsichtigkeit der Mannschaft mißglückte Ueberfall machte die Besatzung wachsamer. Sie antwortete Tags darauf, wie üblich, mit einem Bombardement der Stadt.

Entsatz der Festung 13. December.

Die Belagerung ward nun nach den Grundsätzen der Kunst begonnen. Die Arbeiten zur Eröffnung der ersten Parallele von Szent Miklós bis an die Maros, so wie der nöthigen Contravallationslinie waren ihrer Beendigung schon nahe, als am 13. December Máriássy die Kunde von der Anrückung eines Entsatz-

corps aus Temesvár von beiläufig 5—6000 Mann, mit einem ebenso zahlreichen Landsturm unter General Leiningen, erhielt. Am 14. December Morgens erschien die Tête dieser feindlichen Macht, zu deren Empfange Máriássy folgende Dispositionen getroffen hatte. Das Szekler-Bataillon hielt die Verschanzungen von Szent Miklós, die Redoute bei diesem Ort 4 Compagnien des 30. Honvéd-Bataillons besetzt; in der Ebene à cheval der Hauptstraße ward die Polenlegion, am linken Flügel an der Maros die Debrecziner Freiwilligen und in der Fläche hinter den Verschanzungen die Cavallerie aufgestellt. Die Reserve blieb in Neu-Arad, 4 Compagnien Békeser Freiwillige aber wurden zur Beobachtung der Festung verwendet.

Kaum war diese Aufstellung genommen, als schon die Kaiserlichen in zwei Colonnen über Engelsbrunn und Dreispitz zum Angriffe vorrückten, wobei sie eine zahlreiche Artillerie gegen die Redouten der Contravallationslinie entwickelten. Das Feuer ward von den kaiserlichen Artilleristen, die noch von Szent Tamás her im Dienste der Ungarn standen und die Geschütze in den Schanzen bedienten, nur schwach erwidert. Auch die Szekler hielten den heftigen Kugelregen kaum eine Stunde aus, verließen dann ihre Schanzen und wichen in Unordnung gegen Neu-Arad zurück. Ein Gleiches thaten bald hierauf die anderen Truppen, bis auf das Békeser Bataillon, das einen gleichzeitigen Ausfall der Besatzung wacker zurückschlug. Der Feind verfolgte die Fliehenden, und nur die Besonnenheit des Hauptmanns Asztalos und des wackeren Polenmajors Bysocki, die mit unerschütterlicher Ruhe und Ausdauer in Mitte der allgemeinen Verwirrung mit einigen 100 Ungarn und Polen den Rückzug deckten, war es zu verdanken, daß das ganze Corps noch rechtzeitig über die beim Csalaer Walde geschlagene Brücke, auf

das rechte Ufer der Maros gelangte und hierdurch einer totalen Niederlage entging. — Wir verloren in den Schanzen 3 Kanonen und 260 Todte, Verwundete und Gefangene. Die kaiserlichen Artilleristen waren alle zum Feinde übergegangen. Die meiste Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Treffens trugen nebst diesen die Szekler, die auf ihren Kreuz- und Querzügen im Lande, durch den Einfluß ihrer reactionären Offiziere gänzlich demoralisirt waren.

Die Festung war entsetzt, die Garnison verstärkt, durch Requisitionen auf dem linken Marosufer für weitere 60 Tage verproviantirt, und die Belagerungsarbeiten gänzlich zerstört. Nach drei Tagen zog sich das Entsatzcorps wieder nach Temesvár zurück und die Festung deckte diesen Abzug durch ein Bombardement der Stadt, das von 6 bis 8 Uhr Abends anhielt und am 16. und 17. December erneuert wurde.

Mittlerweile wurde das Commando des Cernirungscorps dem kenntnißreichen, theoretisch gebildeten Oberst Niklas Gál übertragen, welcher sich bei dem starken Eisgange, der das Uebersetzen des Flusses für größere Truppenabtheilungen beinahe 14 Tage hindurch unmöglich machte, anfänglich auf Recognoscirungen und Absendung von Streifcommanden beschränkt und erst als das Eis am 25. December die nöthige Festigkeit erhielt, den Uebergang vorbereiten ließ, um am 26. mit dem größten Theil seines Corps über den Fluß zu setzen und die Festung auf der schon erwähnten Linie von Neuem einzuschließen.

Die Regierung schickte jetzt mehrere schwere Geschütze und eine bedeutende Menge Munition, so daß die Belagerung mit 32 Stücken endlich begonnen werden konnte.

Oberst Gál ließ Anfangs Januar 1849 die ersten Mörser

und Ricochet-Batterien auf dem rechten Marosufer errichten und begann am 10. Januar 1849 das Bombardement der Festung.

Die 48stündige Beschießung, von den Kaiserlichen nur schwach erwidert, richtete ziemlichen Schaden an. Die Wirkung derselben bestand hauptsächlich darin, daß die Besatzung die bisher häufige Beschießung der Stadt und Beunruhigung des Cernirungscorps aufgab.

Angriff auf Alt-Arad 8. Februar.

Als am 1. Februar General Damjanich mit seinem Armeecorps aus dem Banate in Arad eintraf, ließ General Gál die Festung zur Uebergabe auffordern, die jedoch verweigert wurde. — Ein Paar Tage darauf zog Damjanich an die Theiß und eine Division des Banater Corps nach Siebenbürgen zu Bem's Hilfe. Gál schritt nun zur Eröffnung der ersten Parallele durch eine kreisförmige Verbindung des Bogens, den die Maros um die Festung bildet, von einem Ufer zum andern. Die Arbeiten waren bis zum 8. Februar beendet, da kam abermals die Nachricht vom Anzuge eines bedeutenden Corps aus Temesvár. General Gál, vor dem unglücklichen Ausgange eines Treffens besorgt, ließ nach einem am 5. Februar abgehaltenen Kriegsrathe, worin wegen der durch das bereits schwach gewordene Eis gefährdeten Verbindung die Räumung des linken Marosufers beschlossen wurde, das ganze Belagerungsmaterial am 6. Februar auf das rechte Ufer übersetzen und den Rückzug der Truppen durch eine Infanterie-Abtheilung in Neu-Arad maskiren. Beim Erscheinen des Feindes zog sich auch diese ohne Gefecht zurück und die Oesterreicher besetzten Neu-Arad.

Zur Vertheidigung des Marosufers und zur Behauptung der Linie von Alt-Arad, Pécska und Radna gegen das unter den

Mauern der Festung sich concentrirende starke feindliche Corps traf General Gál folgende Dispositionen: Der linke Flügel unter Major Willám erhielt Befehl, mit 2 Compagnien des 29. Honvéd-Bataillons das Defilé von Paulis, mit dem 59. Honvéd-Bataillon Glogovácz, mit dem 38. Bataillon, 1 Batterie und 1 Escadron Lehel-Husaren Mikolaka zu besetzen. Das Centrum unter General Gál, 30. und 58. Honvéd-Bataillon, die größtentheils mit Sensen bewaffneten Nationalgarden, 3 Escadrons Cavallerie, 2 sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, nahm seine Aufstellung von Mikolaka bis Alt-Arad; der rechte Flügel unter Hauptmann Asztalos, 4 Compagnien vom 29. Honvéd-Bataillon, eine halbe sechspfündige Batterie, eine Escadron Hunyady-Husaren, hatte das Marosufer bis an den Csalaer Wald zu behaupten. Das ganze Belagerungsmaterial wurde auf dem Marktplatze aufgehäuft. Die Vorkehrungen zu seiner möglichst schnellen Fortschaffung hatte man jedoch ganz vergessen.

Am 8. Februar um 7 Uhr Morgens begann der Feind den Angriff auf der ganzen Linie mit seiner zahlreichen Artillerie. Die Infanterie eröffnete an den Ufern des Flusses ein lebhaftes Tirailleurfeuer und die Geschosse, aus der Festung gegen unser Centrum gerichtet, verursachten großen Schaden. Der Kampf dauerte bis Mittag unentschieden fort; da gelang es dem Feinde, mehrere am Ende einer Gasse in Alt-Arad aufgestellte Munitionskarren durch Granatenwürfe in Brand zu stecken, die Explosion, im Rücken unserer Truppen anfänglich für das Feuer einer feindlichen Umgehungs-Colonne gehalten, erzeugte solch' eine Verwirrung in den Reihen des Centrums, daß dieses sogleich umkehrte und in Unordnung die Stadt verließ. Der Feind benützte diesen Moment, setzte mit mehreren Bataillons und einer Raketenbatterie über den Fluß und drang in die Stadt, die

nebſt dem großen Belagerungs-Parke ohne Anſtrengung in ſeine Gewalt gerieth. Gál, ſeine Geiſtesgegenwart gänzlich verlierend, zog ſich nach der Räumung der Stadt eilig gegen Batonya zurück und befahl den beiden Flügeln, die bishin ſtandhaft das Gefecht fortgeſetzt hatten, ein Gleiches zu thun.

In der Stadt herrſchte die größte Verwirrung. Die Bewohner, unvorbereitet auf den traurigen Ausgang der Schlacht, flüchteten ſich, von dem Nöthigſten entblößt, nach allen Richtungen und hinterließen ihre Habe dem Feinde, der kaum in der Stadt eingerückt, ſich der Plünderung überließ. Die Kaiſerlichen verſäumten in ihrem großen Siegesrauſche die Verfolgung der Ungarn und beſchränkten ſich auf die Beſetzung des Marktplatzes inmitten der Stadt, wodurch der rechte Flügel unter Asztalos nicht nur der Gefangenſchaft entging, ſondern auch die Gelegenheit zur glänzendſten Offenſive gewann.

Um 2 Uhr Nachmittags erhielt nämlich der Commandant des rechten Flügels, der bis dahin ſeine Poſition hartnäckig vertheidigt hatte, den Befehl zum Rückzug. Er begann denſelben entlang des weſtlichen Theiles der Stadt. Hier kamen ihm die flüchtigen Einwohner Arad's ſchaarenweiſe entgegen, die im hilfloſeſten Zuſtande die ungariſchen Truppen um Schutz und Rettung anflehten. Der Anblick ſo vieler Unglücklichen und die Erzählung der begangenen Schandthaten des Feindes erbitterte die kleine Schaar auf das Höchſte, und Alle verlangten ſtürmiſch zurück in den Kampf geführt zu werden. — Asztalos entſchloß ſich bei dieſer Begeiſterung ſeiner Mannſchaft zu einem letzten verzweifelten Angriff auf die Oeſterreicher. Die Bürger ſchloſſen ſich kampfbereit und racheglühend den Honvéds an. Bei den letzten Häuſern angelangt, ereignete ſich eine ergreifende Scene. Dort kam der Truppe der greiſe Regierungs-

Commiſſär Daniel Bozko, auf einen Spazierſtock geſtützt, mit ruhigen Schritten und geſenkten Hauptes entgegen. Er blieb, wie es ſeine Pflicht erheiſchte, der letzte in der Stadt und wollte nun, als nichts mehr zu retten war, unbekümmert um das eigene Schickſal, weil ihm nur das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, trauernd der ungariſchen Armee nachziehen. Er ließ die Schaar einen Augenblick halten, und nachdem er ihren Muth durch einige kräftige Worte noch mehr entflammt hatte, ſtellte er ſich neben Asztalos an ihre Spitze und zog ſo mit den Braven gegen den Feind. — In der langen Gaſſe, die zu dem Hauptplatz führt, wurde die anrückende Colonne von einer Raketenbatterie mit Kartätſchenlagen empfangen, dies bewog ſie jedoch nur zum ſchnelleren Vordringen. Beim Anlangen auf dem Platze ergriff Asztalos die Fahne und mit dem Rufe: „Mir nach, Brüder!“ ſtürzte er ſich auf den in Bataillonsfront dort aufgeſtellten Feind, der nach einer Decharge beim Anblick der unaufhaltſam anſtürmenden Honvéds zu wanken und zu fliehen begann. Aber eine quer über die Szép Utsza zu ihrem eigenen Schutze errichtete Barrikade verſperrt den Oeſterreichern den Weg, und während die Vorderen mühſam darüber klettern, wird der wirre Haufen der Zurückgebliebenen niedergemetzelt. So wurde Oberſt Joanovich durch einen Honvéd-Feldwebel vom Pferde herabgeſtochen, Oberſt Sztankovich und viele Offiziere verwundet, andere gefangen. Der Kampf verbreitete ſich ſchnell vom Marktplatze über die ganze Stadt. Serben und Croaten, die ſich in den Häuſern zum Rauben zerſtreut hatten, wurden hervorgezogen und ermordet, und der Feind, der über Hals und Kopf ſich auf das linke Marosufer rettet, bis über den Fluß verfolgt. — Das ganze Belagerungsmaterial, mit Ausnahme von 6 Haubitzen der Mikolaker Batterie, die von den Lafetten abgenommen leicht fortgeſchafft

werden konnten, ward zurückerobert. Am Ende der Fischergasse versuchte noch der Feind, vier zwölfpfündige Geschütze über den Fluß zu schleppen, aber das Eis brach ein, die Geschütze versanken, und wir konnten dieselben in der Folge aus dem Wasser ziehen. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen mag 1000 Mann betragen haben, wir verloren nicht ganz 100 Mann. — Das Verdienst eines so wichtigen Sieges, der allein das Vorbringen des Feindes gegen Großwardein und den combinirten Operationsplan der serbisch-österreichischen Armee an der Theiß und Maros vereitelte, gebührt nebst der heldenmüthigen Aufopferung der Arader Bürger und der Honvéds hauptsächlich der entschlossenen und umsichtigen Führung des Hauptmanns Asztalos, der inmitten der allgemeinen Bestürzung und Flucht, getrennt von den übrigen Corps, mit seiner Handvoll Leute gegen einen 10fach überlegenen Feind eine That vollbrachte, die zu den glänzendsten unseres jüngsten Krieges zu zählen ist.

Alt-Arad war für Ungarn erhalten, und Gál, von der günstigen Wendung der Dinge unterrichtet, kehrte noch am Abende desselben Tages nach der Stadt zurück. Die Kaiserlichen wagten den nächsten Tag nicht nur keinen weiteren Angriff mehr, sondern wichen auch, als am 9. Asztalos mit einem Bataillon über den Fluß setzte, jedem Gefechte auf dem linken Ufer aus und zogen sich in Unordnung bis Temesvár zurück. General Gál wurde wegen seines unentschiedenen Benehmens während der Schlacht zur Verantwortung gezogen und das Commando Oberstlieutenant Paul Kiss übergeben.

Neu-Arad konnte einstweilen wegen des bedeutenden Eisganges der Maros nicht besetzt werden, und die Oesterreicher gewannen hierdurch abermals Zeit, sich auf fernere 90 Tage zu ver-

proviantiren und frische Truppen in die Festung zu ziehen. Ende Februar war es den Ungarn endlich möglich geworden, die Festung abermals auf beiden Ufern zu cerniren. Es ward nun beschlossen, dieselbe mehr durch Aushungerung als durch eine ernste Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. So verging der Monat März, ohne daß von Temesvár her ein neuer Entsatz oder eine nochmalige Beunruhigung des Cernirungscorps versucht wurde.

Im April übernahm General Bécsey das Commando. Schon im Monat März wurden alle Abtheilungen, die früher unvollständig und blos mit Sensen bewaffnet waren, mit guten Feuerwaffen versehen und durch frische Truppen ergänzt und vermehrt. Die Stärke des Cernirungscorps bestand um diese Zeit aus folgenden Abtheilungen:

29.	Honvéd-Bataillon	1200 Mann
36.	„ „	1000 „
38.	„ „	1100 „
58.	„ „	1200 „
59.	„ vormals Békeser .	1050 „
68.	„ „ Debrecziner	1200 „
95.	„ Bataillon	1150 „
5	Escadrons Lehel-Husaren	800 Pferde
2	„ Reuß „	320 „
Feld- und Belagerungs-Artillerie		40 Geschütze
Summa		7900 Mann, 1120 Pferde, 40 Geschütze.

Das 30. Honvéd-Bataillon und 2 Escadrons Hunyady-Husaren waren Ende Februar zum Perczel'schen Corps nach Szegedin gesendet worden.

Bécsey befolgte im Ganzen das von seinem Vorgänger beobachtete System der Aushungerung der Festung, ließ aber später auch

an Eröffnung der ersten Parallele Hand anlegen. — Die ungarischen Waffen hatten indeß auf allen Seiten siegreiche Fortschritte gemacht. Das Banat wurde durch Bem's Genie und Perczel's Ausdauer von 3 kaiserlichen Corps gesäubert. Die ungarische Hauptarmee hatte die Theiß überschritten und in einer Reihe von Siegen den Feind über die Donau, Gran und Waag geworfen. Auf diese Erfolge gestützt, sandte Vécsey Ende April einen zweiten Parlamentär in die Festung, der die Besatzung von den Niederlagen der österreichischen Armee und von ihrer eigenen hoffnungslosen Lage unterrichten und sie zur Uebergabe der Festung auffordern sollte; aber der Kriegsrath der Festung wollte sich noch immer in keine Unterhandlungen einlassen, und Vécsey sah sich gezwungen, die ermüdende Einschließung fortzusetzen.

In Folge der Vorrückung Bem's gegen Temesvár wurde Anfangs Mai eine Brigade von 3 Bataillons, 2 Escadrons zur Verstärkung des siebenbürgischen Corps in das Banat beordert. Die Blokade der Festung dauerte hierauf noch bis zum 27. Juni, wo die Besatzung nach wiederholter Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem sie sich durch eine Deputation aus ihrer Mitte schon früher von der mißlichen Lage der kaiserlichen Hauptarmee überzeugt hatte, die Waffen streckte und die Thore der Festung öffnete. Vécsey bewilligte mit mehr ritterlicher als kluger Zuvorkommenheit den Oesterreichern freien Abzug in ihre Heimath ohne Waffen.

In Arad fanden wir 66 Geschütze verschiedenen Calibers, 2000 Centner Pulver und 1500 Gewehre. Von der Besatzung traten 200 Mann in die Reihen der Honvéd's über.

Mit dem Besitze von Arad erhielt die ungarische Armee einen wichtigen Stützpunkt jenseits der Theiß an der Hauptoperations-

linie nach Siebenbürgen und die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wurde hierdurch wesentlich gefördert.

Es ist nur ein oberflächlicher militärischer Blick nöthig, um, bei dem Gange der langwierigen Cernirung und Belagerung von Arad, alle systematische Einheit und jene consequente Energie zu vermissen, die anderwärts die Unternehmungen der ungarischen Heerführer charakterisiren. Mit Bedauern erblicken wir in der unbedachten Wahl der Cernirungs-Commandanten, in dem Mangel an tüchtigen Genie-Offizieren und des Belagerungsmateriales jene Mißgriffe, welche sich die ungarische Regierung öfters, besonders aber hier zu Schulden kommen ließ, als sie die strategische Wichtigkeit von Arad ganz verkennend, die günstigste Zeit zur Eroberung der Festung unbenützt verstreichen ließ. Die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wäre in ganz anderer Weise und mit ganz anderem Erfolge betrieben und die Banater Armee auf ein ganz anderes Feld der Operationsfähigkeit gestellt worden, wenn die Eroberung Arad's schon im Monate April oder noch früher erfolgte. Die Geschichte gibt in solchen Ereignissen und in ihren Folgen wichtige Lehren für die Zukunft.

IV. Abſchnitt.

Der Feldzug in Siebenbürgen

von

Johann Czetz.

Einleitung.

Siebenbürgen, das Land, wohin Trajan zuletzt den Ruhm und die Cultur des alten Rom verpflanzte, — das Land, durch welches zur Zeit der Völkerwanderung der verheerende Zug der Ostgothen, der Hunnen, wie später jener der Osmanen, Mongolen und Tartaren ging — das Land voll seltener Naturschönheiten und übergroßen Reichthums, — das Land, in welchem die Reformation Calvin's und Luther's durch die erkämpfte Gleichstellung aller Religionen im Staate ihre ersten Triumphe feierte, — dieses Land, wo seit der Festsetzung der Magyaren und Begründung ihrer Herrschaft Millionen von Menschen ein zwar häufig durch innere und äußere Kriege getrübtes, im Ganzen aber durch weise Gesetze geschütztes Leben führten, — ein Land, voll großer historischer Denkmale und naturwissenschaftlicher Merkwürdigkeiten, sollte erst in neuester Zeit wieder aus dem Dunkel, worin es durch die absolutistische, obschon äußerlich constitutionelle, väterlich sorgende Herrschaft der österreichischen Dynastie gefallen war, zu trauriger Berühmtheit gelangen und wie vor tausend Jahren, ebenso jetzt durch einen großen Feldherrn der Bewunderung der Welt vor das Auge gestellt werden. —

Auf einer über 1000 Quadratmeilen betragenden Erdfläche — im äußerſten Südoſten des einſt großen ungariſchen Reiches König Matthias Corvin's — erhebt ſich gleich einer großen Citadelle zwiſchen den großen Thalebenen der Moldau und Wallachei einerſeits und dem ungariſchen Tieflande der Theiß andererſeits das Land, welchem die Geographie den Namen Tranſilvania, Erdély, Siebenbürgen gegeben. Der Gürtel des karpathiſchen Gebirges, von dem es in Nord-Oſt und Süd umſchlungen wird und der ſich im Weſten mit den letzten Zweigen des pannoniſchen Alpenzuges verbindet, geſtaltet durch viele zwiſchen ſchmalen Thälern hinlaufende Aeſte den Boden zu einem Gebirgslande — das nur durch die, bis jetzt noch nicht geregelten Flüſſe Maros, Aluta und Szamos mit Ungarn und der Wallachei, ſo wie durch wenige kunſtgerechte Straßen mit der Bukowina und der Moldau in Verbindung ſteht. Die theilweiſe mit ewigen Schneefeldern am Budczeſt, Szurul — dem Königſtein — bedeckten Gebirge bergen in ihrem Schooße bis heute noch nicht ihrem ganzen Werthe nach geſchätzte Maſſen von Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Salz und andere Metalle, während auf ihren mit Urwald bewachſenen Rücken und Abhängen zahlreiche Mineralwäſſer ihre wohlthuenden Quellen öffnen und alle Arten von Getreide, ſtellenweiſe der beſte Wein, die Ausläufer der Gebirge bedecken. Die wenigen Ebenen: das Burzenthal — die Háromszéker Ebene, das Brotfeld bei Szászváros, Keresztes Mezö bei Thorda ſind durch ihre Fruchtbarkeit ſprichwörtlich geworden — und die Geſtüte vieler Gutsbeſitzer haben der ſiebenbürger Race ſeit langer Zeit den Namen der Ausdauer, der Raſchheit und Brauchbarkeit für Reit- und Zugpferde erworben. Das Salz Siebenbürgens, ſowie deſſen Schiffs- und Bauholz kennt am beſten der Bewohner des Banats und der öſtlichen Theißniederung.

Seit Jahrhunderten bewohnen das Land mit steter Behauptung des einmal occupirten Gebietes die folgenden Volksstämme:

Ungarn, nach neueren Zählungen,	4—500,000	Seelen,
Szekler	300,000	„
Sachsen	250,000	„
Wallachen über	1,000,000	„

außerdem noch Armenier, Griechen, Juden und Zigeuner.

So ergiebt sich eine Gesammtzahl für die Bevölkerung von etwas über zwei Millionen Seelen.

Die ältesten Bewohner Siebenbürgens sind die Wallachen (Romanen), ein eigentlich slavischer Volksstamm, der sich zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien latinisirte. Sie bewohnen den ganzen Südwesten und Nordosten des Landes, treiben hauptsächlich Viehzucht, Agricultur, den Bergbau und sind die nächsten Stammverwandten Bessarabiens, der Moldau und der Wallachei. Seit Jahrhunderten unter dem geistesknechtenden Einfluß ihrer Popen stehend, dem mystischen Glauben des griechischen Bilder-Ritus ergeben, haben sie den Werth politischer Freiheit nie kennen gelernt, und sind schlaff, faul, habsüchtig, kurz, moralisch so verderbt geworden, wie wenig andere Volksstämme. Sie waren bei der Eroberung des Landes durch die Magyaren der Leibeigenschaft verfallen, in der sie, mit wenigen Ausnahmen, bis in die neuere Zeit verblieben. Daher ihr Haß und ihre Rachsucht gegen ihre Unterdrücker.

Die Szekler sind ein magyarischer Stamm, welcher sich in jener Zeit, als die Magyaren Pannonien besetzten, von dem Hauptstamme trennte und in dem östlichen Theile Daciens bleibende Sitze erkämpfte. Der Szekler ist ein ächter Natursohn, der mit natürlichem, gesundem

Verſtande ein gutes Herz verbindet. Gaſtfreundſchaft im weiteſten Sinne iſt ſeine Tugend — trotziger Stolz das Zeichen ſelbſtbewußter Stärke und der Liebe zur Unabhängigkeit. Gutmüthig und ernſt von Charakter — iſt er nichts deſtoweniger entſchloſſen und feſt, da wo es die Umſtände erfordern. Der Szekler iſt vor Allem Militär, und als ſolcher ſchweigſam, ausharrend, mißtrauiſch gegen ſeinen Führer, ſo lange er ihn nicht kennt, aber blind ergeben und gehorſam, todesverachtend und tollkühn, wenn er ſeinen Mann gefunden. Unüberwindlich im Siege, grauſam und plünderungsluſtig — wird er durch Niederlagen leicht erſchüttert, Mangel an Kenntniſſen läßt ihn in mißlicher Lage leicht ungehorſam, undisciplinirt und ſelbſt meuteriſch werden. Dieſer Charakterzug giebt uns den eigentlichen Schlüſſel zum raſchen Verfall der Bem'ſchen Armee nach dem zweiten Einmarſch der Ruſſen in Siebenbürgen.

Der Ungar gleicht ganz ſeinem magyariſchen Bruder in Ungarn — nur iſt er vielleicht für Neuerungen minder empfänglich, da ſeine bedrohte Nationalität es allein vermochte, ihn aus ſeiner Lethargie zu wecken. Die Ungarn ſind im Nordoſten und in der Mitte des Landes zerſtreut.

Die Sachſen im Innern des Landes, beinahe in dem fruchtbarſten Theile deſſelben, wurden 1146 unter König Geyſa II. dahin berufen und erhielten zur Anſiedlung königliche Landſtriche. Sie ſind ein nüchternes, arbeitſames, daher wohlhabendes Völkchen, treiben Ackerbau und Induſtrie, ſind in der Schulbildung am weiteſten unter ihren Nachbarn vorgeſchritten — aber, wie faſt alle Coloniſten, von materiellem Egoismus durchdrungen, der ſie weder politiſcher Bildung, noch politiſcher Begeiſterung fähig mächt, für Zwecke, die über ihre alten Privilegien hinausliegen. Schlafmützige Gemüthlichkeit, Mangel an Energie und Selbſtbewußtſein, ehrlicher Fleiß

und ehrliche Dummheit, endlich Heimtücke, sind die Grundzüge des sächsischen Charakters. Ihre Koryphäen sind Bureaukraten, sie selbst durchgehends ächte Spießbürger.

Diese, so heterogenen Elemente lebten seit der Thordaer Convention vom 25. April 1545 ein eigentlich staatliches Leben, wo den drei vereinigten Nationen: den Ungarn, Szeklern und Sachsen constitutionelle Garantien geboten waren. Die selbstständigen siebenbürger Fürsten, zu schwach, sich selbst zu behaupten, unterlagen stets äußeren Einflüssen. Bald den Königen von Ungarn und somit den Herrschern der österreichischen Dynastie, bald den Türken, bald den polnischen Königen zum Spielball verfallen, hatten sie nur ein Verdienst, und zwar kein geringes: stets Vorkämpfer der Freiheit in Glaubens- und politischen Angelegenheiten gewesen zu sein. Die Namen der Bocskay, Rákóczy, Bethlen Gábor u. A. werden immer mit Recht in der Geschichte der Freiheitskämpfe einen ehrenvollen und glänzenden Platz einnehmen. Der letzte Fürst Michael Apaffy verkaufte endlich sein Großfürstenthum auf Antrieb seines vornehmsten Rathes, Michael Teleky, dem Kaiser Leopold, König von Ungarn, und verlebte seine ruhmlosen Tage in Wien. Das Statutum Leopoldinum vom Jahre 1696 war seither die Grundlage der siebenbürger Constitution. Seit jener Zeit gestalteten sich auch die Parteien im Lande: die dynastische, an dem Herkömmlichen hängende, und die nationale, die stets nur dem Fortschritte huldigte.

In den Zeitraum von 1696 bis 1834 fällt die Erhebung des jüngeren Rákóczy — woran sich die edelsten Söhne Ungarns und Siebenbürgens betheiligten; ferner die alles Recht und Sitte mit Füßen tretenden Eingriffe jener Königin, die von lobhudelnden Schriftstellern so gerne die Große benannt wird, in die Privilegien

und Rechte der tapferen Szekler-Nation, der mißglückte Germanisirungsversuch ihres, vom deutschen Gesichtspunkte hochgebildeten Sohnes Joseph's II. — die absolutistische Periode des Kaisers-Großfürsten Franz I. ohne regelmäßigen Landtag, und der Beginn der neuen Aera nach dem Tode dieses von seinem Volke nichts weniger als geliebten Souverains. Der Landtag von 1834 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand d'Este gab dem Lande das Ansehen eines constitutionellen Staates wieder — und die Führer der Opposition, Dionys Kemény an ihrer Spitze, haben sich seit jener Zeit unvergängliche Lorbeeren für die bis dahin mit Füßen getretenen constitutionellen Rechte, so wie für den nationalen Fortschritt, erworben, wenn auch die königliche Sanction trotz der großen oppositionellen Majorität nicht erreicht werden konnte. Der Geist der Zeit war durch die edlen, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden Bemühungen der Oppositionsmänner — in deren vordersten Reihen die Namen eines Nikolaus Wesselényi, Johann Bethlen, der Zeyks, des gelehrten Carl Szász und Anderer, glänzten — geweckt worden, und nun war seinem Laufe nur schwer ein Damm zu setzen. — Die Opposition eröffnete Verbindungen mit jener des Schwesterlandes Ungarn, die nationale Richtung ward allenthalben durch Zeitschriften, Broschüren, sonstige literarische Bestrebungen gehoben und gestärkt, und der Regierung Metternich's mit allen legalen Waffen das Gegengewicht gehalten. — Das Bedürfniß der Einigung des getrennten ungarischen Stammes ward mit jedem Tage fühlbarer, und ächte Patrioten dachten schon damals an Mittel und Wege, diese Vereinigung auf constitutionellem Wege durchzuführen. Der Védegylet (Schutzverein), die erste nationale Schöpfung Kossuth's, fand in den Herzen der siebenbürger Ungarn großen Anklang, und es bedurfte

ſcharfer Maßregeln und wiederholter Verbote der Regierung, um die nationalen Sympathien auch nur momentan niederzuhalten. — Ungeachtet ſolcher Richtung des öffentlichen Geiſtes, gelang es den Beſtrebungen der royaliſtiſchen Partei unter Anführung der Mitglieder der Familie Jósika, das Land gänzlich in die Hände der Bureaukraten zu ſpielen und die Feſſeln ertödtenden Stillſtandes dem Volke anzuſchmieden. Im Jahre 1847 erwählte der Landtag den Baron Samuel Jósika zum Reichskanzler, und mit dieſer Wahl ſchien das Schickſal des Großfürſtenthums für lange Zeit zu Gunſten Metternich'ſcher Politik entſchieden. Die Oppoſition war auf eine kleine Minderzahl zuſammengeſchrumpft — die zwar entſchieden, aber erfolglos ihren Kampf gegen die Willkürherrſchaft fortſetzte.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Stellung, welche die verſchiedenen Nationalitäten in dieſen parlamentariſchen Kämpfen einander gegenüber einnahmen. Ungarn und Szekler vertraten die politiſche Intelligenz, huldigten dem Fortſchritt im Allgemeinen — insbeſondere aber verfolgten ſie mit lebhaftem Intereſſe dasjenige, was auf Verſchmelzung der beiden ungariſchen Zweige und auf Hebung nationaler Cultur und nationalen Ruhmes abzielte — ſie waren die Träger und Verfechter der neuen Ideen; — wenn man auch mit Schmerz geſtehen mußte, wie manche ihrer Söhne durch falſchen Ehrgeiz oder Golddurſt bethört, ſich an die Spitze ihrer hartnäckigſten Gegner ſtellten.

Die Sachſen blieben ihrem von jeher befolgten Syſteme getreu, — ſtets die Partei der Regierung gegen die Ungarn zu ergreifen, und ſo das geſchenkte Land und die von den Ungarn erhaltenen Privilegien mit ſchwarzem Undank zu lohnen. Ihre Patrizier fürchteten bei Neugeſtaltung der Conſtitution die einträglichen Munizipalämter, ihre Pfarrer die reichen Pfründen zu verlieren; — das Volk wollte

ſich lieber von dieſen gegängelt und geknechtet, als durch die Ungarn auf einen freieren Raum conſtitutionellen Lebens geſtellt wiſſen.

Die Wallachen endlich waren zwar von der Leibeigenſchaft im weiteren Sinne befreit worden, blieben aber doch im Unterthanenzuſtande und hatten an dem Landtage keine Betheiligung — denn die Vertretung eines ganzen Volksſtammes durch ein Paar Biſchöfe kann man wohl nicht als Volksvertretung bezeichnen. Sie waren indeß in den letzten Jahren durch einzelne ruſſiſche Emiſſäre bearbeitet worden und neigten ſich zum Panſlavismus hin.

Dies war die Stellung der Parteien und Nationalitäten in Siebenbürgen beim Schluß des Landtages vom Jahre 1847. Die Conſervativen feierten den completeſten Triumph und hielten ihre Stellung für ziemlich lange Zeit geſichert, — die Oppoſition dagegen ſah mit ängſtlicher Spannung den Ereigniſſen auf dem eben der Eröffnung nahen ungariſchen Reichstag entgegen, welcher am 9. November des Jahres 1847 unter bangen Ahnungen eröffnet wurde. Conſervative und Oppoſitionelle hatten in beſonderen Programmen ihre Partei über ihre Abſichten und die zu befolgende parlamentariſche Taktik aufgeklärt. — Alle fühlten, daß die ſo lange aufgehäufte Maſſe explodiren und der Sieg ſich wahrſcheinlich auf die Seite der Oppoſition neigen würde, welche in ihren Abſichten den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, vom Volke verſtanden und von einer bedeutenden Majorität im Lande unterſtützt wurde. Abſchaffung der Aviticität — Schöpfung einer Nationalbank — Ueberſetzung des Reichstages von Preßburg nach Peſth — Abſchaffung der Robot und ſonſtiger unterthanlicher Laſten — Erweiterung des Wahlrechts, dann Transformirung der oberſten Reichsgewalt in eine nationale Regierung durch projectirte

Verſchmelzung der ungariſchen Hofkanzlei und der königlichen Statthalterei — waren Aufgaben, zu deren Löſung die ganze Beredſamkeit Koſſuth's und die parlamentariſche Gewandtheit Deák's und Anderer erforderlich waren.

Die ſiebenbürgiſche Oppoſition betrachtete mit ängſtlichem Auge alle dieſe Vorgänge, denn ſie ſah mit vielem Scharfblicke voraus, daß die Löſung ſo großer Fragen von nothwendig radikaler Rückwirkung auf Siebenbürgen ſein mußte. Vor Allem aber ſchwebte ihr die Befeſtigung der national-ungariſchen Richtung vor Augen und in dieſem Sinne begannen auch ihre Organe zu wirken.

Da bricht plötzlich, wie ein Wetterſchlag aus heiteren Lüften, die Wiener Bewegung in den Märztagen herein, und die Geſchicklichkeit Koſſuth's entwindet der verblüfften Hofpartei die Zügel der Regierung in Ungarn. Die Peſther zwölf Punkte wurden vom König ſanctionirt und man las, als wichtigſten derſelben: die Union mit Siebenbürgen.

Dies war für die ſiebenbürger Oppoſition das Signal zur Entfaltung ihrer Thätigkeit. Glücklicherweiſe war die Mehrzahl derſelben um dieſe Zeit in Klauſenburg verſammelt. Eine der hervorragendſten Capacitäten, Graf Johann Bethlen, verfaßte ein Manifeſt, worin nach Aufzählung der Ereigniſſe der jüngſten Tage auf die dem Volke durch die neueſten Reichsbeſchlüſſe in Ungarn erwachſenen Vortheile hingewieſen, der vom Könige bereits genehmigten Union erwähnt, und endlich die ganze nationale Partei aufgefordert wurde, die Durchführung der Union mit aller Energie zu betreiben. Dieſer Aufruf wurde von Johann Bethlen dem Aelteren und von dem Haupte der Conſervativen, Ludwig Jóſika, im Hinblick auf die hierdurch zu vermeidenden Unruhen, gemeinſam

unterzeichnet und in alle Comitate und Stühle verſendet. Es wurden unter Einem überall Comitats-Congregationen gehalten, — wo die Union unter großem Enthuſiasmus acceptirt und zugleich zur Bildung von Nationalgarden geſchritten wurde. Von allen Comitaten — Stühlen und Diſtricten — die ſächſiſchen ausgenommen — wurden Adreſſen an den Gouverneur zur ſchleunigen Zuſammenberufung des Landtags verfaßt, um die Union je eher zum Beſchluſſe zu erheben und im Sinne des Geſetzes auch von Seite Siebenbürgens, durch den König ſanctioniren zu laſſen. —

Die Hofpartei und die ihr anhänglichen Conſervativen wurden durch die ſich überſtürzenden Ereigniſſe überwältigt und verbargen die Lähmung, welche ihr ganzes Weſen getroffen, unter der Maske kalter Paſſivität. Das Haupt derſelben — der Reichskanzler Samuel Jósika, ſchwieg und brütete im Stillen über die Wiedererlangung der Gewalt, geſchähe es auch um den Preis der eigenen Nationalität und des Verderbens des Landes. Neben ihm verſtummten auch die übrigen Schleppträger und der gelehrte, patriotiſch geſinnte Gouverneur Joſeph Graf Teleky wußte nicht, was er in ſolcher zweifelhaften Stellung ſeinem Amte gemäß beginnen ſollte. Die Comitate drängten zur Einberufung des Landtags und wählten im Voraus hierzu ihre Deputirten und zwar gegen die bisherige Sitte: ohne Inſtructionen. — Die Jugend in Klauſenburg, N. Enyed und Maros Vásárhely brauſte und rüſtete ſich zu Demonſtrationen — und das ganze Land gährte. — Da kam vom König die Weiſung an den Gouverneur zur Einberufung der Stände, und dieſe wurden auf den 29. Mai nach Klauſenburg geladen.

Der königliche Commiſſär F.M.L. Baron Puchner führte an dieſem denkwürdigen Tage im Landhauſe zu Klauſenburg den Vorſitz. Die Deputirten verſammeln ſich, und die Union Sieben-

bürgens mit Ungarn wird ohne allen Vorbehalt auf den Antrag Niklas Wesselényi's unter lauten „Eljen"-Rufen einſtimmig angenommen. Die ſächſiſchen Deputirten von Hermannſtadt legten zwar Proteſt ein und beantragten die Verweigerung des Nationalſiegels, da aber die übrigen ſächſiſchen Stühle der Union beiſtimmten, ſo wurde auf obige Proteſtation keine Rückſicht genommen, und die ſo beſchloſſene Union zur Sanctionirung an den König abgeſandt, ein Duplicat aber unter Einem dem ungariſchen Miniſterpräſidenten Grafen Louis Batthiányi übermittelt. Dieſe Vorſicht war ein wahres Glück, denn es gelang bei Hofe in Innsbruck, das Original des Unionsbeſchluſſes vor der Unterzeichnung des Königs verſchwinden zu machen, und die Sanction erfolgte ſomit erſt auf das durch den Grafen Batthiányi vorgelegte, geſetzlich gültige Duplicat.

Das ungariſche Miniſterium übernahm nun die Leitung der Adminiſtration — beſtallte in allen Comitaten neue Obergeſpäne und ließ die letzten ungariſchen Reichstagsbeſchlüſſe als neue Landesgeſetze in Siebenbürgen publiciren. Nach dieſem wurde der Landtag geſchloſſen und die Deputirtenwahlen für den neuen ungariſchen Reichstag nach den 1848er Geſetzen angeordnet. Das königliche Gubernium zu Klauſenburg wurde einſtweilen als adminiſtrative Collectivbehörde beibehalten. Im Lande herrſchte Ordnung, und das Volk ſah mit frohem Blick einer beſſeren Zukunft entgegen — Dankbarkeit erfüllte alle Herzen gegen den König, der ſo mit einem Male die Wünſche der Nation erfüllte, die ſie ſeit Jahrhunderten gehegt, und die Anhänglichkeit an die Dynaſtie war wo möglich noch ſtärker als je.

I.

Die wallachiſche Propaganda. Umtriebe der Sachſen. — Wallachiſche Nationalverſammlung in Balásfalva. — Oberſtlieutenant Urban. — Ausbruch der wallachiſchen Inſurrection. — Gräuelthaten der Wallachen. — Zerſtörung von Kis-Enyed, Zalathna und andern Orten. — Unzureichende Maßregeln gegen die Aufſtändiſchen. — Bay und Baldacci. — Berzenczey und Gál Sándor im Szeklerlande. — Agyagfalver Nationalcongreß 16. October 1848. — Allgemeines Aufgebot der Szekler. — Puchner's Manifeſt vom 18. October. — Gefechte bei Sárpatak und Ezk. Iványi Ende October. — Szász-Régen erobert und eingeäſchert, 1. November. — Die Oeſterreicher vor Maros-Vásárhely. — Auflöſung des Szekler Landſturmes. — Räumung Klauſenburgs. — Ganz Siebenbürgen in Händen der Kaiſerlichen. — Die Ungarn in Cſuesa und Sibó. —

Die frohen Ausſichten ſollten bald durch bittere Täuſchung geſtört werden. —

Schon gegen Ende März 1848 erſchien ein junger wallachiſcher Geiſtlicher aus dem Pazmanäum zu Wien mit Proclamationen in Klauſenburg, die für die Wallachen beſtimmt und worin dieſelben mit Hinweiſung auf ihre hiſtoriſche Abſtammung zur Abſchüttelung des ungariſchen Joches und zur Vernichtung des magyariſchen Elements in Siebenbürgen aufgefordert und mit der Hoffnung auf ein großes Daco-Romanien geſchmeichelt wurden. Mehrere wallachiſche Notabilitäten wurden zu einer Conferenz nach Klauſenburg geladen und die Austheilung dieſer Proclamationen an das Volk auf dem Markte zu Mocs beſchloſſen. Das Gubernium ſandte in Folge deſſen in alle Comitate Beamte aus, die das Volk über den Sinn der Märzerrungenſchaften aufklären und zur Fortſetzung ſeiner friedlichen Geſchäfte ermahnen ſollten; hauptſächlich ſollten dem

Volke die mit der Union in Zuſammenhang ſtehenden Vortheile begreiflich gemacht werden. — Die Wallachen gaben ſich jedoch nicht leicht zufrieden. Ihre Popen, durch den Biſchof Saguna bearbeitet, beredeten ſie zu unſtatthaften und mit der ſtaatlichen Einheit Ungarns unvereinbaren Forderungen. Die Sachſen ſchürten unter der Hand das Feuer, ihre Zeitungen überfloſſen von Geifer und Galle gegen die Ungarn und deren angeblich ſelbſtſüchtige Tendenzen, während die Wallachen von ihnen auf alle mögliche Weiſe: durch Lobhudelei, Geſchenke und Beſtechungen, durch Freundſchaftsverſicherungen zu verführen und in den Vordergrund der Kämpen der Reaction zu drängen getrachtet wurden. —

Es bildete ſich in Hermannſtadt ein wallachiſches Comité, angeblich zur Ueberwachung der Intereſſen der wallachiſchen Nation — factiſch zur Unterwühlung der ſtaatlichen Ordnung, Anknüpfung von Verbindungen mit der daco-romaniſchen Partei in der Wallachei und zur Organiſirung des Aufſtandes gegen die geſetzmäßige ungariſche Regierung. Das ganze Land wurde von dieſen Groß-Romanen — worunter die Namen eines Laurcani, Barnucz, Nopcſa u. A. glänzten — in Präfecturen, Tribunate, Centurionate eingetheilt, und überall Präfecten, Tribune, Centurionen zur Verbreitung und Leitung der wallachiſchen Landſturmmaſſen unter Vorwiſſen und auf die indirecten Rathſchläge des kaiſerlichen Generalcommando's eingeſetzt. Nächſt dieſem ward das Volk zu einer großen nationalen Verſammlung in Balásfalva geladen. — Das Gubernium konnte damals, — da die Union noch nicht ſanctionirt und die Regierungsmaſchine, ſo wie in Wien, überall im Stocken war — nichts Anderes thun, als den Obergeſpann Baron Niklas Bánffy und den Gubernialſecretär Ludwig Szabó als Commiſſäre abſenden, welche die Vorgänge daſelbſt überwachen

ſollten. Auch wurde eine Truppenabtheilung aus Hermannſtadt zur Verfügung der obgenannten Regierungs-Commiſſäre requirirt. Nach langen Debatten und nachdem das kaiſerliche Militär ſeine Sympathien für die Wallachen bei Gelegenheit der vorangegangenen Meſſe durch Ehrenſalven an den Tag gelegt — wurden zwölf Petitions-Punkte angenommen und eine Deputation erwählt, die ſolche dem Könige überbringen ſollte. Dieſe Punkte enthielten Nichts, was durch die Union den Wallachen nicht ſchon zugeſtanden worden wäre, und waren daher ebenſo überflüſſig als lächerlich; das unaufgeklärte Volk aber glaubte in Folge der Einflüſterungen ſeiner Popen, daß in dieſer Petition ſein ganzes Heil läge. Man gewährte ihm den Wunſch, und ließ die Deputation nach Innsbruck gehen. Die Herren Deputirten verwendeten jedoch zu lange Zeit auf ihre Vorbereitungen und trafen erſt dann am königlichen Hoflager ein — als die Union bereits durch die Sanction des Herrſchers zum Geſetze erhoben war. Sie wurden ſonach mit ihrer Petition an die geſetzliche Landesregierung, nämlich an das ungariſche Miniſterium gewieſen, zogen es aber vor, an die Stelle dieſes Schrittes den Beginn des Bürgerkrieges zu ſetzen.

Ein anderer, nicht minder bemerkenswerther Umſtand trug zur baldigen Eröffnung des ſchauerlichen Drama's bei. Der Oberſtlieutenant Urban vom 2. Wallachen-Grenzregimente, früher Generalcommando-Adjutant im Banat, war als ſolcher von der Camarilla als das geeignetſte Werkzeug zur Förderung ihrer Pläne auserkoren und nach Wien berufen worden. Mit den vom öſterreichiſchen Kriegsminiſter Grafen Latour erhaltenen, geheimen Inſtructionen kehrte er wieder in das Land zurück und fing an die Militärgrenze, als den Kern der wallachiſchen Kraft, zu bearbeiten.

Alle Gemeinden der in ſeinem Bezirke liegenden Wallachen wurden zu ihm beordert und in gleißneriſcher Rede zur Treue und zum Gehorſam an den Kaiſer und das Herrſcherhaus ermahnt, als ob von dem allein für die gedrückte Nation die ſo koſtbaren Geſchenke der neuen conſtitutionellen Freiheiten aus väterlich gnädigſter Fürſorge herrührten; die geſetzliche ungariſche Regierung ward dynaſtie-feindlicher Abſichten und der revolutionärſten Tendenzen beſchuldigt und das Volk zur Aufkündung des Gehorſams gegen die ungariſchen Beamten aufgefordert. Jede ſolche Gemeinde, die den Eid auf die ſchwarzgelbe Fahne und den Doppeladler abgelegt, erhielt mit dem Doppeladler geſiegelte Karten (pazsura's) und hatte Anſpruch auf die Unterſtützung des kaiſerlichen Militärs bei allen Unternehmungen, die ſie gegen die ungariſchen Regierungsorgane und gegen deren Anführer beginnen wollte.

Dieſem ſchmachvollen Treiben ſtellte das ungariſche Miniſterium die in ſeinem geſetzlichen Bereiche liegenden Mittel entgegen. Baron Nikolaus Vay wurde mit den ausgedehnteſten Vollmachten vom Statthalter von Ungarn, Erzherzog Stephan, nach Klauſenburg geſendet, und demſelben die Pacificirung des Landes zur Pflicht gemacht. Baron Vay ließ im Einvernehmen mit dem kaiſerlichen commandirenden General für alle Uebertretungen des Landesgeſetzes, wobei Aufhetzung der Nationalitäten, Mord, Brand und Raub die Haupthebel waren, das Standrecht verkünden und erhielt vom F.M.L. Puchner für erforderliche Fälle die Zuſicherung militäriſcher Hilfe. —

Die Wallachen ihrerſeits verhöhnten die neuen Ordonnanzen und begannen im Unter-Albenſer, Hunyader, Zarander und Inner-Szolnoker Comitat ihren Vandalenzug. Das Centralcomité der wallachiſchen Nation — errichtet auf den Antrieb und

unter den Augen des öſterreichiſch kaiſerlichen Generalcommando's hatte den Samen geſäet. Dieſer ſollte in dem vielfach bearbeiteten Boden gar bald in üppiger Fülle aufwuchern.

Schon hatten einzelne Mordthaten und Plünderung von abſeitsgelegenen Edelhöfen den Beginn der Inſurrection angekündigt, dieſe ſelbſt war durch die Bemühungen einzelner edler Menſchen noch einige Zeit gehemmt worden. Die Bemühungen der Agenten des Hofes und das Ungeſtraftbleiben der Miſſethäter durch die kaiſerlichen Behörden beſchworen endlich das Ungewitter herauf, und es entlud ſich in Strömen von Blut über das arme Vaterland.

Ein vormaliger Stuhlrichter des Unter-Albenſer Comitats, Namens Jablonczay, hatte ſich mit ſeinem Sohne in die Feſtung Karlsburg geflüchtet, um ſich unter den Schutz des kaiſerlichen Commandanten zu ſtellen. Eines Tages — es war Anfangs October — erſcheint ein mit allerlei Waffen verſehener wallachiſcher Volkshaufe vor der Feſtung und fordert von dem Commandanten die Auslieferung ihres einſtmaligen Beamten. General Horak — ſo hieß der öſterreichiſche Commandant — willigte ohne das geringſte Widerſtreben in ihr Verlangen, und da, unter den Mauern der Feſtung, vor den Augen des kaiſerlichen Militärs, das doch zum Schutze des Beamten beſoldet ward, wurden die beiden Unglücklichen an einen mit vier Pferden beſpannten Wagen bei den Füßen angebunden und unter den gräßlichſten Qualen durch die Stadt geſchleift. Der Vater erlag bald unter dieſer Qual — der Sohn aber ward auf dem Wagen durch alle Ortſchaften geſchleppt, die er adminiſtrirt hatte, und bekam allenthalben 50 Stockſtreiche. Endlich marterte man ihn unter Lanzenſtichen zu Tode.

Dieſer Fall, der mit ſtillſchweigender Einwilligung eines ſo

hochgeſtellten öſterreichiſchen Offiziers und mit ſolcher Oeffentlichkeit, — ohne alle Gegenmaßregeln — ausgeführt worden war, ſtachelte die Racheluſt der Wallachen nur noch mehr, und ſie gingen jetzt mit kecker Stirne an das ruchloſe Werk, das in der Geſchichte kaum ſeines Gleichen findet.

Am 18. October ward die kleine Landſtadt Kis-Enyed, in eben demſelben Comitate, von einer Maſſe wallachiſcher Landſtürmer überfallen, und Alles, was Ungar war, Weiber, Kinder, Greiſe, unter den entſetzlichſten Qualen dem Tode überliefert. Die Feder ſträubt ſich, alle die hier ſtattgehabten Gräuelſcenen aufzuzeichnen.

Ein gewiſſer Ladislaus Porſolt wurde mit ſeiner ſchwangern Frau und zwei Töchtern in ſeinem Hauſe angegriffen; man ſchlitzte den Bauch der Mutter, pflanzte den Embryo an die Spitze einer Lanze, ſchändete die beiden Töchter vor den Augen des Vaters zu Tode, und erſchlug endlich dieſen mit einer Axt.

Eine Edelfrau Namens Clara Apathin, in Folge eines Schlagfluſſes ſeit Jahren bettlägerig, wurde in ihrem Bette lebendig verbrannt.

Ein gewiſſer Sigmund Bartha, ſeine Frau und einige Ungarn hatten ſich vor den Mordbrennern in eine Scheuer geflüchtet. Man fand ſie auf dem Heuboden und warf ſie einzeln von da in den Hof, wo ſie von unzähligen Piken aufgefangen und ſo gemordet wurden.

Wir müſſen der Wahrheit gemäß noch berichten, daß Kis-Enyed eine halbe Meile von Reißmarkt und eine Meile von Hermannſtadt entfernt iſt — in welchen beiden Orten ſtarke kaiſerliche Beſatzungen waren. Die Kis-Enyeder hatten ihre Waffen auf das Verſprechen des kaiſerlichen Commandanten von Reißmarkt, daß er in der Stunde der Gefahr ihnen ſogleich Hilfe bringen würde,

abgeliefert. Die Kis-Enyeder hatten nach beiden Orten Eilboten geſchickt — es kam aber keine Hilfe, man überließ ſie trotz ihres Gehorſams ihrem Schickſale.

Die Familie Brády im Zaránder Comitate wurde um dieſelbe Zeit auf ihrem Stammſchloſſe Brad überfallen, alle Mitglieder, 13 an der Zahl, in den Schloßbrunnen geworfen und da mit hinabgeſchleuderten Steinklötzen erſchlagen, das Schloß ausgeraubt und dann den Flammen überliefert.

Dies Alles, ſo grauenhaft es klingt — war nur das Vorſpiel zu noch barbariſcheren Scenen. Die Bergſtadt Zalathna ſollte bald der Schauplatz derſelben werden.

Zalathna liegt in einem der reizendſten Thäler des ſiebenbürgiſchen Alpenlandes — mitten in dem weſtlichen vor Karlsburg gelegenen Theile des Unter-Albenſer Comitats, in dem an Gold und Naturwundern reichen Motzenlande — ſo benannt nach deſſen wallachiſchen Gebirgsbewohnern. Die Einwohnerzahl des Städtchens mag ſich auf 8000 Seelen belaufen haben, und zwar Ungarn, Sachſen und Wallachen. Ungarn und Sachſen waren meiſt reiche Bergwerkbeſitzer oder kaiſerliche Goldminenbeamte, während die Wallachen ihnen großentheils als Arbeiter in den Minen dienten — obſchon es auch unter ihnen der Mehrzahl nach nur wohlhabende und auch ſelbſtſtändige Inſaſſen gab. Gold, dieſe Quelle von eben ſo vielem Guten, als Böſen, war im Ueberfluſſe vorhanden — denn die Minen von Zalathna waren durch die Reichhaltigkeit ihrer Adern ſchon von Römerszeit her die erſten im Lande. Die Einwohner hatten Jahrhunderte lang friedlich neben einander fortgelebt und leiſteten ſelbſt nach dem März 1848, wo der Völkerſturm losbrach, bis ſpät in Juli, Auguſt, zuſammen Nationalgardendienſte. — Keine Feindſeligkeit war zwiſchen Ungarn und Sachſen, oder zwiſchen Un-

garn und Wallachen bis dahin ausgebrochen. Da begann das Centralcomité der wallachiſchen Nation ſein Wirken — und Friede, Ruhe und Wohlſtand waren dahin. —

Am 22. October 1848 ſahen die Bewohner Zalathna's mit Schrecken das Herannahen einer unregelmäßig bewaffneten, ungeordneten Schaar von Wallachen in einer Zahl von mehr als 8000 Mann. Ihr Anführer war Janku.

In der Stadt war kein einziger kaiſerlicher Soldat. — Die Nationalgarde war ſich ſelbſt überlaſſen. Der Commandant derſelben, der königliche Adminiſtrator des Bergwerkes, Johann Nemegyei, ließ bei der Nachricht von dem Herannahen dieſer Schaar Allarm ſchlagen und berief die Nationalgarde zur Vertheidigung der Stadt unter die Waffen. In einem Kriegsrathe, zu welchem alle königlichen Bergwerksbeamten eingeladen waren, wurde beſchloſſen, die Stadt nur einem Offizier des Kaiſers und Königs und kaiſerlichem Militär zu übergeben, — gegen wallachiſche Horden aber, von fanatiſchen Prieſtern und Tribunen geführt, bis auf den letzten Mann ſich zu vertheidigen.

Gegen Abend umzingelte endlich die plünderungsſüchtige Horde die Stadt, und Piſtolen- und Büchſenſchüſſe und das wilde Geſchrei betrunkener Mordbrenner — die auf die in Ausſicht geſtellte Beute lüſtern hinblickten — erfüllten die Lüfte. Nun begannen zwiſchen dem Anführer Janku und dem Kriegsrathe die Unterhandlungen.

Der Anführer der Wallachen verlangte Auslieferung der Waffen, Uebergabe aller Kaſſen, Abzug der Bergwerksadminiſtratoren aus der Stadt, und erklärte zugleich, daß die Wallachen und die übrigen Bewohner von nun an von Niemanden Befehle anzunehmen hätten, außer von dem wallachiſchen Centralcomité.

Die Lage der armen Zalathnaer war eine fürchterliche — um die Stadt 8000 mord- und brandluſtige Wallachen, die jeden Augenblick über ſie herzufallen bereit waren, in der Stadt ſelbſt nicht mehr als 1500 Bewaffnete, ungeübte Nationalgarden, unter welchen man wieder auf Sachſen und Wallachen, alſo auf die Hälfte, im Augenblicke der Gefahr nicht zählen konnte — zudem die größere Zahl der Bewohner als Wallachen mit dem Feinde im offenen oder geheimen Einverſtändniſſe. Adminiſtrator Nemegyei verlangte unter ſolchen Umſtänden die Nacht zur Bedenkzeit — eine Nacht voll der beunruhigendſten Zweifel und der daraus entſpringenden Seelenqual. Weiber und Kinder waren mit dem Koſtbarſten ihrer Habe in die Kirche geflüchtet — denn man hatte noch den frommen Kinderglauben, das heilige Altar werde die Unſchuld vor dem Grimme der Anfallenden ſchützen.

Der Morgen des 23. brach endlich heran und die Nationalgarde — eingeſchüchtert und für ihr und der Ihrigen Leben allein beſorgt, begann die Waffen zu ſtrecken und alles öffentliche Eigenthum den Anführern der Wallachen zu übergeben. Dieſe aber ſpannten ihre Forderungen noch höher, ſie verlangten, daß alle Ungarn, ohne Ausnahme, die Stadt gänzlich verlaſſen und in jedem Hauſe der Stadt Durchſuchungen angeſtellt werden ſollen — was nichts anders hieß, als ruhig zuſehen, wie eine feige Schaar ſich des eigenen Vermögens ungeſtört bemächtigt, während man ſelbſt mit dem nackten Leben in die weite Welt zu wandern genöthiget würde. Dies war denn doch zu viel. — Ungarn und Sachſen nahmen ihre Waffen wieder zur Hand, bildeten eine Phalanx, und mit Kindern und Weibern in ihrer Mitte bahnten ſie ſich einen Weg mitten durch die von allen Seiten hereinſtrömenden Wallachen, was ihnen in ſo fern leicht wurde, als dieſe mit Strohwiſchen an den Enden ihrer Lanzen an

mehreren Orten bereits Feuer legten und im Plündern, Rauben und Morden der Zurückgebliebenen beſchäftigt waren. Bei 1500 Unglückliche fielen hier und während des Durchſchlagens als Opfer. Die Feuerſäulen ihrer in Brand geſteckten Wohnſtätten bezeichneten den Abziehenden den Weg gegen Karlsburg.

Einmal den Klauen ihrer Schlächter entgangen, glaubten die armen Zalathnaer ſich gerettet. Da gelangten ſie zu dem Orte Petreſan an der Straße gegen Karlsburg und ſiehe, ein zweiter Haufe von Landſtürmern von einigen Tauſend Mann verſperrt ihnen den Weg. Ermüdet, geängſtigt, voll Verzweiflung im Herzen, daher unfähig zum Kampfe — waren ſie froh, von dieſen ihren Henkern endlich die Bedingung zu erhandeln, daß ſie als Kriegsgefangene in die Feſtung Karlsburg escortirt werden ſollten. Die bis dahin mit ihnen vereint geweſenen Sachſen wurden abgeſondert und nach Zalathna zurückgelaſſen.

Eine Doppelreihe mit Lanzen, Piken, Feuerwaffen, Heugabeln und ſonſtigen Waffen verſehener Wallachen, von verwildertem Ausſehen, bildete während des traurigen Zugs die Einfaſſung, und nach einem beſchwerlichen, ermüdenden Marſch, während deſſen der eiſige Regen unabläſſig vom Himmel ſtrömte, erreichte man eine feuchte ſumpfige Wieſe unweit des Ortes Preszaka. Hier ſollte Nachtruhe gehalten werden. Aber anſtatt der ſo nothwendigen Ruhe, hörten dieſe Schlachtopfer eines unſeligen Bürgerkrieges nur die rohen Flüche und die barbariſchen Conferenzen ihrer Schlächter, die darüber zu Rathe gingen, ob es nicht beſſer wäre, dieſe ungariſchen Hunde gleich auf der Stelle nieder zu metzeln, als ſie erſt nach Karlsburg zu begleiten, wo ihnen Nichts zu leide gethan würde. Die Nacht verging unter dieſen Debatten. — Den nächſten Morgen ſetzte man ſich wieder in Bewegung.

Ein unter der Escorte entſtandener Wortwechſel gab das Signal zu einer grauenhaften Scene. Die Streitenden warfen ſich unverſehends auf den Adminiſtrator Johann Nemegyei und ſtreckten ihn mit einer Flintenkugel zu Boden. Als er fiel, entſank ſeinen Armen ſein 4jähriger Sohn. — Dieſer ward auf der Stelle vor den Augen der Mutter von einer Lanze durchbohrt. Die Mutter ſelbſt ward verwundet.

Die Frau des Doctors Decani hatte bereits eine ſchwere Wunde erhalten — ſie wälzte ſich auf der Erde und vertheidigte ſich mit blutigen Händen, — da ward ſie von einem der Mordbrenner durch einen Lanzenſtich mit raffinirter Grauſamkeit dem Tode geweiht.

So fielen die Uebrigen unter mehr oder minder qualvoller Tortur. Gegen 600 Ungarn wurden hier dem Haß und dem Fanatismus geopfert. Zalathna zählte alſo über 2000 Gemordete und die ſchöne Stadt war in Flammen aufgegangen.

Nach dieſem erſten, größeren Raubzug, der von ſo unerwartetem Erfolge begleitet war, wandte ſich die Schaar Janku's gegen Karlsburg. Die Einwohner derſelben flehten den Feſtungscommandanten General Horak um Unterſtützung oder doch um die Erlaubniß an, hinter den Mauern der Feſtung Schutz zu ſuchen gegen die überlegene Zahl der beuteluſtigen Angreifer. Beides wurde ihnen verſagt. Nachdem die Kunde von Zalathna's Schickſal bereits nach Karlsburg gelangt war, — und die Wallachen auch hier unter denſelben trügeriſchen Verſprechungen von Eigenthums- und Lebensſicherheit die Bewohner zu täuſchen ſuchten, — die Nationalgarde Karlsburgs aber an dem Beiſpiele der Nachbarſtadt gelernt hatte, ſo ſtellte ſich letztere, ſo gering auch ihre Zahl war, zur Wehre. 5000 Wallachen waren bis an die Thore der Stadt

gedrungen. 800 Nationalgarden machten einen Ausfall und zerſtreuten ſie nach kurzem wenig mörderiſchen Kampfe. Denn wie überall, hatte ſich auch hier die größte Feigheit der größten Plünderungsſucht beigeſellt — einige entſchloſſene Männer reichten oft hin, Hunderten ſolcher Landſtürmler zu imponiren.

Der Widerſtand der Karlsburger hatte ſie zwar für den Moment vom Verderben gerettet, — nun aber geſchah das, was wir als die ſchwärzeſte Seite öſterreichiſcher Herrſchaft bezeichnen können; der öſterreichiſche Commandant der Feſtung, General Horak, ließ nach der Affaire durch ein Paar Compagnien Linien-Militär die ungariſche Nationalgarde entwaffnen — um, wie er ſagte, ferneres Blutvergießen zu verhindern, was jedoch anderſeits ſo viel bedeuten wollte, als das Schlachtopfer gebunden ſeinem Henker zu überliefern. Karlsburgs Einwohner flüchteten ſich von dieſem Augenblicke an theils nach Enyed und Thorda, theils nach Klauſenburg. — Die Wallachen aber trieben in der Stadt und Umgegend ihre gewöhnliche Wirthſchaft.

Es kamen Fälle vor, daß in einzelnen Ortſchaften, wo die Einwohner, Ungarn und Wallachen, ſeit Jahrhunderten unter völlig gleichen Laſten, gegenſeitig verſchwägert und verwandt, neben einander in Friede und Freundſchaft lebten, plötzlich wie von einer unſichtbaren wilden Macht getrieben, die Wallachen über ihre Verwandten, die Ungarn waren, herfielen und ſie mit Weib und Kind ermordeten. Die Bande des Geſetzes hatten die Agenten des Hofes gelöſt, das lange unterdrückte Volk, von bezahlten Pfaffen und beſtochenen oder verblendeten Volkstribunen geführt, übte den lange verhaltenen Groll an ſeinen vormaligen Herren aus, und die verſprochenen Güter der Ungarn trieben

den Egoismus zur Extermination des Gegners und zur Vorbereitung des gegenseitigen Sklavenjoches, von dem die Ungarn alle Völker ihres Landes so eben befreit hatten. — Traurige Verblendung! — Mögen die verführten Völker über den Leichenhügeln ihrer Brüder sich die Hand reichen, um die ihnen von Neuem geschmiedete Kette gemeinsam zu zerbrechen! —

Wir können uns nicht enthalten, hier im Vorübergehen zu bemerken, daß der Anführer dieser Bande von Mordbrennern, Räubern und Plünderern — deren Thaten Alles überbieten, was die Neuzeit an grausamen thierischen Handlungen gegen den Nebenmenschen aufgezeichnet und die nur mit der Barbarei der Völkerwanderung verglichen werden können, ein gewisser Janku, also eben derselbe Mann war, der später in österreichischer Offiziersuniform an der Seite Haynau's und anderer österreichischer Generale und Offiziere mit den Orden zweier Kaiser an der Brust und dem Bewußtsein stolz einherging, von seinem jungen Monarchen mit dem beifälligen: „Multum fecisti, Janku, vere multum fecisti" in Wien begrüßt worden zu sein.

Dieser schauderhafte Anfang einer schrecklichen Epoche, der jeden Menschen über die Absichten des Hofes belehren und jedes redliche Gemüth der ungarischen Sache gewinnen mußte — vermochte den königlichen Commissär Baron Vay noch immer nicht, energischere Maßregeln zu ergreifen. — So durchdrungen aber waren diese ersten ungarischen Staatsmänner von dem Geiste constitutioneller Doctrin, so groß war ihre Verehrung für königliche Eide und für das Gesetz, — daß sie in allen diesen Vorgängen nur das böse Spiel verführter, bethörter Volkshaufen, und nicht das System sahen, das sich ihre Vernichtung zum Ziele gesteckt hatte.

Man ließ daher nach, wie vor, die verschiedenen wallachischen Landsturmhaufen durch einzelne Abtheilungen Nationalgarden und

Honvéds bekämpfen — welche zwar da, wo ſie erſchienen, — die zuſammengerotteten Haufen zerſtreuten — aber nicht verhindern konnten, daß ſie ſich auf einem anderen Punkte wieder vereinigten und die Gegend ringsum verwüſteten. — So zerſtreute eine Abtheilung Nationalgarde-Cavallerie unter Rittmeiſter Maróthy einen wallachiſchen Haufen von 1500—2000 Mann bei Katalinfalva, und ein Bataillon Szekler 8000 wallachiſche Inſurgenten bei Radnóth, ſo hielten zwei Compagnien Honvéd und eine Escadron Matthias-Huſaren den ganzen Raum zwiſchen der Maros und Aranyos, 8 Meilen im Umfang, im Zaume.

Aber alle dieſe Kräfte wurden einzeln und in Nacheinanderfolge zerſplittert. Es fehlte der gemeinſame Plan, der den Bemühungen der Einzelnen ein erwünſchtes Reſultat hätte ſichern können.

Um dieſe Zeit hätte eine geſchickte Politik auch die Feſtung Karlsburg in unſere Hände zu bringen vermocht — der Diplomat ließ ſich aber hier durch den Militär täuſchen, und Puchner beſetzte die Feſtung mit Wallachen, Grenzern, während Bay die Szekler in's Lager bei Verbász abſandte. —

Ein anderer nicht minder zu beklagender Mißgriff des königlichen Commiſſärs beſtand darin, daß er, als man endlich ſyſtematiſch den Vertheidigungskrieg zu organiſiren hatte, — den Oberſt Baldacci zum General vorſchlug und ihm das Commando der ungariſchen Kräfte in Siebenbürgen übertrug. Baldacci war nämlich ein tüchtiger gewandter Offizier voll Talent und militäriſcher Kenntniſſe. Pläne entwerfen und ſtrategiſche Combinationen ſelbſt für Uneingeweihte mit unglaublicher Klarheit faßlich machen, war ſeine Sache; aber es fehlte ihm die Begeiſterung für die Sache der Freiheit, das Nationalbewußtſein lebte in ihm, durch den langen öſterreichiſchen Dienſt erdrückt, nur noch in ſchwach glimmender Aſche. — Er konnte alſo

auch die Natur eines nationalen Kampfes nicht mit dem ihm ſonſt eigenthümlichen Scharfblick beurtheilen, und da hier auch das Herz einen großen Factor bildet, — ſo konnte er, der bloße Mann des Verſtandes, die unendlichen Hilfsquellen der für das Recht und die eigene Exiſtenz begeiſterten Nation nicht ermeſſen und folglich auch nicht benützen. Er wollte ſeinen militäriſchen Ruf mit ungeübten, undisciplinirten Rekruten nicht auf's Spiel ſetzen und opferte dieſem Fantom den höheren Ruf des reinen Patrioten. Verräther kann ihn nur die Thorheit ſchelten. —

Der einzige Mann dieſer erſten Epoche, zwar auch nicht frei von Fehlern ſolcher Politiker, die im Beginne einer revolutionären Zeit ihre erſten Studien über Volksleidenſchaften und über die Tragweite einzelner an ſich unbedeutend ſcheinender Maßregeln machen, der aber wenigſtens den beſten Willen hatte, für die Nation etwas zu thun, war der durch Koſſuth in's Szekler-Land abgeſchickte Regierungscommiſſär Ladislaus Berzenczey. Er beſaß eine gewiſſe Macht der Rede, welche das Volk hinriß, und hatte im Lande der Szekler eine ziemlich allgemeine Popularität erlangt. Seine urſprüngliche Aufgabe beſtand darin, ein neues nationales Huſarenregiment aus dem Szekler-Lande anzuwerben. Ein junger talentvoller Offizier, Major Alexander Gál, ſollte ihm bei dieſer Gelegenheit als Militär-Organiſateur hilfreich zur Seite ſtehen.

Mehr aber als auf dieſem ihm unbekannten Felde wirkte Berzenczey auf jenem, das mit ſeinen parlamentariſchen Eigenſchaften in beſſerem Einklange ſtand — auf dem Felde der politiſchen Agitation. — Schon ſeit der erſten wallachiſchen Nationalverſammlung in Balásfalva hatten die Szekler wiederholt den königlichen Commiſſär Baron Vay angegangen — auch ihrerſeits einen nationalen Congreß abhalten zu dürfen, um ihre Angelegenheiten gemeinſam

zu berathen. — Es war einmal die Zeit der nationalen Congreſſe auf freiem Felde unter Gottes großem Zelte. Die Szekler wollten dieſes Andenken an eine beſſere, freiere Vorzeit auch ihrerſeits aus dem Staube der Vergangenheit wieder an's Tageslicht ziehen. Baron Vay, getreu ſeiner vermittelnden Politik, hatte die Ausführung dieſes Wunſches geſchickt zu hindern gewußt und dadurch vielleicht dem Lande wirklich einen Dienſt erwieſen. Nun aber war der Wille des Szekler-Volkes nicht mehr zu bändigen, es drang auf die Abhaltung des Nationalcongreſſes. Berzenczey benützte dieſe Dispoſition der Gemüther, ſchrieb die Szekler-Nationalverſammlung auf die hiſtoriſch denkwürdige Ebene von Agyagfalva auf den 16. October aus, und ſtellte ſonach dem Baron Vay vor, daß ohne große Unruhen dieſelbe nicht mehr zu verhindern ſei. Vay mußte einwilligen, er ſchickte aber den durch ſeine Anhänglichkeit an die Dynaſtie bekannten Grafen Emerich Miko zum Präſidenten der Verſammlung hin und verbot das Erſcheinen in Waffen.

Die Szekler verſammelten ſich am 16. October 1848. Alles, was nur gehen konnte, Jung oder Alt, Mann oder Weib, erſchien bei dieſem Congreſſe, von dem das Heil der Nation und des Landes entſchieden werden ſollte, und da die Kunde von den Gräuelthaten der Wallachen und den Beſtrebungen der Sachſen zur Vernichtung der ungariſchen Nation ſchon allenthalben, nach Maßgabe der Entfernung auch in entſtelltem oder übertriebenem Gewande, zu ihnen gelangt war, da ihnen ferner die Abſicht des kaiſerlichen Generalcommando's bekannt wurde, die Verſammlung durch Kanonen zu zerſprengen, ſo brachten ſie alle ihre Waffen und Offiziere mit. Es war ein wahrhaft erhebendes Schauſpiel, ſo ein ganzes Volk, für eine heilige Sache, ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erglüht, unter freiem Himmel berathſchlagen ſehen.

Nach vielen bedeutenden Reden aus dem Munde der beliebteſten Führer, wie Berzenczey, Gál, Ács, Berde und Anderer, wurden einſtimmig folgende Punkte beſchloſſen:

1) Die ganze Szekler-Nation wird als eine allgemeine Volkswehr (Honvéd) organiſirt, die Grenzer mit den Provinzial-Szeklern vermengt, die Offiziere für die einzelnen Bataillons wie bei der Nationalgarde gewählt, und der Obercommandant durch die Nation ausgerufen. Dieſe Wahl traf den Huſarenoberſt Sombory. Die definitive Ernennung des Obercommandanten der Szekler-Armee wurde dem ungariſchen Miniſterium überlaſſen.

2) Das ganze Volk mit allen anweſenden Offizieren leiſtet den Eid auf die Conſtitution.

3) Baron Bay wird angegangen, ſogleich die Entfernung aller fremden Truppen aus dem Lande anzuordnen und durchzuführen.

4) Die Feſtung Karlsburg ſoll mit einer Szekler-Garniſon beſetzt werden, als auf welche das Vaterland zählen könnte. Eine Deputation wurde ſofort gewählt, dieſen Beſchluß dem königlichen Commiſſär zu überbringen.

Das ganze Volk ward ſogleich militäriſch organiſirt, die Bewaffneten in 4 Brigaden, jede von 4000 Mann, mit Hilfe der Cadres der alten Grenzbataillons eingetheilt, Commandanten und Offiziere erwählt, und das Hauptquartier des Szekler-Armeecorps nach Maros-Vásárhely verlegt.

Die Szekler hatten eben noch Zeit, ihren Widerſtand ſo all' improvisto zu organiſiren, denn ſchon am 18. October warf das kaiſerliche Generalcommando die Maske ab, die es bis jetzt getragen und erklärte ſich offen für die wallachiſchen Inſurgenten und für die ſchmachvollen Umtriebe der Sachſen gegen das Recht

und das Geſetz, deſſen Vorkämpfer die Ungarn waren. Puchner bezeichnete die Ungarn als Rebellen, die Sachſen und Wallachen als edle Vertheidiger der Dynaſtie und des Kaiſers; er wies darauf hin, daß der Kaiſer ihren Beſtrebungen mit Beifall folge und daß ſie auf ſeine väterliche Fürſorge und auf die Dankbarkeit des erlauchten Kaiſerhauſes zählen könnten u. dgl. Eine mehr mordbrennerische Proclamation unter der gleißnerischen Form militäriſcher und unterthanlicher Treue ward vielleicht von keinem der modernen Freunde der Ruhe und Ordnung in eine gährende Maſſe geſchleudert.

Von dieſem Tage an agirte auch das Militärcommando mit Sachſen und Wallachen vereint nach einem feſten Plane, der auf ſtrategiſche Principien baſirt und von eingeſchulten Truppen ausgeführt, nicht ermangeln konnte, gegen die zerſtreuten ungariſchen Kräfte anfänglich glückliche Erfolge herbeizuführen.

Nachdem man die Bildung einer Szekler-Armee nicht hatte hindern können, ging der Plan der Kaiſerlichen darauf hinaus, die Verbindung zwiſchen den ungariſchen Streitkräften in Klauſenburg und Maros-Vásárhely durch Occupirung der Marosline zu hindern, dann im Verein mit den Streitkräften des Oberſten Urban im Norden die Szekler zu vernichten und in ihr Land einzuſperren; nach welchem Erfolge man ſich endlich gegen Klauſenburg wenden und durch Beſetzung dieſer Hauptſtadt das ganze Land in Beſitz nehmen würde. Dieſer Plan war den Verhältniſſen ganz angemeſſen und Bay's Unentſchloſſenheit, ſo wie Baldacci's Mangel an Ernſt zur Führung eines ſyſtematiſchen Defenſivkrieges, trugen das Möglichſte bei, den Kaiſerlichen die Ausführung ihrer Abſichten zu erleichtern.

Nach dem gefaßten Operationsplan ſetzte ſich Urban von Biſtritz gegen Szász Régen in Bewegung und beſetzte dieſe ſächſiſche Stadt am 22. October, von wo er im Marosthale weiter vorzudringen gedachte. Auf die Nachricht hiervon erfolgte von Seiten der Szekler die Gegenoperation. Eine Brigade bewegte ſich im Thale der Maros auf Radnót und hatte Balásfalva, dieſes Centrum der wallachiſchen Bewegung, zu occupiren; eine Brigade blieb in Maros-Vásárhely und zwei Brigaden marſchirten gegen Urban. Man ſieht auf den erſten Blick, daß die Szekler ſehr geſchickt ſich zwiſchen die beiden kaiſerlichen Corps warfen, mit Baldacci in Thorda oder Klauſenburg die Verbindung zu bewirken und die Oeſterreicher einzeln zu ſchlagen gedachten. Wären ſie von Klauſenburg aus hinreichend unterſtützt worden, ihr Plan hätte nie ſcheitern können.

Urban ward durch die Szekler am 29. October bei Sárpatak, am 31. bei Szent Iváný geſchlagen und zog ſich nach Szász Régen zurück. Hier wurde er am 1. November durch die Szekler von drei Seiten angegriffen, zum zweitenmale geſchlagen und nur der Saumſeligkeit des Oberſten Dorsner, welcher ihm den Rückzug hätte abſchneiden ſollen, wozu dieſer jedoch zu ſpät kam, verdankte er es, daß er nach Wallendorf und von da nach Biſtritz entkommen konnte — wo ihn die Brigade des General Warde- die aus der Bukowina kam, verſtärken ſollte.

Szász Régen, deſſen Bewohner ſelbſt nach dem Abzuge Urban's auf die Tête der in die Stadt dringenden Szekler-Colonne feuerten, wurde geplündert, und ein Theil der Stadt ging in Flammen auf.

Die Unordnung, die in Folge der Plünderung bei den Szeklern einriß, das Mißtrauen gegen die alten kaiſerlichen Offiziere, nicht

ohne Grund, wenn man deren Saumſeligkeit allenthalben ſah, der Mangel an ordentlicher Verpflegung und Beſoldung, demoraliſirten die ohnehin noch kaum organiſirten Bataillons, und die traurige Folge dieſer inneren Auflöſung ſollte ſich nur zu bald zeigen.

Der kaiſerliche General Gedeon rückte mit 6000 Mann kaiſerlichen Truppen und zwei Batterien gegen Maros-Vásárhely im Thale der Kokel über Mediaſch und Dieſö Szent Márton heran. Am 5. November befand er ſich in Nyáradtó. Die Beſtürzung im Szekler-Lager war groß, die Unordnung unbeſchreiblich. Der Kriegsrath wollte Maros-Vásárhely aufgeben — das Volk die Stadt vertheidigen — ein Theil der Szekler ſetzte ſich in Marſch nach Hauſe, ein anderer wollte die verrätheriſchen kaiſerlichen Offiziere im kürzeſten Wege unſchädlich machen. So fand ſich Niemand auf ſeinem Platze ein, außer 4 Compagnien des braven 12. Honvéd-Bataillons und einige Hundert Freiwillige aus anderen Abtheilungen, dann eine Abtheilung Koſſuth-Huſaren — Major Alexander Gál als Generalſtabschef leitete die Bewegungen.

Gedeon hatte die Höhen nächſt der Maros bei Megyesfalva mit Kanonen und Infanterie beſetzt, ſeine Hauptmacht im Maros-Thale en ligne entwickelt. Gál glaubte durch einen kühnen Bajonnetangriff auf die feindlichen Batterien den Szeklern einen energiſchen Entſchluß einflößen und die Zaudernden zum Nachrücken bewegen zu können. Er ſtürmte daher mit dem 12. Honvéd-Bataillon die Höhen von Megyesfalva.

Da eröffnete aber die feindliche Batterie ein mörderiſches Feuer, und die Szekler, an Kanonendonner noch nicht gewöhnt, verließen in Unordnung, über Verrath ſchreiend, die Stadt. Das 12. Bataillon machte noch einen Verſuch, der aber gleich dem erſten mißlang; es

folgte endlich den Uebrigen. Gedeon marſchirte unter klingendem Spiele mit wehenden ſchwarzgelben Fahnen in die Stadt, um da auf wahrhaft Baſta'iſche Weiſe zu wirthſchaften. — Bei den Szeklern aber löſten ſich alle Bande der Disciplin, ſie eilten in zerſtreuten kleinen Haufen nach Hauſe. Gedeon begnügte ſich mit dem Beſitze von Maros-Vásárhely, ohne ſie weiter zu verfolgen.

Ein Corps von 12—16,000 Mann war nach einem Siege, den man ſchlecht benützte, in Folge der eigenen moraliſchen Schwäche aufgelöſt, ohne ſich ernſthaft mit dem Feinde gemeſſen zu haben. Eine Lehre, die man ſich für die verwickelte Epoche des Beginnes einer Revolution wohl zu Gemüthe führen muß, um durch Energie und Aufrichtigkeit im Wollen und Handeln ähnliche Kataſtrophen zu vermeiden. Das iſt eben das Merkmal des feſten Willens und Talentes, daß ſie aus dem Chaos Ordnung, aus zerſtreuten Elementen ein ſyſtematiſches Ganzes bilden helfen, da wo die Mittelmäßigkeit nur Unordnung, Unfruchtbarkeit und Unglück ſtreut!

Während nun die Kaiſerlichen durch einen einzigen glücklichen Coup ihren Operationsplan ſo weit realiſirt ſahen, daß ſie nur noch mit der Hauptmacht auf Klauſenburg zu rücken und die ungariſchen Truppen von da zu verdrängen brauchten, um das ganze Land in ihre Hände zu bekommen, — ſaßen Baron Bay und Baldacci noch immer unentſchloſſen in Klauſenburg und debattirten über unbedeutende Vorfälle in ihrer Nähe, ſo Zeit und Gelegenheit zur Conſolidirung ungariſcher Widerſtandskräfte vergeudend. Das alte Syſtem zerſtreuter Guerillakämpfe, ohne inneren Zuſammenhang, ohne Plan und Zweck, verfolgte nach wie vor die gewohnte Bahn, und wenn das Land ſelbſt in dieſer traurigen Epoche noch einiges Bewußtſein von dem Werthe ſeiner Männer und einigen Ruhm erntete, ſo gebührt das Verdienſt nur eben den einzelnen Führern, die

mit Leib und Seele dem Vaterlande und der Freiheit zugethan, mit frohem Muthe ihr Leben für Ungarn und des ungarischen Namens Herrlichkeit in die Schanzen schlugen. — Ein solches Beispiel finden wir in einer der schönsten Kriegsthaten des Husaren-Rittmeisters Grafen Gregor Bethlen bei Nagy Lak. Den 10. November befand sich Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren am rechten Marosufer beim Orte Nagy Lak stationirt, um die Bewegungen der Wallachen, welche das ganze linke Marosufer in mehreren Abtheilungen bis Csombond besetzt hatten, zu beobachten und den Uebergang derselben und somit deren Vereinigung mit jenen Haufen, die Nagy Enyed und Felsö-Vincz mit Cernirung bedrohten, zu verhindern. Zu diesem Zwecke sollte an demselben Tage auch eine Abtheilung Infanterie unter Johann Bánffy zur Unterstützung anlangen.

Die Wallachen hatten sich, 5—6000 Mann stark, jenseits von Nagy Lak gelagert und hörten keinen Augenblick auf, die am diesseitigen Ufer aufgestellten Husaren durch Flinten- und Pistolenschüsse zu beunruhigen und durch Schwenken schwarzgelber Fahnen, Fluchen gegen Ungarn u. dgl. auf jede Weise zu necken. Endlich brachten auch die ausgesandten Patrouillen die Nachricht, daß der Feind unterhalb Nagy Lak eine Furt errichtet und dort überzusetzen bereit wäre.

Es war bereits Mittag, die versprochene Infanterie noch immer nicht angekommen, der Moment drängte jetzt zum Handeln. Bethlen an der Spitze seiner Husaren stürzt sich im Angesichte des Feindes in den durch die Herbstregen angeschwollenen 20—30 Klafter breiten Fluß, schwimmt durch denselben und attaquirt mit dem Ruf: „Éljen a haza!“ an der Spitze seiner 100 Braven den dicht gedrängtesten feindlichen Haufen. In einer halben Stunde sind 400 Wallachen niedergesäbelt und eine große Anzahl verwundet — die ganze

Schaar von 5—6000 aber verläuft sich gleich einer Heerde, die ihren Hammel verloren, in die Wälder. Rittmeister Bethlen hat auf diese Weise durch einen unerhört kühnen Streich der vaterländischen Sache einen im Augenblicke höchst wesentlichen Dienst geleistet, er hat zwei Städte von der Cernirung und wahrscheinlichen Plünderung gerettet und den auf dem Raum zwischen der Maros und Aranyos zerstreuten Streitkräften Zeit und Gelegenheit zum Sammeln verschafft. — Der Landtag votirte ihm hiefür den Dank des Vaterlandes und der Landesvertheidigungs-Ausschuß avancirte ihn zum Major.

Einen ähnlichen glänzenden Coup und mit gleicher Kühnheit in der Ausführung vollführte der nachmals berühmte Rittmeister Baumgarten von Szekler-Husaren in den Weinbergen von Csombond und auf der Fläche von Szent Király am 12. November.

So glänzend aber auch solche Beispiele von Heldenmuth und Aufopferung waren, so wenig nachhaltige Folgen hatten sie. Staunen können wir nur über die Thatsache, daß die Zahl der Wallachen bei diesen Gefechten immer einige Tausende betrug, — während die Ungarn in Gruppen zu Hunderten fochten. — Und doch wurden Erstere im wahren Sinne des Wortes stets auseinander gesprengt. Ist es die Macht der Wahrheit und das Bewußtsein des Rechtes, die den Sieg verleihen, indem sie zu aufopferndem Muthe spornen? Ist es die Wirkung 100jährigen Druckes oder moralischer Lebensunfähigkeit einer Nation, die sie kleinmüthig macht? Wir lassen dies dahingestellt sein; so viel ist aber gewiß, daß im Kriege nur ein geordnetes System und ein auf soliden Grundlagen gefaßter Plan zum Ziele führen.

Baldacci und Bay sollten dies in kurzer Frist erfahren.

Nach der Einnahme von Maros-Vásárhely blieb den

Oeſterreichern nur noch Klauſenburg als Operationsobject zu erreichen übrig. Sie dirigirten deshalb ihre Streitkräfte von drei Seiten dahin. Im Norden General Wardener und Oberſtlieutenant Urban mit 2 Brigaden — im Oſten General Gedeon mit einer Brigade — im Süden General Kalliány mit einer regulären Brigade und mit einer großen Maſſe wallachiſchen und ſächſiſchen Landſturms; — dies waren die zur Eroberung Klauſenburgs beſtimmten Kräfte. Sie ſollten ſich am 10. November von ihren Cantonnirungsorten in Bewegung ſetzen und ihren Marſch ſo combiniren, daß ſie am 15. November vor Klauſenburg erſcheinen und vereint den Angriff unternehmen könnten.

Die Brigade Wardener hatte den längſten Weg zurückzulegen — ſie ſetzte ſich alſo zuerſt in Marſch und rückte am 11. November in Dées ein — Urban beſetzte am 12. Szamos Ujvár.

Auf die Kunde hiervon mußte endlich General Baldacci aus ſeiner Lethargie erwachen, denn die Stimmung des Volkes in der Hauptſtadt ward immer drohender und man verlangte endlich von den Führern der Nation Thaten. Alle disponiblen Streitkräfte wurden deshalb am 11. November in Klauſenburg verſammelt, wodurch freilich der ganze Raum zwiſchen der Maros und Aranyos dem Feinde preisgegeben und Nagy Enyed und Fel-Vincz das Opfer wallachiſcher und ſächſiſcher Mord- und Plünderungsluſt wurden. Es handelte ſich aber um die Erhaltung der Hauptſtadt, und was noch mehr, um die Erhaltung des kleinen Kerns der ungariſchen Streitmacht in Siebenbürgen. — Dieſer größere Zweck mußte alle übrigen Rückſichten in den Hintergrund drängen.

Nach einer am 12. November Morgens abgehaltenen Revue, rückte General Baldacci mit circa 2000 Mann Honvéds und Huſaren, dann 1500 Mann Nationalgarden und 6 Geſchützen

Urban entgegen. Am 13. kam es zwiſchen dieſem und den Ungarn in der Umgebung von Szamos Ujvár zu einem unbedeutenden Gefechte, wo die Ungarn Anfangs ſiegreich, dann durch das feindliche Feuer und durch die dominirende Stellung des Gegners eingeſchüchtert zurückwichen und endlich in regelloſer Flucht nach Klauſenburg heimkehrten. Die an den Kampf ungewöhnten Nationalgarden hatten den Reigen der Fliehenden eröffnet, die Honvéds waren ihnen gefolgt, und es bedurfte aller Energie des Huſarenoberſten Mikes und einiger höheren Offiziere, um wenigſtens die reguläre Truppe vor gänzlicher Auflöſung zu bewahren, denn ſelbſt Baldacci, der während der Affaire glänzende Beweiſe von Bravour gegeben und allenthalben an der Spitze der ſtürmenden Colonnen erſchienen war, war durch die plötzliche Wendung der Dinge disguſtirt worden und einer der Erſten in ſeinem Wagen nach Klauſenburg zurückgefahren.

Urban benützte den errungenen Vortheil gar nicht, ja er zog ſich ſelbſt gegen Dées zurück, um ſich mit Wardener zu verbinden und rückte erſt am 15. wieder nach Szamos Ujvár vor.

In Klauſenburg herrſchte Unordnung, Verwirrung. Es waren ein Paar Tauſend Nationalgarden aus Szabolcs und Bihar angekommen, voll von jenem deliberirenden Eifer, der ſich in Worten gefällt, aber am Schlachtfelde wenig Ausbeute liefert. Baron Way wollte ſich endlich zur That ermannen und ſelbſt in den Reihen der Vertheidiger der Hauptſtadt den Strauß mitfechten. Es war zu ſpät. Man konnte im günſtigſten Falle den Feind einige Tage vor den Thoren der Stadt aufhalten, — ſiegen, — erfolgreich ſiegen, hätte man mit dieſen Elementen, ſo wie ſie da zuſammengehäuft lagen, kaum vermocht.

Baldacci, moraliſch verpflichtet, das Commando fortzuführ-

ren, traf gar keine Dispositionen. Urban war schon bis Apahida vorgerückt und schien entschlossen, seinen Marsch fortzusetzen. Die ungarischen Truppen waren bis Szamosfalva dem Feinde entgegengerückt und hatten bei diesem Orte schlecht und recht Position gefaßt. — Major Johann Bánffy, Major Gregor Bethlen hatten ihre Truppen à cheval der Straße aufgestellt und die Honvéd-Batterie war durch den Chef des Generalstabes derart placirt worden, daß sie die aus Szamosfalva debouchirenden feindlichen Colonnen der Länge nach bestreichen konnte. Baldacci war nach einer oberflächlichen Recognoscirung in die Stadt zurückgeritten und hatte alle Stabsoffiziere auf den Abend 7 Uhr zu einem Kriegsrathe beordert. Der Tag war gesunken, und die Bewohner der Stadt, von Patrioten, Reactionären und Ultras in diversem Sinne bearbeitet, bemächtigten sich in einem Anfalle Vay's und Baldacci's und führten sie gefangen nach dem Rathhause. Hier wurde nichts destoweniger fort berathschlagt, bis endlich von Szamosfalva die Kunde anlangte: Die Unseren hätten gesiegt. Urban war nämlich bis an diesen Ort vorgerückt, hatte ihn passirt und wollte eben debouchiren, als das Feuer unserer Infanterie und Artillerie die Tete seiner Colonne zum Umkehren zwang. Hierdurch entstand in seinen Reihen Stockung und Unordnung, und er mußte den Ort räumen. Er zündete denselben hinter sich an, um vor Verfolgung gedeckt zu sein und ließ eine Batterie neben dem Orte in der Fläche auffahren, um seinen Rückzug zu protegiren. Diese richtete ein wohlgezieltes Feuer gegen die erwähnte Honvéd-Batterie, tödtete ein Paar Trainpferde, und der hierüber erschrockene Batterie-Commandant ließ aufprotzen und fuhr in gestrecktem Galopp durch die Stadt. Die Szabolcser und Biharer Nationalgarden, welche dieses sahen, liefen hinter den Geschützen gegen Gyalu, und die Honvéds waren auf diese Begeben-

heiten hin, ſo wie auf die Nachricht von der Gefangenſchaft Baldacci's auch nicht mehr zum Stehen zu bewegen. Sie ſtürzten gegen Mitternacht in die Stadt, befreiten Baldacci und Vay und traten ſodann ihren Rückzug gegen Gyalu an. Die Stadt blieb ihrem Schickſale überlaſſen. Urban zog mit Wardener und Kalliány am 17. November in dieſelbe ein.

Der Rückzug der Ungarn war ein unordentlicher; alle Bande des Gehorſams und der Disciplin ſchienen ſich auflöſen zu wollen, und nur die Allen gemeinſam heilige Sache des Vaterlandes und das Bedürfniß, durch Einigkeit die erlittene Schmach zu rächen, erhielt das Corps beiſammen.

Jedenfalls war aber die ungariſche Regierung, freilich nach dem Verluſte eines ganzen Landes, endlich zur Einſicht gelangt, daß man den Krieg nach den Regeln der Kunſt führen und die Commandanten mit großer Umſicht wählen müſſe, um das Geſchehene wieder gut zu machen und was man durch Saumſeligkeit verloren, durch doppelte Energie wieder zu gewinnen.*)

Das ſiebenbürger Armeecorps-Commando wurde in Eſúcſa, wohin die Klauſenburger Truppen nach der Vorrückung der Kaiſerlichen gegen Gyalu und Bánffy-Hunyad retirirt waren, interimiſtiſch dem Chef des Generalſtabes, Major Czetz, übertragen. Seinen raſtloſen Bemühungen gelang es, mit Hilfe einiger ausge-

*) Die aller Baſis und des nöthigen ſtrategiſchen Zuſammenhanges ermangelnde nachträgliche Operation des Nationalgarde-Commandanten Niklas Katona mit einigen Tauſend Mann großentheils ſchlecht bewaffneter Nationalgarden gegen Dées, und der voreilige Rückzug dieſes Corps nach Nagy-Bánya in den letzten Tagen des November war nur ein Beleg mehr für den gänzlichen Mangel an Einheit und Feſtigkeit im Entwurf und in der Ausführung militäriſcher Combinationen von Seiten des ungariſchen Oberbefehlshabers General Baldacci, und für die damit eng verbundene ſchwankende Politik des königl. Commiſſärs.

zeichneten Offiziere, als des Oberſten Clemens Mikes, der Majors Bánffy, Bethlen, Inczédy und Baumgarten — das zerſtückelte Material zuſammenzuſammeln, zu ordnen, die Disciplin feſtzuſtellen und die Stellung, ſo wie die Aufgabe des Corps, auf die natürliche Baſis der Taktik und Strategie zurückzuführen. Mit einem Worte, vom Hauptquartier Szilágy Somlyo aus wurden ſeine Dispoſitionen gegeben, die in Csúcsa, Sibó, Zilah, Nagy Bánya und Szathmár ausgeführt, für Bem jenen Kern an moraliſch ſtarken, wenn auch an Zahl ſchwachen Bataillons bildeten, mit denen er in kurzer Zeit nach Uebernahme des Armee-Commando's ſo wunderähnliche glorreiche Kriegsthaten vollführte.

Die Erzählung dieſer Thaten, ſo reich an großen Conceptionen, wie an überraſchenden Erfolgen, ſo mannigfach an Beiſpielen für militäriſche Belehrung, als intereſſant für hiſtoriſche Forſchung wird Gegenſtand des folgenden Abſchnittes ſein, für welchen die obige Erzählung zur Erleichterung der Ueberſicht und zur leichteren Auffaſſung der inneren Verhältniſſe unerläßlich ſchien.

III.

Beginn des Winterfeldzuges in Siebenbürgen.

Strategiſche Beſchreibung des Kriegsſchauplatzes. Aufzählung der gegenſeitigen Streitkräfte, Bemerkungen über das ſtrategiſche und taktiſche Verhältniß der Operationscorps. Anordnungen des Commandanten des ſiebenbürgiſch-ungariſchen Armeecorps bis zum 15. December 1848. Operationsplan. Bem übernimmt das Obercommando. Plan der Kaiſerlichen.

Siebenbürgen iſt von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, theils vom Hochgebirge im Nordoſt, Oſt und Süden, theils vom Mittelgebirg im Weſt und Nordweſten. Außerdem durchſchneidet das Land nach allen Richtungen höheres und niederes, meiſt waldbedecktes Mittel- und Landgebirge.

Jene das Land umringenden Gebirge geſtalten es zu einer natürlichen Feſtung, deren Baſtionen unwegſame, zumeiſt mit Urwald bedeckte Hochgebirge, deren Courtinen gewiſſermaßen die dieſe verbindenden Mittelgebirgs-Joche und Päſſe bilden. Auffallend iſt es, daß der Angreifer, von welcher Seite er auch kommen mag, gerade auf dieſe Courtinen losgehen muß, um in das Land zu gelangen; ein Schritt, der bei vorhandener Einigkeit der Landesbevölkerung, bei zweckmäßigen Vertheidigungsanſtalten des Feldherrn, bei Muth und Entſchloſſenheit der einzelnen Führer beinahe zur Unmöglichkeit wird. Denn wie kann es der Feind wagen, ſich in die ſchmalen Engpäſſe der Courtinen hineinzubegeben, wenn rings um ihn die Baſtionen von landes- und terrainkundigen, mit Raketenbatterien oder Gebirgsgeſchützen verſehenen Abtheilungen regulärer Truppen beſetzt ſind, die

überdies noch von Guerillas unterſtützt werden, und er an der Courtine ſelbſt einen mit proviſoriſchen oder permanenten Befeſtigungen verſehenen Wall findet, deſſen Erſtürmung ihm im beſten Falle die Hälfte ſeiner Leute koſten, im ungünſtigen Falle aber ſein ganzes Corps aufreiben könnte? Zudem iſt jede aus Nord, Oſt und Süd vorrückende Armee gezwungen, auf mehreren Operationslinien zugleich zu agiren, und es darf nur eines der Operationscorps geſchlagen werden, ſo ſind die beiden neben demſelben agirenden von der Flanke und im Rücken bedroht, um ſo mehr, als eine Vereinigung des geſchlagenen Corps mit einem anderen nebenſtehenden der Zeit und Entfernung wegen dann unmöglich iſt, wenn der Vertheidiger den errungenen Vortheil zu benützen verſteht. Man werfe einen Blick auf die Karte und betrachte die Lage und Entfernung der Päſſe Vulkan, Rothenthurm (Vöröstorony), Törzburg, Tömös im Süden, Oſtoz, Gyimes, Tölgyes, Borgo im Oſten; Radna, Romuluj und Strimbo im Nordoſten und Norden, ferner das eiſerne Thor im Weſten; der kleineren Päſſe, wie Vreaza, Bodza im Süden; Almás-Mezö im Oſten; der engen Haupt-Communicationsſtraßen bei Dobra und dem Királyhágó (die eben ſo gut wie das Szamos-Thal im Norden als Päſſe — wenigſtens theilweiſe, an den engſten Stellen — angeſehen werden können) gar nicht zu gedenken, und man wird obige Behauptungen gewiß beſtätigt finden.

Rückt man dann nach großen Opfern wirklich in das Land ein, ſo finden ſich im Süden und Oſten der Feketeügy und die Alt (Aluta), in der Mitte des Landes die beiden Kokel, die Maros, und im Norden und Weſten die Szamos, alſo die Hauptflüſſe des Landes, als eben ſo viele zu erobernde Feſtungsfronten, oder wenn man will, befeſtigte Abſchnitte, mit ungeheuren Hilfsmitteln der Ver-

theidigung verſehen. Denn die ſächſiſchen Städte des ſüdlichen und mittleren Theils des Landes, als: Kronſtadt, Hermannſtadt, Mühlenbach, Broos (Szászváros), Reps (Köhalom), Mediaſch, Schäßburg, Reißmarkt ſind alle vermöge ihrer mittelalterlichen Bauart von Umfaſſungsmauern, die durch Rondellen flankirt werden, umgeben und können ſehr leicht und ohne viel Aufwand an Zeit und Mitteln zu proviſoriſchen befeſtigten Punkten (places du moment) umgeſtaltet werden. Eben ſo hat man als bereits befeſtigte und in gutem Stand erhaltene Feſtungen: die Feſtung Karlsburg, ein Vauban'ſches Fünfeck im beſten Zuſtande, das Schloß Déva, erſt vor wenigen Jahren neu hergeſtellt, das Rothenthurmer Schloß, das Kronſtädter Schloß, das Fogaraſer Schloß, die Schlöſſer von Törzburg, Roſenau, Csik-Szerda, Maros-Vásárhely, endlich Biſtritz mit ſeinen Ringmauern. Ueberdies bieten die Mittelgebirge, welche das Land meiſt parallel mit den Flüſſen von Oſten gegen Weſten durchſchneiden, auf ihrem höchſten Rücken Ort und Material zu ausgedehnten proviſoriſchen verſchanzten Linien, oder eben ſo vielen wohlbefeſtigten Feſtungsabſchnitten dar. Auch der Sitz der Wallachen oder das Bergland zwiſchen Karlsburg, Klauſenburg, Brad, Vas-Koh und dem Királyhágó bildet mit dem großartigen Vorwerk Karlsburg eine Citadelle, wo eine feindliche Armee, die bereits das ganze Land ringsum eroberte, ihre Arbeiten von Neuem und unter noch bedeutenderen Verluſten und Anſtrengungen beginnen kann. Ein ähnliches Reduit, wie der Sitz der Wallachen im Weſten, bietet das Szeklerland dem Oſten des Landes dar; für den Fall nämlich, als man es nur mit einem von Ungarn operirenden Feinde zu thun hat.

Wir ſehen mithin, daß Siebenbürgen ein Land iſt, ganz zur

Vertheidigung geschaffen, um so mehr, als die Zahl der Bewohner noch viel zu gering ist, als daß sie selbst bei einer 100,000 Mann starken Armee, die das Land zu vertheidigen hätte, nur den geringsten Mangel an Lebensmitteln, Fourage oder Munition fühlen könnte. Die zahlreichen Gebirge bedingen den Gebirgskrieg, aber auch diesen im eigentlichen Sinne nur in den Hochgebirgen der Grenzen. Im Innern des Landes machen sich wieder die für die Kriegführung im Mittelgebirge und in Thälern bestehenden Grundsätze geltend.

Haupt-Thäler hat Siebenbürgen drei, nämlich das Thal der Szamos im Norden, das Thal der Maros in der Mitte des Landes und das Thal der Aluta im Süden. Minder bemerkenswerth sind die Ebenen: im Hátszeger Distrikt, das Burgenland, die Háromszéker und die Thordaer Ebene (Keresztes mezö). Diese Thäler, in welche zugleich die Hauptstraßen führen, bilden die Hauptoperationslinie der Armeen. Außerdem sind bemerkenswerth: das Thal des Körös (bei Csucsa), das Thal der großen und kleinen Kokel, die sich bei Balásfalva vereinigen und dann der Maros zuströmen, das Thal des Feketeügy im Háromszéker Stuhl, welches seine Gewässer der Alt zuführt; endlich das Thal des schwarzen und weißen Körös bei Brád und Belényes im Zaránder Comitat und das Thal der Cibin bei Hermannstadt.

Diese Thäler bilden die Verbindungen der Hauptoperationslinien mit den Nebenzweigen und den zwischen den fortificatorischen Hauptfronten gelegenen Abschnitten, sind folglich für den Feldherrn von hoher Wichtigkeit. Sie haben insgesammt den Charakter der Längenthäler: schmale Thalsohle, geringe Entfernung der Thalwände, diese selbst zumeist von parallel streichenden Bergrücken gebildet und von unzähligen Berg- und Wildbächen (Torrenten) durchfurcht, mit

oder ohne Waldbecke, dagegen von meilenweiten Erſtreckungen in die Länge bis zur Mündung. Dieſe Geſtaltung bietet dann die ſo vortrefflichen Arrieregarde-Stellungen, welche in dieſem Feldzuge eine ſo große Rolle ſpielten. Die Flüſſe frieren alle im Winter feſt zu, ſo daß man darüber fahren und reiten kann, ſchwellen im Frühjahr bedeutend an, verurſachen beim großen Schneefall Ueberſchwemmungen und werden im Sommer mit Flößen oder Holzſchiffen von geringem Tonnengehalt befahren. Alle ſind im hohen Sommer an vielen Stellen zu durchwaten und entbehren der Regulirung ganz. So viel über die Operationslinien.

Die Operationsbaſen wechſeln je nach der Lage der Dinge. Kömmt der Feind aus der Wallachei, ſo haben wir Kronſtadt, Fogaras, Hermannſtadt, Szászváros, Déva zur erſten, Schäßburg, Mediaſch, Karlsburg zur zweiten; Maros-Vásárhely, Klauſenburg zur dritten; Biſtritz, Nagy-Bánya, Szilágy-Sömlyo zur vierten Baſis. Denn alle genannten Plätze können als Depots und Concentrirungsplätze der Armee benützt werden. Einem aus der Bukowina und der Moldau kommenden Feinde entſprechen folgende Operationsbaſen: Biſtritz, Maros-Vásárhely, Udvarhely, Kronſtadt in erſter Linie; Klauſenburg, Karlsburg, Hermannſtadt in zweiter Linie. Kömmt der Feind von beiden Seiten, ſo nimmt man am beſten die Baſis gleich von Hermannſtadt über Mediaſch, Maros-Vásárhely nach Klauſenburg und betrachtet Karlsburg als letztes Reduit.

Dieſer gedrängten Schilderung der militäriſch intereſſanten Geſtaltung Siebenbürgens folgt in natürlicher Reihe die Aufzählung der im Beginne des Feldzugs von beiden Seiten verwendeten Truppen.

Wir finden am 15. December 1848 das ungariſch-ſiebenbürgiſche

Armeecorps in der Linie von Csucsa bis Nagy-Bánya, mit dem Hauptquartier in Szilágy-Somlyo, aus folgenden Truppenabtheilungen zusammengesetzt:

1) Rechter Flügel bei Csucsa unter Oberst Riczkó:

5 Bataillons, eine halbe Escadron, 6 Geschütze.*) Generalstabsoffiziere: Major Joseph Baumgarten von Szekler-Husaren und Hauptmann Dobay vom 11. Honvéd-Bataillon.

2) Centrum unter dem Armee-Commandanten Major Johann Czetz:

4 Bataillons, 7 Escadrons, 10 Geschütze.**) Truppen-Commandant Oberst Graf Clemens Mikes, Chef des Generalstabes Major Alexius Forró von Székler-Husaren.

3) Linker Flügel unter Major Zsurmay:

3¼ Bataillons, 3¼ Escadrons, 8 Geschütze.***)

---

*) Infanterie: 2 Bataillons Honvéd . . . . . 1400 M.
3 „ Nationalgarden . . . . . 3000 „
Cavallerie: 1 halbe Escadron Chevaurlegers . . . . 75 M. Pf.
Artillerie: 6 Geschütze.
4475 Mann.

**) Infanterie: 3 Bataillons Honvéd . . . . . 2250 M.
1 „ Nationalgarden . . . . . 1000 „
Cavallerie: 5 reguläre Escadrons . . . . . 700 „ Pf.
2 irreguläre „ . . . . . 200 „ „
Artillerie: 6 dreipfündige Kanonen
4 sechspfündige „
4150 Mann.

***) Infanterie: 2⅔ Bataillons Honvéd . . . . . 2500 M.
½ „ Nationalgarde . . . . . 500 „
Cavallerie: 3 Escadrons reguläre Husaren . . . . . 360 „ Pf.
1 Zug irreguläre Nationalgarden . . . . 50 „ „
Artillerie: 8 Geschütze.
3410 Mann.

Major Baron Stephan Meſſena verſah zugleich die Geſchäfte des Generalquartiermeiſters.

Mithin war der Beſtand der ungariſchen Armee: Infanterie 10,950, Cavallerie 1335 Mann mit 24 Geſchützen.

Erwägt man indeſſen, daß die angegebenen Nationalgarden außer den Debrecginern und Siebenbürgern faſt durchaus nur mit Lanzen bewaffnet, mithin zum Kampfe im offenen Felde nicht tauglich waren, ſo ergibt ſich als ſtreitbarer Stand des Armeecorps:

Infanterie 5600 Mann, Cavallerie 1335 Mann, Pferde; Artillerie 24 Geſchütze.

Die unter dem Befehle des F.M.L. Puchner ſtehenden öſterreichiſchen Truppen beſtanden im ſüdlichen Theile des Landes unter den Generalen Gedeon, Caſtiglione, Jovich, Kalliány aus 13 Bataillons, 7½ Diviſionen.*)

Im nördlichen Landestheile unter Oberſtlieutenant Urban — ſpäter unter General Wardener: 8 Bataillons und eine Compagnie, dann eine Escadron.**)

---

*) Infanterie-Regiment: Carl Ferdinand . . 3 Bataillons
„ „ Leiningen . . . . 1 „
„ „ Sivkovich . . . . 2 „
„ „ Bianchi . . . . . 2 „
„ „ Turſky . . . . . 1 „
Grenadiere . . . . . 1 „
Das ganze 1. Wallachen-Grenzregiment 3 „
Cavallerie: Wernhard- oder Mar-Chevaurlegers 3 Diviſionen
Savoyen-Dragoner . . . . . 3 „
Szekler-Huſaren . . . . . 1 „
Wallachiſche Lanzenreiter . . . . ½ „

**) Infanterie: Das ganze 2. Wallachen-Grenzregiment . 4 Bataillons
Regiment Parma . . . . . 3 „

Die gesammte Artillerie bestand aus: Acht Batterien der 6pfündigen Feld- und zwei der 12pfündigen Positions-Geschütze zu 6 Kanonen, mithin in 60 Geschützen.

Im Ganzen eine reguläre Truppe von 15—20,000 Mann.

An diese, nach gewissenhafter Forschung der bisher erschienenen Quellen ausgeführte Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte lassen sich schon von vorne herein einige dem Militär lehrreiche Betrachtungen anreihen.

Das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps erscheint sowohl an Zahl, als an taktischer Ausbildung dem gegen sie operirenden ungarischen so bedeutend überlegen, der Besitz der festen Plätze Karlsburg, eine sehr gut mit Geschütz und Munition versehene Festung, das zu einem place du moment improvisirte Hermannstadt, das Schloß Déva, das befestigte Kronstadt nebst Schloß, die mittelst ihrer hinlänglich erhaltenen Umfassungsmauern geschützten Städte: Bistritz, Mühlenbach, Szász-Régen, Mediasch, Schäßburg mit seinem Schloß, das Fogaraser Schloß und der durch ein Fort geschützte Rothenthurm-Paß, dann die in ihrem strategischen Bereich liegenden Urwälder des Unter-Albenser und Zarander Comitats, ferner des südlichen Landestheiles, machen dasselbe im Vergleich zu den Streitkräften der Ungarn so imposant, daß man billig staunen muß, wie es diesen gelingen konnte, ein Land, das für sie ganz verloren war, den Händen solcher Ueber-

---

Infanterie-Regiment Stykovich . . . . . 1 Bataillon
Cordon-Jäger . . . . . 4 Compagnien
Cavallerie: Mar-Chevaurlegers . . . . . 1 Escadron
mit Einschluß der Reserve-Escadron. Dazu kommen noch der wallachische und sächsische Landsturm.

macht wieder zu entreißen und den Gegner über die Grenze in ein fremdes Land zu drängen.

Erwägt man andererseits, daß die ungarische Armee durchgehends aus Rekruten zusammengesetzt, die Artilleristen kaum die Geschütze zu laden verstanden, daß von einem schnellen und genauen Schießen, von Evolutionen keine Rede sein konnte, und daß man zufrieden sein mußte, wenn die Artillerie auf einem bestimmten Punkte rasch genug abprotzte; bedenkt man ferner, daß die Infanterie, die Szekler wegen ihres Mangels an Disciplin nicht ausgenommen, aus meistentheils unexercirter, schlecht gerüsteter und schlecht bekleideter Mannschaft gebildet war, welche durch die damals herrschende ungewöhnlich starke Kälte in schlechten Quartieren, bei unregelmäßiger Kost, in physischer Beziehung ganz herabgekommen war; erwägt man endlich, daß selbst die Cavallerie aus ungeübten Rekruten bestand, unter denen durch die jüngsten Ereignisse die Bande der Disciplin sehr gelockert waren, — so kann man im Verfolgen der Begebenheiten nicht umhin, die Energie, den Scharfblick, das Talent und die Seelenstärke Bem's, wie seiner höheren Offiziere zu schätzen und dem kriegerischen Genie des Obergenerals denselben gerechten Tribut zu zollen, wie dem patriotischen Heldenmuthe seiner Offiziere.

Das strategische Verhältniß des österreichischen Armeecorps in Siebenbürgen konnte in Bezug auf das demselben vorgesteckte Ziel: die Vertheidigung des Landes, nur als das günstigste betrachtet werden. — Im Besitze aller Hauptthäler, aller Hauptcommunicationen des Landes, mit reich dotirten Equipements-, Armatur- und Munitions-Depots, von der magyarenfeindlichen Bevölkerung überall unterstützt, brauchte dieses Corps blos die schmale Linie an der Maros bei Dobra, die Ausmündung des Körös-Thales

bei Bánffy-Hunyad und das Szamos-Thal bei Dées mit ausreichenden Truppen zu besetzen und allenfalls durch einige Schanzen zu verstärken, im Westen die zum Theil besiegten Szekler durch ein Truppendetachement im Schach zu halten, was um so leichter war, als die großen sächsischen Städte aller Besatzung entbehren konnten, — um dem ungarischen Armeecorps das Eindringen in das Land nur mit großen Opfern, oder gar nicht möglich erscheinen zu lassen.

Die Kaiserlichen hatten die beste der Stellungen — die concentrische mit gesicherter Rückzugslinie inne, während das ungarische Corps nur keilförmig auf schmalen Kreissegmenten sich bewegen konnte. Es mußte nur der gänzliche Mangel an Kenntnissen oder die größte Rathlosigkeit an der Seite des commandirenden Generals herrschen, um so in die Augen fallende Vortheile nicht gleich anfangs richtig gewürdigt und benutzt zu haben.

In weit ungünstigerem strategischen Verhältniß befand sich das ungarisch-siebenbürgische Armeecorps. Die Zahl desselben war zu gering, um zu gleicher Zeit im Norden und Süden operiren zu können, und so in ein paar glücklichen Schlachten sich der feindlichen Operationsbasis in Hermannstadt und Bistritz beinahe zu gleicher Zeit zu bemächtigen, und das kaiserliche Armeecorps entweder im Maros- oder Kokel-Thale zu erdrücken, oder auf die Szekler zu werfen, oder endlich in die Bukowina und Wallachei zu drängen, was bei ausreichenden Streitkräften die natürlichste Operation gewesen wäre. Es mußte sich beschränken, im nordwestlichen Landestheile auf sehr schmaler Linie vorzugehen und sich Schritt für Schritt Boden zu erkämpfen.

Major Czetz war bis zum 15. December Commandant des siebenbürger-ungarischen Armeecorps. Kossuth hatte es demselben

zur Pflicht gemacht, Klausenburg innerhalb acht Tagen wieder zu nehmen, wie er in einer vom 1. December datirten Depesche schrieb. Allein die Sache war leichter befohlen als ausgeführt.

Die Lage der siebenbürger-ungarischen Streitkräfte war durch die Verfügungen des Armeecorps-Commandanten auf ihre natürliche Basis zurückgeführt. In Großwardein, Debreczin, Nagy-Károly, Szathmár, Szilágy-Somlyó und Nagy-Bánya fanden der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel der Armee die erforderlichen Appuis für Reserven. Diese Städte waren ganz vorzügliche Depots-Plätze für Armatur, Equipement, Munition — die echt magyarische Bevölkerung von Bihar und Szathmár boten Hoffnung auf Ergänzung der Mannschaften; es war somit für die nächstfolgende Unternehmung eine Grundlage gewonnen. — Die Ausdehnung der Basis von Fekete-Tó bis Nagy-Bánya über Szilágy-Somlyó war für die geringe Zahl der Armee zu groß, aber der Feind mußte, um es mit dieser Armee aufzunehmen, ebenfalls seine Armee theilen, und da war die Vernichtung der so getheilten Corps, wenn sie auch einen oder den anderen Flügel oder die Mitte zurückdrängten, durch rasche Flankenbewegungen der anderen Theile der Armee unter Mitwirkung der Landbevölkerung beinahe gewiß, eine zu rasche Vorrückung beinahe unmöglich oder doch sehr gewagt.

Diese Verhältnisse bestimmten den Armeecorps-Commandanten, die Aufgabe der Wiedereroberung Klausenburgs auf andere Weise als auf der Operationslinie des rechten Flügels von Csucsa aus einzuleiten. Es war nämlich hierzu das Zusammenwirken der ganzen Armee auf drei Operationslinien, d. i. von Csucsa gegen Bánffy-Hunyad, von Sibó und Zilah gegen Galgó und Hid-Almás und von Nagy-Bánya aus gegen Dées

erforderlich. Der rechte Flügel mußte ſich ſo lange defenſiv verhalten, bis der linke Flügel bis Dées und das Centrum bis Hid-Almás vorgerückt wären und ſich mit demſelben in Verbindung geſetzt hätten. Dann erſt ſollte der Vormarſch auf allen drei Linien nach Klauſenburg zugleich vor ſich gehen. Der linke Flügel hätte eigentlich Biſtritz zum Operationsobjecte wählen ſollen, allein die Armee war zu ſchwach, um jetzt ſchon eine ſolche Theilung des linken Flügels zu geſtatten und dem Centrum mit dem rechten Flügel allein die Gewinnung des Hauptobjectes Klauſenburg zu überlaſſen.

Dieſen Plan hatte Major Czetz gleich bei der Uebernahme des Armee-Commando's entworfen und ausgearbeitet und traf zur Ausführung deſſelben alle erforderlichen Vorbereitungen, als er am 15. December in Zilah, wo er ſich behufs einer Recognoscirung befand, durch eine Regierungsdepeſche die officielle Kunde von der Ernennung Bem's zum Obercommandanten der Armee erhielt, ſo wie von deſſen baldiger Ankunft in Szilágy-Somlyó, wohin er ſich ſogleich begab und wo auch Bem ein Paar Stunden ſpäter eintraf.

Bem war mit dem Auftrage und der Idee gekommen, aus der Defenſive ſofort in die Offenſive überzugehen und Siebenbürgen wieder zu erobern, ein Lieblingswunſch Koſſuth's, welcher indeß ſeinen Grund in höheren militäriſchen Combinationen fand. Zur Ausführung dieſer Idee auf Grundlage des obbeſchriebenen Planes reiſte Bem noch am 17. December von Szilágy-Somlyó nach Nagy-Bánya ab. —

Die Pläne der Kaiſerlichen förderten weſentlich die Ausführung unſerer ſtrategiſchen Dispoſitionen. Fürſt Windiſchgrätz hatte nämlich angeordnet, daß am 16. December, an welchem Tage das

arme Ungarn mit großen Massen von neun Seiten zugleich angegriffen werden sollte, die kaiserliche siebenbürger Armee gegen Großwardein operiren, durch Besetzung dieses Ortes die Verlegung des Reichstages unmöglich machen, nach der Einnahme Pesth's durch die österreichische Hauptarmee aber in Debreczin oder auch in Großwardein sich concentriren und so der ganzen Bewegung mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Das war allerdings ein großartiger Plan, der aber an der patriotischen Hingebung, der unglaublichen Ausdauer und todverachtenden Tapferkeit unserer jungen, ungeübten Truppen, so wie an Bem's Genie gleich im Beginn der Ausführung scheiterte. —

III.

Treffen bei Csucsa 19. December. — Gefecht bei Sibó 20. December. — Treffen bei Dées 23. December. — Einnahme von Klausenburg. — Weitere Dispositionen Bem's. — Gefecht bei Bethlen 29. December. — Gefechte bei Bistritz und Naszód 31. December. — Gefecht bei Tihucza 3. Januar 1849. — Urban zieht sich in die Bukowina zurück. — Nord-Siebenbürgen im Besitz der Ungarn. —

Treffen bei Csucsa am 19. December 1848.

Feldmarschall-Lieutenant Puchner hatte zufolge obigen Hauptoperationsplanes das ganze kaiserliche Armeecorps auf die Linie von Klausenburg nach Karlsburg echellonnirt — nur ein geringer Theil war zur Besetzung Maros-Vásárhely's und der Háromszéker Grenze verwendet. General Wardener hatte die Aufgabe, den Paß Csucsa zu forciren und die Avantgarde gegen

Großwardein zu bilden. Am 17. December marſchirte er mit einer Brigade von 4—5000 Mann und zwei Batterien nach Bánffy-Hunyad, während Urban mit 2000 Mann regulärer Truppen und einer von Moga angeführten wallachiſchen Landſturmmaſſe von 8—10,000 Mann Almás beſetzte.

Am 19. ſollte der Angriff auf die Poſition von Cſucſa in zwei, auf gleicher Höhe vorrückenden Colonnen erfolgen, deren eine nach Einnahme der Poſition über Fekete-Tó und den Királyhágó gegen Großwardein agiren, die andere über Szilágy-Somlyó Szathmár oder Debreczin bedrohen ſollte.

Oberſt Riczkó hatte ſeine Truppen in den durch das Körös-Thal zwiſchen ſchroffen waldbedeckten Bergabhängen gebildeten Straßen von Cſucſa in drei Theile getheilt und wie folgt, disponirt: der rechte Flügel beſetzte Kis-Sebes und die Höhen, welche den Paß im Süden begrenzen; das Centrum mit 4 ſechspfündigen Kanonen nahm Poſition auf der Hauptſtraße von Sebes unter Major Dobay; der linke Flügel unter Oberſtlieutenant Baumgarten occupirte das Börvény-Thal und ſtellte ſeine zwei Kanonen gerade am Vereinigungspunkte der von Almás und Kraszna einmündenden Straße vortheilhaft auf; die Reſerve mit der Cavallerie und den Nationalgarden ſtand hinter dem Orte Cſucſa.

Der Almáſer Weg im Börvény-Thale war auf eine halbe deutſche Meile verhauen. Als aber die Wallachen in Almás und den angrenzenden Dörfern erfuhren, daß Urban ſich näherte, rotteten ſie ſich zuſammen, räumten den Verhau hinweg und ſtellten die Brücken und Wege wieder her; überhaupt gehörte es zu den Schwierigkeiten dieſes Feldzuges, daß die Ungarn überall im Feindesland kämpften, überall nur mit größter Mühe Lebensmittel ver-

schaffen und zuverläßige Kundschafter oft für die größten Summen nicht auftreiben konnten.

Oberst Urban erhielt die Ordre, am 19. von Almás mit der aus Bánffy-Hunyad vorrückenden Hauptcolonne auf gleicher Höhe vorzurücken, unseren linken Flügel im Börvény-Thale um 10 Uhr des Morgens anzugreifen und seinen begonnenen Angriff der Hauptcolonne zu signalisiren; er aber war eigensinnig und glaubte in seiner Eigenschaft als Wallachenhäuptling keine Befehle annehmen zu müssen, er wollte, was noch mehr, den für die Oesterreicher unfehlbar gemeinten Sieg nur sich und seinen mordlustigen Landstürmern zueignen, griff daher am 18. Nachmittags im Börvény-Thale den Oberstlieutenant Baumgarten an, und wurde hier durch die von diesem sehr vortheilhaft placirten, zur rechten Zeit angewendeten Geschütze und durch die unerschrockene Vorrückung der Infanterie derart beim ersten Angriff geworfen, daß er noch in derselben Nacht in der größten Unordnung bis Nyires zurückfloh. —

General Wardener unternahm am 19. December, dem gefaßten Entschlusse treu, den Angriff im Sebes-Thale und ließ die 4 Compagnien Cordon-Jäger jenseits der verfallenen Burg Sebes die Höhen erklimmen, um den rechten Flügel Riczkó's zu turniren, während die Infanterie über Kis-Sebes avanciren — Urban aber wieder im Almáser Thale vorrücken sollte. Seine Cavallerie blieb am Ausgang des Almáser Thales in zweiter Linie postirt.

Die Cordon-Jäger rückten mit großer Entschlossenheit, wiederholt über die Körös watend, gegen Riczkó's rechte Flanke vor, wurden aber durch ein paar vortheilhaft postirte Compagnien des 11. Honvéd-Bataillons jedesmal zurückgeworfen. Nun ließ General

Wardener durch ein Bataillon Karl-Ferdinand-Infanterie das Centrum der Ungarn unfern Kis-Sebes stürmen. Hier aber stand der kühne Major Dobay mit 4 Compagnien des 11. Jäger-Bataillons, mit 4 Geschützen und warf den zweimal anstürmenden Feind durch Kartätschen und Kleingewehrlagen mit bedeutendem Verlust zurück. Das feindliche Infanterie-Regiment Karl Ferdinand wollte nun nicht mehr anstürmen. Es ward demnach das Bataillon Sivkovich zur Wiederholung des Sturmes beordert. Aber auch dieses ging nur scheu und schwankend vor und machte Kehrt, noch ehe es in sicheren Schußbereich der Ungarn kam. Der Muth der Infanterie war gebrochen, und es blieb dem General Wardener kein anderes Auskunftsmittel, als das vom taktischen Standpunkte stets verwerfliche: die Erstürmung der feindlichen Kanonen im Engpasse durch die Cavallerie ausführen zu lassen. Eine Division Mar-Chevaurlegers formirte sich zur Attaque en colonne unter Major Saint-Quentin, die Offiziere stellten sich an die Spitze, und der Anprall an die Batterie erfolgte mit Muth und Entschlossenheit; allein das im rechten Augenblick abgegebene Kartätschenfeuer, so wie die Tirailleurs, welche Major Dobay mit richtigem Blick am Rande des die Chaussee begrenzenden Waldes postirt hatte, richteten eine solche Verheerung in den Reihen der Chevaurlegers an, daß sie sich in Unordnung auf die Infanterie warfen und diese in die Flucht mitrissen. — Major Saint-Quentin war bei dieser Attaque am Platze geblieben.

Nicht besser erging es dem Obersten Urban im Börvény-Thale. Seine Angriffe wurden durch Oberstlieutenant Baumgarten mit dem 55. Honvéd-Bataillon und einigen Nationalgarden abgeschlagen, und seine romanischen Truppen zum Fliehen gezwungen. So war in ein Paar Stunden der Sieg der Ungarn

entſchieden, und nur der Zuſtand der ungariſchen Truppen, die ſeit Wochen in ſchlechten Kleidern bei noch ſchlechterer Koſt im Bivouac und auf Vorpoſten liegen mußten, läßt es einigermaßen entſchuldigen, daß Riczkó ſeinen Vortheil nicht zur unermüdlichen Verfolgung des Feindes benutzt hat, und dieſe ohne bedeutenden Verluſt noch 5 Tage in Banffy-Hunyad, wo Wardener ſtehen blieb, und in Hid-Almás, wohin Urban eilte, verweilen konnten. — Wir hatten die Verwundung des Oberſtlieutenants Baumgarten zu beklagen — der, durch eine Kanonenkugel verwundet, ſo für den Feldzug der Thätigkeit entrückt wurde, die ihm bei ſeinen Talenten, ſeiner militäriſchen Ausbildung und ſeinem patriotiſchen Eifer zweifelsohne die ſchönſten Lorbeeren gebracht hätte. Der Verluſt an Mannſchaft war im Vergleich zu jenem des Feindes von geringer Bedeutung.

Dieſer Sieg hatte in ſich nur eine geringe taktiſche Bedeutung, aber gewährte um ſo erheblichere ſtrategiſche Vortheile. Der Plan der Kaiſerlichen auf Großwardein war geſcheitert, die kaiſerliche Armee in Siebenbürgen auf ſich ſelbſt beſchränkt und fortan iſolirt, das Aſyl des Reichstags geſichert und der große Windiſchgrätziſche Plan zerriſſen. Außerdem hatten die jungen Honvéds den Sieg gekoſtet, die Nothwendigkeit der Disciplin einſehen gelernt und waren mit einem Schlage zu Soldaten geworden, was Alles bald die ſchönſten Früchte tragen ſollte.

Gefecht bei Sibó am 20. December 1848.

Während der Affaire bei Csucsa hatte Oberſtlieutenant Czetz ein Gefecht bei Sibó und Szurdok. Am 18. December berichtete Major Kemény aus Sibó, daß ſich bei Szurdok die Avantgarde einer kaiſerlichen Truppenabtheilung zeige, welche, von

10—15,000 wallachiſchen Landſtürmern unterſtützt, Sibó bedrohte. Offenbar war dies Detachement, aus zwei Linien-Infanterie-Bataillons, einigen Compagnien Cordon-Jäger und einer halben Escadron Mar-Chevaurlegers beſtehend, in der Abſicht über Dées und Galgó entſendet worden, um mit Hilfe des berittenen und bewaffneten Landſturmes aus dem Belſö-Szolnoker Comitat und dem Kövárer Diſtrict ſich Sibó's und damit des Schlüſſels zum oberen Szamos-Thale zu bemächtigen und im glücklichen Falle bis Nagy-Bánya vorzudringen.

Major Kemény fügte ſeiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß, da Major Tóth mit ſeinem Bataillon durch General Bem nach Kis-Nyires beordert und dahin auch abmarſchirt ſei, er ſich allein in Sibó nicht halten könne.

Glücklicherweiſe befand ſich gerade an dieſem Tage die in die Marmaros zur Organiſirung beſtimmte Diviſion Matthias-Huſaren in Sibó, und ihr Major Gregor Bethlen entſchloß ſich trotz der früher erhaltenen beſtimmten Ordre, am Orte der Gefahr zu verbleiben. Sogleich ſtellte er ſich dem Stations-Commandanten zur Verfügung und unternahm eine Recognoscirung, welche ihm die Lage der Dinge und die Sibó bedrohende Gefahr klar machte. Die erwähnten beiden Bataillons mit dem wallachiſchen Landſturm hatten Szurdok, Tihó und Örmezö beſetzt und drohten jeden Augenblick Sibó anzugreifen, um es nach ihrer Weiſe in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Auf die erſte Nachricht von dieſen Vorfällen war Czetz mit dem 2. Szekler-Bataillon nach Sibó abmarſchirt und hatte die um Somlyó auf den Dörfern zerſtreut in Quartier liegenden Szekler-Huſaren zum Nachrücken am folgenden Tage beordert.

Czetz und Oberst Mikes langten in dem Augenblicke, am 19. December Nachmittags, an, als der Feind über die abgetragene Brücke bei Almás rückte, um sich der Verschanzungen bei Sibó zu bemächtigen. Da gewahrte Oberst Mikes, daß man von einem am linken Szamos-Ufer gelegenen Bergrücken aus mit Erfolg Geschütze gegen die wallachischen Landstürmer verwenden könne. —

Augenblicklich wurden zwei Dreipfünder aus den Verschanzungen auf die Höhe gebracht, und auf den dritten, wohlgezielten Kanonenschuß war der ganze Haufe Wallachen, von denen der gegenüberliegende Örmezöer Berg wie ein Ameisenhaufen wimmelte, verschwunden und nach Örmezö, Tihó, Szurdok oder in die Wälder entflohen. Die regulären Truppen wurden mit fortgerissen und retirirten nach Szurdok.

Mittlerweile langte das 2. Szekler-Bataillon an und bezog mit Sonnenuntergang die Vorposten.

Der nächste Tag (20. December) war dazu bestimmt, den Landsturm zu sprengen und die mit ihm gekommenen Linientruppen über Galgó nach Dées oder Klausenburg zurückzuwerfen, um hierdurch die Verbindung mit dem bereits nach Kis-Nyires vorgerückten General Bem wieder herzustellen.

Am Morgen dieses Tages rückten das 2. Szekler-Bataillon, die Division Matthias-Husaren und zwei Dreipfünder über den Almáser Bildbach gegen Szurdok vor und griffen den die Höhen von Szurdok besetzt haltenden Feind lebhaft an, während eine kleine Abtheilung unter Hauptmann Ferdinand Szabó über Örmezö auf Tihó detachirt wurde, um die rechte Flanke zu decken; die linke war durch die Szamos und den Rákóczy-Berg geschützt. Die sieben-

bürger Nationalgarden blieben unter Major Kemény mit 4 Geschützen als Reserve in den Verschanzungen bei Sibó zurück. Die Szekler attaquirten muthig, allein der Feind hielt die Höhen besetzt und ihre weittragenden Jägerstutzen hielten die Angreifer lange Zeit in Schach. Außerdem wurde auch Oberstlieutenant Czetz durch eine Kugel leicht gestreift und der Angriff kam auf einen Augenblick ins Stocken.

Nun ließ Oberst Mikes die Szekler einen fingirten Rückzug antreten und alle unsere Truppen gingen über den Almáser Bach zurück. Der Feind ging sogleich in die ihm gelegte Falle und rückte, seine gute Position auf den Anhöhen verlassend, zur Verfolgung in das Thal hinab. Da ließ der mittlerweile leicht verbundene ungarische Commandant auf dem höher liegenden linken Ufer des Almáser Baches vier Dreipfünder auffahren und detachirte eine Szekler-Abtheilung über die Szamos gegen Szurdok in den Rücken des Feindes. Die Kanonen- und Kartätschenschüsse obiger halben Batterie fügten den Wallachen solch erheblichen Schaden zu, daß sie bald nach allen Richtungen davonliefen. Die Matthias-Husaren griffen nun mit seltener Bravour die Linien-Infanterie an und trieben sie ebenfalls vor sich her, während jene Umgehungs-Abtheilung sich bereits Szurdok näherte. Der Feind entfloh endlich über Galgó nach Dées, bei sinkendem Tage von einer Abtheilung Matthias-Husaren verfolgt.

Die Verfolgung hätte eigentlich mit größerem Nachdrucke über Galgó und Hid-Almás gegen Klausenburg betrieben werden sollen, wodurch Urban, der am Tage der Affaire in Sombor der Kanonade zuhörte, gewiß in unsere Hände gefallen wäre. — Die ursprüngliche Disposition war auch in diesem Sinne entworfen worden; allein die Mattigkeit der Truppen und anders lautende Befehle Bem's behinderten diesen glänzenden Erfolg.

Während also auch hier das Glück den ungarischen Waffen lächelte, war General Bem mit dem linken Flügel unserer Armee bis Kis-Nyires vorgerückt und marschirte von da, nachdem er dem Centrum befohlen, ihm im Szamos-Thale zu folgen, ohne Aufenthalt auf Dées zu, vor welcher Stadt ihn die kaiserliche Brigade Jablonsky, hinter der die nördliche Stadtseite bespülenden Szamos mit beiden Flügeln an dominirende Hügel gelehnt, das Centrum am Rande der Stadt, in Schlachtordnung erwartete.

Am 23. December griff Bem nach seiner gewohnten Weise, ohne seinen Truppen auch nur eine Minute Rast zu gönnen — den Feind an, war überall der erste und leitete das Kanonenfeuer so wirksam, daß die Oesterreicher nach einem hartnäckigen Artillerie- und Infanterie-Gefechte zu wanken anfingen.

Das war einer jener Momente, welche der geschickte Feldherr mit unglaublichem Erfolge zu benutzen verstand. Beim ersten Schwanken des Feindes drang die Infanterie unter Oberstlieutenant Tóth ungestüm mit dem Bajonnet auf ihn ein, warf ihn über den Haufen und überließ ihn der nachsetzenden Cavallerie zur nimmer ruhenden Verfolgung.

Die Arrièregarde Jablonsky's versuchte an der Brücke noch einen Widerstand, der jedoch durch den Ungestüm des 4. Honvéd-Bataillons bald gebrochen wurde.

Jablonsky retirirte mit seinen betäubten Truppen in einem Athem nach Bethlen, ein Theil nach Bistritz, und blieb dort so lange unthätig stehen, bis ihn Bem wieder aufsuchte. Das Verdienst der taktischen Leitung dieses Gefechtes gebührt dem Oberst-

lieutenant Tóth, ein Krieger ebenſo geſchickt im Entwerfen von Plänen, wie klug und beſonnen in deren Ausführung. —

General Bem ſetzte ſeinen Marſch auf Klauſenburg über Szamos-Ujvár, Válaszut und Apahida mit einer ſolchen Schnelligkeit fort, daß ſelbſt nach gewonnener Schlacht die Truppen kaum zum Abkochen Zeit gewannen, und Oberſtlieutenant Czetz, welcher dem General von Sibó aus mit dem Centrum folgte, ihn erſt vor Klauſenburg erreichen konnte, ungeachtet er am 22. früh von Sibó aufgebrochen und Tag und Nacht ununterbrochen marſchirt war.

Das Centrum holte den General Bem erſt am Adventſonntag den 25. December ein, gerade in dem Augenblicke, als er ſich anſchickte, die ihm gegenüberſtehenden Kaiſerlichen anzugreifen. Dieſe hatten ihre Vorpoſten bei Apahida ausgeſtellt und ohngefähr eine halbe Brigade vor und bei Szamosfalva Poſition nehmen laſſen.

Wir erwarteten einen harten Strauß, aber unſere Erwartungen wurden getäuſcht. Die Kaiſerlichen waren durch das plötzliche Erſcheinen Bem's gleich eines Deus ex machina vor Klauſenburg ſo verblüfft, daß ſie in der That nicht wußten, was anzufangen ſei. Außerdem war die moraliſche Stärke ihrer Truppen durch die Gefechte bei Cſucſa, Sibó und Dées ſehr erſchüttert, und General Wardener beſaß Klugheit genug, mit einer feindlich geſinnten Stadt im Rücken, und einem ſiegreichen Feinde vor ſich, kein zweifelhaftes Spiel zu wagen, das zu ſeinem gänzlichen Verderben ausſchlagen konnte.

Nachdem alſo bei Szamosfalva kaum einige Kanonenſchüſſe gewechſelt waren, traten die Kaiſerlichen mit einer Einbuße von ein paar hundert Gefangenen und einem Theile ihres Gepäckes ihren Rückzug über den Felek, einen Klauſenburg dominirenden an

1000 Fuß hohen Berg, gegen Thorda an. Die nachsetzenden Matthias-Husaren erbeuteten noch ein paar Bataillonskassen, Montur- und Munitionswägen nebst Gewehren, und Bem's Armee zog in Klausenburg, dem Hauptsitz der Ungarn in Siebenbürgen, unter großem Jubel der Bewohner ein.

Am nächsten Morgen nach dem Einmarsche in Klausenburg detachirte Bem den Oberstlieutenant Czetz mit einer aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehenden Brigade gegen Kis-Kapus und Bánffy-Hunyad, um die von Riczkó geschlagenen Kaiserlichen, welche er noch dort dachte, anzugreifen und sie Riczkó zuzuwerfen, wodurch sie nothwendigerweise zwischen zwei Feuer gerathen und capituliren mußten.

Da ereignete sich aber ein in diesem Kriege sehr oft eingetretener Fall: statt der Feinde erschien um 12 Uhr Mitternachts die Avantgarde Riczkó's in Kis-Kapus und bewirkte so ihre Vereinigung mit der Hauptarmee.

Der Feind war nämlich auf die Nachricht vom Heranrücken Bem's über Hals und Kopf auf dem unwegsamsten Theile des Felek nach Thorda entflohen.

Urban war nach dem Treffen bei Csucsa nach Hid-Almás retirirt und brachte da mehrere Tage zu, erschien auch, auf Wardener's Befehl abermals nicht achtend, nicht zur rechten Zeit in Klausenburg. Er wollte hier am 25. einrücken, erhielt aber unterwegs die Kunde vom Einmarsche Bem's, änderte daher die Direction und ging über Fehérd, die Tartsa, Apahida, Zsuk nach Vajda-Szentiványy und Császári, wo er am 26. übernachtete; am nächsten Tage nach Lekencze und von da weiter nach Bistritz auf unbeschreiblich schlechten Wegen, kühn und klug, da, wo ihn kein Militär gesucht haben würde.

Dieſe Vorſicht und die Fatiguen der ungariſchen Cavallerie, welche den Patrouillendienſt auf ſo weite Strecken nicht mit der ihr eigenthümlichen Genauigkeit verſehen konnte, erklären allein dieſes wohlgelungene Durchſchleichen Urban's zwiſchen dem Gros und der Arrièregarde des Bem'ſchen Corps.

Die Arrièregarde Urban's hingegen wurde am 26. durch den Oberſten Mikes, der mit dem 2. Szekler-Bataillon, einer Diviſion Matthias-Huſaren und einigen Kanonen gegen ſie entſendet ward, in Papfalva gefangen, entwaffnet und nach Klauſenburg abgeführt. Sie beſtand aus 4 Compagnien des 2. Wallachen-Regiments und einer halben Escadron Max-Chevaurlegers.

Oberſtlieutenant Tóth ward zum Militärcommandanten des Klauſenburger Diſtricts ernannt und erhielt die Aufgabe, hier die Hauptdepôts der Armee zu organiſiren. Für alle politiſchen Vergehen war allgemeine Amneſtie verkündet, die Truppen aber durch Beförderungen und Soldzulage belohnt.

Mit der Eroberung Klauſenburgs hatte Bem zwar einen ungeheuren Vortheil über den Gegner erlangt: er hatte ſeine jungen Truppen ſiegen gelehrt und ihr Vertrauen erworben, er hatte den Geiſt der Ungarn in Siebenbürgen wieder belebt und die Wallachen in Furcht verſetzt, die kaiſerlichen Truppen entmuthigt und mit Mißtrauen gegen ihre Führer erfüllt — allein in ſtrategiſcher Beziehung war der Gewinn nicht gerade ſo groß, als man glaubt. Es war eigentlich nicht viel mehr erreicht, als daß man den Depôt-Platz des rechten Flügels von Großwardein nach Klauſenburg und jenen des Centrums von Szilágy-Somlyó nach Dées verlegt hatte — der linke Flügel hatte ſein Appui im Rücken gelaſſen. Biſtritz mußte erſt in unſerer Gewalt ſein, um ſagen zu können,

daß man im Lande festen Fuß gefaßt und sich eine Basis für die eigentlich entscheidende Operation verschafft habe.

Bem säumte nicht, die hierzu nöthigen Dispositionen zu machen. Vorher aber detachirte er den Oberstlieutenant Czetz mit einer Brigade, bestehend aus dem 11. Honvéd-Bataillon, 1 Escadron Matthias-Husaren und den Lanciers von Pereczy und 6 sechspfünder Kanonen nach Thorda, wo er bis auf weiteren Befehl stehen bleiben sollte.

In Klausenburg blieb eine Besatzung von 2 Bataillons, 1/2 Escadron, 4 Geschützen, in Szamos-Ujvár und Dées 4 Compagnien, 1/2 Escadron und 2 Geschütze, lauter Debrecziner Freiwillige.

Nagy-Bánya erhielt Szathmárer Freiwillige zur Besatzung.

Außerdem ward die ganze Linie von Thorda bis Großwardein einer- und von Dées über Somlyó andererseits mit starken Abtheilungen Biharer Nationalgarden besetzt.

Durch diese zur Sicherung der neuen Operationsbasis getroffenen Anstalten ward zugleich unseren Feinden der Glaube eingeflößt, als beabsichtigte General Bem auf der Linie von Thorda und Enyed gegen Karlsburg und weiter gegen Hermannstadt zu operiren. Während daher Puchner sein Corps allhier concentrirte, erhielten auf der einen Seite die Háromszéker Szekler Luft, und Bem selbst konnte ohne Besorgniß für seine rechte Flanke auf Bistritz losgehen.

Am 27. December rückte er mit 4 1/2 Bataillons Infanterie, 3600 Mann, und 7 Escadrons Cavallerie, 860 Mann, dann 18 Geschützen in Szamos-Ujvár ein, von wo er den Obersten Graf

Clemens Mikes als Truppencommandanten und den Obersten Riczkó als Truppenbrigadier mitnahm.

Gefecht bei Bethlen am 29. December 1848.

Am 28. December erschien er vor Bethlen, dessen strategische Lage das Augenmerk Jablonsky's und Urban's mit Recht auf sich gezogen und sie vermocht hatte, dort ihre Truppen zu concentriren und nur unbedeutende Reserven in Bistritz zurückzulassen. Der Ort liegt nämlich am linken Ufer der Szamos gerade in dem Winkel, welchen der Fluß Bethlen bei seiner Einmündung in die Szamos bildet. Rechts und links erheben sich beide Thäler dominirende Höhen. Die Position war also sehr gut und günstig gewählt und mit einer 3—4000 Mann starken Macht besetzt. Es gehörte auch Bem's ganze Energie dazu, um die Kaiserlichen daraus zu vertreiben.

Am 29. December in der Früh setzte er unter starkem Feuer der feindlichen Artillerie über den bis auf den Grund zugefrornen Fluß, ließ die Artillerie auffahren und ein heftiges concentrisches Feuer gegen die Batterien des Gegners eröffnen.

Nach mehrstündigem harten Kampf schwiegen endlich die feindlichen Batterien. — Bem's Infanterie machte nun einen nachdrücklichen Angriff mit dem Bajonnet und warf die Infanterie des Feindes. Dieser trat den Rückzug an, der aber vermöge der kühnen Verfolgung Bem's mit der kampflustigen Cavallerie bald in eine regellose Flucht bis unter die Thore von Bistritz und Naszód ausartete. Bei Bethlen theilt sich nämlich die Straße und führt nördlich im Szamos-Thale nach Naszód, südlich aber über Somkerék, Magyarós, oder Somkerék und Zippendorf nach Bistritz und von da weiter im Thale der Bistritz nach der

Bukowina. Bei Lekencze gab es noch eine kleine Affaire am 30. December.

Urban hatte sich auf Naszód, Jablonsky auf Bistritz zurückgezogen. Letzteren verfolgte Bem selbst auf beiden Zweigen der Bistritzer Straße, während er die Verfolgung Urban's dem Oberst Riczkó überließ. Tag und Nacht wurde marschirt und den Truppen kaum einige Stunden Rast gegönnt.

Gefechte bei Bistritz und Naszód am 31. December 1848.

Am 31. December Morgens langten Bem und Riczkó — jener vor Bistritz, dieser vor Naszód an. Sie nahmen beide Orte nach kurzem Kampfe. Die Kaiserlichen hatten sich vor beiden Orten in Schlachtordnung und ihre Truppen dem Terrain gemäß vertheilt; ihre Artillerie versuchte durch wohlgezieltes und gut erhaltenes Feuer Bem's und Riczkó's Truppen zu erschüttern. Diese aber stürzten sich, geschützt durch unsere Artillerie, mit gefälltem Bajonnet auf die feindlichen Massen. Bald war der Gegner geworfen, indem wir den Kaiserlichen kaum Zeit ließen, sich zu sammeln und ihren demoralisirten Truppen neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Der wallachische und sächsische Landsturm hatte sich in Folge der häufigen die Kaiserlichen treffenden Niederlagen aufgelöst, und so waren die schlimmsten Gegner Bem's: die ungeheure Kälte und die Abmattung seiner Truppen.

Diese waren von Klausenburg bis Bistritz und Naszód in einem Athem marschirt, hatten höchstens einmal am Tage warme Speisen genossen, bei 20 Grad Kälte zweimal auf freiem Felde campirt und zwei Gefechte bestanden. Dazu war Bem der größte Theil seiner Munition ausgegangen und die Nachsendung derselben aus Nagy-Bánya war noch nicht erfolgt. Er mußte also den

Seinigen in Biſtritz und Naszód eine kurze Ruhe gönnen, aber auch dieſe wurde benutzt, die Truppen zu kleiden, die Armatur auszubeſſern, in Biſtritz und Umgegend alle vorhandenen Waffen einzuſammeln und zugleich den Feind durch ſtarke Recognoscirungs-Patrouillen fortwährend zu beunruhigen. Als die Munition eintraf, blieben Biſtritz und Naszód durch die Brigade Riczkó's beſetzt, Bem aber rückte gegen Tihucza vor.

Gefecht bei Tihucza am 3. Januar 1849.

Tihucza liegt im Biſtritz-Thale, welches ſich hier bis zu einer ſehr geringen Breite verengt und durch die mehrere tauſend Fuß hohen, nördlichen und ſüdlichen Gebirge zu einem Gebirgspaſſe geſtaltet wird, welcher vorzüglich in dieſer Jahreszeit von keiner Seite umgangen werden kann und die ſchmale in die Bukowina führende Straße vollkommen beherrſcht. Es fehlen dieſem Orte, um ein zweites Bard zu ſein, nur die Feſtungswerke. Tihucza mußte alſo um jeden Preis genommen werden, wollte man das nördliche Siebenbürgen behaupten.

Der 3. Januar war Zeuge eines Kampfes, welcher faſt von früh Morgens bis zum Abend dauerte, nur nach mehrmaligen energiſchen Bajonnetangriffen der Ungarn den Sieg gewährte und die Kaiſerlichen zum unordentlichſten Rückzuge nach der Bukowina nöthigte. Sie hatten hier mit der letzten Anſtrengung der Verzweiflung, nicht mehr für den Beſitz des Landes, ſondern für ihre militäriſche Ehre kämpfend, Alles aufgeboten, um ihre Stellung zu behaupten, allein ihre Anſtrengungen ſcheiterten ſämmtlich an dem felſenfeſten Willen Bem's und dem Heldenmuthe ſeiner Truppen, welche kein Zurückweichen mehr kannten. Die feindlichen Poſitionen wurden erſtürmt, und der letzten Kraft der Verzweiflung folgte auf

Seiten der Kaiſerlichen bald jene Apathie, welche in ſolchen Kriſen nie ausbleibt.

Die Feinde warfen Gewehre und Torniſter weg, flohen einzeln oder haufenweiſe in die Wälder, aus welchen ſie Hunger und Kälte bald zur Ergebung an die ſiegreichen Ungarn trieben, alle Bande der Disciplin löſten ſich, und die ohne Gewehre, ohne Patrontaſchen und ohne Torniſter, barfuß und mit erfrorenen Gliedern in Czernowitz einrückenden Kaiſerlichen, für deren Bekleidung ſogar in der Bukowina Sammlungen veranſtaltet werden mußten, konnte man nicht füglich mehr eine Armee nennen. Es gab keine öſterreichiſch-ſiebenbürgiſche Nordarmee mehr, und Bem war Herr des ganzen nördlichen Landestheiles.

Wardener hatte ſich am 25. December durch Thorda nach Karlsburg (Alba Carolina) zurückgezogen. Bem's Zweck war erreicht; in drei Treffen und einigen weniger bedeutenden Gefechten hatte er die kaiſerliche ſiebenbürgiſche Nordarmee vernichtet, den ganzen nördlichen Theil des Landes erobert und dem Feinde das Wiederauftreten auf dieſem Kriegsſchauplatze für mehrere Wochen unmöglich gemacht.

Der Beſitz von Biſtritz und die Sperrung des Borgoer Paſſes ſicherte Bem erſt die bisher errungenen Vortheile. Er erhielt dadurch eine natürliche Baſis im Lande und konnte, auf Klauſenburg und Biſtritz geſtützt, mit anſehnlicher Macht gegen die Hauptlinie der Oeſterreicher im Kokel-Thale Front machen und ſich Hermannſtadt als nächſt zu erreichendes Object erwählen. Seine linke Flanke war durch die Szekler, ſeine rechte durch die Beſatzung von Thorda und Klauſenburg ganz gedeckt und ſeine Zufuhren von Nagy-Bánya unbehindert. Es war alſo der wahre Anfang der Operationen mit der Beſitznahme von Biſtritz in Siebenbürgen gemacht.

Oberſt Riczkó blieb mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und der Diviſion Coburg-Huſaren, dann 6 Geſchützen in Biſtritz und Umgebung zurück, und Bem marſchirte nach Maros-Vásárhely, wo er am 13. Januar eintraf. Die geringe kaiſerliche Beſatzung war ſchon auf die Kunde von der Einnahme Biſtritz's durch Bem in aller Eile auf Mediaſch abmarſchirt, ohne auch nur das Erſcheinen der Avantgarde des Bem'ſchen Corps abzuwarten.

IV.

Schlacht bei Gálfalva 17. Jänner 1849. — Schlacht bei Hermannſtadt 21. Jänner. — Betrachtungen. — Treffen bei Stolzenburg 30. Jänner. — Bem's Lage. — Wechſel der Operationslinie. — Treffen bei Salzburg 4. Februar. — Rückzug über Reißmarkt, Mühlenbach, Szászváros nach Déva vom 4. bis 7. Februar.

Schlacht bei Gálfalva am 17. Jänner 1849.

Nach dem Vorhergehenden erſcheint es uns auffallend, daß die Kaiſerlichen ſo wenig Gewicht auf die Behauptung Maros-Vásárhely's legten. Sie überſahen ganz den Vortheil, der ihnen aus der Beſetzung der Maros-Linie in Maros-Vásárhely und Karlsburg erwuchs, und wie leicht es ihnen hiedurch geworden wäre, nach ein paar glücklich geführten Schlägen aus der defenſiven Lage, worein ſie durch die letzten Ereigniſſe geworfen waren, wieder in die Offenſive überzugehen und Bem nach Klauſenburg zurückzudrängen, in welchem Falle die Garniſon von Biſtritz und Umgebung verloren ſein mußte. Auch konnten ſie, falls ſie geſchlagen

würden, ſich noch immer an die Linie der großen Kokel und ſpäter nach Hermannſtadt zurückziehen. Puchner ſchien dies auch zu fühlen — denn er concentrirte raſch ſein Corps in Hermannſtadt und rückte über Mediaſch nach Maros-Vásárhely vor. Hier hatte ihn aber Bem's Adlerflug überraſcht, und beide Armeecorps ſtießen auf dem Marſche im kleinen Kokelthale am 17. Jänner aneinander.

Puchner's Corps beſtand aus 8—9 Bataillons in 2 Brigaden, 10 Escadrons und 5—6 Batterien zu 6 Geſchützen, alſo 30—36 Geſchützen.

Bem's Armeecorps war aus 5½ Bataillons, 5 Escadrons und 30 Geſchützen zuſammengeſetzt.

Das kaiſerliche Armeecorps hatte am Abende des 16. Dicsö-Szent-Márton und Szökefalva erreicht und im erſteren Orte das Hauptquartier aufgeſchlagen, während ſeine Vorpoſten bis Gálfalva vorgeſchoben wurden, um ſich hier des Ueberganges über die Kokel zu bemächtigen; denn Puchner gedachte Bem in Maros-Vásárhely zu ſchlagen und ihn auf Klauſenburg zu werfen, während der bei Biſtritz gewähnte Urban über Dées — der eben von den Szeklern durch ſchleunige Pacification degagirte General Gedeon mit ſeinem Corps über Thorda operiren ſollte, wie dies aus einer am Tage der Schlacht aufgefangenen Depeſche bekannt wurde.

Bem erwartete jedoch nicht das Heranrücken des Feindes, ſondern zog ihm am 16. entgegen. Sein Corps war eingetheilt in den rechten Flügel unter Major Gregor Bethlen aus 1½ Bataillon, 2 Escadrons und 9 Kanonen.

Das Centrum unter dem Befehle des Oberſten Clemens Mikes aus 5 Bataillons, 2 Escadrons und 12 Kanonen.

Der linke Flügel unter dem Major Alexander Kiss aus 1 Bataillon, 1 Escadron und 9 Kanonen.*)

Als Reserve war das Bataillon des Major Kemény bestimmt.

Der rechte Flügel sollte am 16. Pocsfalva, das Centrum und der linke Flügel Gálfalva besetzen, die Reserve aber in Abosfalva übernachten. Am 17. sollte die Vorrückung gegen Kükülövár erfolgen, wo Bem den Gegner zu schlagen verhoffte.

Als aber Bem die Occupirung von Gálfalva durch den Feind erfuhr, ließ er die Armee in Schlachtordnung entwickeln und den Feind aus diesem Orte delogiren, den er sofort besetzte. Der rechte Flügel, der noch am Abend des 16. in Pocsfalva eingerückt war, hatte über Dicsö-Szent-Márton gegen Kükülövár zu operiren und die linke Flanke des Feindes mit Umgehung zu bedrohen, während das Centrum und der linke Flügel Szökefalva zu nehmen und den Feind auf Mediasch zu werfen hatte.

Puchner scheint diese rasche Vorrückung Bem's nicht erwartet zu haben, denn sonst hätte er unmöglich die Vortheile, die ihm das

---

*) Rechter Flügel unter Bethlen 1 Bataillon Szathmárer Freiwillige,
2 Compagnien der Wiener Legion,
1 Division Matthias-Husaren,
1½ Batterie Sechspfünder, 9 Kanonen.
Centrum unter Mikes 1 Bataillon Szekler,
4. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler } Husaren.
1 „ Wilhelm }
2 Batterien Sechspfünder, 12 Kanonen.
Linker Flügel unter Kiss 27. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler-Husaren,
1½ Batterie, 9 Kanonen.

Terrain zwiſchen Gálfalva und Pocsfalva bot, ſo unbenützt liegen laſſen können.

Gálfalva liegt an der kleinen Kokel und dehnt ſich am linken Ufer des Fluſſes auf die Höhen hinan, die die ganze Fläche des rechten Ufers beherrſchen, — und eine vortheilhafte Poſition für die Artillerie bilden. — Nicht minder günſtig für Aufſtellung von Geſchütz iſt der Bergabhang, zu deſſen Füßen Pocsfalva liegt, und welche beide das Thal der Kokel und die von Abosfalva kommende Straße beſtreichen. Zwiſchen beiden Orten erſtreckt ſich ein natürlicher, mit Geſtrüpp bewachſener Ravin, der ſich vorzüglich zur Aufſtellung von Infanterie eignete. Hätten die Kaiſerlichen dieſe Abſchnitte beſetzt — ſo hätte es ein Treffen gekoſtet, um in den Beſitz Pocsfalva's zu gelangen, und die Schlacht hätte für ſie ganz andere Chancen genommen. So aber verſäumten ſie dies und ließen ſich ſchon am 16. Abends in Pocsfalva überflügeln.

Die Nacht des 16. verging unter fortwährendem Geplänkel und den Neckereien der beiderſeitigen Patrouillen. Am 17. Morgens rückte das ganze Corps Bem's zum Angriff vor, — da die Kaiſerlichen, noch ehe das ungariſche Corps ſich in Bereitſchaft zur Schlacht geſetzt, daſſelbe veranlaßt hatten Gálfalva zu räumen.

Oberſt Mikes ließ die Batterien des Centrums vor dem weſtlichen Ende des Ortes auffahren und entwickelte die Truppen en ordre de bataille.

Die Kaiſerlichen ließen gegenüber eine Batterie auffahren, die aber durch unſere Artillerie nach kurzem Kampf zum Schweigen gebracht und durch das unerſchrockene Vorrücken der Szekler zu retiriren gezwungen ward. Die Szekler rückten immer entſchloſſener vorwärts und vertrieben die feindliche Infanterie aus dem Orte. Gálfalva war wieder in unſerer Gewalt, und Oberſt Mikes verfolgte

den Feind gegen Szökefalva. Der linke Flügel beſetzte die ſüdlich gelegenen Anhöhen — während der rechte Flügel aus ſeiner vortheilhaften Poſition bei Pocsfalva dem Feinde durch ſeine Batterien erheblichen Schaden zufügte.

Die Kaiſerlichen faßten vor Szökefalva erneuert Stellung, zogen ihre Reſerve aus Dicsö-Szent-Márton an ſich und begannen einen hartnäckigen Kampf. Linieninfanterie und Grenadiere ſtürmten wiederholt an unſere Linie heran, wurden aber ſofort durch den kaltblütigen Muth der Szekler und das Kemény'ſche Bataillon zurückgeworfen. Unſere Artillerie richtete großen Schaden unter den feindlichen Geſchützen und den Infanterie-Maſſen an, und der mehrſtündige Kampf neigte ſich ſchon auf die Seite der ungariſchen Waffen. Da defilirte unſer rechter Flügel in einer anſehnlichen Colonne aus Pocsfalva gegen Dicsö-Szent-Márton, und der Feind, beſorgt, am linken Flügel umgangen zu werden, trat den Rückmarſch an, indem er jedoch eine Diviſion Savoyen-Dragoner gegen unſeren rechten Flügel zur Attaque disponirte. Dieſer ſchon an ſich fehlerhafte, weil gegen eine dominirende, in der Front durch den zwar zugefrornen Fluß, aber durch mit Geſtrüpp bedeckte Ufer geſicherte Stellung — unternommene Angriff wurde durch das verheerende Feuer der Artillerie des rechten Flügels und die Wirkung der Tirailleurs am Flußrande gleich im erſten Anrücken abgeſchlagen.

Das Centrum hatte, als der Feind zu weichen begann, durch die Szekler einen Bajonnetangriff bewirkt, der auch das noch bei Szökefalva ſtehende Grenadier-Bataillon zum Weichen brachte, und die raſch nachrückenden Wilhelm- und Székely-Huſaren vollendeten die Niederlage des Feindes, indem ſie die in Unordnung gerathene Infanterie unabläſſig vor ſich hertrieben. Der Rückzug des Feindes artete nun in regelloſe Flucht aus: Infanterie, Cavallerie, Artillerie

durcheinander, wetteiferten, wer früher den Hieben der Huſaren entgehen ſolle, die Generäle entfernten ſich am Erſten, und dies Corps machte erſt im regelloſen Haufen anlangend den 18. in Mediaſch Halt, jedoch nur um nach ein Paar Stunden Raſt auf's Neue nach Hermannſtadt aufzubrechen.

Unſer linker Flügel und die Cavallerie verfolgte ſie noch am 17. bis nach Balázstelke. Bei dieſer Gelegenheit ereignete ſich ein intereſſanter Fall, der wegen der dabei bewieſenen Bravour und Entſchloſſenheit immerhin Erwähnung verdient.

Oberlieutenant Hepperger von Max-Chevaurlegers benützte den Augenblick der allgemeinen Verwirrung in Szökefalva, um ſich mit ſeinem Zug in einen Hinterhalt zu poſtiren und Bem, der bei ſolcher Gelegenheit ſtets an der Spitze der Verfolgenden zu ſein pflegte, niederzuhauen. Er warf ſich beim Erſcheinen des Letzteren mit ſeinem Zug auf die Seite Bem's und trachtete, ſich zum Feldherrn Bahn zu brechen. Seine Kühnheit mußte er aber hart büßen, denn während Major Kiſs ihn in der Front beſchäftigte, hieb ihm Graf Alexander Teleky den Helm entzwei und verſetzte ihm noch einen zweiten Hieb auf den Kopf, ſo daß er vom Pferde ſank und zum Gefangenen gemacht wurde — ſeine übrigen Gefährten wurden theils gefangen, theils niedergemacht. — Der rechte Flügel unter Major Bethlen beſetzte Kükülövár.

Die Kaiſerlichen verloren an Todten und Verwundeten an 150—200 Mann; mehr als 200 wurden gefangen. — Der Verluſt der Ungarn betrug 70—90 Mann. —

Bem wußte den errungenen Vortheil nach ſeiner Art mit Erfolg zu benützen. Er überließ die Gefangennehmung der einzelnen im Gebirge zerſprengten Flüchtlinge ſeinen Nachzüglern und eilte mit ſeinem Corps dem Feinde auf dem Fuße nach. Am 18. beſetzte er

Mediaſch, am 19. Stolzenburg, zwei Stunden von Hermannſtadt, und beorderte den Oberſtlieutenant Czetz aus Thorda ebenfalls in dieſe Linie, um durch deſſen Brigade verſtärkt, den Angriff auf Hermannſtadt zu wagen.

Oberſtlieutenant Czetz hatte während dieſes Zeitabſchnittes Thorda und deſſen Umgebung vor den Anfällen der Wallachen geſchützt, ohne jedoch die traurigen Scenen der Einäſcherung von Nagy-Enyed und Jára verhindern zu können. Er marſchirte bei Erhalt von Bem's Befehl am 17. Jänner von Thorda nach Elekes, am 18. nach Szancſal, beſetzte am 19. Balásfalva, welcher Ort von den wallachiſchen Landſtürmlern verlaſſen worden war, und ſetzte, nach Rücklaſſung von 2 Compagnien des 31. Honvéd-Bataillons als Beſatzung, am 19. in Folge einer neuen, durch Rittmeiſter Albert Lázár überbrachten Depeſche den Marſch auf Holdvilág und am 20. nach Vizakna fort, wo er in der Nacht deſſelben Tages um 2 Uhr eintraf. Bem hatte mittlerweile ſeine Truppen in Stolzenburg geſammelt und wollte ihnen einen Tag Ruhe gönnen, ehe er am folgenden Tage den Hauptſchlag auf Hermannſtadt unternahm.

Schlacht bei Hermannſtadt am 21. Jänner 1849.

Hermannſtadt liegt im Thale der Cibin auf den letzten Abhängen des nördlichen Zweiges der Kerbunár-, Cſóva- und Gupári-Berge. Die Stadt iſt, wie alle ſächſiſchen Städte Siebenbürgens, von Ringmauern umgeben, deren in gewiſſen Entfernungen hervorſpringende Thürme die Linie der Courtinen wie bei regelmäßigen Befeſtigungen beſtreichen, und welche größtentheils gut erhalten, nur auf der einen gegen Schellenberg offenen Seite der Stadt durch proviſoriſche Befeſtigungen erſetzt waren. Auf der Südſeite fließt die Cibin und dient dort als Wallgraben. Was aber Natur und Nachlaſſen-

ſchaft des Mittelalters verſäumt hatten, das erſetzte die Kunſt der Neuzeit, und man muß geſtehen, daß die öſterreichiſchen Ingenieurs, unterſtützt von den fanatiſirten Sachſen, aus dieſem zum Theil offenen Orte eine ſo ſtarke proviſoriſche Feſtung gemacht hatten, daß nur die Kühnheit und der raſche ſtrategiſche Ueberblick des General Bem es unternehmen konnte, dieſen wohlbefeſtigten place du moment ohne förmliche Belagerung nehmen zu wollen. Alle Vorſtädte, welche jenſeits der Cibin liegen, zum Theil durch Sumpf und naſſe Gründe gedeckt, waren mit Feldwerken umgeben, welche nicht nur alle Communicationslinien und Eingänge beherrſchten, ſondern ſich auch gegenſeitig beſtrichen und nur einen Zugang von jeder Seite unter wohl angebrachtem Kreuzfeuer geſtatteten. Außerdem wurden dieſe Schanzen von den auf den Wällen und Thürmen poſtirten Geſchützen vertheidigt. Ein Kreis von Redouten, Kronwerken und geſchulterten Flechen umgab Hermannſtadt von Schellenberg über Hammersdorf bis Neppendorf; alle Gaſſen der Stadt waren verpalliſadirt oder durch Verhaue, Tambours, welche an manchen Stellen doppelt und dreifach hintereinander lagen, geſchloſſen; die Plattformen der alten Thürme hatte man in Stand geſetzt, neue errichtet, und alle mit 18- und 24pfündern bepflanzt, die Bruſtwehr auf den Ringmauern zur Vertheidigung hergerichtet und Bankets, Schießſcharten u. ſ. w. gemacht, kurz Hermannſtadt war ganz paſſend zu einem wohlbefeſtigten Hauptmunitions-, Verpflegs- und Armirungs-Depot der kaiſerlichen Südarmee eingerichtet worden. Auf der Nordſeite der Stadt erſtreckt ſich auf Kanonenſchußweite eine kleine Ebene, welche nach allen Richtungen von Abzugsgräben durchſchnitten, mit Weiden und Geſtrüpp bepflanzt iſt. Dieſe Ebene wird von den Gebirgs-Abhängen bei Kiscſür, Nagycſür und Hammersdorf vollkommen beherrſcht. Die Haupt-

straße zieht von Stolzenburg über Großscheuern (Nagycsür) nach Hermannstadt, eine Vicinalstraße von Salzburg (Vizakna) über Kleinscheuern (Kiscsür) eben dahin.

Es fehlte nicht viel daran, daß dieser wohlbefestigte, mit allen Vertheidigungsmitteln wohlversehene, den größten Theil der kaiserlichen siebenbürgischen Südarmee beherbergende place du moment von General Bem mit seiner Hand voll Leute erobert worden wäre. Es ist aber die moralische Nachwirkung wohlbenützter Siege, daß geschlagene Truppen selbst in der Ueberzahl und von Mauern und Erdbefestigungen geschützt dem muthigen Angreifer keinen großen Widerstand entgegen zu setzen vermögen. Die geistige Abspannung, die Auflösung der Bande des Gehorsams war in Folge der nimmer rastenden Verfolgung Bem's unter der Garnison Hermannstadt's bis zu einem solchen Grade gesteigert worden, daß die kaiserlichen Offiziere, die angewohnte Subordination vergessend, am 20. Januar eine Versammlung hielten, in welcher sie Puchner für einen Verräther erklärend, den Generalmajor Kalliany aufforderten, das Commando zu übernehmen, indem F.-M.-L. Castiglioni sich dessen geweigert hatte, schließlich aber doch Puchner wieder aufforderten, die Vertheidigung zu leiten.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bem auf die moralische Niedergeschlagenheit der Besatzung richtig gerechnet hatte, daß aber seine Berechnung an der Unzulänglichkeit seiner Mittel scheitern mußte. Um dies anschaulicher zu machen, müssen wir den Bestand beider Armeen vergleichen und wir werden daraus die Ueberzeugung entnehmen, daß das Resultat, den Fall einer schmählichen Flucht des Feindes ausgenommen, eben kein anderes sein konnte, als das wirklich erlangte: nämlich ein ehrenvoller Rückzug Bem's von den Mauern Hermannstadt's.

Bem's Armee bestand am 21. Januar 1849 aus:

Infanterie:

5½ Bataillons	4500 Mann.

Cavallerie:

4 Escadrons Husaren	450 „

Artillerie:

2½ Batterien Sechspfünder	18 Geschütze.

Die unter Oberstlieutenant Czetz anrückende Brigade:

Infanterie:

1⅔ Bataillon	1500 Mann.

Cavallerie:

2 Escadrons	235 „

Artillerie:

1 Batterie Sechspfünder 1 „ Dreipfünder	12 Geschütze.

Somit der ganze Bestand:

Infanterie	6000 Mann.
Cavallerie	685 „
Artillerie	30 Geschütze.

Die kaiserliche Südarmee in Hermannstadt zählte:

3 Brigaden Infanterie, wenigstens	9000 Mann.
1 Brigade Cavallerie	2000 „
Artillerie: Feldgeschütze	30 Stück.
„ Positionsgeschütze	24 „

Zusammen 11,000 Mann und 54 Geschütze.

Dazu läßt sich rechnen die mobile Hermannstädter und sonstige sächsische Nationalgarde mit 4000 Mann, welche in's Feld rückte und sich an der Schlacht betheiligte, wogegen wir ein paar Tausend

wallachiſche Landſtürmler, ſo wie 150 wallachiſch-ſächſiſche Lanziers als ohnedies unbrauchbare Soldaten gar nicht mit rechnen.

General Bem war ſchon in der Nacht des 20. Januar nach Großſcheuern vorgerückt und hatte die kaiſerlichen Vorpoſten von hier vertrieben, zugleich aber einen Ordonnanzoffizier an den Oberſtlieutenant Czetz nach Salzburg geſandt, um ihn von dem am folgenden Tage vorzunehmenden Angriffe in Kenntniß zu ſetzen, dieſer Offizier war aber in der Nacht vor der Ankunft der erwähnten Colonne alldort angekommen, hatte in den erſten Häuſern des Ortes erfahren, daß ſich noch eine kaiſerliche Salzwache da befände, und war unverrichteter Sache umgekehrt. So kam es, daß Bem ſchon am 21. früh Morgens das Gefecht begann, ohne daß Czetz genaue Nachricht davon hatte.

Bem's Armeecorps formirte ſich in Großſcheuern in Marſchordnung und rückte gegen Hermannſtadt vor. Bem ſchlug die Entmuthigung des Feindes ſo hoch an, daß er jeden Augenblick das Erſcheinen eines Parlamentärs erwartete. Auch die Stadt glaubte an eine Uebergabe, und der größte Theil der Hauptreactionärs hatte ſich bereits mit allem Gepäcke, ſowie den Kriegs- und ſächſiſchen Univerſitäts-Kaſſen nach dem Rothenthurm-Paſſe geflüchtet. Als aber drei Mediaſcher Einwohner, welche ihre Landsleute in Hermannſtadt zur Uebergabe auffordern ſollten, indem ſie ihnen die humane verſöhnliche Handlungsweiſe Bem's in Mediaſch mittheilten, unverrichteter Sache zurückkehrten, da war die Schlacht beſchloſſen.

Major Alexander Kiſs ſollte den linken Flügel, Oberſt Mikes das Centrum commandiren, während der rechte Flügel durch die Brigade Czetz gebildet werden ſollte.

Die Kaiserlichen hielten mit ihrer Infanterie die vor und in den Vorstädten gelegenen Verschanzungen, mit ihrer Cavallerie die Ebene gegen Hammersdorf besetzt. Die große Masse Nationalgarden stand zwischen Hermannstadt und Hammersdorf auf der Straße. Am linken Flügel commandirte Losenau, am rechten Kalliany, im Centrum Puchner. — Von der Aufstellung der Kaiserlichen war theils wegen des dichten Nebels, theils wegen der vorhandenen künstlichen und natürlichen Deckungen Nichts zu sehen. —

Bem's Corps rückte auf der Chaussee immer weiter vor bis an eine ungefähr 1500 Schritte von der Stadt gelegene Brücke — wo die Kaiserlichen eben ihre Kernschußweite markirt hatten. Bem, Mikes, Kiss, alle höheren Offiziere befanden sich an der Tête der Colonne. Sie wollten eben die Aufstellung der Truppen bewirken: Major Kiss den linken Flügel gegen Hammersdorf — Oberst Mikes und Major Bethlen das Centrum à cheval der Chaussee, General Bem die gesammte Artillerie zu beiden Seiten und auf der Straße. Da fällt ein Kanonenschuß und Oberst Mikes liegt todt auf der Erde, ein zweiter Schuß streckt Bem's Adjutanten Térey nieder, ein dritter tödtet das Pferd des Major Graf Alexander Teleky. Die Truppen wurden nun rasch entwickelt und die Kanonade begann. Von beiden Seiten wurde ein heftiges Feuer von 7 Uhr des Morgens bis 11 Uhr Mittags unterhalten, nur zeitweise durch die Manövers der Infanterie und Cavallerie unterbrochen, welche erstere in Intervallen bald en tirailleurs, bald en masse gegen die feindliche Linie vorrückte und tapfere Angriffe mit dem Bajonnet unternahm. So hatten die Wiener Legion und die Szekler dreimal gegen die Verschanzungen gestürmt, mußten aber jedesmal vor dem furchtbaren Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen weichen; so hatten die Matthias- und Wilhelm-Husaren ein Paar

Attaquen der feindlichen Cavallerie, die auf unſere im freien Felde ſtehenden Batterien zweimal den Anprall verſuchte, mit vieler Bravour abgeſchlagen. Die Ungarn fochten mit dem ihnen eigenthümlichen, entſchloſſenen, bewußten Muth, — die Wiener Legion mit aufopfernder Hingebung. — Die junge Cavallerie der Matthias-Huſaren hielt durch volle 4 Stunden, auf Batterie-Bedeckung ſtehend, das furchtbarſte Kanonenfeuer, wie eine Mauer feſtſtehend, aus. Bem's linker Flügel und Centrum hatten viel gelitten, 6 Kanonen waren demontirt, von der Wiener Legion über 100, von der übrigen Infanterie bei 100 Mann, bei der Cavallerie 30—40 Mann und eben ſo viele Pferde gefallen. — Die Munition begann zu fehlen. Bem ſah ſich genöthigt, ſich bis an die Berglehne bei Großſcheuern zurückzuziehen. Sein linker Flügel beſetzte die Weingärten — die Cavallerie blieb neben den Kanonen ſeitwärts — die Infanterie des Centrums ſtand en ligne ſeitwärts der Chauſſee.

In dieſer Stellung fand ihn Oberſtlieutenant Czetz, der um 11 Uhr Mittags über den Vizaknaer Berg in die Ebene Hermannſtadt's herabrückte. Czetz wußte zwar, daß an dieſem Tage der Angriff auf Hermannſtadt unternommen würde — aber er erhielt, wie wir ſehen, keine weitere Dispoſition. Weder Stunde, noch Ort des Angriffes ward ihm mitgetheilt. Er dachte am beſten zu thun, wenn er von Salzburg über Kleinſcheuern gegen Reppendorf vorrückend, die Straße auf Mühlenbach gewann und dadurch den Kaiſerlichen den Rückweg gegen Karlsburg oder in das Banat abſchnitt — wodurch dieſe nothwendig gegen den Rothenthurm gedrückt wurden. — Er ließ auch ſchon um 6 Uhr des Morgens ſeine Truppen allarmiren, aber die Erſchöpfung derſelben nach den langen Märſchen war ſo groß, daß ungeachtet aller Anſtrengungen der Offiziere der Marſch erſt um 9 Uhr angetreten werden konnte.

Major Dobay marſchirte mit dem 31. Bataillon, den Kreſs-Chevauxlegers und zwei Kanonen den geraden Weg über den Bizaknaer Berg, Czetz ſelbſt mit dem 11. Bataillon, Matthias-Huſaren und 4 Kanonen über Kleinſcheuern. Major Pálffy, als der Gegend kundig, führte die Avantgarde. Anſtatt aber gerade auf Reppendorf vorzugehen, führte er die Truppe auf einem großen Umwege von Kleinſcheuern auf den Bizaknaer Berg — wodurch beide Colonnen vereinigt, aber der Marſch um 1 Stunde verzögert ward. Czetz rückte nun in die Ebene hinab. Ein tauſendſtimmiges „Éljen!“ erſcholl von den Truppen Bem's, Major Dobay rückte muthig gegen das Centrum der Kaiſerlichen vor, Inczédy, der Unerſchrockene, avancirte mit dem 11. Bataillon gegen den linken Flügel des Feindes, und Major Böhm leitete das Feuer ſeiner Artillerie mit gewohnter Geſchicklichkeit. Der Feind wich überall in die Verſchanzungen zurück.

Zu gleicher Zeit ordnete Bem noch einmal die Vorrückung des Centrums an. — Dieſe erfolgte auch von Seiten der Szekler unter Hauptmann Ferdinand Szabó und dem 4. Honvéd-Bataillon.

Der Sturm des Centrums ward aber abgeſchlagen und dieſes begann in Unordnung gegen Großſcheuern zu retiriren, — der linke Flügel war ſchon einen Moment früher aus den Weingärten vertrieben und zur Flucht genöthigt worden.

Als der rechte Flügel dieſe allgemeine Rückbewegung gewahrte, blieb ihm, um nicht abgeſchnitten zu werden, Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Die Schlacht war verloren — und Bem's junge, den Rückmarſch im Angeſichte des Feindes ungewohnte Truppen flohen ohne alle Ordnung gegen Salzburg. Bem ließ ſie laufen — behielt nur die in der allgemeinen Auflöſung noch immer geſammelte Escadron

Matthias-Huſaren und eine Batterie bei ſich und wich nur Schritt für Schritt.

Die Kaiſerlichen verfolgten ihn lebhaft mit Cavallerie und Infanterie — auch ihre Artillerie ſchafften ſie aus der Stadt heraus und jagten damit Bem nach. — Dieſer nahm nun von Strecke zu Strecke auf geeigneten Punkten Poſition und hielt mit ſeinen 6 Geſchützen den ganzen Andrang des Feindes wiederholt auf. Von 1 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends wich er nicht weiter, als die zwei Stunden lange Strecke von Großſcheuern nach Stolzenburg. Hier ſtellte er noch einmal ſeine Artillerie am Ausgange des Dorfes auf einem gegen den Ort ſich ſenkenden Bergabhange auf — ließ eine gerade am Eingange des Ortes gelegene Brücke zerſtören und erwartete, nachdem er eigenhändig die Geſchütze gerichtet, das Anrücken des Feindes. Als dieſer im Kartätſchen-Bereiche angelangt war, commandirte Bem das Feuer — und der Feind floh in Unordnung — und wagte es nicht mehr, Bem in ſeiner momentan guten Poſition zu beläſtigen.

Oberſtlieutenant Czetz war indeſſen mit ſeiner Brigade, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, in Ladamos eingerückt und brachte dort die Nacht zu.

Von Bem's Truppen ſammelte Major Bethlen und Major Kiſs die Huſaren in Stolzenburg und bezog damit die Vorpoſten; von der Infanterie waren nur ein paar Compagnien des 55. Bataillons in Stolzenburg geblieben — alle übrigen bis N. Selyk geflohen und rückten erſt am folgenden Tage Abtheilungsweiſe in Stolzenburg wieder ein.

Bem war bei Hermannſtadt geſchlagen worden, weil er nur einen Factor der Strategie in den Calcul gezogen hatte, nämlich die moraliſche Niederlage des Feindes bei Gálfalva — die Taktik hätte

ihm gerathen, auch die gegenseitigen Mittel in Betracht zu nehmen. Er mußte hiefür mit dem Verluste einer Schlacht und vieler Braven büßen. Aber selbst aus dieser nachtheiligen Lage wußte der geniale Mann seinen Vortheil heraus zu finden — denn als Alles um ihn her zusammenbrach, als Offiziere und Soldaten in panischem Schrecken flohen, da blieb er allein gesammelt, kalt und überlegend und rettete durch heldenmüthiges, wohlberechnetes Verfahren nicht nur sein Corps, sondern auch seinen Ruhm. Bem war geschlagen, — die ganze Welt konnte es erfahren — und doch war er eine Meile vom Haupt-Operations-Objecte entfernt — er war geschlagen, und doch wagte ihn der überlegene siegreiche Feind in seiner Position nicht gleich nach dem Siege anzugreifen. Der moralische Eindruck von Bem's bisherigen Thaten war noch immer nachhaltig — der Feind traute selbst seinem Siege nicht, und die Bevölkerung Siebenbürgens erwartete noch immer von einem Tage zum anderen die Kunde vom Falle Hermannstadt's.

Diese Gründe allein rechtfertigen auch Bem's längeres Verweilen in der schlechten Stellung vor Stolzenburg. Er beorderte alle Truppen von N. Selyk, die Brigade Czetz, das Bataillon Kemény's aus Mediasch dahin, — sandte Couriere nach Maros-Vásárhely und Klausenburg um Munition und schrieb an die Regierung um Hülfstruppen — denn da im Szeklerlande noch immer keine kennbare Bewegung entstand, so sah er wohl ein, daß er mit seinem kleinen Corps so ausgedehnte Landesstrecken, als die er bis jetzt erobert, nicht zu gleicher Zeit beschirmen und offensive agiren konnte.

Acht Tage vergingen, ehe der Feind Bem in seiner neuen Stellung zu belästigen versuchte. Dieser benützte die Zeit zur Concentrirung seiner Truppen, zur Herstellung der Disciplin durch ein paar

über Offiziere verhängte exemplarische Bestrafungen und zur Herbeischaffung der so nothwendigen Munition aus Mediasch und Maros-Vásárhely — zugleich wurden die demontirten Kanonen ausgebessert und überhaupt alle Anstalten zum Empfang des Feindes getroffen.

Treffen bei Stolzenburg am 30. Januar 1849.

Der Feind stellte seine Vortruppen in Großscheuern auf, besetzte Bizakna und ließ Bem nur durch Patrouillen beunruhigen. Er arbeitete an einem Plane — Bem mit seinem ganzen Corps in Stolzenburg gefangen zu nehmen.

Bem's Corps bestand aus:

Infanterie	3200 Mann.
Cavallerie	600 „
Artillerie	23 Geschütze.

Die Kaiserlichen hatten ihre Gesammtstärke noch durch das Corps Gedeon's verstärkt, das am 22. in Hermannstadt eingerückt war.

Am 30. Januar rückte Puchner mit seiner gesammten Macht gegen Stolzenburg vor. Zwei Brigaden mit einer 12- und einer 18pfündigen Batterie marschirten auf der Hauptstraße zum Frontalangriff, eine Brigade mit der großen Masse von Nationalgarden rückte von Bizakna im Thale des Ladamos-Gießbaches in der rechten Flanke, eine halbe Brigade von Kakasfalva über die Gebirge in der linken Flanke vor, und eine halbe Brigade war von dem letztgenannten Orte nach Rüzs marschirt und hatte die gleichnamigen Höhen im Rücken Bem's besetzt. Die Kaiserlichen hatten also Bem von allen Seiten umzingelt und gedachten ihn in der Mausefalle von Stolzenburg zu erdrücken oder zu fangen.

Gegen ein Uhr Nachmittags meldeten die ausgesandten Patrouillen dem General das Heranrücken des Feindes. Bem's Truppen waren auf den ersten Allarmschuß in Reih' und Glied und wurden wie folgt vertheilt:

Das 4. Honvéd-Bataillon besetzte die Höhen vor der Front;

das 55. Bataillon erhielt die Aufgabe, den Feind auf der rechten, —

das Kemény'sche ihn in der linken Flanke zurückzuwerfen;

das 11. und 31. Bataillon mit einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Kanonen hatten gegen Rúzs zu agiren, während die übrige Cavallerie als Reserve im Orte stehen blieb.

Um zwei Uhr Nachmittags begann von beiden Seiten eine fürchterliche Kanonade. General Bem, welcher gegen das feindliche Centrum operirte, fügte demselben mit seiner Artillerie nach und nach solchen Schaden zu, daß die kaiserliche zeitweilig schweigen mußte, bis sie nämlich die demontirten Geschütze durch andere ersetzt hatte. Vergebens strebte der Feind mittelst Granaten den Ort anzuzünden, die Reihen der Cavallerie zu lichten, oder durch Bajonnetangriffe die Infanterie von den Höhen herab zu werfen. Bem stand unerschüttert im dichtesten Kugelregen, seinem Beispiele folgten die Truppen. Keiner wich vom Platze. Bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Feind nicht einen Zoll breit Terrain gewonnen, im Gegentheil war es Czetz gelungen, durch ein wohlgerichtetes Feuer die Geschütze der kaiserlichen Halb-Brigade in Rúzs zu demontiren. Freiwillige Compagnien des 11. Bataillons hatten, auf Händen und Füßen kriechend, den steilen Berg, auf welchem jene Batterie stand, erklommen und waren eben im Begriff, sich der Geschütze zu bemächtigen, als der Feind es für gerathen hielt, seine Stellung zu verlassen und in die Wälder zu flüchten. Kaum gewahrte

das Bataillon Kemény auf der linken Flanke, daß der im Rücken ſtehende Feind geworfen ſei, ſo ging es aus der Defenſive zur Offenſive über und griff den ihm gegenüberſtehenden Feind mit dem Bajonnet an, worauf dieſer nach Kakasfalva zurückwich. Das 55. Bataillon hielt auf der Flanke die Angreifenden derart im Schach, daß ſie trotz ihrer großen Ueberzahl ſich nicht einen Schritt vorwärts wagten und ſogar bei einbrechender Nacht ihren Rückzug antraten. Die ſächſiſche Löwenſchaar hielt es nicht gerathen, den jungen Honvéds in's Auge zu blicken, und ſuchte lieber warmes Quartier in Salzburg. Im Centrum kämpfte der Feind hartnäckig fort, aber alle ſeine Anſtrengungen, durch ein überlegenes Artilleriefeuer den Eingang in den Ort zu erzwingen, ſcheiterten an der Kaltblütigkeit Bem's und ſeiner Braven. Um 6 Uhr war das Treffen zu unſern Gunſten entſchieden, doch ward bis 8 Uhr Abends fortgekämpft.

Die Kaiſerlichen bivouakirten in den Waldungen bei Großſcheuern. Bem dachte indeß an die Benützung des errungenen Vortheils.

Am Morgen des 31. ließ er alle ſeine Truppen ausrücken und ſchickte den Oberſtlieutenant Kemény mit der ganzen Infanterie auf der Hauptſtraße gegen Großſcheuern, während er ſelbſt mit der Cavallerie und Artillerie ſich im Ladamos-Thale gegen Vizakna wandte und nach einem halbſtündigen Marſche die Höhen erklimmend, den Kaiſerlichen auf halbem Wege zwiſchen Großſcheuern und Stolzenburg auf gleicher Linie mit Vizakna in der Flanke erſchien. Durch dies Manöver ſahen ſich die Kaiſerlichen genöthigt, auf alle etwanige Abſichten zur Erneuerung ihres Angriffes zu verzichten und ſich ſchleunigſt nach Hermannſtadt zurückzuziehen, wohin ihnen ſonſt der Weg abgeſchnitten werden konnte. Wir ließen ſie ruhig ziehen.

Bem hatte indessen während des letzten Treffens eingesehen, daß er in der That zu schwach sei, einer so bedeutenden Uebermacht auf längere Zeit die Spitze bieten, oder selbst in diesem Falle etwas Erhebliches unternehmen zu können. Deshalb entschloß er sich, die Operationslinie zu wechseln und jene Verstärkungen, die ihm die Regierung über Arad zu senden versprochen, in einer Defensiv-Stellung bei Salzburg zu erwarten. — Zur schleunigen Herbeirufung derselben entsendete er ein Detachement unter Oberstlieutenant Kemény am 1. Februar über Vizakna, Szerdahely (Reißmarkt), Szászsebes (Mühlenbach) und Szászváros nach Déva, wo sich dieses mit den aus Ungarn anlangenden Verstärkungen zu vereinigen und mit ihnen in Eilmärschen zurückzukehren, oder ihr Eintreffen abzuwarten hatte. Diese Bewegung mußte jedoch maskirt werden, wenn man anders die Verbindung mit Mediasch noch auf einige Zeit erhalten wollte.

Daher marschirte Czetz am 1. Februar mit dem 4. Honvéd-Bataillon, der Abtheilung Kreis-Chevaurlegers und 6 Kanonen gegen Großscheuern vor; Kemény mit dem 11., dem 55. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Sechspfündern über Vizakna nach Szerdahely, die Avantgarde Bem's bildend, während das Gros Bem's auf Salzburg zog. — Czetz warf die feindlichen Vorposten aus Großscheuern, allarmirte die kaiserlichen Vortruppen und brachte sie dermaßen in Unordnung, daß er, ohne einen Schuß zu thun, in Großscheuern einrückte, an 40 Gefangene machte, mehrere Munitionswägen und Gewehrverschläge erbeutete und nach Allarmirung der Hermannstädter Garnison und nachdem er mit einer feindlichen Brigade ein Gefecht angesponnen, sich fechtend bis zu dem Punkte zurückzog, wo der Vizaknaer Weg sich von der Chaussee trennt. Alsdann ent-

zog er ſich durch eine raſche Seitenbewegung dem Auge des Feindes in den Wald und marſchirte, da ſeine Aufgabe erfüllt war, nach Bizakna; General Bem war unterdeſſen mit ſeinem kleinen Corps, aller Artillerie und Munition in dieſen Ort eingerückt und hatte ſeine Vorpoſten ausgeſtellt; der getäuſchte Feind aber ſetzte ſich in Großſcheuern feſt.

General Bem's erſte Sorge war, in Bizakna eine ſolche Poſition zu ſuchen, in welcher er den Angriff des überlegenen Feindes ruhig erwarten und ſich ſo lange als möglich halten könne. Er fand dieſe in Bizakna's nächſter Umgebung. Dieſer Ort liegt, gleich Stolzenburg, in einem Bergkeſſel, nur daß Bizakna von Bergen umgeben iſt, welche nach der Richtung von Kleinſcheuern und Hermannſtadt ſich in der Weite eines Kanonenſchuſſes öffnen. Mit dieſer weiten Thalöffnung beginnt die Hermannſtädter Ebene, auf welcher ſich als einzige Erhebung auf der Mitte des Weges nach Hermannſtadt ein die ganze Plaine dominirender Berg findet. An der Ausmündung jenes Thales vor Bizakna liegen Salzgruben und ein Salinenbad, durch welche das Terrain mit kraterartigen Vertiefungen verſehen wird, in denen ganze Infanterie-Bataillons und ein bis zwei Cavallerie-Escadrons aufgeſtellt, Platz finden können, ohne von einem auf der Ebene heranrückenden Feinde geſehen zu werden. Die Seiten dieſer Vertiefungen werden durch Berge begrenzt, von denen aus man die ganze Ebene beſtreichen kann. — Vor den Salzgruben war ein breiter Fahrweg gelaſſen, welcher an der Feldſeite von einem tiefen Graben begrenzt und auf der Hermannſtädter Straße mit einem Erdaufwurf verſehen war. Man brauchte nur den Graben etwas zu erweitern und zu vertiefen, um aus ihm einen für Tirailleurs brauchbaren Jägergraben zu machen, und es bedurfte nur geringer Arbeit, um ihn zu einer Deckung für

hinter ihm poſtirte Kanonen umzuwandeln. Das geſchah denn auch am 2. Februar unter perſönlicher Leitung Bem's, welcher auf geniale Weiſe das Vorhandene zu benützen, das Ungenügende durch Kunſt in etwas Zweckmäßigeres umzuändern verſtand. Noch an demſelben Tage wurden die Truppen in ihre Stellungen vertheilt; ein Theil bivouakirte an dieſem, der andere am folgenden Tage dort. Am 3. ward eine forcirte Recognoscirung gegen Hermannſtadt unternommen und die Zeit mit ſolchen Vorbereitungen zugebracht, als ob es zum Angriff gehen ſollte, obſchon Niemand ernſthaft an die Möglichkeit eines ſolchen dachte — denn Bem's Truppen waren nach Kemény's Abmarſch auf eine ſehr ſchwache Brigade reducirt. Sie beſtanden aus 3 Bataillons und 3 Escadrons;*) dazu 24 Geſchütze, unter denen ſich eine Cavallerie-Batterie befand. Zieht man vom obigen Stande die Kranken und Verwundeten ab, ſo wird man mit Staunen gewahr, daß Bem am Tage der Schlacht bei Vizakna kaum 2000 Mann zu ſeiner Verfügung hatte, und doch mit dieſer geringen Zahl, ſowohl in der Schlacht, als auf dem folgenden ruhmvollen Rückzuge das Ausgezeichnetſte leiſtete.

---

*) Infanterie:

Das vierte Honvéd-Bataillon	800	Mann
Kemény's Bataillon	400	„
4 Compagnien des 31. Bataillons	500	„
Wiener Legion	30	„
Summa	1730	Mann

Cavallerie:

Eine Escadron Matthias-Huſaren	150	Mann
„ „ Wilhelm-Huſaren	100	„
Kreſs-Cheveauxlegers	75	„
	325	Mann

Treffen bei Salzburg am 4. Februar 1849.

Am 4. Februar Morgens griff Puchner mit wenigſtens 12,000 Mann und 30 Geſchützen den General Bem an.

Dieſer hatte den Major Zſurmay mit 4 Kanonen, der Escadron Wilhelm-Huſaren und den Kreſs-Chevaurlegers, dann zwei Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons auf den linken, den Oberſtlieutenant Gregor Bethlen mit einer Escadron Matthias-Huſaren, dem 31. Honvéd-Bataillon und 4 Kanonen auf den rechten Flügel poſtirt, und war ſelbſt mit dem übrigen Geſchütz, dem Bataillon Kemény, den 4 Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons und der Wiener Legion im Centrum geblieben. Auch hatte er dem Chef ſeiner Kanzlei, Major Bauer, befohlen, die Bagagewägen im Falle eines Rückzuges nicht eher in Bewegung ſetzen zu laſſen, als er hiezu einen von Bem ſelbſt ausgefertigten ſchriftlichen Befehl erhalten würde.

Die Kaiſerlichen rückten bis auf Kernſchußweite an unſere Poſition heran, ohne daß von Bem's Seite ein Schuß fiel. Erſt als dieſe Diſtanz erreicht war, begann unſere Artillerie nebſt unſerer in Tirailleurs aufgelöſten Infanterie das Feuer. Dies dauerte vier Stunden lang, bis endlich die Kaiſerlichen an den einzelnen, wie vorhin geſagt, die Fläche beherrſchenden Berg zurückwichen, nicht ohne eine ziemliche Anzahl Todter und Verwundeter, wie auch ein paar Geſchütze demontirt und zwei Munitionskarren eingebüßt zu haben.

Der rechte Flügel der Kaiſerlichen wollte unſeren linken tourniren, aber Zſurmay's Truppen vereitelten dies, indem ſie ſich dem Feinde kühn entgegenwarfen. Dieſer feindliche Flügel wich zuerſt und wurde vom 4. Honvéd-Bataillon verfolgt, ſo wie von den Kreſs-Chevaurlegers, die hier auf eine Infanteriemaſſe eine zwar erfolgloſe, aber kühne Attaque

machten. Erſt einige Zeit hierauf retirirte die feindliche Mitte. Am rechten Flügel behielten beide Theile ihre urſprünglichen Aufſtellungen. Auch unſere Truppen hatten Verluſte erlitten, im Verhältniß zu unſerer geringen Streitmacht bedeutend genug, und mehrere unſerer Beſpannungspferde — damals nicht ſo leicht zu erſetzen — waren getödtet worden. Nichtsdeſtoweniger und ungeachtet der Bitten und Beſchwörungen ſeiner Oberoffiziere, verließ Bem mit gewohntem Ungeſtüm ſeine vortheilhafte Stellung, ſich zur Verfolgung des Feindes anſchickend. Dieſer aber hatte ſeine geſammte Artillerie auf der erwähnten Höhe concentrirt, und Bem's an Zahl zu ſchwache Infanterie konnte von ihrem Bajonnet keinen erfolgreichen Gebrauch machen. Auch erlitt unſere nunmehr demaskirte Artillerie eine bedeutende Einbuße an Mannſchaft und Pferden. Deſſenungeachtet hielt ſich Bem eine Stunde lang im furchtbarſten Feuer, ſeine Truppen fortwährend zum Sturme animirend.

Als aber die Cavallerie des rechten kaiſerlichen Flügels einen Choc auf die zerſtreuten Plänkler des Bem'ſchen linken Flügels machte, welche wegen ihrer mangelhaften taktiſchen Ausbildung nicht raſch genug Klumpen zu formiren wußten, ſie niederzuhauen und in die Flucht zu treiben begann; da fing auch die Infanterie des Centrums an, ſich zurückzuziehen, und die verlaſſene Artillerie mußte folgen. Auf ſeinem linken Flügel konnte jedoch der Feind, ungeachtet er beinahe ſeine ganze Cavallerie dort concentrirte und mehrmals angriff, noch immer kein Terrain gewinnen. Der rechte Flügel aber und das Centrum des Feindes benutzten ſogleich den errungenen Vortheil und warfen, unſeren linken Flügel vom Centrum trennend, ſich auf letzteres mit ſolcher Wucht, daß es in wenigen Augenblicken in ſeine frühere Poſition zurückgedrängt und bald auch aus dieſer delogirt wurde. Eine Abtheilung kaiſerlicher Chevauxlegers langte

mit Bem zugleich bei der erſten Poſition an, und ihr Offizier nebſt einigen Gemeinen hatten den Feldherrn ſo umringt, daß er ihr Gefangener geworden wäre, wenn nicht in dieſem Augenblicke Czetz's Adjutant, Simonyi Simon, herbeigeſprengt wäre, zwei Gemeine mit den Piſtolen getödtet, dem Offizier den Helm geſpalten und durch dieſe Contuſion betäubt hätte, und wenn nicht die Koryphäen der Wiener Legion aus einem kleinen ſchnell formirten Klumpen, die übrigen Chevaurlegers erſchoſſen, verwundet oder in die Flucht gejagt hätten. Zugleich mit den Chevaurlegers waren auch die Grenadiere Puchner's von der Höhe herabgeſtürmt und hatten ſich vor den Salzgruben feſtgeſetzt. Puchner ſoll dieſe ſelbſt zum Sturme geführt haben.

Dies Alles hatte natürlich zur Folge, daß Bem's Truppen über Hals und Kopf aus Vizakna gegen Reißmarkt zu ziehen begannen, Bagagen, Gepäck, Verwundete und Gefangene zurücklaſſend. Der Feind eroberte 16 Geſchütze, darunter die ſehr gut beſpannte Cavallerie-Batterie, Bem's ganzes Gepäck und ſeinen Wagen. Es leidet keinen Zweifel, daß dieſe Geſchütze hätten gerettet werden können, wenn nicht die Bagagewagen, Gaſſen und Platz in Vizakna mit Schreck und Verwirrung erfüllend, jede freie Paſſage gehemmt hätten und den Truppen die Rückzugslinie bekannt geweſen wäre.

So aber lehrte dieſes Mißgeſchick, daß zu ängſtliches Geheimhalten und zu großes Selbſtvertrauen oft mehr ſchaden als nützen, und daß höhere Offiziere in ſolchen entſcheidenden Augenblicken den erhaltenen Weiſungen eben nicht maſchinenmäßig zu gehorchen, ſondern den Umſtänden gemäß zum allgemeinen Beſten zu handeln haben. An dieſen großen Verluſten trägt unſtreitig Major Bauer's paſſiver Gehorſam die meiſte Schuld. Bem's Armee war in einem

verzweifelten Zustande und hätte von den Kaiserlichen, falls diese rastlos ihre Verfolgung fortsetzten, entweder gefangen genommen oder gänzlich aufgerieben werden können. Doch zum Glück dachten sie daran erst am folgenden Tage.

Die Säumniß rettete Bem und seine tapfere Schaar. Für diese handelte es sich nämlich darum, ungefährdet Szerdahely zu erreichen, wohin ihnen feindliche Cavallerie über Groß-Apold nicht zuvorkommen konnte. Gewann man diesen Vorsprung, so war die Wahrscheinlichkeit des Entkommens oder vielmehr der Vereinigung mit Kemény und den Hilfstruppen aus Ungarn näher gerückt und die Wiederaufnahme der Operationen möglich gemacht.

Es gelang; Bem erreichte noch an demselben Tage Szerdahely und hielt dort sein Nachtlager. Die Kaiserlichen sandten ihm eine Cavallerie-Abtheilung bis Toporcsa nach, welche er indeß durch wiederholte Geschützaufstellungen, ohne seinen Rückzug zu unterbrechen, hinlänglich aufzuhalten und von der Verfolgung zurückzuschrecken wußte.

Rückzug über Szerdahely (Reißmarkt), Mühlenbach, Szászváros nach Déva 4. bis 7. Februar.

Die Armee Bem's war auf 1500 Mann zusammengeschmolzen; er hatte nur 8 Geschütze übrig behalten und selbst von diesen waren zwei demontirt, die Munition der Infanterie so gut wie verschossen, die der Artillerie bis auf zwanzig Schüsse per Geschütz. — Keine beneidenswerthe Lage!

Bem eilte daher, seine Verbindung mit Kemény zu bewerkstelligen. Die Truppen lagerten in Szerdahely auf dem Platze und den Gassen, die noch vorhandene Bagage mußte mit den Verwundeten und Kranken noch in derselben Nacht nach Mühlenbach ziehen, theils um sich dort bis zum Anlangen unserer Truppen zu

erholen, theils um die Bewegungen der letzteren nicht zu hindern. Sie trafen auch in der Nacht zwiſchen 11 und 12 Uhr in Mühlenbach ein, wurden aber von den hinterliſtigen Sachſen noch in derſelben Nacht im Verein mit dem wallachiſchen Landſturm und der Garniſon Karlsburg's auf ſchmähliche Weiſe überfallen und gemordet. Gegen Morgen war Alles ruhig, und die Karlsburger Garniſon hatte bei Mühlenbach Stellung genommen, um Bem zwiſchen zwei Feuer zu bringen.

Kaum hatte der Letztere durch einen glücklich dem Blutbade entronnenen Kutſcher Nachricht von der Schandthat bekommen, als er ſich anſchickte, die Mühlenbacher dafür zu züchtigen. Mit Tagesanbruch langte er vor Mühlenbach an, nahm auf den die Stadt öſtlich beherrſchenden Höhen Stellung und ſofort begann das Gefecht. Die erſten Schüſſe demontirten eine Kanone und einen Munitionswagen der Kaiſerlichen; aber unſere Infanterie, zu erbittert, um die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten, ſtürmte, wüthend vor Rache, mit dem Bajonnet heran, warf Alles nieder, was ſich ihr entgegenſtellte und ſäuberte in einer halben Stunde die Stadt von den Kaiſerlichen. Dieſe verloren außer mehreren Todten und Bleſſirten auch einen vollen Munitionswagen — für Bem eine unſchätzbare Erwerbung — und zogen ſich ſo eilfertig nach Karlsburg zurück, daß unſere etwas verſpätete Cavallerie ſie nicht mehr einzuholen vermochte.

Es war hohe Zeit für Bem, daß er Mühlenbach in Beſitz nahm, denn auf freiem Felde hätte ſeine ſchwache Streitkraft es mit einem in der Front und im Rücken ſtehenden Feinde nicht aufnehmen können, und ihr wäre nichts Anderes übrig geblieben, als die Waffen zu ſtrecken, oder ſich bis auf den letzten Mann zu ſchlagen. Hinter Mühlenbach's Mauern konnten die erſchöpften Truppen aus-

ruhen, ſich ſtärken und den verfolgenden Feind wenigſtens auf kurze Zeit aufhalten. Bem ließ auch ſeinen Truppen vollkommene Ruhe zu ihrer Erholung und arbeitete lediglich mit ſeinen Adjutanten und ſeinem Stabe an der möglichſt ſchleunigen Inſtandſetzung der Mauern Mühlenbach's behufs deren Vertheidigung. Die Thore und Eingänge wurden verrammelt und verbarrikadirt; die Geſchütze an den Eingängen vortheilhaft aufgeſtellt und die Truppen hinter der Vertheidigungslinie möglichſt zweckmäßig vertheilt. Die ſpärlichen Reſte der Wiener Legion, ungefähr 20 Mann, verrichteten die letztere Arbeit meiſtens bis zur Mittagszeit. Die Feinde rückten erſt um 2 Uhr vor die Stadt, ihren Angriff zu beginnen. Bem erwartete ſie ruhig hinter den Mauern, die Schüſſe nur erwidernd, wenn er ſeines Zieles gewiß war. Zwar wurden ihm ein paar Kanonen demontirt, auch die Stadt mit Granaten an mehreren Orten in Brand geſteckt, aber Bem hielt ruhig die fünfſtündige Beſchießung aus und machte erſt dann einen Ausfall, als der Feind beim Einbruch der Nacht ſeinen Angriff aufgebend, ſich gegen Szerdahely und Szász-Pián zurückzog. Ueberdies ſicherte ihm dieſer Ausfall eine ruhige Nacht. Wieder war ein Tag gewonnen.

Von Kemény war indeſſen noch immer keine Nachricht da, an Munition blieb uns nur die im eroberten Munitionswagen gefundene, das Gros des Feindes war mittlerweile auch in Szerdahely angelangt, und dennoch traf Bem nächſten Morgen eher Anſtalten zur Vertheidigung, als zum Abmarſche.

Am 6. um halb zehn Uhr Morgens erſchien ein öſterreichiſcher Chevaurlegers-Offizier, ein Pole, als Parlamentär und forderte Bem auf, die Waffen zu ſtrecken, unter dem Vorgeben, daß er von allen Seiten umringt und Widerſtand desfalls nutzlos ſei. Bem antwortete ihm, daß er mit Truppen, welche feindliche Parlamentäre

gefangen nehmen (Anſpielung auf das Loos Iványa's bei Schwechat), niemals in Unterhandlung trete und Jener es nur ſeiner Großmuth zu danken habe, wenn er nicht ſofort erſchoſſen würde. Der Umſtand, daß der Unterhändler ein Pole war, machte Bem nur um ſo ungehaltener.

Inzwiſchen hatte Oberſtlieutenant Czetz recognoscirt und hatte gefunden, daß unſer Häuflein es heute allerdings mit Puchner's ganzem Corps zu thun haben werde. Auf dieſen Bericht ordnete Bem den Rückzug an. Der Parlamentär ward durch Oberſtlieutenant Bethlen ſo lange hingehalten, bis unſere Truppen die Stadt geräumt hatten. Die Höhen zwiſchen Oláh-Pián und Tartaria waren allerdings von einer Diviſion Chevaurlegers beſetzt, jedoch die Straße nach Szászváros noch frei, indem die Karlsburger Garniſon, deren Aufgabe es war, dieſe Linie zu beſetzen, ſich verſpätet hatte. Doch hatte man es wieder mit einem doppelten Feinde zu thun. Vorwärts in Zſibót, Benczencz, Gyalmár und Szászváros, hatten ſich mehrere Tauſend bewaffnete wallachiſche Landſtürmler geſammelt, und im Rücken drängte Puchner mit ſeiner ganzen Macht. Dennoch ließ Bem den Muth nicht ſinken. Er überließ es dem Oberſtlieutenant Czetz, die Straße nach Szászváros vom wallachiſchen Landſturm zu ſäubern, und hielt durch Artillerie-Manöver, gut gewählte Aufſtellung und Ausharren bis zum Moment der höchſten Gefahr den übermüthigen Gegner ſo in Schach, daß Oberſtlieutenant Czetz Zeit gewann, ſich bis Szászváros vorzuſchieben. Das Rückzugsgefecht dauerte den ganzen Tag und die Kaiſerlichen mußten jeden Fuß breit Erde theuer erkaufen. Mit Sonnenuntergang erreichte die Arrieregarde Bem's Benczencz, welches auf Befehl des Oberſtlieutenant Gregor Bethlen, der an dieſem heißen Tage die Arrieregarde commandirte, angezündet wurde,

wodurch der Feind seine Verfolgung für diesen Tag aufgab. Damit war aber nicht Alles gethan. Die Wallachen hielten mit seltener Kühnheit und ein paar hölzernen Kanonen den Eingang von Szászváros besetzt und gedachten den ungarischen Truppen zu widerstehen. Es galt also das Nachtquartier erst mit dem Bajonnet zu erobern, was auch nach kurzem, aber kräftigem Sturme gelang.

So hatte Bem wieder einen Tag gewonnen, aber um so mehr Terrain verloren. Doch Kemény mußte in der Nähe, oder doch nur 4 Stunden entfernt in Déva sein.

Der unermüdliche, kühne Cavallerieführer Oberstlieutenant Bethlen erbot sich freiwillig, in finsterer Nacht — von wallachischen Haufen überall umgeben, den gefährlichen Weg von Szászváros nach Déva zu unternehmen. Sein Reitknecht und ein paar Husaren begleiteten ihn. Schon um 12 Uhr Nachts hatte Bem die Meldung, daß Kemény's Avantgarde in Piski stehe, und daß die Hilfe aus Ungarn theils schon angelangt sei, theils am andern Tage erwartet werde. Zugleich war die Avantgarde Kemény's von Piski nach Szászváros beordert worden, und der Rest der Truppen sollte bis 5 Uhr Morgens nachkommen. Diese Nachricht belebte den Muth der Truppen wieder.

Am 7. Februar Morgens rückten auch wirklich 2 Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons und eine Division Biharer reitender Nationalgarde in Szászváros ein, welche vorher unter Major Beke im Zaránder Comitat gegen die Wallachen gefochten hatten, und Bem durfte nach Bethlen's Bericht den Rest des Kemény'schen Corps baldigst erwarten.

In dieser Ueberzeugung nahm er auch, ungeachtet er nur 4 kampffähige Geschütze und gar keine Munition für seine Infanterie

beſaß, das Gefecht an, welches in der Frühe die verfolgenden Oeſterreicher engagirten. Bem hielt ſich in gewohnter Art, wacker und um ſo hartnäckiger, als er feſt auf Kemény's Ankunft rechnete. Bald aber war ſeine Munition verſchoſſen, und die Biharer Reiter, in deren Mitte eine Granate zerplatzt war, nahmen Reißaus, — alle Uebrigen mit in die Flucht ziehend. Deſſenungeachtet hielt ſich Bem noch immer vor der Stadt, mit einigen Adjutanten, dem Major Dobay vom 31. Bataillon und einer Handvoll ſeiner Braven. Aber immer näher rückten die Feinde, und ihre Plänkler waren bis an die beiden Kanonen herangekommen, welche Bem durchaus nicht fahren laſſen wollte. Bei dieſer Gelegenheit war es, wo einer der feindlichen Plänkler ihm den Mittelfinger der rechten Hand abſchoß, und da außer Major Dobay ihn Alles verlaſſen hatte, mußte er die Kanonen in Feindes Hand laſſen und ſich ſelbſt entfernen. Er übergab Czetz das Commando und ging nach Piski voraus. Hier hatte ſich bereits Kemény mit dem Gros auf den Rath Bethlen's hinter der Strehl-Brücke zwiſchen Bäumen und Geſtrüpp vortheilhaft aufgeſtellt. Ungeachtet aller Bemühungen war es ihm nicht möglich geweſen, ſich zwiſchen den Tauſenden von Wägen, welche die Straßen von Piski bis Déva bedeckten, mit Truppen und Geſchützen ſchneller durchzuwinden und hatte daher den Ort erſt um 10 Uhr erreichen können. Die mit aller beweglichen Habe in das Lager geflüchteten ungariſchen Familien des Zaránder und Hunyader Comitats brachten jene Stockung hervor.

Oberſtlieutenant Czetz war mittlerweile auch kämpfend zur Brücke gelangt, überließ es dem Oberſtlieutenant Kemény, die Feinde weiter aufzuhalten, und führte ſeine ausgehungerten, ermüdeten und bis auf 1200 Mann diminuirten Truppen nach Déva.

So endete dieſer denkwürdige Rückzug, auf welchem ſich Bem

durch eiſernen Willen, ungebeugten Muth und geniale Benutzung ſelbſt der unbedeutendſten Terrainvortheile als wahren Feldherrn erwies.

Die Kaiſerlichen ſtellten für dieſen Tag ihre weitere Verfolgung ein, indem ſich ihre Avantgarde in Pád feſtſetzte, während ihr Gros in Szászváros Halt machte, und begnügten ſich damit, durch ſtarke Patrouillen Kemény's Truppen bei der Piskier Brücke zu recognosciren.

Bem hatte ſich am 8. Februar Mittags in Déva mit der von Arad unter Commando des Major Hrabowsky kommenden ungariſchen Armeedivision vereinigt, und beſaß ſo wieder eine Armee, mit der er ſeine Operationen in Siebenbürgen von Neuem beginnen konnte.

V.

Schlacht bei Piski 9. Februar. — Folgen dieſes Sieges. — Zuſtände im Szekler-Lande von November 1848 bis Februar 1849. — Affaire bei Bayersdorf 14. Februar. — Treffen bei Jád 23. Februar. — Schlacht bei Mediaſch 1., 2., 3. März. — Betrachtungen. — Dispoſitionen. — Bem beſchließt auf Hermannſtadt vorzurücken. —

Schlacht bei Piski am 9. Februar 1849.

Wenn man von Szászváros über Pád auf den letzten Abfällen der Magura im Maros-Thale nach Piski rückt, ſo wird man bei letztgenanntem Orte einen Fluß finden, der unter dem Namen Strigy oder Strehl das Thal vom Norden nach Süden durchſchneidet, mit einer Breite von 10—15 Klaftern eine reißende Schnelligkeit und eine nur im Frühjahr bei Piski durchwatbare

Untiefe verbindet, und ſich eine halbe Stunde von dem Orte in die Maros ergießt. Die Poſtſtraße zieht ſich gerade auf den letzten Abhängen hin, und vor ihr, nördlich gegen die Maros zu, iſt auf eine halbe Stunde weit das Terrain vollkommen eben. Der Abfall des Gebirges gegen die Maros verläuft ſich in ſanften Berglehnen, gegen die Strigy zu hingegen iſt er ſteil und mit Wald bedeckt. Piski ſelbſt liegt auf dem ſteilen Abhange des rechten Strehl-Ufers und dehnt ſich mit ſeinen Häuſern bis an die Strigy aus. Ueber dieſen Fluß führte eine ſolide hölzerne Brücke mit zwei Fahrgeleiſen, welche nebſt ihrer Umgebung von den Piskier Höhen aus gänzlich dominirt wird.

Am rechten Strigy-Ufer unweit Piski ſtand ein geräumiges ſteinernes Mauth- und Wirthshaus. Jenſeits erſtreckte ſich eine Ebene ununterbrochen längs der Maros hin, welche von Waſſergräben durchſchnitten und hin und wieder mit Mühlen und Meiereien beſetzt, nur zwiſchen Szemeria und Dédács von einer ſich ſanft gegen die Maros abflachenden Hügelreihe durchzogen wird. Zwiſchen der Strigy und jener Hügelkette ergießt ſich noch ein Wildbach in die Maros. Die erwähnte Ebene iſt mit einem Erlen- und Weidenwäldchen bis auf mehrere hundert Schritte rechts und links von der Brücke bepflanzt und gegen die Maros zu, wie bei Dédács, mit Waldung gekrönt. In dem bei der Brücke liegenden Gehölz ſtand rechts und links von der Straße eine Meierei, die Straße ſelbſt aber zog in einer Baumallee fort über eine den erwähnten Gießbach überführende hölzerne Brücke gegen Szemeria und Déva, von welchem letzteren Orte ſie 1½ Stunden entfernt war.

Oberſtlieutenant Kemény hatte am 7. Mittags mit Major Bethlen das Terrain recognoscirt und in dem Walde hinter der Brücke von Piski Stellung genommen, wo er ſeine Artillerie dem

Auge des Feindes verbergen und ihn gut beſtreichen konnte, gerade als er hinter den letzten Berglehnen hervor gegen die Brücke, welche Kemény auf der einen Seite hatte abtragen laſſen, avancirte. Die Infanterie und Cavallerie ſtanden ebenfalls gedeckt, und die gewaltigen Eisſchollen der eben im Aufthauen begriffenen Strigy ließen keine Ueberflügelung durch Durchwaten oder Ueberſchwimmen des Fluſſes vermuthen. Kemény hatte das 11. Honvéd-Bataillon, die vier Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons, eine Escadron Matthias-Huſaren und 10 Kanonen am linken Strigy-Ufer poſtirt. Am 8. Februar rückte eine ſtarke Avantgarde der Kaiſerlichen gegen die Piskier Brücke vor und griff Kemény an. Dieſer ſandte einen Rapport an Bem, daß er ſich gegen die Uebermacht nicht werde behaupten können. General Bem, im Wundfieber zu Bette, ließ Oberſtlieutenant Czetz rufen und befahl ihm, Kemény zu Hilfe zu eilen. Czetz nahm eine Batterie, 1 Bataillon Infanterie und 1 Escadron Cavallerie und rückte damit gegen Piski vor.

In Szent András kam ihm die Meldung zu, daß der Feind durch die Geſchicklichkeit unſerer Artillerie und die Bravour des 11. Bataillons zum Stehen gebracht ſei und ſeine vorige Stellung vis à vis der Brücke wieder eingenommen habe, daß aber Kemény's Truppen erſchöpft ſeien und er eine Ueberflügelung befürchten müſſe.

Czetz ließ demgemäß ſeine Cavallerie und eine halbe Batterie in Szent András Poſition nehmen und detachirte ein paar Compagnien Szekler mit 2 Kanonen nach Dedács zur Sicherung des linken Flügels Kemény's. Ueberdies ſtellte es ſich heraus, daß der Feind nur eine forcirte Recognoscirung unternommen hatte, und lediglich der wallachiſche Landſturm vom erhöhten rechten Maros-Ufer mit Ueberflügelung drohe. Oberſt Kemény blieb an der Brücke poſtirt.

Die Stärke der Oeſterreicher betrug im geringſten Anſchlag: zwei Brigaden Infanterie zu 9000 Mann, eine Brigade Cavallerie zu 2000 Mann, 40 Geſchütze, den Landſturm, der überall in Flanken und Rücken beunruhigte, gar nicht gerechnet.

Bem's Streitkräfte beſtanden aus: 7 Bataillons Infanterie, 6700 Mann, 5 regulären und 2 irregulären Escadrons Cavallerie, 1000 Mann, Artillerie 28 Geſchütze*).

Die Oeſterreicher hatten ſich gleich bei Beginn des Angriffes der Höhen oberhalb Piski, der Brücke gegenüber, bemächtigt und dort ihre Batterien aufgeſtellt, ſo daß ſie die ganze dieſſeitige Poſition mit einem verheerenden Feuer beſtreichen konnten; ihre Plänkler fanden hinter den Umzäunungen und hinter den Häuſern hinlänglichen Schutz; ihr Centrum ſtand auf der von Pád herkommenden Poſtſtraße; die Cavallerie auf dem rechten Flügel dehnte ſich bis an das Ufer der Maros aus. In der Ebene jenſeits der Maros

---

*) Infanterie: 11. Honvéd-Bataillon . . . . . 800 Mann,
4. „ „ 4 Compagnien . 700 „
31. „ „ 4 „ . 400 „
1. Szekler-Bataillon . . . . . 900 „
Máriáſy-Bataillon . . . . . 800 „
Thorontáler Garde . . . . . 1000 „
55. Honvéd-Bataillon 4 Compagnien . 600 „
Aradi Mozgók . . . . . 200 „
Kemény's Bataillon . . . . . 400 „
24. Honvéd-Bataillon . . . . . 900 „

Zuſammen 6700 Mann.

Cavallerie: Eine Diviſion Würtemberg-Huſaren 300 Mann,
3 Escadrons Matthias-Huſaren . . 300 „
2 „ Biharer Garde . . . 400 „

Zuſammen 1000 Mann.

Artillerie: 28 Geſchütze.

befand ſich der wallachiſche Landſturm mit einer Abtheilung kaiſerlicher Reiterei und bedrohte Kemény's linke Flanke.

Um 8 Uhr früh begann bei der Piskier Brücke die Kanonade. Sie war von beiden Seiten lebhaft, ſo wie auch das Tirailleurgefecht auf beiden Ufern der Strigy. Kemény behauptete ſich ungeachtet der feindlichen Uebermacht in ſeiner Stellung und ſchlug ſogar drei Bajonnetangriffe des Feindes an der Brücke mit unerſchütterlichem Muthe und bedeutendem Verluſt des Gegners ab. — Um 10 Uhr war es dem wackeren 11. Bataillon gelungen, durch Ueberſetzen des Fluſſes, wobei die Leute bis an den Gürtel durch das reißende, große Eisſchollen führende Waſſer gingen, vermittelſt eines unwiderſtehlichen Bajonnetangriffes dem Feinde die beiden Debrecziner Kanonen, die er bei Hermannſtadt erobert hatte, wieder abzunehmen und die kaiſerlichen Tirailleurs aus dem Mauthhauſe zu vertreiben. Aber dieſer Angriff hatte auch Kemény's Kräfte erſchöpft, und mehrere hundert Leichen des 11. und 55. Honvéd-Bataillons blieben in der Umgebung der Brücke auf dem Platze. Zu gleicher Zeit rückte die Infanterie des feindlichen Centrums, das Regiment Bianchi, im erſten Treffen im Sturmſchritte heran und beſetzte mit dem zurückweichenden 11. Bataillon in demſelben Momente die Brücke, ſo wie das von den Unſerigen wieder verlaſſene Mauthhaus. In dieſem kritiſchen Augenblicke wußte ſich Kemény nicht anders zu helfen, als indem er eine Escadron Matthias-Huſaren die vom Feinde beſetzte Brücke angreifen ließ. Die Attaque wurde natürlich durch Kleingewehr- und Kartätſchenfeuer abgeſchlagen und koſtete manchem braven Huſaren, unter ihnen dem ſehr tüchtigen, ritterlichen Rittmeiſter Horváth das Leben. Außerdem brachten die Oeſterreicher Kemény noch in eine andere Verlegenheit. Als ſie ſich nämlich mitten auf der Brücke mit den Honvéds vermiſcht und die ungari-

ſchen Kanonen 10 Schritt vor ſich mit Kartätſchen geladen ſahen, ſteckten ſie die weiße Fahne auf und fingen an als Capitulanten mit den Honvéds zu fraterniſiren, was ſie jedoch nicht hinderte, unſere Offiziere nach kameradſchaftlicher Umarmung gefangen zu nehmen. Kemény nahmen ſie ſelbſt ſein Pferd weg und wollten ihn eben fortführen, als Oberſtlieutenant Czetz mit dem Gros des Corps dieſen Wirrwarr auf der Brücke erreichte.

Er hatte ſchon vorher das Bataillon Máriáſy en tirailleurs in die rechte und das Debellácſer Bataillon in die linke Flanke der Unterſtützung Kemény's vorgeſchickt und ſah nun mit nicht geringem Erſtaunen die Verwirrung an der Brücke, welche überdies durch die weiße Montur und das weiße Lederzeug, dem Bataillon Máriáſy mit den Kaiſerlichen gemein, noch geſteigert wurde. Einige Gemeine von einem polniſchen Bataillon umzingelten auch Czetz und forderten von ihm den Säbel. Da wandte er ſein Pferd und befahl Máriáſy und der Artillerie zu feuern.

Auf der Brücke entſtand nun ein fürchterliches Handgemenge. Bajonnet und Kugel verbreiteten nach allen Richtungen Tod und Verderben, die Geſchütze wurden neu und vortheilhafter poſtirt und vermehrten den Schrecken und den Verluſt des Feindes. Vom Regiment Bianchi verlor ein Bataillon faſt alle ſeine Offiziere und Máriáſy ſchritt wüthend vorwärts.

In dieſem Augenblicke langte auch Bem an, ließ das 11. und 55. Bataillon, welche ſich wieder geſammelt hatten, abermals über den Fluß gehen und die Höhen von Piski ſtürmen, während Würtemberg- und Matthias-Huſaren, ſo wie die Biharer Garde im Galopp über die Brücke jagten und jenſeits derſelben auf der Ebene deployirten; ein Szekler-Bataillon überſetzte bei der Mündung der Strigy in die Maros den erſteren Fluß.

Die Kaiſerlichen zogen ſich auf allen Punkten kämpfend zurück, und die Schlacht wogte vom Ufer der Maros bis an die Höhen über Piski und jenſeits in die Waldung hinein. Auch ſeine Artillerie ließ Bem über die Brücke gehen und verfolgte den errungenen Vortheil in gewohnter Weiſe. Der Feind wich immer mehr gegen Pád; Bem's Infanterie über Berg und Thal hinterdrein. Würtemberg- und Matthias-Huſaren machten in erſter Linie eine brillante Attaque gegen eine Diviſion feindlicher Chevaurlegers, während die Biharer Reiter in zweiter Linie en reserve verblieben.

Die Chevaurlegers machten Kehrt und wurden von den Huſaren verfolgt. Bei dieſer Gelegenheit geriethen dieſe jedoch in ein mit Geſtrüpp bedecktes Terrain, wo ein paar Compagnien feindlicher Tirailleurs poſtirt waren und auf ſie ein lebhaftes Feuer eröffneten. Hierdurch wurden die Huſaren zum Umkehren gezwungen; — formirten ſich jedoch bald. Allein die Biharer Reiter wurden durch einige Kanonenſchüſſe ſo erſchüttert, daß ſie nicht einmal die Formation der Huſaren abwarteten, ſondern zur Brücke zurückjagten. Das 55. Bataillon hatte auf den Bergen ſeine Munition verſchoſſen, konnte bei der Schnelligkeit, mit welcher Bem vorging, nicht zur rechten Zeit abgelöſt werden, und als es die Cavallerie weichen ſah, kehrte es auch um, — daſſelbe that Máriáſy, wie die übrigen im Gefechte befindlichen Truppen.

Da gewahrte Bem, daß die gewonnene Schlacht wieder verloren ſei, und ſeine Leidenſchaftlichkeit erwachte im höchſten Grade. Er wollte durchaus nicht über die Brücke zurück, wurde aber endlich im Strome der Fliehenden mitgeriſſen. Die braven Würtemberg-Huſaren mußten all' ihren Heldenmuth aufbieten, um bei der raſchen Verfolgung der Oeſterreicher unſere Artillerie zu retten.

Bem's Armee war aufgelöst und es schien, daß keine menschliche Kraft aus dieser regellosen Masse wieder brauchbare Formen zu bilden vermöchte. Die Feinde saßen uns auf den Fersen; mehrere unserer Kanonen waren demontirt; eine namhafte Zahl Todter und Verwundeter bedeckte das Schlachtfeld und vermehrte den herrschenden Schrecken. Das Ausreißen nach Déva nahm durch das von den Biharer Reitern gegebene Beispiel in hohem Grade überhand, und weder Bitten, noch Drohungen, noch das Einhauen unserer Cavallerie auf einzelne Ausreißer halfen etwas. Da sagte Bem zum Oberstlieutenant Czetz: „Ich muß die Brücke wieder haben, oder ich werde fallen."

Letzterer erfaßte die volle Bedeutung dieser Worte und bat den General, die athemlos Fliehenden nur ruhig laufen zu lassen. Czetz hatte nämlich für diesen Fall schon vorgesehen und die bereits erwähnte Hügelreihe zwischen Szemeria und Dédács zum allenfallsigen Sammelplatze ausersehen, von welchem aus man die Straße der Länge nach bestreichen und die ganze Ebene beherrschen konnte.

Zum Glück standen in diesem Augenblicke die beiden Szekler-Compagnien, welche die Nacht in Dédács zugebracht und während der Schlacht den wallachischen Landsturm beschäftigt hatten, auf diesen Hügeln in Reih' und Glied. Durch sie ließ Oberstlieutenant Czetz die regellos heranlaufende Infanterie an der Straße auffangen, auch durch Oberstlieutenant Bethlen an der ganzen Hügelreihe aus Würtemberg-Husaren einen Cordon ziehen, den bei Todesstrafe Niemand überschreiten durfte. Durch diese Maßregeln wurden in weniger als einer Viertelstunde die Bataillons neu formirt und bald darauf die Schlachtordnung in zwei Treffen, rechts und links von der Straße, Matthias-Husaren im Centrum, Würtemberg-Husaren auf dem linken, die Biharer hinter dem rechten Flügel, wieder hergestellt. Unter-

deſſen hatte Bem ſeine Batterien auf der Straße und an den Höhen vortheilhaft poſtirt. So fanden die Kaiſerlichen plötzlich, ſtatt eines flüchtigen regelloſen Haufens, eine imponirende Truppenzahl in guter Ordnung und vortheilhafter Stellung vor ſich. Sie begannen den Kampf mit Erbitterung von Neuem und entwickelten ein furchtbares Artilleriefeuer, indem ſie zugleich den rechten Flügel unſeres Corps wieder zu umgehen ſuchten. Bem hatte aber dies Vorhaben gemerkt und ſeinen rechten Flügel durch das Thorontáler Bataillon verſtärkt. Er erwiderte das feindliche Feuer nur in langen Pauſen und nur da, wo er ſeinen Schuß ſicher hatte. Denn die hereinbrechende Dämmerung fing ſchon an die Gegenſtände zu verſchleiern.

Indeſſen hatten die Kaiſerlichen den größten Theil ihrer Munition verſchoſſen und verſuchten eben durch ein keinen Augenblick nachlaſſendes Geſchützfeuer, wie durch heftiges Plänkeln unſere Truppen zum Weichen zu bringen, aber dieſe gewannen, unter Bem's eigener Leitung und unter der umſichtigen Führung des Majors Hrabowski, immer mehr Terrain, während der rechte Flügel unter Major Dobay eben ſo, langſam vorrückend, die feindlichen Truppen zurückdrängte. Die Würtemberg-Huſaren machten noch eine glänzende Attaque während dieſer Vorrückung und warfen zwei Diviſionen Chevaurlegers über die Strigy zurück. Als nach der heftigen Kanonade das feindliche Geſchützfeuer plötzlich verſtummte, ſchien es erwieſen, daß den Oeſterreichern die Munition ausging.

In dieſem Augenblicke ſtürmte Bem von allen Seiten mit dem Bajonnet auf den Feind, und dieſer wurde gleich geworfen und in die Flucht über die Brücke gejagt, nach Zurücklaſſung einer bedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter. Im Mauthhauſe allein ward eine ganze Compagnie niedergemacht, einige andere wurden ins Gebirge geſprengt. Bem jagte ohne Aufenthalt den Feind über Pád

gegen Szászváros. Die Nacht brach ein, und die Verfolgung mußte eingestellt werden.

Die Häuser von Pád waren großentheils mit öſterreichiſchen Todten und Verwundeten angefüllt.

Demnach läßt ſich annehmen, daß der Verluſt des Feindes ſich auf 2000 Mann belief, außer einer großen Anzahl demontirter und drei verlorener Kanonen und einiger hundert Gefangenen. Unter den Gefallenen befand ſich auch der wackere Cavallerie-Oberſt Loſenau. Wir verloren 6—700 Mann. Aber Bem hatte wieder feſten Fuß in Siebenbürgen gefaßt, und mit dem dieſen Sieg begleitenden moraliſchen Eindruck ſtand die Wiedereroberung des Landes als wahrſcheinlich zu erwarten.

Bem's Aufgabe nach dem bei Piski erfochtenen Siege beſtand darin, denſelben ſo gut als möglich zu benützen, d. h. der kaiſerlichen Armee nicht die Zeit zu laſſen, ſich in Mühlenbach feſtzuſetzen und dort, auf die Feſtung Karlsburg und ihre Depôts geſtützt, eine neue Schlacht zu liefern. Denn alsdann wäre Bem, wenn nicht aus anderen Gründen, doch durch das Ausgehen der Munition geſchlagen worden und hätte obendrein keine Operationsbaſis bis Großwardein oder Arad gehabt. Er mußte daher trachten ſich ſeiner früheren Baſis in Maros-Vásárhely und dem Szekler-Lande wieder zu nähern, um dann von dort aus ſich mit Truppen, Munition und allem Uebrigen wohl verſehend, den Hauptſchlag gegen Hermannſtadt zu führen. Er mußte mit einem Worte die Kokellinie früher erreichen, als die Oeſterreicher.

Es erſcheint auffallend, daß die Kaiſerlichen die großen taktiſchen Vortheile, die ihnen das Terrain jenſeits des Brodfeldes bei Sibót, dann in dem Walde von Tartaria vor Mühlenbach ſelbſt bot, — nicht zur Annahme einer Schlacht benutzten; ihr moraliſcher Halt

mußte in der That sehr erschüttert, und ihre Generalstabsoffiziere sehr verblendet gewesen sein — um dies, — so wie die einen leicht möglichen Sieg begleitenden strategischen Vortheile ganz übersehen zu haben.

Am 10. Morgens marschirte Bem nach Szászváros und gleich weiter gegen Mühlenbach. Es war schon Abend, als seine Avantgarde jenseits Sibót in gleicher Höhe ungefähr mit Tartaria auf feindliche Cavallerie traf, woraus hervorging, daß die Kaiserlichen Mühlenbach bereits besetzt und ihre Vortruppen ausgestellt hatten. Diese wurden sofort von Bem's Avantgarde angegriffen und in den Wald auf der Poststraße gegen Mühlenbach zurückgedrängt, gerade da, wo sich die Karlsburger von der Mühlenbacher Straße absondert. Ein Bataillon Infanterie mit ein paar Kanonen und einiger Cavallerie bezog in der Dunkelheit hier ein Lager. Die ganze übrige Armee Bem's aber marschirte in aller Stille gegen Alvincz zu. Um 10 Uhr Nachts stieß bei diesem Orte unsere Avantgarde abermals auf den Feind. Bem hatte also richtig gerechnet: Die Kaiserlichen wollten ihn bis Mühlenbach heranrücken lassen, um ihn dort schlagfertig zu empfangen, und mitten in der Schlacht sollte sein linker Flügel von Alvincz aus umgangen werden.

Bem hatte aber Alvincz zum Nachtquartier ausersehen, und Czetz, welcher die Avantgarde des Centrums führte, ließ den Ort sogleich durch das Bataillon Máriásy und das 11. Honvéd-Bataillon stürmen. Die Kaiserlichen hatten natürlich Bem hier am wenigsten erwartet, flohen in größter Unordnung nach Karlsburg zu und hatten es nur der Schnelligkeit ihrer Füße, so wie unserer Unkenntniß des Terrains zu danken, daß nicht ihre ganze Brigade sammt allem ihrem Geschütz gefangen genommen wurde.

Bem recognoscirte noch bis 12 Uhr Nachts das Terrain und wählte seine Aufstellung für Geschütz und Infanterie gegen Karlsburg und Mühlenbach.. Die Truppen bivouakirten größtentheils im Freien. Am Morgen des 11. entwickelte Bem sein ganzes Corps gegen Mühlenbach zwischen Lamkerek und Lebesau in Schlachtordnung, um für einen etwaigen Angriff nach dieser Seite Front machen zu können. Der schwere Train jedoch, die Reservemunition, Bagagen, Verwundete und Kranke gingen einstweilen unter Bedeckung der Arrièregarde, welche nun die Rolle der Avantgarde übernahm, über Várodgya, Limba und Csüged nach Girbó.

Bem wählte den kürzesten Weg über Csüged, Holdvilág, Berve, Tohát, Veresegyház, Szász-Csanád nach Mediasch, von Szászváros ins Kokel-Thal, da er auf diese Art eben so schnell in Nagy-Selyk oder Frauendorf eintreffen konnte, als eine andere Truppe in Hermannstadt, und daher jedenfalls Mediasch früher erreichen mußte als diese letztere. Nur bewegt sich diese auf einer guten Chaussee, jene auf unwegsamen Gebirgen.

Die Armee Bem's erklomm den steilen, unwegsamen Bergabhang zwischen Limba und Csüged und brauchte den ganzen Tag dazu, um nur die Geschütze hinaufzubringen. Eine große Zahl Bagagewägen blieb stecken, die Pferde erschöpften ihre Kräfte und versagten den Dienst, welchen dann die Honvéds selbst versehen mußten; kurz, es war ein Jammer, das siegreiche Corps in solcher Stockung, Unordnung und in so verzweifelter Lage zu betrachten. Die Kaiserlichen sahen diesem Schauspiele von den Wällen Karlsburg's ruhig zu, ohne auch nur einen Achtzehnpfünder loszubrennen und dadurch die Unordnung noch zu vermehren, ja, sie vielleicht unheilbar zu machen.

Trotz des beſchwerlichen Marſches erreichte Bem den 11. Februar glücklich Berve und ſeine Truppen zogen bis zum Morgen des folgenden Tages eben daſelbſt ein. Am 12. mußte er ihnen, da ſie völlig erſchöpft waren, Ruhe gönnen. Bem benutzte dieſen Tag, um ſeine Dispoſitionen in Betreff Siebenbürgens zu treffen und nach Klauſenburg, Biſtritz, Maros-Vásárhely und in das Szekler-Land Couriere abzuſenden, um dort ſeine Exiſtenz und ſeine Erfolge zu verkünden.

Am 13. ſchickte er den Oberſtlieutenant Kemény mit ſeinem eigenen ſehr zuſammengeſchmolzenen Bataillon, einer Abtheilung Matthias-Huſaren, der ganzen Bagage, allen Kranken und Verwundeten über Beſenyö, Tür nach Balásfalva und von da weiter nach Thorda und Klauſenburg. Er ſelbſt marſchirte mit der Armee auf Szász-Csanád, wo übernachtet wurde, und am nächſten Tage, den 14. Februar, über Holdvilág, Frauendorf, Kis-Kapus nach Mediaſch in einem Marſche, ſo daß ſeine Truppen am 15. Morgens in dieſer Stadt anlangten.

Das Ziel war erreicht, Bem wieder Herr der Kokellinie und im Beſitze des Schlüſſels zu ſeiner natürlichen Operationsbaſis. Auch erwartete ihn bereits in Mediaſch Major Zſurmay mit den Wilhelm-Huſaren, der Abtheilung Kreſs-Chevaurlegers, ein paar Compagnien ſehr gut bewaffneter und ſchön equipirter Szathmárer Freiwilligen. Major Zſurmay war nämlich bei Vizakna von Bem abgeſchnitten worden und hatte unterdeſſen einen Parteigängerkrieg gegen die Abtheilung des kaiſerlichen Partiſans Haydte mit abwechſelndem Glücke geführt. Bald hatte er den Haydte, bald dieſer ihn aus Mediaſch und Eliſabethſtadt vertrieben, bis zuletzt die große Szekler-Bewegung dem Major Zſurmay den Beſitz von Mediaſch ſicherte.

Hier iſt es am Platz von den Ereigniſſen im Szekler-Lande eine kurze Skizze zu entwerfen.

Nach dem bei Maros-Vásárhely erlittenen Schlage war die Kraft der Szekler gebrochen. Nicht nur die Bande der Disciplin, ſondern auch die für das Beſtehen jeder menſchlichen Geſellſchaft nothwendige Unterwerfung des Willens des Einzelnen unter den Ausſpruch der Geſetze waren entſchwunden. — Die Verhältniſſe des Szekler-Landes gingen einem chaotiſchen Verfalle entgegen. Dies war das Werk unüberlegter Marktſchreier einerſeits, — reactionärer Volks- und Landesverräther andererſeits und der letzteren hauptſächlich deshalb, weil ſie in dem allgemeinen Wirrwarr für ſich im Trüben zu fiſchen die beſte Gelegenheit fanden. Einer von den Hauptkoryphäen war Oberſt Dorsner, welcher mit Hülfe heuchleriſcher Pfaffen die Szekler des Csiker Stuhles dahin zu bringen verſtand, daß ſie ſich nicht nur für neutral, ſondern ſogar als dem neuen Kaiſer treu und anhänglich und im äußerſten Fall ſogar für bereit erklärten, gegen die der Sache der Nation treugebliebenen Szekler zu Felde zu ziehen. Ein anderer nicht minder erkaufter Söldling der Camarilla war der Edelmann Emerich Daniel, welcher an der Seite des kaiſerlichen Parteigängers Haydte die Verwüſtung des Udvarhelyer Stuhles durch wallachiſche Räuberhorden organiſirte und zu erwünſchtem Ende führte. Im Maroſer und Aranyoſer Stuhle herrſchte der kaiſerliche General Gedeon unumſchränkt, wie in einem Paſchalik.

Es blieb alſo im ganzen Szeklerlande nur der kleine Háromſzéker Stuhl — von kaiſerlichen Truppen noch nicht überſchwemmt — der nationalen Sache getreu. — Um in die guten, aber wirren Elemente dieſes Stuhles Ordnung zu bringen und auf ſolche Art den Widerſtand gegen den vorausſichtlichen Angriff ſyſtematiſch zu

organiſiren, ward auf den Antrag des patriotiſchen und talentvollen Major Alexander Gál gegen Ende Novembers eine Volksverſammlung in Kézdy-Vásárhely ausgeſchrieben. Die ganze Bevölkerung des Stuhles fand ſich voll Begeiſterung hier ein, und es ward nach kurzen Debatten der Beſchluß gefaßt: mit Aufbietung aller möglichen Mittel, den Boden vor feindlichen Einfällen zu ſchützen, die Streitkräfte des Stuhles auf militäriſchen Grundlagen zu ſchaffen und zu vermehren und vorläufig in defenſiver Stellung die Ereigniſſe abzuwarten.

Oberſt Dobay vom 2. Szekler-Regimente wurde zum Militär-Obercommandanten des ganzen Diſtricts erwählt und dieſer unter das Kriegsgeſetz geſtellt.

Die ganze waffenfähige Mannſchaft ward enrollirt, in Bataillons und Brigaden eingetheilt und an den Grenzen des Háromszéker Stuhles aufgeſtellt. Ungefähr 10 Bataillons und 6 Escadrons beſetzten die Linie vom Bodzaer Paſſe, entlang des Tatrang, über Bodola; längs dem Fekete-ügy über Kökös, Al-Doboly, Erösd, Arapataka, Hidvég, Bölön, Köpecz und Barót. Die Reſerven ſtanden in Sepſi-Szent-György und Uzon — mit dem Hauptquartier im letztgenannten Orte.

In Sepſi-Szent-György, Uzon und Kézdy-Vásárhely wurden Spitäler eingerichtet, in welchen adelige Frauen und Jungfrauen neben den Landbewohnerinnen die Krankenpflege beſorgten.

In Kézdy-Vásárhely ward durch Joſeph Bodor der Verſuch gemacht, aus Glockenmetall Kanonen zu gießen. Er und ein ehemaliger kaiſerlicher Artilleriſt, Aaron Gábor, ein Naturſohn mit genialen Geiſtesgaben, brachten es durch unermüdliche Anſtrengung und aufopfernde Thätigkeit in erſtaunlich kurzer Zeit dahin, daß ſie in der That eine dreipfündige Kanone — ganz jenen der Kaiſerlichen

ähnlich und vollkommen brauchbar — dem Militärcommando zur Dispoſition ſtellen konnten. Von allen Ortſchaften wurden nun die Glocken der Kirchen herbeigeführt, damit man ſie zur Landesvertheidigung verwende. — Die Frauen boten ihren Schmuck zur Ausrüſtung der Geſchütze, zur Anſchaffung der Beſpannung; Jung und Alt wetteiferte in Opfern für den Altar des Vaterlandes, und als kurz darauf ein Apotheker durch chemiſche Analyſe die Bereitung der Zünder ermöglichte und Aaron Gábor auch eine Pulvermühle errichtete, — da ſtieg die Begeiſterung auf den höchſten Punkt und Háromszék ward zum Bollwerke der Szekler-Freiheit.

Alle dieſe Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerſtande wurden in Háromszék in der letzten Hälfte des November getroffen, ohne daß von Seite der Kaiſerlichen ernſthafte Anſtalten gemacht wurden, ſie zu behindern. Die Kaiſerlichen ließen unbegreiflicher Weiſe ihre Truppen in Kronſtadt und Hermannſtadt der Ruhe pflegen. Erſt Anfangs December beauftragten ſie den Major Haydte, in Verbindung mit einem Detachement aus Kronſtadt, bei welchem auch 1000—2000 ſächſiſche Nationalgarden eingetheilt wurden — Háromszék anzugreifen. —

Um dieſe Zeit nun fielen auf der oben angegebenen Linie beinahe täglich Gefechte vor, wo bald die Szekler, bald deren Gegner das Feld behaupteten. Das Ende derſelben war, daß die Szekler gegen den 10. December zu Herren der ſächſiſchen Ortſchaften: Prásmár, Hermány, Szent-Péter und Botfalva wurden, und Haydte ſich in den Udvarhelyer Stuhl zurückzugehen gezwungen ſah. — Nun trat für einige Zeit Stillſtand ein.

Das unthätige Lagerleben während dieſer Zwiſchenzeit erzeugte unter den Szeklern Mißmuth, die Verpflegung aus dem eigenen

Lande ward immer fühlbarer; dieſe Gründe, und insbeſondere der Umſtand, daß im Falle des Gelingens der Anſchluß der abgefallenen Szekler mit Gewißheit zu erwarten ſtand, — beſtimmten den Kriegsrath, dem Oberſt Dobay die ſächſiſche Stadt Kronſtadt als zunächſt und ſchleunigſt zu eroberndes Operationsobject zu bezeichnen.

Schon waren die Szekler bis an die Mauern Kronſtadts vorgerückt, als in ihr Lager die Kunde kam, Haydte ſei in Erdövidék eingefallen und bedrohe Háromszék mit Verwüſtung. Dem Oberſt Dobay war dieſe Nachricht ein, zum Theil auch motivirter, jedenfalls aber willkommener Vorwand, vom Angriffe auf Kronſtadt abzuſtehen und mit dem Gros den Rückmarſch an die Grenze anzutreten. — Oberſtlieutenant Alexander Gál wurde mit 3 Bataillons Infanterie, 1 Escadron Huſaren und 3 Kanonen gegen Haydte detachirt.

Gál ſchlug den Feind in einem Treffen bei Felſö-Rákos und verfolgte ihn über den Rika ſo nachdrücklich, daß derſelbe bei 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen einbüßte.

Mittlerweile hatten aber unberufene Volkstribune durch unnützes Peroriren den Geiſt der Szekler wieder unterwühlt und die Oeſterreicher bei Szent-Péter, Tartlan und Köpecz einige Vortheile über ſie erlangt. — Die Disciplin fing an zu ſchwanken und der mit einer Brigade und einer unzählbaren Maſſe wallachiſchen Landſturmes in Kronſtadt eingerückte kaiſerliche General Gedeon bedrohte Háromszék. — Bei ſolcher Lage der Dinge — von Allen verlaſſen — ohne Nachrichten aus dem nördlichen Siebenbürgen oder aus Ungarn — blieb den Szeklern, um Zeit zu gewinnen, nichts übrig, als Unterhandlungen anzuknüpfen. Eine gemiſchte Civil-

und Militärcommiſſion unter dem Vorſitze Albert Béldy's wurde beſtimmt, die Verhandlungen einzuleiten.

Dem General Gedeon waren dieſe Eröffnungen um ſo willkommener, als ihm um dieſelbe Zeit — Ende December — die Kunde von Bem's glänzenden Erfolgen im Norden, zukam. Nichts deſtoweniger ſtellte er harte Bedingungen: Ablieferung aller Waffen und Munition — Auslieferung der Honvéds und Stellung von Rekruten zum kaiſerlichen Corps; dagegen ſollte Háromszék unbeſetzt bleiben, und Niemandem ein Leid geſchehen. — Die Pacificatoren und der Truppencommandant unterſchrieben die Convention, — es lag aber außer ihrer Macht, mehr als eine ausgeſchoſſene Kanone, 60 — 80 unbrauchbare Gewehre und 40 — 50 Pferde nach Kronſtadt abzuliefern. Das Volk war klug genug, alle Kanonen und Gewehre, ſo wie die ganze Munition im Lande zu verbergen und die auszuliefernden Honvéds und Koſſuth-Huſaren als Bauern verkleidet in ſeinen Wohnungen zu verbergen.

So verhielten ſich die Sachen, als nach der Schlacht bei Gálfalva, Gedeon den Befehl erhielt, — zur Vermehrung der Streitkräfte Puchner's nach Hermannſtadt zu eilen, — Haydte aber, zur Deckung der Leſchkircher Straße nach Kőhalom und Agneteln ſich zu verfügen.

Um eben dieſe Zeit trafen auch die Emiſſäre Bem's, und eine Woche ſpäter Oberſt Kiſs mit den Háromszékern im Szekler-Lande ein.

Nun erwachte der Geiſt der Szekler von Neuem, und ihre Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, der Durſt nach Unabhängigkeit und der Durſt nach Thaten, nach Ruhm und Auszeichnung ließ bald alle Szekler-Stühle im unverbrüchlichen brüderlichen Verein Beweiſe von Hingebung und Aufopferung geben — die ſie in die erſte

Reihe aller ungarischen Freiheitskämpfer stellten und ihnen in den Denkbüchern Ungarns für ewige Zeiten den Platz ruhmvollster Erinnerung sichern. Sie haben sich als ächte Heldensöhne Ungarns, als ächte Verfechter seiner Unabhängigkeit und Freiheit bewährt, und das Vaterland wird stets dankend ihrer Thaten gedenken.

Dem Oberstlieutenant Alexander Kiss war es bald gelungen, nach seinem Einrücken in das Szekler-Land mit dem zweiten Szekler-Bataillon und den Szekler-Husaren, die dortigen Bewohner über die wahre Lage der Dinge aufzuklären und sie zum massenhaften Anschluß an Bem zu bewegen. Er hatte am 12. Februar mit 3 wohlbewaffneten Bataillons, zwei Bataillons Lanzenträgern nebst 1 Division Husaren und sechs Kanonen Segesvár besetzt und sich in dieser festen Position zur längeren Behauptung derselben vorbereitet. Außerdem organisirte er in Gemeinschaft mit dem Oberst Gál die Nationalgarden im ganzen Szekler-Lande und betrieb die Rekrutirung mit solcher Energie, daß seine Truppen sich alle Tage mehrten. Kaum war Bem in Mediasch angelangt, so rückten auch schon 3 reguläre Szekler-Bataillons, junge, muthige und tüchtige Burschen, und das wackere 12. Honvéd-Bataillon, das sich in den Háromszéker Affairen unsterblichen Ruhm erworben, mit einer Escadron Matthias-Husaren als Verstärkung zu seiner Armee.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Oberst Urban war Anfangs Februar von Neuem in das Land gefallen, hatte drei Compagnien Alexander-Infanterie bei Bátra-Dorna überrascht und gefangen genommen, und trieb die schwache Bistritzer Garnison nach heldenmüthigem Widerstande gegen Dées. Oberst Riczkó war mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und 400 Mann Polen, wozu

ſpäter noch ein Honvéd-Bataillon kam, als Obſervationscorps gegen die Bukowina zurückgeblieben. Urban rückte am 14. Februar mit 6 Bataillons und zwei Batterien gegen Bayersdorf, wo ſich Riczkó verſchanzt hatte, und ſchickte eine Umgehungscolonne unter Oberſt Wiszner nach Szeredfalva. Um 10 Uhr Morgens ſtürmte Urban das wohlverſchanzte Dorf, in welchem ſich die Unſeren hartnäckig vertheidigten. An ihrer Spitze ſtand Riczkó mit gezogenem Säbel, den Muth ſeiner wenigen Truppen anfeuernd. Dreimal wurden die Angreifenden zurückgeworfen; als ſie zum vierten Male ſtürmten, traf eine Kanonenkugel tödtlich den Oberſt Riczkó, und der Fall des Führers lähmte den Muth ſeiner Truppen. Die Honvéds zogen ſich zurück, und die Polen vertheidigten noch zwei Stunden lang den Ort, um den Rückzug der Ihrigen, welchen dieſe nach Dées bewerkſtelligten, zu decken. Oberſtlieutenant Tóth war zwar von Klauſenburg dem Urban entgegengeeilt, aber er fühlte ſich zu ſchwach an Truppen, um mit Erfolg dem Feinde begegnen zu können. Bem erhielt dieſe Trauernachricht am 16. Februar und ſchon am 17. war er mit den drei Szekler-Bataillons, dem 12. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Wilhelm-Huſaren, den Kreſs-Chevaurlegers und 12 Geſchützen auf dem Wege nach Biſtritz. Er marſchirte Tag und Nacht und kam am 20. in der Nacht nach Budak, unweit Biſtritz. Urban hatte ſich auf die Kunde davon ſchleunigſt von Bethlen nach Biſtritz zurückgezogen und war am 20. bei Bem's Annäherung nach Pád zurückmarſchirt, in jenem Orte nur eine Arrieregarde zurücklaſſend. Bem warf dieſe ſchon am 21. aus Biſtritz hinaus und ließ ſeine Truppen einen Tag ruhen.

Treffen bei Jáád am 23. Februar 1849.

Am 23. griff Bem den Oberſt Urban in ſeiner Poſition bei Jáád an. Die Szekler fochten im erſten Feuer wie Löwen, das 12. Bataillon verrichtete Wunder von Tapferkeit, und Oberſt Johann Bánffy that es an Bravour, Unerſchrockenheit und geſchickter Truppenführung Allen zuvor. Urban erlitt bedeutenden Verluſt, wurde total geſchlagen und über die Grenze gejagt. Bem verfolgte ihn diesmal nur bis Tihucza und ſperrte die Grenze ab. Er beſtimmte zum Militär-commandanten von Biſtritz den Oberſtlieutenant Tóth, indem er zu deſſen Truppe noch die mitgebrachte Infanterie, alſo eine anſehnliche Macht zurückließ und beſah Dées und die Anſtalten in Nagy-Bánya, wo er die Abſendung großer Munitions-Transporte nach Mediaſch beorderte. Commandant von Klauſenburg und Umgegend ward Oberſtlieutenant Kemény.

Schlacht bei Mediaſch am 1., 2., 3. März 1849.

Am 27. Februar marſchirte die öſterreichiſche Armee von Hermannſtadt in zwei Colonnen ab, von denen die zweite aber erſt am 28. Februar nachrückte, um Bem in Mediaſch zu ſchlagen und ſeine Armee zu vernichten. Der Feind hatte drei vollſtändige Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade, zu der Geſammtſtärke von 16,000 Mann aller Waffengattungen mit 40—45 Geſchützen; denn die Anweſenheit der Ruſſen machte die Garniſonen in Kronſtadt und Hermannſtadt entbehrlich. Unſere Armee beſtand dagegen in Mediaſch und Schäßburg aus 10 Bataillons, 11 Escadrons und 36 Geſchützen, im Ganzen 12,000 Mann und 1429 Pferde.

An der Schlacht bei Mediaſch nahmen jedoch weder die Schäßburger Beſatzung noch mehrere in die Umgebung detachirte Colonnen Theil, ſo daß Bem dort nur mit 6600 Mann Infanterie, 820 Mann

Husaren und 30 Geschützen focht. Um dem Leser ein genaues Bild der folgenden Schlacht liefern zu können, müssen wir zuvörderst das Schlachtfeld beschreiben.

Die Stadt Mediasch liegt im Thale der großen Kokel, hart am linken Ufer dieses Flusses, 4 Meilen von Hermannstadt, und ist, wie alle sächsischen Städte, mit einer von Thürmen unterbrochenen Ringmauer versehen, welche aber zur Vertheidigung nichts taugt, indem sie von rings umher liegenden Höhen beherrscht wird. Eine Stunde von der Stadt, stromabwärts, liegt am Fuße eines Bergrückens der Ort Kis-Kapus, ebenfalls von der Kokel bespült. Zwischen beiden Orten ist das Flußthal sehr schmal, höchstens 1500 Schritte breit und von reißenden Wildbächen durchschnitten, welche sich in ziemlicher Breite und mit steilabfallenden Ufern versehen, in die Kokel stürzen. Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich Ausläufer des Mittelgebirges bis auf einige Hundert Schritte von der Kokel, wo sie meist terrassenartig in steilen Abhängen endigen. Auf den letzten Senkungen dieser Bergfüße zieht sich die Chaussee hin, versehen mit steinernen Uebergängen über die Gießbäche. Auf demselben Wege zwischen Kis-Kapus und Mediasch, dem auf dem anderen Flußufer liegenden Orte Ekemező gegenüber, stand ein mit Planken eingezäuntes, massives Wirthshaus, neben welchem sich bis an die Kokel ein ziemlich tiefer sumpfiger Grund erstreckt, welcher hie und da von Ziegelöfen besetzt war. Die Brücken über die Kokel bei Ekemező und Kis-Kapus waren abgetragen, der Fluß selbst durch die aufthauenden Gebirgsgewässer angeschwellt und nicht zu durchwaten. — Eine Stunde südlich von Mediasch, im Gebirge, liegt der Ort Szász-Musna, welcher besetzt gehalten werden mußte, indem der Parteigänger Haydte sich um Szent-Agátha herumtrieb und die Flanke von Mediasch bedrohte. Von Norden

her war keine Umgehung durch den Feind zu befürchten, denn Balásfalva hielten die Unſerigen beſetzt und ſtreiften täglich bis Holdvilág und Süve.

Oberſt Czetz hatte Kis-Kapus mit einer ſtarken Avantgarde von einem Bataillon, einer Escadron und ſechs Geſchützen beſetzt und derſelben befohlen, den Ort ſo lange zu halten, bis die Hauptmacht ihre Poſition hinter dem erſten Gießbache zwiſchen Mediaſch und Ekemezö beſetzt hätte.

Dieſe Poſition gewährte für die Artillerie eine die Straße beherrſchende, durch flüchtige gradlinige Schanzen gedeckte Aufſtellung, von der aus ſie den Angreifer in ein Kreuzfeuer nehmen konnte. Die Plänkler hatten den ganzen Rand des Gießbaches vom Gebirge bis an die Kokel beſetzt und ſtanden gedeckt. Der Feind konnte ſich ihnen nur über eine ganz offene Ebene nähern und war alſo bedeutenden Verluſten beim Angriff ausgeſetzt. Die Reſerven hatten hinter den Terraſſen gedeckte Stellungen, und die Cavallerie in zweiter Linie war durch Terrainwellen dem feindlichen Auge gänzlich entzogen. Außerdem war eine Umgehung unſerer linken Flanke nicht leicht vorauszuſetzen. Nichts deſtoweniger ſollte Bem, durch die Umſtände gedrängt, dieſe ſo günſtige Poſition erſt im letzten Momente benützen.

Am 1. März brach die kaiſerliche Avantgarde von Frauendorf gegen Kis-Kapus vor und ſuchte die unſerige hinauszuwerfen. Dieſe aber leiſtete unter ihrem geſchickten und tapferen Führer Herkalovich einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß die Feinde ſich nach vierſtündigem Gefechte wieder in ihre Stellung bei Frauendorf zurückziehen mußten. Freilich waren Herkalovich's Kräfte erſchöpft, aber er hatte der ihm gewordenen Aufgabe vollkommen entſprochen. In der Nacht war auch General Bem wie

ein Deus ex machina von Maros-Vásárhely angekommen, und die Truppen sahen jetzt freudig dem kommenden Morgen entgegen. Bem hatte gewissermassen den Instinkt, die herannahende Gefahr zu errathen, und ließ seinen Unterbefehlshabern selten die Zeit, auf eigene Faust bedeutende Unternehmungen zu machen. So auch jetzt. Am 2. März war das Gros der Kaiserlichen schon in Frauendorf eingetroffen und hatte um 8 Uhr Morgens das Gefecht bei Kis-Kapus mit Herkalovich wieder angesponnen. Dieser hielt sich noch eine Stunde, bis Oberst Czetz mit dem Gros des Bem'schen Corps die oben beschriebene Position besetzt hatte, zog sich dann fechtend zurück und bildete in Mediasch die Reserve. Oberstlieutenant Hrabowski hatte mit dem Thorontaler Bataillon und einer Abtheilung Cavallerie nebst 4 Kanonen links von Mediasch gegen Musna Position genommen. Die Kaiserlichen waren einstweilen bis an das obenbezeichnete Wirthshaus vorgerückt, hatten dasselbe besetzt und führten ihr Geschütz auf dem jenseitigen Ausläufer des Gebirges auf. In diesem Augenblick erschien Bem auf dem Schlachtfelde, ging sofort aus der Vertheidigung zum Angriff über und entsendete den Oberstlieutenant Bánffy mit dem 11. und 24. Bataillon zur Einnahme des Wirthshauses. Unser Geschütz wurde einige Hundert Schritte seitwärts vorgebracht, und das Feuer gegen die kaiserliche Artillerie begann, während die übrigen Truppen in ihrer Stellung verharrten. Da entspann sich ein heißer Kampf. Das 11. Bataillon unter dem wackeren Inczé stürmte nach kurzem Plänkeln unter einem Hagel von Granaten, Kartätschen und Flintenkugeln mit dem Bajonnet das Wirthshaus, die feindliche Infanterie herauswerfend. Diese aber sammelte sich bald wieder unter dem Schutze ihrer Artillerie, und rückte, durch einige frische Bataillons verstärkt, von Neuem gegen das Wirthshaus und die dasselbe be-

herrſchende Höhe, welche mittlerweile vom 24. Bataillon erſtiegen war. Das 24. Bataillon aber, noch ungeübt und eines ſolchen Kampfes unkundig, verließ die genommene Anhöhe, und das 11. Bataillon mußte deshalb, von allen Seiten umringt, den Platz räumen. Doch ſchnell ſammelte es ſich wieder, angefeuert von dem im ſtärkſten Kugelregen überall gegenwärtigen unerſchütterlichen Oberſtlieutenant Bánffy und von ihrem wackeren Major Inczédy, und nahm, von dem anrückenden Bataillon Máriáſy unterſtützt, das Wirthshaus und die Höhen wieder, nach langem und blutigem Kampfe. Den Major des 24. Bataillons hatte Bem, weil er ſeine gute Poſition verlaſſen, auf der Stelle caſſirt und ſeinem Nachfolger befohlen, durch Wiedererſtürmung der verlaſſenen Stellung die Scharte auszuwetzen. So dauerte der Kampf bereits 5 Stunden. Die Kaiſerlichen machten mit friſchen Truppen einen Bajonnetangriff und drängten das 11. Bataillon und das Máriáſy-Bataillon wieder zurück; ja, ihre Cavallerie war ſo kühn, einen Choc auf unſere etwas in Unordnung gerathene Infanterie zu verſuchen. Ein feindlicher Munitionswagen flog in die Luft. Da machten Major Zſurmay und Oberſtlieutenant Bethlen mit den Wilhelm- und Matthias-Huſaren über Sumpf und an den Ziegelöfen vorüber einen Angriff auf die kaiſerliche Reiterei und jagten ſie in die Flucht, das 11. Bataillon ging nun von Neuem zum Angriff vor, das 55. Bataillon und Würtemberg-Huſaren unter dem ritterlichen Major Károlyi ſchloſſen ſich an, warfen den Feind gegen 6 Uhr Abends aus ſeiner Poſition an dem Bergrücken jenſeits des beſagten Wirthshauſes heraus und drängten ihn gegen Kis-Kapus. Bem ließ ihm auch hier keine Ruhe, Würtemberg- und Wilhelm-Huſaren mußten unaufhörlich Angriffe auf die feindliche Artillerie machen und unſere Infanterie ihnen außer Athem folgen. Die Kaiſerlichen drängten ſich eilig gegen

Kis-Kapus und ſuchten ſich dort noch in den Straßen zu vertheidigen, wurden aber namentlich von dem voranſtürmenden 11. Bataillon nach hitzigem Kampfe vertrieben. Der Feind zog ſich hierauf nach dem Bergrücken zwiſchen Kis-Kapus und Frauendorf. Auch von dort wollte ihn Bem vertreiben, aber ſeine erſchöpften Truppen konnten nicht weiter und es war ſchon 9 Uhr Abends. Er beſchränkte ſich alſo auf eine Artillerie-Verfolgung, und die Kanonade dauerte bis 10½ Uhr. Ein Theil von Kis-Kapus ging durch feindliche Granatenſchüſſe in Flammen auf. Bem war alſo an dieſem Tage Sieger geblieben, aber nicht ohne bedeutende Opfer. Neun der bravſten Offiziere des 11. Bataillons, unter ihnen Major Inczédy, waren verwundet, und 300 Gemeine hatte das Bataillon eingebüßt; unſere Cavallerie hatte ſehr gelitten, und eine Menge Cartouchen, für den Augenblick unerſetzlich, waren verſchoſſen. Bem wollte ſich aber von Mediaſch nicht ſo leichten Kaufes trennen.

Er ließ Kis-Kapus ſtark beſetzen und kehrte mit den übrigen Truppen nach Mediaſch zurück. Am nächſten Morgen überzeugte er ſich jedoch, daß ein längerer Kampf gegen die geſammte kaiſerliche Macht ihm kein erwünſchtes Reſultat bringen werde; er beſchloß: Mediaſch nur mittelſt eines Artillerie-Gefechtes zu ſchützen und es ſo lange zu halten, bis ſeine Verſtärkungen aus Schäßburg und Maros-Vásárhely angelangt ſein würden.

Der Vormittag des 3. März verſtrich unter Vorbereitungen beider Parteien. Bem ſuchte ſich eine paſſende Stellung aus, und die Kaiſerlichen erwarteten ihre Reſerven, denn auch ſie wollten diesmal möglichſt ſicher gehen. Bem wählte die Poſition am rechten Ufer des vor dem mehrerwähnten Wirthshauſe — Ekemezö gegenüber, in die Kokel ſtrömenden Gießbaches. Es war ein ſteiler Bergrücken, welcher mit jähem Abfall den jenſeitigen auf Kanonenſchuß-

weite belegenen Thalrand ziemlich beherrſchte und ſich amphitheatraliſch vom Wirthshauſe bis zu dem Bergknoten bei Baromlak erſtreckte.

Der Kamm dieſes Bergrückens wurde von unſerer Infanterie beſetzt, der letzte Abfall neben der Straße oberhalb des Wirthshauſes von unſerer geſammten Artillerie. Die Cavallerie ſtand rückwärts auf der Ebene und auf der Straße. Rückſichtlich dieſer Poſition entfuhr dem Correſpondenten des Siebenbürger Boten der Ausruf: „Bem weiß ſeine Stellung ſo zu wählen, daß ſich das Auge des Militärs mit Vergnügen daran weidet.“ Doch hatte die Poſition den Nachtheil, daß unſer linker Flügel ganz von Wald begrenzt war, in welchem ein dreifach überlegener Feind ein leichtes Spiel mit der Ueberflügelung hatte. Bem hatte zwar an dieſen Fall gedacht und den Major Zſurmay mit einem Streifcorps von 4 Compagnien, einer Escadron und 2 Kanonen nach Baromlak entſendet, um die etwa Ueberflügelnden ſelbſt wieder zu umgehen, was auch, wie ſich unten zeigen wird, geglückt iſt; aber der Truppenmangel hinderte ihn doch, ſich einer Umgehung gehörig zu erwehren.

Außerhalb Kis-Kapus war in Folge der von Bem an dieſem Morgen getroffenen Dispoſition eine kleine Arrieregarde unter Oberſtlieutenant Bethlen von einer Diviſion Huſaren und 4 Geſchützen geblieben, welche ſich, nachdem ſie den Feind zweimal am Debouchiren in die Ebene gehindert, in die rückwärtige Poſition bei Ekemezö zurückzog. Die Kaiſerlichen nahmen auf dem jenſeitigen Thalrande Poſition. Das Artillerie-Gefecht dauerte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Beide Theile behaupteten ihre Stellungen, nur fügten die ſchweren Caliber des Feindes unſerer Artillerie Schaden zu, indem 5 bis 6 unſerer Kanonen demontirt wurden, und ein Munitions-

wagen in die Luft flog. Unſere auf dem Bergrücken poſtirte Infanterie ward durch gutgezielte Kanonenſchüſſe erſchüttert, und ihr linker Flügel, im Walde, bedroht, dehnte ſich immermehr ſüdwärts aus, ſeine gute Poſition verlaſſend. Da ließ der Feind den verlaſſenen Bergrand durch Infanterie erklimmen und griff mit ſeiner Cavallerie unſere Artillerie an. Dieſe Bewegung war entſcheidend. Bem's Truppen begannen überall zu weichen, ſogar ſeine Artillerie retirirte, und er ſelbſt ward nur durch die Bravour eines Zuges Würtemberg-Huſaren aus den Händen des ihn bereits von allen Seiten umringenden Feindes befreit. Er hatte nämlich zu lange ſitzend bei ſeiner Artillerie verweilt und war im Augenblick von den Angreifenden umzingelt worden. Bem verſuchte noch zweimal einige Kanonen aufzuſtellen, aber es war gegen 7 Uhr Abends, und der Andrang des Feindes zu heftig. Da ſagte er dem Oberſt Czetz: „Nun beziehen Sie Ihre Poſition, und retten Sie, was Sie können!“ Das geſchah auch. Czetz ſammelte die fliehenden Truppen und ſtand bereits in der vorhergewählten Poſition in Schlachtordnung da, als der Feind jene Krümmung der Straße erreichte, wo er von uns beſtrichen werden konnte. Der Artilleriekampf begann von Neuem und dauerte ungefähr eine Stunde. Auch waren mittlerweile von Maros-Vásárhely zwei friſche Compagnien des 4. Bataillons, und von Musna her die beiden Szathmárer Compagnien eingetroffen, und zwar mit gefüllten Patrontaſchen. Dieſe hielten den feindlichen Tirailleurs Stand, und es galt nur noch die Dunkelheit abzuwarten, um ungefährdet den Rückzug antreten zu können. Das dauerte aber Bem zu lange. Als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie durch die 4 friſchen Compagnien aufgehalten wurde, wollte er ſich jene ganz vom Halſe ſchaffen und befahl, ungeachtet aller Proteſtationen des Oberſten Czetz, den Sturmangriff mit dem Ba-

jonnet. Dieſer ward zwar verſucht, mißlang aber natürlicherweiſe; denn der Feind war uns an Zahl zu ſehr überlegen und obendrein in einem Walde poſtirt. Da erfolgte, was bei gänzlich erſchöpften Truppen wohl zu erwarten ſtand, eine allgemeine regelloſe Flucht bis Mediaſch, wo ſich die Truppen ſammelten und den Marſch gegen Eliſabethſtadt antraten. Nur die braven Würtemberg-Huſaren plänkelten noch bis Mitternacht mit dem Feinde, der ungeachtet obiger Vorfälle ein Vorwärtsgehen nicht gerathen fand.

Während dieſer Affaire verſuchte eine kaiſerliche Umgehungscolonne von 2000 Mann uns auf der linken Flanke die Rückzugslinie abzuſchneiden, hatte unter Commando des Grafen Daun die letzten Höhen gegen Mediaſch und Meſchen nach einem höchſt beſchwerlichen Marſche über Berg und Thal, durch Wald und Moraſt im eigentlichen Sinne des Wortes erklommen, und ſtand im Begriff die Unſeren anzugreifen. Da debouchirte plötzlich aus dem Dorfe Eibersdorf die Umgehungscolonne des Major Zſurmay und eroberte die mit ſo vieler Mühe von den Oeſterreichern gewonnene Höhe wieder. Auf dieſe pflanzten ſofort die Ungarn ihre Kanonen, und in das Bataillon Parma, welches in einem Frontmarſch auf unſere linke Flanke vorging, ſchlugen plötzlich Zſurmay's Kanonenkugeln im Rücken der Kaiſerlichen und jagten die Oeſterreicher wie Spreu auseinander, zumal auch Bem ſie ſeinerſeits mit Kanonenkugeln begrüßte. So ward die feindliche Umgehung zwar vereitelt, aber durch den raſchen Rückzug des Gros konnte ſich Zſurmay, über Berg und Thal marſchirend, erſt in Holdvilág wieder vereinigen. Zſurmay nämlich marſchirte am linken Kokelufer, während Bem, da die Brücke bei Eliſabethſtadt nicht mehr ſtand, am rechten Ufer dieſen Ort erreichte. Als die Oeſterreicher ſich wieder geſammelt hatten, war Bem ſchon in die Nacht hinein entkommen, und ihre auf Re-

cognoscirung ausgesandten Chevaurlegers brachten die Nachricht, daß sie den Feind wegen der Finsterniß nicht mehr hätten erreichen können, daß sie aber erfahren, er habe sich nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Oesterreicher zogen am 4. März in Mediasch ein.

Bem hatte sich in Mediasch so hartnäckig geschlagen, weil dieser Punkt auf dem halben Wege von Maros-Vásárhely und Hermannstadt war, und als Centralpunkt der Operationslinie im Kokel-Thale, ihm die meiste Aussicht bot, im Falle eines über das kaiserliche Gros erfochtenen Sieges, diesen auf dem Fuße nach Hermannstadt zu folgen und um so eher in den Besitz des Hauptoperations-Objects zu gelangen.

Er hatte richtig calculirt; denn ungeachtet der beinahe dreifachen Ueberzahl wäre ihm der Sieg kaum entgangen, wenn die Brigade des Oberstlieutenant Kiss zur rechten Zeit, schon am zweiten Tage, in der Schlachtlinie erschienen wäre. Mißverstandene Befehle hatten diese schöne Combination vereitelt. — Nichts destoweniger durfte Bem in der halbgeschlagenen Lage, in der er sich befand, die Operationslinie nicht wechseln, sondern mußte seinen Rückzug im Kokel-Thale bewirken.

Er that dies auch. Am 4. März um 1 Uhr Nachts langte er in Elisabethstadt an, den Schäßburger Truppen, welche ein Mißverständniß verspätet hatte, unterwegs begegnend.

Am 5. Morgens kam Bem mit seiner geschlagenen Armee in Schäßburg an.

Bem recognoscirte hier bei seiner Ankunft die Gegend und beschloß, die an sich starke Position noch durch Feldschanzen zu verstärken. Er selbst bezeichnete die Trace der Feldbatterien, und nun ging es rüstig an die Arbeit. Drei Bataillons arbeiteten abwechselnd Tag und Nacht an dem Ausheben der Gräben und dem Aufwerfen der

Bruſtwehren, während die Cavallerie den ganzen übrigen Dienſt verſah, und die Artillerie unabläſſig an der Wiederherſtellung der demontirten Geſchütze und an der Inſtandſetzung der Beſpannungen arbeitete.

Unterdeſſen mußten die ſtädtiſchen Arbeiter für die Armee allerlei Monturſtücke anfertigen und an der Ausbeſſerung der Waffen arbeiten. Munition ward von Maros-Vásárhely herbeordert, und eben ſo einige Diviſionen Huſaren im Marſche auf Schäßburg.

Gleich nach der Mediaſcher Schlacht war auch Major Herkalovich über Balásfalva nach Klauſenburg detachirt worden, um alle dort nur entbehrlichen Truppen der Armee zuzuführen. Kurz, Bem's Thätigkeit war dann am gewaltigſten, wenn er am meiſten im Nachtheile war, wo andere minder energiſche Naturen gewöhnlich den Kopf verlieren, — ſich einer allgemeinen — zu ihrer gänzlichen Vernichtung führenden Apathie hinzugeben pflegen. Bem erhob ſich gerade nach ſchweren Niederlagen am kräftigſten wieder und wurde dann dem Feinde um ſo gefährlicher, als dieſer ihn jeder Thatkraft unfähig glaubte. Daraus erklären ſich auch zum Theil die wunderbaren Wendungen des Geſchicks in dieſem Feldzuge.

In Schäßburg hatte Bem nur die Wahl zwiſchen zwei Uebeln: entweder mußte er die Stadt ſo lange halten, bis ihm neuer Succurs aus dem Szekler-Lande kam, wohin er zur Vornahme ſchleuniger Organiſationen den patriotiſchen und talentvollen Oberſten Alexander Gál zurückgeſandt hatte; er konnte hier die Ereigniſſe abwarten und hatte jedenfalls ſeinen Rückzug nach dem Szekler-Lande; oder er rückte nach Maros-Vásárhely, um dort ſeine Kräfte zu concentriren. In dieſem Falle mußte er aber die Szekler wieder ſich ſelber überlaſſen, was unberechenbar nachtheilige Folgen gebracht und ihn ſeiner Operationslinie an der Kokel beraubt haben würde. Eine dritte Möglichkeit

war, ſich in's Szekler-Land zu werfen und von dort mit Hilfe einer Maſſe Nationalgarden einen Schlag auf Kronſtadt zu wagen. Aber dieſer Plan hätte Bem ſowohl von ſeiner Operationsbaſis, als auch von ſeinem Operationsobjecte, Hermannſtadt, getrennt und würde zum günſtigſten Falle nur einen ſecundären Vortheil geboten haben.

Bem entſchloß ſich daher zu dem erſtgenannten Plane, obſchon er ſeine wahrſcheinliche Abſicht vor ſeinem Generalſtabe dadurch zu verbergen wußte, daß er im Falle eines Rückzuges Kronſtadt als nächſtes Operationsobject bezeichnete.

Dieſem Plane entſprechend, ließ er Dános, auf dem halben Wege zwiſchen Schäßburg und Eliſabethſtadt, von einer gemiſchten Brigade beſetzen und an den Verſchanzungen der Hauptpoſition unabläſſig fortarbeiten. Damit beſchäftigte er ſeine Armee vom 5. bis 8. März, und dieſe wunderte ſich nicht wenig, daß die Oeſterreicher noch immer nicht von Mediaſch herankämen. Endlich am 8. Mittags erſchienen die öſterreichiſchen Colonnen dieſſeits Holdvilág, und Dragonerhelme erglänzten ſelbſt jenſeits der Kokel im Walde gegen Pród und Nagy-Szöllös.

Bem's Armee war augenblicklich in den ihr vorgeſchriebenen Stellungen und erwartete ruhig den Angriff des Feindes. Die Brigade des Oberſtlieutenant Bethlen in Dános nahm eine vorzügliche Poſition auf den Höhen vor dem Orte und wachte die ganze Nacht als das Auge des Corps — während das Gros in den Schanzen und in der Stadt im Bewußtſein der Sicherheit ruhte. Der Feind begnügte ſich jedoch mit einer Demonſtration gegen Dános und zog ſich dann auf die Höhen bei Holdvilág zurück, indem er rings umher in der Ausdehnung von einer Meile ſeine Lagerfeuer auf den Höhen anzündete. Bem's Armee lagerte in ihren Schanzen

und erwartete mit Sehnſucht den Morgen und die Schlacht. Als aber am 9. Morgens kein Kanonenſchuß die Unſeren weckte, als die ausgeſandten Patrouillen bei Holdvilág keine Feinde trafen und nur eine reitende Ordonnanz fingen, welche dort über die Kokel ſetzen wollte, um wahrſcheinlich der feindlichen Cavallerie-Abtheilung in Nagy-Szöllös Befehle zu überbringen, als endlich die von Beſe und Keresd zurückkehrende Patrouille meldete, daß der Feind in kleinen Abtheilungen in der Nacht vom 8. auf den 9. durch dieſen Ort paſſirt ſei, da hatte Bem den ganzen feindlichen Plan errathen und ſagte zu ſeinem Generalſtab: „Jetzt marſchiren wir nach Hermannſtadt!“ Die Armee war in einer halben Stunde marſchfertig und wurde nur durch eine an zwei Huſaren wegen Inſubordination zu vollziehende Execution noch eine Stunde länger aufgehalten. Um 11 Uhr ſetzte ſich Alles am linken Kokelufer gegen Mediaſch in Bewegung.

VI.

Vorrückung gegen Hermannſtadt. — Zweite Schlacht und Erſtürmung von Hermannſtadt 11. März. — Betrachtungen. — Dispoſitionen. — Treffen bei Feketehalom 18. März. — Einmarſch in Kronſtadt 19. März. — Oeſterreicher und Ruſſen flüchten in die Wallachei. — Affaire im Rothen-Thurmpaß 26. März. — Ganz Siebenbürgen wieder erobert. — Organiſation der Reſerven. — Cernirung der Feſtung Karlsburg. — Schloß Déva capitulirt 27. Mai 1849. — Schluß.

Das Gros des Bem'ſchen Corps kam am 9. März Nachts um 2 Uhr, ganz erſchöpft von dem langen Marſche und ganz durchweicht vom unabläſſig niederſtrömenden Regen, in Paratéj an. Am 10.

Morgens um 8 Uhr waren wir in Mediaſch, wo ein zur Deckung der Straße von den Oeſterreichern zurückgelaſſenes Bataillon mit einer Escadron Chevaurlegers ganz verblüfft über unſer plötzliches Erſcheinen über Berg und Thal davon lief, eine halbe Compagnie nebſt ihrem Offizier als Gefangene zurücklaſſend. Die Huſaren ſetzten unaufhörlich nach. Bem hatte ſchon von Paratéj ein Detachement unter Oberſtlieutenant Bethlen entſendet, um den Flüchtigen über Musna, Baromlak und Jállya zuvorzukommen und etwa im Gebirge ſich findende öſterreichiſche Truppenabtheilungen gefangen zu nehmen, aber die ganz durchweichten Feldwege hinderten das raſche Fortkommen deſſelben, und die Oeſterreicher entkamen. Mediaſch blieb durch Oberſtlieutenant Pereczy mit ungefähr 1500 Mann und 4 Kanonen beſetzt. Die Armee ging nach zweiſtündiger Raſt wieder vorwärts nach Nagy-Selyk, wo wir um 1 Uhr Nachts einrückten. Am 11. März Morgens 6 Uhr traten wir unſeren weiteren Marſch gegen Stolzenburg und Hermannſtadt an. Die Bewohner der Ortſchaften konnten ihr Staunen nicht genugſam kundgeben, daß Bem, den ſie bei Mediaſch geſchlagen und in Schäßburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiſerlichen bei ihnen erſcheinen könne.

Bei Stolzenburg ſtieß unſere Avantgarde auf einen Vortrupp Koſaken, welcher lebhaft angegriffen und zerſprengt wurde. Dort hielten wir Mittagsruhe. Um 12 Uhr wurde der Marſch fortgeſetzt, um 4 Uhr Nachmittags debouchirte Bem's Armee aus Großſcheuern und ſtellte ſich hinter dem Berge, welcher dieſen Ort von Hermannſtadt trennt, in Schlachtordnung auf.

Die Ruſſen ſtanden eben ſo jenſeits des Berges in der Ebene. Bem's Abſicht war eigentlich, mit ſeiner ganzen Armee längs der Berglehne nach Hammersdorf zu defiliren und durch den plötz-

lichen Anblick einer ſo impoſanten Macht, Hermannſtadt zur Uebergabe ohne Schwertſtreich zu nöthigen.

Zweite Schlacht bei Hermannſtadt am 11. März 1849.

Da Bem die Meldung von der Aufſtellung der Ruſſen en ordre de bataille vor Hermannſtadt gemacht wurde, ſagte er ganz lakoniſch: „Ach! ſie bieten uns die Schlacht an; — wir müſſen ſie acceptiren.“ Und nun ging es los. Bem's Artillerie debouchirte hinter dem Berge hervor, nahm Stellung und erwartete das Signal zum Feuern, während unſere Infanterie das Plateau beſetzte und in die Weingärten des jenſeitigen Abhangs niederzuſteigen begann.

Die Ruſſen ſahen dieſen Vorbereitungen, ohne einen Schuß zu thun, ruhig zu. Da verſuchte eine ſtarke Koſaken-Abtheilung Bem's rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ ſie auf Kartätſchenſchußweite herankommen und begrüßte ſie dann mit einer ſolchen Salve, daß ſie in wilder Unordnung Reißaus nahmen und während der Schlacht gar nicht wieder im Vordertreffen zum Vorſchein kamen. Hiermit begann die Schlacht. Die ruſſiſchen Maſſen hielten Bem's furchtbare Kanonade ruhig aus, und ihre in den Weingärten poſtirten Plänkler waren nicht zum Weichen zu bringen. Das dauerte wohl eine Stunde. Bem wurde pikirt und entwickelte, je nach dem erfolgenden Anrücken ſeiner Truppen, immer mehr Infanterie gegen den ruſſiſchen linken Flügel. Dieſer wich endlich einem Bajonnetangriff, welchen die Szekler mit allem ihnen inwohnenden Ungeſtüm unternahmen. Die Ruſſen wurden in die Ebene hinausgedrückt, und unſere Infanterie folgte ihnen auf den Ferſen. Zugleich begann die Diviſion Würtemberg-Huſaren auf der Hammersdorfer Linie zu debouchiren und drohte dem ruſſiſchen rechten Flügel mit Umgehung. Dies veranlaßte das feindliche Centrum zu einer rückgängigen

Bewegung, welche damit endete, daß die Ruſſen ſich in die verſchanzten Vorſtädte zurückzogen. Auch Bem's Artillerie hatte ſich unterdeſſen in der Ebene entwickelt und der ruſſiſchen Artillerie, welche bei dieſer Gelegenheit ſich nicht eben durch richtiges Zielen auszeichnete, empfindliche Verluſte beigebracht. Zugleich machte Oberſtlieutenant Kiſs auf dem rechten Flügel mit Koburg- und Wilhelm-Huſaren gegen eine freiſtehende ruſſiſche Batterie einen glänzenden Angriff und zwang ſie zum ſchleunigen Rückzuge. — Es war 6 Uhr Abends, und der Kampf in den Verſchanzungen der Vorſtädte dauerte noch eine ganze Stunde, bis endlich die Ruſſen den wiederholten ſtürmiſchen Bajonnetangriffen der Szekler weichend ſich in die Stadt zurückzogen. Um 7 Uhr hatten dieſe die erſten Häuſer der Vorſtadt beſetzt, aber ihre Kräfte waren erſchöpft. Die Dunkelheit brach ein, und die Umgehungs-Brigade des Oberſtlieutenant Bethlen mit dem braven 11. Bataillon, einer Jäger-Diviſion und einem Bataillon Szekler war noch nicht zur Stelle. Die Stadt mußte aber noch in der Nacht genommen werden, wenn nicht alle Anſtrengungen des Tages vergeblich ſein ſollten. Bem ließ daher die Stadt mit Granaten bewerfen: wodurch freilich einige Häuſer in Brand geriethen, aber die nachtheilige Folge hervorgebracht wurde, daß durch die Beleuchtung dem feindlichen Wallgeſchütz ein ſicheres Ziel dargeboten wurde. Es entſtand eine Pauſe, und Bem wollte ſchon den Reſt der Arbeit für den folgenden Tag aufſparen. Da erſchien plötzlich Bethlen mit ſeiner Brigade. Das 11. Bataillon rückte entſchloſſen und das Freiheitslied der Armee ſingend in die Vorſtadt über alle Verhaue gegen das Stadtthor vor und verſuchte dreimal daſſelbe zu ſtürmen. Unterdeſſen hatten ſich das Szekler- und das Máriáſy-Bataillon geſammelt und ſtürmten zum vierten Male, in Gemeinſchaft mit dem 11. Bataillon. Das brach den Widerſtand der Ruſſen; ſie

flohen über Schellenberg gegen den Rothenthurmpaß. Um 9½ Uhr rückte die ganze siegreiche Armee Bem's in Hermannstadt ein.

So war das heißersehnte Ziel erreicht, die Hydra der Reaction lag endlich unter den Füßen der gepeinigten Ungarn und Szekler, der Moment der Vergeltung war gekommen! Und doch kam nicht ein Beispiel von Mord oder von Plünderung vor. Die Einwohner staunten über unsere Armee, denn sie hatten den Einzug raubgieriger Horden erwartet, wie die kaiserlichen Offiziere uns immer, nach bekanntem Kunstgriff der Reaction, den Bürgern geschildert hatten, und sahen eine wohl disciplinirte Armee vor sich. Zwar fiel Benigni, der Redacteur der „Siebenbürger Zeitung", diese Schlange, welche mit ihrem Gifte so häufig den ungarischen Volkscharakter besudelt hatte, durch eine Kugel, ein paar verschlossene Thüren wurden von den Ruhe und eine Lagerstätte suchenden Honvéds gesprengt, aber kein Raub oder Diebstahl verübt. Und doch war die mit Sturm eroberte Stadt der Gnade oder Ungnade des Siegers verfallen! Vermögen wohl die Oesterreicher und Rüssen ein ähnliches Beispiel aufzuweisen? Zugleich ließ Bem am anderen Morgen schon allgemeine Amnestie verkünden. Wo hat sich Oesterreich ähnlich gerächt? Und doch belohnten die Sachsen den einsichtigen wackeren Bem später mit Undank.

Bem fand in Hermannstadt an 24 Kanonen verschiedenen Calibers, ein ungeheures Quantum Munition, die ganzen Vorräthe an Tuch- und Bekleidungsmaterial für die kaiserliche Armee, große Magazine voll Lebensmittel, und drei mittels geringer Reparatur wieder brauchbar zu machende Pulvermühlen; Bem hatte so den Kaiserlichen die Möglichkeit entzogen, sich länger in Siebenbürgen zu

behaupten, und ſie mußten entweder in die Wallachei flüchten, oder die Waffen ſtrecken.

Die Oeſterreicher waren mittlerweile am 10. Morgens in Schäßburg eingerückt. Wie groß muß aber ihr Staunen geweſen ſein, als ſie dort keinen einzigen ungariſchen Soldaten fanden. War Bem mit ſeiner Armee verſchwunden? Und wohin? Sie hielten Anfangs die Kunde von der Eroberung Hermannſtadt's, welche durch den lebendigen Telegraphen der ſächſiſchen Bevölkerung zu ihnen gedrungen war, für ein Märchen und glaubten erſt dann an die Wahrheit dieſes ſtrategiſchen Kunſtſtückes, als eine Bem'ſche Brigade bereits gegen Leſchkirch heranzog, um den Feind aufzuſuchen. Die Kunde von dem Ereigniß durchlief mit Blitzesſchnelle das ganze Land; weder Freund noch Feind wollte daran glauben. In der That war die Eroberung Hermannſtadt's ein unerwartetes Ereigniß, deſſen Schlüſſel einzig und allein in der genialen Auffaſſungsweiſe, mit welcher Bem die Lage der Dinge würdigte, — in der Kühnheit ſeines Geiſtes liegt, ſo wie in dem ächten Feldherrntakt, mit welchem er die vom Feinde dargebotene Gelegenheit und einen ſtrategiſchen Fehler deſſelben zu benutzen verſtand.

Bem war in Mediaſch auf's Haupt geſchlagen, und der kaiſerliche Armee-Commandant hatte nicht Unrecht, wenn er in ſeinem Berichte an den Fürſten Windiſchgrätz über dieſe Schlacht bemerkte: „Wir haben durch dieſen Sieg die wichtige Kokellinie wieder gewonnen und in wenig Tagen wird die Armee Bem's total zerſprengt oder gefangen genommen ſein," — vorausgeſetzt nur, daß die Kaiſerlichen gerade auf Schäßburg losgehen und Bem's Corps ſprengen würden, ohne eine auf unerwartete Hinderniſſe ſtoßende Umgehung einzuleiten und dadurch Bem Zeit zu laſſen, ſeine Kräfte zu ſammeln. An ihnen bewies ſich ſehr treffend die Richtigkeit jenes

ſtrategiſchen Grundſatzes, daß man bei großartigen Umgehungen ſich wohl in Acht zu nehmen habe, wenn man nicht ſelbſt umgangen werden will.

Die ganze kaiſerliche Armee hatte ſich nach der Mediaſcher Schlacht ins Gebirge nach Szent Agotha geworfen, um über Hendorf, Trappold und Segesd, Schäßburg ganz zu umgehen und Bem den Rückzug ins Szekler-Land abzuſchneiden. Die Abtheilung Haydte's ſollte ihn in der Front über Kisomfalva, Almakerék und Beſe beſchäftigen, während ein Cavalleriedetachement bei Nagy-Szöllös die Straße nach Maros-Väſárhely beſetzte und den Unſerigen den Rückzug dahin abſchnitt. Allerdings fein ausgedacht, um Bem's Schanzenbau unnütz zu machen; aber man hatte dabei vergeſſen, die Hauptoperationslinie gegen Hermannſtadt zu beſetzen, um Bem dieſen Weg, auf dem er immer nach Balásfalva und Thorda entweichen konnte, zu ſperren. Freilich war ſolche Kühnheit, mit einer geſchlagenen Armee den Vormarſch auf Hermannſtadt zu wagen, Niemand eingefallen. Auch hatte man die Jahreszeit und den lehmigen Boden um Szent Agotha, Hendorf und Trappold nicht mit in Anſchlag gebracht, durch welchen der Marſch auf Schäßburg unendlich erſchwert und um drei Tage verlängert wurde. Denn 20 Ochſen waren kaum im Stande, eine Kanone auf die hohen Plateaus des Mittelgebirges hinaufzuziehen, die Infanterie blieb faſt im Lehm ſtecken, und die Reiter mußten ihre Pferde am Zügel nachziehen. Außerdem verrieth auch die von den Oeſterreichern am 8. unternommene Demonſtration ihren ganzen Plan an Bem, und wir ſahen, wie raſch er mit ſeiner Contremine fertig wurde.

Nach der Schlacht bei Mediaſch ſtand es in der Macht der Oeſterreicher, durch kluge Benutzung des Sieges und vornehmlich

durch energiſche Verfolgung die geſchlagene Armee Bem's in eine äußerſt ſchwierige Lage zu verſetzen und eine ſchnelle Reorganiſation der ungariſchen Streitkräfte zu verhindern. Wir ſcheuen uns nicht zu geſtehen, daß ein ſolches Verfahren uns in unſeren Operationen für lange Zeit hintangeſetzt und auf unſere einzige Stütze, die Szekler, von äußerſt nachtheiliger moraliſcher Wirkung geweſen wäre. Denn eine ſchnelle, kräftige Nachrückung hätte kaum eine zweite Schlacht bei Schäßburg zugelaſſen, und ſelbſt da waren die Chancen ganz auf Seiten der Kaiſerlichen. Bem hätte ſeine Operationslinie im Kokel-Thale wirklich aufgeben, ſich ins Szekler-Land werfen, Klauſenburg und Maros-Vásárhely bloßſtellen und ſich vom Operations-Objecte immer weiter entfernen müſſen, auch wäre durch die Bloßſtellung der zwei letztgenannten Depotplätze ſeine Operationsbaſis ganz verrückt worden.

Die Kaiſerlichen ſcheinen dieſe ſtrategiſchen Vortheile nicht begriffen zu haben. Ihre aus Italien gekommenen Generalſtabs-Offiziere zogen es vor, durch ein leicht zu errathendes taktiſches Manöver die ſtrategiſche Combination zu erſetzen und ſo ſich ins Verderben zu ſtürzen.

Zu all Dem geſellt ſich noch der unbegreifliche Fehler, die Hauptoperationslinie des Feindes offen zu laſſen. Denn das ſchwache Detachement des Major Nipp von Turski-Infanterie bei Mediaſch konnte wohl nicht als ernſte Barrière für ein geordnetes Corps angeſehen werden.

Bem hatte zwar durch einen eben ſo ſchön ausgedachten als energiſch durchgeführten ſtrategiſchen coup de main ſich des Hauptoperations-Objectes bemächtiget; allein ſeine ſtrategiſche Lage — den großen moraliſchen Eindruck abgerechnet, eher verſchlimmert, als verbeſſert. Er war nach der Einnahme Hermannſtadt's zwiſchen

eine, immer ſtark zu nennende Truppenmacht und das kaiſerliche Armeecorps eingekeilt und überdies noch durch die Beſatzung der Karlsburger Feſtung oder durch ein aus dem Banat erwartetes kaiſerliches Truppendetachement in der Flanke bedroht.

Wären ihm die Kaiſerlichen von Schäßburg über Mediaſch auf dem Fuße gefolgt, ſo wäre er zwiſchen zwei Feuer gerathen und hätte ſeine Rückzugslinie verloren. Es wäre ihm nichts übrig geblieben, als ſich durch die Ruſſen den Weg zum Rothenthurm in die Wallachei zu bahnen oder von Neuem den gefährlichen Rückzug im Maros-Thale anzutreten — gewiß nur ſehr unglückliche Chancen.

Bem ließ zufolge dieſer Betrachtungen in der Nacht vom 11. auf den 12. März 2000 Szekler-Rekruten, welche nur mit Knitteln verſehen, ſeine Armee begleitet, und lediglich zur Fortſchaffung der Kanonen verwendet waren, mit Bajonnetgewehren und der ſonſtigen Armirung verſehen und completirte mit ihnen das 11. und das Máriáſy-Bataillon auf 1300 Mann; außerdem erhielten die zahlreichen nur mit Lanzen bewaffneten übrigen Szekler-Bataillons ſämmtlich Feuergewehre. Die ſtädtiſchen Magazine wurden ſtrenge bewacht und eine Montur-Fabrik improviſirt. Die unbrauchbaren Wallkanonen (eiſerne Vierundzwanzigpfünder) wurden für den ſchlimmſten Fall vernagelt. Unſere Truppen bezogen am 12. März Nachmittags ein Lager im Freien zwiſchen der Stadt und dem Schellenberg; Major Herkalovich mit dem 50. Honvéd-Bataillon, dem mittlerweile organiſirten 32. Bataillon und der in Klauſenburg formirten Matthias-Huſaren-Abtheilung, ſo wie Bánffy und Pereczy, zuſammen mit 4000 Mann, wurden herbeigezogen, der Ort Besztény von Würtemberg-Huſaren und einer ſtarken gemiſchten Brigade unter Oberſtlieutenant Károlyi beſetzt, um das etwaige Vorrücken der Ruſſen, welche bei Boicza ſtanden,

zu verhindern, während Oberſtlieutenant Bethlen mit einer eben ſo ſtarken Brigade über Dállya, Holczmány und Uj-Egyház entſendet wurde, um die Kaiſerlichen aufzuſuchen. Dieſe waren einſtweilen von Schäßburg auf Fogaras marſchirt und hatten eine Brigade unter Klokocſán und die Freker-Brücke detachirt, um Bem den Uebergang über den Aluta-Fluß ſtreitig zu machen und ſo den Rückzug der Haupttruppe auf Kronſtadt zu decken.

Die öſterreichiſche Armee gerieth bei der ſicheren Nachricht von der Einnahme Hermannſtadt's in einen ſolchen Zuſtand moraliſcher Auflöſung, welche ſie zum längeren Kampfe im offenen Felde ganz untauglich machte. Die Mannſchaft hatte durch die letzt erduldeten Strapatzen unſäglich gelitten und beſaß nicht einmal Fußbekleidung mehr; die Offiziere verloren den größten Theil ihrer Bagage in Hermannſtadt; die Kaſſen waren theils leer, theils ſchon in die Wallachei transportirt; außerdem war das Vertrauen der Truppen zu ihren Führern verſchwunden. Puchner und die Generäle bis auf Kaliany, ein abtrünniger Ungar, ließen ihre Armee im Stich und flüchteten durch den Rothenthurmpaß in die Wallachei, den Truppen überlaſſend, ſich über Kronſtadt zu retten (ſiehe Esquisse de la guerre en Hongrie p. 54); Gedeon und Jovich waren ſchon von Hermannſtadt aus dahin gegangen. Wie ſollte da nicht Demoraliſation und Desorganiſation in den Truppen einreißen?

Bem war ſo galant, Puchner ſeine Orden und Diplome, welche er in ſeinem Quartier zurückgelaſſen hatte, durch zwei Huſarenunteroffiziere zu überſenden; zum Dank für dieſen Ritterdienſt wollten die Oeſterreicher die Ueberbringer gefangen nehmen, doch dieſe entwiſchten ihnen wieder.

Als Bem am 14. März ſichere Kunde von der Flucht der

österreichischen Generäle erhalten hatte, traf er unverzüglich Anstalten, auf Kronstadt zu marschiren.

In Hermannstadt blieb Oberst Johann Bánffy mit einer Truppenabtheilung von nahe 2000 Mann. Oberstlieutenant Ihász besetzte mit 1500 Mann Boicza.

Oberst Czetz brach an demselben Tage mit dem Gros gegen Fenyöfalva (Geroldsau) auf, während Bem mit einer starken Brigade auf den Rothenthurmpaß losging, um von dort die Russen zu vertreiben. Oberst Czetz stieß in Fenyöfalva auf die Vorposten einer Brigade, welche die Bestimmung hatte, an der bei Frek über die Aluta führenden Brücke das Vorrücken Bem's zu hindern. Die kaiserliche Armee war nämlich von Fogaras über Redény nach Kronstadt marschirt. Die feindlichen Vorposten wurden in der Nacht aus Fenyöfalva vertrieben und Czetz nahm hinter der Aluta-Brücke Stellung. Die Dunkelheit der Nacht und die Ermattung der Truppen verhinderte die Fortsetzung des Marsches. Am 15. März Morgens sollte der Flußübergang forcirt werden, aber die Kaiserlichen hatten es für gut befunden, noch in der Nacht abzuziehen.

Oberst Czetz marschirte am 15. bis Uesa, nahm am 16. Fogaras, dessen festes Schloß verlassen war, ohne Schwertstreich und schob seine Vortruppen bis Sárkány vor. Am 17. ward Bledény besetzt, wo Bem die Armee wieder einholte, nachdem er die Russen beim Rothenthurm bis an die Grenze gejagt hatte.

Treffen bei Feketehalom am 18. März 1849.

Am 18. März rückten die ungarischen Colonnen auf der Straße von Kronstadt vor, — stießen jedoch bei Feketehalom noch ein-

mal auf den Feind, der hier zum letzten Male den Siegern Widerstand zu leisten versuchte.

Das ungarische Armeecorps bestand bei diesem Gefechte, nach Abschlag der Besatzungen in Hermannstadt, beim Rothenthurm und in Fogaras, aus sieben Bataillons, 10½ Escadrons, 26 Geschützen, 7200 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie*).

Die kaiserliche Armee hingegen zählte noch immer:

3 Brigaden Infanterie . . 10,000 Mann,
12—14 Escadrons Cavallerie 1,680 „
48 Geschütze (den Landsturm gar nicht gerechnet).

Außerdem bildeten ihre Reserve 6000 Mann Russen unter General Engelhardt mit nahe an 24 Geschützen.

Aber die Kaiserlichen hatten in der moralischen Geschlagenheit, in der sie sich befanden, die Vortheile, die ihnen das Terrain und ihre Ueberzahl bot, gar nicht zu würdigen gewußt. Anstatt ihre Flügel auf Szunyogszeg und den schwer zu erklimmenden Zeidner Berg gestützt, mit der freien Rückzugslinie auf Kronstadt, eine Stellung auf der Straße inmitten des großen Waldes zu nehmen, der zwischen Vledény und Feketehalom sich erstreckt, und somit

*) Auf der Linie von Vledény:

5 Bataillons	5000	Mann,
7½ Escadrons	750	„
16 Geschütze.		

Unter Oberstlieutenant Ferdinand Szabó auf der Linie von Háromszék bei Szent-Péter und Hermány:

2 Bataillons	2200	„
3 Escadrons	300	„
10 Geschütze.		
Zusammen	8700	Mann 26 Geschütze.

Beim das Vorrücken nur auf einer schmalen Linie zu erlauben und das überdies coupirte Gebirge zu Hinterhalten und Verstecken auszubeuten, — bezogen sie erst im letzten Augenblicke die Position in der Ebene nächst dem Orte Zeiden, mit dem Centrum in Weidenbach, den linken Flügel auf Zeiden gelehnt, ihr rechter Flügel hing in der Luft. Die ganze Stellung war übrigens durch jene der Ungarn dominirt und daher nicht für die Dauer haltbar.

Oberst Czetz, der hier das Gefecht leitete, traf die Disposition zum Angriff wie folgt: Ein Bataillon Infanterie unter Major Kabós erhielt den Auftrag, den Zeidner Berg zu erklimmen, den Feind zu delogiren und sich des Ortes Feketehalom zu bemächtigen, wodurch dem Feinde der Rückzug gegen den Törzburger Paß gesperrt werden sollte; ein Bataillon unter Daniel Nagy hatte den feindlichen rechten Flügel in der Ebene zurückzudrängen. Ein Bataillon unter Tolnay und die Artillerie rückte zum Angriff des feindlichen Centrums auf der Straße vor, — während das 52. Bataillon und das Bataillon Máriásy en reserve verblieben. Die Cavallerie stand im Centrum in zweiter Linie à cheval der Straße postirt — um für alle Fälle bei der Hand zu sein.

Die Ungarn rückten mit Ungestüm gegen die am Waldsaum postirten Plänkler vor und drängten diese immer mehr in die Ebene hinaus. — Sie waren durch den Wald gedeckt und konnten demnach ohne große Schwierigkeit avanciren. Die Artillerie (eine Batterie) ward auf dem letzten Abhang mitten auf der Chaussee aufgefahren und eröffnete aus 6 Geschützen ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Mitte. Ein furchtbarer Sturmwind trieb den eisigen Regen dem Gegner ins Gesicht und verhinderte beiderseits das genaue Zielen. So währte der Kampf auf der ganzen Linie ungefähr eine Stunde, als der Feind auf seinem rechten Flügel immer größere Cavallerie-

massen entwickelte und unseren linken durch Turnirung des Waldes gegen Szunyogszeg zu bedrohen versuchte. Auch hielt sein linker Flügel den Gipfel des Zeidner Berges besetzt.

Da beorderte der Corps-Commandant zwei Escadrons Mathias-Husaren mit zwei Geschützen gegen Szunyogszeg, um die Umgehung des Feindes zu vereiteln. Oberstlieutenant Gregor Bethlen stellte sich an die Spitze des Bataillons am linken Flügel, wohin noch ein Bataillon der Reserve beordert wurde, das Máriássy-Bataillon formirte sich unter seinem wackeren Major Jeszenszky zum Sturm im Centrum — Major Kabós zog am rechten Flügel seine aufgelösten Plänkler zusammen, und in einem Anlauf ward der Feind über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt. Er floh zerstreut gegen Weidenbach und Tohány. Unsere Infanterie besetzte Zeiden, machte da viele Gefangene und ansehnliche Beute, während die Cavallerie die Verfolgung des Feindes in der Ebene gegen Weidenbach übernahm. Der coupirte Boden behinderte das rasche Fortkommen, und nur diesem Umstande verdankt der kaiserliche rechte Flügel seine Rettung, der sonst unfehlbar gefangen genommen worden wäre.

In Weidenbach nahm der Feind nochmals Position. — Bem ließ nun sein Corps vor dem Orte en ordre de bataille sich entwickeln, ohne die Verfolgung bis nach Kronstadt auszudehnen, indem er sagte: „Lassen wir den Oesterreichern Zeit, in die Wallachei zu entfliehen.“ Er wollte seinen Sieg nicht auf's Spiel setzen und den Angriff auf Kronstadt mit den an der Grenze des Kronstädter Districts aufgestellten Szeklern am nächsten Morgen beginnen. Dieser war indeß nicht nöthig.

Die gänzlich demoralisirten Kaiserlichen forderten die Russen auf, am nächsten Tage Bem's Angriffe sich entgegenzustellen,

während sie selbst die Reserve bilden sollten. Allein General Engelhardt war durch das Schicksal Skaryatin's belehrt und wollte die russische Waffenehre nicht nochmals compromittiren, er zog am Abende des 18. März über den Tömöser Paß in die Wallachei ab, während die Oesterreicher ihm in der Nacht folgten.

Am 19. März Vormittags erschien der Kronstädter Magistrat in Weidenbach vor dem greisen Feldherrn und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, um Gnade flehend. Bem zog noch an demselben Tage in Kronstadt ein. Er ließ die Oesterreicher durch die Háromszéker Szekler verfolgen, welche am Tömöser Paß eine Beute von mehreren 100,000 Gulden machten, die sie zu Hause unter sich vertheilten.

Oberstlieutenant Papp verfolgte mit einer Brigade die gegen den Törzburger Paß gedrängte österreichische Brigade unter Haydte und Graf Daun und forcirte sie zum Rückzuge in die Wallachei über La-Krutsa.

Die Armee Bem's wuchs nun von Tag zu Tage; schaarenweise strömten die Szekler zu seinen Fahnen; mit ungefähr 8000 Mann war er in Kronstadt eingezogen, und sein Heer zählte bei seiner Rückkehr nach Hermannstadt schon 24,000 Mann, obgleich er in Kronstadt 4000 Mann und am Rothenthurmpaß 2000 Mann stehen ließ.

Bei der Armee fanden große Avancements und Belohnungen an Verdienstorden und Geldzulagen statt.

Bem feierte einen Namenstag, wie wohl Niemand je einen gleichen gefeiert hat. Ein ganzes Land hatte er mit kleinen Mitteln und geringer Macht erobert und sich den höchsten Triumph, die Achtung der feindlich gesinnten Einwohner, erworben. Seine Aufgabe in Siebenbürgen war vollbracht, und er hatte jetzt nur noch

das Schloß Déva und die Festung Karlsburg zu nehmen, was seiner Armee keine Schwierigkeiten verursacht hätte, wären nicht andere Ereignisse störend dazwischen getreten.

Die Russen hatten indeß das Rothenthurmer Schloß mit einer ziemlich starken Arrièregarde besetzt, und die in Boicza stehenden Ungarn waren ihren unabläßigen Neckereien ausgesetzt. Bem eilte auf diese Meldungen von Kronstadt gleich nach seiner Rückkunft aus Sepsi-Szent-György dahin, griff die Russen am 25. oder 26. März am Rothenthurm an, schlug sie aus dem Schlosse hinaus und verfolgte sie bis über die Grenze der Wallachei auf einer ansehnlichen Strecke, worauf er umkehrte und die Grenze besetzte. Eine Abtheilung unter Major Ihász war über die Berge in den Rücken der Russen detachirt, um diese zwischen zwei Feuer zu bringen und sie so zu vernichten. Allein die Colonne hatte bei dem Erklettern der hohen Berge mit zu viel Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie erst an ihrem Bestimmungsorte anlangte, als Bem die Russen schon in die Flucht gejagt hatte. Oberstlieutenant Ihász erhielt das Commando des Rothenthurmpasses mit 2000 Mann Besatzung und 6 Geschützen.

In Hermannstadt angelangt, entwarf Bem den Plan zur Organisation der Armee im Großen, ehe er seine weiteren Schritte zur Cernirung Karlsburgs und zur Unterwerfung der Wallachen that. Von jedem Bataillon Infanterie und jeder Division Husaren blieb ein Stamm (Cadre) zurück, welcher aus den Tüchtigsten und Bravsten der Truppe gewählt war und seinen vollständigen Offiziers-Etat hatte. Die Rekruten der Szekler füllten diese Cadres, und so hatte man in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen neun Bataillons, welche gut eingeübt und zum Felddienste bereit waren. Diese neuen Bataillons wurden vom Kriegsministerium nachstehend bezeichnet:

74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86. Außerdem wurden 10 Reserve-Grenzbataillons aus Szekler-Nationalgarden gebildet, welche man leider nicht mit Feuergewehren ausrüsten konnte.

Diese Reserve-Bataillons wurden so vertheilt: 1., 2. Bistritz und Umgebung; 3., 4., 5. Szekler-Land; 6. Boicza, Altschanz und Tömös; 7. Törzburg; 8. von Törzburg bis zum Rothenthurmpaß; 9., 10. vom Rothenthurmpaß bis zum Eisernen Thor, jedes sollte aus 1500 Mann bestehen. Selbst ein Theil der Cadres war nur mit Lanzen bewaffnet. Die Organisation der Cavallerie ging zwar langsam, aber doch mit Erfolg von Statten. In Maros-Vásárhely wurde eine Pulverfabrik angelegt, auch in Kézdi-Vásárhely befand sich eine solche, und die dortige Kanonengießerei wurde großartig erweitert. Die Landesgemeinden arbeiteten fortwährend an der Bekleidung und Armirung der Truppen; kurz, überall herrschte Einheit und rege Thätigkeit, und nur eine halbjährige Kriegsruhe war nöthig, um Siebenbürgen zu einem zweiten Kaukasien zu machen, uneinnehmbar für jede, auch noch so große Macht.

Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Banat zu ziehen, um diesen Theil Ungarns gleichfalls vom Feinde zu säubern. Von Hermannstadt aus folgte er diesem Ansinnen. Zuvor wollte er jedoch Karlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothenthurmpasse mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt, setzte das nach dem Banat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Johann Bánffy über Szászváros vorläufig in Marsch und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und Nagy-Enyed herangezogenen Corps

des Obersten Kemény durch die Besatzung der Orte Maros-Portus, Drombár und Borbánd die Festung Karlsburg. Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Ansinnen, und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps in Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

2 1/3 Bataillons	2400	Mann,
2 Escadrons Husaren . .	160	„
	Zusammen 2560	Mann.

Artillerie im Anfang nur 6 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder und erst ganz spät Belagerungsgeschütze kamen.

Dies Corps war offenbar viel zu schwach, um ernstliche Angriffe auf eine Festung machen zu können, die inmitten des Landes auf dem Knotenpunkte der Operationslinie von Südost und Nord gelegen, mit dem Rücken an das Bergland der Motzen gelehnt und mit wohlerhaltenen, regulären Werken in Vauban's Manier erbaut war. Das Commando und die Leitung wurde am 20. April dem General-Adjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine Energie gleich berühmten Oberst Stein, jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha, übertragen. Oberst Kemény erhielt wieder das Commando in Klausenburg.

Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Jäger und einer Escadron Mar-Chevaurlegers.

Bem erhielt Befehl, ins Banat zu ziehen, und Karlsburg, wie die Wallachen blieben für jetzt unberücksichtigt. Wie schon er-

wähnt, wurde im April Oberſt Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einſicht, Kenntniſſe und kriegeriſche Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigſte, einen tüchtigen Park Belagerungsgeſchütz, und mußte ſich daher darauf beſchränken, die Feſtung möglichſt eng, nach den Regeln der Kunſt zu cerniren, wobei die Beſatzung ſich ruhig verhielt. Erſt nach dem Falle von Arad und Déva erhielt Stein vier vierundzwanzigpfünder Kanonen und vier Mörſer; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günſtigſte Zeit dahin. Deſſenungeachtet hätte ein ſchleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unabläſſig das Cernirungscorps, theils ſtanden die Ruſſen damals ſchon in Siebenbürgen, und endlich verbrauchte Stein noch ein paar koſtbare Wochen, um das Bombardement vorzubereiten; daher erfolgte dieſes erſt zu ſpät in der Mitte des Julimonates.

Die Berennung und Cernirung des Schloſſes von Déva wurde dem Oberſten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und ſechs Kanonen zu ſeiner Verfügung hatte. Das Schloß liegt am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, ſenkrecht abfallenden Felſen, und beherrſcht die Stadt Déva, wie die ſich unten hinziehende Poſtſtraße. Es hat ſturmfreie, ſehr dicke und erſt im Jahre 1844 neuerbaute Mauern, iſt zwar unbedeutenden Umfangs, aber wegen ſeiner faſt unzugänglichen Lage ohne große Opfer an Menſchenleben ſehr ſchwierig zu nehmen. — Oberſt Forró hatte, wie Bem ins Banat abzog, mit ſeiner Brigade die Stadt Déva und die anliegenden Höhen beſetzt und den Commandanten des Schloſſes, Oberlieutenant Kudlich, zur Uebergabe deſſelben aufgefordert. Dieſer aber, geſtützt auf des kaiſerlichen Generals Zuſage, welcher ihm baldigen Entſatz verſprochen hatte, wollte von

Nichts wiſſen, ſondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Die Cernirung des Schloſſes wurde nun vollſtändig eingeleitet. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam ſein Belagerungsgeſchütz erſt zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlich's Vorräthe erſchöpft, die Mannſchaft litt an Skorbut, Deſertion riß ein, und der wackere Krieger ſah ſich veranlaßt, auf ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren.

Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militäriſchen Ehren; für ſeine Kranken und Verwundeten wurde geſorgt, ſeinen Soldaten eine einmonatliche Löhnung gezahlt, und ſie durften nach Ablegung der Waffen ungehindert nach Temesvár abziehen.

General Bem holte mittlerweile ſeine unter Oberſt Bánffy vorausgeſandten Truppen im Hátszeger Thale wieder ein, rückte mit ihnen von Hátszeg durch das berühmte eiſerne Thor, ins Banat, um ſich auch da unverwelkliche Lorbeeren zu holen.

Sein Plan, ſich beim Einrücken in das Banat zwiſchen das von Temesvár unter General Leiningen gegen Süden operirende und das vom General Malkowski commandirte, ehemals ſiebenbürgiſche kaiſerliche Armeecorps, das von der Wallachei aus agirte und den Zuſammenhang mit Leiningen und mit dem von Titel im Anmarſch begriffenen Corps des Generals Theodorovich ſuchte — zu werfen, die Vereinigung dieſer Corps zu vereiteln und ſo einzeln jedes derſelben zu ſchlagen, — war eben ſo genial in der Conception, wie energiſch und glücklich in der Ausführung.

Nach drei Wochen war ſchon General Leiningen in die Feſtung Temesvár eingeſchloſſen — das ſiebenbürgiſche Corps zum zweiten Mal in die Wallachei geworfen und Theodorovich auf das rechte Theißufer beſchränkt — ein Erfolg, der alle Bewun-

terung verdiente. Schade, daß übel angebrachte Eitelkeit von Seite des Generals Bécsey die Gefangennehmung des Leiningen'ſchen Corps bei Réka s behinderte und ſo die Früchte ſo großartiger Entwürfe und ſo richtigen ſtrategiſchen Calculs in ein Bedeutendes ſchmälerte.

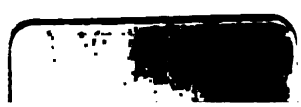
Siebenbürgen mit dem Banat wäre für Ungarn ein Bollwerk geworden, — gegen das ſelbſt die Uebermacht des ruſſiſchen Koloſſes nur mit äußerſter Kraftanſtrengung Erfolgreiches hätte unternehmen können. —

In Siebenbürgen war nur noch die Feſtung Karlsburg zu erobern, da nach dem Falle dieſer — der Aufſtand der Wallachen im weſtlichen Theile bald von ſelbſt ſich aufgelöſt hätte, oder doch ſehr ſchnell gedämpft werden konnte. —

Wir haben in dem Vorhergehenden Bem's glorreiche Thaten in Siebenbürgen und deſſen Erfolge im Banate erzählt und ſind am Schluſſe der glücklichen Epoche des ungariſchen Freiheitskampfes angelangt. Es ſei uns erlaubt, vor Beendigung unſeres Werkes noch einen Blick auf das großartige Gemälde zu werfen, und was wir vorhin in ſeinen einzelnen Theilen geſchildert, hier in dem Eindruck zuſammenzufaſſen, den das Ganze auf den kritiſchen Forſcher hervorbringen muß. —

Der Monat December des Jahres 1848 war herangerückt — der Thronwechſel im Hauſe Habsburg erfolgt und die Abſicht der Dynaſtie klar ausgeſprochen: Ungarn und Siebenbürgen ſeiner Conſtitution zu berauben, — das unabhängige Land in eine öſterreichiſche Provinz zu verwandeln und die ungariſche Nationalität durch ſlaviſche und germaniſche Elemente zu erdrücken; die Würfel waren geworfen und Ungarn auf den Kampf auf Leben und Tod für ſeine ſtaatliche und nationale Exiſtenz angewieſen.

Die ſtrategiſchen Verhältniſſe der ungariſchen Armeecorps waren ebenſo ungünſtig — wie die politiſche Lage des Landes. Von großentheils überlegenen kaiſerlichen Corps auf allen Seiten bedroht — bei denen die taktiſche Ausbildung der Truppen mit den allenthalben reichlich dotirten Depots an Montur, — Munition, — Geſchütz und Waffen in gleich vorzüglicher Parallele ſtand, überdies von militäriſch gebildeten, theoretiſch wie praktiſch geſchulten Offizieren geführt — konnten die ungariſchen Truppen, dem größten Theile nach Rekruten, ohne militäriſch geſchulte Offiziere, ohne hinreichende Zeughäuſer, Waffen- und Equipirungs-Vorräthe, nur in der begeiſterten Liebe zum Vaterlande und der daraus entſpringenden Bereitwilligkeit zu allen Opfern, dann in der raſtloſen, energiſchen Thätigkeit der nationalen Regierung und der Heerführer ſo überwiegenden Vortheilen ein Gegengewicht bieten und nur in dem Bewußtſein der gerechten Sache die moraliſche Kraft ſchöpfen, — allen Nachtheilen und allen Unglücksfällen zum Trotz, ſo lange ſtandhaft auszuharren, bis durch die gigantiſchen Anſtrengungen der Leiter des Volkes die Exiſtenz der Armeen conſolidirt, ihre Zahl auf ein gleiches Verhältniß zu jenen des Gegners gebracht, und der Weg geöffnet war, den Ruhm des ungariſchen Namens bis an die Mauern Wiens zu tragen, Oeſterreich zu demüthigen und durch deſſen Freundſchaftsbündniß mit Rußland zur ewigen Schmach die Dynaſtie Habsburg-Lothringen zum Vaſallen des Czaren zu erniedrigen. —

Galten dieſe Verhältniſſe für Ungarn überhaupt, ſo hatten ſie ihre Anwendung noch mehr auf Siebenbürgen, das bis auf drei elende Dörfer, ganz in Feindeshand ſich befand. Bem erſcheint, prüft mit Adlerblick die Lage der Dinge — faßt ſeinen Entſchluß und iſt in drei Monaten Herr des Landes: Oeſterreicher und Ruſſen

ſind geſchlagen und in ein fremdes Land geworfen. Schon dieſer Erfolg zeugt von militäriſchen Gaben, wie wir ſie in der Epoche der jüngſten Erhebung der Völker bei keinem anderen Heerführer wahrnehmen; unſer Staunen verwandelt ſich aber in Bewunderung, wenn wir die geringen Mittel gewahren, womit ein ſo glänzendes Reſultat erzielt, wenn wir die richtige Combination verfolgen, die jeder Unternehmung voranging, und wenn wir dann die Kühnheit, die Energie und die Selbſtaufopferung erwägen, die bei der Ausführung obwalteten; wir werden uns endlich in achtungsvoller Verehrung vor dem großen Manne beugen, der mitten in ſeinem Siegeslaufe ſelbſtſtändige Ruhe behielt, nur durch Güte und Verzeihung bethörte Gemüther der Freiheit wieder zu gewinnen, bei dem der Edelmuth über die Rache geht — der endlich raſtlos ſchafft und wirkt, wenn der Schlachtenlärm verklungen, und bei allen Verdienſten doch einfach, anſpruchslos und beſcheiden bleibt, der ſich ſelbſt vergeſſend, immer nur auf das eine Ziel — auf den Sieg der Freiheit losſtürmt und weder durch Kränkung, noch durch Mißtrauen ſich von demſelben ablenken läßt. Bem's Feldzug in Siebenbürgen iſt ein klaſſiſcher Theil der neueren Kriegskunſt — Bem's Name wird im Pantheon der Feldherrn ewig und unverwelkt glänzen!